Digitized by Google

INDIANENSIS UNIVERSITATIS SIGILLUM
MDCCCXX

INDIANA
UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

# Neues Lauſitziſches Magazin.

Im Auftrage

der

Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften

herausgegeben

durch

deren Secretär


**Dr. Ernſt Tillich,**

Oberlehrer an der höheren Bürgerſchule zu Görlitz, wirkliches Mitglied der naturforſchenden Geſellſchaft und des Gewerbevereines ebendaſelbſt, correſpondirendes Mitglied der curländiſchen Geſellſchaft für Literatur und Kunſt, und der Geſellſchaft für Geſchichte und Alterthumskunde der ruſſiſchen Oſtſeeprovinzen zu Riga.


---

**Dreiundzwanzigſter Band.**

Erſtes Heft.

v. 23

---


Görlitz, 1846.

Druck und Verlag von G. Heinze & Comp.

INDIANA UNIVERSITY LIBRARY

DD491
.L3 N48
v.23

Digitized by Google

3.15.66

# Vorwort.

Nicht ohne Befangenheit, aber ermuthigt durch die die ihm gewordene mannichfache Unterſtützung, übergiebt der Unterzeichnete hiermit dem öffentlichen Urtheile das erſte Heft des Neuen Lauſitziſchen Magazines für 1846.

Die bereits in ſeinem Circular vom 1. October 1845 ausgeſprochenen Abſichten hinſichtlich einer mehrſeitigen Vertretung der wiſſenſchaftlichen Intereſſen der Geſellſchaft durch die in ihrem Auftrage publicirte Zeitſchrift, hat er durchzuführen ſich bemüht; doch bittet er den Leſer, dieſe Durchführung vorläufig nicht für vollſtändig zu halten, und den conſtanten Typus der künftighin folgenden Hefte nicht in dem vorliegenden zu erblicken. Der Herausgeber iſt dem unbedingten Feſthangen am Alten eben ſo abhold, als dem planloſen Wechſel.

Digitized by Google

Über die Aufnahme einer Abhandlung in das Magazin, als das wiſſenſchaftliche Organ einer Geſellſchaft, hat deren innerer Gehalt, oder die äußere Beziehung, oder beides vereint zu entſcheiden, nicht die Übereinſtimmung mit der Privatanſicht der Redaction. Dieſen Grundſatz gedenkt der Herausgeber ſtreng, ſelbſt bis auf die im Argen liegende deutſche Orthographie, aufrecht zu erhalten.

Den aufrichtigſten Dank ſagt er den verehrten Mitgliedern, die durch vielfache Beiträge ihn erfreut haben, und er bittet eben ſo ſehr um ihre fernere Unterſtützung, als er auch von anderen Seiten her auf thätige Hülfe zu hoffen wagt.

Endlich kann er nicht unterlaſſen, den in den Lauſitzen wohnenden Mitgliedern die gütige Beachtung des Nachwortes zu ſeinem S. 76 ff. dieſes Heftes mitgetheilten Aufſatze noch ein Mal beſonders anzuempfehlen.

Dem zweiten Hefte bleiben eine Menge von Miscellen, Bücheranzeigen und Nachrichten vorbehalten, für welche der Raum des erſten nicht hinreichte.

Der Unterzeichnete ſcheidet mit der Verſicherung, daß er ſeiner Unvollkommenheiten ſich zu gut bewußt iſt, um es zu verſchmähen, für die ſchwierige Redaction einer ſo viele Richtungen vertretenden Zeitſchrift die Nachſicht billiger Kenner ſich zu erbitten.

Görlitz, den 21. Auguſt 1846.

**Dr. Ernſt Tillich.**

# I.

## M. Johannes Frawenburg's
## Anweiſung, wie ſich ein Bürgermeiſter unter ſeinem Amacht halten ſoll.

**M.** Johannes Frauenburg*) lebte in der vielbewegten Zeit des 15. Jahrhunderts, wo Georg Boczko von Podiebrad (Podiebradsky), auch Girzik, Girtſchik genannt, die Lauſitz und die angrenzenden Lande in Bewegung ſetzte. Als Gelehrter, er war hier (in Görlitz) 1462 Schulrector, ward er, wie damals nicht ſelten vorkam**), für den adminiſtrativen Stadtdienſt gewonnen, bekleidete den Poſten eines Notars, ward 1474 zum erſten und 1478 zum zweiten Male Bürgermeiſter, und dankte 1481 als Schöffe nach 14jähriger Amtsführung ab. Daß er es wohl gemeint mit der Stadt Beſten, davon zeuget die Stellung, die er während einer Zeit einnahm, als die dem König Matthias treu ergebene Stadt dem Girzik durch Verrath in die Hände

*) Insgemein wird er Frauenberg genannt; da er ſich aber in der Dedication ſeiner Anweiſung Frawenburgk (Frauenburg) nennt, iſt letztere Lesart wohl die richtigere. — Er ſtarb 1491, wie ſein Grabſtein in der hieſigen Dreifaltigkeitskirche beſagt: Anno dni. 1491 in Vigilia S. Dorothee obiit spectabilis vir et Magister dominus Johannes Frawenburg: cujus anima requiescat in sancta pace. Amen. Sebast. Franci: Monumenta Gorlicensia collecta Anno 1640.

**) So wurde der Rector M. Peter 1398 Bürgermeiſter; Peter Eſchenlör 1455 Stadtſchreiber zu Breslau; und M. George Uthmann Ratmann und 1469 Bürgermeiſter.

geſpielt werden ſollte, und ſeine vielmalige Sendung auf Land- und Fürſtentage, noch mehr aber ſein vorſtehendes ſchriftliches Vermächtniß, welches er ſeinen Collegen als Baſis ihres Handelns niederlegte und welches bis auf unſere Zeit gekommen ein Zeugniß ſeiner Biederkeit und ächten Bürgerſinnes abgiebt. Er nannte dieſe ſeine dem Rath 1476 überreichte Schrift eine anewcisung, wy sich eyn burgermeister vnder seinem amacht halden sal, und führte dieſe Aufgabe in allen Einzelheiten, wie ſie in der damaligen Städteverfaſſungsart öffentlich hervortraten, durch, daher ſie auch einen genauen Blick in den innern Zuſtand des Städteweſens jener Zeit werfen läßt.

Im 19. Bande, der neuen Folge 6. Bande des Magazins, worauf ich überhaupt verweiſe, habe ich bereits S. 176 u. folgg. ein ſummariſches Inhaltsverzeichniß der einzelnen Abſchnitte, in welche dieſe Anweiſung zerfällt, geliefert; hier aber möge das Original der Anweiſung ſelbſt ſeinen Platz finden, zugleich als zeugendes Sprachdenkmal des 15. Jahrhunderts.

Entlehnt iſt es aus der auf dem hieſigen Rathhauſe vereint aufgeſtellten Milich'ſchen oder Gymnaſial- und der Kloſter-Bibliothek, welcher letztern es eigentlich angehörte. Es zählt 21 Blatt auf Pergament, von denen leider Fol. 2. 12. u. 20. fehlen, aber durch die claſſiſche Feder eines lauſitziſchen Forſchers, des ſel. Bürgermeiſters Neumann, aus einer Abſchrift, welche Bartholomäus Scultetus*) anfertigte, ſupplirt worden ſind. Die Initialen der einzelnen §§. ſind durchweg mit rother Dinte angeſtrichen,

*) Scultetus beſaß auch das hier gelieferte Original; dies geht hervor aus einer Notiz, welche er über die Beſitzer deſſelben auf der Rückſeite des Einbandes mit eigener Hand niedergeſchrieben: hic liber repertus in relliquiis dni. M. Petri Scorlerii, qui in consulatu S. IIdo e vivis excessit 16. Aprilis d. ☿ post domin. Misericord. h. 2. noctis ab occ. 1567. Quem post modum fil. Johannes in aulam Imper. secum sumpserat. Ducens denique viduam relictam Jacobi Hungari Hofecontraloris (Hofcontroleur) archid. Ferdinandi, nomine Elizabetham (anno 1563) fil. Hanns Maternas sen. civis Gorl. Post obitum Joh. Scorlerii apud dictam iterum relictam viduam liber hic ad dom. Petrum Hungarum filium primogenitum de primo conjugio, rediit. Ab eodem nuper dno. M. Büttnero transmissus factus nunc est mihi proprius. Wann es in Scultet's Hände gekommen, ſagt er ſelbſt in einer Notiz auf dem Titelblatte: donum dni. Michaelis Büttneri 9. Octobris d. ♄ h. 1. p. m. 1604.

desgleichen einzelne Worte, als Burgermeiſter, Stat, Ratmann u. dergl. Die Abhandlung ſelbſt zerfällt in 2 Theile: 1) „wy sich eyn burgermeister by seinem Regiment einnemen vnd an seiner personn vnd thun haldenn sal“, und enthält 18 §. §. 2) „woruf der burgermeister vliessige Achtung habenn sal vnndir seinem ammacht. Dieſe Abtheilung begreift 54 Abſchnitte. Der erſte Theil behandelt mehr die Perſonalität des Bürgermeiſters und ſeine amtliche Stellung nach Außen; der zweite aber geht in ſeine practiſche Amtsführung nach allen Zweigen der innern Verfaſſung und des Stadthaushalts ein, und ich möchte das Ganze mit dem Namen „eines ſtädtiſchen Katechismus“ bezeichnen.

Nach dieſen einleitenden Worten gehen wir zu der Anweiſung ſelbſt über, die mit den Worten beginnt:

Quandoque bonus dormitat 1a. b.
Homerus Verum opere In longo
phas est obrepere sompnum.

(Flaccus in de arte poetica.)

2a. Diss hynoch geschrebin jst gegebenn eynem Burgermeister zcu Gorlicz zcu aneweisung, wy er sich vnder seinem Amacht 1) halden sal vnnd woruff vliessige achtung zcu habenn, domit der gemeyne nutz 2) zcunemen moge, vnnd er an seiner orberunge 3) eyn gewonnlicher Regirer irkannt werde.

## Wy sich ein Burgermeister by seinem Regiment einnemen vnnd an seiner personn vnd thun haldenn sal.

Zcum ersten vnnd vor allen dingen, so eyn Burgermeister gekorn wird, sall er sich gote den almechtigen entphelenn 4) vnnd Marien der Mutter gotis, das sy ein hülffe, gnade, rath, gesundheyt vnnd beystannd

1) **amacht**, ammacht, ambacht, amecht, ambecht, i. q. Amt, procuratio et administratio sibi commandata.
2) **gemeyne nutz**, die öffentliche Wohlfahrt, Gemeinweſen.
3) **orberunge**, von orbar, urbare, urbäre, emolumenta, speciatim civitatis, quibus vires reipublicae sustentantur. Dann: die Administration dieſer Urbare; überhaupt: ſynonym mit dem weiter unten vorkommenden: regiment.
4) **entphelenn**: durch Gebet anvertrauen.

vorleyhen wolde, dem gemeynen gutte nutzcbarlichen
2b. vorzcnstehen, got zcu lobe vnnd der Stat zcu ern, nutz vnnd fromen: Wenn*) ane dy hülffe gotis nichtis ym gemeynen gutte mag 5a) fruchtbarlich verbracht werdenn.

Item eyn Burgermeister sal achtung habenn vff seine Ratmanne, dy das Jar by jm sitzcen, das dy alle fur eynen Man hy eynannder sitzcen in liebe vnd frundschafft vnnd eynikeyt: Umd das eyner gen dem andern eygenwillen 5b) noch heymlichen Hass nicht tragen: vnnd wo er das fühlte deme vorkommen noch seinem besten vermogen, domit dy Ratmanne nicht parteysch werdenn, wenn do das vberhannd nimpt mag nichtis adir nutzbarliches vssgericht werdenn.

Item eyn Burgermeister sal achtung habenn, So
3a dy Ratmann den Ratisstull besitzenn das sy ein 6) keiner leichtfertigkeyt 7a) ader vngeberde 7b) vormerckt werdenn Sunnder jnn stillem 8) sitz der armen vnd reichenn sachen vliessiglichen vorhoren vnd zcwischenn irer beyder clage vnd antwort der gerechtigkeyt anhanngenn.

vor zorn hüten. Item ein Burgermeister sal sich einnehmen 9) das er ein zcorne adir vngeberde vonn allenn vnd itzlichen dy vor em zcu schaffenn habenn nicht vermerckt werde Unnd das er den fromen vnnd gutten mit lynden vnnd senfften, den obirtrettirn mit hefftigenn**) worten ane zcorn vnnd geschrey vonn em weisse, den gutten zcu sterkung vnnd den obirtrettern zcu stroffung vnnd besserung.

---

*) wenn: da, weil.
5a) mag: kann.
5b) eygenwillen: voluntas obstinatior. Haltauss in Glossario sub tit. eigenwille, Tom I. 287. citirt dieſe Stelle.
6) ein: in.
7a) leichtfertigkeyt: unüberlegte, einſeitige Rede; zugleich liegt der Begriff der Parteilichkeit darin.
7b) vngeberde: Ungebürniß; ungebürliche Aufführung; Heftigkeit, in Rede und That.
8) stillem: ruhig, nicht ſtürmiſch und vehement. -- sitz: judicium; von: ſitzen, weil der Richter beim Verhör ſaß und die Parteien ſtanden. — An die Fehmgerichte, die auch stille gerichte hießen, iſt hier nicht zu denken.
9) einnehmen: an ſich halten; Herr ſeiner ſelbſt ſein.
**) hefftigen: ſtark betont, eindringlich.

Digitized by Google

Item eyn Burgermeister sal vliessiges uffsehin[10] habenn uff dy obirtretter vnnd dorjnn vnndirscheyt haben Ab diss vss gebrechlichkeit[11] adir uss eygener torst[12] vnnd bossheyt gescheen ist vff das dy peynn[13] vnnd stroffung der schuld gleich gemessenn werde, Wenn Aristoteles spricht: Wer uss schwachheyt vnnd wenig obirtritt der sal vor keinen obirtretter gehalden werden. 3b. über-tretter.

Item eyn Burgermeister sal jnn[14] stroffung achtung habenn vff dy schuld personn zceit vnnd orsachenn vnnd dy pein so anzcihn[15a] das dy nicht grosser dann dy schuld sey. Straffen.

Item eyn Burgermeister sal gantz vliessige achtung doruff habenn das er jnn allem seinen handel sich also schicke das er von der gemeine mehr geliebet dann geforcht werde, so doch das er vmb gunst liebe fruntschafft Zcornn vintschafft barmhertzcigkeyt Neyt hass nichtis thu, sunder gerechtigkeit vnnd der gerechtigkeyt leyteryn anehaunge vnnd mosse[15b] vnd bescheydinheyt habe jn allenn dingenn. Liebe. Furcht. 4a. Gerech-tigkeit.

Item eyn Burgermeister Habe achtung das er eyns ydern anbrengen mit vliesse verhore, vnnd eyn teil nicht selige[16] noch verthume[17a] hinder[17b] des anndern verhorung, Vnd jj richte noch beider teil clage vnnd antwort vnnd vliessiger verhorung Dann ab er Anhören.

---

10) vffsehin: Achtung, Obacht.
11) gebrechlichkeit: die menſchliche Schwäche überhaupt. Synonym: schwachheyt.
12) torst: von türren, ſich unterſtehen, wagen, erfrechen. Türstig, oder dürstig, welches Wort noch Luther braucht, bedeutet einen verwegenen, frechen Menſchen. Torste: Verwegenheit, Frechheit.
13) peynn: pöna.
14) jnn: bei.
15a) anzcihn: applicare, anbringen, in Anſchlag bringen, anrechnen. So kommt in Hass sub a. 1479 vor: etzliche artikul dormete er jn furgenomen vnd angezcogen hatt. Haltaus Gloss. I. 50.
15b) mosse: mas, masse, modus, temperamentum, via amicabiliter controversiam componendi.
16) selige, ſelig ſpreche, vor Gericht freiſpreche. Zugleich liegt der Begriff der Bevorzugung darin.
17a) verthume: verdamme.
17b) hinder: ohne daß er den andern zuvor gehörig verhört habe.

wol gleich[18]) einen teyle richte so ist er doch an[19]) beider teyl verhorung eyn vngleicher richter.

Arm und Reich. Wittwen. Waysen. Item eyn Burgermeister sall gleich[20]) bereith sein, dem armen als den reichenn, den witwen vnnd den wessenn[21a]) Vnnd ynn guttem willen vnnd frolichem[21b]) antlitz eyns ydern sachen mit musse[22]) verhorenn.

4b. Item eyn Burgermeister sall vliessig sein eins Clage anhören. ydermanns gebrechenn[23]), clage vnnd anbrengenn uff das beste vnnd schirste[24a]) usszurichten, So doch das dorjnn nicht eylnng[24b]) geschee, Sundern eins ydermans thnn vonn ein ussgericht werde mit gutten rathe ane lange verzcihung.

Rathhauss. Item eyn Burgermeister sal stette vnd vliessig das rothuss jnnhaben[25]) vnnd tegelich den luten vorhorung gebenn, vnnd einen ydern seiner gerechtigkeyt bylegenn[26]), so das der arme vor dem reychenn, der reiche vor dem armen geschutzt werde.

☞ Nicht zu gemein. Item eyn Burgermeister vnnder seinem Amacht sal den leuthen nicht zcu gemeyne noch gesellig[27]) sein, Wenn doruss komen[28a]) vercleinung[28b]) vnnd 5a. vorachtnng vnnd seine gebot werdenn diste leichtfertiger[29]) uffgenomen.

---

18) gleich: aequus.
19) an: ohne.
20) gleich: Das latein. similiter.
21a) wessenn: Waiſen. — 21b) frolich: heiter.
22) mit musse: reiflich.
23) gebrechen: Mangel. Vitium, defectus juris, Beſchwerde.
24a) schirste: auf das ſchnellſte; ſo ſchnell als möglich; von schiere, klar, rein; adverb. schiere, ſchnell, bald. Das lateiniſche ocius.
24b) eylung: daß damit nicht zu ſehr geeilt werde, nicht Uebereilung geſchehe.
25) jnnhaben. Er ſoll das Rathhaus gleichſam als ſein eigen betrachten und da wie in ſeiner Wohnung zu Hauſe ſein.
26) und einen jeden nach Maßgabe ſeiner Gerechtigkeit, wie er es verdient, nehmen; rechtliche Belege in Anwendung bringen.
27) gemeyne — gesellig: er ſolle ſich nicht zu familiär machen, zu ſehr herablaſſen und dadurch den Reſpect vergeben.
28a) komen: entſtehen. 28b) vercleinung: Geringſchätzung.
29) leichtfertiger: ſeine Verordnungen werden nicht ernſt genommen.

Item ein Burgermeister sal allen dy sein huss besuchen, beyde gestenn vnd einwonern fruntlich vnnd erlich irscheynnen vnd nicht vffs kerglichste[30a] irfunden werdin, der Stat zcu eren[30b], vnnd em selber zcu herlichkeyt. **Frielich, Ehrlich.**

Item ein Burgermeister sal mit erlicher[31a] cleydung gecleydet, der Stat vnnd dem Rathe zcu eren, **Kleidung.**

---

30a) **k e r g l i c h s t e:** von karg, ſpärlich, ſparſam. Er ſolle nicht zu ſparſam ſein; wenn es Noth thut, keine Koſten ſcheuen.

30b) **d e r  s t a t  z c u  e r e n.** Auf Ehrung und Bewirthung der Gäſte ſowohl als Einheimiſchen wurde in jener Zeit ſehr gehalten und erwuchſen der Stadt durch dieſe Gaſtfreiheit namhafte Unkoſten. Als Belege mögen nachſtehende Notizen aus den Rathsrechnungen dienen:

Als 1454 König Lasslaw nach Görlitz kam, traf man, um ihn würdig zu bewirthen, die koſtſpieligſten Vorbereitungen: zum ersten S. Gnaden keller ausgericht an sweren vnd geringen weynen, an bir alt vnd jung, gersteus u. weissens, 53 szo. 12 gr. — vor worcze in S. Gnaden koche (Küche), pheffer, yngeber, nelken, saffran, czoker, czenemey (Zimmet), reys, mandel, rosyncken u. honig, 27 szo. — für gemechte yn dy küche, 8 szo. 18 gr. — vor fleish rynden vnd schepsen, vor wilpret u. für fogel 28 szo. 16 gr. — alz vnsers hern des konigs rethe vnd hofegesinde alle jn S. Gnaden herberge nicht gestehen noch gestallen konnten, sundern hin und fort in den hofen lagen, vorczert 45 szo. 14 gr. — dem gemeynen hofegesinde, dem vndermarschalgk, kochenmeister, kochen u. kochenschreybern, trommetern, pfeifern, pauckern, herolden etc. zu vortrinken 21 szo. 20 gr. — dem hofemeister vnd dem obermarschalgk geschanckt 9 szo. gr. — den camerern ein schön tuch gewandes geschanckt 13 szo. — hern Gercziken dem gubernatori zu Behem geschanckt ein gross stucke sampt zu Breslaw gekouft — hern henrich v. Rosenberg dem voyte ein paar silberne kopphe geschangkt 28 szo. gl. u. dergl. mehr. 1458, als der Biſchof hier war und die Kirche zu S. Peter weihete, wurde ſeiner Gnaden ein mechelisch tuch und dem Official ein leidisch tuch geſchenkt. — 1459 vnsern hern dem konige als S. gnaden zu Jawer lag, eine lage Malvasier u. 1 lage welschweyn. — 1463 hern Jahn dem voyte eine marderne scheube geschanckt 14 szo. — 1464 vnsern hern bischofe Theodorico zu S. Gnaden kronung geschanckt ein vass osterweyn vnd 1 lage welschen weyn, 14 szo. 22 gr. — Im Jahre 1458 werden die Ausgaben für Geſchenke an fremde Herren und Gäſte auf 67 Schck. angegeben. — ꝛc.

31a) **e r l i c h:** ſeinen Stand ehrend; anſtändig.

den gesten vnnd einwonern zcu eyner erhafftigenn irscheynuug vnd erlichenn vorgehung[31b]).

Wenig Worte — Item eyn Burgermeister sal mit Wenig tapphern[32]) worten, doch zcu der sachenn gnuglich[33]) dy luthe vonn em weissen, vnd sunderlich vor dem Rathe,
5b wenn[34]) dodurch reiffheyt[35]) des gemutes Vnnd vorsichtigkeyt des hanndels irkannt wirt.

Angesicht. Geberde. — Item ein Burgermeister sal uff seine styme, Angesicht, vnnd geberde achttung habenn, das dy noch der zceit, noch stannde, der dy vor em irscheynnen vnd zcuschaffenn habenn, vnnd noch eygenschafft der sachenn so geordent werden, das sich dy den dingen verfugenn[36]), Wen zcu traurigem hanndel gehort eyn trawrigis gemute vnd angesicht, Zcum ernsten hanndel ein ernstis gemute, ernste stymme vnnd angesichte.

NB Nicht sträfflich. — Item eyn Burgermeister sal Achtung habenn, das er jnn keinen nicht strefflich[37a]) irfunden werde, dorvmmb er andere stroffenn wil vnnd sal vff das em nicht gesagit[37b]) werde, der weisse den swarzcenn der rechtgehende belache den hynnkenden.

---

31b) vorgehung: daß ſich Gäſte und Einwohner ein Beiſpiel daran nehmen können.

32) tappher: das latein. ponderosus, gravidus; gewichtige, ſchlagende Worte, die den Eindruck nicht verfehlen.

33) gnuglich: von genouc, gnouc, genügend, hinreichend, wie ſie die Sache erfordert.

34) wenn: weil dadurch.

35) reiffheit: Reife, Gediegenheit. Stärke der Gedanken und des Charakters.

36) verfugenn: daß ſie der Sachlage angemeſſen ſind; ſich der Sache accommodiren.

37a) strefflich — dorvmmb: daß er in allen Sachen, die er zu entſcheiden hat, ſelbſt nicht ſtrafbar erfunden werde.

37b) nicht gesagit werde etc. Ein damals ſehr gebräuchliches Sprichwort, welches im Zuſammenhange ſo viel ſagen ſagen will: daß man ſich nicht über ihn luſtig mache und ſage, er iſt ja ſelbſt nicht makelfrei, wie kann er über uns richten? Das Sprichwort ſagt eigentlich: Es iſt keine Kunſt, wenn ein Weißer den Schwarzen deshalb belacht, weil er nicht auch weiß iſt, und ſo umgekehrt. Denn was kann der Menſch vor die Farbe, die er von Natur hat? Anders iſt es im Leben und Wirken. Frauenburg macht daher die Application auf das Thema, was er hier durchgeht, und meint: bei richterlichen Verhandlungen und Urteln kann nur der urtheilen, der ſelbſt ſo iſt, daß er keinen Makel hat, d. h. der frei da ſteht von Schuld und Fehle. Wäre dem nicht ſo und der Richter eigent-

Item eyn Burgermeister mag uss diessin obgeschre- 6a.
bin heuptstucken vil mehr zcihen vnnd merckenn[37c]), Vernunfft.
wy er sich vnder seinen Amacht jnnehmen vnnd hal- Witz.
den sal, dy vmb der kortzwill alhy jnnsunderheyt[38])
nicht sein ussgedrugkt noch verzceichennt sunnder sei-
ner vernunfft vnd witzce[39a]) entpholenn.

## Hynoch folget woruff der Burgermeister vliessige Achtung habenn sal vnndir seinem ammacht.[39b]) 6b.

Item eyn Burgermeister sal vor allen dingen achtung habin vff gotis ere vnnd dinst, das der gemeret weret werde, Wen doruff onch dy heyden vliessige achtung gehabt habenn. [illegible] Ere gotes.

Item eyn Burgermeister sal achtung habin, Wo eyn der stadt offenberliche grosse sunden gescheenn, dy mit keyner zurugkgehung[40]) mögen gedackt adir verhelet werdin, domit got gelestert wirt das dyselbigen gestroffet vnnd abegeton werdin, Wenn dodurch got gereisset[41]) vnnd irzcornet, vnnd eyn gemeyn gut grösslich geleydiget[42]) wirdt. offenbare Sunden.

Item eyn Burgermeister sall vliessige Achtung haben, das dy gebot gottis, so vil an em ist vnnd zcngeborett gehalden werden, Wenn dodurch der almechtige got gemeinen nutz mehren vnnd uffrichten will. 7a. gebot gotis.

Item eyn Burgermeister sal achtung habenn, das dy feyrtage vnnd sunderlich dy heligen suntage vnnd anndere vornemlichste feyrtage gefeyrt vnnd geheliget, gote zcn lobe hynngebrocht werden, So wil got diste- Feyrtage. [illegible]

---

lich ſelbſt nicht frei von irgend einer Schuld, die ihm der Inquirent vorwerfen könne, ſo habe der Spruch keine Giltigkeit, da er von einem incompetenten gefällt iſt. So glaube ich die Stelle verſtehen zu müſſen.

37c) merckenn: Sinn: ein Bürgermeiſter wird ſich aus den obſtehenden Hauptſtücken noch mehreres Andere herauszunehmen wiſſen, was er in ſeiner Amtirung brauchen kann.

38) jnnsunderheyt: beſonders, nicht ſpeciell.

39a) witzce: Einſicht, Urtheilskraft.

39b) Mit dieſer Ueberſchrift, die mit rother Dinte gezeichnet iſt, hebt der 2. ſpecielle Theil an.

40) zcurugkgehung. Sünden, die nicht rückgängig gemacht werden können, peccata quae expiari nequeunt, Todſünden.

41) gereisset: gereizet. Die Langmuth Gottes gemißbraucht wird.

42) geleydiget: leidigen, das latein. laedere. injuria adfici, unter etwas leiden müſſen.

mehr gnade vnnd zeligkeyt eynem gemeynen gutt vorleyhenn.

Priester. Item eyn Burgermeister sal Achtung haben das der priesterliche stannd vnnd gewirdigt[43]) vnnd der zu seinen nutzcen, herlichkeyten, gewonnheytenn vnnd gebruchung[44]), uffs beste enthaldenn werde, Vnnd 7b. ab der Burgermeister doromb besucht[45]) wurde, sich gutwillig lossen irfinden, domit gots dinst enthaldin vnd priesterlicher stannd geeret werde.

Kyrchen. Dornoch sal eyn Burgermeister Achtung habenn uff dy gotishewsser vnnd irer verwesser, das dy by seinam amecht gebawt vnnd uffgericht werdin, Vnd ab dy kirchinvetter[46]), doran sewmig werdin sein, das sy von em zcu bawenn vnd der kirchenn zcirung[47]) uffzurichten vermanet wurdenn.

Item dass eyn Burgermeister den kirchenvettern adir Verwessern hulfflich sey der kirchen testamenut[48]) vnnd bescheyden gelt einczumanen, das doran keyne versewmung noch verzcihung geschee.

gemeiner nutz. Dornach sal ein Burgermeister mit gantzcem vliess sehenn Vff den gemeinen nutz, das der by seinem re- 8a. giment nicht abe, sundern zcunehme, noch seinen hochstenn vermögen sunnderlich jnn stuken dy hynoch folgenn.

---

43) **g e w i r d i g t**: ſcheint hier substantive genommen werden zu müſſen, ſtatt: Würdigkeit, Würde. Möglich wäre auch, daß vnnd ein Schreibfehler ſei, wo es dann ſoviel hieße, als: gewürdigt werde.

44) **g e b r u c h u n g**: Gebrauch, ritus.

45) **b e s u c h t**: bei ihm nachgeſucht; wenn er angegangen würde. Im 16. Jahrh. kommt der Ausdruck: beschicken, durch eine Deputation, häufig vor.

46) So hießen im 14. u. 15. Jahrh. Diejenigen, welche die Oberaufſicht über die Kirchen hatten. So gab es Kirchenväter zu S. Petir, U. L. Frawen, zu Sente Jocuff, zu den brüdern — synonym mit V e r w e ſ e r, die aber mehr das pecuniäre Intereſſe der Kirchen zu verwalten hatten.

47) **z c i r u n g**: die innere Ausſtaffirung der Kirchen.

48) **t e s t a m e n t — b e s c h e y d e n g e l t.** testament, wird gebraucht in ecclesiasticis, von Stiſtungen eines Seelgeräthes, überhaupt von jedem legato ad pios usus. — bescheyden gelt i. q. legatum, ein Vermächtniß oder Geſtifte an eine Kirche, Kapelle oder Altar. Dieſes „beſcheiden gelt“ hieß auch ſchlechtweg: Beſcheidenheit, Beſcheidung. Der Ausdruck hat ſich in den ſogenannten „beſcheidenen Eſſen“ noch erhalten.

Digitized by Google

Herlichkeit vnd begnadung der Stat.

Item das eynn Burgermeister Achtung Habe uff der Stat „alle“ herlichkeyt begnadung vnd freyheytt, das dy der Stat zcu nutz vnnd fromen enthaldin 49) vnnd jnn keynweyss geswechet werden. Vnnd ab ymand dor eyn hilde 50) adir der Stat haldin welde, das er mit leybe, gutte vnnd seiner Ratmann vliessigenn beystanndt do wider wer, dorjnn wider muhe kost 51) noch zcerung 52) sparte. Wenn iss gantz schedelich ist, zcuuerliessenn 53a) das vorlanngen Jaren erlich irhaldenn ist, Vnnd eyn Burgermeister ein erer 53b) den todt mit eren wunschenn sol erhher 53c) by seynem regiment versewmig sulde werdin, das der Stat begnadung freyheit vnud herlichkeyt mit seiner versewmlichkeyt vnnd verwarlosung abenehmen sulde.

Nota manulam. 8b.

Item eyn Burgermeister sal by seinem regiment achtung haben, noch lere des meisters platonis 54a). das vonn em der gantze leichnam 54b) des gemeinen guttis versorget werde, So das er nicht schaffe gedey eyns adir zcweyr hanndel ader orberunng, Sunder uff itzlichs vliessigis uffsehenn haben, Domit eyn ydirmann jnn seinen stannd enthaldin vnnd zcunehmenn moge Sust wurde vonn em schedeliches vornehmen jn

---

49) **enthaldin**: enthalten, von enthalt, l. c. Bewahrung. custodio, aufrecht erhalten; in ihren Rechten erhalten.
50) **dorein hilde**: dagegen ſich auflehnte. **halden**, mhd., im Hinterhalt liegen, iſt ſynonym mit dor wider seyn.
51) **kost**: Koſtenaufwand. — **wider**: weder, dagegen.
52) **zcerung**: bezieht ſich auf die Ehrung der Gäſte, auf die Bewirthung fremder Deputirter und die Einrichtung von Ehrengaſtmahlen, welche der Stadt große Summen koſteten. Bei dergleichen Gaſtereien wurden, wie noch heut zu Tage, nicht ſelten die wichtigſten Staats- und Stadt-Angelegenheiten verhandelt und ausgemacht.
53a) **verliessen**: verliesen, aufhören, verlieren. Hier: dazu beitragen, daß das verloren gehe, was vor langen Jahren ehrlich und redlich erworben worden iſt.
53b) **erer**: ſich eher.
53c) **erhher**: ehe er. Frauenburg bewegt ſich hier in Wortſpielen.
54a) Frauenburg hat hier vermuthlich Plato de republica lib. IV. 434. edit. Schneider im Sinne, wo die πολυπραγμοσύνη behandelt wird.
54b) **leichnam**: σῶμα της πολιτείας, της πόλεως.

dy Stat gefurt, das sich mehr Zcuuerlust, denn zcugewynn jn kunnfftigenn zceitenn zcöge.

Czechen. Item eynem Burgermeister ist zcu Rathen, das
er uffs erste by sinen regiment alle Innung vnnd Zce-
9a. chenn der Stat durch lauffe 55) vnnd mit vornunfft 56)
durchgrunde vnnd schaffe, das ein itzliche iren hann-
del also treibe, das iss sey der Stat erlich nutzlich
vnnd ir zcu enthaldung 57) vnnd gedey, vnnd sunder-
lichen vliess ankere 58), domit ein itzliche zceche vonn
irem hanndel gewonnlichen gewynn habe, domit dy
gemeine nicht besweret noch obirsatzt 59) werde, Vnnd
umb solchs vleyss willen jst von nötten das alle Jar
ein vleissyges uffsehenn 60) uff alle zcechen sey.

Anschlege. Item eyn Burgermeister sal Achtung habenn, das
er by seinen Regiment wenig anslege addir schatzcung
uff dy gemeine setze, wo er das vmb gehen mag,
Wurde sichs abir heisschen 61) noch der zceitt vnnd
heischung redlicher sachenn, Zcu enthaldung vnnd
uffrichtung eins gemeinen guttis, sal er dorjnn keins
9b. nicht sparenn, Wenn uffte mit tausint schockenn wer-
den jn kunfftigenn zceitten drey adir vir taussint ent-
halden adir irworbenn.

Orbar vnd einkomen. Item eyn Burgermeister Achtung habenn, vff alle Orbar 62) vnnd eynkomen der Stat, das dy nutzlich Arm vnnd reich zcu gutte georbert 63) vnnd gehandelt werdenn, Vnd mit verwessern vnnd schaffern 64) versorget, dy by gutten gewissenn dorczu vliess habenn vnnd jnn keynen nicht lass noch sewmig seynn.

---

55) durchlauffe: viſitire, ſich perſönlich durch Augenſchein überzeuge, ob die Innungen in ihrem Weſen und ſonſtigen Einrichtungen gehörig im Stande ſeien, und ehrlich hantiren.
56) mit vornunft: reiflich, vorurtheilsfrei.
57) enthaldung: Aufrechthaltung, conservatio.
58) ankere: ankeren, von kere, Wendung; daher ankeren, anwenden, anordnen.
59) obirsatzt: überſchäzt, ungebürlich taxirt.
60) uffsehenn: Aufſicht.
61) heisschen: erforderlich ſein. heischung: Erforderniß.
62) orbar: ſ. sub N. 3.
63) georbert: geurbart, beurbart; bewirthſchaftet.
64) schaffer, schaffäre, schaffener, Wirthſchafter, Aufſeher.

Item so dy Stat mit briwung[65]) der Strossenn[66]) Strosse.
durch[67]) kauffluthe vnnd kauffmansgutt begnad ist, So das alle gutter vonn Camentz uff Budissin. Gorlitz, Lubann vnnd so her vnnder gehen ssall, das dy also jnn wirden enthaldenn noch vssweisung keysirlicher vnnd konigklicher begnadung, freyheyt vnnd spruche 10a.
der Stat dorobir verlegenn[68]) vnnd gegebenn.

Item So dy Stat der strossen halbn begnadt ist[69]) vnnd vonn aldirs zcwisschenn der Stat vnnd dén von der Zittaw ussgesprochen das alle wayne vnnd kauffmans gut vss der Cronen zcu Behmen vff dy Zittaw von dann uff Gorlicz Lubann vnnd so jnn polan adir Slesien vnnd so her widir farenn sullen, das dy Stat

---

65) **b r i w u n g**, briwe, Urkunden, Privilegien. Daher Dotation, begnadung durch Urkunden.

66) **s t r o s s e n d u r c h k a u f f l u t h e** etc. Die Privilegia der großen Heerſtraße, der „h o h e n S t r a ß e", wie ſie genannt wurde, ſind unter andern die von 1341 gegeben zu Prag d. ♀ ante Trinit., die von 1339, gegeben zu Prag, fer. prox. p. Pentecosten, und die von 1356, ausgeſtellt ibid. V. Idus Maii. Inſonderheit gehört hierher die von Georg 1460 am Himmelfahrtstage zu Glogau ausgeſtellte Urkunde, ſo wie die gleichzeitigen, von diverſen betheiligten Städten am freitag noch nativitatis Marie und dornstag noch Lamperti ausgefertigten Documente, wodurch die alte Heerſtraße in allen Würden hergeſtellt wurde. S. Käuffer Oberlauſ. Geſch. II. S. 219 seqq. Weinert: Rechte und Gewohnheiten Thl. I. S. 291. Cf. Worbs: Geſchichte von Sagan. S. 99.

67) **d u r c h**: in Bezug auf.

68) **v e r l e g e n**, i q. verſchreiben. S. Haltaus II. 1868.

69) **s t r o s s e n h a l b e n b e g n a d t i s t v n n d v o n a l d i r s** etc. Als 1341 zum Nachtheil der görlitziſchen von den Markgrafen von Brandenburg hergebrachten Straßengerechtigkeit, daß durch Gorlicz die via regia führen ſolle und vermöge derſelben alle aus Sachſen nach Polen fahrende Wagen, wenn ſie die Oberlauſitz beträten, über Görlitz fahren und daſelbſt die gewöhnlichen Abgaben entrichten mußten, eine neue Straße über Friedland, Seidenberg und Schönberg angelegt wurde, ſo beſchwerten ſich die Görlitzer darüber bei König Johann, welcher durch Urkunde dat. Prage fer. VI. ante Trinit. dieſe neue Straße unterſagte. Beſtätigt ward ſie unter andern von Carl IV. 1356. V. Id. Maji, zu Prag 1377 d. ♀ vor Quasimodogeniti, 1378 Mittwoch am S. Jacobi-Tage, von Prag aus und von Wenczlaw 1414 Pragae suntags nach gots leichnambstage, ſpätere Erneuerungen ungerechnet. Vergl. Hoffm. Scriptores I. pars II. p. 10. Manlius lib. VI. c. 33. p. 325 b. cf. not. 66. — Ueberhaupt: Leyser: de via regia.

doby behaldin werde vnnd doby zcu mercken, das all(
wayne mit getreyde frey gehenn vnnd faren sullin
wo zcu sy wellenn von den vonn der Zittaw vnnc
meniglich vngehyndert.

Weytfuhr. Item das ein Burgermeister by seinnem regment
vliessige Achtung habe vff dy weitfur70) noch dem dy
10b. Stat domite begnadt vnnd gantz vil71) vnnd gross Arm
vnnd reich doran gelegn ist.

Saltz-markt. Item So dy Stat freyes salczmarcktis72) vnnd fur
begnadt ist, das ein Burgermeister dorulf emsigis vliess
vermergkt werde, er dorczu thun stettiglich73) welle,
domit dy Stat ir freyheyt nicht entweret werde.

Item eyn Burgermeister Habe achtung by seinen

---

70) Görlitz geneß bereits unter Brandenburgiſcher Hoheit das Vorrecht der Waidniederlage, welches es laut Privilegium de dato 1339, fer. VI. prox. p. festum Jacobi, ausgeſtellt zu Prag, beſtätigt bekam, confirmirt von Carl IV. 1356 11. Maii und Georg 1465 am snnobinde vor dem hl. Obersttag. Frauenburg mußte es noch am Ende ſeiner Tage erleben, daß dieſe Niederlage des Waids nach Hayn in Sachſen verlegt wurde, welche Angelegenheit von den Herzogen zu Sachſen ſchon ſeit 1477 aufs Thätigſte betrieben worden war. Privatrache ſoll, wie die Annalen beſagen, die Hand dabei im Spiele gehabt haben, wie aus Folgendem zu erſehen: Anno 1491, Nicol. Stolzenberg infector (Schatzmeiſter des Waids) ex eorum genere qui isatide, quam glastum vocant Caesar et Plinius, vulgo gnadum; idemque glastum aestimare solitus, in lupanari deprehensus, atque ideo sub furca virgis caesus, cum aliter ignominiam suam ulcisci non posset, mira calliditate perfecit, ut mercatura sive negotiatio et emporium glasti, ejusque aestimandi jus, quod ultra 200 annos Gorlicii steterat et pannicularii ibidem fructuosissimum fuerat, Hainam Misniae ad Albim sitam transferretur. Principes enim Saxoniae a Gorlicensibus aestimationis illius postulabant tributum annuum 500 florinorum Rhenensium. Quod quum pendere Gorlicenses detrectarent, prohibuere illi, ne in posterum glastum Gorlicii aestimaretur. Manetque Hainae aestimandae Isatidis consuetudo ab eo tempore in hodiernum usque diem magno omnium civium Gorlicensium detrimento. Joach. Meister in Annal.

71) gantz vil vnnd gross: gar ſehr viel daran gelegen iſt.

72) Salczmarcktis: Gegeben ward die Salzgerechtigkeit von Markgraf Hermann von Brandenburg 1306 (ſ. Manlius Comment. lib. V. cap. 15.) beſtätigt unter andern von Carl IV. 18. Calend. Octobr. 1347 von Prag aus.

73) stettiglich: unverrückt; er ſtets dafür Sorge tragen wolle.

Regiment uff den zcoll[74]) vnnd woge[75]) das dy orbe- Czoll woge.
rung der Stat nutzlich vorsorget werdenn, domite arm
vnnd reich nicht entgehe[76]) Vnd diss were noth an
thoren ouch by den abeledern[77]) zcubewaren[78]) noch
des Burgermeisters vnnd Ratman irkenntniss.

Item eynn Burgermeister Habe vliess by seinem Statbew.
Amecht, das etzwas nutzlichs[79]) an der Stat gebawet
werde vnnd vssgericht, Vnnd ab noch der zceit[80]) 11a.
sich das nicht fynnden welde, Das doch dy sorigenn
bewh mit dachung vnnd befestigung enthaldenn[81])
werdenn, domit der Stat Bewh nicht abe sundern
nützlich vnnd erlich zcunemenn mogen.

Item eyn Burgermeister Habe vliess, das by sy- buchsen vnd getzeug. etc.
nem Regiment etzlicher gezceug[82a]) an buchsen ge-
gossenn werdo, domit dy stat jn festigung vnnd vor-
sorgung genomen werde, Doby der pheyll[82b]), pheyl-

---

74) zcoll: Frauenburg ſpricht hier von dem den Görlitzern gnädigſt verliehenen Durchzolle, teloneum transitus, nicht von der Zollbefreiung, die der Stadt durch Urkunde dat. Gorlicz 15. Cal. Junii 1329 von Johann von Lützelburg gegeben wurde. Dieſer Durchzoll war der Stadt von alten Zeiten her gewährt und meiſt verpachtet. Vergl. unter andern die Urkunde sub a. 1315 fer. 4. ante nativ. Marie, dat. Euerswalde und die von 1332, d. ♀ noch Laurentii gegeben von König Johann zu Arluno. Eine der älteſten Belehnungen mit dem Durchzoll iſt die von 1308. S. Weinart, Thl. III. S. 287.

75) woge: das Privilegium der Waggerechtigkeit erhielt Görlitz von Herzog Johann d. ☿ noch Judica 1384, ausgeſtellt zu Prag, — mehrfach beſtätigt durch Carl IV.

76) entgehen: damit arm und reich darunter keinen Schaden leide. (nicht für nichtis, wie an andern Stellen, nichts.) Damit den Rechten der Einwohnerſchaft nichts entgehe.

77) by den abeledern: bei Abladung der Wagen u. Waaren.

78) zcu bewaren: darauf zu halten.

79) nutzlichs: mit Nutzen, zweckmäßig.

80) ab noch der zceit — finden welde: ob, wenn man in der Folgezeit darauf Umſtände halber nicht eingehen könnte, wenigſtens die alten Gebäude, Feſtungswerke und dergl. in gehörigem Stande erhalten würden.

81) enthalden, in Stande halten.

82a) geczeug: supellectile, Geräth, inſonderheit Kriegsgeräth und ſonſtiges dergl. Material.

82b) pheyll, pheylllsin. Bogen und Pfeil gehörte zu der Hauptwehr des 15. Jahrh., und die Koſten in naheuder Kriegsgefahr nahmen die Stadt ſehr in Anſpruch. Der Pfeile waren, gemeine und Feuerpfeile, und gab es beſondere pfeilscheffter,

eissin, glötte 83) vnnd annderer zcugehorung nicht vorgesse.

Item das eyn etzlicher Centir Salniter 84) gekaufft vnnd puluir gefertigt vnnd angericht werde.

Item das allir gezcewg uff weighewssern 85) vnnd pasteyen 86) ordenlich enthalden werde, mit vliessger vorsorgung der henptmanschafften vnnd ordnung der
11b. burger vnnd jnwonern Wo hyn sich eyn ydirmann fynnden sulle.

gemeine holtzfuhre. Item das jm wintter zcwu furen holtz durch dy furwricker 87) vnd gebawr vom lannde, eyne vmb

welche unter der Stadt buchsenmeister ſtunden, der alles gezceng unter ſich hatte. Ueber Anſchaffung von Pfeilen, Pfeileiſen u. dergl. geben die Rathsrechnungen namhafte Belege, z. B. 1426 vm VI szo. pheyle 26 gr. vm VIII szo. pfeylscheffte, 20 gr. 1427: vm 8 schrene (Schreine, Schränke) do man phyle insaczt vnd czwo laden, 22 gr. dem buchsenmeister pheile anzuschefften III flor. 4 gr. — 1429 XI szo. pheylscheffte. 1430: vm 12 feuerphyle, 18 gr. — 1409: dem pfeilscheffter, 40 gr. 1422: 24 schock phele zur stat notdorfft, 24 gr. — etc.

83) glötte: vermuthlich die Gewichte zu den großen Spannwagen, mit deren Hülfe die Belagerungs-Armbrüſte angeſpannt wurden.

84) Salniter, Salpeter, i. q. Pulver. Das Pulver unter dem Namen Salniter oder Salnister kommt zuerſt in Rathsrechnungen 1391 vor, dann 1394 und oft.

85) weighewsser: wic-hus, von wic, wich, Kampf; dann, befeſtigter Ort, arx. Daher wic-hus, Kriegshaus, Feſtungswerk, Bollwerk mit Kriegern beſetzt, propugnaculum.

86) pasteyen: Vorſprung, Bollwerk an den Mauern; Thürme zum Schutz der Stadtmauern errichtet, von Holz und Stein. Man unterſchied Paſteien und Rondelle, wovon erſtere eckig, letztere rund waren.

87) furwricker: Vorwerksbeſitzer. Dieſe Vor- oder Fuhrwerke waren im 15. Jahrh. von großem Umfange, wie man daraus erſieht, daß ſie oftmals parcellirt und in beſondere Gärte ausgeſetzt wurden. So ward das furwerk des Dr. Vincenius Swoffheym auf der Neugaſſe zur linken 1472 d. 7. Maji in 8½ Gärte und 5 Wirthe ausgeſetzt, worauf a. seq. der noch übrige Theil in 3½ Gärthe und 3 Wirthe dismembrirt wurde. Das Fuhrwerk auf dem toppherberge (mons figulorum) nahm auch die Gärte zur Rechten der Laubaner Straße ein, und wurde 1483 d. 13. Novbr. in 20 Gärte ausgeſetzt. — Das Fuhrwerk des Hoſpitals zu Sente Jocuff, welches ſelben von Paul Sigismund beſchieden worden war, ward 1476 in 12 Gerte und 6 Wirthe vergeben; ſo 1464. Martin Sleiffes auf der Galgengaſſe in 19 Gerte etc.

Digitized by Google

Martini dy anndir vor fassnacht angeslagenn werden, do durch so vil distebass 88) der Stat bewh jm Sommer mogen gefertigt werdin.

Item eyn Burgermeister Habe achtung das dy mergkte Merckte.
dy do sullenn frey gehaldin werdin, als mit wolle brethe schynndel etc. nicht geenget 89) werden, Wenn 90a) freyung des kauffmans vnnd der mergkte bawen lannde vnnd Stete vnd mehren ein gemein gut.

Item eyn Burgermeister habe achtung uff einen bonis pre-
gemeinen stand 90b) der Stat, domite dy guten enthal- mia Malis
den, vnnd dy bossen ussgerodt mogen werden, Vnd penam.
das ein itzlicher obirtretter verfolgt werde noch grosse 12a.
seyner obirfarunge.

Item eyn Burgermeister habe achtung uff der Stat wilkör 91) das dy erlich gehaldenn werdenn, sunnderlich dy nutz ern vund fromen bringen, Alss jn vorsorgung vnmündiger kynder, jn gebung der gerade 92) jn vssrichtung der wirtschafften 93) vnnd in obirreichung der geschosse: Vnd ab dorynne verwahrlosung 94) vormercket wurde, das eyn Burgermeister dorynne nicht seumig sey, sunndern mit der stroffung folge, noch dem dy wilkör bedeutet.

Item das eyn Burgermeister gewonnliche 95) tracht vnnd zcyrde den seinen 96) vergönne vnnd verhenge, sunnderlich den jungen luthen, dy nicht gröblich wider der stat gewonnheyt, wilkör vnnd gutte sitten ist.

---

88) **distebas:** deſto beſſer und ſchneller.
89) **geenget:** gehindert.
90a) denn.
90b) die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit. Das Policeyweſen der Stadt.
91) **wilkör**, statuta civitatis.
92) ſ. Haltaus sub tit. gerade S. 661. Westenrieder, S. 194. Ueber die oberlauſitziſche Gerade und andere damit zuſammenhängende Gerechtſame und Gebräuche ſ. Lauſitz. Mag. 1770. S. 179—181. 198—200.
93) **wirtschafften:** Hochzeiten.
94) **verwahrlosung:** Abweichung von den in der Willkür enthaltenen Geboten.
95) die vorſchriftsmäßige, gebräuchliche Tracht.
96) **seinen:** den Bürgern und Inſaſſen; mit Einſchluß ſeiner Collegen Amtstracht.

Wo abir von Mannen adir frewlichen bilden[97] obiı farunge[98] geschee das dy jn stroffung genommeı werdin.

12b. Item das eyn Burgermeister gewonnliche freu vnnd gesellschaft nicht were, sunnder dy jn redlikey vnnd erbarkeyt zcu stundenn[99] den seynen vorgonne Wenn alle frewde vnnd gesellschafft zcu weren vnnc storen, jst eyne gestallt der grausamen Regirung, als Aristoteles spricht: Wenn der mensch eyn gesellig thier ist, vnnd so der frewde als der Ruhe begerenn muss.

Wo abir sammlunge[100] weren wedir dem Rat, gutte sitten vnnd der Stat wilkhör, dy tegelich das jrige vnnd vnpfleglich[101] vorzcehrenn wollen, das das gestewert vnnd vnndirstannden[102] wirde vnnd noch vordinst gestroffit.

13a. Gemeine gut. Item einem Burgermeister ist zcu rathenn, das er hertzlich[103] vnnd getrewlich hoffe jnn dy crafft vnnd ere des gemeynen guttis, so[104] es jn der forchte gotis wol enthalden[105] vnnd vorsorget wirt, Also das er den banndel[106] nicht vordechtlich[107] halde dem gruntlosse[108], vnd grosse merckliche[109] sachenn nicht vordechtniss geben, Wenn so gross vnnd mechtig ist

---

97) **bilden**: von Mannsperſonen und Frauenzimmern. Bild hat ſich in Mannsbild noch erhalten.
98) **obirfarunge**: Uebertretung.
99) **zcu stundenn**: zu Zeiten.
100) **sammlunge, sammenunge**, von verbrecheriſchen Zuſammenkünften gebraucht. Der Ausdruck iſt hergenommen vom Kriegsweſen, wo sammenunge von feindlichen Rotten u. dergl. gebraucht wird.
101) **vnpfleglich**: cum incuria.
102) **vnndirsten**: durch einſchreiten, dazwiſchentreten verhindern, daß etwas geſchieht; abwenden, verhindern. S. Ziemann: mittelhochdeutſches Wörterbuch S. 504.
103) **hertzlich**; von ganzem Herzen; daß er mit ganzer Seele und ganzem Gemüthe ſein Vertrauen ſetze auf die innere Kraft und Würde des Gemeingutes, wenn er ſein Werk ſonſt mit Gott beginnt.
104) **so**: ſo fern es; wenn es.
105) **enthalden**: in Kraft erhalten.
106) **hanndel**: lis; daher Händel, Streitigkeiten.
107) **vordechtlich**: nicht für gefährlich halte.
108) **gruntlosse**: auf ſeinem Grunde, auf ſich beruhen laſſen.
109) **merckliche**: gewichtige.

dy crafft vnnd macht eyns gemeynguttis, das ess widdir alle tuckisch witzce vnnd widir alle getichte[110] bossheyt lichtiglich[111] sich selber vorficht vnnd behuttet.

Item eyn Burgermeister sal Achtung habenn by
seinen ampt uff der Stat dyner, das eyn ydir sich jn Dyner.
seinen stannd so enthalde, das es dem gemeinen nutze
fromlich sey So das von en nymand gewaldigt[112]
vnnd obirfarenn werde ane redliche orsachenn Vnnd 13b.
sy jn befohlnen sachenn willig vnnd vliessig sein jnn
uffsehung[113] der Stat wilkör vnnd anndrem thun
vonn em entphelenn[114] Vnnd ab ymanND andirs irkannt wirdt, das der jnn stroffung ader verorlobung[115] genomenn wurde, Vnnd das dy vormanung en offte geschee, so das des Ratis ernst vnnd gebott vonn en mit vliesse volannt[116] vnnd angefurt werden.

Item So eyn Burgermeister einen herrn des Rattis Anschlege
uff fursten adir landtage fertige, habe Achtung so an- ufftagen.
slege An lewthen adir gelde gescheen sulle, das dy Stat vonn aldir ordenung jnn anslage nicht gefurt noch gedrungen werde.

Item einen Burgermeister ist zcu Rathen das der Stat
Stat dorffer jnn dy Camer[117] gehorennde in vorsor- dörffer.
gung genomen werden domit gehorsam by en gesun- 14a.
den vnnd der arme vor dem reichen sich enthalden moge.

Item eyn Burgermeister sal schaffenn das dy gut- Henni-
ter vnnd teich zcum Hennichen[118] nutzbarlich uss- chen.

---

110) getichte: von tihten, ſinnen; erſonnene, angetichtete.
111) lichtiglich: augenſcheinlich, offenbar.
112) gewaldigt: daß Niemandem Gewalt, Unrecht geſchehe.
113) uffsehung: Beaufſichtigung.
114) entphelenn: von ihm, dem Bürgermeiſter, anbefohlen.
115) verorlobung: orlof, orlob, Urlaub, Dienſtentlaſſung.
116) volannt: vollendet, ausgeführt.
117) Camer: Kämmerei.
118) Hennichen: Hänichen bei Rothenburg. Von Alters her hatte die Stadt und die Kirche zu Unſer L. Frawen Anſprüche auf gewiſſe Poſſeſſionen und liegende Gründe daſelbſt. So fand 1466 ein Vergleich zwiſchen Sprehans von Rotinburg und den Kirchvettern zur L. Frauen ſtatt. 1480 beſaß es der Rath, nachdem es zuvor ſeit 1458 in den Händen Johann Bereith's von Geuterbogk geweſen.

**gericht vnnd vorsorget werdenn arm vnnd reich zcu gutte vnnd gedey.**

Dynge auff den dörffern.

Item eyn Burgermeister sal schaffen das by siner reginnent uff allen dorffern eyn dy Camer gehorennde gedinget 119a) werde Vnnd arm vnnd reich gebrechenn vliess*) vorhoret vnnd ussgericht.

Heyde.

Item das der Stat Heyden gehege 119b) welde pussche heyde mit vliessigem uffsehenn vorsorget werdenn.

Wege vnd Stege. 14b.

Item das wege vnnd Stege allenthalben vmb dy Stat gebessert vnnd der Stat czu Eren vnnd einem gemeynen gutte zcu nutzce gebawet werden.

molen moss Elle gewichte hocken fischseller.

Item das eyn Burgermeister schaffen sal das uff dy molen mossen elenn gewichte Hocken 120a) vnnd fischseller 120b) ein vliessiges uffsehen sey, domite arm vnnd reich zcu gutte vnnd gedey gehanndelt werde.

Strosse.

Item eyn Burgermeister sal Achtung haben dem kauffmann zcu gutte, vnnd schutz vnnd schirm der

---

119a) gedinget: dingtag halten. *) vliess: fleißig, mit Fleiß.

119b) gehege: Gehege. Eines dergleichen kommt sub hoc tit. in den Rathsrechnungen häufig vor. Ohne Zweifel lag es in der Gegend von Biele oder Kohlfurth. Es kommt bereits 1397 vor: den gesellen dy zcymmer (Zimmerholz) vnd eychen velleten yn dem gehege czu der brucke. — 1397: Radaj der vndirforster czur Bele myt s. gesellen velletyn aspyn ym gehege. — eyner von der Bele hatte rorholcz gehowen in dem gehege. — 1420: für eychenfure uz dem gehege. 1401: die vorwrickwayne (Wagen der Fuhrwerksbeſitzer) furten czymmer vs dem gehege. 1404: das gehege ward angeleget (in Brand geſteckt). Auch kommt 1416 ein gehegewerter genannt vor.

120a) Die alte von Kaiſer Sigmund confirmirte, 1565 von Maximilian dem andern renovirte Willkühr beſagt unter andern: „Es ſoll kein höck, wenn ihm erlaubt wird, allhier zu kaufen und Höckwerk zu treiben, weder Eier, Käſe, Oel, noch keinerlei andere Waare, dergleichen auch keine Fiſcher weder Fiſche in Fäſſeln, noch in Faſſen von Jemand kaufen, es ſei denn, daß der, der ſolche Waare und Dinge verkaufen will, ſein Marktrecht damit gehalten und ausgeſtanden habe. — Dieſe alte Willkühr ſ. abgedruckt in Weinart: IV. S. 13—88.

120b) fischseller: Fiſchbehälter und deren Inhaber; daher Fiſch- oder Heringsſeiler. Die beſagte Willkühr bemerkt: Item: Die Fiſchſeiler ſollen nicht gemeinſchaftlich mit einander haben, ſondern ein jeder ſolle ſeinen Schrein beſonders fertigen und beſtellen. Sie ſollen auch nichts mehr feil haben, denn Fiſch und Hering, aber Butter, Käſe, Schmer, Getraide ꝛc. ſollen ſie nicht verkaufen.

strossen das vor den mergkten zcu Bresslaw, so der kauffman sein gut gen Bresslaw fertigt uff den strossenn gehalden [121]) werde.

Item eynn Burgermeister bevliessige sich, das vff getreyde vnd korn ein uffsehenn [122]) sey, das das einen **Korn.**
gemeinen gutte zcu nutze eyngekaufft vnnd einen ydirmann gesatzt [123]) werde bisundern zcukeuffenn noch gelegenheyt der zceyt fredis vnnd vnfredis. **15a.**

Item eynn Burgermeister sal Achtung habenn uff **frembde**
fremde eynkomende hern vnnd geste, das dy mit erung **geste.**
vnnd noch ussweysung iris stanndis vonn em vnnd seinen eldstenn personlich besucht werden Vnnd dinstlich adir fruntlich entphangenn, Dann dauon gutter wille zcur Stat irwurben vnnd nutz vnnd fromen dovon komen ist vnnd jn kunfftigen zceitten komen mag [124a]).

Item eyn Burgermeister sal mit vliess achtung **Ober-**
vnnd uffsehenn habenn, das dy obirgerichte [124b]) der **gerichte.**
stat noch freyung keyserlicher vnnd koniglicher begnadung nicht geswechet werdenn So keyn vngerichte [125a]) anderswo dann jm heupte des lanndes zcu Gorlitz sal gericht werdenn, Vnnd ab ymand dowider tette, das **15b.**
der jnn heischung vnnd ocht genomen wurde vnnd das hirjnn emsiger vnnd gutter vliess geschee, dem lannde vnd Stat zcu eren vnnd gedey als dann bissher dy stat do by ist behaldin wurdenn.

---

121) **g e h a l d e n**: die Straßen gehörig geſichert und beſetzt werden durch ausgeſtellte Wachtpoſten.

122) **u f f s e h e n  s e y**: beaufſichtigt werde.

123) Jedermann zum Verkauf ausgeſetzt und ausgeſtellt ſei, die Zeiten mögen ſein wie ſie wollen. Er ſolle dafür ſorgen, daß keiner Zeit, unter allen Umſtänden, kein Mangel an Getreide ſei.

124a) Vergl. oben die Note 30. Vom Nothgedinge oder Gaſtrecht überhaupt handelt in der vorgedachten Willkühr tit. 14.

124b) **o b i r g e r i c h t e**: Verliehen der Stadt durch Markgraf Hermann von Brandenburg sub 20. Nov. 1303. S. über ſie: die Abhandlung von Crudelius in der lauſ. Monatsſchr. 1795. I. 342—352. II. 14—25. 65—68. Weinart: I. 200. 369. III. 51. Lauſ. Arbeiten: Theil III. St. 1. S. 36—71. ꝛc.

125a) **v n g e r i c h t e**: jurisdictio criminalis. vngericht bedeutet das Unrecht und Vergehen ſowohl als das Verbrechen, Miſſethat; inſonderheit mort, brant, roup. Dann bedeutet es: Friedensbruch, Blutbann; Criminalgerichtsbarkeit überhaupt.

Gewalt vnd gefengnus der lantsessen. Item eyn Burgermeister sal uffsehen haben, das der landsesse [125b]) sinen armenluthen [126a]) kein gewald nicht thu, noch der Stat begnadung [126b]), Ouch lannger denn obir nacht vmb vngerichte nymand gefenglich halde sunnder jnns heupt des lanndis antwortte, Ab dowidir ymandt tette, das der jn heisschung vnnd jn dy ocht genomen vnnd verfolget wurde [127]).

frembde bier. 16a. Item eynnfur fremdis byrs halben sal eyn Burgermeister uffsehenn Habenn, vnnd das jun den ussgengen der Stat vnd an orthern do man sich des zcu vorkeuffen vndirwindet fremde byr nicht geschannckt noch verkaufft werde den luthen zcu gedey vnnd einen gemeinen gutte zcu enthaldung vnnd enigkeyt.

widersessen des Rats. Item wil eyn Burgermeister nutzlich rathenn Habe achtung uff alle dy mit wortten adir werckenn dem Rathe vnnd des rattis gebotten widir sein, das dy hartlich gestroffet Vnnd so dy annder adir dritte stroffnng nicht stat hod [128a]) vnnd sy jnn obirmutte beharren, das sy uss dem gemeynen gutte geworfenn vnnd vssgerodt werden, Wenn ess geboret noch beschrebenen rechtenn eynem Burgermeister das er by seinen regiment seine provincien [129a]) jn entpholen [129b])

---

125b) Landsesse: der Adel auf dem Lande. Den ſchlagendſten Beweiß, welche Unbilden ſich der Adel im 15. und 16. Jahrh. gegen die Städte und ihre eigenen Unterthanen erlaubte, geben die, zum Glück noch erhaltenen, Triplica der Landſchaft und Quadruplica der Städte ab, auf welche in einer beſondern Abhandlung zurückgekommen werden wird.

126a) arme luthe: Unterthanen.

126b) Carl IV. gab den beiden Weichbilden Budiſſin und Görlitz, ſo aufm Lande von gemeinen Bauerleuten geſeſſen, die Gnade, daß ihre Edelleute sie nicht höher mit stewern, schatzungen etc. überlegen sollen, denn vor alders gewest ist. dat. Prage am Tage Matthaei Apost. 1355.

127) S. meine Abhandlung: Beiträge zu den Oberlauſitz. Rechts-Alterthümern in den Abhandlungen der naturforſchenden Geſellſchaft zu Görlitz. IV. Band. 1. Heft. S. 121 — 135.

128) stat hot: Wirkung thut, fruchtet, anſchlägt.

129a) Den ſeiner Obhut anvertrauten Jurisdictionsſprengel. Der Ausdruck iſt von der geiſtlichen Gerichtsbarkeit entlehnt, inſonderheit der Mönchsorden. So gab es eine ſächſiſche, eine ſchleſiſche Provincie der Franziskaner und anderer Orden.

129b) entpholen: anvertraut; ſeiner Obhut und Pflege anempfohlen.

mit vornunfft reynige 129c) vnnd sich dorjn wacherig 130a) irfinden losse noch einen byspill Tullij der alleine mit hefftigen 130b) wortten dy dem gemeinen gutte widerspenig 131) woren uss der Stat rome warff. 16b.

Item eyn Burgermeister Habe achtung das er noch barmhertzcigkeyt weynen noch hewlen nicht richte, sundir noch gerechtigkeit vnnd der todt 132a) eygin-schafft, Wenn wo noch hewlen vnnd weynen sulde gerichtet werden musten dy weybisbilde dy allir gerechtistenn sein, Als der Bobst pius jnn eyner seiner epistel beschreybet. zu Richten noch gesundir rechtikeit.

Item eynn Burgermeister sal sich selber 132b) vormanen ynandt 133) personnlich jn dy wache zcugehin vnnd vff der Stat Mauer des nachtis do vliessigis uffsehin habin domite arm vnnd reich der Wechter vnnd wache Halben gnuglich vorsorget werden. wache. 17a.

Item eynn Burgermeister Habe achtung uff der Stat Thor das dy ane seinen wissenn vnnd willenn nicht geoffnet werdenn vnnd ane personnliche genwerticke it 134) der Herren adir gutten luthe 135a) dorczu geordent vnnd geschicket. Stadthör.

Item eyn Burgermeister sal vliessiges uffsehen habenn uff dy erbitter 135b) vnnd tage lohner Als Zcymmerluthe, Meurer, oppherer etc. 136) das dy mit gewunnlichem lone vorsorget Vnnd das dorjnn nymant Tagelöner.

---

129c) reynige: ſäubere; die Ruheſtörer ausmerze und ausweiſe.
130a) wacherig: wachſam; auf alle etwaige Attentate gefaßt.
130b) hefftigen: ſtarken, ſtrafenden Worten.
131) widerspenig: widerspaenec, widerspenic, widerſpänſtig; von ſpannen, tendere in contrarium. Frauenburg ſpielt hier auf Cicero an, der durch die alleinige Gewalt ſeiner Rede den Catilina aus Rom ausbiß und fortwies.
132a) todt: That, Thatſache.
132b) sich selber. Der Bürgermeiſter, meint Frauenburg, muß dieſe Ermahnung an ſich ſelbſt ergehen laſſen, weil er, als die erſte Civilperſon in der Stadt, Niemand über ſich hat.
133) ynandt: pro einandert, einander; vicissim, alternatim; abwechſelnd, zu gewiſſen Zeiten.
134) genwertickeyt: Gegenwärtigkeit, Anweſenheit.
135a) gutte luthe: subditi. Ausſchließliches Prädicat der Bürgerſchaft, urbani.
135b) erbitter: Arbeiter; Raths- oder Communalarbeiter, wie ſie heut zu Tage heißen.
136) oppherer: Handlanger, von offerre.

obirladenn vnnd obirsatzt 137) werde Vnnd als offte
das jm jare not ist, sein vorsorgung 138) dor eyn komme.
Eyde- Item ab eynen Burgermeister dy vernewung des
geschoss. eydgeschoss 139) betreffe Habe achtung das er dorjnn
17b. ein vliessige vorsorgung Habe, das ess uff gesatzt
werde noch gleichheyt, dem armen als dem reichenn,
domite eyn gemeiner nutz vorsorget werde, Wenn
noch vorwandelung der zceit 140) vnnd menschen seyn
willkoren vnnd geboth zcu wandeln 141), Diss uffsehn
sal ein Burgermeister haben jnn ufflegung aller an-
slege so das dorjnn dy gleichheyt gen allen gehalden
werde Vnnd ab dy zcum zcyl nicht moge gefunden
werden, das doch der gleichheyt uffs nehste vnnd
gewonnlichste noch gegangen werde.
wechssel. Item So vnnd als dy Stat mit wechsel vnnd
Möntze. muntz 142) begnad ist, Habe eyn Burgermeister vlies-
sigis uffsehen, das des wechsels sich nymandt jn sun-
18a. derheyt, dann der vom Rathe eym 143) gemeynn gutte
Zcu nutzce dorczcu geordennt vnnd gesatzt ist vndir-
winde, by hartter peenn Vnnd das also ussgeruffenn 144a)
werde etzlich mol des jaris vnnd uff kirmess Vnnd
ab 144b) der muntzen halbin dy zcu behertten 145) vnnd
eyn gemeynen gutte zcu nutze czufertigen ichtis 146)
sich einslechte 147), adir zcu hanndeln vnnd vorsorgen
stunde, das dorjnn eynn Burgermeister wacherig sey,

---

137) **obirsatzt**: iniqua taxatione vel iniquo lucro gravari.
138) **vorsorgung**: ſeine Verſorgung, Curatel. Vorſorger: curator.
139) **eydgeschoss**: census bonorum civitatis quotannis jure jurando solvendus, eidliche Vermögensſteuer.
140) **vorwandelung**: Aenderung; veränderte Umſtände der Perſonen ſowohl als der Sachlagen.
141) **wanndeln**: ändern. Er kann nach Umſtänden eine Aenderung eintreten laſſen.
142) **muntz**: Privilegienceſſion, gegeben 1330 zu Luxemburg fer. VI. infra octav. Pasce. von König Johann.
143) **eym**: einem.
144a) **ussgeruffenn**: durch öffentliche Proclamation bekannt machen.
144b) **ab**: ob. In Betreff der Münze aber.
145) **behertten**: durum, solidum, compactum reddere; dafür Sorge tragen, daß ſie ächt und gut geſchlagen werde.
146) **ichtis**: damit nicht Etwas; nichts.
147) **einslechten**: nichts ſchlechtes ſich einmiſche.

vnnd den nutz dorjnn als erlich nutzlich vnd werhafftig[148] sein mag noch guttein rathe vorsorge.

Item eyn Burgermeister Habe vliessigis uffsehenn **Erlikeit.**
das er jnn aller seiner vorsorgung vnnd handel uff erlickeyt uffsehenn habe, Wenn nichtis mag einen gemeinen gutte zcugefugt werden, das ein nutzlich vnd fromlich sey, ess sey dann erlich, Wenn eyn sulchem hanndel ist nutzlich mit erlich so vorbunden **18b.**
Als Tulius[149] schreybet, das uff erdin nichtis nutzlich sal irfunden noch genannt werdin ess sey denn ouch erlich.

Item eyn Burgermeister Habe vliessigis uffsehenn, **Brieffe.**
das alle schriffte vnnd brieffe dy by seinen regiment vom Rathe geschrebenn vnnd gesanndt werden lauterheyt der worheyt vnnd bestendigkeyt jn sich haldenn, Vnd ab ymandis gerthe[150] byhulffe seins thuns vnnd obirttrettung jn dy Schriffte adir brieffe zcu setzen, das der Stat Sigill doruff eyn keyn weiss nicht gedruckt werde.

Item eyn Burgermeister ist getrewlich zcu rathenn **Boeten zu norhoren.**
das er alle bothen snelliglich vorhore, vnnd alle brieffe ein adir dem Rathe Zcugeschrebenn snell uffbreche **Brieffe balde auffzwbrechen.**
vnnd lesse adir lessin losse ab dy ichtis jn sich hildenn, doran macht[151a] eynen gemeynn gutte gelegen wer[151b], Wenn Hette der kaysser Julius[152a] demo so gethonn, so wer er jnn dy hende siner morder vnnd **19a.**
vorfolger nicht gefallenn.

---

148) werhafftig: von Dauer.

149) Tulius: Cicero de officiis III, cap. 18. §. 11. 12. u. a. a. O.

150) gerthe — gedruckt werde. Ich nehme die Stelle ſo: Wenn der Bürgermeiſter von Jemandem um ſeine Bevorwortung in betreffenden Sachverhältniſſen angegangen würde (wenn Jemand ſeinen Beiſtand begehrte, gerthe), ſo ſolle er ihm ſelbe zwar gewähren, aber nicht als Amtsperſon, ſondern als Privatmann, daher er ſich auch des Amts- oder Stadtſiegels nicht bedienen dürfe.

151a) macht: möchte.

151b) wer: ſein; gelegen wäre, möchte gelegen ſein.

152a) kayser Julius: Frauenburg hat ohne Zweifel die Stelle im Sueton: Julius Caesar cap. 81. im Sinne, wo zu leſen: libellumque insidiarum indicem, ab obvio quodam porrectum, libellis caeteris, quos sinistra manu tenebat, quasi mox lecturus, commiscuit, und meint, wenn Cäſar das Libell geöffnet und gleich durchgeleſen hätte, wäre er nicht in die Hände ſeiner Mörder gefallen.

antwort auff die brieffe. Item eynn Burgermeister Habe Achtung, das alle fursten geistlich vnnd wertlich Graffen, freye Hernn Bannerhernn 152b) Ritter knechte vnnd alle jnn gemeynn 153) wirdigis 154) stanndis, dy ir schriffte vnnd brieffe an den Rath fertigenn, ane antwort nicht gelossenn werdenn, Ab sy ouch derer jnn iren schrifftenn nicht begertenn, dann dorjnn des burgermeisters vnnd der Ratmann vorsichtigkeyt gepruffet vnd gemercket wird.

19b. Item wy wol vil mehrer ander stucke mochten eyn sunderheyt 155) ussgedrugkt vnnd geschrebenn werdenn, einen Burgermeister zcu aneweisung vnd woruff er by seinen regiment Achtung haben sulde, So werden doch dy selbigin vmb der kurtze hinderstellig 156a) gelossen, Sunder so 156b) dy obgnanten stucke mit vliess durch lauffen vnd gewegenn 157), ane zcweyfel sich doby fost mehr fynnden vnd jraugenn 158) werdin, Dorvmb uffs letzte ist einen Burgermeister zcurathenn, das er mit dissen geschrebin stuckenn uff steh vnnd sloffen gehe vnd vss seinen gemuthe nymmer losse komen, wil er annders eyn gemeyn gutt wol vorsorgen, Sunder sich mit den tegelich vnd mit allem dem das gedey nutz vnd fromen an eynen, das
20a ichtis 159) mogen zcu schaffen vnnd enthaldenn, Vnnrath, schedenn ynnd vorterbniss der Stat am andernn teile, das zcu tilgen vnnd abezcutragen, brengen möchte, belade vnnd bekömmere, So wird er gnug vnnd alle toge obirflüssig zcu schaffenn finden vnnd

---

152b) b a n e r h e r r n: ſ. v. Stranz: Geſch. des deutſchen Adels. Thl. I. S. 49.
153) j n n g e m e i n: das heutige: insgemein, überhaupt.
154) w i r d i g: von wirden, Werth geben, verſchaffen. wirdic: edel, ebenbürtig.
155) e y n s u n d e r h e y t: beſonders, aparte.
156a) h i n d e r s t e l l i g: hintangeſtellt, aus= und weggelaſſen, nicht namentlich aufgeführt.
156b) S i n n: Weil aber bei reiflicher Durchgehung und Ueberlegung der oben erwähnten Stücke und Punkte aus ſelben ſich noch mehr herausfinden läßt, ſo iſt einem Bürgermeiſter zu rathen u. ſ. w.
157) g e w e g e n n: gewegen, abgewegen; erwegen u. durchdacht.
158) j r a u g e n n: mit Augen einſehen, eräugnen, vor Augen ſtellen.
159) i c h t i s: daß nicht etwas, nichts, möge zu ſchaffen haben und enthalten, böſer Rath u. ſ. w.

by sinem Regiment wenig ruhe des leybes, sunnder des gemüttes grosse frewde wunne vnnd selikeyt habenn, Dorumb jm got scheynbarlichenn[160] sitz im himel gebenn wirth unnd eyn achtbar lon jm ewigen leben, Amen.

Disse obingeschrebin eynes Burgermeisters zcu Gorlicz aneweisung ist zcusamengeschrebinn vnnd getragenn von Magistro Johanne Frawenburgk dy zceyt statschreyber zcu Gorlicz, vnnd gegebenn vnnd obirantwortet dem ersamen weysen herrn Hannssen Bebirsteyn[161] seynem liben herrn vnnd sweger dy zceit Scheppen.

Dornoch zcu libe vnd dinste den ersamen weysen herrn

Leonhard Cromern[162],
Hannsen Scheydern,
Urban Schellnern,
Jörgen Schuffel,
Bartolomeen hirssberger[163]
vnnd Jörgen Emerich[164],
Niclass Jeronymo[165],
Magistro Johann Scheidmöllern[166]
Caspar Arnoldt[167],
Scheppen.

M. Alexio Canitz[168], 20b.
Michel Mann,
Jocoff Jungenickel[169],
Niclasse Giring vnnd
Hansse Kocheln[170]
Matthie breytmicheln[171],
Gregorio Gerstenberger[172],
Ratmannen.

---

160) scheynbarlichen: ohne Zweifel, ſicherlich.

161) Hanns Bebirſteyn, Biberſtein, nicht zu verwechſeln mit der adlichen Familie v. Biberſtein, war 1472 zum erſten, 1475 zum 2ten Mal und 1479 zum 3ten Mal magister civium und ſtarb in die presentacionis Marie 1481, sepultus ad D. Nicolaum in cemiterio in die Cecilie. Er war, wie man erſieht, Frauenburg's Schwager.

162) Leonhard Cromer, Kramer. War von 1462 abwärts zu verſchiedenen Malen Schöffe und Ratmann. Er dankte 1476 ab und zog nach Breslau, wo er 1487 ſtarb.

163) Urban Schellner, ward 1489 Bürgermeiſter und ſtarb 1490 fer. 4. p. Valentini.

164) Bartolomeus Hirssberger, Hirſchberg. Dieſe Familie ſtammte aus Maiwalde bei Hirſchberg, wo der Ahn Kretſchambeſitzer war, und ſtand in Görlitz in großem Anſehen. Der hier genannte war 28 Jahr im Rathe, von 1450 abwärts, und wurde mit ſeinem gewöhnlichen Gefährten Frauenburg zu wichtigen Legationen gebraucht. Er ſtarb 1478 den 19. April, sepultus ad fratres minores, beſaß Markersdorf, Zodel,

Vnnd jn allen zcum newen Jar gegebenn So das es in kunfftigen gezceitenn eynem Burgermeister so er gekorn wirt, sal obirantwortet werdenn.

---

Gescheen noch cristi geburtt Taussint virhundert
21. dornoch jm Sechsvnndsebenzigstenn jare den nehsten
freytag noch der heligenn dreyer konige tage 173).

---

Liſſa, Königshain, Schlauroth ꝛc. und war ein reicher Herr. Seine vierte Frau war eine Tochter Martin Sleiſſe's, der wegen Verrätherei 1468 decollirt ward. — cf. Script. rer. Lusat. I. p. 273. 284.

164) Jörge Emerich, der Stifter des heil. Grabes.

165) Nicol. Jeronymus. Er hieß eigentlich Jeronymus am Ende. In den Verdacht der Verrätherei gezogen, weil er am königl. Hofe zu Ofen gemeiner Stadt Heimlichkeiten und Nuzzungen ausgeplaudert, ward er 1478 in's Gefängniß geſetzt und 1482 auf eine Eidesverſchreibung aus der Stadt gewieſen. Später ward er Bürgermeiſter zu Ohlau.

166) Joh. Scheidmöller oder Scheitmoler. Er kommt von 1475 bis 1497, wo er morbo epidemiali ſtarb, als Schöffe und Ratmann vor.

167) Caspar Arnold oder Caspar Arnoldi, ſtarb 1484 Montags nach Francisci.

168) M. Alexius Canitz, ein Sohn des 1471 in vigilia visitat. Marie verſtorbenen Bürgermeiſters Andreas Canitz. Seine Frau, Margaritha, war Joh. Büttners, Cons., Tochter.

169) Jocoff Jungenickel, ſt. 1496 morbo pestilentiali.

170) Hanse Kochel, ward 1486 u. 1492 Mag. civ. und ſtarb 1500, 19. Jenner.

171) Math. Breitmichel, war 1487 protonotarius. Er ward von dieſem Jahre an im Senat ausgelaſſen, weil er im Stadtbuche Schriften hinter den Schöffen (ohne Wiſſen und Willen der Schöffen) ausgethan. In libb. Resignat. ſteht auch daß er die äldeſten Herren überfahren (mit den älteſten Herren Streit gehabt. Der Ausdruck: „über's Maul fahren“ iſt noch gäng und gäbe).

172) Greg. Gerstenberger, cerdo.

173) Dieſe Worte ſtehen auf dem Eschatocollon pag. 21a.

Jancke.

## II.

# Nachträge zur Wendenliteratur.

Zu Magaz. XXII. (1845.) 283 — 294.

Von **Peſcheck.**

Der voreilige und ohne mein Wiſſen geſchehene Abdruck eines ältern Manuſcripts von mir über Wenden-Literatur hat mir ſehr leid gethan. Er geſchah ohne Anfrage bei mir; ſonſt würde ich die Arbeit durch reiche Supplemente vervollſtändigt haben und neue Literatur nicht ſchuldig geblieben ſein. Wie ungünſtige Urtheile mögen Kenner über jenen Magazinbeitrag bereits gefällt haben! Nicht berückſichtigt waren die ſchon vor mehreren Jahren nach Görlitz gegangenen Nachträge. Hier gebe ich nicht dieſe allein, ſondern auch noch weitere Supplemente; zugleich aber auch mit dem Zugeſtändniß, daß beſſere Kenner noch immer manches vermiſſen werden und ſuppliren können. (Ich will zugleich auch geſtehen, warum ich, obwohl kein Wende, doch für dieſe mich ſo intereſſire. Die Wenden ſind auch mir als Voreltern wichtig, denn meine Mutter, geb. Klien, war eines Wenden Tochter.) Hier folgt alſo

Fortſetzung.

Ueber wendiſche Drucke. Knauth annal. typograph. Lus. sup. 12 — 35 und insbeſondere über die niederlauſitziſchen, daſ. 35 f.

Kurze Nachricht über die oberlauſitziſch-wendiſche Predigergeſellſchaft zu Leipzig. Leipzig 1832, 4. S. Magaz. 1833, 95 f.

Ueber die Verwandtſchaft des Wendiſchen mit dem Sanskrit, v. Liebuſch. Lauſ. Mag. 1833, 145—156.

Ueber wendiſche Ammen. Lauſ. Mag. 1833, 446.

Ueber Religion der Wenden. Liebuſch's Skythika. S. Magaz. 1834, 105 ff.

Verwandtſchaft der Serben und Illyrier. Böhland's Nachtr. zur Geſch. von Budiſſin, 23.

Wendenzahl. Lauſ. Magaz. 1834, 154.

Ueber Dobrowsky's grammatiſche Arbeit. Daſ. 156. 610.

Beibehaltung der Sprache. Daſ. 610.

Wendiſches Seminar zu Prag. Daſ. 611.

Zuſätze zur Geographie der Sorbenwenden, von C. S. In den Anal. Saxon. 1766, 98 — 116.

Jordan, etwas über die Oberlauſitzer Serben oder Wenden, in Glaſer's Blättern für Kunſt und Literatur. Prag, 1837.
Ueberhaupt, Preusker's Blicke ins Alterthum, II. 139 ff.
Verzeichniß aller edirten wendiſchen Schriften des oberl. budiſſiner, löbauer und camenzer Kreiſes, welche M. Faber in Klix beſaß. In Act. hist. X. (1740) 519 — 595.
Bronisch, Etymologie wendiſcher Ortsnamen. Im Mag. 1839, 57 — 73. Vgl. 1838, 155 — 170.
Zahl, Bericht der Breslauer Geſellſchaft, 1846, 83 ff.
Volkslieder. Magaz. 1839, 157 ff. Nachrichten 61.
Ueber Frenzel's wendiſche Forſchungen. Daſ. 176.
Wendiſcher Verein am Budiſſiner Gymnaſium. Daſ. Nachr. 68. L. Magaz. 1841, 199. 1840, 290.
Neumann, Zuſammenhang der altgermaniſchen, ſowie der ſlaviſchen (wendiſchen) Schriftſprache, mit der altägyptiſchen. Magaz. 1839, 197—227.
Wendiſche Sprichwörter, v. Seiler. Daſ. 353 — 358. Wegweiſer 1838, 237.
Klien, über die heutigen Wenden. Daſ. 1838, 258—281.
Kollar, über die literariſche Wechſelſeitigkeit zwiſchen den verſchiedenen Stämmen und Mundarten der ſlawiſchen Nation. Peſth, 1837. S. Magaz. 1838. 401.
Ad. Mickiewitz, Vorleſungen über ſlaviſche Literatur u. Zuſtände. 4 Thle. Leipz. 1845. A. d. Franzöſiſchen.
Wend. Prophetin. Knauth's wend. Kirch.-Geſch. 245. f.
Wendiſche Univerſität projectirt. Görlitzer Wegweiſer 1837, 406—409.
Wendiſche Sprachlehre, von Jordan.
Daucha, Ueberſetzung wend. Volkslieder in's Böhmiſche, in der Prager Muſeumszeitſchrift, 1840, 14.
Stuv's Reiſe in die Lauſitz (in Bezug auf die Wenden), in's Serbiſche und Ruſſiſche überſetzt. S. Mag. 1841, 198. 1840, 190.
Frenzel, über wendiſche Ortsnamen im Altenburgſchen. Mſcpt. zu Altenburg, ſ. daſ. 198.
Schaffarik's Erklärung des Wortes Serb. S. deſſen ſlav. Alterthümer, 147—153.
Neue wendiſche Gedichte. S. Magaz. 1841, 197. f.
Kilian, Ueberſetzung eines geiſtlichen Buchs v. Freſenius. Bud., 1841.

Moſig v. Aehrenfeld, Ueberſetzung von Schaffarik's ſlav. Alterthümer, mit Vorrede v. Wuttke. Leipz. 1842, Bd. 1.
Schickſale der wend. Sprache. Magaz. 1841, 189—193.
Wendiſche Prediger 1750. Act. hist. eccles. Beitr. II. 624 ff.
Ueber Choinanus wend. Forſchungen. Mag. 1841, 219.
Vieles über Wendengeſchichte, in Anton's Briefwechſel, Magaz. 1841, 45. ff.
Wendiſche Mährchen. Daſ. 86. ff.
Gebhard's Geſchichte der Wenden.
Von den Hinderniſſen, welche der Reformation bei den Wenden entgegenſtanden. Müller's Reform.-Geſchichte, 237.
Schröder, Beiträge zur Geſchichte der alten Wenden und ihrer Wanderungen. Zwickau, 1807.
Ueber die Religion ſ. auch: Mone's Geſchichte des Heidenthums im nördl. Europa. Darmſt. 1822. (Ueber Finnen, Scandinavier, Slaven.)
Wendiſche Predigergeſellſchaft in Leipzig. Anekdotenbuch der Prieſter. Bd. V. 451—460.
Charakter der Wenden. Vorrede zu den Volksliedern, 184. f.
Ihre Sprache, daſ.
Engelhard's Kulturgeſchichte der Sorbenwenden, in ſ. Geſch. von Sachſen, Th. 1.
Schilderung. Haſche's Geſchichte von Dresden, 1, 7—58.
Bekehrung der Sorben. Kreyßig's Beiträge VI 52—120.
Ueber die lauſitzer Slaven. Aus dem Buche: Slaven, Ruſſen, Germanen. 1843. Im Erzähler an der Spree, 1843, No. 1.
Schmaler's wendiſch-deutſche Geſpräche.
Jordan, Sorbske Pesniezky. Wendiſche Zeitſchrift.
Krüger, über das lauſ. wendiſche Geſangbuch. Magaz., 1842, 1—28.
v. Oertzen, über die Religionsmeinungen der heidniſchen Sorben in der Lauſitz, Mſcpt. 1822, bei der Geſ. d. Wiſſ.
Ueber Flyns, v. Scholtz, im lauſ. Magaz. 1842, 344—349. 1843, 218—219. Ettmüller, daſ. 1845, 190. ff.
Wendiſches Predigerſeminar in Leipzig. Nov. Act. hist. eccles. VIII. 80.
Ueber wendiſche geiſtl. Schriften, daſ. 849. u. genannte Acta, X. 518. ff.
Ueber lauſ. Slaven, Theilnahme am Panſlavismus u. dgl. Erzähler an der Spree, 1843, 1. ff.
Erinnerung an das einſtige Sorbenreich im meißniſchen Elbgau, in Preusker's Blicken in die vaterländiſche Vorzeit, II. 49—73.

Schneider, Spuren der Wenden in Franken, in Weinarts ſächſ. hiſt. Handbibl. I. 1—15.
De lingua sorabica, variisque ex illa in Misnia locorum hominumque nominibus, in Weisse antiq. Misn. Saxon. Chemnitz 1727, p. 98. ss. et de superstitionibus, religionibus et deastris veterum Soraborum.
Verzeichniß wendiſcher Originallieder. Im lauſ. Magazin 1843, 126—128.
Die wendiſche Hertha. Daſ. 426.
Ueber das oberlauſ.-wendiſche Geſangbuch. Daſ. 1842, 1-18.
Ueber wendiſche Miethpfarrer, Mſcpt. S. Magaz. 1845, 292.
Leopold Haupt, die wendiſchen Volkslieder, Anzeige und Proben in deutſcher Ueberſetzung, mit Anmerkk. Im lauſ. Magaz. 1844, 1—109.
Volkslieder der Wenden in der Ober- und Nieder-Lauſitz, herausgegeb. v. Leop. Haupt und Joh. Ernſt Schmaler. Bd. 1. Grimma 1841, II. 1843 mit wichtigen Einleitungen und Abhandlungen.

Dabei ſind auch Mährchen und Legenden; dann Sprichwörter. Dann: über Lebensart, Sitten und Gebräuche der Wenden, S. 209. Kleidung, 211. Wohnung, 213. Nahrung, 214. Ackerwirthſchaft und Viehzucht, 216. häusliche Verhältniſſe, 217. Gemeinde-Angelegenheiten, Schenkenleben, 219. Spinngeſellſchaften, 220. Volksfeſte und Gebräuche, 224. Spiele, 227. Hochzeitgebräuche, 229. Kindtaufe, 231. Begräbniß, 257. abergläubiſche Meinungen und Gebräuche, 263. Ueberreſte der alten ſlaviſchen Mythologie unter den heutigen Wenden, 274. die dialektiſchen Unterſchiede in der wendiſchen Sprache, 283. kurze geographiſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung der wendiſchen Lauſitzen, 301. Erläuterungen zu den niederwendiſchen Volksliedern — gleich wie im erſten Bande zu den oberlauſitziſchen. Dabei ſind ſchöne Abbildungen: ein wendiſches Dorf und ein Bauergehöfte; Brautleute und Züchtjungfern, Mädchen, Gevatterinnen, Trauernde, und endlich eine Karte der wendiſchen Lauſitz.

Wer dieß letztere Werk beſitzt, kann das meiſte der verzeichneten Literatur wohl entbehren.

Noch ſind in der abgedruckten Literatur folgende Druckfehler zu berichtigen: S. 283. 27. l. natione. S. 284. Z. 15. Schlinzigk. S. 285. Z. 14. Ausrottung. Z. 23. Hammerdörfer. S. 288. Z. 2. u. S. 289. Z. 7. Ticini. S. 293. Z. 23. Dlabacz.

# III.

## Über die Römiſche-ſophiſtiſche Literatur der Kaiſerzeit.

Ein Vortrag, gehalten in der Hauptverſammlung vom 21. April 1845.

Indem ich es unternehme, m. H. H., über Zeiten zu ſprechen, welche dem Intereſſe unſerer Tage etwas fern liegen, muß ich Ihre gütige Nachſicht um ſo mehr in Anſpruch nehmen, je gegründeter die Beſorgniß ſein dürfte, die ich hege, es werde mir nicht gelingen, Ihnen jenes Ferne anziehend genug darzuſtellen, zumal die Anſichten und Meinungen, welche ich über die Literatur jener Zeiten auszuſprechen wage, einmal einer recht vollſtändigen und tiefen Begründung entbehren, andrerſeits aber die nothwendige Beweisführung hinſichtlich der aufgeſtellten Theſis:

> „Die Literatur der Kaiſerzeiten ſei großen Theils ein Erzeugniß der Unfreiheit, des Despotismus und des völligen Unglaubens — oder auf der andern Seite des finſterſten Aberglaubens geweſen; die heidniſchen Schriftſteller ſeien dieſem Verfall der Literatur größtentheils unterlegen; nur die chriſtlichen Kirchenväter brächten neue Ideen und neues Leben in jene verſinkende Zeit“

unterlaſſen werden muß. Denn durch das, was ich hier vortragen werde, habe ich weder die Abſicht, einer verehrten Verſammlung etwas Neues zuzuführen, denn jene Zeiten, von denen ich ſpreche, ſind ja ihrem Weſen und ihrer Bedeutung nach von Jugend auf das Studium Derer unter den verehrten Anweſenden geweſen, die ſich einer claſſiſchen Bildung erfreuen, oder ſtehen als Vorzeit des Rechts, der Sitten und aller Humanität, deren unſer Jahrhundert als reifgewordener, zum Theil überreifer Frucht genießt, mit dem Berufe, Amte und der wiſſenſchaftlichen Beſchäftigung der anderen in genaueſter, durchaus intereſſanter Beziehung; noch viel weniger gehe ich von der Vorausſetzung aus, man werde von einem kurzen Vortrage, bei Gelegenheit der heutigen Verſammlung, eine gelehrte Auseinanderſetzung der Verhältniſſe erwarten, in welchen ſich die in thesi beſprochene Literatur befunden habe. —



Digitized by Google

Ich ſtürze mich daher ſogleich — um mit Horatius zu reden — in medias res *)

Die Weltgeſchichte iſt nicht ſowohl ein Weltgericht, wie unſer Schiller ſagt, ſondern ein Gottesgericht, ein Gottesgericht gewiſſermaßen in dem Sinne des Mittelalters, in welchem das menſchliche Gericht über Schuld und Unſchuld der Entſcheidung menſchlicher Waffen, unter Vorausſetzung unmittelbaren Eingreifens der Gottesmacht, überlaſſen wurde. Die Vergangenheit iſt nicht vergangen für Den, welcher in ihr nicht blos das Spiegelbild der Gegenwart und Zukunft, ſondern das lebendige Ebenbild der jetzigen Menſchheit und der Menſchen aller Zeiten erblickt. Denn was der Menſch war, das iſt er auch noch; er mag ſich in dem Dünkel des gegenwärtigen Jahrhunderts auch noch ſo hoch erhaben über den Irrthümern der Vorzeit wähnen. Dieſelben Urſachen liegen den heutigen Erſcheinungen zu Grunde, welche wir den Ereigniſſen längſt vergangener Zeiten beimeſſen; dieſelbe Ohnmacht des Menſchen offenbart ſich, wenn er ſich einzig auf ſein Thun verläßt und in der Eitelkeit ſeines Treibens ſeinen Himmel auf Erden ſucht, heutzutage, wie in jenen Tagen, auf die wir als auf unglückſelige, unwiſſende und längſt überwundene herabblicken; dieſelbe, die ſich in den Werken und Treiben der Gegenwart kund giebt, ſobald wir ſie von einem andern Standpunkte aus betrachten, als von dem, welchen man, mit einem bezeichnenden Ausdrucke, den humaniſtiſchen nennt. Was waren jene zu ihrer Zeit berühmte Gelehrte, die man mit dem Namen Sophiſten bekleidete, was waren jene Schönredner und Philoſophen, die man Rhetoren benannte, über deren Glorie wir uns jetzt oft verwundern, deren Gelehrſamkeit wir belächeln und deren Gedanken wir ſo oft ſinnlos und kraftlos finden? Was anders als Menſchen ihrer Zeit, einer Zeit, die in mehr als einer Beziehung mit der unſrigen verglichen werden kann, ja deren Ähnlichkeit mit der unſrigen der aufmerkſamen Betrachtung ſo auffallen muß, daß man an mehr als einem Betrachtungspunkte auszurufen ſich veranlaßt fühlt: Alles wiederholt ſich im Leben, im Leben des einzelnen Menſchen ſowohl als im Leben der geſammten Menſchheit!

*) Cf. Hor. ad Pis. 148. Semper ad eventum festinat et in medias res.

Jene Gelehrte des zweiten und dritten Jahrhunderts der Römiſchen Kaiſerzeit, jene Redekünſtler, Philoſophen und ſelbſt Dichter, ſowohl die, welche in griechiſcher, als die, welche in lateiniſcher Sprache geſchrieben haben, beſonders jene Zeiten der Kaiſer Trajanus, Hadrianus und der Antonini, als da waren ſelbſt ein Plutarchus nicht ausgenommen, ein Dio Chryſoſtomus, ein Arrianus, Herodes Atticus, Lucianus, Sextus, Empiricus, Philoſtratus, Dio Caſſius, Herodianus und Libanius: unter den Lateinern ſelbſt ein Seneca, Quintilianus, Petronius, Apulejus und wie ſie weiter heißen, die zu ihrer Zeit einen unbegrenzten Ruhm genoſſen, und deren Schriften zum Theil noch während des geſammten Mittelalters den der alten claſſiſchen Zeit vorgezogen wurden, was waren und was wollten auch ſie anders: als die Repräſentanten aller Bildung, Humanität, Gelehrſamkeit und feineren Geſellſchaft ihrer Zeit, als die Träger und Förderer der öffentlichen Meinung, als die Herolde und Diener der Zeitintereſſen, als die Lehrer der Jugend, die Günſtlinge des Reichthums und der Macht oder ſelbſt die Gönner und Pfleger der Wiſſenſchaft, der Weltweisheit und aller Bildung und Humanität ſein? Denn keiner der Römiſchen Kaiſer, bis auf den wahnwitzigen Commodus herab, ſchämte ſich als der innigſte Freund der Gelehrten zu erſcheinen; jeder wollte vielmehr ſeit Auguſtus nicht blos den Ruhm eines Mäcenas überſtrahlen, ſondern, wo möglich, ſelbſt als Schriftſteller glänzen. Die Freunde der Cäſaren, die Genoſſen ihrer Freuden und Mahlzeiten, waren Gelehrte, oder wie ſie damals genannt wurden, Sophiſten, Rhetoren, Philoſophen. Selbſt der finſtere, menſchenſcheue Domitianus, welcher die Philoſophen aus Rom jagte, und der ſtrenge Veſpaſianus, der ihr Treiben und Schreiben ſehr beſchränkte, liebte den Umgang der Gelehrten, hatte ſie zu ſeinen Räthen und Vertrauten; ſelbſt dem Domitianus, ſage ich, waren ſie die unentbehrlichſten Mittelsperſonen für die von ihm ſo ſchnöde verleugnete Humanität, das einzige Spielwerk in ſeiner langweiligen Öde und Verlaſſenheit.

Der roheſte Emporkömmling, wie jener von Petronius geſchilderte Trimalchio, fühlte ſich glücklich, wenn er nur wenigſtens einige arme Schlucker zu ſeiner Tafel zie-

hen konnte, welche, hatten ſie auch nicht den Geiſt und die Sprache, wenigſtens die Namen und die Bärte von Philoſophen trugen, oder ſolche, die den Namen Sophiſten und Rhetoren führten und das Lob deſſen in Proſa und Verſen prieſen, der ihnen die Leckerbiſſen ſeiner Tafel zuwarf; Schmarozzer des Reichthums, unwürdig freilich, als Vertreter der Humanität und der Wiſſenſchaften angeſehn zu werden.

Aber Gelehrſamkeit, Redekunſt, Philoſophie war zu jener Zeit nicht blos Modeſache, ſondern ſie war damals vielmehr der einzige Gegenſtand, der ja Alles d. h. die große Maſſe des ſo zu nennenden Mittelſtandes anzog; der einzige, der, nachdem in dem Römiſchen Staate jeder Funke der Freiheit erloſchen war, ein weiteres Gebiet der Thätigkeit in ihren Kreis zog, dem ſelbſt die thatenluſtigſten Cäſaren ſich nicht entziehen konnten. Griechiſche Witzlinge, Gelehrte, Philoſophen, eine ſo klägliche Rolle ſie auch zuweilen als Einzelne in Rom ſpielten, waren im Ganzen der Kern und das Salz aller geſellſchaftlichen Kreiſe, oder wie man ſich jetzt auszudrücken liebt: ſie fanden ſich in allen Schichten der Geſellſchaft. Nachdem ſich Alles in dieſe Kreiſe geflüchtet hatte, denn es war alles Andere, was die Römer, ſo lange ihre Volksverfaſſungen blüheten, mit allen Kräften des Wiſſens und des Willens in Anſpruch genommen hatte, bis auf eine armſelige Schattengewalt vernichtet, war es da ein Wunder, wenn in dieſem einen Kreiſe Alles, was die Errungenſchaft der früheren Jahrhunderte genannt werden muß — ſeinen machtvollen und glanzvollen Mittelpunkt fand? — Von den Kaiſerhöfen ſtrahlte alles Licht aus, alle Gnaden und Spenden, alle Ämter und Würden, Alles drängte ſich alſo um dieſe Höfe, was aus der Dunkelheit der Provinzen, aus der Stille Atheniſcher, Antiochiſcher, Alexandriniſcher, Rhodiſcher, Galliſcher, Afrikaniſcher und Hiſpaniſcher Schulen heraus, zu Anſehen und Namen zu gelangen wünſchte, Alles, was die Eitelkeit hervorlockte, der Ehrgeiz emporſtachelte, die Habgier und Genußſucht emportrieb; — Alles (das Geld ausgenommen) galt zu jener Zeit in der gebildeten Geſellſchaft, jene erborgte Gelehrſamkeit (wie wir ſie bei einem Gellius, Frontinus, Seneca, einem Porphyrius, Philoſtratus, Jamblichus und Eunapius finden), jene Schönrederei, jener Schimmer und

Prunk erlogener Weisheit, die Sophiſterei und Witzelei charakterloſer Höflinge und die müßige Erfindungsgabe geſchickter Schmeichelei. Das alte römiſche Forum, worauf die Parteien mit furchtbarer Leidenſchaft gekämpft hatten, war verödet; die alten feurigen Volksredner waren verſtummt, (das Volk ſelbſt war nur ein Schatten) — blutige Bürgerkriege hatten die alten ehrwürdigen Geſchlechter, ſo wie ihre Abkömmlinge, in wilden Schlachten, durch Ächtungen und maſſenhafte Hinrichtungen hinweggerafft. Übrig geblieben war unter den Kaiſern ein Geſchlecht, welches ſich im Senate durch Unterwürfigkeit den Imperatoren ſelbſt verächtlich und unerträglich machte; der Senat war ja nur ein Spielball in ihren Händen, das Volk war ja nur eine Horde, die ſich von dem vergötterten Cäſar füttern und nach Laune oder Ingrimm von ſeinen Prätorianern hinſchlachten ließ. Ein Adel als Schutzhort der Freiheit und der Würde war nicht mehr da. Der Kaiſer war oberſter Prieſter, oberſter Feldherr, Tribun, Cenſor, kurz Alles in Allem. Nur im Heere war noch Kraft und Muth zu finden; nur da war noch ein weites Feld für altrömiſche Tugend, Entſagung, Tapferkeit; nur im Lager war noch das alte Volk zu ſehen. Aber das Heer beſtand größtentheils aus Fremdlingen; fremde Söldner bildeten nicht nur den Kern und die Maſſe der Legionen, ſondern auch ſehr bald fremde Führer die die Seele des Heers. Die beſten und edelſten der Kaiſer ſuchten auch bald im Heerlager ihr Senaculum und Forum, und im Kampfe mit den heranrückenden Germaniſchen Völkern die Befriedigung ihres ſtolzen und unbändigen Sinnes, und unter Strömen von Blut die Stillung ihrer unerſättlichen Ehrſucht, ihrer maßloſen Ruhmbegier. Ein Veſpaſian ſelbſt, und der allgeliebte Titus mochten ſich rühmen, mehr als 500000 Juden im verzweiflungsvollen Kampfe hingeſchlachtet zu haben. Der beſte der Kaiſer, wie ihn alle Geſchichtsſchreiber einſtimmig nennen, Trajanus, mußte darin ſeinen Ruhm ſuchen, daß er mit den gefürchteten Völkern der Donau einen jahrelangen Vernichtungskrieg geführt und ſo die Grenzen des unermeßlichen Reiches in den fernen Oſten und in die dunkeln, kalten Länder des rauhen Nordens hinausgetragen hatte. Daheim in Rom erwartete den Kaiſer der langweilige Senat, der hungrige Pöbel und Schaaren unerſättlicher Schmeichler. Nirgend

Digitized by Google

fanden die Kaiſer alterthümliche Würde, ſelten Anſtand, Mannesſinn, Kraft und Römiſche Tugend, nirgend faſt als im Heere, nirgend jene Ritter und jene Senatoren, nirgend jenen Populus Romanus wieder, als unter den Legionen und an den Grenzen des Reichs. Die alten Namen hörten ſie noch, aber wo waren und wer waren die Männer, die ſie führten? Meiſteus waren es ehemalige Sclaven, ſpätere Freigelaſſene aus jenen berühmten Geſchlechtern, welche die Namen ihrer Patrone trugen; und die Horatier, Tullier, Julier, Ælier, Cremutier, Fabier, Appier, Servilier, wo ſie den Blicken des Kaiſers begegneten, waren ja nur arme Gräculi oder Griechlein, welche auf den Trümmern altrömiſcher Herrlichkeit ihre ärmlichen Hütten aufgeſchlagen hatten. Spanier, Gallier, Afrikaner, Syrier, Ägypter, Aſiaten, das waren die obſcuren Nepoten des alten Adels der Republik, und was früher der Thatenglanz der Weltbezwinger geweſen war, das war jetzt der Abglanz einer eiteln Schauluſtigkeit und Genußſucht. Freigelaſſene ſind die Träger der Literatur der Kaiſerzeit, die Geſchlechtloſen ſind die Erben der alten Geſchlechter, geſinnungsloſe und wortreiche Schönredner, Sophiſten, ſind die Stellvertreter altrömiſcher Würde und Einfachheit. Feige und verkäufliche Rabuliſten (Declamatoren genannt) ſind die Nachfolger jener Staatsredner, der Hortenſier, der Catuler, Tullier, Antonine und Catone. Nachkömmlinge der alten Geſchlechter, wo ſie etwa noch ſich fanden, waren entarteter und verſunkener als jene Freigelaſſenen, die ihren Namen führten. Noch während Auguſtus' 43jähriger Regierung ſehen wir dieſe furchtbare Veränderung in der Römiſchen Geſellſchaft und in dem Römiſchen Weſen, ſo wie in den Sitten, nicht nur ſich vorbereiten, ſondern bis zu unglaublicher Bedeutſamkeit ſich ſteigern und geſtalten. Ein eigentlicher Mittelſtand, wie er zur Zeit der Römiſchen Republik den wahren Glanz und den beſten Theil des Römiſchen Staatsweſens dargethan hatte, iſt nicht mehr zu finden. Nur Armuth oder Reichthum bildet den ſchroffen und weitgeklüfteten Gegenſatz in dem unermeßlichen Reiche, in der Hauptſtadt ſowohl als in den Provinzen. Was ſchon Horatius, der ſpätere Juvenalis und Perſius hierüber ſagen, was der edle, tiefſinnige Tacitus in ſeiner ſchweigſamen Beredſamkeit ahnen läßt, reicht vollkommen hin,

uns dieſe große Veränderung in Staat und Sitten anſchaulich zu machen. Italien befand ſich bald mit den Provinzen in gleicher Lage. Hier der Kaiſer und das Heer, ſtolze Satrapen und Legaten, Landgüter ſo groß wie Provinzen, Plutokraten, die über Tauſende von Sclaven geboten; — dieſen gegenüber eine unzählbare, dienſtbare, eigenthumloſe, heimath= und götterloſe Menge! Beamte, Kaufleute, Advocaten, Pächter, Soldaten, Literaten, ein Heer von Dienern der Macht und daneben ein unermeßlicher Pöbel, der in der Hauptſtadt von den Spenden der Kaiſer genährt wurde; die ausgeſogenen Provinzen mußten dieſe Charybdis füllen. Ganze, ehemals ſo ſchön, gewaltig, frei und eigenthümlich organiſirte Nationen breiteten jetzt, wie jene ununterſcheidbaren Horden und Völker, vor den Blicken ſich aus Man ſieht bald alle Farben und Eigenthümlichkeiten verſchwinden, und, vom Römiſchen Wolfe nach und nach aufgezehrt, ſtellten ſie eine einzige bodenloſe Maſſe dar, in welcher nichts zu unterſcheiden war als Herren und Diener. Griechiſche Bildung, griechiſche Literatur durchdrang und durchſäuerte dieſes Völkergewirr, und wo ſie nicht einzudringen vermochte, da waren römiſche Beamtenſprache und Römiſche Municipalverfaſſungen, wie im ganzen Abendlande, in Spanien und Afrika, herrſchend. Überall gleiches Recht, gleiche Polizei, gleiche Anordnungen und Geſetze. Aber die Griechiſche Literatur, auf dem Boden Alexandriniſcher Gelehrſamkeit emporgewuchert, ſo reich, mannigfaltig, ſinnreich, witzig, gedankenreich, phantaſievoll ſie auch war, weil der größte Umfang und die üppigſte Verfeinerung ihr zu Gebote ſtand, war und blieb doch nur eine unfreie, war nur Dienerin der Weltluſt, Selbſtſucht und des eiteln Wiſſens. Der friſche Born des Völkerlebens war ihr verſiegt; Gehaltloſigkeit und Geſchmackloſigkeit mußten bald in ihr überhand nehmen: ſie war untergraben von der Nichtigkeit der Zeitbeſtrebungen, vergiftet von der Genußſucht jener Zeit. Knechtſchaft, Unglaube und daneben wüſter, angſtvoller Aberglaube, die bodenloſeſte Lüge und Gleisnerei nagten an dem Kerne derſelben; denn der Römiſche Adler fraß ihr, wie Zeus' Adler jenem Titanen Prometheus, mit unerſättlicher Gier tagtäglich das Herz aus. Überall Mangel der eigentlichen Nationalität, der Naturwüchſigkeit (sit venia verbo); die Kraft, der innere Nerv des wahren

Lebens fehlte; der äußere Glanz ſollte Alles erſetzen. Das Haſchen nach dem Beifall der Menge, beim Verfall der innern Würde, das war die Verdammniß, der ſie ſehr bald, ja unglaublich ſchnell verfiel. Nur in den Werken der Kirchenväter, ſowohl der griechiſchen als lateiniſchen, finden wir neue Gedanken, neue Kraft, neuen Aufſchwung, ſo ſehr auch ſie in Form und Styl die Gebrechen ihrer Zeit an ſich tragen. Myſtik Platoniſcher und Pythagoräiſcher Philoſophen konnte das nicht erſetzen, was der Mangel wahrer und reiner Gefühle verdarb.

Worin alſo beſteht das Weſentliche des gelehrten Weſens jener Zeit, ich meine der Zeit des 2. und 3. Jahrhunderts, denn von dieſer ſoll vorzugsweiſe die Rede ſein? Gerade der Stand der Gelehrten, der einzigen Träger und Verkünder des Geiſtes jener Kaiſerzeit, in welcher alles andere, aus der älteren Zeit Überlieferte, allmälig verkam und verfiel. dagegen die Künſte und Wiſſenſchaften und jene leere Rederei und Sophiſterei noch Jahrhunderte hindurch blüheten, noch lange ein Scheinleben bewährten; während die Liebe des Familienlebens verſchwand, die Macht der Sitte verging, die Denkart verflachte, der alte Götterglaube längſt vergeſſen oder verlacht wurde als Mährchenwitz, dagegen ein lebhaftes Eindrängen in myſtiſche Schwärmerei Mode ward, ein Haſchen nach abergläubiſchen Culten, nach bodenloſen Phantaſtereien begann, Aberwitz in allen Ständen emporwucherte, während auf der andern Seite die allgemeinere und nichts heilig achtende Frivolität auch die ſchwachen Keime einer ſittlichen Haltung und Kraft verdarb, während eine halbthieriſche Menge, wie ſie inſonderheit in Rom zuſammenſtrömte, jeder Anreizung und Bewegung eines wilden Fanatismus, jedem Ausbruche unbändiger Begierden preisgegeben war — der Stand der Gelehrten, ſage ich, war in ſich ſebſt zu haltungslos, zu unbeſtimmt, als daß er einen dauernden Widerſtand gegen das einbrechende Verderben dargeboten hätte. Wo ſo aller wahrhafter Organismus zerſtört war, da konnte natürlich auch die Literatur keine Selbſtſtändigkeit erringen, wie ſie nur aus edler Menſchlichkeit, aus wahrhafter Humanität entſpringt. Denn es waren ja nicht Menſchen und Bürger, jene Gelehrten (Sophiſten und Rhetoren genannt), welche zu Menſchen und Mitbürgern ſprachen in einer

Digitized by Google

Sprache, wie ſie von Gott gegeben iſt, ſondern Büchermenſchen, geſpreizte Philoſophen, eitle Declamatoren und Phraſendrechsler, welche gelehrt waren in Schulen über eingebildete Rechtsfälle, über ſpitzfindige Probleme, nach dem Maaßſtabe einer haltungsloſen Caſuiſtik und nutzloſer Probabilität ihre eiteln Reden zu verſchwenden. Die Literatur entbehrte bei den Griechen jener Zeit eines nationellen Bodens, und bei den Römern fehlte das altehrwürdige Volk und die Thatkraft. In ein Formenweſen von höchſter Vollendung und unglaublicher Virtuoſität hatte ſich zwar die Staatsverwaltung, das häusliche Leben, der geſellige Verkehr, hatten ſich die Einrichtungen und Bequemlichkeiten, hatte ſich Luxus und Mode ausgebildet; aber allen dieſen Formen fehlte der Geiſt der Wahrheit, die Kraft der reinen Menſchlichkeit, das Bedürfniß der unmittelbaren Anwendung, die Tugend des Gemeinſinns, die Tiefe und Macht des Glaubens, die Kraft der begeiſternden Liebe, die Schauplätze des wahren Ruhmes, der Kampfplatz der Öffentlichkeit und das Feld der Thaten. Alle dieſe bewegenden Mächte, dieſe ächt menſchlichen Motive waren einſt die Erzeugerinnen jener großen, ſchönen Werke, die uns aus Athens und Roms früher, claſſiſcher Vorzeit hinübergerettet worden ſind, und die man jetzt mühſelig in Form, Styl und nach dem Buchſtaben, aber ohne Geiſt nachahmte. Es wuchs auf dieſem überwucherten Felde nichts Ungekünſteltes mehr, nichts Urſprüngliches empor; denn eben der Boden war vergiftet, ausgeſogen durch die alles verzehrende Lüge, durch die Unlauterkeit der Geſinnung, die Falſchheit des Herzens und Unehrlichkeit der Triebfedern, welche Schrift und Wort von That und von der Wahrheit ſchieden. Künſtlich war Alles und käuflich, Gefühle wurden geheuchelt, Empfindungen erkünſtelt, Sprache und Ausdruck ſelbſt galten nicht mehr nach dem reinen Gepräge urſprünglicher Bedeutung; die Worte ſelbſt hatten ihren Sinn und ihren Werth verloren, ſeitdem man ſich gewöhnt hatte, mit Worten zu ſpielen, mit Worten zu ſtreiten, mit Worten die Geſinnungen zu verkleiden, mit Worten die böſen Thaten zu beſchönigen. Daher inſonderheit die Armſeligkeit der Poeſie, als die eigentliche ſchöpferiſche Wirkſamkeit der menſchlichen Sprache, und zwar mitten unter der Blüthe und üppigen Fülle anderer Künſte; daher die Geſpreizt-

heit und Manierirtheit im Ausdrucke der Gedanken, die Überſchwänglichkeit der Bilder, der Schwulſt und die Geſchmackloſigkeit bei allem Sinnenkitzel der Schönrederei, die Vermiſchung aller Stylarten, und ſowie das Unvermögen ſich herausſtellt, reine Poeſie hervorzubringen, ſo auf der andern Seite die Unmacht in lauterer, reiner Proſa, wie ſie die älteren Schriftſteller hatten, zu ſchreiben. Schon Tacitus, einer der wenigen alten Charaktere aus den Zeiten des beginnenden Verfalls, klagt in einer vortrefflichen Schrift, welche er in ſeiner Jugendzeit ſchrieb, über den völligen Untergang wahrer Beredſamkeit. Er giebt ſehr ſcharfſinnig einige Urſachen an, aus welchen dieſer raſche Verfall zu erklären ſei. Beſonders beklagt er den Verfall der gerichtlichen Redetüchtigkeit; denn das Gericht war die einzige Stätte, wo ſich die Redekunſt in lebendiger Anwendbarkeit erhalten konnte. Der Grieche Lucian aus Samoſata, des Tacitus ſpäterer Zeitgenoſſe, hat in einer ſehr denkwürdigen Schrift über den Verfall der Geſchichtsſchreibung ein tragi-komiſches Gemälde hinterlaſſen. Die Urſachen, welche beide Schriftſteller angeben, ſind gewiß die wichtigſten. Denn woher ſoll die wahre Kraft, die wahre Ehre, der edlere Antrieb kommen, wenn, wie man lieſt, von den Meiſtern jener Zeit in Rede und Schrift beklagt wird*), daß man, anſtatt um die edelſten Güter der Menſchheit zu ringen, zur Befriedigung der Eitelkeit, aus ärmlicher Gewinnſucht und eben ſo ſchnöder Genußſucht um die ſehr vergängliche Gunſt der Menge, um Gnade bei den Machthabern und um den Schein leerer Größe buhlte. Anſtatt des Forums waren die Hörſäle, die Hallen der Bäder, die Vorſäle der Reichen die Ringplätze des Ruhmes und des Tagesgeſpräches geworden. Anſtatt des ernſten Kampfortes in alter Zeit vor Richtern und Volk dienen die Schulzimmer, dienen die Schulgefechte vor

*) Longinus: περὶ ὕψους. c. 34. §. 4. führt eine Stelle aus einem gleichzeitigen Philoſophen an, welche die Knechtſchaft als die Urſache des Verfalls angiebt. §. 14. οἱ δὲ νῦν ἐοίκαμεν παιδομαθεῖς εἶναι δουλείας δικαίας τοῖς αὐτῆς ἔθεσιν ἐνεσπαργαμένοι καὶ ἄγευστοι καλλίστου καὶ γονιμωτάτου λόγων νάματος, τὴν ἐλευθερίαν... λέγω· διόπερ οὐδὲν ὅτι μὴ κόλακες ἐκβαίνομεν μεγαλοφυεῖς.

Knaben und Weibern und unter Knaben, vor müßigen Zuhörern mit nur erſonnenen Streitfragen. Die ganze Erziehung änderte ſich in der kaiſerlichen Zeit, wie das geſammte öffentliche und häusliche Leben. Die Erziehung war nur ein Spiel geworden, da man nicht Männer wollte, ſondern nur Diener. Da aber alle würdige und erhabene Gegenſtände der Literatur entzogen wurden, kein Wunder, wenn auch in ihr alles Intereſſante allmälig verſchwand. Wer wird aber in Abrede ſtellen, daß auch jenen Zeiten nicht gänzlich die großen Geiſter entgingen, welche an die Tage erinnerten, in welchen die Menſchheit in ungebrochener Kraft und in göttlichem Muthe Wort und That noch nicht durch die heilloſe Schranke der Unfreiheit und der Unwahrheit ſchied, in welchen nicht Alles, wie ſpäter, Gleisnerei, Lüge, Falſchmünzerei der Rede, nicht Verknechtung, ſondern Vieles das echte Gold der Freiheit war. Solche Männer, ſolche Geiſter ſtrahlen aus der umwölkten Nacht wie Sterne hervor. Sie ſind aber nicht auf der Seite zu ſuchen, wo man die Glorie des erlöſchenden Heidenthumes mit dem Schimmer erborgter Künſte umgeben findet, ſondern unter den Vorkämpfern des welterlöſenden Glaubens; unter den Geiſtern, welchen die Weisheit der beredten Griechen eine Thorheit und die Laſterhaftigkeit der weltgebildeten Römer ein Greuel war, unter den Vätern der erſtehenden chriſtlichen Kirche des Morgenlandes ſowohl als des Abendlandes. Mögen immerhin die Schriften auch dieſer Männer, wie unter den Griechen die des Origenes, unter den Lateinern die des Tertullianus, Cyprianus, Arnobius, Auguſtinus viele Spuren von dem Ungeſchmacke derſelben Zeit an ſich tragen; denn die Jugenderziehung dieſer Männer war ja eine heidniſche geweſen, und hatte ſich auf die Weiſe geſtaltet, wie man ſie in jener Zeit der Jugend zu geben vermochte, — aber der Geiſt, der dieſe Väter des Chriſtenthums belebt, war ein ganz anderer als der des bodenloſen Heidenthums, deſſen Verfallenheit erſt dann recht kund wurde, als Julianus es verſuchte, die morſchen Stützen deſſelben wiederaufzurichten.

In jenen Griechiſchen ſowohl als Römiſchen Kirchenvätern kehrt allein jene Stärke des Glaubens wieder, jene unverzerrte Natürlichkeit, jener heilige Ernſt, welcher aus Leben und Literatur verſchwunden war. Die Worte wer-

den wieder zur Wahrheit, wieder der Ausdruck deſſen, was das Herz wirklich empfand; denn die innerſte Kraft des Gemüthes wurde erregt und erweckt durch das heilige Bekenntniß für Chriſtum, den Gekreuzigten und Auferſtandenen, durch das Alles durchdringende und Seelen zerknirſchende Bewußtſein der Sündhaftigkeit und des menſchlichen Elends, dem Heiligen und Reinen gegenüber, welcher für die Sünden der Welt am Kreuze geſtorben. Die Eitelkeit des Treibens heidniſcher Sophiſten und Rhetoren, auch der Philoſophen, ward aufgedeckt, und der neue Lebenskeim in befruchtender Fülle emporgetrieben.

Zwar ſind auch jene chriſtlichen Schriftſteller, wie ſchon bemerkt wurde, nicht frei von den eingelernten Schulkünſten und der Sucht, fremde Schreibweiſe nachzuahmen, nicht frei von mancherlei Geſchmackloſigkeit, wodurch das öffentliche und das Privatleben von dem reinen Menſchenthum abgeführt worden war; aber der Geiſt des neuen, heiligen Evangeliums brachte doch ganz neues Leben in die erſtorbenen Gebeine. Selbſt Schriftſteller neuerer Zeit, die dem Chriſtenthum feindſelige Geſinnungen ausſprechen, wie der dünkelhafte und einſeitige Gibbon in ſeiner Geſchichte des Verfalls des Römiſchen Reichs, müſſen doch eingeſtehen, daß ſelbſt in natürlicher Kraft und Tüchtigkeit der Inhalt und die Form deſſen, was die chriſtlichen Schriftſteller jener Jahrhunderte lieferten, bei weitem die heidniſche Literatur übertraf. Wahrhaftigkeit, Treue, Geiſt iſt nur bei den Vertheidigern des Chriſtenthums zu finden.

Woher es aber kam, daß die Gelehrſamkeit des 3. und 4. Jahrhunderts, ſo früh, in ſo ſchmählichen Verfall gerieth, das glaube ich in dem Vorhergeſagten genügend angegeben zu haben. —

Die Zeit und die Geduld meiner v. Zuhörer würde nicht ausreichen, mich noch länger anzuhören, wenn ich hierüber mich ins Einzelne auslaſſen wollte. Ich faſſe daher nur noch einige Gedanken kurz zuſammen, wie ſie bereits in dem Geſagten unentwickelt liegen, und wiederhole daſſelbe in den Worten:

Der Hauptgrund des Verfalls der Literatur lag in dem Verfall des damaligen öffentlichen Lebens, in dem Verfalle aller Religion, aller guten Sitte und jedes ſtrengen Glaubens, ſomit auch aller Treue, aller Natürlichkeit,

alles Vertrauens, aller Zuverläſſigkeit, Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit. Damit verſchwand Vaterlandsliebe, Gemeinſinn, Bürgertugend, häusliche und Familientugend. Es fehlte die Kraft und der Gehorſam in der Erziehung, die Pietät und Frömmigkeit in allen Lebens- und Standesverhältniſſen. An die Stelle dieſer Tugenden traten Selbſtſucht, Gleisnerei, Unſelbſtſtändigkeit, Augendienerei, Genußſucht, Heuchelei, Unterwürfigkeit; mit einem Worte: es erhob ſich die ganze hölliſche Macht der Unwahrheit und der Lüge; oder mit andern Worten: das, worauf alles dem Menſchen Heilige, Ehrwürdige, Freie und wahrhaft Menſchliche beruhte, ging unter. Alle Künſte dagegen der Pracht und Üppigkeit, der Herrſchſucht, Gewinnſucht, Genußſucht bildeten ſich auf's Höchſte und — vor allen die Kunſt, **Geld** zu machen;*) Gewinn und Erwerb war der allgemeine Antrieb zum Handeln. Eine falſche Philoſophie, eine ränkeſüchtige Thaumaturgie, Aberglaube, unruhiges Haſchen nach allem Neuen hetzte die Menſchen hin und her und ließ dem Einzelnen wie der Maſſe keine Ruhe.

Rom in ſeiner ungeheuren Weltmacht und ſeiner Alles vergeudenden Weltlichkeit hatte die unglaubliche Schuld auf ſich genommen, alles dem Volke Eigenthümliche in Sprache, Sitte u. ſ. w. zu vernichten, ohne ihm, in ſeiner gottverlaſſenen Leere, etwas Beſſeres für das Geraubte zu bieten. Zerſtört, zertreten wurde das Judenthum, vernichtet das Griechenthum, zerſtört das Druidenthum der Gallier und der Carthager altphöniciſcher Aſtartedienſt, ſo wie der Ägyptiſche Sternen- und Thierdienſt. In ihr Pantheon nahmen die Römer alle Götter auf — ihr gemeinſamer Gott aber war der Weltgeiſt, der Geiſt, der Alles verneinet und vernichtet, was da beſteht, der ſeinen Frevel in das Heiligthum der Menſchheit, in der Menſchen Glauben, welcher er auch ſei, hineindrängt, der ſeine Lüge und ſeinen Wahn an die Stätte ſtellt, da der ewige Gott thronen ſoll, der da Himmel und Erde gemacht hat. Und weil Rom mit tückiſcher Schadenfreude ſich ſelbſt, ſeinen Cäſar an die Stelle Gottes des Ewigen ſetzte und

*) Schon Horatius läßt die Kinder ſeiner Zeit rufen:
Et genus, et virtus, nisi cum re, vilior alga est.
— — — Rem facias, rem
Si possis recte, si non, quocunque modo rem.

ſprach: „Auch ich bin ewig, wer will mich von meinem Throne ſtürzen?" — ſo mußte das Gericht über Alles kommen, was von Rom ausging, und es ſelbſt, wie es andere Völker geknechtet hatte, mußte in die ärgſte Knechtſchaft verfallen, die einem Staate, einem Menſchen widerfahren kann. Die freie Stadt, der Senat, den die Geſandten des Pyrrhus einſt mit einer Verſammlung von Königen verglichen hatten, wurden das blinde Werkzeug des Imperators, der oft ſchlimmer war als irgend einer von Roms entarteten Söhnen. Ihm erwies man göttliche Ehre, die man dem ewigen, lebendigen Gotte verſagte. Ihm opferte man, ſeinen Launen und Laſtern diente man blindlings. Es war ein Götzendienſt, frevelhafter, knechtiſcher als irgend einer auf Erden. Der Kaiſer war das praesens numen. Was er gab, was er nahm, das war von Gott gegeben und genommen. Von dieſer großen, frechen, allgemeinen Lüge ging alles übrige Verderben aus, im Leben, in der Literatur, in der Kunſt und in der Wiſſenſchaft. In ſolchen Imperatoren ſaß der Weltgeiſt verkörpert und gleichſam Fleiſch geworden, und in der tiefen Unſittlichkeit, die ihrer Vergötterung eines elenden Menſchen zu Grunde lag, erſtickte auch alles Andere, verging die Menſchheit, die ſich ihr in ſclaviſchem Fetiſchdienſte hingab.

Nur diejenigen Geiſter und Männer, welche dagegen kämpfen und ringen, wie Tacitus und der ältere Plinius, wie viele andere, deren Schriften man verbrannte, wie Cremutius Cordus, Arulenus Ruſticus, Pätus Thraſea wurden groß, wahr und bedeutend; unter den Griechen des Heidenthums etwa Lucianus, Plutarchus, Dio Chryſoſtomus. Alle andern mußten nothwendig in dem Strudel dieſer Verweltlichung Schiffbruch leiden. Nur die in dem 3. und 4. Jahrhundert gewaltig ſich erhebenden Vorkämpfer des neuen Glaubens an den lebendigen Gottesſohn, an den Fürſten des Lebens, den die Juden getödtet, Gott aber von den Todten auferweckt hatte (Apg. 3, 15.), befreiten ſich raſch von dieſer allgemeinen Anſteckung, und ſie zeigen Muth, Kraft, Wahrheit, Freiheit. Sie kämpfen für das Heiligthum in ihrem Herzen; ſie ringen in der Kraft des neuen Lebens, das ſie in Chriſto haben, mit den wilden Mächten des Weltgeiſtes, der alten Rieſenſchlange, welcher der Sohn des Weibes den Kopf

zertrat, die ihn aber in die Ferſe ſtach. Die große Schuld, welche ſich die von Gott abgefallene Menſchheit aufgeladen hat, wurde von ihnen, den heiligen Streitern für das Chriſtenthum, allein erkannt, da ſie den erkannten und an den glaubten, „der von keiner Sünde wußte, und in deſſen Munde kein Betrug erfunden ward, der ſich aber für uns zur Sünde gemacht hat."

Die große, reiche, wenn auch in vieler Beziehung verwerfliche Literatur jener Zeiten iſt noch immer nicht hinlänglich zu ernſter, eigener Belehrung, Erkenntniß, Warnung oder Erweckung benutzt worden. Sie wird benutzt werden, ſobald man mehr und mehr einſehen wird, wie Vieles für uns daraus zu lernen iſt. Sie kann aber nur wahrhaft befruchtend auf unſere Zeit wirken, ſobald wir immer mehr inne werden — worin ihr Glanz, worin ihre Irrthümer, ihre Bedeutſamkeit und ihre Verwerflichkeit für uns beſtehen.

Auch unſere Zeit leidet zum Theil, durch denſelben Abfall von der Wahrheit, durch gleiches Haſchen nach Selbſtbefreiung von göttlicher Autorität und Trachten nach menſchlicher Überhebung, durch ähnliche Unlauterkeit, Eitelkeit und Vermeſſenheit; ſie leidet an ähnlichem Verderben in der Literatur, wie im öffentlichen Leben, wie jene längſt vergangene Epoche der Menſchheit. Auch uns ſteht ein bedeutender Entwickelungskampf bevor, welchen in jener Zeit das Chriſtenthum herbeiführte; ein Entwickelungskampf, der unſere Weltliteratur, wie einſt die der Griechen und Römer, von den Schlacken der Sophiſterei und der Lüge, der Weltlichkeit und heidniſchen Verderbtheit reinigen und läutern muß. Noch mancher Wahn und mancher Götze, den man jetzt anbetet, wird fallen müſſen, wenn man erkennen will, worauf es allein ankommt.

Es iſt nicht mehr Zeit, das Weitere, was darüber zu ſagen wäre, auseinanderzuſetzen. Es wird vielleicht ein anderes Mal Gelegenheit dazu ſein, wenn man mich anhören will. Tiefer können wir dann:

in jenes Heiligthum, wo dieſe Götzen ſtehn,
die Tand und Wahn bewacht, mit kühnen Schritten gehn.

Nur ſo viel will ich bemerken:

Auch über Vieles in unſerer Literatur wird das Gericht kommen, wie es ſchon in dem Worte Gottes vorher

verkündigt wird. Die Literaten der Weltlichkeit und der Auflöſung entgehen ihrem eigenen Gerichte nicht. Auf ſie weiſt gleichſam hin, wo es dort heißt:

„Sie vernichten Alles und reden übel davon und reden und läſtern hoch her. Was ſie reden, das muß vom Himmel herab geredet ſein; was ſie ſagen, das muß gelten auf Erden. Darum fällt ihnen der Pöbel zu, und laufen ihnen zu mit Haufen wie Waſſer u. ſ. w."

Von eben jenem babyloniſchen Rom aus iſt ja auch in ſpäterer Zeit die große Lüge ausgegangen, mit Hülfe deren es ſchon in alter Zeit ſich die Weltherrſchaft errang. Die Jeſuiten des 16. und 17. Jahrhunderts haben zuerſt die Sophiſtereien, die Schönrednerei, die Unlauterkeit des Ausdrucks in ihrer Literatur eingeführt — ſie führten dadurch die neue Gährung herbei, die im 18. Jahrhundert den Unglauben vorbereitete. Sie hatten durch die künſtliche Erfindung einer täuſchenden, unſittlichen Ausdrucksweiſe den Werth und den Glauben an das Wort zerſtört; kein Wunder, wenn dann der unerhörteſte Unglaube, die keckſte Verleugnung jedes Wortes, auch des göttlichen Wortes, überhand nahm.

Wie weit es unſerer Zeit vorbehalten ſei, durch Wiederauferweckung einer wahrhaften, aufrichtigen, gereinigten und geläuterten Ausdrucksweiſe, durch die unmittelbare Ausprägung der innerſten Geſinnung im Worte, den Glauben und das Vertrauen an Menſchenwort und Schrift wieder zu ſtärken, die Sophiſterei und Lüge zu verbannen, und auf dem Worte Gottes, dem einzigen Grunde alles Glaubens und Vertrauens, ein neues ſittliches und chriſtliches Leben herbeizuführen, darauf hinzudeuten iſt hier nicht der Ort mehr.

Gar ſehr muß ich die Nachſicht meiner verehrten Zuhörer für das bisher Geſagte in Anſpruch nehmen.

Dr. **Ernſt Struve.**

# IV.

# Über Entſtehung der Mineralquellen und ihre Nachbildung.

Vortrag, gehalten in der wiſſenſchaftlichen Verſammlung der O.=L. G. d. WW. vom 26. März 1846.

Wenn gleich die wunderbaren Meinungen über ein inneres eigenthümliches Weſen, was den natürlichen Mineralwäſſern, wie überhaupt den Naturproducten inwohne, das deren künſtliche Nachbildung unmöglich mache, verklungen ſind, und wohl nur noch durch das Intereſſe einiger Bade= und Brunnenärzte, oder durch ältere Männer, die ſich von den in der Jugend eingeprägten Lehren nicht mehr zu löſen im Stande ſind, oder durch einige Wundergläubige, die den Schleier der geheimen Werkſtatt der Natur ungern gelüftet ſehen, genährt werden, — ſo ſchien es mir doch nicht unpaſſend, die Gründe einmal zuſammen zu ſtellen, die der Möglichkeit der Nachahmung des Schaffens der Natur, in Bezug auf die Bildung der ſogenannten Mineralwäſſer, entgegen gehalten wurden, mit ihrer, durch die ewig und überall geltenden phyſikaliſchen und chemiſchen Geſetze gewordenen glänzenden Löſung.

Daß man früher, bei noch ungenügender Kenntniß dieſer Geſetze, den Mineralquellen, oder den Quellen überhaupt, ein organiſches Leben zuſchrieb, darf nicht wundern. Man ſah ſie hervorbrechen, ſcheinbar gleichmäßig in ihrer Miſchung, in ihren Eigenſchaften, in ihrer Temperatur, aus dem verſchloſſenen Bauche der Erde, auf derſelben Stelle, Jahrhunderte, Jahrtauſende lang. Man ſah, wie einzelne von ihnen (die von Gaſtein, Pfeffers, Leuk) das hinwelkende organiſche Leben, Blumen, die verwelkt in ſie hinein gehalten wurden, wieder aufrichteten und aufriſchten; wie andere (Selters, Pyrmont, Wildungen und das ganze Heer der Säuerlinge und Stahlwäſſer und Schwefelwäſſer) kaum geſchöpft und von ihrem Urſprungsorte getrennt, ihr ſcheinbares Leben verloren, vorher erfriſchend und kräftigend, klar und hell, nun ſchaal und matt von Geſchmack, nun trübe und molkig wurden, einen braunen Schlamm abſetzten, wie ein vom Stengel gebrochener Blumenzweig erſt ſein Haupt neigt, zu Staub zerfällt oder in häßliche Jauche ſich auflöſt, je nachdem

die fortſchreitende Zerſtörung des organiſchen Lebens auf ihn einwirkt. Man ſah, wie einzelne periodiſch ausſetzten, periodiſch wiederkehrten (die Quellen auf der villa Pliniana, ſelbſt Carlsbad, Pfeffers u. a.); — und ſah das Pulſiren des Blutes im lebenden Körper darin; man ſah ihre kräftige, eigenthümliche, wohlthätige Wirkung auf den menſchlichen Körper, und konnte ſie nicht deuten, da die unvollkommene chemiſche Analyſe nur wenige Salze darin nachwies, deren Wirkung als eine ganz andere oder wenigſtens viel rohere bekannt war.

Die Anſichten über die Mineralquellen in den verſchiedenen Zeitperioden gehen mit den Anſichten über die Entſtehung der Quellen Hand in Hand, und es ſind unter Mineralwäſſern nicht blos die Quellen zu verſtehen, die, reich an mineraliſchen Subſtanzen, einen von gewöhnlichen Brunnen- oder Quellwäſſern verſchiedenen Geſchmack oder Geruch haben, und durch chemiſche Reagentien in die Augen fallende Veränderungen wahrnehmen laſſen, ſondern auch alle die ſtoffarmen Wäſſer, welche blos durch höhere Temperatur, in der ſie dem Schooße der Erde entquellen, ſich auszeichnen.

Der einfache klare Verſtand der Alten hat auch in den Naturwiſſenſchaften häufig Anſichten, Theorieen, Geſetze aufgeſtellt, die mit unſern tauſendfältigen Beobachtungen, Erfahrungen und wiſſenſchaftlichen Hülfsmitteln in Einklang zu bringen ſind, nachdem ſie das Zugrundegehen aller Wiſſenſchaftlichkeit im Mittelalter, das Haſchen nach Wundern, nach geſchraubten naturphiloſophiſchen Erklärungen, ohne Rückſicht auf das, durch unumſtößliche praktiſche Verſuche Bewieſene in der nicht längſt vergangenen Zeit, verdunkelt und verdrängt hatte. So ſpricht Ariſtoteles von der Miſchung der Mineralwäſſer, daß das Waſſer nur vermöge der Stoffe, durch welche es hindurchgehe, verändert werde und einen andern Geſchmack und andere Eigenſchaften, beſonders aber ſalzige und ſaure, annehme. Die Erde habe unter dem Einfluſſe des Feuers die Natur von Aſche und Kalk angenommen, und danach verändere ſie das ſüße hindurchfließende Waſſer.

Wir ſehen alſo hier ſchon die nun als richtig anerkannte Anſicht aufgeſtellt, daß die Mineralwäſſer ihre mineraliſchen Beſtandtheile nur durch einfache Auflöſung aus den Bodenarten, durch welche ſie hindurchgehen, erhalten,

wenn auch ſonſt die Vorſtellung des Ariſtoteles, wie der Regen durch Verwandlung der Luft in Waſſer entſtehe, und die hohle Erde mit Luft erfüllt ſei, deren aufſteigende Dünſte, durch die Kälte verdichtet, die Quellen bilden, zu einer richtigen Anſicht von der Entſtehung der Quellen nicht führen konnte. Seneca läßt außer der Luft ſich auch noch die Erde in Waſſer verwandeln. Wie aber eine ſolche Anſicht, wie die Verwandlung der Luft in Waſſer, bei Erklärung der Quellenbildung noch in der neuern Zeit von dem verdienten Geologen Keferſtein u. a. wahrſcheinlich gefunden werden konnte, iſt nicht wohl begreiflich. Einem Athmungsprozeſſe der Erde, wodurch die atmoſphäriſche Luft eingeſogen, in ihrer Grundmiſchung verändert, durch eine eigenthümliche Lebensthätigkeit, durch eine organiſche Function des Erdkörpers zerſetzt werde und ſo als Waſſer wieder an die Oberfläche gelange, verdanken nach Keferſtein die Quellen ihre Entſtehung. Auch Kepler, Schelling, Ebel u. A. betrachteten die Quellen als Producte des Lebensprozeſſes der Erde. Andere laſſen das Meerwaſſer oder das Waſſer der Flüſſe durch Haarröhrchenwirkung aufſteigen und als Quellen wieder zum Vorſchein kommen. An die vermeintliche Entſtehung der Quellen durch einen organiſchen Athmungsprozeß der Erde ſchließt ſich die Theorie Steffens' u. A. in einer Zeit, wo man alle großartigen Bildungsprozeſſe durch Hülfe der Electricität erklären wollte, und nach welcher die Bildung der Quellen aus dem polariſchen Verhalten der verſchiedenartigen Gebirgslager, die, nach Art einer großen zambeniſchen Säule wirkend, ſonach mit einer ungeheuern zerſetzenden und ſchaffenden Kraft begabt, ſowohl das Waſſer, wie die darin vorkommenden feſten und gaſigen Beſtandtheile aus unbekannten Stoffen erzeugen, hergeleitet wird.

So genial, ſo geiſtreich nun auch dieſe verſchiedenartigen Theorieen großer Denker aufgefaßt und durchgeführt waren, ſo ermangelten ſie doch jedes auf Beobachtungen und Verſuche baſirten Beweiſes; es ließen ſich, in Bezug auf die letztere Theorie, in der Nähe der Urſprungsſtätten der Quellen weder die erforderlichen Schichten aufweiſen, noch die große Wirkung ſolcher Schichten ſich klar machen; es mußten dieſe Theorieen, an den Prüfſtein des trockenen Experimentes gehalten, als leere Hirngeſpinnſte zerfallen. Um aber zu dieſem Reſultate zu gelangen, bedurfte es

einer Stufe der Ausbildung der Phyſik, Chemie und Mechanik, wie wir ſie ſeit noch nicht langen Jahren beſitzen, die es möglich machte, die künſtliche Nachbildung der Mineralquellen zu einer Vollkommenheit zu führen, wie ſie durch die Ausdauer und Conſequenz des verſtorbenen Dr. Friedr. Struve errungen wurde.

Nicht blos die kurzangeführten Hypotheſen geiſtreicher Naturforſcher waren es, die ſeinem Werke und der Wahrſcheinlichkeit ſeiner Ausführung entgegenſtanden, ſondern auch eine gewiſſe theoſophiſche Anſicht, nach welcher die Nachbildung von Naturproducten gottlos erſchien, und die, in Bezug auf die Mineralquellen, ſich noch ſtützte auf einen Ausſpruch des großen Arztes Boerhave über die Nachahmbarkeit der Eiſenquellen, der lange Zeit immer wiederholt wurde: „In ferro est aliquod divinum, sed nunquam praeparata ejus artificialia id operuntur, quod acidulae martiales.“

Künſtliche Mineralwäſſer beſtanden ſchon vor Struve lange Zeit; ſo war es Friedr. Hoffmann in der Mitte des 17. Jahrhunderts, der ſich viel damit beſchäftigte. An der Stelle der Thermen läßt er erwärmtes Regenwaſſer gebrauchen; die einfachen Eiſenwäſſer läßt er durch Kochen einer kleinen Menge Ocker, die zugleich ſalzhaltigen durch Zuſatz von Kochſalz zu dieſem Eiſenwaſſer bilden. Zur Bereitung der Säuerlinge ſchreibt er vor, etwas Weinſteinſalz in reinem Waſſer zu löſen und etwas Schwefelſäure darauf zu gießen; und um Eiſenſäuerlinge darzuſtellen, dieſe Miſchung zu den gebildeten Eiſenwäſſern zuſetzen. Viele meinen, ſpricht Bergmann, es ſei in der Verfertigung der Mineralwäſſer ein beſonderes, ich weiß nicht welches, Kunſtſtück der Gährung verſteckt, das niemals durch Kunſt nachgeahmt werden könne. Wer aber in dieſer Sache Erfahrung hat, fällt ein anderes Urtheil; es beruht nur darauf, die fremden darin enthaltenen Theile richtig zu erkennen und ſie auf gehörige Weiſe mit dem Waſſer zu vereinigen. Es liegt wenig daran, ob dieſe im Waſſer, in der Werkſtätte der Natur, beim Aufſteigen durch die Erdlager geſammelt, oder ob ſie von der Kunſt im gehörigen Verhältniß hinzugethan werden. Die Hand, welche die Beſtandtheile ſammelt, trägt wahrlich nichts dazu bei. — Bergmann ſättigt nun das Waſſer mit Kohlenſäure; in dieſem werden die Salze aufgelöſt, und zur

Anfertigung der Eiſenwäſſer werden Eiſenfeilſpäne in einem Beutel in eine Flaſche mit kohlenſaurem Waſſer aufgehängt, und die Flaſche eine Zeit lang verkorkt im Keller bei Seite geſtellt. So unvollkommen nun dieſe Art der Nachbildung immer noch war, ſo erſchienen doch, nach Bergmann's Vorgange, aller Orten Anweiſungen zur Nachbildung von Heilwäſſern, von Leroy, Laugier, Meier, Liphardt u. ſ. w. Die meiſten Beſtandtheile der Mineralwäſſer, die durch die qualitative Analyſe hervorgehen, waren Bergmann bekannt, obgleich die Zuſammenſetzung des Waſſers ſelbſt, welches noch als einfach, als Element, galt, erſt mit dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts, durch Galvani's folgenreiche Entdeckung, klar werden ſollte. Der Vervollkommnung und richtigen Würdigung der Nachbildung der Mineralwäſſer mußten noch große Entdeckungen und Beobachtungen, die dem Schluſſe des 18. und dem Anfange des 19. Jahrhunderts angehören, vorangehen: die Möglichkeit der Meſſung der quantitativen Verhältniſſe, in welchen die Elemente die zuſammengeſetzten Verbindungen eingehen, durch die von Richter gegründete Lehre der Stöchiometrie; die mannigfachen Mineralanalyſen Klaproth's; die Entdeckung einer Menge neuer Stoffe, wie der Schwererde, des Strontian, des Lithion, der Zuſammenſetzung der Alkalien, des Broms; die Vervollkommnung der Analyſe durch Berzelius; die großen zur Phyſik der Erde gehörigen Unterſuchungen, insbeſondre über die Temperatur der Erde, von Leopold von Buch u. a.

Sehen wir nun, wie die in der Neuzeit vervollkommneten Geſetze der Phyſik die Erzeugung der Quellen und Mineralwäſſer erklären, ohne daß es nothwendig iſt, in dunkeln Hypotheſen die Erde zu einem athmenden Organismus oder zu einer großen galvaniſchen Säule, die aus nichts beliebige Stoffe zu erzeugen im Stande iſt, zu machen, und wie die neuere Chemie die treue Nachbildung ermöglicht, trotz der Phantaſiegebilde, die den Quellen eine eigenthümliche, der thieriſchen ähnliche Wärme, eine unnachahmliche electro-magnetiſche Spannung, einen unſichtbaren Brunnengeiſt, zuſchreiben.

Die neuere Phyſik ſagt uns: das atmoſphäriſche Waſſer, welches als Regen, Nebel, Thau, Schnee auf die Erde niederfällt und beſonders auf waldbedeckten

Bergen, aus bekannten Gründen, condenſirt wird, zieht ſich, ſoviel vermöge ſeiner Schwere und Elaſticität nicht alsbald abfließt, in den poröſen Boden, bis es auf Stellen kommt, wo es weiter nicht einzudringen vermag, und drängt ſich, von dort gepreßt durch die auf ihm ruhende Waſſerſäule, an höheren oder niederen Stellen, je nach der Beſchaffenheit des Erdreichs, als Quelle wieder hervor, und es wird zur Mineralquelle, wenn es durch einen tiefern Urſprungsort eine höhere Temperatur erlangt, oder auf ſeinem Wege, durch Verbindung mit Kohlenſäure und ſtärkere Comprimirung, die Eigenſchaft erlangt hat, die Erdſchichten, die es durchdringt, zu zerſetzen und theilweiſe aufzulöſen und ihre Beſtandtheile mit ſich fort zu führen.

Wenn Verſuche im Kleinen thonigte und einige andere Erdſchichten, als für das Waſſer undurchdringbar, dagegen aufſtellen und beweiſen wollten, daß das atmoſphäriſche Waſſer nur wenige Fuß tief in die Erde eindringen könne, ſo ſind dies eben Verſuche im Kleinen, die nur beweiſen, daß in dergleichen Boden ein Durchdringen nicht Statt finde, wogegen man für das Durchdringen die in den tiefſten Schachten der Bergwerke, augenſcheinlich von oben herab, ſich einfiltrirenden Wäſſer, deren Menge ſich bei längerem Regen vermehrt, bei trockenem Wetter vermindert, überall beobachten kann. Daß die Menge des fallenden Regenwaſſers mehr als hinreiche, die Quellen und Flüſſe zu ſpeiſen, was auch Einige bezweifeln wollten, bewies Dalton durch die neueſten Meſſungen. England nimmt nach ihm jährlich über 4 Billionen Kubikfuß Waſſer durch Regen und Schnee ein und ergießt durch die Themſe und andere Ausmündungen nur $\frac{9}{25}$ davon ins Meer, ſo daß noch $\frac{16}{25}$, nachdem alle Quellen genährt ſind, davon der Verdunſtung verbleiben. Die Zweifel, aus dem Entſpringen der Quellen auf Spitzen der Berge entnommen, z. B. des Hexenbrunnens auf dem Brocken, entkräftete eine genauere Local-Unterſuchung, die immer noch höher gelegene Höhen in der Nachbarſchaft, als die Urſprungs- und Speiſeörter ſolcher Quellen, auffand.

Die höhere oder niederere Temperatur, womit die Quellen erſcheinen, beſchäftigte lange die Phyſiker und gab einen Anſtoß in der Erklärung ihres atmoſphäriſchen Urſprunges, gab den Grund zur Annahme einer durch electriſche Kraft erzeugten eigenthümlichen Thermalwärme, bis die Beobachtun-

gen von Sauſſure, v. Humboldt, v. Buch, Arago, Ermann u. ſ. w. bewieſen, daß jenſeits einer gewiſſen, nach den Breitegraden verſchiedenen Tiefe mit jeden 103 Fuß die Wärme um einen Grad zunimmt, und nur in vulcaniſch gelegenen Gegenden oder in ſolchen, wo ſich noch thätige Vulcane befinden, ſich Abweichungen zeigen. Und dieſes Geſetz hat bei der Erbohrung der arteſiſchen Brunnen eine glänzende Beſtätigung gefunden.*) Ich verweiſe auf den Bericht Arago's über die im Jahre 1832 beſchloſſene und begonnene Erbohrung des Brunnens beim Schlachthaus Grenelle bei Paris. Sie gelang erſt völlig im Jahre 1841 bei einer Tiefe von 1650′. Der Brunnen lieferte gleich Anfangs täglich 3½ Millionen Quart Waſſer, beiläufig die Hälfte des Ertrages aller übrigen Waſſer-

*) Der Herr Verfaſſer geſtatte mir die folgenden Bemerkungen. Abgerechnet davon, daß die Angabe einer Zunahme der Erdwärme von einem Grade des Thermometers auf je 103 Fuß wachſender Tiefe an der doppelten Unbeſtimmtheit leidet, daß weder die Scala des erſteren noch die Benennung des zweiten (wahrſcheinlich rechnet der Herr Verf. nach Rhein. Fußen) angegeben iſt, ſind unter den von ihm genannten Gewährsmännern wenigſtens Arago und v. Humboldt nicht ganz ſeiner Anſicht. Der erſtere ſagt p. 235 des „Annuaire pour l'an 1835", daß überall die Temperatur der arteſiſchen Brunnen im Verhältniſſe von einem Centeſimalgrade auf je 20 bis 30 Meter (64 bis 96 Fuß Rhein.) zunimmt, und belegt dieſe Behauptung durch Erfahrungen, welche in Frankreich und England gemacht worden ſind. V. Humboldt aber ſagt zwar S. 180 f. des erſten Bandes ſeines „Kosmos", daß nach ziemlich übereinſtimmenden Erfahrungen in den arteſiſchen Brunnen die Wärme in der obern Erdrinde durchſchnittlich zunehme, beſtimmt aber dieſe Zunahme nur auf je 92 Pariſer = $95,_{2}$ Rhein. Fuß für 1° des hunderttheiligen Thermometers. Dagegen giebt er hinwiederum S. 426 an, daß die Wärmezunahme in den **Puits de Grenelle** zu 32 **mètres** = 102 Fuß Rh. gefunden worden ſei; zu Neuſalzwerk bei Preußiſch-Minden zu $29^{\mathrm{m}},_{6}$ = $94,_{3}$ F. Rh.; ebenſo zu Prégny bei Genf; durch Phillips (Poggend. Annal. Bd. **XXXIV** S. 191) in einem Schachte des Kohlenbergwerks von Mont Wearmouth bei Newcaſtle ($456^{\mathrm{m}}$ unter dem Meeresſpiegel) zu $32^{\mathrm{m}},_{4}$ = $103,_{2}$ F. Rh.; dagegen durch Reich im ſächſiſchen Erzgebirge zu $41^{\mathrm{m}},_{84}$ = $133,_{31}$ F. Rh. — Das Reſultat, welches mir wenigſtens aus den vorſtehenden Angaben zu folgen ſcheint, iſt zwar die Gewißheit, daß mit zunehmender Tiefe die Temperatur ſteigt, aber auch die Unmöglichkeit der Angabe eines conſtanten Verhältniſſes zwiſchen den numeriſchen Werthen der Tiefe und der Temperatur an verſchiedenen Punkten der Erde. Der Herausgeber.

werke von Paris. Seine Wärme beträgt 28° Centeſ., alſo 16,3° mehr, als die ſich ſtets gleichbleibende Wärme in den tiefen Kellern der Sternwarte zu Paris. Die genaueſten Beobachtungen von Arago ergaben im Bohrloche eine gleichmäßige Zunahme von 1° auf 103 Fuß Tiefe. Der Sammelbehälter des Brunnens von Grenelle liegt im Grünſand, und es konnte daher nur erſt nach der Durchbohrung der auf ihm liegenden ungeheuern, für Waſſer undurchdringlichen Kreideſchicht das Springwaſſer ſich zeigen; die Canäle, welche dieſen Sammelbehälter unter der Kreideſchicht im Grünſande durch atmoſphäriſche Waſſer nähren, finden ſich in einem Abſtande von 20 geographiſchen Meilen ſüdöſtlich von Paris in der Gegend von Troyes, wo die Kreide des Pori-Beckens den Grünſand zu bedecken aufhört. Eine dieſer gleich intereſſante Erbohrung von Quellen, und zwar von Mineralquellen, fand bei Ehrenbreitenſtein Statt, wo den Emſer Quellen in phyſiſcher und chemiſcher Beziehung ähnliche erbohrt wurden, ſo wie bei Homburg vor der Höhe, die, der Kreuznacher Eliſenquelle ähnlich, wie die Unterſuchung von Liebig beweiſt, und als mit Kreuznach und Kiſſingen in der Wirkſamkeit ſtreitend, bereits großen Ruf erlangt hat.

Einen recht augenſcheinlichen Beweis, daß auch heiße Quellen, die alſo einen ſehr tiefen Urſprung haben müſſen, von dem atmoſphäriſchen Waſſer genährt werden, geben die Quellen von Pfeffers in der Schweiz, die im Winter, wenn alle Gipfel von Eis und Schnee bedeckt ſind, ganz verſiegen und erſt in der warmen Jahreszeit wieder zum Vorſchein kommen.

Wie man das Erſcheinen von ſüßen Quellen in der Nähe des Meeres, das gewöhnliche Erſcheinen von heißen Quellen in der Nähe von Gebirgszügen, den Mangel dagegen von heißen Quellen auf der Scandinaviſchen Halbinſel, die Gleichmäßigkeit der Temperatur einiger, die ungleichmäßig wechſelnde anderer, wie z. B. in Gaſtein, Chaudes-Aigues, Aix u. a. erkläre, auseinder zu ſetzen, würde zu weit führen. Ich will nur noch erwähnen, daß auch die auffallend lange in Anſehen gebliebene, gegen Ende des 17. Jahrhunderts aufgeſtellte Behauptung von Duclos, daß die Wärme der Thermen ſich phyſiſch anders verhalte, als die durch Verbrennung und chemiſche Prozeſſe

erzeugte Wärme, wodurch das Thermalwaſſer langſamer erkalte als künſtlich erwärmtes, durch die genaueſten Arbeiten, unter Berückſichtigung der feſten und gaſigen Beſtandtheile des zu prüfenden Waſſers, als nichtig dargelegt wurde. So behauptete man z. B. von Carlsbad, daß der 59° R. heiße Sprudel ohne beſondere Unbequemlichkeit getrunken werden könne; daß hineingelegte Eier in kürzerer Zeit weich würden als in gewöhnlichem Waſſer dieſer Temperatur. Der Irrthum beruhte aber nur darauf, daß man den Sprudel mit gewöhnlichem Waſſer dieſer Temperatur, nicht aber mit ſolchem von gleichen Gehalten an feſten und gaſigen Beſtandtheilen verglich; und für dieſe Verſchiedenheit in Bezug auf Empfindung und Abkühlung von reinem Waſſer, und Waſſer mit Gehalt von gaſigen und feſten Beſtandtheilen, liegt wiederum der Grund in der größeren oder geringeren Wärmecapacität der darin gelöſten Körper und in der Eigenſchaft ſalziger Löſungen, die Verdunſtung des Waſſers geringer zu machen, wodurch ſowohl der Kochpunkt als der Froſtpunkt hinausgerückt wird.

Ein ſcheinbares Wunder beſtand noch in der großen Menge von Salzen, welche in den Quellſtätten vor Jahrtauſenden mit den Quellen zu Tage geführt worden, wobei ſich zwar Wechſel, aber keine offenbaren Verminderungen ſpüren ließen. Es iſt dieſes aber auch nur ein ſcheinbares; denn eine der waſſer- und ſalzreichſten Quellen, der Carlsbader Sprudel, bringt jährlich nach der Berechnung 25 Millionen Pfund Salze zu Tage, von denen der Cubikfuß 150 Pfd. wiegt, alſo zuſammen 166,666 Cubikfuß; und da ein Würfel, von welchem jede Seite 55′ iſt, 166,375 Cubikfuß enthält, ſo ſieht man, daß dieſe ganze Maſſe ſich in einem Waarenhauſe mittler Größe unterbringen laſſen würde, und daß z. B. das Schloß in Berlin, wenn es ganz aus ſolchen Salzen beſtände, den Sprudel auf 100 Jahre damit verſehen könnte, und der Salzſtock von Wieliczka, wie Struve gezeigt hat, 50,313 Jahre ausreichen müßte.

Berechnungen dieſer Art und Entwerthungen der gegen die Auslaugungstheorie, bei der Entſtehung der Mineral-Quellen, angebrachten Gründe ließen ſich noch bedeutend vermehren, überſteigen aber die Gränzen dieſes Vortrages.

In Bezug auf die Bindung der Gasarten, der Kohlenſäure, des Schwefelwaſſerſtoffgaſes wurde die Behauptung

aufgeſtellt, daß die künſtliche Bildung eine andere ſei als die natürliche, daß künſtlich mit Gaſen angeſchwängerte Wäſſer dieſelben leichter entweichen ließen, als die natürlichen Wäſſer. Schwierige Unterſuchungen über die Löslichkeit der Gasarten im Waſſer, in ſalzigen Flüſſigkeiten von verſchiedenem Gehalte, über die Löslichkeit der einfachen und gemiſchten Gasarten unter verſchiedenem Atmoſphärendruck, über die Tenſion der Dämpfe, ihr leichteres oder ſchwereres Entweichen in Gefäßen mit glatter oder rauher Oberfläche, mußten vorausgehen, um die Meinung zu begründen, daß auch hier zwiſchen Auflöſung der Gasarten in den natürlichen Quellen und Auflöſung durch Kunſt kein Unterſchied Statt habe. Die große Menge Kohlenſäure, welche kohlenſauerhaltige Quellen, theils aufgelöſt, theils frei gasförmig ausſprudelnd, zu Tage führen, zu erklären und ihre Abſtammung zu deuten, blieb den wichtigen Unterſuchungen von G. Biſchoff vorbehalten, die er in ſeinem Werke über die vulcaniſchen Mineralquellen niedergelegt hat. Er hat gezeigt, wie ſie, ein Product aus ihren Elementen, durch Verbrennung kohlenſtoffiger Körper mit leicht zerſetzbaren Oxyden, Einwirkung des Sauerſtoffs auf feuchte Kohle, als Educt aus kohlenſauren Salzen durch Glühhitze und Säuren, durch Einwirkung von Waſſerdampf auf kohlenſauren Kalk, durch einen Gährungsprozeß in der Humusſchicht des Erdbodens, entſtehen könne, und durch Berechnung bewieſen, daß ſchon der Kalk der Baſalte, die davon 9,5 % enthalten, welche wiederum 10,7 Cubikzoll Kohlenſäure liefern, eine hinreichende Maſſe für unermeßliche Entwickelungen zu liefern im Stande ſei. Nach ihm würde ein Baſaltkegel von 2500′ Höhe eine der ergiebigſten Gasquellen 837,086 Jahre ſpeiſen können. Wenn nun auch noch ſo manches ſcheinbare Wunder bei Entſtehung einzelner Quellen den Fortſchritten der Phyſik und den Beobachtungen der Naturforſcher aufzuklären ſein dürfte, ſo giebt doch das ſchon Aufgehellte die Überzeugung, daß auch die unerklärten Erſcheinungen auf dieſe unwandelbaren Geſetze ſich werden zurückführen laſſen, und ich will nun auf die Erläuterungen übergehen, welche die Fortſchritte der Chemie für die Bildung und künſtliche Zuſammenſetzung der Mineralwäſſer gegeben haben.

Chemiſch betrachtet ſind alſo die Mineralwäſſer Auflöſungen von Oxyden, Salzen und Gaſen in einem Über-

ſchüſſe von Waſſer, von einer durch die Wärme der Urſprungsſtätte bedingten Temperatur.

Wie mannigfach die Verbindungen, die ſolche Löſungen enthalten, ſein können, geht daraus hervor, daß die Analyſe in den Mineralquellen 5 Gaſe, 15 Oxyde mit 22 Säuren und Salzbildern, zu Salzen verbunden, aufgefunden hat. Dieſe 30—40 Stoffe kommen in vielfachen Verhältniſſen mit einander verbunden vor. Um die Mannigfaltigkeit, wie ſich dieſe Stoffe mit einander verbinden können, darzulegen, führe ich nur noch an, was Berzelius ſagt: Löſt man in Waſſer 6 Salze von ungleicher Säure und Baſis auf, ſo entſtehen daraus 36 Salze, ſo lange ſie ſich nicht einander ausfällen, weil, ehe das Gleichgewicht der Vereinigungsverwandtſchaft Statt haben kann, eine Portion einer jeden Säure ſich mit einer entſprechenden Portion einer Baſe verbunden haben muß. Bei der Abdampfung einer ſolchen Auflöſung ſetzen ſich nicht 36 Salze, ſondern gewöhnlich nur 6 ab, und zwar in der Ordnung, in welcher eine Säure mit der Baſis zuſammen ein in der rückſtändigen Flüſſigkeit unlösliches Salz bilden kann. Daraus folgerte man: wie iſt es möglich, ein Mineralwaſſer nachzubilden, da bei der Analyſe derſelben bereits beim Abdampfen ganz andere Salzverbindungen erhalten und gefunden werden, als in dem Waſſer gelöſt waren?! Es iſt dies aber in der That kein Hinderniß, denn die nach dem Abdampfen folgende weitere Analyſe giebt genau das Quantum und die Qualität der Säuren und Baſen an, die vorhanden waren; wie dieſelben unter einander verbunden waren, iſt zum Behufe der Nachbildung zu wiſſen nicht nöthig; ſondern, wenn ich die qualitativ und quantitativ richtige Menge von Säuren und Baſen, in den früheren aufgelöſten Zuſtand verſetzt, mit einander in Berührung bringe, ſo müſſen ſich unter gleichen Bedingungen gleiche Zuſammenſetzungen erzeugen. Natürlich bedurfte es einer großen Menge von Kenntniſſen und Erfahrungen, um die Zerlegung der Quellen mit großer Sicherheit ausführen zu können.

Man theilt die Analyſe überhaupt in die qualitative und quantitative. Die qualitative giebt mit Hülfe von Stoffen, welche eine augenfällige Veränderung in der zu unterſuchenden Miſchung hervorbringen, die Stoffe an, welche ſich darin befinden, die quantitative die Menge; und

Digitized by Google

es kann mit Hülfe dieſer kein Stoff, keine Menge der wohl geführten Unterſuchung entgehen. Dem Einwurfe, daß auch noch in neuerer Zeit neu entdeckte Stoffe ſich in den Mineralwäſſern vorgefunden haben, wie Jod, Brom, Strontian, Lithion, iſt entgegen zu halten, daß dies jetzt bei Durchführung einer Analyſe von geſchickten, geübten Chemikern, nach der Anweiſung von Bauer, Struve, Biſchoff, Liebig, Berzelius, nicht leicht mehr vorkommen kann, und in Bezug auf die letzten Stoffe die aufgefundenen Quanta ſo unbedeutend waren, daß ihr Fehlen eine Wirkung auf den Körper kaum haben kann. So iſt z. B. in Carlsbad, nach Berzelius' neueſter Analyſe, nicht im Waſſer ſelbſt, ſondern nur in dem abgedampften Salzrückſtande, ein Minimum von Jod und Brom-Natrium gefunden worden, was früheren Analytikern entgangen war, aber eine ſo geringe Menge, daß Bauer berechnet, wie in einem einzigen Häringe ſo viel davon enthalten ſei, wie in dem Sprudel, der bei 14tägigem Gebrauch getrunken zu werden pflege. Mit der Art der Ausführung der Analyſe will ich Sie verſchonen. Es iſt eine ſolche nur dann als richtig anzuſehen, wenn das Gewicht der abgedampften Stoffe mit der Summe des Gewichts der gefundenen Säuren und Baſen übereinſtimmt. Wenn die Geſammtſumme der gefundenen Säuren und Baſen, abgeſehen von dem durch anderweitige Unterſuchung gefundenen freien Gaſe, dem Geſammtgewicht der abgedampften Salze genau entſpricht, wenn ſich dieſelbe Übereinſtimmung der Gewichte in allen durch die beſondern Proceſſe gebildeten Niederſchlägen herausſtellt, ſo läßt ſich kaum eine genauere wiſſenſchaftliche Unterſuchung denken, als die eines Mineralwaſſers durch einen geſchickten Chemiker!

Wenn wir nun durch die Unterſuchung aufs genaueſte erfahren, welche Beſtandtheile ein Mineralwaſſer enthält, ſo mußte ſich auch eine Methode finden laſſen, dieſe Beſtandtheile künſtlich wieder zu verbinden; daß dies Struve meiſterhaft gelungen ſei, geben die vergleichenden Unterſuchungen der künſtlichen und natürlichen Brunnen. So urtheilt Faraday über Struve's künſtliches Carlsbad, daß die von ihm geführte Analyſe ganz genau dieſelben Reſultate gegeben habe, wie die des natürlichen Carlsbad durch Berzelius.

Die früheren Nachbildungen, wie ſie noch im Jahre

1815 die Mineralwaſſer=Fabriken in Paris lieferten, und die durch ſorgfältige Prüfungen von Struve gewürdigt wurden, geben, wie ſich Struve ausdrückt, nur die größeren Züge ihrer Originale wieder; man verlangte nur Ähnlichkeit, nicht Gleichheit. Zu den Hauptgrundſätzen für Struve's Nachbildungen gehörte vorzüglich der, daß kein durch die Analyſe aufgefundener Beſtandtheil, auch der geringfügigſte, von der Miſchung ausgeſchloſſen bleiben dürfe. In einem Mineralwaſſer iſt kein Beſtandtheil gleichgültig, ſagt er, auch der kleinſte hat ſeinen Antheil an der Geſammtwirkung. Ich darf hierbei nur an den häufig verkannten wichtigen Einfluß erinnern, welcher den ſogenannten kohlenſauren Erden zukommt. Selbſt die im Waſſer gelöſte Kieſelerde gehört hierher; ſie dürfte ſelten als ſolche darin befindlich ſein, und ſie geht gewiß häufig, wie in den Mineralien, mit andern Subſtanzen chemiſche Verbindungen ein. Ich habe bemerkt, daß z. B. in den Wäſſern von Carlsbad das Eiſenoxydul einer geübten Zunge ſich noch ſo lange durch ſeinen eigenthümlichen tintenartigen Geſchmack ankündigte, bis der in den natürlichen Wäſſern gelöſte kleine Antheil Kieſelerde auch in den künſtlichen enthalten war, dann erſt theilten ſie den milden Geſchmack der erſtern. So verhält es ſich mit dem Eiſen, wo es in Begleitung einer großen Menge anderer Stoffe auftritt. Ohne zuſammen zu ziehen und ohne toniſche Eigenſchaften direct zu verrathen, modifiziert es dennoch die Wirkung der in weit größerer Menge darin vorhandenen Salze. Sind ſie auflöſender Art, ſo beſchränkt es den zerſtörenden Einfluß, den ſie außerdem bei längerem Gebrauche äußern würden. Als Belag diene die höchſt kleine Menge kohlenſauren Eiſenoxyduls in dem Carlsbader Waſſer. Man verſuche dieſe wegzulaſſen, und nur zu ſichtbar werden in vielen Fällen die Wirkungen des Natrons, des Glauberſalzes werden, und leicht die Nothwendigkeit herbeiführen, eine Kur zu unterbrechen, deren Zweck außerdem glücklich erreicht worden wäre.

Die beſten Beweiſe für die Bildung der Mineralquellen auf dem einfachſten Wege durch Auslaugung geben Struve's Verſuche, durch Auslaugung von Erdarten und Mineralien Mineralwäſſer darzuſtellen. Mit dieſen zeigte er z. B., daß die Bitterwaſſer von Püllna und Saidſchütz ſich aus der, wenige Fuße unter der Oberfläche liegenden Erde, aus welcher dieſe Wäſſer hervorgehen,

dadurch erzeugen laſſen, daß man dieſe Erde, mit Waſſer übergoſſen, eine Zeitlang ſtehen läßt. Ebenſo ſtellte er aus dem Porphyr, aus welchem die Teplitzer Quellen, und aus dem Phonolith, in deſſen Nähe die Biliner Quellen entſtehen, blos mit reinem Waſſer und kohlenſaurem Gaſe, Quellen dar, welche, in Bezug auf Qualität und Quantität der Beſtandtheile, bei der Unterſuchung ſich den natürlichen Wäſſern von Teplitz und Bilin gleich erwieſen. Ebenſo behandelte er den Syenit aus dem Plauenſchen Grunde und den Baſalt von Stolpen mit kohlenſaurem Waſſer und Gas, unter Compreſſion von 5—15 Atmoſphären, und erlangte dadurch Mineralwäſſer, die den an feſten Stoffen gehaltreichſten zur Seite ſtehen. So erzeugte Struve jun. aus röthlichem Feldſpath, unter gleicher Behandlung, ein Waſſer, übereinſtimmend mit dem Säuerling der Dorotheenau bei Carlsbad, reich an Kieſelerde. So kann man aus jedem Mineral, unter Anwendung von Druck, durch Kohlenſäure, mit kohlenſaurem Waſſer Mineralwäſſer darſtellen, ſo daß es weniger Wunder ſcheint, daß Quellen aus der Erde als Mineralquellen hervorkommen, als daß ihre Verbreitung nicht noch größer iſt.

Die Kunſt liefert die Heilwäſſer in beliebiger, feſter, ſich ſtets gleichbleibender Miſchung, nach beſtimmten Normen und Recepten, und dies iſt es, was ihnen ſogar einen Vorzug vor dem natürlichen Mineralwaſſer giebt.

Man hört bisweilen Klagen von den an das Beſuchen von Bädern Gewöhnten: In dieſem Jahre war Marienbader u. a. nicht ſo kräftig wie ſonſt; man ſah, daß Analyſen der Mineralwäſſer in verſchiedenen Monaten oder Jahren, von geübten Analytikern angeſtellt, weſentlich unter einander differirten; dies machte aufmerkſam, und man fand bei einigen Quellen eine gewaltige Differenz in den Beſtandtheilen.

Nach den zuverläſſigen Unterſuchungen von Bauer, Steinmann, Berzelius war z. B. Marienbader Kreuzbrunnen im Frühjahre 1827 $\frac{45}{100}$ mal reicher an feſten Beſtandtheilen, als im Sommer 1817, und es läßt ſich dieſes ſtärker oder ſchwächer Werden beim Gebrauche nicht einmal durch Einnehmen von mehr oder weniger Brunnen corrigiren, da die einzelnen Beſtandtheile nicht in gleichem Verhältniſſe wechſeln. Eine ähnliche Differenz findet man beim Marienbader Ferdinandsbrunnen; eine

ähnliche beim Eger Franzensbrunnen, doch iſt das Wechſeln geringer; bedeutender beim Ragozi in Kiſſingen, bei der Adelheidsquelle in Heilbronn. — So bleiben ſich die Bitterwaſſer von Püllna und Saidſchütz nie gleich, da bei ihnen alles auf die Zeit ankommt, welche ſie in den Sammelgruben verweilen; ſo fand Pleiſchl 1821 in 1 Pfunde $181,_{47}$ Gran, Struve $251,_{307}$ Gr., Bauer 1837 im Frühjahre $230,_{825}$ Gr., im Herbſte $216,_{675}$ Gr. feſte Beſtandtheile.

Geringer iſt der Wechſel bei Carlsbad und überhaupt bei den Wäſſern, die reichliche Zuſtrömung haben; doch wechſeln dieſe in der Qualität ihrer Beſtandtheile. So behaupteten und erwieſen einen Wechſel im Gasgehalt Carlsbad's Minding und Wolf. Erklärlich wird auch dieſer Wechſel durch Struve's Auslaugungsverſuche, bei welchen er, bei ſtärker oder ſchwächer angewendetem Gasdrucke, bei längerer oder kürzerer Einwirkung des Solvens, nicht blos in der Quantität, ſondern auch in der Qualität des Gelöſten Differenzen vorfand.

Was nun die verſendeten natürlichen Wäſſer anlangt, ſo ſind ſie in ihrer Wirkung und in ihren Beſtandtheilen weder den natürlichen Wäſſern an der Quelle, noch viel weniger den künſtlichen an die Seite zu ſtellen, weil ohnerachtet der neuen Verbeſſerungen bei der Füllung, nach dem Muſter des Struve'ſchen Verfahrens, durch Hecht und Balzani, die Unterſuchung eine gewaltige Differenz in den Beſtandtheilen, gegen die an der Quelle geſchöpften und die künſtlichen, nachweiſt, indem es bei erſteren immer noch nicht möglich geworden iſt, den Zutritt der Luft in die Flaſchen bei der Füllung ſo gänzlich abzuſchneiden, wie bei der Füllung der künſtlichen Wäſſer. So fand ſich nach Struve's Unterſuchung in dem verſendeten Eger Franzensbrunnen von dem wirkſamen kohlenſauren Eiſenoxydule nur die Hälfte vor, im Marienbader Waſſer nur $\frac{1}{20}$ — $\frac{1}{30}$ u. ſ. a.

Da nun auch über die therapeutiſchen Eigenſchaften gewichtige Kunſtrichter, wie Horn, Herz, Kreyſig, James Clark in London, übereinſtimmend die Vorzüge der künſtlichen Wäſſer vor den natürlichen, wegen der fortwährend gleichmäßigen Miſchung ihrer Beſtandtheile, längſt hervorgehoben haben und nirgends ein begründeter Tadel über den Werth ihrer heilkräftigen Wirkung hat laut wer=

den können, ſo bleibt nur noch das Vorurtheil, was hier und da ihrem Gebrauche und Vorzuge vor den natürlichen Wäſſern im Wege ſteht.

Um nun beim Schluſſe meines Vortrages noch ein Bild zu geben, wie bei der Bereitung der künſtlichen Mineralwäſſer verfahren wird, was man jedoch ſich nur in den Anſtalten ſelbſt hinreichend anſchaulich machen kann, diene folgende Angabe aus der 1. Auflage der Heilquellenlehre des Dr. Vetter.

Die weſentlichen Umſtände der Synthese beſtehen in genauer Kenntniß des zuſammenzuſetzenden Waſſers, in der Darſtellung chemiſch-reiner Mineralien, in dem Ausſchluſſe der Luft und der Erhaltung eines gleichmäßigen barometriſchen, der Miſchung des Waſſers entſprechenden Druckes.

Die Kenntniß des Waſſers wird durch die ſorgfältigſten Analyſen begründet. Dieſe werden ſehr oft wiederholt, namentlich bei Quellen, deren Gehalt erfahrungsmäßig ſehr wechſelnd iſt, um auf dieſe Weiſe einen Anhaltepunkt der mittleren, oder auch für diejenige Beſchaffenheit des Waſſers zu erhalten, wobei es ſeine Eigenthümlichkeit am entſchiedenſten zeigt. Quellen von großer Beſtändigkeit in der Miſchung bedürfen keiner ſo anhaltenden Prüfung, ſondern können nach dem Reſultate zweier ſorgfältig übereinſtimmenden Analyſen gebildet werden.

Unter den Beſtandtheilen, deren chemiſche Reinheit gefordert werden muß, erfordert die Kohlenſäure die bedeutendſten Vorrichtungen. Sie wird in bleiernen Gefäßen durch Schwefelſäure aus einem möglichſt reinen kohlenſauern Foſſile entwickelt, wozu man ſich jetzt des Magneſits bedient. Das zermalmte Foſſil wird mit Waſſer in einen Brei verwandelt, und die Schwefelſäure allmählig hinzugefügt. Eine Vorrichtung zum Umrühren des Breies befördert das Austreiben des Gaſes, welches durch Waſſer in einen Glasbehälter gelangt. Von dort aus wird es in ein anderes Gefäß geleitet, aus deſſen luftdichtem Verſchluſſe es nur entweichen kann, indem es durch die Windungen einer archimediſchen Schnecke tritt, wo es eine Löſung von Eiſenoxydulſulphat antrifft, die auf dieſem langſamen Wege allen etwa noch in der Kohlenſäure vorhandenen Sauerſtoff an ſich reißt. Demgemäß muß auch das Gas bei der Unterſuchung über Queckſilber durch

Ammoniak vollſtändig abſorbirt werden. Es gelangt nun durch Röhren in luftdichte Cylinder, welche mit Pumpwerken in Verbindung ſtehen, und an denen eine communicirende calibrirte Röhre angebracht iſt, die durch den Stand einer Queckſilberſäule die Stärke des angebrachten Gasdruckes bezeichnet.

Die übrigen Mineralien werden nach den für dieſelben geltenden Regeln chemiſch rein dargeſtellt. Jede analytiſche Formel wird ſo zerlegt, daß daraus lauter in Waſſer lösliche Stoffe entſtehen, und hiernach werden Löſungen der ſcharf getrockneten Stoffe bereitet, die ſtets daſſelbe ſpecifiſche Gewicht beſitzen, und die in beſtimmter Aufeinanderfolge, mittelſt einer eigenen, den Zutritt der Luft ausſchließenden Vorrichtung, dem Waſſer einverleibt werden. Daher iſt die Formel zur Syntheſe eine andere, als die zur Analyſe, und wenn z. B. die letztere Kochſalz, kohlenſauren Kalk und Eiſenoxydul ergab, ſo ſind kohlenſaures Natron, Chlorcalcium und Chloreiſen die Subſtanzen, welche zur Zuſammenſetzung benutzt werden.

Ein zweiter ſinnreicher Theil dieſer Anſtalten iſt der, wo die Brunnen, in der jedem eigenen Temperatur, aus den Hähnen luftdichter Cylinder zum Verbrauche hervorſprudeln, und dieſer Theil iſt es, der dem Werke des geiſtreichen Erfinders den letzten Stempel der Vollkommenheit aufdrückt.

**Alexander Struve.**

---

## V.

## Eine ſchnurrige Standrede,

als Probeſtück vom Rokoko homilet. Kunſt, wie ſolche vor $1^1/_2$ Jahrhunderten in der Lauſitz geübt worden.

(Mitgetheilt von Broniſch, Paſtor in Pritzen in der Niederlauſitz.)

Als der Wohlgeborne Herr, Herr Otto George von Wiedebach, des Marggrafſthums Niederlauſitz Wohlverordneter Ober-Steuer-Einnehmer, Herr auf Beitſch, Grötſch, Sebejanche, Tſchacksdorf, Mehlen und Cummeltitz, welcher Anno 1703 den 18. Julii in der Königl.

Veſte Peitze Vormittage zwiſchen 10 und 11 Uhr höchſt ſanft und ſelig entſchlaffen, den 24. Octob. in Beitſch mit Chriſt=Adelichen Ceremonien rühmlich beerdiget wurde, wollte die in der hohen Offenbarung am 14. Cap. 13. V. aufgezeichnete Himmliſche Stimme kürzlich erklähren, und als würklich an dem Wohlſeligſten erfüllet gründlich bewähren in einer ihm aufgetragenen Stand=Rede Adam Leopold Michling, Past. prim. in der Kön. Veſte Peitze.

Wohlgeborne Herren, Wohlgeborne Frauen, Wohlgeborne Fräulein, wie auch nach Stand und Würden Hoch= und Wohl=Benahmte, Vielgeehrte und Höchſtwerthgeſchätzte Anweſende und Mittrauernde!

Ich rede die Wahrheit in Chriſto, und lüge nicht. Ich ſchütte mein ganzes Herze heraus und ſage: Gerne und auch ungerne bin ich an dieſe Stelle getreten. Soll' ich mich dißfalls deutlicher gegen Sie erklähren, ſo mache ich ein *ὑστερον πρωτερον* und kehre das Hinterſte zum Vorderſten; ich ſpreche: ungern ſteh' ich an dieſem Orte. Denn was ſoll ich hier machen? Soll ich reden? Ja, das iſts eben. Darumb wollt' ich lieber davon ſeyn. Traun! wenn ich reden ſoll, ſo muß ich eine Sache vorbringen, die gleich iſt einem Schwerdte, ſo durch die Seele dringet. Ach! ſoll ich reden? ſo muß ich gewiß das Vornehmſte dabei nicht verhöhlen; ich muß ſagen — aber mein Mund, haſt du denn noch ſoviel Krafft, daß du es ſagen kannſt? — ich muß ſagen, doch mit Zittern:

der fromme Herr von Wiedebach iſt todt! O Jammer! Es iſt der Wohlgeborne Herr, Herr Otto George von Wiedebach auf Beitſch, Grötſch, Sebejauche ꝛc. Erbherr, des Marggrafſthums Niederlauſitz Hochverdienter Ober=Steuer=Einnehmer. Dieſer iſt ſo als der Höchſte gewollt, den 18. Julii vor Mittage zwiſchen 10 und 11 Uhr in der Königl. Veſte Peitze, wohin Er krank gekommen, höchſt ſanft und ſelig in ſeinem Gott und Heylande entſchlaffen, und darauf den 20. huj. rühmlich unter völligem Glockengeläute von dannen abgeführet, hieher nach Beitſch gebracht, und in deſſelben Erb=Begräbniſſe beigeſetzet worden. Indem ich dieſes, wiewohl mit bebenden Lippen rede, ſo hab' ich damit ſchon ſoviel geredt,

daß das blutende Herz derer höchſt Leid tragenden durch die Thränen-fließende Augen ſeinen bittern Jammer überflüſſig entdecket.

Ein Bach überſchwemmet den andern. Ich will ſagen: die Wohlgebohrne Frau, Frau Johanna Sophia von Wiedebach, gebohrne von Houwald, Frau auf Beitſch, Grötſch ꝛc., vor itzo durchaus ſchmerzlich hochgekränkte Frau Wittibe, beweinet Ihren theureſten Schatz, Ihren erwünſchten Herrn und Gemahl, Ihren auserwählteſten Wiedebach ſo häuffig, daß Ihr die bitteren Thränen Strohm-weiſe über die blaſſen Wangen lauffen. Daß Olai, Königes in Norwegen Gemahlin, nachdem ſie ihres Ehe-Mannes Tod vernommen, ſich ſelbſten durch Hunger getödtet; daß die Servilia nach dem Ableben ihres Mannes, des Lepidi, Feuer verſchlungen, um ihren Tod zu beſchleunigen; daß bei den Indianern die liebſte Frau mit dem verſtorbenen Manne ſich verbrennen läſſet, wird kein Vernünftiger als vernünftig gethan billigen. Doch wer kann der Herz-gekränkten Frau Wittibe mit Recht verübeln, daß Sie den erblaßten Leichnam Ihres Herz-liebſten Herrn Gemahls ſo gar reichlich bethränet? Wills doch der weiſe Mann haben mit dieſem Befehl: Wenn dir einer ſtirbet, ſo beweine und klage ihn; du ſollt bitterlich weinen und herzlich betrübet ſeyn, darnach er geweſen. Ach ja, der Herr von Wiedebach war darnach! Er war der Tröſter, der ſeiner Frau Gemahlin Seele inniglich erquickete. Nun Der aber ferne von Ihr iſt, was Wunder, daß Sie ſo weinet, und Ihre beide Augen mit Waſſer fließen? Ihr Wahl- und Trauer-bild möchte wohl ſeyn ein Corallen-Bäumichen, welches im Meere unter dem ſalzigen Waſſer gezeuget wird, und grünet, nebſt dieſer Beyſchrifft: In lachrymis tantum vivo, immer in Thränen!

Stelle ich ferner dar des Höchſt-ſeligſten Herrn von Wiedebach, einigſt geliebteſten Herrn Bruder, den Wohl-gebohrnen Herrn, Herrn George von Wiedebach, Hochverordneten Amts-Hauptmann in der Ober-Lauſitz, Erbherrn auf Beitſch, Grötſch, Rietſchen, Tſchecheln ꝛc., ſo kommt Er mir vor wie David, das edle Blut, welches ſeinen heilig verſchwornen Bruder Jonathan mit ſolchen Worten bejammerte:

„Es iſt mir Leid umb dich, mein Bruder Jonathan; ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt; o wie gar ſonderlich iſt mir deine Liebe geweſen!“ Groß war die Freundſchafft Damonis und Pythiae, groß war die Liebe Bruti und Lucilii, groß war die Vertraulichkeit Nisi und Euryali, da immer einer vor dem andern etwas hartes, ja den Tod ſelbſten zu leiden ſich verobligiret und kräfftigſt verbürget. Doch ſie mögen hiemit alle auf einmahl großen Dank haben. Herr Otto George, und Herr George von Wiedebach wie ſie unter einem Mutter-Herzen gelegen; alſo war auch Ihre Liebe gegen einander deſto herzlicher. Und einfolglich iſt auch vor itzo das Scheiden bey dem Hinterbliebenen deſto empfindlicher.

Sehe ich weiter an des Hochſeligſten Hochadel. Höchſtberühmte Schwieger-Eltern, derer Gott geheiligte und im ſchönen Himmel angeſchriebene Hohe Nahmen ich in tieffſter Demuth Ehr-erbietig anbete. Es iſt der Wohlgebohrne Herr, Herr Wilibald von Houwald, Hochfürſtl. Durchl. zu Sachſen-Mörſeburg Hochbeſtalter Praesident der Ober-Amts-Regierung im Marggraffthum Nieder-Lauſitz, Herr der Herrſchaft Straupitz. Am andern Theile iſt es die Wohlgebohrne Frau, Frau Margaretha Eliſabeth von Houwald, gebohrne von Breitenbach, Frau der Herrſchafft Straupitz; ſehe ich dieſe Hoch-Adeliche Schwieger-Eltern an, ſo merke, daß Ihnen der Verluſt Ihres Herz-innigſt geliebteſten Herrn Eydams ſo tieff zu Herzen dringet, als weiland dem Aaron ſeiner leiblichen Söhne Tod, darüber er, wie die griechiſche Bibel anzeiget, ganz verſtummet und kein Wort hat reden können. Andere ſagen: Aaron ſey ſo ſtarr und erſtaunet ſtehen blieben, wie etwa zu Josuae Zeiten die Sonne ſtill und unbeweglich geſtanden. Falls itzo ein Kunſt-Mahler bey der Hand wäre, und die inniglich betrübte Hohe Schwieger-Eltern in Ihrem gegenwärtigen Trauer-Stande abſchildern ſollte, müßte er Sie nicht anders, als wie Timanthes den Agamemnonem, mit verhülletem Geſichte darſtellen, umb hiemit zu entdecken, daß Ihre Herz-Betrübniß und Schmerz nicht zu beſchreiben, nicht abzubilden ſey. Denn Sie ſind ja ganz verſtummet und ſchweigen der Freuden. Sie müſſen bei unzehligen Schluchzen und Seelen-Kluchzen Ihr ſchweres Leid in Sich ſchlucken.

Gedenke ich ſodann an Die des allerdinges ſeligen Herrn von Wiedebach andre Hoch-Adel. nahe Anverwandte beiderley Geſchlechts, ſo geſtehe ich gar gerne, daß Ihrer alle traurige Tracht, klägliche Gebärden und wehmüthige Seuffzer ſchon mehr von Ihrem inneren Leid-Weſen glaubwürdige Zeugniſſe ablegen, weder ich mit Worten ausſprechen kann. Gleichwie die ſchöne Sternen trauren, wenn die Sonne verdunkelt, wie die Tannen heulen, da die Cedern gefallen; alſo ſtehet auch hier die ganze Hoch-Adel. Freundſchafft recht beſtürzet und klaget; ach Bruder! ach Herr! ach Edler! Denn gewiß, der ſel. Herr von Wiedebach war Ihnen allen pretiosissimum genus divitiarum, ein allertheureſter Schatz, wie Seneca einen getreuen Freund nennet. Ja, Er war Ihnen dimidium animae, die Helffte Ihres Herzens, als Jener beym Augustino ſeinen vertrauten Freund zu heiſſen pflegete. Was dieſem nach einſten Basilius Auerbachius von dem Tode des vortrefflichen Zwingeri hören ließ, das iſt eben auch der geſammten Hoch-Adelichen Anverwandſchafft gründliche Meynung. Ein jedes unter Ihnen läßt ſich wehmüthig verlauten: piget me vivere post tantum virum, mich verdreußt länger zu leben, weil wir einen ſolchen theuren Mann verlohren.

Wollte ich anbey erwehnen der ganzen lieben Nieder-Lauſitz, derer Höchſtwürdiger Ober-Steuer-Einnehmer der Wohlſelige Herr von Wiedebach geweſen, ſo bejammert jene an dieſem den allzufrühen Abgang eines allergetreueſten Catonis. Cato der jüngere, Röm. Ober-Steuer-Einnehmer, wird von Plutarcho wegen ſeiner Treue und Arbeitſamkeit ſonderlich hochgerühmet und unter andern genennet: vir bonus et patriae amans, ein aufrichtiger, redlicher Mann. Und dieſen Ehren-Ruhm muß auch dem Höchſtſeligſten der Neid und Mißgunſt ungekränket laſſen; anerwogen der Herr von Wiedebach ſich ſchlechter Dinges gerichtet nach dem Symbolo eines gecrönten Hohen Hauptes unſrer Zeit, deſſen geſegneten Scepter ich in Unterthänigkeit küſſe. Es heiſſet: suum cuique! Einem jeden das Seine. Und alſo gedachte auch unſer ſeliger Herr in allen ſeinen Landes-Verrichtungen: Schlecht und Recht das behüte mich!

Aber was wollen denn Dieſe hier? Ich meine nebſt denen getreuen Dienern die ſämmtliche gehorſame Unterthanen des wohlſeligſten Herrn von Wiedebach. Ihr guten Leute, ſaget mir doch, wie war euch wohl zumuthe, da ihr vor wenigen Wochen einen ganz ſchwarz bedeckten Trauer=Wagen ſahet daher kommen? Wie war euch zumuthe, da ihr die Glocken auf den Thürmen Ach und Wehe ſchreyen höretet? Wrunget ihr nicht eure Hände? Beſchwemmetet ihr nicht mit tauſend Thränen eure Backen? Fielet ihr nicht auf eure Knie, und heultet jämmerlich: Unſeres Herzens Freude hat ein Ende! unſer Reygen iſt in Wehklagen verkehret! die Crone unſeres Hauptes iſt abgefallen! o wehe, daß wir ſo geſündiget haben! Denn warlich, was der Herz=fromme Herzog Eberhard zu Würtenberg ſeinen Unterthanen war, das war der ſelige Herr von Wiedebach auch euch. Er war ein recht getreuer Vater. Nachdem ihr aber denſelben ſo unvermuthet eingebüßet, ſo iſt auch dieſer Tag wol recht dies lacrymarum, ein Thränentag, ſo wie hiebevor derjenige genennet worden, an welchem Henricus IV König von Frankreich ſchändlich umbgebracht wurde. Da ich denn nun weiß, daß mein Auftritt an dieſem Ort nicht mehr kann, als nur Thränen hier und dar außpreſſen, ſo muß ich bekennen: ich bin wahrhafftig ſehr ungerne hier auffgetreten. Doch ich ändere meine Rede und ſage:

Gerne ſtehe ich an dieſer Stete;

ſintemal ich die Ehre haben kann, Einem grundfrommen Herrn zum ſeligen Andenken eine Lob= und Ehren=Rede zu halten. Zwar der heutiges Tages beſchrieenen fanatiſchen Frömmigkeit war der Höchſt=ſeligſte Herr von Wiedebach Spinne=feind, als der von Paulo ſchon gelernet, daß die, ſo nach eigner Wahl einhergehen in Demuth und Geiſtlichkeit der Engel, einem das Ziel leichte verrücken können. Gleichwohl aber war bei Ihm in der Wahrheit ein rechtſchaffen Weſen in Chriſto, nicht nur der Schein, ſondern auch zugleich die Krafft eines Gott=ſeligen Weſens. Wie Er an Chriſtum zuverſichtlich gläubete; alſo reichete Er auch in ſolchem ſeinen Glauben allerhand ſchöne Tugenden dar, nicht anders denn ein guter Baum reiche und ſchöne Früchte giebet. Aus dem Plinio wird berichtet, daß in denen Thälern Hircaniens

etliche rare Bäume anzutreffen, ſo bey der kühlen Morgen-Lufft das lieblichſte Honig von ſich flieſſen laſſen. Der Hipponeſiſche Kirchen-Lehrer Augustinus erwehnet eines Feigen-Baums in Egypten, welcher ſiebenmahl des Jahres reichlich Früchte getragen. Und dorten wurde dem H. Johanni gezeiget ein Baum, welcher alle Monde Früchte brachte. Eben ein ſolcher guter Baum war auch der theure Herr von Wiedebach; ein Baum gepflanzet an den Waſſer-Bächen, der ſeine Frucht brachte zu ſeiner Zeit, ein Baum erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit.

Und gleich wie jener heilige Vater recht und wohl geſchrieben: non potest male mori, qui bene vixit, wer wohl gelebt, kann nicht übel ſterben, (wohl gelebt wohl geſtorben); alſo höre ich — und hören Sie es denn nicht auch, hochgeneigte Aufmerker? — ich höre itzo etwas! ich höre eine Stimme, welche von dem Ableben des allerwertheſten Herrn von Wiedebach uns dieſe zuverläßige Nachricht ertheilet und tröſtlich ruffet: Selig ſind die Todten, die in dem Herrn ſterben! — Hochgeehrteſte, ſehen Sie nur dorthin, dort auf dem ſchönen, zinnernen Sarge des ſeligen Herrn von Wiedebach, da werden Sie eben dieſe Worte eingegraben finden, und leſen können. Eine Stimme hat ſie uns vom Himmel bracht! — Gott, was iſt das vor eine Stimme? An eines betrüglichen Bauch-Redners, derer der Herr D. Bekker in ſeiner bezauberten Welt gedenket; oder an eines verlogenen heydniſchen Oraculi Stimme, davon beym Antonio van Dale viel zu leſen, haben wir hierbey nicht zu gedenken. So viel wiſſen wir, daß es eine Stimme vom Himmel geweſen (wiewol es noch nicht außgemacht iſt, ob ſelbige bloß in der Lufft erſchollen, dergleichen Stimmen die Hebräer bath kol nennen; oder ob ſie etwa ein Ertz-Engel formiret), weshalben Ravanellus meinet, ſie rühre urſprünglichen her von Chriſto, dem Sohne Gottes. Und das nehmen wir umb ſo viel lieber an, weilen wir vermeinen: die ganze Hochgelobte Drey-Einigkeit habe ſothane Stimme erklingen laſſen; wie denn im Himmel ihrer drey ſind, welche von unſerm Heyle Glaub-würdigſt zeugen. Nun dieſe Stimme redet:

Von Todten. Uhrſprünglich hat Gott den Menſchen zum ewigen Leben erſchaffen; aber durch des Teu-

fels Neid iſt der Tod in die Welt kommen. Alſo folget bey uns Menſchen nach ſo vielen Sorgen, Furcht und Hoffnung zu Letzte doch der Tod; und muß ich den Kopf gewaltig ſchütteln, wenn ich leſe, daß in der Inſul Momonia in Irrland die Menſchen vor dem Tode ſicher ſeyen, und nicht ſtürben. So hat ſich auch jener Egyptiſche Arzt, deſſen Galenus gedenket, verlauten laſſen, der Menſch ſtürbe nicht necessitate naturae, aus Schuldigkeit der Natur; ſondern ex ignorantia faciendorum, aus Unwiſſenheit, was für Arzeney-Mittel er gebrauchen ſolle. Weßwegen er auch angefangen ein Buch zu ſchreiben, wie ſich der Menſch für Alter, Krankheit und Tod praeserviren, und ſtets in blühender, geſunder Jugend bleiben könne. Wiewohl es gemahnet mich damit eben ſo, als mit jenes Sineſiſchen Königs poculo immortalitatis oder Becher der Unſterblichkeit, der ihn, falls er daraus trinke, fürm Tode befreyen würde. Denn es bleibt wol bey dem Apostoliſchen Außſpruche: der Tod iſt zu allen Menſchen durchgedrungen; und es lebet kein Menſch, der den Tod nicht ſehen müſſe. Wollen doch unſre Gottes-Gelehrte, daß ſo gar auch Enoch und Elias bey ihrer Hinweg-Nehmung eine dem Tode ähnliche Empfindung gehabt, eben ſo wohl als diejenige, welche der jüngſte Tag lebendig antreffen wird, durch eine augenblickliche Todes-Empfindung werden verwandelt werden. Doch redet die himmliſche Stimme allhier von den Todten nicht in's Gemein hin, ſondern ſo ferne ſie:

Im Herrn ſterben. Und das heißt nicht ſo viel, als in einer lauſichten Mönchskutte, bei ſeinem Tode, ſich einpopeln und einhüllen laſſen. Als jener ſonſt ziemlich wilde Land-Graffe gethan, wie aus des M. Schneiders Titio continuato wahrzunehmen. Es heißet nicht: im Nahmen und Anruffung der Jungfrau Mariae oder anderer Heiligen von hinnen fahren; wie ſich die gebenedeyete Gottes-Gebährerin wider ihren Willen eine portam coeli oder Himmels-Pforte von denen Herren Papiſten muß ſchelten laſſen, als aus ihren Schrifften bekanndt. Auch werden durch die im Herrn ſterbende keines Weges gemeinet diejenige, ſo der Welt abſterben, das heißet nach Römiſcher Redens-Art, die ſich in ein Cloſter begeben, ungeachtet Ludovicus de Alcalar eine Erklährung hierüber machet. Nicht werden dadurch verſtanden ſo bloß

hin die Märtyrer, nach Tossani gloſſe; ſondern diejenigen ſterben im Herrn, welche in wahrer Erkäntniß, in gläubiger und beſtändiger Ergreiffung, und in imbrünſtiger Anruffung unſeres einzigen Erlöſers Jeſu Chriſti abdrücken und ihren Geiſt aufgeben. Dieſe Erklährung giebt uns an die Hand der Herr D. Winkelmann in ſeinem commentario über dieſen Ort. Anderweit werden dieſe Leute genennet: in Chriſto entſchlaffene, ingleichen: die Todten in Chriſto. Und von dieſen bejahet hier die göttliche Stimme:

Sie ſeyen ſelig. Weg hier! weg, weg! mit der Schlaraffen=Ländiſchen Seligkeit, die ihnen ſo wohl die Jüden, als auch die Türken einbilden, und ſich dannenhero, ich weiß nicht, auf was vor ein gutes Speciälchen und ſonderliches Lecker=Bißgen ſpitzen, und auf den galanten Wein, der ihnen da würde eingeſchenket und auch aufgeſetzet werden, ſchon lange das Maul wiſchen; da doch Paulus außdrücklichen ſaget: Das Reich Gottes iſt nicht Eſſen und Trinken. Vielmehr müſſen wir die uns hier nöthige Wiſſenſchaft von unſerer Seligkeit lernen aus dem Lichte der geoffenbareten Warheit. Und wenn ich zuvorderſt zum Voraus geſetzet, daß man hier nicht rede von der Seligkeit, die wir ſchon in dieſem Leben durch den wirklichen Genuß der uns in Chriſto geſchenkten Gnaden=Güter beſitzen, und davon Paulus ſaget: wir ſind ſchon ſelig: ſondern vielmehr von der völligen Beſitzung der überſchwenglichen Seligkeit im künfftigen Leben, ſo haben wir hiervon aus Gottes Wort ſo viel Nachricht: daß daſelbſt aller Schmerz und Seuffzen werde weg müſſen, hingegen werde da ſeyn Freude die Fülle und liebliches Weſen zur Rechten Gottes immer und ewiglich. Aus ſolchem Grunde ſchreibt Bernhardus: beatitudo eſt, ubi nihil ſit, quod nolis, et ubi totum ſit, quod velis, die Seligkeit iſt ein ſolcher Zuſtand, darinnen nichts iſt, was uns anficht, vollauf aber was uns erquicket. Es wird da ſein: Geſundheit ohne Schwachheit, Jugend ohne Alters=Beſchwerlichkeit, volle Gnüge ohne Ueberdruß, Freyheit ohne Dienſtbarkeit, Schönheit ohne Häßlichkeit, Unſterblichkeit ohne Qual, alles vollauf, ohne Mangel, Friede ohne Kummer, Sicherheit ohne Furcht, vollkommene Erkäntniß ohne Unwiſſenheit, Ehre und Herrlichkeit ohne Schmach, ewige Freude

ohne alle Traurigkeit, wie ein frommer Lehrer unſrer Kirchen ſchreibet. Das alles wiſſen und glauben wir nun wohl, aber es hats doch noch kein Auge geſehen, kein Ohr gehöret, iſt auch in keines ſterblichen Menſchen Herze kommen, was Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben. Gründlichere Nachricht hat nunmehro hiervon unſer hochſt-ſeligſter Herr von Wiedebach. Denn wie Derſelbe nach Seinem rühmlich geführten Lebens-Lauffe endlichen

im Herrn geſtorben; ich weiß, was vor ein reiches Erkäntniß Er von ſeinem Seligmacher hatte; ich weiß, wie inniglich Er ſich deſſelben blutigen Verdienſtes getröſtete; ich weiß, wie beſtändig Er zu Jeſu in ſeiner Krankheit und zuvorderſt kurz vor Seinem Abſchiede ſeuffzete. Einſten richtete Er ſich in ſeinem Kranken-Bette auff, ſahe die lieben Umbſtehenden an, und ſprach dabey mit leiſer Stimme: Ach! es hällt hart, doch fürcht' ich mich für dem Tode nicht. Worauf ihm vorgehalten wurden die Gnaden-vollen Troſt-Worte unſers Seligmachers: Warlich, warlich, ich ſage euch, wer mein Wort höret, und gläubet dem, der mich geſandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, ſondern iſt vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Dies nahm der theure Herr von Wiedebach ſo begierig an, daß Er bei ſeinem wieder Niederlegen freudig ſagte: Weil Du, mein Jeſu, vom Tod erſtanden biſt, werd' ich im Grab nicht bleiben ꝛc.; ja, mein Heyland, wo Du biſt, da komm' ich hin, daß ich ſtets bei dir leb' und bin, drum fahr' ich hin mit Freuden. Und alſo war Er, der ſeligſte Herr von Wiedebach eben ſo geſinnet als Basilius M., welcher kurz vor ſeinem Tode ſich vernehmen ließ: mortem non formido, utpote quae me Creatori meo est redditura, vorm Tode fürchte ich mich nicht, weil mich derſelbe wieder zu meinem Schöpfer bringen wird. Wie nun der redliche Herr von Wiedebach in meiner praesenz ſtille, ſanffte und ſonder einige ungebärdige Zuckung im Herrn geſtorben, oder, daß ich noch deutlicher rede, wie Er als ein Licht ſäuberlich verloſchen, und ich dahero von Grund des Herzens wünſche: meine Seele müſſe ſterben des Todes dieſes Gerechten, und mein Ende werde, wie ſein Ende; alſo kann, ja ich muß es ſagen:

daß Er auch ſelig ſey, ob Er gleich todt iſt dem Leibe nach. Er iſt kommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmliſchen Jeruſalem, und zu der Menge vieler tauſend Engel. An ihm iſt wohl recht erfüllet worden, was jenem frommen Menſchen, deſſen der Herr D. Heinrich Müller in ſeinem Dank=Altar gedenket, auf ſeinem Krankenbette im Schlaffe fürkahm. Er ſahe, und ſiehe! es ſtunden bei ihm am Bette vier Engel, zween zur Rechten, zween zur Linken. Der eine hatte ein Tüchlein in der Hand, damit wiſchete er ihme die Thränen ab von ſeinen Augen und ſprach: absterget! Gott wird abwiſchen deine Thränen und ſtillen dein ſo ängſtig Sehnen! Der andere reichete ihm einen Palm=Zweig zu und ſagte: vicisti! Durch des Herren Jeſu Wunden haſt du glücklich überwunden! Der dritte hielt ihm eine Crone über ſein Haupt und ſprach: coronaberis! Dieſe ſchöne Crone ſoll dir ſeyn zum Lohne. Darauff drückte ihme der vierte die Augen zu mit dieſen Worten: vidisti! dein Jammer, Trübſal und Elend iſt kommen zu ein'm ſelgen End! In dem fuhr das Seelichen aus, das nahmen die Engel mit Freuden und führten es gen Himmel, erfülleten die Luft mit jauchzenden Stimmen und rieffen: Hier iſt er in Angſt geweſen, nun aber wird er geneſen! Das alles, ſag' ich, iſt unſerm ſeligſten Herrn von Wiedebach nicht etwa in einem ſüſſen Traume, ſondern in der That ſelbſten würklichen wiederfahren.

So, als nun die recht Herz= und innig=lich beſtürzete Hoch=Adliche Frau Wittibe, die Hoch=bekränkte Hoch=Adeliche Schwieger=Eltern, der nicht wenig alterirte Hoch=Adeliche einzige Herr Bruder, die ganze ſchmerzlich Leid=tragende Hoch=Adeliche Anverwandſchafft Ihnen dieſes laſſen Ihre beſte Troſt=Vergnügung ſeyn, daß der theureſte Herr von Wiedebach ſonder aller Wider=Rede

rümlich gelebet

und

ſeligſt verſtorben;

— ach! nichts beſſeres kann doch der Chriſt, als dieſes Beſagte aus der armen Welt bringen —; alſo ſchöpfen Sie auch hieraus einen nicht geringen Troſt, daß Sie,

allerſeits Höchſt=geehrete, den heute angeſtellten Trauer=process mit Ihrer hohen und ſehr anſehnlichen Gegenwart groß=günſtig verherrlichen wollen; weßwegen Sie denn auch nochmahls auffs feyerlichſte erſuchet werden, ſolchen angefangenen actum ferner fort zu ſetzen, und in gleichmäßiger Gewohnheit auch zu endigen; unter dieſer unfehlbaren Verſicherung: daß die ſämmtliche Hoch=Leid=tragende keine Gelegenheit werden abhanden kommen laſſen, Ihr Dank=begieriges Gemüthe öffentlich an den Tag zu legen, und Sie allerſeits hinwiederumb mit allererſinnlichſter Auffwartung und Dienſt=Leiſtung beſt=möglichſt zu bedienen. So viel hab' ich ſollen reden, und nachdem ichs in Unterthänigkeit geredt, ſo höre ich auff zu reden.

---

## VI.

## Über die Statiſtik der menſchlichen Lebensdauer.

(Aus einem vom Herausgeber in der Verſammlung vom 28. Mai 1846 gehaltenen Vortrage.)

Im Gewirr todter Zahlen erkennt mit geübtem Blick der Statiſtiker das waltende Leben; in dem Wechſel ewig wandelbarer Größen findet er das regelnde Geſetz. Ihm dankt der Staatsmann die Kenntniß der politiſchen und mercantilen Kräfte ſeiner Nation; der Criminaliſt die Kenntniß des leider! ziemlich conſtanten Verhältniſſes, in welchem das Verbrechen ſeine Opfer fordert; der Menſchenfreund das Wiſſen vom Vorhandenſein ſchädlicher oder günſtiger Einflüſſe auf die menſchliche Geſellſchaft, Einflüſſe, die entfernt oder begünſtigt werden müſſen, während die Erfahrung über die Erfolge der in dem einen oder anderen Sinne hierzu angewendeten Mittel wiederum allein dem Statiſtiker verdankt wird.

Aber nur der neueren Zeit gehört die Statiſtik an. Wie der kindliche Geiſt gern in ungemeſſene Fernen ſchweift, in fremden Himmelsſtrichen weilt und das Nahe unbeachtet

läßt, ſo auch wendet die beginnende Wiſſenſchaft ſich vorzugsweiſe den Gebieten zu, welche weit abſeits liegen und dem ahnenden Gemüthe Ungewöhnliches zu verheißen ſcheinen. Längſt waren des Himmels Räume durchforſcht, die fernſten Erdtheile entdeckt, ehe man an das Merkwürdige des Heimathlandes dachte. So mochte die Statiſtik als Wiſſenſchaft nur ſpät entſtehen. Auch mochten die Elemente, auf denen ſie ruht, zu flüſſig erſcheinen, als daß man in denſelben irgend eine Geſetzmäßigkeit ſogleich hätte erkennen können. Am Natürlichſten noch führte das Bedürfniß (vorzüglich ſeit Ludwig 14. von Frankreich) auf die Zählung der Hülfsmittel, die bei den unaufhörlichen und verheerenden Kriegen dieſes Herrſchers den einzelnen Staaten zu Gebote ſtanden; und wir ſehen z. B. Colbert ſein Mercantilſyſtem auf eine ſtatiſtiſche Baſis gründen, die zwar unrichtig war, aber als ſolche noch heute von einzelnen Staaten Europas nicht anerkannt wird, und die damals mit Recht als ein Fortſchritt in adminiſtrativer Hinſicht begrüßt wurde.

Faſt ein Jahrhundert ſpäter bildete ſich der Zweig der Statiſtik aus, der, abgeſehen von dem für die Staatswiſſenſchaft unüberſehbaren Nutzen, in die unmittelbarſte Beziehung zu dem Lebensglücke von Tauſenden tretend, die Grundlage geworden iſt derjenigen Inſtitute, welche unter dem Namen von Lebensverſicherungsanſtalten, von Wittwencaſſen, von Penſionsfonds ꝛc. bei eintretender Untüchtigkeit oder bei dem Dahinſcheiden des Verſorgers der Familie, dieſe vor dem Elende hülfloſer Armuth ſchützen. Wir meinen die Statiſtik der menſchlichen Lebensdauer.

Im Jahre 1746 veröffentlichte Deparcieux ſeinen Essai sur les Probabilités de la vie humaine. Er legte ſeiner Tabelle die Geburts- und Todtenregiſter von 1000 Perſonen zu Grunde, von denen die älteſte im 96. Jahre geſtorben war, und zog daraus Reſultate, die noch heute zum Theil Gültigkeit haben. Erſt 1806 folgte ihm, zugleich in der Maſſe der geſammelten Beobachtungen den Vorgänger weit übertreffend, Duvillard nach, indem derſelbe in ſeiner Analyse de l'influence de la petite vérole sur la mortalité eine Tabelle aufſtellt, welche alle Reſultate der Geſetze der Sterblichkeit aus einer bedeutenden Menge vor der franzöſiſchen Revolution an verſchiedenen Orten Frankreichs geſammelter Thatſachen herleitet, und ſomit

ziemlich genau dieſen Geſetzen entſpricht. Seit ſeiner Zeit ſind jedoch weſentliche Veränderungen in den verſchiedenen Elementen der Bevölkerung eingetreten, und man beabſichtigt in Frankreich eine Sammlung derjenigen Documente, welche dem gegenwärtigen Zuſtande der Bevölkerung beſſer entſprechen. — Die Tabelle Duvillard's giebt für die Gegenwart eine im Ganzen zu große Sterblichkeit an; die Lebensverſicherungsgeſellſchaften bedienen ſich ihrer in Frankreich daher bei der Berechnung der Summen, welche beim Tode der Verſicherten den Verwandten ausgezahlt werden; hingegen bei Leibrenten u. dgl. m., welche bei Lebzeiten der Verſicherten bezogen werden, wenden ſie die von Deparcieux conſtruirte Tabelle an, welche ſich auf beſonders ausgewählte Perſonen gründet und eine weit geringere Sterblichkeit giebt.

Erſt 1815 erſchien in England von J. Milne: A treatise on the valuation of annuities and assurances on lives. In dieſem Werke findet ſich eine Tabelle der Sterblichkeit der Stadt Carlisle in Cumberlandſhire. Ihm folgte 1822 W. Morgan in den Principles and doctrine of assurances, annuities on lives etc., worin derſelbe eine ähnliche Tabelle für Northampton aufſtellt. Nach dieſen Tabellen rechnen die engliſchen Geſellſchaften. Für Carlisle iſt die Sterblichkeit noch geringer als in der Tabelle Deparcieux's, für Northampton noch größer als in der Tabelle Duvillard's. Die Verſicherten werden je nach dem Vortheile der Geſellſchaften unter die Kategorie der ſchnell oder der langſam Sterbenden geſtellt.

Außer den genannten Männern haben die Statiſtik der Lebensdauer namentlich behandelt: Caſper („die wahrſcheinliche Lebensdauer des Menſchen", beſonders für Berlin wichtig), Quételet (für Belgien, mit Sonderung der Bevölkerung von Stadt und Land und der Geſchlechter), Baumann-Süßmilch (für Deutſchland), Hülſſe (Sterblichkeitsverhältniſſe von Leipzig, 1839, mit Sonderum gder Geſchlechter), Finlaiſon (nach Beobachtungen von Staatstontinen und Leibrenten mit Sonderung der Geſchlechter), Kerſeboom (für Holland und Oſtfriesland), Wargentin und Price (für England, mit Sonderung der Geſchlechter), Brune (für die preußiſche Wittwencaſſe).

Was die ziemlich gleichförmige Einrichtung dieſer ſo wichtigen Tabellen anlangt, ſo weiſen dieſelben nach, wie viele von einer auf z. B. eine Million angenommenen Summe zu gleicher Zeit geborner Kinder durchſchnittlich nach einem Jahre, nach zweien, nach drei ꝛc. Jahren noch leben. So ſieht man, bei der Annahme von urſprünglich einer Million Kinder, daß nach der Duvillard ſchen Tafel nur 502216, oder ein wenig über die Hälfte, das Alter von 20 Jahren erreichen; daß 334072, oder etwas über ein Drittel, 45 Jahre alt werden. 232475 (faſt ein Viertel der Kinder) ſterben im erſten Jahre, ein Drittel erreicht das Alter von 2 Jahren nicht. In Frankreich hat noch jetzt die Pockenkrankheit (deren Einimpfung nicht geſetzlich geboten iſt) einen großen Antheil an dieſer ſchrecklichen Sterblichkeit; aber auch in anderen Ländern tritt namentlich in den erſten Jahren der Tod als furchtbarer Verwüſter auf.

Nimmt man den Unterſchied zweier auf einander folgenden Zahlen der Tabelle, ſo erhält man nach Duvillard z. B. 6985 für die Anzahl von Individuen, welche in dem Alter von 40 — 41 Jahren ſterben. Da 369404 von einer Million vierzig Jahre alt geworden ſind, ſo ſtirbt alſo in dieſem Alter einer unter 53. Eben ſo ſtirbt im Alter von 10 — 11 Jahren einer auf 130; aber vorher und nachher ſterben ihrer mehr. Die Gefahr des Sterbens iſt alſo am geringſten für den Franzoſen, wenn er zehn Jahre alt iſt. Das Gleiche gilt für den Engländer; für den Belgier, Holländer und Norddeutſchen aber, wenn er 14 Jahre alt iſt.

Um die Anzahl der Jahre zu erfahren, welche ein Menſch von 40 Jahren wahrſcheinlich noch zu leben hat, ſucht man in der Tabelle (nach Duvillard) die Zahl der 40jährigen Perſonen auf (hier 369404) und nimmt die Hälfte davon (alſo 184702). Dieſe Hälfte entſpricht ungefähr 63 Jahren. Da bei 63 Jahren die eine Hälfte der jetzt 40jährigen todt iſt und die andere noch lebt, ſo iſt gleich viel dafür und dagegen zu wetten, daß ein Vierzigjähriger 63 Jahre alt werden wird. Es iſt alſo wahrſcheinlich, daß er noch 23 Jahre leben wird. Auf gleiche Weiſe findet man für jedes gegebene Alter die wahrſcheinliche Lebensdauer, oder die Anzahl von Jahren, nach welcher die Anzahl der Individuen von einem gegebenen

Digitized by Google

Alter auf die Hälfte reducirt ſein wird. Für ein eben geborenes Kind beträgt die wahrſcheinliche Lebensdauer 20¼ Jahre; ſie vermehrt ſich bei einem, bei 2, bei 3 Jahren und erreicht ihre größte Länge bei vier Jahren, welche 45¾ Jahre beträgt. Von da an wird ſie immer kleiner.

Was die mittlere Lebensdauer anlangt, welche eine etwas weitläufigere Rechnung fordert, ſo mag es genügen, wenn wir hier anführen, daß ſie nach Duvillard von der Geburt an gerechnet, 28¾ Jahre beträgt. Berechnet man ſie für jedes Alter, ſo findet man ſie am längſten (43 Jahre 5 Monate) für das Alter von 5 Jahren. So iſt alſo, von der Geburt an gerechnet, die wahrſcheinliche Lebensdauer 20¼, die mittlere aber 28¾ Jahre; aber für Kinder von 4—5 Jahren, welche die gefährlichen erſten vier Jahre überſtanden haben, überreicht die wahrſcheinliche Lebensdauer 45 Jahre, die mittlere 43.

Seit Duvillard hat die mittlere Lebensdauer im Ganzen zugenommen, während ſie für einzelne Claſſen der europäiſchen Bevölkerung auf derſelben Stufe ſtehen geblieben oder gar zurückgegangen iſt. So beträgt ſie für das weibliche Geſchlecht in Berlin (von der Geburt an gerechnet, nur $28,_8$ Jahre; für das männliche gar nur $27,_1$ Jahr. Für Görlitz habe ich ſie 29¾ Jahre gefunden. Im Allgemeinen aber kann man dieſelbe jetzt auf 33 Jahre anſchlagen. Dieß giebt alſo eine Vermehrung von ungefähr 4 Jahren, die nur durch die Einführung der Blatternimpfung und einen bis in die niedrigſten Claſſen der Bevölkerung eingedrungenen relativen Wohlſtand zu erklären ſein dürfte.

Die bis jetzt angeſtellten Betrachtungen waren allgemeiner Natur. Ich erlaube mir jetzt noch einige das Proletariat betreffende Bemerkungen, rückſichtlich deſſen die Statiſtik der Sterblichkeit traurige Aufſchlüſſe ertheilt und ernſte Forderungen an die Zeitgenoſſen ſtellt. — Aus Deutſchland fehlen mir die Quellen; ich wende mich hauptſächlich nach Frankreich und England, deren Zuſtänden auch unſer Vaterland mehr und mehr entgegengeht.

Mehr, als man gewöhnlich denkt, kürzt das Elend das Leben der Menſchen ab; vorzüglich in den manufacturtreibenden Claſſen der Bevölkerung ſind alte Leute ſelten, oder vielmehr das Alter tritt vor dem gewöhnlichen Stadium ein, und der auf die traurige Rolle einer ſchlecht

gehaltenen Maſchine reducirte menſchliche Körper nutzt ſich ſchnell ab. So dauert durchſchnittlich in den großen Städten Englands, deſſen Induſtrie überall als eins der Wunder der neueren Civiliſation angeſehen wird, eine Fabrikarbeitergeneration nur 15 oder 18 Jahre. In Mancheſter, z. B., beträgt die mittlere Lebensdauer nur 17 Jahre; in Liverpool nur 15[1]), und als 1830 ein Arzt in Sheffield den Geſundheitszuſtand der Stahlarbeiter in dieſer zahlreichen Stadt unterſuchte, konnte er unter den unglücklichen Gabelpolirern nur einen einzigen Menſchen auffinden, der ſein 36. Jahr erreicht hatte.[2])

Für Frankreich läßt ſich die zerſtörende Wirkung des Elends eben ſo leicht auf Zahlen zurückführen. So zählt man in Paris in den reichen und geſund gelegenen Bezirken des Roule und der Chaussée-d'Antin nur einen Todesfall auf 50 Einwohner, während in den bevölkerten und armen Stadtvierteln des Jardin-du-Roi und des Faubourg Saint-Antoine der Tod jährlich unter 25 Einwohnern einen trifft.[3])

Derſelbe Einfluß zeigt ſich noch deutlicher, wenn man, genauer in das Weſen der Frage eindringend, direct die Sterblichkeit des Armen und des Reichen vergleicht. So finde ich, z. B., daß in Bethnalgreen, einer der Vorſtädte Londons, wo die mittlere Lebensdauer für die Reichen 45 Jahre beträgt, dieſelbe ſich auf 16 Jahre für die

---

1) Report on the sanitary condition of the labouring population of Great Britain by Edwin Chadwick.

2) Dr. Knight, on the grinders phtisis; North of England med. journal 1830. In der von mir angeführten Arbeiterclaſſe ſcheint das Leben durchſchnittlich 24 Jahr zu ſein; aber in derſelben Stadt ſterben im Durchſchnitt die Arbeiter, welche Kämme, Meſſer und Feilen verfertigen, im Alter von 15 oder 16 Jahren. Man ſehe: First Report of the commissioners for inquiring into the state of large towns. 1844.

3) Man ſehe die Recherches sur la mortalité dans Paris, par M. Villermé (Annales d'hygiène publique. 1830.) Thatſachen von derſelben Bedeutung liefert uns der Bericht über die Sterblichkeit der Frauen in den verſchiedenen Vierteln der Stadt London während der Jahre 1837, 38 und 39 von M. Farr. So war im Bezirk Hanover-Square die jährliche Sterblichkeit eins auf 57 Einwohner, und in dem elenden Viertel Saint-Giles eins auf 33; im Viertel Whitechapel, in welchem faſt ausſchließlich die Ärmſten wohnen, betrug ſie 1 auf 28. (Man ſehe den oben angeführten, an's engliſche Parlament gerichteten Report etc.)

arbeitende Claſſe beläuft. Und man glaube ja nicht, daß dieſes Mißverhältniß zwiſchen der Lebensdauer des Armen und des Reichen nur in den Hauptſtädten Statt findet: in Mühlhauſen (im Elſaß) iſt die Wahrſcheinlichkeit der ferneren Lebensdauer eines jungen Menſchen von 20 Jahren 34 Jahre, wenn er einer Kaufmanns=, Gutsbeſitzers= oder Hüttendirectorsfamilie angehört; aber nur 15 Jahre, wenn er in einer Spinnerei arbeitet. [1])

So laſtet die kalte Hand der Armuth ſchwer auf dem Haupte des in der Blüthe der Jahre ſtehenden Menſchen, und kürzt um mehr als die Hälfte die Zahl ſeiner Tage; und doch, wie viel Schmerzen kann man nicht tragen, ehe das Leiden tödtet!

Aber nur ſchwach erſcheinen dieſe Verwüſtungen, wenn man damit die ſchreckliche Verheerung an Menſchenleben vergleicht, welche das Elend unter den Kindern des Volkes anrichtet.

In England beträgt die wahrſcheinliche Lebensdauer 26 Jahre, d. h., unter 100 Kindern, die auf die Welt kommen, erreichen 50 dieſes Alter; in dem reichen und ackerbautreibenden Theile der Provinz York erreicht die Hälfte jeder Generation ſogar 38 Jahre. Aber in der Grafſchaft Lancaſter, wohin die zahlreichen Fabriken von Mancheſter und Liverpool ein ganzes Volk Unglücklicher ziehen, welche ſich kaum zu nähren wiſſen, ſtirbt die Hälfte der Kinder vor dem Alter von 12 Jahren.

In den Gefilden der ſchönen und glücklichen Normandie, wo jede Familie auf einem Gute, was ihr faſt immer ſelber gehört, in Wohlhabenheit lebt, genießt die Hälfte der Bevölkerung 48 Jahre lang des Lebens. In der Stadt Mühlhauſen, wo die Fabrikarbeit unaufhörlich Beſitzthümer ſchafft, mit denen die Induſtrie ſich brüſtet, aber den Fabrikarbeitern nur einen unzureichenden Lohn gewährt, iſt die wahrſcheinliche Lebensdauer nur 7½ Jahre. Ja, nach achtehalb Jahren iſt die Hälfte der in Mühlhauſen geborenen Kinder ſchon dahin; und für das Kind des Arbeiters in den Spinnereien beträgt die mittlere Lebensdauer 15 Monate!! [2])

1) Man vergleiche die ſehr wichtigen ſtatiſtiſchen Unterſuchungen Villermé's über die Sterblichkeit der Einwohner Mühlhauſens in den Mémoires de l'Académie des sciences morales et politiques.

2) Villermé, Mémoires de l'Académie des sciences morales et politiques t. II.

Dieſe ſchreckliche Sterblichkeit kommt weder vom Klima noch vom Boden her. Das Land iſt geſund; aber das Elend herrſcht vollſtändig über die arbeitende Claſſe, und ſein unheilvoller Einfluß iſt die alleinige Urſache des Übels. Auch iſt in derſelben Fabrik die Wahrſcheinlichkeit des Todes ſehr verſchieden für das Kind des Herren und das des Handarbeiters; für das letztere beträgt ſie, wie geſagt, 15 Monate; für das des Herren 28 Jahre!

Zu Paris, wie überall, iſt für das neugeborene Kind der Einfluß des Elends am Tödtlichſten. Im Alter von 5 Jahren wird der Unterſchied der Todten im faubourg St.-Honoré und im faubourg St.-Marcel gering; aber im erſten Jahre iſt es ganz anders; in der rue du Roule, z. B., zählt man auf 100 Todte jedes Alters nur 14 Kinder unter einem Jahre; in der Straße Mouffetard 32.

Nur zu oft kann die junge Fabrikarbeiterin nicht zugleich ihrem Berufe nachgehen und ihrem kleinen Kinde die ſeiner Geſundheit nöthige Sorgfalt widmen; und wenn die unglückliche Frau aus Verzweiflung daſſelbe an der Schwelle eines Findelhauſes niederlegt, wo es niemals den Namen ſeiner Mutter hören ſoll; ſo vollbringt ſie faſt ſicher das Werk der Zerſtörung, welches das Elend begonnen hatte.

In Frankreich rechnet man jährlich 33000 Findelkinder (!): davon ſterben 21000 vor dem Alter von 12 Jahren.[1]) Das Pariſer Hoſpital erhielt 1820, 21 und 22 ungefähr 15000 Kinder: 7500 erreichten nicht das 2. Jahr!

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erreichte dort von 5 Kindern nur 1 ſein 2. Jahr; und zu derſelben Zeit bot das Dubliner Hoſpiz ein noch herzzerreißenderes Schauſpiel: von 100 aufgenommenen Kindern blieben nicht mehr als 9 am Ende des Jahres; 91 ſtarben in den erſten Monaten ihres elenden Daſeins.[2])

---

1) Leçons de M. Charles Dupin au Conservatoire des arts et métiers (Moniteur du 2 et du 12 déc. 1838).

2) Man ſehe den Rapport fait à l'Académie des sciences le 29 déc. 1843 par Coquebert de Monbret. — Considérations sur les enfants trouvés par Benoiston de Châteauneuf, Paris 1824. — Histoire des enfants trouvés, par Terme et Montfalcon, Paris 1840, u. ſ. w.

Die ſchwachen Geſchöpfe, die man in dieſe Höhlen wirft, ſind keineswegeſ alle Waiſen oder Kinder des Laſters; viele Opfer führt das Elend der Eltern hin.....

Die Zahl der Todesfälle belehrt uns, daß gerade in der erſten Lebenszeit die Armuth am Verderblichſten wirkt; für die erſte Kindheit bedarf es alſo am Meiſten liebender Sorgfalt.

Zu dieſem Zwecke muß man niemals die mütterliche Zärtlichkeit durch andere Hülfsmittel zu erſetzen ſuchen. Immer muß die Mutter zugleich Amme und Führerin bleiben, und die Bemühungen einer weiſen Wohlthätigkeit müſſen vor Allem darauf gerichtet ſein, die Ausübung dieſer Verpflichtungen der armen Mutter möglich zu machen.

Nicht in den Findelhäuſern alſo zeigt ſich die Rettung: ein zweideutiger Schutz gegen die Verirrungen des Gefühls und der That, zu denen die Furcht vor der Schande arme bethörte Mädchen hinreißen kann, gewähren ſie weder dem Staate noch den Müttern die nöthigen Garantieen für das Leben der Neugeborenen, ſelbſt da nicht, wo die Liberalität und Humanität der Behörden alle ſonſtige Hülfe bietet, und nicht, wie zu Neapel, in grauſamer Sparſamkeit, durch eine Amme drei Findlinge ernähren läßt(!). Mutterliebe erſetzt ſich nicht.

Wir ſind jetzt auf dem Standpuncte angelangt, von welchem aus die Wichtigkeit, ja die ſociale Bedeutung jener, erſt der Neuzeit ihre Entſtehung verdankenden, Anſtalten einleuchtet und numeriſch ſich nachweiſen läßt, welche, ähnlich der Wadzeckanſtalt in Berlin, gerade den erſten Lebensjahren der Kinder des Volkes ihre ganze wohlthätige Aufmerkſamkeit zuwenden, und deren Gründung Paris der ächt chriſtlichen Liebe edler Frauen verdankt, welche, vielleicht weit entfernt, die Größe des Übels, das ſie bekämpfen, vollſtändig zu kennen, oder die Wirkſamkeit ihrer Hülfsmittel zu ermeſſen, ohne Berechnung und Wiſſenſchaft gerade auf das Ziel losgehen, und die Macht der Stimme der Natur bewundern laſſen, die Gott in das mütterliche Herz legte.

Es ſind dieſe Anſtalten von den Franzoſen crèches (Krippen, zum Andenken an Jeſus, dem eine Krippe zur Wiege diente) genannt worden, und man könnte dieſen Ausdruck ganz wohl mit dem langen Worte Kleinkinderbewahranſtalten wiedergeben, wenn nicht, wie dieß auch

mit der in Görlitz ins Leben gerufenen Anſtalt der Fall iſt, dieſer deutſche Name Inſtitute bezeichnete, welche zwar, weil Kindern von 2 bis 5 oder 6 Jahren Schutz und Aufſicht gewährend, den Dank aller Menſchenfreunde verdienen, aber das erſte Lebensalter ganz unberückſichtigt laſſen, und ſomit an wohlthätiger Wirkſamkeit den franzöſiſchen crèches in demſelben Verhältniſſe nachſtehen, als in welchem die Sterblichkeit in den erſten beiden Lebensjahren namentlich in den unteren Volksklaſſen denen in den ſpäteren Jahren überlegen iſt, d. h. nach Duvillard ungefähr in dem Verhältniſſe von 7:3; ſo daß alſo, alles Übrige als gleich geſetzt, die Pariſer crèches um mehr als noch ein Mal ſo viel rückſichtlich der Erhaltung von Menſchenleben nützen als die deutſchen Kleinkinderbewahranſtalten.

Die crèches alſo ſind kleine mit Wiegen verſehene und von einigen Mägden bediente Säle, wohin die junge Tagelöhnerin, wenn ſie an ihre Morgenarbeit geht, ihren Neugeborenen bringt, und wo ſie ihm zur Eſſenszeit die Bruſt giebt. Die unmittelbare, thätige und verſtändige Aufſicht der Vorſteherinnen nimmt ihr jede Unruhe über das Schickſal des Kindes, und wenn der Abend kommt, nimmt ſie es wieder mit in ihre Wohnung, wo ſein erſtes Lächeln noch jene ſüßen Elternfreuden erregen kann, welche für einen Augenblick allen Kummer verſcheuchen und ſo mächtig zur feſteren Vereinigung der Gatten beitragen. Die arme Frau verliert die ihr von der Natur angewieſene Rolle nicht, die vielleicht ihr einziges Glück hienieden ausmachen wird; an die Stelle ihrer ſorgſamen Zärtlichkeit ſetzt man nicht die rohe Sorgloſigkeit einer fremden Amme; man beſchränkt ſich darauf, ihr eine befreundete Hand zu reichen und über dem kleinen Kinde zu wachen, während ſie gezwungen iſt, es allein zu laſſen, um den geringen, zu ihrem Unterhalte nöthigen Lohn zu verdienen. Alles das koſtet nur wenig, denn jede Mutter ſorgt für die Bedürfniſſe ihres Säuglings; vermöge der weiſen, der Organiſation dieſer Zufluchtsörter zum Grunde liegenden Sparſamkeit reicht die kleine Summe von 35 Fr. (9 Rthlr. 10 Sgr.) hin, um die für eine neue Wiege nöthigen Einrichtungen zu treffen, welcher Wiege dann der Name des Wohlthäters bleibt; und die jährliche Ausgabe für dieſe kleinen Stiftungen ſteht in demſelben Verhältniſſe. Es wird alſo leicht, ſie ganz nach dem Bedürfniſſe zu vermehren.

Nachwort. Nicht für gelehrte Kenner der Statiſtik, ſondern zunächſt im Intereſſe der Humanität, habe ich den obigen Aufſatz mitgetheilt. Dann aber wollte ich die Theilnahme derjenigen erregen, deren wiſſenſchaftliche Beſchäftigung ſie fern hält von Studien, welche, ungekannt, eben ſo trocken als unnütz zu ſein ſcheinen. Bin ich ſo glücklich geweſen, meine Abſicht in der That zu erreichen, ſo erſcheint die Statiſtik fortan nicht mehr als ein willkürliches Spiel mit todten Zahlen, ſondern als die getreue und unwiderlegliche Darſtellerin menſchlichen Glückes und menſchlichen Elends. Sie ſpricht ihr unabweisliches Urtheil, und überläßt es den Völkern und der Geſellſchaft, die Nutzanwendung davon zu machen.

Ich habe nur eine Seite dieſer täglich nach allen Richtungen hin wachſenden Wiſſenſchaft hervorgehoben, und von dieſer einen Seite nur eine praktiſche Anwendung gemacht. Es wäre mir leicht geweſen, dieſelben weit über die mir geſteckten Gränzen auszudehnen, da England und Frankreich an authentiſchen ſtatiſtiſchen Quellen reich, zum Theil überreich ſind. In der That findet ſich in dieſen Ländern (namentlich auch Belgien nicht ausgenommen) nicht leicht eine bedeutendere Stadt, die nicht eine ziemlich detaillirte Statiſtik beſäße. Man kann dieß, ohne übrigens den ſehr ſchätzenswerthen Beſtrebungen deutſcher Statiſtiker im Geringſten nahe treten zu wollen, in gleicher Allgemeinheit von Deutſchland keinesweges behaupten. Meiſtens ſind hier die ſtatiſtiſchen Forſchungen nur von den Regierungen, oder aber von ſolchen Geſellſchaften (z. B. Lebensverſicherungsgeſellſchaften) ausgegangen, in deren pecuniärem und rein ſpeciellem Intereſſe dieſelben lagen, und haben daher nur einen relativen Werth. Forſchungen wie die oben angeführten von Villermé oder Chadwick ſind mir in Deutſchland in der That nicht bekannt.

Es ſcheint mir ein der Thätigkeit, der Thätigkeit und der Mittel der Oberl. Geſ. d. WW. gleich würdiges Ziel,

„eine Statiſtik der Lauſitzen zu ſchaffen."

Daß wir dieſelbe nicht haben, geht aus den ſparſamen ſtatiſtiſchen Tabellen hervor, welche über die einzelnen Provinzen des preußiſchen Staates in Bauſch und Bogen publicirt ſind. Auch die ſächſiſche Lauſitz entbehrt derſelben, trotz der von Seiten der ſächſiſchen Regierung veröffentlichten ſorgfältigen Bevölkerungsliſten.

Eine ſolche Statiſtik wäre der Thätigkeit unſerer Geſellſchaft würdig. Denn welcher Menſch iſt im Stande, allein den ungeheuren Stoff zu bewältigen, aus dem die ſtatiſtiſchen Reſultate entwickelt werden müßten? Nur die Vereinigung vieler Kräfte kann hier Etwas leiſten.

Dieſe Statiſtik wäre unſerer gemeinſchaftlichen Beſtrebungen werth, die ja hauptſächlich auf die Lauſitzen gerichtet ſein ſollen, und über der Vergangenheit die Gegenwart nicht vergeſſen dürfen.

Endlich ſind unſere Mittel vollſtändig ausreichend, um auf dieſem Gebiete Tüchtiges zu leiſten. Die Mitglieder der Geſellſchaft ſind über die Lauſitzen verbreitet, und concentriren ſich nicht auf einem Puncte. Dies macht das Sammeln der Quellen an Ort und Stelle möglich. Die Sicherheit der eingeſammelten Thatſachen wird dadurch verbürgt. Es ſind ferner Mitglieder genug vorhanden, um die Arbeit zu theilen. Das Wie? erlaube ich mir mit wenigen Worten auseinander zu ſetzen.

Zunächſt iſt weiſe Beſchränkung nothwendig: nicht Alles läßt ſich auf ein Mal in Angriff nehmen, nicht Alles auf ein Mal erreichen. Das Wichtigſte iſt alſo zunächſt die Anordnung des Stoffes. Nach derſelben beſtimmt ſich großentheils die Methode der Behandlung des Stoffes.

Ohne Erörterungen mich hinzugeben, die zu ſehr ins Einzelne führen würden, ſcheint mir der einfachſte Weg der zu ſein, daß mit der Bevölkerung der Lauſitzen begonnen wird.

Die Bevölkerung aber iſt entweder ſtationär oder veränderlich. Welcher von beiden Fällen an einem gegebenen Orte Statt findet, würde die zweite Frage ſein. Dieſe fände ihre Beantwortung in der von Zeit zu Zeit wiederholten Conſtatirung der Bevölkerungen. Um die Ideen zu fixiren, nehmen wir den Anfang des Jahres 1826 als den Termin an, wo die Volkszahl erforſcht wurde, und ſetzen fünfjährige Zwiſchenräume der wiederholten Zählungen. Es würden dann für einen gegebenen Ort die Bevölkerungen im Anfange der Jahre 1826, 1831, 1836, 1841, 1846 anzugeben ſein; und die zweite Frage wäre damit in Beziehung auf eine Epoche von 20 Jahren entſchieden.

Die Factoren der Veränderungen („Bewegung") der Bevölkerung ſind aber theils die Ein- und Auswanderungen, theils die Geburts- und Sterbefälle.

Um die Reſultate der erſten beiden Factoren von denen der letzten beiden zu trennen, wäre die Summe der Geburten in einer fünfjährigen Periode von der Summe der Sterbefälle abzuziehen: die Vergleichung des Reſtes mit der Differenz der am Anfange und der am Ende der Periode Statt findenden Stärke der Bevölkerung gäbe das Reſultat der Ein- und Auswanderungen. Hätte alſo die Volkszahl eines Ortes in fünf Jahren um 200 Köpfe zugenommen, betrüge ferner die Zahl der Geburten 600, die der Todesfälle 500; ſo wären 100 mehr geboren als geſtorben, und der Reſt der Zunahme der Bevölkerung (100) wäre durch einen Überſchuß der Einwanderungen über die Auswanderungen zu erklären. *)

Auf dieſe Weiſe wären rückſichtlich der Bevölkerung der Lauſitzen für die letzten 20 Jahre drei wichtige Reſultate gewonnen. Von welcher Wichtigkeit ein einziges derſelben wäre, weiſen die obigen Betrachtungen über Englands und Frankreichs Sterblichkeitsverhältniſſe nach. Die Combination dieſer Reſultate würde die tiefſten und umfaſſendſten Aufſchlüſſe gewähren.

Um endlich das Material herbeizuſchaffen, auf das dieſe ſtatiſtiſchen Folgerungen ſich ſtützen würden, ſo liegt daſſelbe bereits aufgeſpeichert in den Amts- und Gerichtsſtuben, auf den landräthlichen Ämtern, in den Kirchen- und Gemeindebüchern. Es bedarf nur einer Excerpirung, die zwar ſorgfältig anzuſtellen, aber übrigens leicht iſt, wenn man die folgenden, nach den oben entwickelten Ideen entworfenen Schemata zum Grunde legt.

---

*) Man bedenke wohl, daß es ſich hier um durchſchnittliche Berechnungen handelt. Ich mache dieſe Bemerkung für Diejenigen, welche mir einhalten könnten, daß die Zunahme und Abnahme der Bevölkerung nach den Geſetzen einer geometriſchen Progreſſion erfolgt, was theils nur halb wahr, theils für kurze Perioden mit der Zunahme nach arithmetiſcher Progreſſion gleichbedeutend iſt.

## I.

| Jahr. | Monat. | Geburten. | |
|---|---|---|---|
| | | Männliche. | Weibliche. |
| 1826 | Januar | 1 | — |
| | " | — | 1 |
| | Februar | 1 | 1 |
| | " | 1 | 1 |
| 1827 | Auguſt | 2 † | — |
| | September | | 1 1 † |

## II.

| Jahr. | Monat. | Todesfälle. | | Alter. | Todesart. | Bevölkerung. | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | Männl. | Weibl. | | | unter 16 Jahr. | über 16 Jahr. |
| 1837 | Juni | — | 1 | 63 | Lungen-ſchlag. | 1500 | 5000 |

Das erſte Schema iſt leicht verſtändlich. Nach einem Kirchenbuche würde es in der Beiſpielsweiſe angeführten Art auszufüllen ſein. Wäre am 8. Jan. 1826 ein Knabe geboren worden, ſo würde ohne Berückſichtigung des Monatstages dieſer Fall nach Art des erſten Beiſpieles in das Schema eingetragen werden müſſen. Für ein am 17. Febr. deſſelben Monats geborenes Mädchen giebt der zweite Fall das Beiſpiel ab. Das dritte Beiſpiel zeigt, wie verfahren werden müßte, wenn eine Zwillingsgeburt (ein Knabe und ein Mädchen) einzutragen wären; und endlich das vierte und fünfte, wie ein todtgebornes Knabenzwillingspaar oder eine lebende und eine todtgeborne Zwillingsſchweſter zu bezeichnen wären. Nach Analogie dieſer Beiſpiele würde in den übrigen Fällen verfahren werden. Jeder einzelne Geburtsfall würde außerdem ſpeciell aus dem Kirchenbuche in der angedeuteten Weiſe auszuziehen ſein.

Dieſe ſpecielle Aufzeichnung jedes einzelnen Falles müßte auch für die Todtentabelle Statt haben, für welche No. II. das Schema darſtellt. Geſetzt, es wäre 1837 am 7. Juni eine Frau in dem Alter von 63 Jahren und 2 Monaten am Lungenſchlage geſtorben, ſo giebt das eingetragene Beiſpiel von der Art der

Eintragung dieſes Falles in das Schema Rechenſchaft. Man ſieht, daß auf die zwei Monate über 63 Jahre keine Rückſicht genommen worden iſt. Wäre die Frau dagegen 63 Jahre 7 Monate alt geworden, ſo hätte aus der 63 die Zahl 64 werden müſſen. Bei dem Alter von 63 Jahren und genau 6 Monaten hätte gleich gut eine 63 oder eine 64 ſtehen können. — Unter der „Bevölkerung" überſchriebenen Rubrik iſt die in dem betreffenden Jahre vorhandene Bevölkerung des Ortes, und zwar natürlich nur ein Mal für daſſelbe Jahr anzugeben. Die Unterabtheilungen „unter 16 Jahren" und „über 16 Jahre" ſind nach den in Preußen auf dem Lande vorhandenen, ſehr genauen Klaſſenſteuerliſten, welche hierbei benutzt werden müſſen, hinzugefügt. Wo ſie nicht (oder nicht mehr) vorhanden ſind, müſſen die in je dreijährigen Zwiſchenräumen auf Veranlaſſung des Staates entworfenen ſtatiſtiſchen Ortstabellen benutzt werden, um die Bevölkerung, ohne Rückſicht auf das Lebensalter, feſtzuſtellen und ihre Zahl in die betreffende Columne einzutragen. Für Sachſen gilt Ähnliches.

Dieſe Tabellen ſind, wie man ſich hoffentlich überzeugen wird, ſehr leicht anzufertigen, viel leichter als ſonſt Auszüge aus Kirchenbüchern, weil Namen, Stand und Anderes hier durchaus nicht in Betrachtung kommen. Die auf jedem Dorfe nach den obigen Angaben conſtruirten Tabellen können eine verhältnißmäßig nur ſehr geringe Zeit in Anſpruch nehmen, und von einem nur einigermaßen aufmerkſamen Schreiber mit großer Zuverläſſigkeit angefertigt werden.

Sollen dieſelben aber wirklich zu umfaſſenden ſtatiſtiſchen Arbeiten das Material liefern, ſo müſſen ſie bis auf ungefähr 20 Jahre zurückgeführt werden, und wo möglich etwa mit dem Jahre 1826 beginnen und mit dem Jahre 1845 ſchließen; — womit freilich nicht geſagt iſt, daß nicht auch die Bearbeitung kürzerer Perioden ihren Nutzen haben, oder der zufällige Mangel einer Bevölkerungszahl oder ſelbſt eines oder mehrerer Jahrgänge eine übrigens genaue Arbeit gänzlich unbrauchbar machen würde.

So viel für dieß Mal über Statiſtik und ihre Bedeutung, ſo wie über ihre Anwendung auf die Bewegung der Bevölkerung unſeres engeren Vaterlandes. Möchte es mir gelungen ſein, im Allgemeinen für ſie Intereſſe und

im Beſonderen zu ihrer Bearbeitung Luſt und Liebe zu erwecken! — Bereits ſind mir aus dem engeren Kreiſe meiner Freunde über etwa dreißig Orte der preußiſchen Oberlauſitz nach der der oben angedeuteten Weiſe entworfene ſtatiſtiſche Tabellen zugeſagt worden, deren weitere Bearbeitung ich mir vorbehalte. Möchte dieſes Beiſpiel viele Nachahmer finden! Beſonders die Herren Gutsbeſitzer und Paſtoren unter den Mitgliedern der Geſellſchaft ſind es, deren Theilnahme ich meine Vorſchläge anempfehle: ſie ſind im Beſitze der ſicherſten Documente, und durch ihr Mitwirken kann die ſtatiſtiſche Bearbeitung der Lauſitzen eine der nützlichſten und ehrenvollſten Unternehmungen unſeres Vereines werden.*)

Iſt es wahr, daß unter dem Schutze *Alexanders von Humboldt* ein ſtatiſtiſcher Verein in Berlin ſich zu bilden im Begriffe ſteht, ſo möge die Auctorität eines Heroen der Wiſſenſchaft meine Abſichten rechtfertigen.

**E. Tillich.**

---

## VII.

## Bücheranzeige.

*Für deutſche Freiheit! Alte Kraftworte an Fürſten und Volk*, von Ulrich von Hutten. Aus ſeiner Conquestio von 1520 neu verdeutſcht von M. C. A. *Peſcheck*. Bautzen, 1845. G. Schlüſſel. 8. VI. 53.

Wohl hat der würdige Herausgeber Recht, wenn er im Vorworte ſagt, daß es keine *deutſcher* gedachte Schrift giebt, als dieß *Meiſterwerk der Beredſamkeit*, welches er verdeutſcht hat, damit es aufs Neue deutſche Gemüther ergötze und ergreife, damit es in *Aller* Hände komme, und nicht von den *Gelehrten* bloß gekannt ſei.

*) Es wäre bei der Entwerfung der Bevölkerungstabellen für die zunächſt liegenden Zwecke durchaus nicht nothwendig, die verſchiedenen Orte eines und deſſelben Kirchſpieles auf geſonderten Tabellen zu behandeln.

Digitized by Google

Zornentbrannt über Hutten's freimüthiges Sprechen und Schreiben für deutſche Kirchenfreiheit, bot Rom Alles auf, ſeinen gefürchteten Gegner zu vernichten. Auf der Curie Veranlaſſung zog Albrecht von Mainz ſeine Hand ab von dem ritterlichen Manne, der nach Rom citirt wurde, ja eingefangen und gefeſſelt dorthin gebracht werden ſollte. Selbſt Kaiſer Karl war aufgefordert, zu dem Despotenwerke die Hand zu bieten. Reiſend am Rhein, erfuhr Hutten immer mehr die ernſte Gefahr, in der er ſchwebte. Da ging er auf das Schloß Nanſtuhl bei Kaiſerslautern zu ſeinem Freunde Franz von Sickingen, der ihn mit offenen Armen empfing und dann nach ſeiner Ebernburg bei Kreuznach mitnahm. Von hier aus entſandte Ulrich ſeine donnernden Anklagen gegen Rom, gerichtet an Karl V. („An Karl, der Römer und Hispanier König, entbeut Ulrich von Hutten, deutſcher Ritter, ſeinen Gruß") vom 15. Sept. 1520; an den Cardinal und Erzbiſchof Albrecht, von demſelben Datum; an den Ritter Sebaſtian von Rothenhan, von demſelben Datum; an Friedrich, Kurfürſten von Sachſen, vom 12. Sept. ej.; an das deutſche Volk („Allen deutſchen Fürſten, jedweden Ranges und Standes, dem Adel und dem Volke, entbeut Ulrich von Hutten, Ritter, Redner und gekrönter Dichter, ſeinen Gruß"), vom 27. Sept. ej. Dieß ſind die vom Herrn Überſetzer mitgetheilten trefflichen, auch heute bedeutungsvollen Schreiben. Der Titel der deutſchen Übertragung (das Original liegt dem Ref. augenblicklich nicht vor) ſcheint anzudeuten, daß Herr Diak. P. ſich hat abhalten laſſen, alle von der Ebernburg datirten Schriften Hutten's zu verdeutſchen. Dies wäre lebhaft zu bedauern: denn Inhalt und Form ſind gleich ausgezeichnet, und unſer verdientes Mitglied hat es ſo gut verſtanden, der Überſetzung den Stempel des Originals aufzudrücken.

Möge die kleine, aber inhaltſchwere Schrift der beherzigenden Leſer Viele finden! Ulrich von Hutten glühte für Freiheit und Vaterland; dieſen höchſten Gütern opferte er Alles — mögen die ſpäten Enkel, wenn es noth thut, wie er für ſie zu kämpfen wiſſen!

Görlitz, an Luthers Todestage 1846.

E. T.

## VIII.

# Petition an das Rathskollegium zu Zittau, die öffentliche Stadtbibliothek betreffend*).

Von M. **Chriſt. Ad. Peſcheck**, Ehren=Bürger u. Diakonus.

### §. 1.

Indem, theils nach ältern, theils nach neuern Einrichtungen, die Güter der Stadt nicht allein von obrigkeitlichen Perſonen, ſondern unter Mitwirkung auch von Gliedern der Bürgerſchaft, verwaltet werden, iſt wohl nur die Stadtbibliothek das einzige Gut der Stadt, deſſen Verwaltung ohne ſolche Mitwirkung zeither geblieben iſt.

### §. 2.

Daß eine ſolche Theilnahme an Beaufſichtigung und Verwaltung, ſowohl der Bibliothek ſelbſt, als auch der Bürgerſchaft zum Nutzen gereichen könne, daß ſie mithin

*) Gegenwärtige (vor zwei Jahren geſtellte und veröffentlichte Red.) Petition wird hier mitgetheilt, theils deßhalb, damit man doch ſehe, daß, wenn auch die Abgabe der Schrift bei der Obrigkeit, vor faſt zwei Jahren, nicht den mindeſten Erfolg gehabt hat, doch ſchon 1844 Vorſchläge nicht allein laut, und zwar mit ſonſt allgemeiner Billigung laut geworden, ſondern auch bei der Behörde angebracht worden ſind; theils weil die Vorſchläge vielleicht in andern Städten in Erfüllung gehen könnten. Der Fehler war, daß der Verfaſſer die Petition nur in eignem Namen eingab und nicht vorher dieſelbe von 100 andern unterzeichnen ließ. Allein er hatte gemeint, daß die Sache für ſich ſelbſt ſchon genug ſpräche.

gerecht und wünſchenswerth erſcheine: wird vielleicht folgende Auseinanderſetzung zu zeigen im Stande ſein.

§. 3.

Bis jetzt iſt die Stadtbibliothek faſt nur ein todter Schatz geweſen. Sie gab nie ein öffentliches Lebenszeichen von ſich, ihr Zuwachs wurde zu keiner Zeit öffentlich bekannt gemacht; ja auch ihre alten Schätze würden unbekannt ſein, wenn nicht einſt ein Bibliothekar (Kneſchke) ein Werkchen über ihre „Geſchichte und Merkwürdigkeiten" ins Publikum gebracht hätte, das aber auch ſchon faſt vergeſſen iſt und von wenigen gegenwärtig Lebenden beſeſſen wird. Viele ſelbſt der gebildeten Bewohner der Stadt haben ſie noch nie weder beachtet noch geſehen, manchen iſt ſogar ihr Lokal, ja ihr Vorhandenſein unbekannt. Ja, es iſt ſogar möglich, daß einer oder der andere Gelehrte noch nie Notiz davon genommen hat.

§. 4.

Durch das, was ſie ſchon iſt und hat, mehr aber noch durch das, was ſie werden kann, verdient ſie aber weit größere Berückſichtigung.

§. 5.

Um verſchiedene neue, nun vorzuſchlagende Einrichtungen zu Hebung der Stadtbibliothek ins Leben treten zu laſſen, bedarf es der Theilnahme mehrer gelehrten und gebildeten Bewohner der Stadt, die, nicht allein als Mitbeſitzer, ſondern auch als Mitbeförderer, der Bibliothek ſich erfreuen möchten.

§. 6.

Es will daher wünſchenswerth erſcheinen, daß, außer den beiden Gelehrten, (einem der Stadträthe und einem Gymnaſiallehrer als Bibliothekar,) welchen zur Zeit faſt allein die Sorge dafür anvertraut iſt, auch einige andere autoriſirt würden, zur Hebung und Vervollkommnung der Stadtbibliothek mitzuwirken.

§. 7.

Ungeachtet, nach heutiger Weiſe, ſolche mitwirkende Männer von der Bürgerſchaft gewählt werden ſollten:

dürfte wohl, um nicht erſt große Umſtände zu veranlaſſen, es genügen, wenn der Magiſtrat etwa 3 Gelehrte der Stadt, denen er Einſicht genug dazu zutrauen möchte, in Vorſchlag brächte; und dann dieſelben, nach Genehmigung ſolcher Auswahl durch den großen Bürgerausſchuß, in ihre Wirkſamkeit eingewieſen würden, wenn ſie durch Handſchlag zur Treue verpflichtet worden wären.

## §. 8.

Jährlich möchte eine ſolche Bibliothekdeputation zwei beſondere Sitzungen halten, wobei der vom Magiſtrat vorgeſetzte Bibliothekinſpektor aus ſeinem Mittel den Vorſitz, der Bibliothekar aber die Protokolle zu führen, und jeder der drei bürgerſchaftlichen Bibliothekdeputirten mit Nachdenken, Rathgebung und Vorſchlägen, theilzunehmen haben würden. Von dieſen nöthigen Bibliothek-Conferenzen würde die eine im Sommer auf dem Bibliotheksaale ſelbſt, eine zweite im Winter, nach dem Anfange neuer Jahre, in der Wohnung des Herrn Inſpektors gehalten werden mögen. Bei der Sommerſitzung möchte auch der Herr Bibliothekar die Güte haben, neu entdeckte Seltenheiten vorzulegen.

## §. 9.

Die Hauptpunkte bei dieſen Conferenzen dürften folgende drei ſein. Der Inſpektor trüge vor, was Magiſtrat und Bürgerſchaft in einem bevorſtehenden Jahre auf die Bibliothek zu verwenden, und was er etwa anzuſchaffen gedächte; der Bibliothekar aber, was ihm an Veränderungen und Verbeſſerungen nothwendig oder wünſchenswerth erſcheine, und welcher Bücher Gewinnung empfehlungswerth oder durch gute Gelegenheit bei Bücherauctionen eben möglich ſei. Die Gelehrten aber, welche als Beiſitzer zugegen wären, trügen gleichfalls, im Namen der Bürgerſchaft, vor, was ſie verändert oder verbeſſert wünſchen und was, nach ihren Einſichten und Wünſchen, etwa dies Jahr für Werke angeſchafft werden möchten und könnten; referirten, was ſie ſelbſt in einem verfloſſenen Halbjahr für die Bibliothek gethan, d. h. was ſie für Geſchenke für dieſelbe gewonnen, und was ſie überhaupt durch ihre Mitwirkung zu Stande gebracht hätten.

§. 10.

Nachfolgende Vorſchläge und Anträge werden zeigen, daß nicht alles Weitere durch die Entgegnung abzuſchneiden ſei, daß die im Stadtbudget zu Erhaltung und Vervollkommnung der Stadtbibliothek ausgeſetzte Summe keine Vermehrung zu hoffen habe. Denn ſelbſt in dem Falle, daß ſolche nie zu hoffen ſtünde, ließe ſich dennoch, auch ohne neue Geldmittel, zur Verbeſſerung und Vermehrung der Stadtbibliothek ungemein viel thun.

§. 11.

Es würden die Bibliothekkommiſſarien zuvörderſt dahin zu wirken haben, daß die Bibliothek wieder mit Geſchenken bedacht werde, was jetzt eine Seltenheit iſt. Manches ſeltne und werthvolle Buch wird, nach Todesfällen hieſiger Gelehrten, verſchleudert, das für die Stadtbibliothek ein Gewinn geworden wäre, wenn mehre Gelehrte, ehe ſie aus dem Leben ſcheiden, daran dächten, dieſem oder jenem merkwürdigen Buche die Dauer dadurch zu ſichern, daß ſie es der Bibliothek gäben. Wie manche handſchriftliche Papiere werden von unwiſſenden Erben von Gelehrten als Makulatur verkauft, die auf der Bibliothek einmal von Nutzen ſein könnten! Es muß alſo der Sinn für die Bibliothek wieder ſo angeregt werden, wie es hier ehedem der Fall geweſen iſt. Wenn man in Kneſchke's Werke lieſt, wie ſonſt hieſige Gelehrte ſich ein Vergnügen daraus machten, der Bibliothek ſchöne Werke zu ſchenken; wie, im damaligen Eifer, ſelbſt Kaufleute und Damen (z. B. einſt Agnes Ritter und und eine Gräfin von Kannitz,) Geldgeſchenke und Vermächtniſſe zu Vermehrung der Stadtbibliothek leiſteten: ſo ergiebt ſich, wie von der Vergangenheit die Gegenwart beſchämt wird. Iſt doch anderwärts ſolcher Sinn noch immer rege; ſo hat z. B. der Kaufmann Frege zu Leipzig der daſigen Bibliothek eine Summe von 300 Thlrn. zur Anſchaffung der größten neuen Werke über Napoleon geſchenkt; ſo weiß ich auch jetzt Gelehrte, welche bereit wären, unſerer Bibliothek Doubletten aus dem Fache der Vaterlandsgeſchichte zu ſchenken. Es ſteht zu hoffen, es könne mehr geſchehen, wenn die Aufmerkſamkeit einheimiſcher und fremder Gelehrten wieder mehr auf unſere Stadtbibliothek gelenkt worden ſein wird.

§. 12.

Um aber die öffentliche Aufmerkſamkeit derſelben wieder zuzuwenden, muß unter Anderm Folgendes geſchehen. Es muß jährlich ein Jahresbericht gedruckt ins Publikum kommen, der, wenn er nur einen oder einen halben Bogen betrüge, nicht viel koſten könnte. In ſolchem Berichte muß den Gelehrten und Gebildeten der Stadt bekannt gemacht werden, welche Werke wieder angeſchafft worden ſind, und welche literariſche Geſchenke die Bibliothek im Laufe des Jahres empfangen hat. Letzteres pflegt immer ein Mittel zu ſein, Geſchenkgebern Luſt zu machen. Es würden auch kleinere Geſchenke, z. B. von (hiſtoriſchen) Programmen, dankbar anzunehmen ſein. Freilich müßten aber Schenkende ſich gefallen laſſen, daß nichtsnützige Bücher abgewieſen würden, damit der Bibliothek nicht ein unnützer Ballaſt werthloſer Bücher zuwachſe.

§. 13.

Obwohl unſre Stadtbibliothek allen Wiſſenſchaften gewidmet iſt und Geſchenke aus ſämmtlichen Fächern der Literatur aufnehmen würde, ſo wird ſie doch nicht durch Ankauf neuer Werke aus allen Wiſſenſchaften ſich zu ſchmücken im Stande ſein, da die jährlich bewilligte kleine Summe dazu lange nicht ausreicht. Es wird daher weder der Theolog, noch der Juriſt, noch der Mediziner hier erwarten dürfen, daß die neueſten Werke ſeiner Wiſſenſchaft angeſchafft würden, ſondern, da einmal nicht mehr darauf verwendet werden kann: ſo wird man nur das Nothwendigſte wählen können, mithin beſonders die Wiſſenſchaft begünſtigen müſſen, die für alle gleiches Intereſſe hat; und das iſt die Geſchichte.

§. 14.

Ob nun wohl auch bei dieſer großen Wiſſenſchaft an eine Vollſtändigkeit nicht zu denken iſt: ſo giebt es doch hier eine Unterabtheilung, welche der Vollſtändigkeit nahe gebracht werden möchte; weil da wirklich behauptet werden kann: es ſoll in den Bibliotheken einer Provinz wetteifernd Alles geſchehen, um die geſchichtliche Literatur dieſer Provinz vollſtändig zu beſitzen. Es ſollen auch die lauſitziſchen Bibliotheken darin mit einander wetteifern.

§. 15.

Die lauſitziſche Literatur würde zuſammenzuſtellen und ein großes beſonderes Repositorium lusaticum aufzuſtellen ſein. Jene Literatur beſtände theils in Büchern, theils in kleinen Broſchüren, Gelegenheitsſchriften, Programmen und dergl. Die kleinen Sachen müßten, genau geordnet, in beſondern Mappen, mit Überſchriften, aufbewahrt werden.

§. 16.

Hierbei hätte man ſich aber keineswegs nur damit zu begnügen, das ſchon Vorhandene geordnet zuſammenzuſtellen, (wobei, da es dem Herrn Bibliothekar an Zeit gebricht, auch die andern theilnehmenden Bibliothek-Kommiſſarien mit werkthätig ſein müßten,) ſondern es müßte das Fehlende, (was Kennern wohl bekannt iſt,) gefliſſentlich aufgezeichnet und geſucht werden, ſolches auch noch zu erlangen. Die Erlangung würde möglich durch Auktionskataloge, durch Aufmerkſamkeit auf den Nachlaß verſtorbener auswärtiger und einheimiſcher Gelehrten, durch Aufforderung und Zuredung zu Geſchenken an die Bibliothek, beſonders wenn Jemand Doubletten hätte. Es müßten die Bibliothekkommiſſarien ſich es angelegen ſein laſſen, Gelegenheiten aufmerkſam wahrzunehmen, wo ſie Beſitzer zu Geſchenken überreden, und die Vernichtung ſolcher kleinen zu ſeiner Zeit auch nützlichen Schriften gelegentlich wehren könnten.

§. 17.

Die Zahl der Lusatica in unſerer Stadtbibliothek iſt leider noch gering; indem man zeither auf nichts weniger beſonders bedacht geweſen iſt, als, die Materialien zur Provinzialgeſchichte ſorgfältig zuſammenzubringen. Faſt nichts der Art hat die Bibliothek mitgehalten (z. B. nicht Gautſch's Archiv für ſächſ. Geſchichte, das aus Mangel an Theilnehmern bald wieder eingehen mußte,) und ſehr wenige für Vaterlandsgeſchichte beſtimmte Zeitſchriften hat ſie mithalten und unterſtützen wollen.

§. 18.

Daher iſt ſogar manche Privatbibliothek reicher an Material zur vaterländiſchen Geſchichte, als die öffentliche

Stadtbibliothek. So iſt z. B. gewiß meine eigene Sammlung zur Provinzialgeſchichte bei Weitem anſehnlicher und lückenloſer, als jene.

§. 19.

Es wäre nicht unmöglich, daß meine große Bibliotheca lusatica, welche faſt vollſtändig iſt, einſt der öffentlichen Bibliothek Eigenthum werden könnte. Ich verſpreche deshalb, zur Zeit, nichts, und überlaſſe es, wofern ich nicht etwa ſelbſt ſpäter eine andre Diſpoſition treffen ſollte, meinen Söhnen, ob ſie dieſe Bibliotheca lusatica und Sammlung zahlloſer kleinen, die Lauſitz betreffenden Schriften, ſich derſelben entäußernd, der Stadtbibliothek (dafern dieſe ſolche Sammlung beiſammen erhalten und in ihrem bleibenden Beſitze wünſcht,) zum Ankauf anbieten oder auch zum Geſchenk machen; oder ob dieſe Erben oder Einer von ihnen, ſie ſelbſt ſich behalten wollen. Im mittelſten Falle, nämlich daß ſie ein Geſchenk werde, würde ich die Bitte erfüllt wünſchen, daß dann dieſe Sammlung auch mit meinem Namen bleibend bezeichnet werde.

§. 20.

Es würde zu Aufſtellung eines ſo wünſchenswerthen beſondern Repositorium lusaticum Platz erforderlich ſein, an dem es jetzt, da der Bibliotheksſaal ſo viele Fenſter hat, und in der Mitte nichts aufgeſtellt werden ſoll, zu fehlen ſcheint. Allein, welch ein herrlicher Raum ſtände der Rathsbibliothek ſogleich zu Gebote, wenn der untere Saal, aus einer Wüſtenei, auch in ein anſtändiges Bibliotheklokal verwandelt würde! Wie würden manche Bibliotheksinſpektionen froh ſein, da, wo die Lokale, wie ſo häufig vorkommt, nicht mehr auslangen wollen, einen ſolchen herrlichen Raum zur Diſpoſition zu finden, wie er bei uns wirklich vorhanden iſt! Eine Veredlung und Nutzbarmachung dieſes jetzt wüſten und unnützen untern Saales würde bedeutende Koſten gar nicht verurſachen, da weiter nichts nothwendig wäre, als die ihn jetzt verdunkelnden und unfreundlich machenden Holzverſchläge an den Fenſtern in wirkliche Glasfenſter auf zwei Seiten zu verwandeln, den Saal zu ſäubern, die Wände zu weißen, und die Spuren vom ehemaligen Schultheater

zu vertilgen, und ihn mit einigen Bücherbretern verſehen zu laſſen. Solchen Saal wünſchte ich der Vaterlandsgeſchichte beſtimmt, darin die lauſitziſche (und auch ſächſiſche) Literatur, an Büchern und kleinen Schriften und Manuſkripten, aufbewahrt, und hier die weiter unten beſonders zu beſprechenden Bildniſſe aufgeſtellt. Nächſt den Lusaticis wären hier aber auch alle der Vaterlandsgeſchichte in weiterem Sinne angehörigen Schriften aufzuſtellen, nämlich alle Saxonica, welche die Bibliothek beſitzt, zuſammengeſtellt und gelegentlich vermehrt, ja möglichſt und gefliſſentlich vervollſtändigt. Dies alles wäre gut zu ordnen, und es ſollen z. B. die Schriften aus dem Reformationszeitalter, wobei dieſe Bibliothek reich an Seltenheiten iſt, vereinigt neben einander aufgeſtellt werden. Nebenbei würden auch Sachen zur Geſchichte benachbarter Provinzen, als Bohemica und Silesica, die ſchon vorhanden ſind, zuſammenzuſtellen ſein. In dem untern Saale könnte auch die 500 Schriften ſtarke Hahnſche Sammlung zur Geſchichte des Pietismus, zu den Saxonicis gehörig, geſtellt werden; wodurch dem obern Saale ein großes Repoſitorium für allgemeine Werke gewonnen würde.

## §. 21.

Eine der intereſſanteſten und ſchönſten Beſitzungen der Stadtbibliothek iſt die nicht unbedeutende und wenigſtens hiſtoriſch werthvolle Portraitſammlung, die aus den Bildern der verdienteſten Männer aus der Vorzeit unſerer Stadt beſteht. Dieſelbe iſt jetzt getrennt und theils auf dem obern Bibliotheksſaale, theils in dem untern Gewölbe befindlich. — Dieſe Sammlung müßte nicht allein vereinigt, ſondern auch vermehrt werden. Ich will nicht eben ſagen, daß die Stadt Bildniſſe verdienter Männer für ihre Bibliotheksſäle ſolle malen laſſen; aber folgende Vorſchläge werden doch zu beherzigen ſein. Es gehn (obwohl Zittau, wegen des großen Brandes, nicht reich an Bildniſſen achtbarer Männer ſeiner Vorzeit iſt,) in Privathäuſern oft ſolche zu Grunde, theils weil ſie von Erben, die ſie nicht intereſſiren, bei Seite geworfen werden, theils weil manchmal, wenn die Gemälde namenlos ſind, niemand mehr weiß, wen dieſe Portraits darſtellen. Bilder, die Nichtverwandten nicht ſo wichtig

Digitized by Google

ſind, daß ſie derſelben ſich nicht entäußern wollen, ſollten aufgeſpürt, für die Bibliothek gerettet, und es könnte dadurch Männern, deren Leben für die Stadt wohlthätig war, ein ſichtbares Denkmal aufgeſtellt werden. Das wird aber nur möglich, wenn bei der Bibliothekverwaltung mehr Perſonen, als zeither, concurriren; denn je mehr dafür arbeiten, deſto eher wird dann etwas bemerkt, erforſcht und gewonnen. Ich würde nicht verlegen ſein, den geſäuberten untern Bibliothekſaal in eine Zittauer Gemäldegallerie zu verwandeln; ich bäte, auf der obern Bibliothek nur die Landſchaften und hiſtoriſchen Gemälde zu laſſen, alle Portraits aber von ſächſiſchen Fürſten und von Zittauer Gelehrten in den untern Vaterlandsſaal zu geben und hierher auch die Portraits aus dem untern Gewölbe zu nehmen; ferner damit zu vereinigen die Portraits ſächſiſcher Fürſten, die jetzt im Marſtalle hängen und die Bildniſſe von Geiſtlichen, die jetzt nur in einem Sakriſteiwinkel liegen. Ich bäte dann mehre Privatperſonen, Portraits herzugeben; ich weiß nämlich Häuſer, wo ein Bild des Bürgermeiſter Neſen, des Legatſtifter Fink u. A. befindlich ſind; ich bäte Herrn Zeichnenlehrer Müller um die bei ihm befindlichen Portraits zweier verdienter Männer. Und wenn einmal dieſer Plan nun ins Leben träte, ſo würde man uns von ſelbſt manches anbieten, ja um die Ehre der Aufnahme bitten. Kommen ſolche Bilder verdienter Männer nicht auf die Bibliothek: ſo werden ſie eher untergehen. Es giebt freilich auch ſolche, die wir nicht erlangen werden, z. B. im Schloſſe zu Rennersdorf die Bildniſſe mehrer berühmter Bürgermeiſter: Neſen von Zittau, ja ſelbſt des alten Wilhelm und Conrad Neſen, jenes wahrſcheinlich von Lucas Kranach's Hand. (S. Lauſitzer Magazin, 1843, 257.) Wie wohl würde es doch laſſen, wenn der gereinigte untere Saal, der gar ſehr ſchön werden kann, ſeine Wände mit den Portraits der verdienteſten Zittauer geſchmückt hätte! Von vielen derſelben, auch von Zeitgenoſſen, ſind Kupferſtiche und Steindrücke vorhanden, z. B. der 4 erſten im Raths- und Gerichtskollegio, bei Kirche und Schule. Sollte nicht die Bibliothek auch ſolche gewinnen müſſen? Würde nicht den Nachkommen dies lieb ſein? Die Ausgaben für Glas und Rahmen der allmälich vollſtändig zu gewinnenden vorhan-

denen Bildniſſe, z. B. der beiden Hartig, mehrer Schulrectoren und Geiſtlichen, würden nicht bedeutend ſein. Ich hoffe, man werde dieſe Idee nicht für eine Spielerei anſehen, und bin gewiß, daß die Ausführung bei Einheimiſchen und Fremden Beifall finden werde.

§. 22.

Es müßten auch jährlich einmal im Sommer zwei halbe Tage neben einander angeſetzt werden, wo auf der Stadtbibliothek eine öffentliche Ausſtellung gemacht würde und das Publikum Veranlaſſung hätte, die ſchönen Gemälde der Bibliothek, die Portraits, aber auch einige der in der Regel verſchloſſen gehaltenen alterthümlichen und ethnographiſchen Seltenheiten, mehre aufzuſchlagende ſchöne Kupferwerke, die herrlichen Miſſalien, die ſeltnen Incunabeln, alles auf eine große Tafel ausgelegt, was ſich zu beſonderer Ausſtellung eignete, zu beſchauen. Bei dem Geſchäft ſolcher Aufſtellung, Beaufſichtigung und Erklärung, müßten einige wiſſenſchaftlich geſinnte zuverläſſige Gymnaſiaſten vom Magiſtrate beauftragt werden, Aſſiſtenz zu leiſten. An ſolchen Tagen würden auch Mitbürger, die nicht zum Gelehrtenſtande gehören, auch Frauen (doch mit Ausſchluß kleiner Kinder,) viele Freude an unſern ſchönen Sammlungen haben. Solche Ausſtellung würde bei uns weit leichter, als anderswo ſein, da hier die Bibliothek nicht blos enge, klöſterliche Räume und ſchmale Gänge, ſondern einen herrlichen, geräumigen, lichten Saal, und künftig hoffentlich deren zwei beſitzt.

§. 23.

Würden auch die übrigen Stadtbibliotheken unſerer Provinz, ſächſiſchen und preußiſchen Antheils, mit Auf- und Zuſammenſtellung der vaterländiſchen Geſchichtsliteratur wetteifern: ſo könnte alsdann, da jede durch Geſchenke Doubletten bekommt, wenn die Bibliothekare einige Correſpondenz zu führen willig wären, gar mancher gegenſeitiger und allen nützlicher Austauſch an Doubletten eingeleitet werden. Daſſelbe könnte auch in Beziehung auf Privatbibliotheken geſchehen, und manchmal öffentlich angezeigt werden, was man wünſcht und dafür zum Tauſche bieten kann.

§. 24.

Auf die Umſtände, daß eigentlich ein Katalog der Bibliothek **gedruckt** in den Händen des Publikums ſein ſollte, und daß, aus vielen Urſachen, eine gänzliche **Umſtellung** und neue Ordnung der Bücher wünſchenswerth wäre, will ich hier deshalb kein Gewicht legen, weil mir bekannt iſt, daß ſolchen, obwohl gerechten, Wünſchen zur Zeit noch zu große Schwierigkeiten entgegen ſtehen.

§. 25.

Mit dieſen ausgeſprochenen Wünſchen von Veränderungen im hieſigen Bibliothekenweſen ſoll jedoch keineswegs den gegenwärtigen würdigen Beamteten bei der Bibliothek, meinen geehrten Freunden, irgend ein Vorwurf dabei gemacht werden; da ich im Gegentheil nur rühmen muß, daß der gegenwärtige Herr Inſpektor allezeit willig geweſen iſt, meine Wünſche und Bedürfniſſe zu befriedigen, und der Herr Bibliothekar mit ausgezeichneter Gefälligkeit und emſigſter Mühſamkeit und Sorgfalt jederzeit bereit war, meine Studien mit Büchern aus der Stadtbibliothek zu unterſtützen.

§. 26.

Ich fürchte nicht den Vorwurf, über eine Angelegenheit geſprochen zu haben, die mich nichts angehe. Es mag wohl **jedem** Bürger freiſtehen, über mögliche **Verbeſſerungen** des Stadtweſens durchdachte Vorſchläge beſcheiden zu thun. Und wenn auch meine ſämmtlichen Vorſchläge, was ich jedoch wohl nicht fürchten darf, verworfen würden: ſo möge mir doch zugeſtanden werden, ich hätte nichts, als das allgemeine Beſte dadurch geſucht, und einen Gegenſtand in Anregung gebracht, worüber nur **allzulange** Niemand ſich ausgeſprochen hat.

§. 27.

Ich erſuche nun auch die geehrteſten Herren, welche unſer Stadtweſen dirigiren und verwalten, meine Außerungen und Vorſchläge weder nur ad Acta zu legen, oder allein dem Herrn Inſpektor der Bibliothek zu einem Gutachten zuzuſenden, ſondern ſie einmal an einem Rathstage, wenn etwas wichtigeres nicht zu verhandeln iſt, zu öffentlicher Vorleſung zu bringen, ſie hoher Aufmerkſamkeit

zu würdigen, dann aber den Herren Beamteten bei der Bibliothek zu einer Prüfung vorzulegen, und, dafern man Bedenken fände, ſolche Wünſche alle zu erfüllen, doch wenigſtens einſtweilen Einiges ins Leben treten zu laſſen und zu veranſtalten, bis vielleicht vereinigtes Nachdenken meine Pläne läutert, ja wohl auch, außer dieſen, noch manches Andere, was etwa künftigen Bibliothek-Kommiſſarien noch heilſam erſcheinen dürfte, in Ausführung bringt.

§. 28.

Endlich bitte ich um die Erlaubniß und ſpreche das Recht an, dieſe Eingabe, weil ſie großentheils auch auf andere oberlauſitziſche Stadtbibliotheken paſſen mag, durch den Druck entweder in einem Provinzialblatte, oder auf einem einzelnen Bogen, zu veröffentlichen und ſie der Aufmerkſamkeit aller lauſitziſchen Bibliothekare und Bücherfreunde zu empfehlen, und das auch in dem Falle zu thun, wenn hier nichts wirklich geſchehen ſollte.

---

## IX.

## Die Johanniter-Commende zu Hirſchfelde,

von **Hermann Knothe**, cand. theol.

Zu den intereſſanten, aber auch dunkelſten Partieen der Hirſchfelder Geſchichte gehören die Verhältniſſe der früher daſelbſt befindlichen Johannitercommende. Wann und auf welche Weiſe die ritterliche Brüderſchaft St. Johannis des Täufers in Hirſchfeld Grundbeſitz gewann, iſt eben ſo wenig zu ermitteln, als Zeit und Veranlaſſung des Urſprungs der Zittauer Commende, (Peſcheck, Geſch. v. Zitt. I., pag. 365). — Haupt (Joh. v. Gub. p. 125) ſtellt wenigſtens die Vermuthung auf, daß die Hirſchfelder wie die Zittauer Commende aus früheren Beſitzungen der Tempelherren entſtanden ſeien, die allerdings in Böhmen viele Schlöſſer und Güter beſaßen.

(Pelzel, Geſch. v. Böhm. I., p. 126.) Wie die Johanniter zu Zittau urkundlich zuerſt im Jahre 1303 genannt werden, ſo faßten dieſelben wahrſcheinlich auch in Hirſchfelde gegen Anfang des 14. Jahrhunderts feſten Fuß. Denn die Kirche zu Burkersdorf, Filial von Hirſchfelde bis 1540, und, da die Commendatoren zu Hirſchfelde das Patronat über Burkersdorf hatten, muthmaßlich auch von denſelben gegründet, iſt laut einer in der Mauer unter der Kanzel befindlichen Jahrzahl ſchon 1324 erbaut (Kloß, 500jähriges Jubiläum der Kirche zu B., p. 9). Wenn übrigens in dem 1386 gefertigten Verzeichniſſe der Pfarrkirchen des Zittauer Dekanats, die an den Erzbiſchof von Prag Decem zu entrichten hatten (Rohn, Geſchichte von Friedland, p. 44) die Hirſchfelder Kirche nicht genannt iſt, ſo rührt dieß daher, daß die Kreuzherrn hier eben ſowohl als in Zittau von ſolchen Steuern befreit waren.

Merkwürdig aber muß es erſcheinen, daß ſich in ſo unmittelbarer Nähe hier zwei ſelbſtändige Commenden finden, während anderswo die ſämmtlichen, dem Orden in einer Gegend gehörigen Beſitzungen, unter Eine Commende, die ihren Sitz in dem Hauptorte hatte, vereinigt waren. Daß aber Hirſchfelde wirklich der Sitz einer Commende mit allen einer ſolchen zukommenden Rechten und Einrichtungen war, geht nicht blos aus den ſtets geſchiedenen Titeln der Commendatoren zu Zittau und zu Hirſchfelde, — auch dann noch, als beide Ämter in Einer Perſon (Chriſtoph v. Wartemberg) vereinigt waren — ſondern auch aus der geiſtlichen wie weltlichen Gerichtsbarkeit, die der Hirſchfelder Comptor wirklich ausübte, ſo wie endlich daraus hervor, daß Burkersdorf ausdrücklich als Filial der Hirſchfelder Commende bezeichnet wird, weshalb das Patronat über dieſe Kirche auch nur dem Hirſchfelder, nicht dem Zittauer Comptor zuſtand. Woher es nun aber komme, daß nicht von Zittau aus die Hirſchfelder Güter durch dahin abgeſchickte Ordensbrüder verwaltet, warum nicht die Seelſorge einem bloſen Caplan, der unter dem Zittauer Comptor ſtand, übertragen, ſondern vielmehr eine getrennte, mit eigner Grundherrlichkeit und Pfarrherrlichkeit ausgeſtattete Commende zu Hirſchfelde errichtet ward, darüber fehlen alle Nachrichten.

Indeſſen war die Stellung der Hirſchfelder zur Zittauer Commende ſtets die einer Nebencommende. Es

erhellt nämlich aus Carpz. Annal. III., p. 16, daß der Hirſchfelder Comptor nicht nur meiſt aus der Zahl der Zittauer Ordensbrüder gewählt ward, ſondern auch, daß die gewöhnliche Rang= und zuweilen Succeſſionsfolge, die war, daß obenan der Zittauer Comptor ſtand, und ihm der Hirſchfelder Comptor, dann der Zittauer Hauscomptor und endlich die übrigen Brüder folgten. Das erſtere beweiſt Johann Gottfried (Anfang des 15. Jahrhunderts), der erſt des Nicolaus Gneppil Comptor zu Zittau, Hauscomptor, und dann Comptor in Hirſchfelde war; desgleichen Bruder Jacob, der 1433 als Hirſchfelder Comptor erwähnt wird, und 1426 nur erſt Hauscomptor war. — Daß aber der Rang des Hirſchfelder Comptors, wie über dem des Hauscomptors, ſo unter dem des Zittauer Comptors geweſen, zeigt derſelbe Johann Gottfried, der nachdem er Comptor zu Hirſchfelde geweſen, 1418 Comptor zu Zittau wird. Desgleichen iſt der auf Nicolaus de Ratibor (1360) folgende Zittauer Comptor Nicolaus Gottſchall wahrſcheinlich kein andrer, als der vorher (1352) als Hirſchfelder Comptor erwähnte Nicolaus de Siegsdorff, der das einemal nach ſeinem Familiennamen (Gottſchall), das andre Mal nach ſeinem Geburtsort (wie Nicolaus de Ratibor, Conrad de Glatz, Johannes v. Hirſchberg) genannt wird. — Zur Gewißheit aber wird die Annahme dieſer Rangordnung durch die Angabe (Carpz. l. l.) daß „1433 die Urbani das Zittauer Convent alſo beſtellt geweſen: Johann Gottfried, Comptor zu Zittau, mit meinen Brüdern; Peter Reyne, Prediger, Bruder Jacob, Comptor zu Hirſchfelde, Bruder Nicolaus Morgenroth, Hauscomptor, Bruder Wenzel Piktanzier." — Der Hirſchfelder Comptor gehörte alſo unter das Zittauer Convent; die Hirſchfelder Commende war alſo Zittauer Nebencommende.

Was nun den Geſchäfskreis des Commendators zu Hirſchfelde anlangt, ſo war derſelbe, als dem geiſtlichen Ritterorden angehörig, vor Allem Prieſter, und in den meiſten Fällen der eigentliche Pfarrer. Als ſolcher hatte er die kirchlichen Handlungen und die curam animarum (von welcher der Kaufbrief Carpz. Ann. III., 18 ausdrücklich ſpricht), in Hirſchfeld und Burkersdorf entweder allein, oder wohl meiſt mit Hülfe von Caplänen

zu beſorgen. (Von einem Caplan Bruder Bartholo- mäus ſpricht ein Brief, den derſebe wegen eines Vermächtniſſes an den Görlitzer Rath ſchrieb, Lauſ. Magaz. 1806, II. g.). Dafür erhielt der Comptor den geſammten Decem der Kirchgemeinen zu Hirſchfelde und Burkersdorf, hatte Wiedemuthsleute auf den geſammten Ortſchaften des Kirchſpiels. Er beſaß aber auch bedeutenden Grundbeſitz, und hatte zu Seitzendorf, Dittelsdorf, Burkersdorf und Hirſchfelde Unterthanen, von denen ihm Erbzins gezahlt wurde. So ſteht Hirſchfelder Schöppenbuch N. I. Fol. 2 (b.) vom Jahr 1487 eine Schuldverſchreibung auf „die halbe Hufe, die dem Comptor zinßet." — Fol. 37 a. (1549): „Was des Comptor's Zinße anlanget, ſoll Chriſtian Trenkler 2 Tage Hofearbeit oder 2 Zechen halten, und auf Michaelis ein Huhn geben, Marx Trenkler ſoll dem Hrn. Comptor verleihn 5 Gr.; Andreas Teſeler auch jährlich 5 Gr.; zu dem ſol auch ein jeglicher dem Hrn. Comptor vor ſein Antheil 10 Vierling Korn und 10 Vierling Haber auf Michaelis entrichten." — Fol. 72 a. (1553): „Nickel Jentzſch ſoll dem Herrn Comptor (der zu jener Zeit ſchon nicht mehr Pfarrer, ſondern nur noch Erb- und Gerichtsherr war) 10 Viertel Haber geben." — Über ſeine Beſitzungen zu Burkersdorf giebt Schöppenb. II. eine Andeutung, wo von „einem Gute, das zu Burkersdorf unter dem Herrn Comptor gelegen," die Rede iſt. — Daß er zu Dittelsdorf Unterthanen hatte, zeigt Schöppenbuch III., Fol. 8, wo der Comptor 1565 Hans Priebers zu Dittelsdorf Erbekauf beſtätigt, „mit Ausgedinge meiner Herrſchaft, ſo ich auf dem Gut an Zinßen und Hofearbeit habe."

Der Comptor war alſo wirklich Erb- u. Gerichtsherr eines Theiles von Hirſchfelde. So wird er daher auch genannt Schöppenbuch I. Fol. 9 a. (1501): Hans Löſchenbrandt hat „myt Rot ſeyneß erbherren deß wyrdigen Herrn deß kuntherß" ſeine Güter zu Geyßel gegeben. — Käufe werden mit ſeiner Bewilligung und vor ihm abgeſchloſſen. Schöppenbuch I. Fol. 15 a. extr.: „Do vor wylunge [Verwilligung] iſt geſchen, vor dem kunther" (um 1515).

Als Gerichtsherr führte er auch ein beſonderes Gerichtsbuch, wie auch der oft erwähnte Kauf bei Carpz. p. 19 Spalte b, andeutet: „Wir haben ihnen auch alle

und jede, alte und neue Regiſter“ übergeben. Wenigſtens muß man ein ſolches Buch auch für Hirſchfelde annehmen, denn Schöppenb. III. Fol. 81 trägt ein Kauf die Überſchrift: „Hans Priebers zu Dittelsdorf Erbekauf aus dem Ordensbuch allhie zu Hirſchfelde gezogen und ins Schöppenbuch verleibet.“ Daſelbſt beſtätigt 1565 Mittw. nach Judika Chriſtoph v. Wartemberg des Priebers Kauf; und am Ende ſteht: „Geſchehen und eingeleibet, die Zeit Burgemeiſter Melchior Schüſter ꝛc. 1572. 16. Juni. Hiermit hatte es aber gewiß folgende Bewandtniß. Priebers als Dittelsdorfer Unterthan des Comptors hatte 1565 ſeinen Kauf in deſſen Ordensbuch eintragen laſſen. Da aber 1570 die Commende an Zittau verkauft, und dieß Ordensbuch ſomit von Hirſchfelde fortkam, hielt er es für ſicherer, ſeinen Kauf in das am Ort bleibende Hirſchfelder Schöppenbuch übertragen zu laſſen.

Das lückenhafte Regiſter der Hirſchfelder Commendatoren bei Carpz. Ann. III. p. 16 zählt folgende auf:

Nicolaus de Siegsdorff, um 1352; die älteſte Urkunde, in welcher der Name Hirſchfelde genannt wird.

Peter v. Kyau, 1396; vielleicht ein Verwandter der Kyau's, die ſeit 1390 einen Theil von Hirſchfelde beſaßen. Ihm folgte vermuthlich

Johann Gottfried, bis 1418; war vorher Hauscomptor in Zittau und ward im genannten Jahre Comptor zu Zittau. An ſeine Stelle kam

Andreas, von 1418 bis vor 1433. Ihm folgt

Jacobus um 1433; vorher Hauscomptor.

Johannes Berger, um 1515. Er findet ſich bei Carpzov nicht, wohl aber im Hirſchfelder Schöppenb. I. Fol. 15 a. extr.: „Dy vor wylunge iſt geſchen vor dem kunther herr Herr Johannes Berger.“

George Landvoigt, um 1517.

Wolfgang, zur Zeit als Spilner (ſtarb 1524) in Zittau Comptor war.

Chriſtoph Albert, bis etwa 1540. Dieſer war der letzte geiſtliche Commendator. In Zittau nämlich, wo ſeit 1521 durch Heidenreich Luthers Lehre mit großem Erfolg verkündrt worden war, fing das Anſehen des Comptors, als der oberſten geiſtlichen Behörde, ſo zu ſinken an, daß der Orden, um nicht vielleicht das Beſtehen der ganzen Commende zu gefährden, einen weltlichen

Comptor, Herrn von Borka, 1538 dahin ſandte. Ihm folgte

Chriſtoph von Wartemberg, 1540—1570, ebenfalls weltlichen Standes, dem beide Commenden übertragen wurden, und der der letzte Comptor über dieſelben ſein ſollte. — König Ferdinand von Böhmen befahl, ihn dd. Prag 7. Juli 1543 durch den Commendator Laurentius zu Colberg in die ihm verliehenen Compthureien „zu Hirsfelt, Lemberg und Siethau" einzuführen. Wie er aber ſich um die Ordensangelegenheiten wenig kümmerte, ſo verpfändete er ſchon 1540 die Zittauer Beſitzungen an den Rath auf 8 Jahre um 200 Schock Groſchen, welche Verpfändung 1549 und 1552 erneuert wurde. Im Jahre 1558 ſtiftete er mit dem Rath ein Vernehmen auf drei Jahre, die Beſtellung eines Pfarrers und Seelſorgers zu Hirſchfelde anlangend, Carpz. Ann. III. p. 17. Und ſo ward durch Zittaus Bemühungen auch Hirſchfelde mit der neuen Lehre bekannt; denn daß der von Zittau aus abgeſchickte Pfarrer lutheriſch geſinnt war, verſteht ſich von ſelbſt, iſt auch ſonſt verbürgt.

In dem nun ganz proteſtantiſch gewordenen Zittau mochte es aber dem katholiſchen Orden nicht mehr recht geheuer ſein; die ſonſt durch Seelenmeſſen und Geſtifte ſo reichlich fließenden Revenüen mochten geſchmolzen ſein, ſo daß die beiden Commenden zuſammen dem Orden nicht mehr als 200 Thlr. jährlich eintrugen (was denn doch kaum glaublich!). Darum entſchloß ſich der Orden, die die ganze Beſitzung in der ketzeriſchen Lauſitz aufzugeben und dafür einträglichere Güter, die Herrſchaft Kralowetz in Böhmen zu kaufen. So verkaufte der letzte Comptor Chriſt. v. Wartemberg alle und jede liegende Gründe, Gerechtigkeiten, jus patronatus in Zittau, Hirſchfelde und Burkersdorf für 10500 Thlr. an den Rath zu Zittau den 19. März 1570, welcher Kauf vom Kaiſer Maximilian II. am 14. April 1570 und von dem geſammten Johanniterorden am 9. Juni 1571 beſtätigt wurde (vid. Carpz. l. l.). Somit hörte die Herrſchaft der Johanniter zu Hirſchfelde, die länger als drittehalb hundert Jahre beſtanden hatte, auf, und Hirſchfelde war nun ganz im Beſitze des Zittauer Raths, der ſeitdem das jus patronatus ſo wie jedes herrſchaftliche Recht über Hirſchfelde ungeſtört ausüben konnte.

Wo der Comthur zu Hirſchfelde wohnte, iſt nicht ſo leicht zu beſtimmen. Doch dürfte folgende Auseinanderſetzung die Wahrheit wohl ziemlich erreichen. — Es beſtanden in Hirſchfelde, ebenſo wie in Zittau, zwei verſchiedene, der Commende gehörige Höfe; der eine, der Pfarrhof, in dem der Comthur mit den Caplänen wohnte; der andre der für die Ökonomie beſtimmte Comthurhof. Dieß geht hervor aus einer, aus Zittauer Chroniken geſchöpften Nachricht, nach welcher 1555 Freitags vor Faſtnacht zwiſchen 16 und 17 Uhr durch unvorſichtiges Backen der Pfarrhof und der Comthurhof, ſo wie noch ein Bauergut abbrannten. Da nun der Comthur damals nicht mehr in Hirſchfelde wohnte, Herr v. Wartemberg ſich überhaupt nicht ſehr um ſeine Commende kümmerte, auch ſtets Geld brauchte, ſo blieben beide Brandſtellen unaufgebaut. Weil der Pfarrhof in Trümmern lag, mußten die Pfarrer, die jetzt ſchon laut Abkommen mit Wartemberg der Rath zu Zittau berief, ſich in Hirſchfelde ſelbſt ankaufen; ſo findet man Schöppenb. I. auf der viertletzten Seite 1557 „des Herren Chriſtiannus Flemmingk's Erbekauf, die Zeit Pfarrherr zu Hirſchfelde.“ Auch ſein Nachfolger, Ulrich Rulius (Rolle), kaufte ſich 1566 in Hirſchfelde an. Schöppb. II.

Statt des Comthurhofes aber wurde ein Vorwerk, für die Ökonomie bequemer, mitten in den Comthuräckern an der Straße nach Zittau, da wo der „Bäterweg“ von Wittgendorf kommend in die alte Zittauer Straße mündet, und wo ſonſt die ſogenannten „Zweibäumchen“ ſtanden, gebaut. Dicht an demſelben lagen Teiche, deren Dämme und Schilf noch heutigen Tages auf der Paſtoratswiedemuth zu ſehen ſind. Als daher die Commende verkauft ward, geſchieht des Hirſchfelder Comthurhofes, als einer Brandſtelle, nicht Erwähnung, wohl aber des Vorwerks „bey der Straßen gelegen.“ Carpz. I. 1.

Der neue Patron, der Rath, mußte aber nun auch wieder für Wohnung des neuen von ihm 1572 berufenen Pfarrers, Elias Weiße, ſorgen. Daher ward im Pfarrhofe ein Häuslein gebaut, wo der Paſtor bis 1593 wohnte. Da erſt begann man das Pfarrhaus ſelbſt wieder auf- und auszubauen; weshalb man das Häuslein im Pfarrhofe vermiethen konnte um 12 Gr. jährlich, die

darum bis 1624 in den Kirchrechnungen regelmäßig erſcheinen.

Der Platz des ehemaligen Comthurhofes aber ward der Kirche vom Rath überlaſſen, die aus den Überreſten von Steinen ꝛc. 1593 ein Häuschen auf den Kauf für 33 Mark baute, und im nächſten Jahre für 110 Mark wieder verkaufte. — Da nun dieß Häuschen als „auf dem Angel“ oder „am Angelteiche“ gelegen erwähnt wird, ſo muß der Comthurhof, von dem ſich nicht die mindeſte Spur erhalten hat, auch am Angel, und zwar wahrſcheinlich da gelegen haben, wo das Conte'ſche (jetzt Schäfer'ſche) Bauergut liegt. — Der Pfarrhof, Wohnung der Commendatoren, aber iſt das heutige Paſtorat.

Der größte Theil der noch heute ſo genannten Comthuräcker, welche ſich von dem „Comthurwege,“ der von dem Hirſchfelder „Viebig“ aus nach Wittgendorf führt, bis an die Zittauer Straße erſtreckten, ward vom Rath theils verkauft, theils als Laßäcker gegen Erbzins ausgethan. Ein kleiner Theil davon bildet noch heute die Paſtoralwiedemuth. — Schöppb. III. 1580, 27. März: Blaſius Weber zu Dittelsdorf verkauft „die Äcker auf der Conterey, den halben Theil, allermaßen er ſie von einem erbarn Rath der Stadt Zittau erkauft; die Erbegelder gehören einem Erbarn Rathe.“ Schöppb. III. 1572, 24. Oct.: Der Rath verkauft „das Gärtlein gelegen zu Hirſchfelde neben der Conderey um 24 Mark.“

Das Wappen des Ordens war, nach alten handſchriftlichen Nachrichten, in der Kirche zu Hirſchfelde am Deckengewölbe angebracht. Daſelbſt ſah man nämlich die 3 Wappenſchilder des Zittauer Wappens, das Hirſchfelder Ortswappen und ein blaues Malteſerkreuz in weißem, ſowie ein weißes gewöhnliches Kreuz in rothem Felde. Dieſe Malerei ſtammte jedenfalls aus der Zeit, wo ſich der Orden und der Rath zu Zittau in den Beſitz von Hirſchfelde theilten, nämlich zwiſchen 1506 und 1570, und verſchwand, als die Kirche 1718 verändert wurde.

Das einzige Uberbleibſel aus der Commendenzeit und unſtreitig das älteſte Alterthum im Orte, iſt

eine Glocke nebſt Inſchrift auf dem Kirchthurm zu Hirſchfelde.

Dieſe Glocke von ſehr hellem Klang und gutem Metall trägt unter dem Helm folgende Rundſchrift in ſehr ſchönen, ſcharfen Zügen, die, nach des Herrn Directors Lindemann in Zittau gütiger Mittheilung, zuverläſſig dem Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts angehören:

por lavde dei et btorvm petri et pavli pre mgrm petrvm verg ant cosecra.

Faſt zwiſchen jedem Worte ſteht als Scheidungszeichen eine kleine Glocke. Herr Director Lindemann ſchlägt vor, dieß ſo zu leſen:

pro laude dei et beatorum petri et pauli per magistrum petrum vergant (?) consecrata (scil. campana).

Die ganze Kirche alſo und wohl nicht blos die Glocke war demnach den Apoſteln Peter und Paul gewidmet. — Die Unkunde des Sculptors verwechſelte in den beiden Präpoſitionen: pro und per die Buchſtaben und ſchrieb: por und pre. Das consecrata deutet jedenfalls auf den Geber der Glocke. Dieſer muß ſomit auch mit dem magister gemeint ſein, nicht etwa der Glockengießermeiſter. Es muß alſo irgend ein mit der akademiſchen Würde eines Magiſter's bekleideter, und, da es damals in Hirſchfelde zuverſichtlich keine anderen Gelehrten gab, wahrſcheinlich ein Comthur geweſen ſein, der, als Erb= und Pfarrherr zugleich, dieſe Glocke der Kirche ſchenkte. Wer derſelbe nun geweſen, läßt ſich aus den Worten petrum vergant wohl nicht mit Sicherheit erkennen. Unter den bekannten Hirſchfelder Commendatoren giebt es nur Einen Namens Peter, und zwar Peter v. Kyan, 1396, der aber nicht gemeint ſein kann. Ob vielleicht weygant geleſen werden ſoll, was wenigſtens ein bekannter (und in der Familie v. Kyan gewöhnlicher. Peſcheck.) Name war, wage ich nicht zu beſtimmen. —

Sollte Jemand eine glücklichere Deutung obiger Inſchrift finden, — oder überhaupt über die Beſitzer von

Hirſchfelde vor dem 16. Jahrhunderte, namentlich darüber, wie und wann die Herren v. Donyn, v. Ronow, v. Romberg, v. Kyau in den Beſitz einzelner Theile von Hirſchfelde kamen, Auskunft zu geben wiſſen, ſo würde der Schreiber dieſer Zeilen für gütige Mittheilung dieſer Nachrichten ſehr dankbar ſein.

---

## XI.

## Das älteſte Schöppenbuch zu Hirſchfelde,

von **Hermann Knothe**, cand. theol.

Lückenhaft und verworren iſt die äußere Geſchichte von Hirſchfelde. Aber noch dunkler iſt der Urſprung mancher eigenthümlichen inneren Einrichtungen, und namentlich der faſt ſtädtiſchen Verfaſſung, die Hirſchfelde früher gehabt zu haben ſcheint, und von der ſich einzelne Überreſt noch bis dieſen Tag erhalten haben. Von letzterer giebt das älteſte Hirſchfelder Schöppenbuch vielfaches Zeugniß. An dieß Buch lehnen ſich daher der Hirſchfelder liebſte Erinnerungen; auf daſſelbe gründeten ſich auch mancherlei ſanguiniſche Hoffnungen und verunglückte Unternehmungen. Jedenfalls aber läßt daſſelbe manchen Blick nicht nur in die Ortsgeſchichte, ſondern auch in das Verfaſſungsweſen des letzten Theils des 15. Jahrhunderts thun, und verdient darum wohl eine kurze Beſchreibung.

Dieß Buch enthält 170 Blatt in klein Folio, und iſt, weil zumal die erſten Blätter ſehr zerriſſen waren, 1815 ausgebeſſert und in die alten, ganz glatten Holzdecken wieder eingebunden worden. Auf der Rückſeite des erſten Blattes beginnt folgende Gerichtstaxe:

„Noch Gotis Gebort tauſent Vierhunderdt vor noch yn dem Neunezigiſtin Jore Am tage Judica yn der Heyligin faſten

Item Czum·Erſtin, wer do leſth Schreybin yn

das Stadbuch Erbe geldt ader uff Gabe, den Schepin 2 Gr. vnd dem Stad ſchreyber den drittin.

Item wer do leſth yeſchreybin, dem ſchreyber 4 Gr., vnd czu leßin frey in deſm kirchſpil, dy czu unſer Kirchin gehorn ken Hirſchfelde, vnd eyn auslendiſcher 3 Gr. vnd dem ſchreyber den drittin czu loſſin.

Noch Gotis Gebort taußant Virhunderdt dor noch yn dem Neunezigiſten Jore, Ap [ob] ymandt loczet [löſet] eyn Briff der gebort, her ſey yn heymiſch ader außlendiſch, der ſal gebin 14 Gr. den Scheppin vnd mit des ſchreybers willin halden."

Von wem das Buch angeſchafft worden, ob von einer der drei damals hier befindlichen Erbherrſchaften (Romberg, Kyau, Comthur), oder von den Ortsgerichten, erfährt man aus dieſem Titelblatt nicht. Wahrſcheinlich fand aber das letztere ſtatt.

Das hier genannte „Stadtbuch" kann aber kein anderes ſein, als das vorliegende Buch; denn ſehr häufig ſteht in den Käufen ausdrücklich: „yn dyß ſtat Buch vorczeichnet" Fol. 13 a. 11 b. — „yn unſer Stadtbuch" Fol. 6 a. und öfter.

Der „Stadtſchreiber" zeigt durch die oft ſehr ſchlechte, faſt unleſerliche und immer ungelenke Handſchrift, ſowie durch die höchſt unbeholfene Form, in welcher er die gerichtlichen Verhandlungen abgefaßt, daß er der Feder nicht eben ſehr kundig war. Wahrſcheinlich war ſchon damals, wie ſeit 1561 nachweislich, der jedesmalige Schulmeiſter auch Gerichtsſchreiber, der ſich hier vornehm Stadtſchreiber nannte. Ebenſo in Seidenberg: Kloß, Geſchichte von Seidenberg p. 271.

Aus der mitgetheilten Sporteltaxe geht hervor, daß das Eintragen der gerichtlichen Verhandlungen in das Gerichtsbuch keineswegs nothwendig war, ſondern nur auf ausdrückliches Verlangen der Betheiligten erfolgte. Daher ſteht ſehr oft dabei, dieſelben hätten gebeten, den Fall ins Stadtbuch einzutragen. Fol. 6 a. „Das hot ſie gebeten, yn unſer Stadtbuch vergunnen czu Schreybin." Fol. 2 b. saep. Die Meiſten ſcheuten die Einſchreibegebühren; darum iſt auch in den erſten Jahren die Zahl der eingetragenen Fälle außerordentlich gering (von 1487—1490 nur drei; oft ſteht aus mehreren Jahren gar

nichts angemerkt; von 1487—1543, von wo an regelmäßiger eingetragen wird, ſind blos 32 Blatt gefüllt). Am häufigſten hielt man das Eintragen für nothwendig, wenn eine der beiden Parteien nicht aus Hirſchfelde war. Daher beſonders Zittauer, Burkersdorfer, Laubaner ꝛc., die auf Hirſchfelder Grundſtücken zu fordern haben, ihre Forderungen eintragen laſſen. Fol. 2 u. 3 extr.

Fol. 2 a. iſt bis auf eine kurze Notiz ganz leer. Fol. 2 b. beginnt der erſte eingetragene Fall:

„Noch Criſti Gebort thauſenth vierhundtert dor noch ynn dem ſieben vnd achezigiſtin Jore Szo iſt kommen dy Sawerin von der Zitte vor gehegete bang [Bank] vnd hot gebeten das man welde vorezeichin yn das ſtadbuch 7 ſchillige Zittiſche mark, das do ſtet uff der halbe hube [Hufe] das dem Contor [Comthur] ezinßet.“

Auch die nächſten beiden Fälle ſind aus den Jahren vor 1490, in welchem doch, nach dem erſten Blatt zu urtheilen, das Buch angelegt ward. Wahrſcheinlich ſchaffte man auf Veranlaſſung von Zittauer Bürgern, die in Hirſchfelde zu fordern hatten, das Buch an, und trug die vor 1490 vorgekommenen Fälle nach. — Erſt Fol. 3 b. beginnt mit dem Jahre 1490.

Die vor der Hirſchfelder Gerichtsbank verhandelten Gegenſtände waren meiſt Käufe, Vollziehungen, Erbſonderungen, Vergleiche, Geldkäufe, Schuldforderungen, Losſagen, Vermächtniſſe (beſonders an die Kirche zu Hirſchfelde), zu Burkersdorf an die Frauenkirche und „dy Münche czu der Sitte,“ den Comthur ꝛc.

Die Form, in welcher gewöhnlich die Verhandlungen abgefaßt ſind, iſt folgende (cf. Olbersdorfer Schöppenbuch bei Peſch. I., 231 u. Zittauer Stadtbuch Peſch. I., 439.):

„Fol. 3 b.: „Noch Gotis gebort tauſent vierhundert dor noch yn dem Nennezigiſtin Jore iſt Nickel Krauſe vor vnß komnen, alz yn eynem beſeeten [beſetzten] Rothe vnd hot vns czu vornemen gegebin, alz von des Erbe geldes wegen von Gabeler, wy das Gabeler ym los vnd ledig geloſſen hat ſeynes erbegeldeß wegen, vnd die czeyt als eyn voit Matz Smidt, vnd Burgermeyſter Mats Biſchoff, Hans Horker ꝛc. Schöppen.“

Fol. 11 a.: „Dy ſache Leſchebrandis und der bernhardyn.

Item alzo man hot geſchreben noch cryſti gebort 1500 vnd yn dem drytten Jore an dem Dynſtage yn der faſten do hat hanß Leſchebrant eyne rechnunge gethan myt der bernhardyn von der zytte, do yſt her yr ſchüldyck bleben 7 Schock ane 20 Gr., do hot zy eynen willen beweyſt vnd gütte gethan, vnd yß [es] eym [ihm] geloſſen uff tage vnd zal an hebe neſt kommende uff johanniß eyn ſchock vnd uff martini eyn ſchock vnd fort czu ſchocke alzo lange weyl dy ſumme geldyß wert."

Fol. 10 a.: „Item als man hot geſchreben — 1502 — an dem tage ſyntte [Sankt] procoffz do yſt kommen paul roytz vor den rot vnd foyt vnd dy hern zu Hyrſſelde vnd hot myt wol bedochten myte vnd myt geſvndtheyt ſeyneß leybeß ſeyner frawen margarethe uff gegeben, alz [alles] das her hot, ader ymmer myr [mehr] gewyndt, yß ſey an cleydern ader an gelde ꝛc. — vnd derbey yſt geweſt hans Aye der BMſtr., Veyt Jenez der Voyt, dy ſcheppen Paul Wilhelm ꝛc."

Die Benennungen „Rath" oder „Herrn" oder „wir Burgemeiſter und Rath zu Hirſchfelde" kehren ſehr häufig wieder; wie denn Hirſchfelde damals wirklich und noch bis in das vorige Jahrhundert drei Bürgermeiſter hatte, und jetzt deren wenigſtens noch Einen beſitzt.

Sehr häufig wurden aber Schuldverſchreibungen in kürzeſter Form auf irgend eine leere Stelle einer bereits vollgeſchriebenen Seite nebenan oder zwiſchen hinein geſchrieben, und nach erfolgter Zahlung, ſtatt beſonderen Quittirens wieder durchgeſtrichen. So befinden ſich auf derſelben Seite, auf der die Gerichtstaxe ſteht, Fol. 1 b., noch drei ſolche ganz kurze Notizen, z. B. „Item meyſter S— iſt ſchuldig Hans Meyereyß 10 Schillinge, dy ſal er beezalen neheſt kommende uff martini ader 14 tage dornoch." Dieſe alle ſind ſpäter durchgeſtrichen.

In der nächſten Umgebung von Hirſchfelde gab es damals noch keine Gerichtsbücher; daher kamen Auswärtige, auf die deshalb auch ſchon in der Taxe Rückſicht genommen ward, ſehr häufig nach Hirſchfelde, um ihre

Teſtamente, Vergleiche, Aufgaben, im daſigen Schöppenbuche rechtskräftig niederzulegen. —

Fol. 12 a.: „Dy zach des pfarres von Türchaw. — Item 1504 den Dinſtag vor pauli beckerung Iſt kommen der wirdige her hannes, pfarrer czu Tircha mit ſeynen nachberyn — vnd bekendt das Teſtamenth vnd zel geredt [Seelgeräth] der andechtigen frawen Barbara dy alt Reichyn genandt — alz nemlich 6 Mark, dy do beſcheiden ſeyn dem würdigen Johannes, pfarr czu Tirchaw; ſultig teſtamenth zol nach folgen der kirchin unßer lieben frawen czu Zittaw 4 Margk vor an zu heben" ꝛc.

Von einer anderen, beſſeren Hand geſchrieben:

Fol. 8 a.: „Item — 1497 — iſt kommen vor vns richter vnd ſcheppen dyſer ſtath Hyrſfeld, mit Namen — Uaſſel von Nüchtwitz, geſunden Leibes, mit wolbedochtem mute, freyem guten willen, vnd [hat] aldo vor vns obgenannten richter vnd ſcheppen vor gehegeter Banck uffgegeben dem geſtrengen vnd feſtenn jorge von gyrßdorf itzund czu ſeytendorf [Schönfeld, Marienthal p. 108.] wonhaftigk, ym vnd ſeynem ſone ... 3 hundert reyneſche gulden, daß her dy noch ſeynem tode, wo her ane leybeßerben abe gynge, daß ſy der mergenannte jorge von gyrßdorf mit ſeynen erben habenn, haltenn, geniſſenn, beſitzenn vnd gebrauchenn zal vor aller menneclich ungehindert. ſulch uffgobe iſt vor krefftigk vnd mechtigk erkanth worden."

Auf derſelben Seite und aus demſelben Jahre iſt noch eine Aufgabe zwiſchen Chriſtoph v. Weigsdorf, des alten Bernth Weigsdorf nachgelaßnem Sohne, und deſſen Vormund Nickel v. Gersdorf zu Hennersdorf einer Seits, und zwiſchen Hans v. Falkenhayn zu Türchau, ſeinem Oheim andrer Seits. —

Fol. 106 a. Bei einem Kauf zu Türchau 1554 unterſchreiben die Türchauer Gerichten zuerſt, und dann die Hirſchfelder.

Das Verhältniß der Ortsgerichten zur Erbherrſchaft iſt nicht recht klar. Dieſelbe wird anfangs ſehr ſelten genannt. Die Kyaus kommen gar nicht namentlich vor; „der wyrdige herr, der kunther" [Comthur] giebt einige mal ſeine Einwilligung zu einem Kauf; am

häufigſten werden genannt „die weyßen herren von der Zitte“ — ſchon 1496 (denn ſeit 1494 beſaß Zittau einen Theil von Hirſchfelde). — Doch erſt von 1543 an (Fol. 31 b.) erhalten die Verhandlungen eine geregelte Form. Es war dieß jedenfalls das Werk Nicolaus Dornſpach's, der ſeit 1542 Rathsherr in Zittau und Inſpektor von Hirſchfelde war. (Haupt, Dornſpach p. 99.) Von nun an ſteht in jedem Kaufe: „In Gegenwärtigkeit“ oder „aus Gunſth“ — „aus Befehl Johannis Engelmanns und Nicolaus Dornſpach's, herren zu Hirſchfelde.“ — Da trat der Pönfall ein 1547, und Hirſchfelde, ſo wie die andern rathsunterthänigen Ortſchaften fielen an den königlichen Fiskus. Deshalb erſcheinen jetzt am Ende jedes Kaufes: „Chriſtoph von Gersdorf zu Rennersdorf, Landrichter und Hauptmann zu Hirſchfelde und Nicolaus Dornſpach“ als die beiden kaiſerlichen Commiſſarien genannt. Doch ſuchte man, wie es ſcheint, neue Käufe möglichſt zu hindern; wenigſtens iſt zwiſchen 1549—1552 kein einziger Fall eingetragen; 1552 war aber Hirſchfelde ſchon wieder eingelöſt. — Von 1552—1553 Foll. 42 b.—48 a. ſind dieſe Herren nicht mehr genannt, und die Käufe beginnen: „In Gegenwart des BMſtrs. und Scheppen zu Hirſchfelde,“ und erſt von Fol. 48 b. (1553) an wieder mit den Worten: „Mit Wiſſen eines erbarn Raths der Stadt Zittau.“

Noch eine nicht unwichtige Veränderung knüpft ſich für Hirſchfelde an den Pönfall. In demſelben (von 1545 zwar datirten, aber gewiß erſt 1547 vollzogenen) Kaufe, in welchem der königl. Landrichter v. Gersdorf zuerſt erwähnt wird, erſcheint auch zum erſtenmale die Benennung: „Schöppenbuch.“ Es heißt nämlich darin: „ſolcher Kauf iſt mit Wiſſen und Willen Chriſtoph's v. Gersdorf und Nicolaus' Dornſpach vor richter und ſcheppen zu Urkunden ins ſcheppenbuch vorſchrieben worden.“ Drr Ausdruck „Stadtbuch“ war ſchon zeither nur ſelten noch vorgekommen; jetzt aber mußte dem Zittauer Rath daran gelegen ſein, den ſtädtiſchen Schein von Hirſchfelde gänzlich zu beſeitigen; denn ein Städtchen würde er nur mit höherem Kaufſchilling vom Fiskus haben einlöſen können. Daher wurde das Hirſchfelder Stadtbuch oder Gerichtsbuch ausdrücklich als Schöppenbuch, gleich wie in den übrigen Dörfern bezeichnet, und Hirſchfelde für den

Digitized by Google

Preis von 7000 Thalern wieder erworben, und in dem vom König Ferdinand d. d. Prag 20. März 1551 ausgeſtellten Kaufbriefe ausdrücklich ein „Flekghen" genannt. — Der Ausdruck „Stadtbuch" taucht nur noch einmal (Fol. 47 a. init.) auf: „noch ynne hald [Inhalt] des ſtath buchs" — aber ſchon im nächſten Kaufe heißt es wieder Schöppenbuch; — und bei dieſer Benennung iſt es denn auch geblieben. Das Buch führt bis zum Jahre 1557.

Auf der letzten, übrigens unbeſchriebenen Seite ſteht folgende Notiz:

„Anno domini 1553 den abent ahn der heyligen 3 könyge haben wir BMſtr. vnd Rath zu Hyrſchfelde auß bevel vnd Mit rothe deß herr lycenciaten [Neſen in Zittau] dem herren Elya ſcheffer unſern prediger haben gebenn 3 fl., dy ſol er vnß von dem Neſten Teczem (Decem) geben Anſh Neſth ehr yn bekompth." —

Aus Zartgefühl, wie es ſcheint, trug man dieſe Schuld nicht förmlich ins Schöppenbuch ein, ſondern merkte ſie nur auf der allerletzten Seite an, und quittirte nach wieder erhaltenem Gelde — durch Ausſtreichen.

---

## XII.

## Nachricht über die Vertreibung des katholiſchen Pfarrers zu Siegersdorf im Jahre 1524, und über die Taufe eines türkiſchen Buben daſelbſt im Jahre 1696.

Mitgetheilt von M. **Flöſſel**, Pfarrer in Siegersdorf am Queis.

Siegersdorf hatte ſchon 1346 eine Kirche, wahrſcheinlich auch ſeinen Pfarrer, wenn nicht der Parochus des

benachbarten Tzſchirna die Actus anfänglich mit verrichtete, was möglich iſt. Daß zur angegebenen Zeit eine, freilich nur kleine und hölzerne Kirche hier ſtand, ſieht man aus den Auszügen, welche der Jeſuit Calles aus dem Biſchöflichen Archiv zu Bautzen gefertiget und in ſeiner 1752 zu Regensburg gedruckten Series Episcopor. Misnens. als Anhang beigefügt hat. Und 1507 war hier jedenfalls ein Pfarrer, denn ein Circularſchreiben des Erzprieſters zu Lauban iſt auch an den Pfarrer zu Siegersdorf gerichtet. Wie der damalige Pfarrer mag geheißen haben, iſt unbekannt. Vielleicht war es ſchon

Johann Sanctorius. Dieſer war hier 1524 katholiſcher Pfarrer, und wurde in dieſem Jahre von dem Ortsherrn vertrieben, wahrſcheinlich darum, weil er nicht den Gottesdienſt nach lutheriſchem Lehrbegriff einrichten wollte. Es ging ſo an mehreren Orten zu, daß man ſich gewaltſamer Mittel bei Einführung der Reformation bediente, z. B. 1538 in Jänkendorf. Dem ſah nun aber die katholiſche Geiſtlichkeit nicht gleichgültig zu. Und weil damals die Sechsſtädte die Obergerichte in den Dorfſchaften um ſie hatten, ſo verklagte der biſchöfliche Official, Simon Schellenbergk in Budiſſin, den Herrn von Reder und ſchrieb zuerſt wegen jenes Joh. Sanctorius „pfarrer zu Sygarſtorff" an den Rath zu Görlitz:

„wegen freuell lesterunge vnd andere vnchrist-
„liche handelunge die ihm von heincz Redern
„doselbist gesessin begegent welchen kein gütlich
„vormanen noch schreybenn, wu es von ym
„nicht abgestalt wurde, hieruon abwenden noch
„bigen lengken noch weyssen magk, der fhur
„vnd fhur ane auffhorung wider obgedochten
„pfarrer wutet vnd In ganczs vnchristlich vorge-
„weltigkt, das ye goth geclaget sey, das iczt zour
„zeidt bey vns christen die wir vnsers dunckens
„gentzs lauther Euangelisch seindt alle Recht vnd
„obrigkeiten alsso vorechtlich angesehen vnd ge-
„halten werden, In fhurseczlichen mutwillen wi-
„derstreblichen vngehorsam. Sie ſollten,

„So vil alss euch yn fuglicher weyse zwstehen
„vnd geczymen wil, hierein sehen vnd trachten,
„domitte der pfarrer solcher schedlicher vnchrist-
„licher belastung, die ym tegelich wyder alle bil-

„ligkeit wyderfhoren ist mochte entladen wer-
„den*) etc.

Budiſsin, dinst. nach Quasimod.
XXIIII Jar."

In einem andern Schreiben, Dienſtag nach Corporis Christi, beklagt ſich derſelbe Official gegen den Rath zu Lauban über noch größere Gewaltthätigkeiten und Aufdringung eines andern Pfarrers in Siegersdorf und ſagt:

„das heiutze Reder zu Sigerssdorff gegen seinen „pfarrer daselbist sich thettlichen sehr vergriffen, „Vnd Vberdis ein andern prister solche pfarre zu „versorgen eingesessen, wider alle Verbott geist-„licher Oberkeit, derselben auch zu sonderlicher „Verachtung Vnd schmach, Welcher Priester doch „öffentlich böser gewessen (Gewiſſen?) vermerkt „wurde, also das er mehr den armen Schefelein „Vnd Pfarrkindern ein Exempel Vnd anleitung „des ewigen Vertümmens den der seligkeit ge-„spürt wurde." —

Er ſchrieb ferner: Er könne ſeines Amtes wegen nicht ſtille dazu ſchweigen; weil er ſich aber in der Eil zu ſchwach fühle, ſo bitte er den Rath, man wolle

„den eingestossenen falschen „Seelenwaerter Vnd „Wolff itzund auf der pfarre zu S. auf dis sein „schreiben gefenglichen auf einen wagen gebunden „einnemen, viel als ihnen moeglich vnd leidlich „hierinn erzeigen, Vnd denselben bischöflichen „Gnaden aufm Stolpen also vberantworten, daraus „wurde Ihro f. Gnaden ihre rechte christliche liebe „vnd Wilfahrung vermerken vnd gegen ihnen allen „Gnaden gnaediglich Wiederum verschulden**).

Was darauf erfolgt ſei, iſt nicht bekannt, aber wahrſcheinlich konnten und wollten ſich die Magiſträte um den Vorfall hier nicht kümmern, da auch um die Zeit in ihren Städten die Reformation eingeführt wurde und es da-

*) Abſchrift dieſes Mſcrpts. aus dem Görlitzer Rathsarchiv verdanke ich der geſchriebenen Presbyterologie Lus. super. des Herrn Superintendent Jancke in Görlitz.

**) Abſchrift dieſes Schreibens ſteht in Wiesner's Lauban. Annalen. Auch der Sup. Jancke hat es, desgl. Müller in der Oberlauſ. Reformationsgeſchichte, nur kürzer.

bei viel Unruhe in ihnen gab, auch ſchützte der Ortsherr ſeinen neuen Pfarrer, und ſo blieb er hier.

Der Herr von Reder wünſchte alſo, daß ſein Pfarrer die lutheriſche Kirchen-Reform annehmen möchte, und da er ihn dazu nicht bewegen konnte, jagte er ihn fort und ſetzte einen proteſtantiſchen Pfarrer ein. Auch Wiesner in ſeinen laubaner Annalen ſagt: „Dieſer neue Pfarrer wird dem Anſehen und Vermuthen nach und des „Officialis Meinung nach ein Ketzer geweſen ſein. Achte „demnach, daß ihm der Rath allhier ſchwerlich wird gratificiret haben, weil ſie allbereit mit Annehmung der lutheriſchen Kirche ſelber ſchwanger gegangen, wie bald „folgen wird."

So wäre es aber merkwürdig, daß an unſerm Orte in hieſiger Gegend der erſte evangeliſch-lutheriſche Pfarrer war, denn ich finde nirgends, daß hier herum einer vorher eingeſetzt worden ſei. Selbſt in Lauban nahm man die lutheriſche Verbeſſerung erſt 1525 an, und noch blieb der Rath katholiſch, in Bunzlau aber 1524. Der Name des hieſigen erſten evangeliſchen Pfarrers iſt nirgends genannt.

---

1696 geſchah zu Siegersdorf die Taufe eines türkiſchen Knaben. Die dürftige Nachricht davon im Kirchenbuche lautet alſo: „Den 18. März 1696 wurde allhier „ein türkiſcher Bube, von 15 Jahren ohngefähr, auf Anordnung hieſiger hochadeliger Erb- und Lehnsherrſchaft „(Wolf Caspar von Gersdorf) getauft. Die Pathen waren: Herr George Friedrich von Eicke auf „Wenig-Rackwitz, Hauptmann, Herr Hans Chriſtoph „von Glaubitz auf Waldiz, Herr Henrich von „Brieſen auf Kroſchwitz, Herr Henrich Otto von „Bibran auf Keſſelsdorf, M. G. Pitzſchmann, „Pfarrer allhier, Frau Helene von Eicken, Frau Suſanna von Poſerin, geb. von Zedlitz auf Krauſche und Loßwitz. Der Name war Wolf Chriſtoph."

Der Pfarrer Pitzſchmann hat dies ſelbſt ſo eingetragen, aber weiter nichts davon, wie jener junge Menſch hierher gekommen ſei, beigefügt. Es war dazumal oft Krieg mit den Türken, und viele türkiſche Kinder wurden von den Officieren aus den eroberten Ortſchaften

mit nach Deutſchland genommen, dort wieder verſchenkt oder vertauſcht, als Jokeys, Bediente gebraucht, auch etwas unterrichtet und getauft. So wurden auch 1691 in Meſſersdorf und in Haugsdorf türkiſche Knaben getauft. Auch ein Lehrer am Laubauer Gymnaſio, Chriſtoph Jacob Günther, war ſo aus einem eroberten Städtchen, vier Jahre alt, mitgenommen und 1687 in Liegnitz getauft worden. Er hat die Geſchichte ſeiner Wegführung ſelbſt beſchrieben*).

Jener Wolf Chriſtoph war wahrſcheinlich bei obigem Hauptmann von Eicke.

Es finden ſich gewiß in manchen Kirchenbüchern noch manche ſolche und umſtändlichere Nachrichten, deren Mittheilung intereſſant ſein würde. Deshalb wird darum gebeten.

---

## XIII.

## Über einige bei Golßen aufgefundene alte Handmühlen oder Mahlſteine und andere Alterthümer.

Mitgetheilt von **C. R. Schumann.**

(Hierzu 2 Blatt lithographirte Beilagen.)

Vor einiger Zeit erhielt ich aus dem Dorfe Alt-Golßen zwei Mahlſteine, welche dort bei der Überſchwellung eines alten Hauſes der Erde entnommen wurden, mit der Bemerkung, daß ſchon früher dergleichen im Dorfe gefunden und beim Bau von Häuſern verwendet worden wären. —

Dieſe Steine beſtehen aus ſchönem feſten Granit; der eine iſt von ovaler Form und 75 Pfund ſchwer, die Länge beträgt 17 Zoll, die Breite 14 Zoll, die Höhe 5 Zoll; der andere iſt rund und hat 15 Zoll im Durch-

---

*) Müller's Kirchengeſchichte der Stadt Lauban pag. 573.

meſſer, 6 Zoll Höhe und ein Gewicht von 87 Pfund; beide Steine haben in der Mitte ein rundes, glattes Loch von 3 bis $3^{1}/_{2}$ Zoll Durchmeſſer, die Oberfläche derſelben iſt, wie bei allen Mühlſteinen, bearbeitet, ſo daß man den Gebrauch zum Mahlen ſogleich daran erkennt. — Obgleich ich ſchon auf die Vermuthung kam, daß dieſe Geräthe früher auf dem, bei Alt=Golßen befindlichen, von mir beſchriebenen Heidenkirchhofe gefunden und ſo ins Dorf gekommen ſein könnten; ſo kam ich hiervon wieder zurück, als ich zwei faſt eben ſolcher Steine von dem, in meiner frühern Abhandlung beſchriebenen rauhen Berge auf der Gehmlitz bei Golßen erhielt*). — Die Geſtalt der Letztern iſt faſt dieſelbe, der eine rund und der andere oval, indeß ſind die Löcher nur klein, ſehr uneben und unegal, und man erkennt, daß ſie mit ſehr unvollkommenen Inſtrumenten durch den Stein gearbeitet ſein müſſen, welcher auch von weit ſchlechterer Maſſe iſt, indem der dazu verwendete Granit ſehr zerbröckelt und verwittert iſt. Den fleißigen Gebrauch erkennt man an der Abreibung, beſonders bei dem einen Steinen, welcher in der Mitte am Loche höher, als auf der übrigen Fläche geblieben iſt. —

Dieſe Steine wurden am angegebenen intereſſanten Orte, welches ein vom Winde zerſtörter Borchelt iſt, in der äußern Umwallung des, noch wohl erhaltenen Theiles, mehrere Ellen tief ausgegraben. Es haben auch noch andere Steine dabei gelegen, welcher ſpäter, bei wiederholter Abtragung dieſes Platzes, noch zu Tage kommen dürften, da ſie jetzt von der nachgefallenen Erde verſchüttet ſind. Dieſelben können inſofern intereſſant ſein, als an dieſem Orte ſchon öfters Steinwaffen vorgekommen und Steine dort ſelten ſind. — In der, über dem Fundort gelegenen Aſchenſchicht dieſes Borchelts, an welcher man noch die ehemalige Größe deſſelben erkennt, werden die von mir früher beſchriebenen Feuerſteinmeſſer*), welche dort, wie immer mehr erſichtlich, gearbeitet ſind, in bedeutender Menge gefunden, ſo daß ich deren jetzt ſchon tauſende in mehr oder minder vollkommener Geſtalt geſammelt habe,

---

*) Der Hr. Verf. meint die zur Hauptverſammlung vom 21. April 1845 eingeſchickte Abhandlung, über welche der damalige Secretär, Hr. Past. ord. Haupt, referirte. (S. 9 ff. der „Nachrichten 2c." im 1. Hefte dieſes Bandes.) Red.

wozu jetzt noch zwei ſchöne Pfeilſpitzen von Feuerſtein kommen, die ich kürzlich unter dieſen, theils halb, theils ganz vollendeten Meſſern zwiſchen vielen Abgängen und Feuerſteinſplittern fand. Die eine dieſer Waffen lag in der vom Winde frei gelegten Aſchenſchicht und iſt von ſchönem weißen Feuerſtein, ſehr wohl erhalten und ſchön gearbeitet, $^3/_4$ Zoll lang, nach den Seiten abgeſchweift, wahrſcheinlich des beſſern Faſſens und Eindringens wegen. Die andere, welche außerhalb dieſes Borchelts, unter eben ſolchen Splittern und Abgängen, bei verbrannten Steinen lag, iſt einen Zoll lang und von grauem Feuerſtein, jedoch nicht ſo ſorgfältig als die erſtere gearbeitet. — Dieſer letztere Ort ſcheint der eigentliche Arbeitsplatz geweſen zu ſein, da die zuſammengehäuften, ſehr im Feuer geweſenen Steine, welche auf dieſen abgetragenen Stellen zu Tage kommen, mehrere aus einer ſehr zuſammengeſetzten Maſſe geſchmolzene Klumpen und große Stücke Feuerſtein, welche wie beſchnitten ausſehen, dieſes deutlich zeigen. Auch finden ſich auf dieſen Stellen viele kleine durchbohrte Röhren von einer, aus eiſenhaltigem Thon oder Sand beſtehenden braunen Maſſe, deren Stärke von der einer Taubenfeder bis zu der eines kleinen Fingers ſteigt. Einige waren wie kleine Füllhörner geſtaltet, zerbröckelten jedoch beim Berühren; mehrere wurden nach der Abtrocknung wohl erhalten. Was dieſelben für einen Zweck hatten, iſt mir noch nicht erklärlich. Einige Schritte von dieſem Orte wurden auch die früher beſchriebenen Glaskorallen mit buntem Schmelz, welche jedoch in Urnen gelegen zu haben ſcheinen, indem ſie zwiſchen Scherben gefunden wurden, ausgegraben; auch überlieferte mir Jemand von dort einen ſchönen undurchbohrten Steinkeil von Grauwacke und 4 Zoll Länge. Eben ſo erhielt ich nicht weit davon, aus dem angrenzenden Baruther Forſt, eine ſchöne Streitaxt von Grünſtein, 5 Zoll lang und mit ſchief gebohrtem Loche. — Die Zeichnung dieſer Alterthümer lege ich anbei. (S. Tab. I. und II.) Zu bemerken iſt noch, daß die Pfeilſpitzen von dieſer Form denjenigen der Indianer am Ohio ganz ähnlich ſein ſollen, und, nach Herrn Preusker, von eben derſelben Geſtalt in Dänemark gefunden worden ſind, desgleichen auch ähnliche in Mexico von Obſidian vorkommen. Auch die von mir an

dieſem Orte gefundenen und oben erwähnten Feuerſteinmeſſer ſollen den amerikaniſchen gleichen.

Ob nun die zuletzt beſchriebenen Steine als Handmühlen oder zu einem andern Gebrauche benutzt worden ſind, dürfte ſehr zweifelhaft ſein; daß ſie einer viel ältern Zeitperiode angehören, als die zuerſt beſchriebenen, erkennt man wohl ſchon daran, daß ſie an dieſem, der älteſten Zeitperiode angehörenden Orte, bei Steinwaffen gefunden wurden und ſehr roh und unvollkommen gearbeitet ſind. Demnach iſt es nach Herrn Preusker's Angabe, im 3. Hefte S. 195 der Blicke in die vaterländiſche Vorzeit wahrſcheinlich, daß die Erſteren auf eine ſpätere Zeit zu rechnen ſind und wohl dem Mittelalter angehören dürften, da ebendergleichen in Mecklenburg, Holſtein, bei Magdeburg u. ſ. w. vorgekommen ſind und die Beſchreibung ganz dazu paßt. —

Jedenfalls ſcheinen mir alle dieſe Steine der Beachtung ſehr werth, weshalb ich ſelbige in meiner Sammung aufbewahre. —

## XIII.

## Michael Hemme,

von **H. Gräve.**

Wenn ſchon nicht ein Dichter gleich den bekannten Lauſitzern: Burmann, Meißner, Michaelis, Krätzſchmann, oder gar, wie Leſſing der Große, dennoch aber immer ein Dichter nach ſeiner Art und vielleicht, wenn man ihn mit dem Maaßſtabe der Zeit, in welcher er lebte, mißt, — keiner der ſchlechteſten, wenn ſchon ſein Name vom Strome der Zeit verſchlungen worden, wie ſeiner Lyra Töne verklungen ſind, ſo daß man vom erſteren wenig mehr, als das: „Geweſen!“ ſagen kann und letztere — da ſie wahrſcheinlich nur als Ephemeren gelebt haben — vergriffen und vergeſſen ſind. — Selbſt Otto's — ſonſt ſo ausführliches — Künſtler- und Gelehrtenlexikon führt nur an, wie man eben über

ihn keine ſonſtige Nachrichten finde. Das Wenige, was man über ihn zu erfahren vermochte — da keiner ſeiner Zeitgenoſſen mehr lebt — werde daher hier mitgetheilt.

Michael Hemme lebte Anfangs der Mitte des vergangenen Jahrhunderts zu Drehſa bei Budiſſin, und war wahrſcheinlich als Hauslehrer in der Familie des Appellationsraths Rudolf Wilhelm von Ziegler und Klipphauſen auf Wurſchen ꝛc. — welchem er auch ſeine herausgegebenen Gedichte zueignete — angeſtellt. Ob er — nach der Vermuthung Einiger — ein Wende geweſen ſei, wagt man nicht zu beſtimmen, eben ſo wenig, als man anzugeben vermag, ob mehr (wenn er es gleich in der Vorrede verſpricht) als der erſte Theil ſeiner Gedichte (Budiſſin, bei David Richter 1741) herausgekommen iſt. — Ebenfalls unbekannt iſt das Jahr ſeines Todes. — Angezogener Theil enthält geiſtliche, moraliſche, ſatyriſche, Sinn- und Scherzgedichte. — Und nun ein kleines Urtheil im Allgemeinen über des Dichters poetiſche Gewandtheit.

Wenn ſchon mit jenen lauſitzer Glanzgeſtirnen am Dichterhorizont ſeiner Vor- und Nachzeit nicht zu vergleichen, zeigen doch verſchiedene ſeiner Gedichte — ob ſie gleich das Kleid der Mode damaliger Zeit an ſich tragen — nicht unglückliche Erfindung, Geiſt, lichtvolle Gedanken und nicht ungefällige Leichtigkeit im Versbau. Stößt man auch wirklich hier und dort auf etwas Gemeines und Niedriges, ſo iſt es doch nicht jener ſtinkende Pfuhl, in welchen uns Dichter jener Ära hineinſtoßen, und deſſen ſich ſelbſt Günther nicht entwehren kann, über welchen Manvillon mit Recht folgendes Urtheil fällt: „Günther, einer der guten Poeten in Deutſchland, iſt mit groben Ausdrücken angefüllt. Leſet ſeine Ode auf das Glück — eines ſeiner beſten Stücke, und ich möchte den Dichter fragen, in welchem verdächtigen Hauſe er dieſe Sprache gelernt habe? ꝛc. Bei ihm läuft Alles durch einander, das Ernſte mit dem Poſſirlichen, das Hohe mit dem Kriechenden, das Prächtige mit dem Läppiſchen. Alle Ausdrücke ſind da gleich gut; kein Unterſchied zwiſchen Proſa und Poeſie; man findet oft unter einem Dutzend Verſe, die pindariſch klingen, ein pöbelhaftes Sprichwort.“

Jetzt nun einige Proben aus Hemme's Gedichten —

ſo wie ſich ſelbige ungeſucht darbieten — nach welchen der Leſer ſein Urtheil darüber ausſprechen kann.

Aus der 3. Todesbetrachtung, S. 31:

Wie die Flüſſe aus den Seen
und in ſie zurücke gehen,
eben ſo geh' ich dahin,
wo ich hergekommen bin;
Alſo weiß ich, was ich werde,
alſo kenn' ich meinen Tod;
denn mein Leib ward aus der Erde,
folglich wird er Staub und Koth.

S. 32. Man verkleinert meine Ehre;
wenn ich doch geſtorben wäre!
Man beneidet mir die Luft;
läg' ich doch in kühler Gruft!
Wie ein Kind auf glattem Eiſe
faſt mit jedem Tritte fällt,
eben auch auf ſolche Weiſe
geh' ich furchtſam durch die Welt.

S. 41. Wer weiß nicht, daß die Schaugerichte
der Erde gleich dem Nebel ſind;
Denn jene macht die Zeit zunichte,
wie letztern oft der kleinſte Wind.
Was iſt mir Gold und Silber nütze,
wenn ich es ohne Ruh' beſitze,
und mich jede Maus bei Nacht
in meinem Schlafe irre macht.

Aus der 5. Todesbetrachtung S. 48:

Heut' ſitzt manch weltgeſinntes Kind
mit Pfeif' und Karten bei dem Kruge,
ſchlägt Rath und Warnung in den Wind
und leert das Glas mit einem Zuge;
Doch morgen ſcharrt man's in die Erde. —
Wie kommt's, daß ich nicht klüger werde?

Er verachtet die Welt. S. 93:

Bemühe dich, dich ſelbſt und Alles zu beſiegen,
und ſuche blos in Gott ein wirkliches Vergnügen!
Sei nicht — was Tauſend ſind — der ſchönen Erde hold,
was iſt die Erde? Koth! — der Himmel? Mehr, als Gold!

Die eitle Welt S. 103:

Iſt das ein wahres Gut, wenn mir der Arme weint,
der Schmeichler mich durch Lob zu hintergeh'n vermeint?
wenn ſich bei meiner Koſt die Thränen der Bedrängten,
die meine Macht erpreßt, mit meinem Wein vermengten?
wenn mich das Elend ſucht und ſtündlich überläuft,
und wenn ein Mann mein Lob ohn' Überzeugung häuft?

Er überlegt viele Fälle ſeines Lebens und beſſert ſich. S. 131:

Geduld! Scheint mich das Glück auch ſparſam liebzukoſen,
ich denke immerhin, die Zeit bricht endlich Roſen!
Was nicht zu ändern ſteht, muß ohnedieß geſcheh'n,
ein Geiſt von edler Art muß auf die Zukunft ſeh'n.

Das ausgeartete Deutſchland S. 175:

Wir kommen ſchneller in die Hölle,
als durch den ſonſt gewohnten Spieß,
ſeitdem dem Mönch in ſeiner Zelle
der Teufel Pulver machen hieß;
Granaten, Mörſer, Stück, Musketen,
ſind weit geſchickter uns zu tödten,
als es die grobe Keule thut;
Der Pfeil iſt förmlich aus der Mode,
wir kommen leichter ja zum Tode
und rauben durch ein Blei das Leben, wie das Blut.

Der Frühling. S. 195 (unäſthetiſch):

Der Sämann ſtreut nunmehr den Saamen
wohin zuvor die Pflüge kamen,
die Furchen wärmen ihn darauf,
das Korn wird ſtark, der Bauch ſchwillt auf;
Der Acker kommt in's Wochenbette,
als wenn man ihn geſchwängert hätte,
weil manch zur Welt gebrachtes Kind,
die Saaten, davon Zeuge ſind.

Lob des Kaffees und Tabaks. S. 199:

Ich werde doch auch einmal ſterben,
und eine Hand voll Aſche ſein;
drum bitt' ich Euch, — Ihr meine Erben —
um einen ſchlechten Leichenſtein.

Schreibt oben: „Hemme der Poete!"
— drauf haut um meinen Todtenkopf
zwölf Tabakspfeifen — eine Flöte
und — einen großen Kaffeetopf.

Um den Leſer nicht zu ermüden, läßt man es an dieſen Proben, nach welchen ſich ein Urtheil fällen läßt, bewenden.

Kamenz, im März 1846.

## XIV.

## Über Roſenmüller's Höhlenbär*).

Vom Hofrathe Dr. **Tileſius** sen.,
Arzt und Naturforſcher der von Kruſenſtern'ſchen Erdumſeglung.

(Mit zwei lithographirten Beilagen.)

Zur beſſeren Orientirung für die Leſer erlaubt ſich die Redaction die Mittheilung des folgenden Auszuges aus einem Briefe des Hrn. Verf. an den Herausgeber.

— — „Als ich zu Ende Juni oder Juli 1824 nach Görlitz kam und mir mein vormaliger Univerſitätsfreund, Herr Diakonus Neumann, die foſſilen Zähne vorzeigte, welche (nach p 570) Höhlenbärenzähne vorſtellen ſollen, ſo erblickte ich nicht ohne Anwandlung zum Lachen dieſelben Pferdezähne, welche ich in der Torfgrube bei Mühlhauſen dunkelbraun und verkieſet gefunden und für die naturforſchende Geſellſchaft in Halle abgebildet hatte. (S. Tab. IV. Fig. 5a. u. 5b.) Auch in Thüringen wollte man ſie ihrer Größe wegen (denn ſie waren noch größer als die Lauſitzer) zu Rieſenzähnen machen. Hr. Geh. Rath Germar hält ſie für ganz gemeine Pferdezähne von gewöhnlicher Größe. In Thüringen glaubt man, daß es in der Vorzeit einen größeren Schlag von Pferden gegeben habe, weil man in der Torfgrube auch ein größeres Hufeiſen fand, und weil die Pferdeharniſche und Rüſtungen auf der Wartburg und Schloß Tenneberg jetzt kaum von unſern Pferden und Reitern können getragen werden. Soviel iſt aber gewiß, daß die für Höhlenbärenzähne ausgegebenen foſſilen Zähne aus den Kalkſteinbrüchen von Cunnersdorf wahre Pferdezähne ſind. Jedermann wird ſich davon überzeugen, wenn er die von Cuvier in ſeinen „Ossemens fossiles" abgebildeten Pferdezähne mit denen aus

*) Veranlaßt durch die Bd. I. p. 568—572 des „Neuen Lauſitziſchen Magazins" (1822) mitgetheilte Abhandlung IV. über die foſſilen Thierknochen in den Kalkſteinbrüchen von Cunnersdorf bei Görlitz. Zwei dieſer Abhandlung beigegebene Steindrucktafeln ſollen die Höhlenbärenzähne vorſtellen. Die Zeichnung ſelbſt (von Levin) iſt ſehr richtig und naturgetreu. Anm. des Verf.

den Kalkſteinbrüchen von Cunnersdorf vergleichen will. Um aber dieſen Mißgriff im erſten Bande des „Neuen Lauſ. Mag." zu berichtigen, war es nothwendig, daß die foſſilen Höhlenbärenzähne nach der Natur abgebildet würden, und dieß habe ich gethan, als ich vor acht Wochen bei dem Hrn. Geb. Rath und Profeſſor Germar in Halle war, wo mir derſelbe den Höhlenbärenſchädel und die einzelnen Zähne vorlegte. (S. Tabb. III. u. IV.) Was aber den l. l. citirten Herrn Profeſſor Schwägrichen betrifft, welcher den Höhlenbären und Pferdezähne eben ſo gut kennt wie ich und Roſenmüller, ſo kann ſich dieſer nicht erinnern, daß er jemals den einen für den andern ausgegeben haben ſollte. Ich habe es alſo doch für beſſer gehalten, wenn ich den Entdecker des Höhlenbären, Roſenmüller, als Gewährsmann anführte" u. ſ. w.

Aus einem andern Briefe: „Ein charakteriſtiſches Merkmal des 1792 und 1793 in den Muckendorfer- und Roſenmüllerhöhlen bei Erlangen von Dr. Roſenmüller entdeckten und in ſeiner Habilitations-Diſputation 1794 am 22. October beſchriebenen Höhlenbären — iſt, daß die foſſilen Überreſte dieſes Thieres bloß in Höhlen (wie z. B. auch in der Baumanns- und Bielshöhle am Harze) . . . gefunden werden. Schon daraus ſcheint zu folgen, daß die Cunnersdorfer foſſilen Zähne keine Höhlenbärenzähne waren" u. ſ. w.

---

Mein verſtorbener Freund Roſenmüller, ein großer Anatomiker und ein faſt eben ſo guter Zoolog und Naturforſcher, der mehrere Jahre in Erlangen ſtudirte und während dieſer Zeit ſehr fleißig die unterirdiſchen Höhlen von Muckendorf, Mokkas, Gailenreuth und Schwarzfeld beſuchte, in welchen ſich eine große Menge foſſiler Thierüberreſte befinden, entdeckte das Skelet eines großen unbekannten Thieres aus dem Bärengeſchlecht, welches größer war, als der Seebär (Ursus maritimus) und als der Landbär (Ursus arctos), und welchen er den Höhlenbär (Ursus spelaeus) nannte. Er beſchrieb ihn 1794 den 22. October in ſeiner Habilitations-Diſſertation, die er auf dem philoſophiſchen Catheder vertheidigte*). Er hat ihn nach allen ſeinen Theilen mit den beiden vorgenannten Arten verglichen, die derſelbe an Größe weit übertrifft. Die Verſchiedenheit der Bildung der drei genannten Bärenarten, die Roſenmüller p. 18 und 19 in drei Columnen neben einander geſtellt hat, zeigt ſich ſchon hinlänglich in ihren Zähnen, z. B. in den Zähnen des Oberkiefers am Höhlenbär.

*) Quaedam de ossibus fossilibus animalis cuiusdam historiam eius et cognitionem accuratiorem illustrantia ad disput. proposuit Dr C. Rosenmüller in theatro anatomico Lipsiensi prosector 22. octobr. 1794 ord. philos. auctoritate.

| Ursus spelaeus. | Ursus maritimus. | Ursus arctos. |
|---|---|---|
| Primores sex, quorum quatuor medii trisulcati, duo laterales majores conici sublobati. | Primores sex, quorum quatuor medii adtritu truncati, extimus utrinquae magnus conicus. | Dentes superiores primores sex, quorum quatuor medii lobati et horum exteriores duo utrinque majusculi quam medii ambo. Extimus uterque major caeteris conicus lobatus. |
| Canini maximi, conici, compressiusculi. | Canini maximi, conici, convexi, postice acie longitudinali obsoleta. | Canini maximi, conici convexi, a postica et antica parte acie longitudinali. |
| Denticulus obtusus in utroque latere inter molares et caninum, canino approximatus. | Denticulus retusus, e gingivis vix prominens. | Denticulus in utroque latere juxta caninum adstans. |
| Der Höhlenbär, als der größte, hat: | Der Seebär oder Eisbär, als der kleinere, hat: | Der Landbär, als der kleinſte, hat: |
| Molares tres longe a canino distantes (quorum postremus maximus, primus minimus est), tricuspidati. | Molares in juniore tres, in adulta matre quatuor truncato-tuberculosi: primus omnium minimus, postremus maximus, ante reliquos accessorios parvulus, cui nullus infra respondet. | Molares tres: primus minimus, postremus maximus, ante hos denticulus obtusus. |
| Dentes inferiores. | Dentes inferiores. | Dentes inferiores. |
| Primores sex trifurcati alterni. | Primores sex emarginati, medii minimi, alterni, basi retrorsum productiores. | Primores sex emarginati, alterni, medii minimi, extimi majores lobati. |
| Canini maximi, conici, convexi. | Canini maximi, conici, convexi, minores superioribus. | Canini maximi, conici, ab antica et interna parte acie longitu- |

Digitized by Google

| Der Höhlenbär, als der größte, hat: | Der See= oder Eisbär, als der kleinere, hat: | Der Landbär, als der kleinſte, hat: |
|---|---|---|
| | | dinali, inter caninum et molares denticulus canino approximatus. |
| Molares utrinque quatuor, quorum primus minor, tricuspidati. | Molares in juniore tres, in adulta matre quaterni, conicis tuberculis serratim coeuntes, praeter postremum fere planum. | Molares quatuor, quorum tres posteriores tricuspidati. Primus si inde a canino numerari incipiatur, minimus est, paululum major illo postremus, major is qui sequitur primum, maximus penultimus. |

So wie der Größe nach, ſo ſind auch der Geſtalt nach die drei Schädel der drei genannten verſchiedenen Bärenarten verſchieden, welches man bemerkt, wenn man ſie neben einander ſtellt, oder ſie, nachdem man ihren Contour gezeichnet hat, von der Seite betrachtet.

| Ursus spelaeus. | Ursus maritimus. | Ursus arctos. |
|---|---|---|
| Caput arcuatum in tuberibus frontalibus (a) (vide tab. III. fig. 1.), quae non parum eminent, altissimum est, si dimetiaris inde a basi. Tum declinatur versus angulum occipitis (b) ita ut definiat arcum depressiorem. Inde a tuberibus frontalibus ad primores paululum obliquius dirigitur, et ea ipsa directio interrumpitur ossibus nasi, inde ab eo loco, quo cum | Caput depressum planum. Diameter altitudinis maximus inde a tuberibus frontalibus usque ad basin. Superficies in carinam sagittalem transit ita ut, si caput a latere inspiciatur, id a tuberibus frontalibus ad angulum occipitis lineam rectam ad basin paululum inclinatam describens protensum appareat. Si lineam ducas a tuberibus frontalibus | Caput arcuatum sese aspectui ita offert, ut circumscriptio ejus a primoribus usque ad angulum occipitis efficiat arcum (versus occiput surgentem) depressiusculum, ex quo ossa nasi vix promineant. Diameter altitudinis maximus est non in ea parte ossis frontis, ubi tubera frontalia vix conspicua sunt, sed in ea magis, ubi cum ossibus bregmatis |

Digitized by Google

| Ursus spelaeus. | Ursus maritimus. | Ursus arctos. |
| --- | --- | --- |
| osse frontis conjuncta sunt, secundum lineam rectam cum basi parallelum extensis. Linea perpendicularis a tuberibus frontalibus, ubi caput maximam attingit altitudinem, ad basin ducta, in duas partes aequales secat diametrum capitis longitudinalem. | ad primores, ossa nasi ex hac linea parum eminere reperiuntur. Sed a conjunctione cum osse frontis ad basin paululum inclinant. Diameter altitudinis transecat tertiam diametri longitudinalis partem ita, ut duae ejus partes versus occiput, tertia autem versus dentes spectet. | conjungitur. Idem diameter transecat tertiam diametri longitudinalis partem eo modo, ut duae ejus partes versus dentes vergant, tertia autem versus occiput spectet. |
| Os occipitis cum carina sagittali (e) ita conjunctum est, ut efficiat angulum acutum. Ossa temporum ossibus bregmatis juncta sunt per suturam rectam (f) cum basi parallelam. Extenduntur ita ut formam conchae repraesentent, et processus zygomaticus eorum conjunctus cum ossibus jugalibus et processu malari maxillae superioris format quasi asserculum osseum, compressum, rectum, basi parallelum. Margo autem inferior processus malaris ossis maxillarum obtusus dirigitur ad dentem molarem secundum usque ad limbum al- | Carina sagittalis cum osse occipitis efficit angulum fere rectum. Ossa temporum conjunguntur cum ossibus bregmatis sutura carinae sagittali propemudum parallela. Concha in quam sese extendit, plana est et versus basin depressa. Pars processus zygomatici superior arcuata. Os jugale ibi ubi inferiorem orbitae partem formare desinit, grandem incisuram ostendit, a qua tum descendens usque ad eum locum ubi cum processu zygomatico ossis temporum conjungitur, sese protendit. Ossa maxillae | Carina sagittalis cum osse occipitis efficit angulum fere rectum. Ossa temporum conjunguntur cum ossibus bregmatis per suturam carinae sagittali propemodum parallelam. Conchae in quas sese extendunt, non valde depressae sunt, sed magis verticales. Margo processus zygomatici superior est arcuatus. Os jugale ibi ubi inferiorem orbitae partem formare desinit, concavatum est, et in ea parte qua processum zygomaticum ossis temporum attingit, arctissimum. Processus malaris superioris ibi ubi incipit, limbum alveo- |

| Ursus spelaeus. | Ursus maritimus. | Ursus arctos. |
|---|---|---|
| veolarem. Superficies ossis maxillaris quae est sub hoc margine, est perpendicularis planae. Pars maxillae superioris huic margini superna est usque ad locum eum ubi cum ossibus intermaxillaribus conjungitur, arcuata et convexa. | superioris parum arcuata sunt; processus malaris una cum limbo alveolari continuo processu vel progressu ossi malari adjungitur. | larem non transcendit, verum altius in tertiam circiter digiti unius partem surgit. |
| Pars media corporis maxillae inferioris satis alta apparet, et margo basilaris ejus paululum convexus est in medio. Versus primores ita sursum flectitur, ut angulum obtusum efficiat. Idem corpus inde a molari postremo ita se extendit in superficiem processus coronoidei, ut hic cum limbo alveolari formet angulum rectum. Sic etiam pars postica marginis inferioris surgit paululum et declinatione satis plana facta in processum condyloideum transit. | Corpus maxillae inferioris est, si partes ejus comparentur inter se, non admodum altum. Margo ejus inferior curvaturis quibusdam angulum admodum obtusum efficiens sursum flectitur ad primores suscipiendos. Pars ejus media et fere postrema est satis recta; nempe tamen ibi ubi processus condyloideus exoritur, sese extollit. Caeterum extenditur corpus maxillae inferioris angulum valde obtusum efficiens in superficiem eam qua processus coronoideus effingitur. Haec vero perlonga est et versus processum condyloideum magnopere deflex. | Margo inferior maxillae inferioris satis planus est. Corpus ejus sursum flectitur angulum efficiens maxime obtusum, et in media parte illius surgentis lineae paululum magis in altitudinem surgit, ita ut existat angulus minus obtusus. Idem margo inferior versus processum coronoideum planissime excavatus sursum ducitur. Extensio corporis in planitiem cam qua processus coronoideus continetur, format cum limbo alveolari angulum fere rectum. |

Digitized by Google

Roſenmüller hat die drei Schädel der drei verſchiedenen Bärenarten nach Rheinländiſchen Zollen gemeſſen; da derſelbe aber nicht wußte, mit welchem Zollſtabe Pallas den Eisbären ausgemeſſen hat, ſo kann ich dies berichtigen: er brauchte gewöhnlich Pariſer Maaß.

| Ursus spelaeus. | Ursus maritimus. | Ursus arctos. |
|---|---|---|
| Longitudo adulti cranii a margine alveolari ad angulum occipitis: 16 pollicum 11 linearum. | 12 pollicum 10 linearum. | 13 pollicum 8 linearum. |
| Latitudo inter zygomata: 8 pollicum 10 linearum. | 6 pollicum 8 linearum. | 7 pollicum 8 linearum. |
| Latitudo inter angulos supraorbitales: 4 pollicum 7 linearum. | 4 pollicum unius lineae. | 4 pollicum 3 linearum. |
| Longitudo mandibulae a condylis ad incisores: 11 pollicum 6 linearum. | 8 pollicum sine linea. | 9 pollicum sine linea. |
| Altitudo ad apicem processus coronoidei: 4 pollicum 11 linearum. | 3 pollicum 3 linearum. | 3 pollicum 10 linearum. |

Roſenmüller hat von dieſem Höhlenbär eine ähnliche Meinung ausgeſprochen wie ich in meiner Abhandlung über den Mammuth und über die unzählige Menge von großen Elfenbeinhauern, welche alljährlich von den großen Flüſſen im nördlichen Sibirien aus den Uferwänden ausgewaſchen und von den Anwohnern dieſer Flüſſe geſammelt und nach China verkauft werden, — daß nämlich dieſe Thiere vormals hier gelebt haben, wo ihre Gebeine in ſo unzähliger Menge gefunden werden: denn die Menge derſelben iſt ſo groß, daß ſie den Hauptartikel des Chineſiſchen Handels ausmachen, welchen die Jacuten ſchon ſeit einer langen Reihe von Jahren

unterhalten, indem ſie nicht nur ihren Thee, ſondern auch viele andere Chineſiſche Waaren dagegen eintauſchen. Doch habe ich an dem ewigen Eiſe jener unwirthbaren kalten Gegenden und an der Polarwolle, die zwiſchen den Haaren jener im Eiſe gefundenen Mammuth- und Rhinozeroskörper entdeckt worden iſt, noch einigen Grund mehr zu glauben, daß die Thiere, die man ſonſt für Tropen-Bewohner und Aequatorialthiere hielt, Polarthiere waren und einſt da gelebt haben, wo man heut zu Tage ihre foſſilen Überreſte findet.

Im 32. §. p. 32 ſagt Roſenmüller: „Quum in solis speluncis ossa hujus animalis inveniamus et illa ibi tanta multitudine jaceant, quum jam e testimoniis Aristotelis, Plinii, Solini, itemque e relationibus Brikellii, Stelleri multorumque aliorum recentiorum cognosci possit, ursos et sedes et latebras habere in speluncis, quum porro foeminae in iis pullos in lucem edant, quum postremo, si narrationibus Patersonii et Hainii fides adhibeatur, traditio confirmari videatur, in iisdem speluncis, in quibus ossa ursi nostri reperiuntur, viva haec animalia habitasse — nonne haec omnia persuadeant nobis, speluncas fuisse latebras eorum animalium quorum ossa in iis inclusa inveniuntur, et pleraque animalia illa etiam in iis mortua esse?“

Schon vor Roſenmüller hatte Eſper dieſe Höhlen und den Höhlenbär beſchrieben; aber er hatte ihn für einen Eisbär gehalten*) (v. pag. 13). Er hatte ihn nicht nur in der Gailenreuther Höhle, ſondern auch beim Schloſſe Rabenſtein, in den Klauſteiner Höhlen**) und bei Kahlendorf im Bisthum Eichſtedt in Stalactiten-Höhlen gefunden. Roſenmüller hatte ſie eben daſelbſt und in noch neun andern Höhlen vermiſcht gefunden, §. 18. Beſonders

*) §. 15. 16.

**) Epitome Speluncarum Clausteiniarum descriptionis principatus Baruthini auctore J. Fr. Espero extat etiam in libro qui inscribitur: Beyträge zur physicalischen Erdbeschreibung. Brandenburg, bei G. Halle. Tom. V. pars. I. N. 1. p. 35. — Eſper's Reiſe zu den Gailenreuther Zoolithen-Höhlen, aus einem an die Geſellſchaft eingeſchickten und an das Baireuther Miniſterium abgeſtatteten Berichte gezogen, ſiehe in den Schriften der Berliner Geſellſchaft naturforſchender Freunde, Band V, pag. 56.

hatte er in der Gailenreuther Höhle mehre wohlerhaltene Köpfe aufgefunden und daher Gelegenheit gehabt, eine ſehr genaue Unterſuchung zu machen und eine vollſtändige Beſchreibung dieſes unbekannten Thieres zu liefern. Da er ein ſehr guter anatomiſcher Zeichner war, ſo fertigte er eine ſehr richtige Zeichnung dieſes unbekannten Bärenſchädels an, welche durch die genaue Angabe der Dimenſionen noch werthvoller wurde. Einen nach dieſer Zeichnung treu ausgeführten Kupferſtich legte er dann ſeiner bereits mehrfach erwähnten Diſſertation bei. Er macht übrigens darauf aufmerkſam, daß der Schädel nicht ſo ganz nahe, ſondern in einer gewiſſen Entfernung gezeichnet worden ſei, damit er etwas höher geſtellt und in ſchiefer Richtung betrachtet werden könne, wodurch auch die Zähne mit zum Vorſchein kämen, aus deren Anzahl und Stellung, Ordnung und Verhältniß man ſowohl leicht und offenbarer einſehen, zu welchem Thiergeſchlechte das vorliegende Individuum nach dem Linné'ſchen Syſteme zu zählen ſei, als auch beweiſen könne, daß der Linné'ſche Eintheilungsgrund der Thiere nach den Zähnen, der wahre und richtige ſei. Aus demſelben Grunde zu beweiſen, daß die drei Bärenköpfe zwar in ein Genus aber nicht unter eine Species gehören, ſind ſie hier in drei Columnen zuſammengeſtellt und neben einander verglichen. Esper, welcher die foſſilen Überreſte des Höhlenbären nicht ſo genau unterſucht hatte, als Roſenmüller, und dieſelben für des Eisbären Überreſte hielt, beſchreibt die Zähne folgendermaaßen: Im Oberkiefer die vordern Schneidezähne dreiſpitzig, primores incisores trifurcati: 4

Laniarii breviores incisoribus adproximati:*) 3

Laniarii majores a molaribus remotissimi conici, forsan exserti: 2

Molares maxillae dextrae: 3

- - sinistrae: 3

In maxilla inferiori primores incisorii intermedii trifurcati alterni: 4

---

*) Hier macht Roſenmüller die Bemerkung: er begreife nicht, warum Esper dieſe Zähne laniarios genannt habe; wahrſcheinlich habe er den lobus, welcher dieſen Zähnen zur Seite ſteht, nicht bemerkt, darum hätte er ſie richtiger primores laterales conicos sublobatos nennen ſollen.

Digitized by Google

Primores incisorii laterales longiores lobati: 2
Laniarii a molaribus remotissimi primoribus approximati conici compressiusculi: 2
Molares maxillae dextrae 4
- - sinistrae 4

Hier ſetzt Roſenmüller hinzu:

Huic descriptioni addo denticulum obtusum maxillae superioris in utroque latere inter laniarium et molares laniario approximatum, quod quidem non semper reperitur in maxillis, adfuisse tamen, indicio sunt alveoli: qui denticuli illius causa adsunt.

§. 20. Quis autem est, qui post institutam vel levissimam comparationem hujus descriptionis cum Linnaei Systemate non statim animaduertat, belluam quae eum quem modo dixi numerum, ordinem atque formam dentium habeat, in numero Mammalium ferarum systematis Linnaei quaerendam esse?

---

## Tafelerklärung des foſſilen Schädels von Roſenmüller's Hölenbären und deſſen Zähnen, durch Buchſtaben bezeichnet.

Tab. III. Fig. 1. g das Jochbein beſteht aus einem Fortſatze des Oberkiefers, der ſich durch eine ſenkrechte Sutur (f) mit dem os bregmatis nach hinten verbindet, in Form einer Schnecke oder Muſchel (o) hinten herabhängt und das Gelenk mit dem Unterkiefer bildet. Der vordere Rand deſſelben iſt dick und ſtumpf, und neigt ſich nach dem zweiten Backenzahne hin bis zum Alveolarrande. Die Oberfläche des Maxillar-Knochens, die unter dieſem Rande liegt, iſt ſenkrecht und platt. Der Theil des Oberkiefers ſteht über dieſen Rand hinaus, bis zu der Stelle, wo er ſich mit dem Zwiſchenkieferbeine verbindet. Der mittlere Theil des Unterkiefers ſteigt hoch herauf und ſein Baſilar-

rand iſt gewölbt und ſenkt ſich nach der Mitte herab. Nach den Vorderzähnen hin ſteigt er wieder aufwärts und bildet einen ſtumpfen Winkel. Von dem hinterſten Backenzahne aus dehnt er ſich aus nach des Kronfortſatzes Oberfläche, ſo daß er mit dem Alveolarrande einen rechten Winkel bildet. So ſteigt auch der hintere Theil des untern Randes wieder aufwärts, macht eine flache Ausdehnung und geht (x) in den processus condyloideus über. In der Nähe dieſes Fortſatzes ſieht man eben dieſe Muſchel oder Schnecke (o), die zum Gelenk des Unterkiefers gehört. Die Abbildung giebt mehr Aufſchluß, als die Beſchreibung des Schädels. Die Länge deſſelben vom Alveolarrande bis zum Hinterhauptswinkel (b) iſt 16 Zoll 11 Linien, die Breite deſſelben zwiſchen den Jochbeinen 8 Zoll 10 Linien, die Breite zwiſchen den Supraorbital-Winkeln 4 Zoll 7 Linien, die Länge der Unter-Maxille vom condylos bis zu den Incisoren 11 Zoll 6 Lin., die Höhe derſelben bis zur Spitze des Kronfortſatzes (g f) 4 Zoll 11 Linien. Esper hielt, wie geſagt, den Höhlenbär für keine beſondere Species, ſondern für den Eisbär und fügte zu der oben mitgetheilten Beſchreibung der Zähne deſſelben die folgenden Worte:

Nemo sane dubitabit hoc animal ad ursorum genus referendum esse, quum sequentem Linnei descriptionem genericam perlegerit ursi. „Dentes primores superiores 6 intus excavati alterni, inferiores 6, laterales ambo longiores lobati, secundarii basi interiores. Laniarii, Solitarii."

Tab. III. Figg. 2—5. Vordere Backenzähne des Höhlenbären. Fig. 2 von der Seite mit zwei Wurzelzacken; Fig. 3 von oben, die obere concave Fläche der Krone: ſie ſenkt ſich hinter den vorſtehenden Zinnen hinab, iſt blaß ochergelb gefärbt; die Zinnen aber ſind weiß hart und glänzend wie Porzellan (Substantia vitrea).

Fig. 4. Die 6 Zinnen der Krone mit der unter denſelben quer laufenden gelben Zona und den beiden Wurzelzacken.

Fig. 5. Derſelbe Zahn von den vordern Backenzähnen von der Seite in ſchiefer Richtung betrachtet, damit die gelben Queerzonen unter den Zinnen zum Vorſchein kommen.

Tab. III, Fig. 1. Die hintern Backenzähne ſtehen weit ab vom Hundszahne. Der letzte Backenzahn oder hinterſte iſt der größte, der vorderſte hingegen der kleinſte. Der größte oder längſte iſt auch der breiteſte; er hat 4 wechſelſeitige Wurzelzacken (Tab. IV, Fig. 1. b d c e, oder Fig. 3. e b c d). Einige Wurzelzacken endigen ſich mit einem Loche, durch welches der Nahrungskanal eintritt, wie b, wo er abgebrochen iſt. Der Backenzähne ſind auf jeder Seite (Tab. III). Der erſte iſt der kleinſte und hat drei Spitzen, wenn man ihn von der Seite betrachtet (Tab. IV, Fig. 3 u. 4). Hier liegt der Zahn auf ſeiner Krone, und da erſcheinen die aufwärts gekehrten Wurzelzacken zum Theil als abgebrochen, wo ſich die Nahrungskanäle in ihnen öffnen (Tab. IV, Fig. 3. a b c d).

Auch in Fig. 2 liegt der Backenzahn auf ſeiner Krone, ſo daß man in die Vertiefung derſelben (f f) hineinſehen kann. Über den Zinnen, die ſich hier abwärts neigen, läuft die gelbe Zona der Queere nach um die Krone herum (a a), aber die beiden Wurzelzacken ſtehen aufwärts (c, e). Die Krone mit ihrer Zona transversa ſieht man hier auch von der Seite mit den braunrothen Linien oder Furchen, welche die Substantia vitrea durchziehen, und welche beſonders auch in den Vertiefungen der Krone ſehr deutlich ſind. Dieſe kommen nur in Fig. 2 und 4 zum Vorſchein; dahingegen erſcheint der harte Rand der Krone (a) nur in Fig. 1 und 3. In der letzten Figur ſind die Wurzelzacken, von der Seite angeſehen, zum Theil abgebrochen und perforirt (b, c). Der untern Vorderzähne ſind 6; ſie ſtehen wechſelweiſe oder bilden drei Gabeln. Die Hundszähne ſind die größten, ſie ſind convex und kegelförmig.

---

## Nachtrag zur Tafelerklärung. Tab. IV u. III.

Obgleich die Bärenzähne überhaupt viel mit einander gemein haben; ſo unterſcheiden ſich doch die Backenzähne des Höhlenbären durch einige beſondere Merkmale, z. B. durch die braunrothen Adern der Zahnkrone, welche gleich=

ſam ein Netz bilden. Fig. 2 und 4 Tab. IV. zeigen die Anſicht der Krone; ihre Zinnen ſind hier abwärts geneigt und die Wurzelzacken, die ſich im Zahnfleiſch inſeriren, ſtehen aufwärts (c, e), die Zinnen der Krone aber niederwärts (f f), und in der Mitte der Krone bildet ſich eine Vertiefung, wo das Netz der rothbraunen Adern am deutlichſten iſt. Alle dieſe Theile der Krone ſind mit Schmelz oder Glaſur überzogen, bis an die weiße oder gelbliche Queerzone (a a), welche die Grenze zwiſchen der Substantia ossea und vitrea bildet und rings um die Krone herumläuft (Fig. 2, a a). Auch bei den vordern Backenzähnen (Tab. III. Fig. 4 u. 5) findet eine ſolche Auszeichnung durch Queerbinden Statt, welche unter der Krone einen Kreis bilden; dieſe Queerbinden oder Zonen ſind entweder weiß oder gelb. Die ganze Krone iſt mit Schmelz überzogen oder iſt Substantia vitrea, und ſelbſt die tiefe Mittelfurche in der Krone iſt Substantia vitrea mit dem braunrothen Fadennetze. Unter der Krone hingegen iſt die Substantia ossea, und dieſe geht bis in die Wurzelzacken (Fig. 4), die ſich im Zahnfleiſche inſeriren; die beiden äußerſten um b und c (Tab. IV., Fig. 1 u. 3) ſind abgebrochen, und auf dem Bruche zeigt ſich das Loch oder der Eintritt des Nahrungskanals; die beiden mittelſten aber, d und e, ſind nicht abgebrochen. Die Wurzelzacken (Tab. IV., Fig. 1 und 3) ſtehen über's Kreuz; in 1 ſind ſie abwärts und in 3 aufwärts gerichtet; e, der mittelſte, iſt der längſte und breiteſte und von den Seiten zuſammengedrückt; d ſteht c ſchief gegenüber und iſt ſtumpf, weil er abgebrochen iſt.

Tab. IV. Fig. 2 und 4 zeigen die Anſichten der Krone (a a), die Grenze der Substantia vitrea und ossea. Dieſe Grenze iſt die ſchon erwähnte Zona badia transversim rugosa. Die braunen Runzeln, welche ſich allmählich ins Weiße verlaufen, ſind zart wie gemalt und gehen nach der Krone, wo ſie ein Netz oder Gitter bilden, welches ich nur an den Höhlenbärenzähnen bemerkt habe. Wer übrigens den Stand der Zähne und beſonders den gegenſeitigen Stand der untern und obern Backenzähne im Überblick von der Seite betrachten will, die bis jetzt in Tab. III u. IV nur einzeln dargeſtellt worden ſind, der muß ſie in dem Schädel ſelbſt, den Tab. III. Fig. 1 von der Seite darſtellt, wo er ſie ſowohl im Oberkiefer als im Unterkiefer vereinigt findet, betrachten, und ſo

wird er beſonders im Unterkiefer den weiten Abſtand der Hundszähne von den Backenzähnen bemerken, der bei s einen ziemlich großen Zwiſchenraum zwiſchen den Stoßzähnen und den Backenzähnen übrig läßt. — Die Stirnhügel (a) ſind die höchſten am Schädel. Dieſer ſenkt ſich vorwärts und bildet einen Bogen, welcher ſich am Winkel des Hinterhauptbeins (b b) endigt. Die Naſenknochen (c), wo ſie mit dem Stirnbein verbunden ſind, unterbrechen die ſchiefe Linie, welche von dem Stirnhügel (a) zu den Vorderzähnen führt. Das Hinterhaupt bildet mit der Pfeilnath einen ſpitzigen Winkel (e). Das os temporum vereinigt ſich durch eine ſenkrechte Sutur mit dem osse bregmatis (f), mit dem Jochbeine und dem Vorderzahn des Oberkiefers. Der untere Rand dieſes Fortſatzes neigt ſich zum zweiten Backenzahne hin. Dies wären ohngefähr die Hauptpunkte, welche die Geſtalt des Höhlenbärenſchädels beſtimmen, oder die Erklärung von Tab. III Fig. 1 ausmachen.

Dr. W. G. Tileſius.

---

## XV.

## Die Handſchriften der Milich'ſchen Bibliothek in Görlitz.

### 1.

### Codex epistolarum et formarum Caroli IV. imperatoris.

Der Folioband Nr. 122, welcher aus der alten Franziskanerkloſterbibliothek in die Milich'ſche oder Rathsbibliothek kam, iſt überſchrieben: „Psalterium etc.", in Holzdeckel eingebunden und mit Meſſingbuckeln verſehen, von denen auf dem linken Deckel die beiden unteren fehlen. Der Inhalt iſt auf Papier geſchrieben; der Rand oben zwei, unten drei Querfinger breit und zwiſchen 35



Digitized by Google

und 40 Zeilen auf der Seite. Die Handſchrift, 228 Blätter zählend, enthält:

1. Psalterium. Fol. 1—95 b. (im Verzeichniß des Bibliothekars Cod. msc. chart. Nr. 187.) Auf Fol. 91 b. tritt eine zweite Hand ein, welche vier Zeilen geſchrieben hat, worauf eine dritte, mit gelber, verblichener Tinte folgt; von Fol. 92 a bis Fol. 95 b.
2. Quaestiones Helmoldi de Zoltwedyl. (Nr. 188) Fol. 96—168 b. Die zweite Hand auf Fol. 91 b. kommt mit dieſer überein. Auf Fol. 145 b. iſt ein ungezähltes Ergänzungsblättchen eingeheftet. Fol. 168 a. iſt leer — Fol. 168 b. (oben links drei Zeilen, rechts elf Zeilen von derſelben Hand, wie das Pſalterium geſchrieben.)
3. Tractatus de anima. Fol. 169—180 b. (U. Nr. 189.) Dieſe Unterſuchung iſt von derſelben Hand wie Nr. 2 ſehr ſchlecht und in ſehr ſchwierigen und complicirten Abkürzungen geſchrieben.
4. Ratio styli epistolaris antiqui (Nr. 190), das Formelbuch, welches wir beſchreiben wollen, von Fol. 181—228 b.

An den Deckeln, welche übrigens beſchrieben ſind, iſt ſowohl am vorderen, als am hinteren, ein Blatt Pergament, worauf Muſiknoten befindlich, eingeheftet.

Der Text des Bandes ſtammt aus verſchiedener Zeit und mag erſt vom letzten Beſitzer zuſammengeheftet ſein. Nr. 1 und 4 ſind vom Anfange des 15. Jahrhunderts, Nr. 2 und 3 jedenfalls aus der zweiten Hälfte deſſelben. Doch wird die Zeit der Entſtehung ſpäteſtens bis zum Jahr 1422 zu ſetzen ſein, da aus dieſem Jahr, dominica Letare, eine Urkunde unter Nr. 3 der Briefe geſchrieben iſt, welcher Schluß durch die gebrauchte Schrift und die Abkürzungen vollkommen gerechtfertigt wird.

Was die Briefe ſelbſt anbelangt, welche ziemlich gut und leſerlich geſchrieben ſind, ſo ſteht über denſelben in großen, ſchwärzer geſchriebenen Buchſtaben, entweder der Name deſſen, an den ſie gerichtet ſind (was namentlich bei den erſten 23 der Fall iſt) oder bei den eigentlichen Formeln der mehr oder weniger genau angegebene Inhalt. Die Briefe und Schreiben gehören ganz in die Kategorie derjenigen, welche der berühmte Geſchichtsſchreiber Böh=

mens, Franz Palacky, ſo ſcharf und kritiſch eingetheilt hat*), und zwar zur Klaſſe der gemiſchten, da alle vier Gattungen, in welche Palacky alle geſondert hat, darin vertreten ſind.

Eine genaue Vergleichung der 216 Stück Briefe und Formeln im Görlitzer Codex mit allen in den gedruckt vorhandenen Sammlungen ergab 47 Stück, welche ſchon gedruckt exiſtiren, und die wir unten bei genauer Inhaltsangabe der einzelnen Briefe und unverkürzter Mittheilung der merkwürdigſten, an den betreffenden Stellen anführen wollen. Unſerer Handſchrift fehlen noch Blätter, da Nr. 214 nur ungefähr zur Hälfte mitgetheilt iſt und im Text plötzlich abbricht, worüber wir aus Pelzel's**) und Mader's***) Druck derſelben Formel belehrt werden. Die Worte, welche wir vor der Überſchrift „Superscriptiones" zu Nr. 23b. leſen: „Aliquando reputatus nunc autem contemptus cancellarius Bohemie" könnten vielleicht auf den Urſprung der Görlitzer Handſchrift, und das Verhältniß derſelben zu der bei Pelzel†) unter Nr. 9 angegebenen Prager Handſchrift leiten.

Wir theilen die bei Nr. 3 befindliche Urkunde mit.

## Litera credencie.

Nos, Johannes de Michelsberg senior, sessione in Castro Beszdez††), vobis famosis et providentibus uiris proconsulibus, consulibus, juratis, conviuitricibus, sex ciuitatum Bidissin, Sictow etc. et ipsarum terrigenis ac ipsarum coadnitoribus promptum seruicium uel bonum. Amici et uicinj carissimi, notum vobis duximus habendum quod dirigimus ad uos

---

*) „Über den Werth der Formelbücher, namentlich in Bezug auf die böhmiſche Geſchichte" in den Abhandlungen der königl. Böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften. Neue Folge. II. Band. p. 219 ff. Iſt auch in einem beſonderen Abdruck unter obigem Titel, Prag 1842 erſchienen.

**) Kaiſer Karl IV. Urkundenbuch. Nr. 326, p. 363.

***) Gervasii Tilberiensis, Comment. de imper. Romano cum aliis primam edito, Helmstadii 1673, unter Nr. 4.

†) Vorrede zu Karl IV.

††) Beszdez iſt die jetzige Ruine Böſig in Böhmen.

Hamisconem a Fascibus, clientem nostrum et fidelem seruitorem, nostra cum plena informacione ac intentu, rogantes, quantumvis et idem in referendis fidem creditiuam pro hac vice adhibeatis, tanquam in propria persona nos uobiscum loquendo tractaremus, Datum Besdez in castro nostro, dominica Letare, anno domini MCCCCXXII.

---

## 1. Litera missa per dominum Cancellarium*) cuidam predicatori in Nuremberg nomine frater Rosa, cujus principium tale est:

Eminens vir, amice Karissime, non miretur famosa tua prudencia nec indignum velit accipere, si ad te singularis sermo dirigitur. Si in presentis persecucione carminis tui sanis, Nam plena sentenciarum pondera et nimis distincta floribus, omni pulchritudine variis colorum scematibus redimita. Illa videlicet que in tuo corde per iulegiatam sibi sedem vendicare nititur sacra sceptra tua, hoc dicendi genere frequenter consuevit ad eum qui condidit vniuersa, et ab inicio nostre salutis celestis paranymphus beatam virginem peculiaris sermonis obsequio singulariter salutauit. Hoc etenim modo, celebris quondam turba poetica, castalionis e fonte sacrum elicona presumens pyeridum grato consilio diuos Cesares alloqui et salutare consueuerat. Nec mirum eciam, si tu singulari numero priuilegiato quodam tenore singulariter salutaris. Quĩ sicut vulgaris tenet consencio electus ex milibus tanta gracia fungeris, tam nobilis facundie thesauris singulari quadam estimacione ditaris, ut propter grammatice leges, et layce disputacionis amfractus, eciam vulgaris theutonici gratum eloquium, dum intencione publica, praedicationis officio fungeris

---

*) Dieſer Kanzler iſt Johann von Neumarkt (Pelzel, Karl IV., I. Theil. Vorrede Nr. 9.), ein gelehrter Mann ſeiner Zeit, der unter andern auch eine Legende des heiligen Wenzel verfaßte. cf. Dobrowsky, Kritiſche Verſuche III. p. 42 in den Abhandlungen der königl. Böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften. III. Bd. Prag, 1820. vergl. über ihn Palacky, Geſchichte von Böhmen, II. 2. p. 373.

ab ore tuo, quasi e quodam beato fonte, suauibus salicidiis indesinenter emanet, adeo ut amemus aurum tue mentis et argentum lingwe, audiencium deuocionem sic prouocet, ut carminis obliti soli vacent spiritui, et cum beato apostolo, ad contemplandum paradysi solacia rapiantur. Nam cum sapientibus et insipientibus, corone talenti, adeo ter distributi, tanto magis obligatus existas quanto majore praerogatiua minoris gerere, te benigna cura decreuit respicere, thesaurorum celestium munificus distributor, ut sis omnibus omnia factus, ut omnes salvos fieri latitudine caritatis desideres, utique tue speculacionis clara limpiditas, altera ceterorum dogmata, lucis emphatice splendore praecedit. Quam Rosa cognatos flores quam Lucifer ignes sidereos, lapidumque jubar carbunculis auget, Quoniam propter leccionis ordinarie gratum officium, quoque tyronum discipline tue, mentes illuminans. Eciam ydiotis vulgaribus pabula dominice consolacionis distribuis dum esurientes reficis sicientibus pocula largiris salubria, quibus aride fautes domini roris aspergine feliciter irrigantur, ut non estimem me velud degenerem, a tue largitatis habundancia reprobari. Nam si catelli edunt de micis que precidunt de sui mensa domini, absit quod me reprobes, qui etsi, ignorancie tenebris obuolutus, tve lucis radios intueri non ualeo tueque ingenuitati mea in re et merito cedat rusticitas, non contempnendus idcirco desperoque tibi jungit humane parilitatis consorcium, quem condemptitas humane speciei pacificat et unum corpus tecum constituit in domino Jesu Christo. Queso igitur uir beate, et supplici precacione deposco, ut erga me non desit aut modo sermonis, et stili loquela uicaria et grato nectaris tui perfluuio, animi scribentis inorare non tepeat, ut quod dispensa corone superna, tibi talentum creditui, laudabilia quidem incrementa suscipiens fenore multiplices nec*) furis subrepcio seu maris naufragium, aut raptoris uiolencia demolitur, neque carmina tibi loquentis animo graui suscipias, que non liuor edax sed pius ambit amor.

---

*) nec ſteht zweimal.

Superscripcio: Venerando et religioso viro lectori Nurembergensi fratri Rose, quem rapta montis hymetii et delphici viridarii custodem uite constituit, ut inter florum prata virencia amens crebro successibus jocundetur. F. 181—181 b.

## 2. Litera missa per dominum Cancellarium archiepiscopo Magdeburgensi.

Reuerendissime pater etc. Nova omni novitate novissima scribit cancellarius, ei quem desiderosum novitatum talium aduertit indubie domno suo videlizet Magdeburgensi archiepiscopo pytagore palliato, ut igitur tante nouitatis insinuande praesuli sumatur inicium; Ecce qualiter etc. de marchionissa Brandeburgensi. Praeterea, Reuerendissime pater, multum timeo uestram demoracionem in longum protrahi corone celestium ciborum qui vos paradysi amenissima suauitate depascunt. Nam cibus ille ciborum scti Johannis baptiste Butirum Saxonicum tanta pingwedinis ubertate, animi presulis oblectari pertimeo, ut depiso Boemico uolit amplius habere recordium, cum tum si prudenter aduertitur non sint noua preferenda ueteribus eo quidem forcius, quo de nouis dubia, cetera uero de ueteribus eligantur. Utinam, reuerende pater cum uestri status honore et fortune dulcedine essetis in partibus. Nam non dubitarem nunc contra stellas gerentem proficere, si uestri presenciam habere ualerem sine cuius promocione proficere nolo, neque aliunde habere solacium, nisi de quo uobis ad graciarum teneatur debitas attentos. F. 181 b.

## 3. Litera per eundem missa archiepiscopo Pragensi *).

Reuerende pater, domine mi et amice Karissime. Satis admiror cur tamdiu in partibus demoremini, et uisioni congratissima graciosi uobis cesaris careatis. Qui tamen absque presencia sui consolacione caretis,

*) Dieſer Brief ſteht angegeben bei Pubitſchka. VI. p. 512 de dato Nürnberg. 1363. cf. Nr. 210.

ad istar piscis, insidianter hamo protracti qui debili gaudet respirio, naturalium sibi aquarum dulcium solacione destitutus. Etsi aliud mentem vestram ad accessum Curie non naleret, vrgere illud tamen posset esse motiuum et rationi causam conquereris cottidiana videlizet ibidem et inaudita mirabilia contemplari. Nam Helena triste fatum troye miserabilis et Chrimhildis nomine marchionissa uidelicet de Tyrolis montibus obitum mariti, nunc senciens consueto more nephandi operis, insidiatur et filio et cesaris opem imploratura nuper aduenit, que aliam operam dedit nostro domino, de rebus et personis, terris et principibus, litigandi et alia quam plura miracula, vestra videret sagacitas, quibus daretur utile remouende melanconie consilium, si dignaremini erga odium cesaris gratam vobis faciem more solito demorari. Sim ergo gracie uestre recomissus, et tantum afferatis de rebus ut uobis*) et michi sufficiant, quia nunc euanuit cancellarius attenuatum marsupium et per mendicata suffragia transit qui alter multorum creditur, ad eroganda suffragia subsidia suffecisse. F. 181 b—182.

## 4. Litera missa per eundem Cancellario Regis Sicilie.

Nobilis uir, amice Karissime. Tuliane facundie nuper uisis epistolis, que clarescente colore sydonico ueritatis, a plice sapienciam redolebant, nescio veraciter an exultandi uel ymaginandi fungar officio. Incertus vtique quo vultu scribentis intencionem possim colligere, dum aplausus coruptissimi stili rhetorici procul dubio menti parat leticiam, et sentenciarum ponderosa profunditas ad ymaginacionis laboris eximios intellectus rapit officium. Gaudebo igitur, de specialis privilegii gracia quo incolas gratificatur . e . superis. Et in profunditate tam sublimis sentencie, que ab ore ejus velud a quodam beato fonte progreditur interne speculacionis studiis laborabo. Gaudeo quidem tantam esse vestrae bonitatem clemencie ut in

*) Unter dieſer letzten Zeile ſteht die Urkunde aus dem Jahre 1422, die wir oben angeführt haben.

homine corruptibili tanta clareat uis bonitatis ipsius, ut in rebus naturalibus sermonis transcensu, quasi nature uideatur metas infringere dum naturalia super naturali stili significancia recitantur. Laboro uir nobilis in sentenciarum nodo inextricabili. Nam stupent litere, dum ad responsionis tibi ferende ministerium postulantur. Erubescam igitur de mea grossicie, quam rustica semper inuoluit barbaries qui Germanicis niuibus notus orientis non ualeo uiribus adequari. Absoluit tamen aliqua sui parte tristiciam gaudium quod menti scribentis de tua tam notabili tamque priuilegiata perfeccione consurgit. Ut quantum mei defectus nubila ingrescentis mesticie secum attulerint. Totum quidem excellentis tue uirtutis claritudine serenetur. Non desit aut modo precor, amice Karissime, sermonis et stili loquela uicaria, quibus alternati scribencium animi consolentur. F. 132.

## 5. Litera missa per Cancellarium Henrico thesauri etc.

Domine scolastice, frater mi et amice Karissime. Si mulierum dulcis nobis aspectus et peplorum grata quidem et inuoluta congeries blandientis nurus odorum tranquillium et crines auri uolentes adequare splendorem uos . a . ciuitate Pragensi separari permitterent, multum gaudemus, ex animo uos rebus laboriosis habere consortem, ubi reipublice ad humane salutis promocionem frequenter intenditur, ubi deo auspice conquis omni procuratur vtilitas, ubi non licet resolui in corporales delicias, non uini inebriari dulcedine, non crapule castrimargiis epulari. Sed continuata laboris exercicio ad ea solum intendere que vtilitati publice deseruiunt et honori. Frangat igitur queso effeminatas delicias virilis animus, consulat cordi Scolastico scolaris autem modo disciplina, ut quid voluntate dei sortitur ex nomine digne celebret operis in effectum. Neque omnino desperet Scolasticus in Nuremberg nullas inuenire leticias, que quidem et si non sint celebritati Pragensium consimiles, plurium tamen solent et poterunt animos noue delectaionis gaudio consolari. Sicut experitur Scolasticus in

Nuremberg non modicus conuentus dominarum insignium; Sed turba cujus non est nurus in gaudio praescolatur. F. 182.

## 6. Litera per eundem missa Wylhelmo Pynczeroni Moguntino.

Dominus prepositus Maguntinus salutem recipiat ab eo, qui nescit homines salutare. Maior sit tamen accipientis prepositi mentis dulcedo, quam sit scribentis rusticitas, qui nec in varium salutare consueuit amicos magis lucrum quam favorem volens conjungere quia vinum sitit prepositi, non tantum*) ab utilitate perperam, quam ut ab auaro aliquid numeris prudenter eliciat in argumentum humane sapiencie, Quoniam subtili ingenio aurum est a barbaris extorquendum. F. 182 b.

## 7. Item alia missa archiepiscopo Pragensi per eundem.

Reuerendissime pater et domine mi amantissime. Civitas Neuburgensis ymbrium crebra fatigatur aspergine, cottidianis eciam et invndantibus pluuiis irrogatur, et tanta celestium aquarum madefactione liquatur, ut perhennis ibi putetur, alluvio et madescente terra, sordium inualescat multiplicata congeries, ut in plateis equitancium secura non possit habere progressionem, dum omni tempore formidandum existat, ei qui equitat, ne vel equs in luti profundum carencia racionis, aut saxi offendentis obstaculo sit indeliberate labatur, ut infessoris suis qualis eciam sit aut quam digna persona, more suis sordide sterquilini pleratealis inuoluatur fetoribus, aut si fauente fortune fallacia hunc casum euaserit, saltim retro uel ante, aut ad laterum hinc inde compagines, aduentancium equitum frager, vestes itinerantis presulis, praecipue cum honestate suadente, ut vix a remotis ciuitatis hospiciis ad Imperiale Castrum sine offensa notabilis querele possit accedi, sicut experietur domini mei graciam dum hec pericula sensibilibus oculis subjecta constiterint. Nam segnius irrigant animi ea que scripture

---

*) tantum iſt von anderer, neuerer Hand geſchrieben.

studio ad aures humanas peruenerunt, quam illa que seruo presente viindo (?) demonstratiue et tam conquibus periculis, nolo meum presulem, aliqua racione constringi propter quod in uicinatu cesaris, et meo similiter pulchrum decens honestum et accomodum meo domno hospicium praeparaui. Dignetur igitur dominus meus de hospicio in Neuemburgum non fore sollicitus, sed ad me praemittat fida praesumpcione cursorem, qui, condignum tanto presuli et gratum suis conspectibus hospicium assignabo. F. 182 b.

## 8. Litera missa Francisco Petrarco per eundem.

26 Zeilen. Gedruckt in Pelzel: Urkundenbuch zu Karl IV. Nr. 323. p. 361.

## 9. Imperator scribit marchioni compaciendo sibi et cetera.

Carissime frater. De morte clarissime memorie tue coniugis, nostre sororis amande, digne quidem tibi germane affectionis dulcore compatimur. Nam nulla racione naturalis admittit affeccio, quin de amicorum calamitatibus contristemur, tanto quidem forcius amplioris doloris profluuio, quanto sollidiore studio eos diliximus, quos aduersantis fortune liuor absinuit, ut non indigne maior cordi nostro tribuatur, tribulacionis matrimonia super obitu tam insignis carissime mee sororis, que suarum uirtutum gratis odoribus nostram progeniem honorauit. Et si germane carissime signanter notabilis nobis utrobique consurgit lamentandi condicio, resipiscendum nichilominus a superfluitate doloris sapientum dictat auctoritas dum naturali progressu ad hoc nascendo, singuli in lucem mundi prodiruit ut tractu temporum moriantur et ineuitabilis sit ista condicio que Reges et potentatus seculi, continuata reuolucione pressure absorbuit et absorbet, dum eciam dominice voluntatis inmensam pietatem perspicimus, que de naufrago statu labentes seculi electos suos protrahit ad portum stabilem glorie sempiterne. Ubi nostra soror Karissima, post vite laudabilis decursum felicissimum, post grata uirtutum

exercicia, auctore domino in opulenta regia et tabernaculis solide fiducie, requiescit. Est eciam qui tua specialiter consoletur dileccio, quo tante mesticie remedietur asperitas, dum gratissimam prolem intueris, quam tibi dilectissima coniunx pro sui memoria et pro consolacionis grato solacio dereliquit. Quapropter amantissime frater dimissis hujusmodi ex obitu tali contractis meroribus, in dei omnipotentis bonitate respira qui te impressuris talibus sua virtute poterit et sua pietate volet vtique in gaudio consolari. Nam si alia tibi non foret ab amaritudine passionis resipiscendi matrimonia Illam assume causam potissimam, vt qui tibi forsitan letari nolueris nobis saltem fraterna dileccione leteris, qui te gaudente gaudemus et te dolente variis vtique tristiciis implicamur. Vale germane Karissime in filio gloriose virginis qui est omni vite salus. F. 183—183b.

## 10. Cancellarius scribit Episcopo Frisingensi.

Reuerende pater, domine frater et amice Karissime, non est opus ut multociens mouear ad habendum vestri recordium, quoniam tanta vis dileccionis in me congeritur ad amandum et prosequendum uestri status honorem ut mente secura in pratinam psalmiste serniam (?) super me prorogem, ut bone consciencie serena fiducia plene sic dicam. Adhereat lingwa mea faucibus meis, si non meminero tui, neque michi solacium sponsi vultus mulieris Nurembergensis in gaudium optatum proveniat, si non proposuero Frisingensem Episcopum in principio leticie mee. Et si condicionem fratris mei a mente dimisero, tunc in ludo passus feminei quem in leticia cordis celebrari consueuimus obliuioni detur dextera mea, ut passus lucrosos non habeat, sed eos vtique qui feminarum auaricia trahunt pecuniam extra bursam C. cujus nominis in temptacionem attulit fortune prosperitas, ut libere cantet ipsius blandiciis ad vmificandum vmbras poeticas cum racione dicitur: Cantabat vacuus coram latrone viator.

Superscripcio. Reuerendo in christo patri domino, P. Frisingensi Episcopo. F. 183b.

## 11. Litera cancellarii missa Comitisse Palatine Reny.

Felix illa nobilitas qua de Ingenua domo lucemburgensi traxistis originem, et magnifica noua Serenitas, que vox vos radiare constituit e lucenti propagine Comitatus palatini, et proceritate Bauarie ex desiderata communicacione Illustris principis et domini Ruperti Senioris Comitis Palatini Reni Sacri Imperii Archidapiferi et ducis Bauarorum, viri consortis, spem firmam scribenti constituunt, ut preces tuis saltem in rebus, que fuerint sui natura possibiles generosius audiantur. Ideoque illustris generosa domina, quamuis de gracia prefati viri consortis, precipui mei domini, ab experiencia dudum probata confiderem, et non dubitem, quin cepta per eum in personam mei servitoris transeant in affectum. Tamen ut eo quidem dominus meus predictus cetera matrimonia hujus modi operiosius dignetur intendere, quo personam vestram diligit indulgencia cariore Excellencia vestre pietatis inploro suppliciter ut eum ad graciam consumandam et cetera servitorem meum prefatum dignemini vestris intercessionibus amare. Nam propter meritum retribucionis eterne, quod ob inde procul dubio consequimini ego vobis ad perpetua servicia totis vite mee temporibus obligabor. F. 183b.

## 12. Litera ejusdem missa quibusdam monialibus in Kyrcheim.

Rethorici carminis oblectamenta suauia, que de corde virgineo duscessimi (?) roris aspergine feliciter emanarunt, sic quandoque velociter cursitant, sic nominumque planeque proserpuit, ut nunc senioribus vndulis, gratidicis collabentes . e . B . labiis nunc sapore lenissimo pendulum migrare pro vrgeant, ac velud audiendi parandimi sepitum vinificent auditorem. Si itaque sonus melodicus puellaris discipline presidio aures tantum lenit et erigit, quanto dulcedinis stillicidia gustui libantis afferent, quantum conditi saporis

degustantis pallacium largiretur. Vtique sciri non poterit nisi hoc rerum investigatrix cujus experiencia restauretur. Equidem non nunc proinde, tu deus opem qui natus de virgine puellarem mundiciam, et illibati chori candorem zaphireum et castarum mencium, Smaragdinos virores semper amplecteris tue sapiencie candores infudisti virginibus, ut de te, primus sapiencia, qui es splendor lucis eterne et speculum sine macula tam profundi sermonis praeco casta virginum labia loquerentur. Stupor etenim animo audientis oboritur nec respondere poterit scribentis affeccio nisi tu deus oratori consilium, qui prophetis omnibus tua pietate donasti Sacri liquoris denuo proflunio habundancius invndare. In te igitur inicium responsiui sermonis aggredior. Exit qui seminant, seminare semen sumus. Aliud quidem honore deficiente non germinant, aliud in honorem lacteum jam' productum, superueniens extinguit alluuio, aliud Syrio ardente comburitur, aliud jam calamo virescente spicatum fructum speranti colono promittens, grandinis flagello destruitur, aliud applicatum horrello, hostilis consumit austeritas, aliud quidem latrocinantis furis aufert inprobitas. Ut sic omnia dubiorum hincine vacillent amfractibus, et nullius mortalis sit tuta condicio praeter quam Religiosarum mencium, que in petra firmissima domno nostro Jesu Christo Ciuitatis sue munimina posuerunt. Ibi regis eterni numquam tepescit proteccio. Ibi vigilium cura sompni torpore non pereuntur; ibi ciuium viget eterne concordia; ibi Imperatoris absque fine perdurat edictum ut clausis janujs in pacis pulchritudine, in tabernaculis fiducie et opulenta requie, sororum anime sub tanti presidis patrocinia conquiescant. Non mirum igitur si erga uos, que castitatis merito digne quidem estis anglorum consorcio superne Jehrusalem grate, concines aureee mentis sic rutilat argentum lingue, tanto fulgore clarescit, ubi phebus in pectore ructuat, et in ore mercurius, non mirum ebetudo depressi ingenii, ad tante soblimitatis commentaria gemenda quidem eiulacione suspirat, ubi igitur vires loquendi non suppetunt. Inpetrate queso graciam, et de tam suauibus scilicidiis limpidissimi fontis vestri, ignauum scribentis animum

inorate ut oblectacionem quam in die natiuitatis regis eterni, dum tenera vagiret infancia in odorem suanitatis exhibuit uestra deuocio, sic denote cum graciarum accione suscipiat, ut non obstantibus terrenis affectibus, quibus occupatus ad ardua voluntatis fortune periculis, et naufraga dubiorum voragine, fluctuare perpenditur. Ad opportune requiei litus eternum una vobiscum tranquilla serenitate perveniant, vbi lucis eterne radius sanctam ciuitatem illuminat, vbi solis occasus nunquam metiuntur, vbi Rex ille pacificus, veri salomonis portans ymaginem, sicut est omnia in omnibus, sic et uniuersali sufficiencia letificat vniversos.

Superscriptio. Religiosis et deo sacris virginibus Abbatisse et conuentui monasterii Sanctorum omnium in Cyrcheim Augustinensis diocesis, quas corona leticie dominus in gaudio coronauit. F. 184—184 b.

## 13. Cancellarius scribit domno Paulo notario Camere etc.

Carissime compater. Innocens uestrum generosum consilium mente benigna recepi, tanto quidem amicabilius, quanto illud in dubia presumpcione confido manas se (?) de bena sincerissima animi purioris. Ad innocenciam mei compatris graciam accipiens, tali ac tante fidei, graciarum acciones mea possibilitate, semper affecto uicibus gratis refundere. Et si non eas, quas tante fidei virtus, rite promeruit, illas nichilo minus quas unquam quin erit sufficiencia rescribentis, vere dilecte compater, cum ego sim ille, quem premit calceus. Ego sum ille cujus vita pendebit in dubio, dum latrones illi captiui fuerint liberati. Non possum, nec audeo ad liberacionem eorum intendere, nisi talis sepius vtiginis cerebrum occuparet, quo mori diligeremus, qui peccatis obstantibus non sum paratus ad mortem. Quapropter, amantissime mi compater geritis sollerciam, ut usque ad domini mei provinciam sibi bona et diligenti custodia teneantur. Nam ille michi sue gracia cauebit

taliter. Ut autem in perpetuo carcere maneant seu naturalis fiet ordo securitatis ab eis quo certus sim, quod ego et mei similiter ipsorum versutissimis fallacijs non turbemur; et rogo quod de presenti scriptura dignemini distincius informare. F. 184 b.

## 13 b. Cancellarius scribit domno Clumacensi nouo cardinali.

Reuerendissime pater et domine mi metuendissime. Vnde michi tante salutis antidotum, vnde michi tam optabilis felicitatis clemenciam, ut sua sponte meus dominus nullis meis meritis precedentibus, sue dignacionis, singulari gracia me salutet, profecto non credit scribentis humilitas, hoc alio capite nisi dumtaxat, a domini sui Cardinalis innata virtute procedere, qui aliud non didicit in sancti Benedicti regula nisi hoc tantummodo, ut sicut benedixit eum dominica benediccione rerum omnium benedictor sic et ipse, non solum michi sed omnibus grato benedicendi animo virtute gratissima benedicat. Et si non meruit benediccionis munus, eius qui scribit in sufficiencia, Rogat tum altissimum ut domno suo Cardinali de tante virtutis privilegiata bonitate retribuat, Cum sit bonorum omnium largissimus retributor. Et vbi responsioni tantorum munerum non sufficiat mea debilitas, Ille mecum respondeat pater Venerabilis Pragensis archiepiscopus, qui metuende dominacionis uestre est ocultus discipulus, non quod eum terreat metus persecucionis Judaice, Sed eo quidem absconditus, quo plus erga pro curandos honores Vestre paternitatis afficitur, quam diuulgato sermone propalet, cum sue mentis ardor in rebus semper ambulet, non in verbis, que in vna mecum et me cum ipso meo domino vestre paternitati suppliciter recomendo. Quoniam ambo parati sumus continuo ad omnia, que vestrum, Reuerendissime pater et domine graciose proficiunt comodum et honorem. F. 184 b—185.

## 14. Item Imperator eciam scribit eidem Cardinali.

Reuerendissime pater et amice Karissime. De gracia dei omnipotentis que in sublimacione vestri

ad Cardinalatus honorem, sua pietate refulsit, dileccioni vestre nullum ex animo congaudemus, quoniam indubie presumit nostra Serenitas, ut qui aliud dum in minoribus ageretis, nostrum et Imperii Romani profectum dilexistis affeccione, Sic modo per amplius in tante dignitatis constituti decore, nostris et Imperii predicti gratis successibus velitis intendere temporibus oportunis. Nepotis nostri etc. juxta desiderium talibus etc. Et sicut vestra volebat affeccio, in effectum debitum transierunt. Et de multa benignitate fauoris, de magne fidei bonitate sincera quibus honorem et vberem statum talis, et loci talis ac nepotum nostrorum paternitas vestra constanti virtute prosequitur, vobis in mensas graciarum accedentes referimus, volentes id ipsum, erga vos et vestros quoslibet dum et quociens se casus obtulerit grate vicissitudinis opera compensare. F. 185.

## 15. Imperator scribit Francisco Petrarka ut ad eundem veniat.

cf. Pelzel's Urkundenbuch II. Nr. 322. Joh. v. Geylnhuſen: Collectuarius perpetuarum formarum Nr. 223*). 17 Z. F. 185.

## 16. Cancellarius scribit preposito cui amputatum fuit membrum virile.

„Domine preposite frater — non valuit obtinere.“ 16 Z. 185—185 b.

## 17. Cancellarius scribit Wilhelmo Pynczeroni preposito Moguntino.

Mala concurrunt omnia, tristem ferunt sentenciam, Stilus lugubris incompta scribentis grossicies, et ineptitudo animum illius, ad quem litere diriguntur. Vnum tamen ad consolacionem accipio, unum est quod mentem efficit respirare scribentis dum quod rustici sermonis ministerio proficere presumit. A vete-

*) Hoffmann, Sammlung ungedruckter Urkunden. II. 1—292. Halle 1737.

rano. W. qui iam senio imbuente obsurduit, nequaquam valet intelligi, aurum collecta sordicie prohibente neque valet reprehendere Wilhelmus Johannis negligenciam aput quem Instrumenta loquele sic defecerunt actenus, ut putrefactis gingiuis dentes locum non' habebant, quod eorum presidio votis valeat effigies informari. Cetera loquetur ostensor presencium, quem si placuerit, ad bonum sui Johannis, benignius recipiat affectibus Guihelmus. F. 185 b.

## 18. Item scribit eidem ut non faciat se ex...... in mordendo nucleos persicam.

„Domine W. pater etc. — pastoribus potencia remordendi." 15 Z. F. 185 b—186.

## 19. Imperator facit quendam fatuum Comitem*).

Saturnine ingredinis fusca caligine, Inferorum Rex plico deformis Johanni Comiti vallis fame fatue, loco salutis errorum de niis occupari, et inter insipientes quoslibet obtinere pre matum, ut ordo sit ei in rebus omnibus ordinem non servare. Nouertantis fortune, uegligenti studio, fatalium sororum abrupto stamine Eumenidarum obscuro consilio, et infernalium furiarum certa sciencia et consensu, te Comitem Vallis fatue mira seueritate creamus**). Tibique mira insipientis Comitis insipida largitate donamus, ut omnibus fulciaris dementis erroris turbinibus, quibus pre textu blandientis thesiphone aut allicientis Megere fraudibus dementati, Comites freti sunt actenus, aut errantis nature decreto, quoslibet pociuntur, dantes et comedentes tibi aucte nepharia Comitatum per districtum vallis fatue cum Castris, et cum attinentiis anotatis inferius Neremburg, Narenstein, Narental, Narenshusen, Narensheim, Torental, Torenburg, Taruceue, Tarenstein, Affemburg, affeufelt, affenkyrchii, affenleite, affenhofen et ceteris prefate vallis fatue, seu tui fatuo Comitatus stultissimis pertinenciis, qui-

---

*) „Der Kaiſer ernennt Jemand zum Narrengrafen." Iſt, ſo viel uns bekannt, der einzige Brief Karls IV. in dieſer Gattung.

**) creamus iſt von derſelben Hand geſchrieben, wie Nr. 2 dieſes Bandes: quaestiones Helmoldi de Zoltwedyl.



Digitized by Google

bus eciam specialibus errabundis uagis et in comptis nominibus ualleant appellari. Et ne tu Comes cautus, tam vani Comitatus heres et dominus incomitatus, et absque Comite, tibi competente remaneas, domum tuam officialibus condignis aptare decreuimus, ut officialium qualitas domino oberranti respondeat, ut in condicione familie splendeat nobilis fatuitas dominantis. Sic igitur, Curie tue Magister, erroris inconsulti lenitas, magister Curie inimica pauperies, Coquine magister Estas Egestas, Marescallus frequens et liuorosa contencio, Capellanus continuata garrulitas, Cancellarius inuoluti spurius vtiginosa miseria, Clientele te subsequens sit Raucor, Ira, liuor et thedium precedentes, te domicelli sint precipitata Voluntas indeliberata mentis promissio sepius furibundus. Cibum tibi et familie tue decreuimus vestris aptum operibus, Campestri quidem labore querendum ut pote hincper, Kraczper, Wachalderper*), et alia que laboris exiguunt tedia, ut eciam tibi et eis fungi liceat, defungis quibus rebus pariter et noletis, potum eciam tibi et tuis collegio nostro suadente tribuimus, ut sit aqua stans restagnata thabescente palude, Aqua scilans e tectis ueteribus, scabra iam absumptis rubigine, Aqua fluens per Ciuitatem hincinde meatus sordens abducens, et locorum quorumlibet fetida purgamenta; vestes tibi et eis propenet diuini spinosa congeries, pelles et subducturas Ericius, ut singula singulis apte respondeant, ut qualis est dominus, talis sit et aggregata familia, talibus eciam prouisionibus fulciantur. Nulli penitus liceat aduersus prefata dare consilium, quin tu et tui predicti absque difficultatis obite in talis demencie semper maneatis. Testes autem huius sunt fanthasie tue vanitas, intelligencie confracta medula, Ebetudo mentis, frontis defectuosa locacio, oculorum situs informis, Narium inequalis posicio, vocis peccantis barbaries, potacionis ritus enormis et alia quelibet, que formam vane fatuitatis, uite modo quodam mirabili, et expresse notario protestantur. Datum aput Inferos in Acheronte medio, trans lethei fluminis ripas in nemores ubi Chodices aurpne amaro preterfluit, et

---

*) Himbeere, Kratzbeere, Wachholderbeere.

Stigis minatur austeritas pro fluuium inimicum. Anno quo Jouialis Serenitas portas inferni destruxit, die quo nostri principis memoratur captiuitas, et in seculo quo nostra cessauit auctoritas, aurei temporis Imperio dominante. F. 186—186 b.

## 20. Cancellarius scribit Hendrico thesauri ut non uadat in Ungariam.

Domine et amice Karissime. Ingressum regni Ungarici nullomodo uobis uellem consulere. Ir meuzzet danne sulches vngelücke vmb mich haben merklichen vorschuldet. Nam propter uini saporem sulfureum, colores eximios, et gentis ipsius infidelitates et tedia. So ist die lust so hellischen lutter vnd vazzer, vische, fleisch vnd alle notdurft in sulcher vnbedeilikeit. Quod vsus talium nature non prouenit ymo ex infeccione nociua, nobilissime complexionis offensa condicio alteratur, ymo quod deterius est, peioratur continuo, do ich in sulchem zweifel bin, Sol ez dhem kurcze stunde veren, daz ich eintweder ewigen sichagen vf mich lade ader von dannen lebunde nicht einschende. Et quod quam grauis, et inenarrabilis sit afflicciu, et stili serie describi non valeat cum verba non habeam, que similium sint apta miseriarum materiis. Tamen alicius consolacionis vter Antidoto bennedring dich nicht Eberleins schuhen ze hilfe nymt vnd begumet von meister thomas schuhen ze reden. Tunc mentes audiencium varii risus, aurora serenat. Tunc passionum et amaritudinis obliuiscimur. Tunc breues resumunt anni, quos tempestatum affluxerunt, inmensi turbines ad sperate commoditatis leticiam reducuntur. Wenme die sinne seiner sprache sint nich zo vaste in ir meinung ze merken, als die geberde die er hat, die weil er die rede treibet. Eo precipue quod oris sui discensio et labiorum notanda grossicies verba proferunt in tam sono mirabili, ut vocis ipsius integritas menta concepta parambula aeris subtilitate formare non ualeat dum subtilitatem aeris latitudo non teneat, et labiorum generositas aerem verberet in concine; doch so bit ich sunderlich frunt got far vns luten. Welet daz er vns sulcher leudes notikeit erledige vnd erlose etc. F. 186 b.

### 21. Primogenitus regis scribit Imperatori.

Serenissimo et excellentissimo — prosperis successibus habundare· 25 Zeilen. F. 186 b—187. cf. Pelzel's Urkundenbuch Nr. 279. p. 303.

### 22. Litera tradita Imperatori super infamia Florencium.

Serenissimo et illustrissimo — deus dirigat vias tuas. 22 Z. F. 187. cf. Mader. II. Nr. 7.

### 23. Papa conqueritur imperatori de quadam societate etc.

Innocencius episcopus etc. — perturbacione qualibet perseruetur. 18 Z. F. 187—187 b. cf. Mader. II. 2. Mencken, Diplomatarium Caroli IV. in Scriptt. rer. German. praecip. Saxonicarum. tom. III. p. 2037. Nr. 35 (einigemal nicht unweſentliche Abweichungen).

### 23 b. Domno suo Cesari.

Serenissime et invictissime princeps. Cum sitis dei gracia Jurisdiccionis ad quem appellacio ab omni parte dirigitur, Indicem competentem non habens, Majestati vestre de uobis conqueror, quia vos pro inducendo fidem meam, et obsequia post multas consolaciones verborum me facti noticia dimittitis per omnia desolatum.

Aliquando reputatus nunc autem
Contemptus Cancellarius Vester.

### 24. Superscripciones *).

Sanctissimo in Christo patri et domino, domino. B. digna dei prouidencia sacrosancte Romane ac uniuersalis ecclesie summo pontifici domno suo Reuerendissimo.

Reuerendissimo in Christo patri domino. G. Portuensi Episcopo Sancte Romane ecclesie Cardinali, consanguineo suo carissimo. Et sic omnibus aliis Cardinalibus ut placebit.

---

*) Wir geben dieſe Titulaturen deshalb, weil ſich aus ihnen vielleicht die Abſtammung der Görlitzer Handſchrift durch Vergleichung mit dem Inhalt anderer erweiſen laſſen könnte.

Serenissimo principi domino W. Boemorum Regi Sacri Romani Imperii Archipincerne, Illustri fratri nostro Carissimo.

Illustri R. Comiti palatino Reni sacri Romani Imperii Archidapifero et duci Bauarie principi et fideli nostro dilecto.

Illustri R. duci Saxonum, sancti Romani Imperii Archimarescallo, principi etc.

Illustri P. Marchioni Brandeburgensi, sacri Imperii ArchiCamerario, principi, et venerabili. G. Maguntino Archiepiscopo sacri Romani Imperii per Germaniam Archicancellario, principi consanguineo et deuoto nostro dilecto.

Venerabili. W. Coloniensi Archiepiscopo, sacri Imperii per Italiam Archicancellario principi etc. Venerabili C. Treuerensi Archiepiscopo sacri Imperii per Galliam et Regnum Arelatense Archicancellario principi et deuoto suo dilecto.

Illustri R. duci Austrie, Styrie et Karinthie principi et genero suo karissimo.

Illustri W. Lucemburgensi, Brabancie et Lymburgensi duci sacrique Imperii marchioni principi et fratri suo carissimo.

Ilustri K. Primogenito Regis Francie duci Normandie et delphino Wyenensi nepoti nostro carissimo etc. Omnibus ducibus et principibus.

Venerabili A. Pragensi Archiepiscopo principi et deuoto suo dilecto, et cet. Omnibus archiepiscopis et episcopis.

Spectabili. G. Comiti de Wyrtenberg nostro et Imperii sacri fideli dilecto, et sic scribitur omnibus comitibus praeter Comitem de anhalt, flandrie et sabaudie quibus dicitur: Illustri Nobili C. de Haydek fideli suo dilecto, et sic omnibus baronibus et nobilibus.

Honorabilibus, preposito, decano et caplano Pragensi deuotis suis dilectis et omnibus prelatis et ecclesiasticis personis praeter Abbates et Monachos quibus scribitur: Religiosis etc.

Ciuitatibus et Ciuibus scribitur: Magistre consulum et consulibus Ciuitatis nostris, et Imperii sacri fidelibus dilectis etc.; uel Judici et Juratis Ciuitatis etc.

Honorabili et Religioso Wynrico de Gynppenrode

ordinis sancte Marie hospitalis Jerosolitani domus theutonice, generali magistro deuoto nostro dilecto.

Nobili Laurencio Celsi duci Veneciarum et honorando ipsius consilio fidelibus suis dilectis etc. duci Janue.

Nobili B. Vicecomiti pro maiestate nostra vicario Mediolanensi etc. fideli nostro dilecto.

Nobili Causemori de la Scala Gubernatori Verone fideli nostro dilecto.

Priorum arcium vexillifero iusticie populoque quam Ciuitatis Florencie, nostri et Imperii sacri fidelibus dilectis

Auxiariis, populis, Consilio et Communitati Ciuitatis Pysarum nostris et Imperii sacri fidelibus dilectis. F. 187 b—188.

## 25. Imperator facit ducem de Comite etc.

Karolus clarissimo W.*) duci — passurus vsibus applicari presencium. 79 Z. F. 188—189. cf. Joh. v. Geylnhuſen. II. Nr. 43. Mader II. Nr. 18.

## 26. Imperator facit quemdam militem baronem et cetera.

Karolus etc. nobili, familiari — sibi opera et cetera. F. 189—189 b. 27 Z. cf. Joh. v. Geyln-huſen. II. Nr. 47.

## 27. Item alia forma, quando aliquis dux fit, alter princeps et cetera.

Augustalis potencia monarchia cujus — erigimus et insignimus etc. 12 Z. F. 189 b. cf. Joh. v. Geyln-huſen. Nr. 46.

## 28. Imperator dat cuidam arma et cetera.

In nomine sancte et indiuidue trinitatis — presentibus etc. 25 Z. F. 189 b—190. cf. Joh. v. Geyln-huſen. Nr. 42.

---

*) W. iſt Herzog Wenzel II. v. Luremburg. cf. Palacky, Geſchichte von Böhmen. II. 2. p. 352.

**29. Item dat cuidam auctoritatem creandi milites.**

Karolus etc. Spectabili etc. — assecutus presencium. 15 Z. F. 190.

**30. Item facit quendam militem per se in: et cetera.**

Karolus etc. Nobili de . . . . . . grauiter incurrisse; presentibus etc. 32 Z. F. 190—190 b. cf. Joh. v. Geylnhuſen. Nr. 48.

**31. Confirmacio generalis literarum episcopi et ecclesie.**

Karolus etc. Ad perpetuam — paginam infringere. 43 Z. F. 190 b—191.

**32. Alia forma confirmacionis priuilegiorum.**

Karolus etc. Vniversis nostris — Nulli ergo etc. 18 Z. F. 191. Den Anfang bis impertimur hat Joh. v. Geylnhuſen II. Nr. 70.

**33. Item confirmacio priuilegiorum consimilis.**

Karulus etc. Et si regie — incurrisse etc. presencium etc. 28 Z. F. 191 b. cf. Joh. v. Geylnhuſen. Nr. 71.

**34. Imperator confirmat cuidam monasterio literas et priuilegia.**

Karolus etc. Ad perpetuam — Nos itaque etc. 13 Z. F. 191 b—192. cf. Joh. v. Geylnhuſen. II. Nr. 76.

**35. Alia bona et ciuialis forma confirmacionis.**

Karulus etc. Ad perpetuam etc. Regie benignitatis — semper saluis presencium etc. 39 Z. F. 192—192 b. cf. Joh. v. Geylnhuſen II. Nr. 69.

**35. Item alia forma confirmacionum.**

Karolus etc. Et si regalis mansuetudinis — roboris firmitatem. Nulli ergo liceat etc. 27 Z. F. 192 b.

**36. Imperator permittit ciuitati et populo Pysanorum singulariter omnis literas confirmare.**

Karolus etc. Notum facimus etc. — fuerimus constituti. Presencium etc. 11 Z. F. 192 b. cf. Pelzel, Urkundenbuch zu Karl IV. Nr. 125. S. 130.

**37. Confert cuidam episcopo feuda et literas ecclesie sue confirmat.**

Karolus etc. Notificamus etc. — sub pena etc. Presencium etc. 26 Z. F. 192 b—193.

**38. Imperator incorporat quandam ecclesiam parrochialem cuidam monasterio.**

In nomine sancte et indiuidue trinitatis — decreuimus applicari. Signum etc. Testes huius rei sunt etc. Presencium etc. 35 Z. F. 193—193 b.

**39. Imperator legittimat spurios et cetera.**

Karolus etc. Dilecto sibi etc. — non obstante presencium. 25 Z. F. 193 b—194.

**40. Item alia forma legittimacionum.**

Karolus etc. Tibi fideli nostro — indulgendam etc. 38 Z. F. 194—194 b. cf. Joh. v. Geylnhusen. II. Nr. 10.

**41. Alia forma legittimacionum et cetera.**

Karolus etc. Dignum esse — indulgendam etc. 18 Z. F. 194 b.

**42. Forma legittimacionis qua papa legittimat spurios.**

Vrbanus Episcopus etc. — Nulli ergo liceat etc. 21 Z. F. 194 b—195.

**43. Imperator concedit cuidam ut possit creare Tabelliones et legittime spurios.**

Karolus etc. Dilecto etc. — liberaliter insignium. Presencium. 18 Z. F. 195.

**44. Item confert cuidam judicatus ordinari potestatem et creandi Tabelliones.**

Karolus etc. Honorabili graciam etc. — concessionis et absolucionis Pragensis etc. 27 Z. F. 195—195b.

**45. Imperator recipit quendam in consiliarium et Capellanum.**

Karolus etc. Honorabili etc. — prosequantur. Presencium etc. 15 Ʒ. F. 195b.

**46. Item recipit quendam Episcopum in Consiliarium.**

Karolus etc. Venerabili: tali — Reuerenciam specialem etc. 21 Ʒ. F. 195b—196.

**47. Item alia forma familiaritatis una eum conductu.**

Karolus etc. Venerabili et Religioso fratri . . defuerit optimum. Presencium etc. 15 Ʒ. F. 196.

**48. Item recipit medicum in familiarem et libertat eum ab omnibus steuris.**

Karolus etc. Honorabi . de . doctori phisice — uoluerint euitare. Presencium etc. 24 Ʒ. F. 196—196b.

**49. Secuntur forme prime primariarum precum et cetera. Imperator dat cuidam partes primarias, bonitate coronacionis Imperialis.**

Karolus etc. Honorabili . . preposite, decano — mansuetudinis fauoribus ampliari. Presencium etc. 16 Ʒ. F. 196b. cf. Mader. II. Nr. 20.

**50. Alia forma executoria super primariis precibus.**

Karolus etc. Venerabili . . . . — remediis oportunis. Presencium etc. 15 Ʒ. F. 196b. cf. Mader Nr. 23.

**51. Item alia forma primariarum precum Imperialium.**

Karolus etc. Honorabili etc. — augere delectet. Presencium. 21 Ʒ. F. 197. cf. Mader II. Nr. 21.

**52. Executoria ad laicum super primariis precibus.**

Karolus etc. Nobili . de . . — curauerint omnimode obedire. 15 Ʒ. F. 197. cf. Mader II. Nr. 22.

53. **Primarie preces ut recipiatur quedam in monialem.**

Karolus etc. Religiosis, Abatisse et Conuentui — augere. Presencium etc. 21 ℨ. F. 197—197 b.

54. **Item ut quidam recipiatur in monachum.**

Karolus etc. ut supra. Quatenus — libertates et gracias etc. ut s. 6 ℨ. F. 197 b.

55. **Executoria super eodem.**

Karolus etc. ut s. In executoriis — libertates et gracias, ut supra. 4 ℨ. F. 197 b.

56. **Presentacio ad ecclesiam parrochialem.**

Karolus etc. — sigillo testimonio literarum. 9 ℨ. F. 197 b.

57. **Item presentacio ad quandam prepositura m.**

Karolus etc. Venerabili — quouis pretextu etc. 9 ℨ. F. 197 b—198. cf. Joh. v. Geylnhuſen. Nr. 8.

58. **Item comittit omnia bona prepositure eidem preposito assignari.**

Karolus etc. Fidelis dilecte — Datum etc. In tali loco. 9 ℨ. F. 198.

59. **Procuratorium Ambasiatorum Cesaris ad sedem apostolicam.**

Karolus etc. Notum facimus etc. Quod Venerabilis — inprimis jussu principis. 12 ℨ. F. 198.

60. **Procuratorium Administracionis in Regno Boemorum.**

Karolus etc. Venerabilibus et Consiliariis etc. graciam etc. Ne propter uarias — primam Celsitudinem in Boemia constitutos non intendimus revocare presencium etc. 31 ℨ. F. 198—198 b.

61. **Aliud procuratorium administracionis generale.**

Karolus etc. Notum facimus etc. Quod nos facimus, constituimus — valeat ac si nos faceremus propria in persona presencium et cetera. 36 ℨ. F. 198b—199.

Digitized by Google

**62. Imp. dat cuidam plenam potestatem agendi in Regno.**

Karolus etc. Quamuis cunctorum nostrorum fidelium — firmum habiturum et cet. presencium et cetera. 44 Z. F. 199—199 b.

**63. Item dat cuidam Auctoritatem permutandi siue conferendi beneficia.**

Karolus etc. Quod nos etc. — debeant inuestire et cetera. 7 Z. F. 199 b.

**64. Imp. dat cuidam potestatem repellendi malefactores.**

Karolus etc. Venerabili etc. graciam etc. Ad huc deus omnipotens uoluit — presencium etc. 26 Z. F. 199 b—200.

**65. Imp. deputat quendam ducem conseruatorem jurium ecclesie.**

Karolus etc. Illustri etc. — placitum duratura presencium et cet. 25 Z. F. 200—200 b.

**66. Item deputat cuidam Abbati et suo monasterio gubernatores.**

Karolus etc. Nobilibus etc. graciam etc. Ad Romani regni — uel ei ausu temerario et cetera. 84 Z. F. 200 b—201 b.

**67. Imp. confert cuidam terras et castra auctoritate Imperiali.**

Karolus etc. Nobili . . . de . . . nostro — aliorum quorumlibet. Nulli et cetera. 19 Z. F. 201 b. cf. Joh. v. Geylnhuſen. II. Nr. 54.

**68. Rex Boemorum suscipit a quodam Episcopo Castrum in feudum.**

Karolus etc. Ingens pietatis opus operari — nos facturos etc. 13 Z. F. 201 b. cf. Joh. v. Geylnhuſen. II. Nr. 57.

69. Imp. confert feuda cuidam Episcopo et ecclesie sue.

Karolus etc. vniuersis et singulis — saluis cum juribus etc. presencium etc. 14 Z. F. 201 b – 202; cf. Joh. v. Geylnhuſen. Nr. 52.

70. Item confert cuidam duci feudalia sua.

Karolus etc. Notum facimus etc. — vniuersa et singularia feuda etc. 10 Z. F. 202. Joh. v. Geyln-huſen. II. Nr. 53.

71. Donat cuidam certas terras tamen ut cum uno dextrario seruiat.

Karolus etc. Rerum gestarum memoriam — et uolumus defensare etc. Presencium etc. 13 Z. F. 202.

72. Imp. donat cuidam terram in feudum.

Karolus etc. Principalis munificencie — totaliter derogatum etc. 40 Z. F. 202—202 b. cf. Joh. v. Geylnhuſen. II. Nr. 53 b.

73. Item donat cuidam bona ad eum deuoluta.

Karolus etc. Notum facimus etc. Quod ad grata et accepta — plenariam presentibus facultatem. Presencium etc. 15 Z. F. 202 b—203.

74. Item donat cuidam similia bona ad eum deuoluta.

Karolus etc. Notum facimus etc. Quod quia — conferimus et donamus presencium etc. 7 Z. F. 203.

75. Item donat cuidam duos lan... Agrorum ad eum deuolutorum.

Karolus etc. Te . . . . etc. Scire uolumus — nullatenus obmissurus. 13 Z. F. 203.

76. Imp. dat cuidam jus surmi in bonis ad eum deuolutis.

Karolus etc. Venerabili . . . ac Nobili etc. — obseruari darint etc. 15 Z. F. 203—203 b.

77. Imp. dat cuidam hospitali XII. mansos siluarum.

Karolus etc. Ad perpetuam etc. Inter cetera que de fonte caritatis — se nouerint incursuros presencium etc. 24 Z. F. 203 b.

78. Imp. donat cuidam prima bona ad eum deuoluenda etc.

Kar. etc. Dilecto nobis etc. Judici Ciuitatis . . . — nullam in hoc etc. 12 Z. F. 203 b—204.

79. Item indulget quibusdam canonicis ut in terra sua possint redditus emere.

Karolus etc. Omnibus in perpetuum dominice retribucionis — si nouerint interiisse etc. 34 Z. F. 204.

80. Imp. indulget cuidam abbati ut de villa faciat opidum.

Karolus etc. Ad perpetuam etc. Si de regie benignitatis — decreuimus applicandum presencium etc. 52 Z. F. 204—205. cf. Joh. v. Geylnhuſen. II. Nr. 48 a.

81. Item indulget cuidam ut in villa statuat forum septimanale.

Karolus etc. Notum facimus etc. Quod fideli nostro — habeatur sub Imperiali etc. Presencium et cetera. 12 Z. F. 205.

82. Item mandat officiali terre ut hincondi forum in singulis locis faciat proclamare.

Karolus etc. Vos Vniversos — puniendis. Datum et cetera. 16 Z. F. 205—205 b.

83. Imp. indulget quibusdam religiosis ut de villa fiat opidum.

Karolus etc. omnibus in perpetuum — possit licite frequentari. 13 Z. F. 205 b.

84. Item arenga super eodem et cetera.

Karolus etc. Firmiter uobis — impartimur. Ea propter etc. 4 Z. F. 205 b.

**85. Item donat cuidam turrim et fauet sibi fortificare eandem.**

Karolus etc. Grata ualde et accepta — poterunt facultates. F. 205 b.

**86. Item circumdari mandat Ciuitatem muro.**

Karolus etc. Regalis mansnetudinis — valeant residere vobis etc. 8 ʒ. F. 205 b.

**87. Item indulget ut quidam in siluis propriis feras possint venari.**

Karolus etc. Notum facimus etc. Quod fidelibus nostris — impedire etc. 7 ʒ. F. 205 b—206.

**88. Item similiter alteri indulget venari in siluis Regalibus absque retibus.**

Karolus etc. Notum facimus etc. Quod nobili . . de . . graciam — tempora firmiter duratura presencium etc. 9 ʒ. F. 206.

**89. Item restituit quendam proscriptum pristine libertati in Regno suo demorari.**

Karolus etc. Vos vniversos iusticiarios — euitare etc. 13 ʒ. F. 206.

**90. Item similiter libertat quosdam propter seruicia et supplicat pro eis fratri suo.**

Karolus etc. Illustris frater Karissime. Quia . . . de . et . . de . . . qui — ostensurus. Datum etc. 8 ʒ. F. 266.

**91. Item scribit quibusdam ciuibus ut dimittant quendam liberum.**

Karolus etc. Vos, Judicem, magistrum Civium et Juratos — prout graciam nostri culminis diligit conservare etc. 8 ʒ. F. 206—206 b.

**92. Item mandat omnibus in regno ut non offendant vnum propter insidias.**

Karolus etc. Vobis Judicibus — nostre gracie non agentes. Datum etc. 10 ʒ. F. 206 b.

**93. Item eximit quendam ab omnibus zudis et judiciis terre.**

Karolus etc. Notum facimus etc. Quod nobili . . de . . nobis — voluerint euitare. Presencium etc. 12 Ȝ. F. 206 b.

**94. Item mandat Iudicibus terre, ut differant omnis causas quas habent cum . . . —**

Karolus etc. Nobilibus etc. Czenconi de Lippa, summo Regni nostri Boemie marescallo . . . . camerario Andree de Duba — subsistere firmitate. Datum et cetera. 10 Ȝ. F. 206 b.—207.

**95. Item mandat eidem ut non procedat indicialiter contra et cetera.**

Vobis Nobilibus — nostre gracie prorogetis. Datum et cetera. 7 Ȝ. F. 207.

**96. Item mandat eisdem ut quidam cum suis hominibus ad judicia terre non citentur.**

Karolus etc Nobilibus Czyenconi de lippa, supino camerario, Jo . . de Wartberk Burgerino Pragensi, Andree de Duba supino zudario Regni Boemorum, Stephano terre notario et viceofficialibus eorum, Fidelibus suis dilectis — illud nulius efficacie decernimus aut momenti. Datum etc. 12 Ȝ. F. 207.

**97. Item mandat ut mittantur debitta ducis impaciencia usque ad sui aduentum.**

Karolus etc. Fidelis dilecte — seruicium censurum. Datum et cetera. 8 Ȝ. F. 207.

**98. Item ut quidam proferant seruare super ea ad quam audiendum terminum statuerunt.**

Karolus etc. Vobis nobili . . . de . . . firmiter — complacere. Datum et cetera. 7 Ȝ. F. 207—207 b.

**99. Item mandat officiali ut non intabulet bona cuidam et cetera.**

Karolus etc. Vos universi — non ualere. Datum etc. 9 Ȝ. F. 207 b.

### 100. Item mandat proclamari ut nullus emat uel succidat siluas.

Karolus etc. Vos judices, magistros civium — nostre gracie sub obtentu. Datum etc. 8 ℨ. F. 207 b.

### 101. Item mandat ut quidam decidat causam inter litigantes.

Karolus etc. Nobili . . de . . Fideli nostro dilecto — reseptarus. Datum etc. 10 ℨ. F. 207 b.

### 102. Ut quidam prouideat magistro de justicia super injuriis etc.

K. etc. Nobili . . de . . fideli etc. graciam etc. Querimoniam — commissurus. Datum etc. 7 ℨ. F. 207 b.

### 103. Ut duo littigantes pro Abbatia alter conseruetur in jure suo.

Karolus etc. Illustri . . . principi et germano nostro Karissimo. Fraterne dileccionis continuum incrementum — conplacenciam omissurus etc. Datum. 16 ℨ. F. 207 b—208.

### 104. Ut quidam dux impignoretur pro debitis et pignora dentur debitori.

Karolus etc. Nobili . . de . . Capitaneo . . aut ei qui pro tempore — merito contentari. Datum etc. 16 ℨ. F. 208.

### 105. Mandatur ut cuidam restituantur res fratris per quosdam ablatas.

Karolus etc. Judex, magister Consulum — nullatenus obmissurus. Datum etc. 12 ℨ. F. 108—208 b.

### 106. Imp. hortatur ut cuidam restituantur bona occupata.

Karolus etc. princeps et consanguin. — In eo nobis etc. Datum. 8 ℨ. F. 208 b.

### 107. Imp. mandat ut quidam solvant debita Iudeo suo.

Karolus etc. Vobis . . et . . fidelitati vestre — et remediis oportunis. Datum etc. 8 ℨ. F. 208 b.

**108. Item comittit ut quidam conseruetur in comicia libera.**

Karolus etc. Illustri nec non . . et . . nostris — omnimode foueatis. Datum etc. 13 Z. F. 208 b.

**109. Item facit cuidam assignari officium cum Juribus suis.**

Karolus etc. Judici et Juratis . . fidelibus — gnari. Datum etc. 11 Z. F. 208 b—209.

**110. Imp. nobilitat quendam et facit eum comitem palatinum etc.**

Karolus etc. In nomine domini — omni homini liceat ac paginam etc. 81 Z. F. 209—210 (etwas am Ende verſtümmelt). cf. Joh. v. Geylnhuſen. II. Nr. 34.

**111. Imp. recipit quendam in suam et imperii proteccionem etc.**

In nomine sancte etc. Kar. etc. Ad perpetuam etc. Si de innate Cesaree benignitatis — semper saluus. 68 Z. F. 210—211.

**112. Imp. concedit cuidam ut possit legitimare certa(s) personas.**

Karolus etc. Ven . . . Episcopo . . etc. graciam etc. Si maiestas Cesarea — fieri mencionem. Presencium etc. 27 Z. F. 211.

**113. Imp. legittimat quosdam et cetera.**

In nomine sancte etc. — presencium sub Imperialis etc. 29 Z. F. 211—211 b. Hat einige Ähnlichkeit mit Joh. v. Geylnhuſen. Nr. 11.

**114. Imp. recipit quendam in familiarem.**

Karolus etc. Nobili . . de . . etc. graciam etc. Dum preclara felicis recordacionis — et sacri Romani Imperii Reuerenciam singularem. Presencium etc. 25 Z. F. 211 b—212.

**115. Imp. restituit quendam honori pristino.**

In nomine etc. K. etc. Ad perpetuam etc. Quamvis sublimitas — fieret specialis. Nulli etc. 35 Z. F 212—212 b.

**116. Imp. absoluit quosdam A banno Imperiali.**

In nomine domini etc. K. etc. Ad perpetuam etc. Nobili . . de . . etc. Gloriosius quidem — Signum serenissimi principis etc. Teste huius rei sunt etc. Presencium etc. 30 Z. F. 212b. cf. Joh. v. Geylnhuſen II. Nr. 123 (etwas verſtümmelt am Ende).

**117. Imp. absoluit quendam a banno Imperiali.**

In nomine etc. K. etc. Ad perpetuam etc. Nobili . . de . . etc. graciam etc. Quamquam aures piissimas — facturi tibi et eis in omnibus debitum justicie. 28 Z. F. 212b—213. cf. Joh. v. Geylnhuſen. II. Nr. 124.

**118. Imp. facit quendam Civem Auctoritate Imperiali.**

Complementum etc. In nomine sancte etc. K. etc. Ad perpetuam etc. Nobili . . de . . etc. Decet nostram Cesaream maiestatem — commode derogamus. Nulli etc. Presencium etc. 17 Z. F. 213.

**119. Imp. deputat quosdam ad intromittendum se de comitatu etc.**

K. etc. Venerabili . . Episcopo et Nobili . . de . . etc. Quia vacante Comitatu — in premissum. Presencium. 23 Z. F. 213—213b. cf. Mader. II. Nr. 12.

**120. Item mandat cuidam qui sibi Jus usurpat in Comitatu Treugas seruare.**

Kar. etc. Fidelis dilecte Quia vacante Comitatu — semper saluus. Datum etc. 22 Z. F. 213b—214. cf. Mader. II. Nr. 11.

**121. Forma Conductus, ad sedem apostolicam.**

K. etc. Vniversis principibus — reuerentissimo specialem. Datum. 14 Z. F. 214.

**122. Imp. mandat cuidam ducisse de secreto conductu prouideri.**

K. etc. Fidelis dilecte. Cum illustris ducissa . . relicta — oporteat destinare. Datum. 12 Z. F. 214.

**123. Item hortatur quendam Episcopum ut prouideat Comitisse de Conductu.**

K. etc. Princeps consanguin . dilecte. Quia Illustres — hoc beninolenciam ostensus. Datum. 9 ℨ. F. 214—214 b.

**124. Imp. mandat omnibus euntibus ad expedicionem ut non molestent monasteria.**

K. etc. Vobis vniversis principibus — nostre gracie sub obtentu. Datum etc. 8 ℨ. F. 214 b.

**125. Litera Credencie ad regem Francie.**

Serenissime, frater Karissime. Mittimus ad uos Nobilem . . de . . Familiarem et fidelem nostrum dilectum, latorem presencium, sapor quibusdam secretis, pro parte nostra, ad vestram deducendo noticiam, in quibus absque vestro speciali consilio concludere nolebamus, sufficienter instructum, dileccionem vestram affectuose rogantes: Quatenus in hiis que dominus . . pro parte nostri vobis retulerit, fidem sibi uelitis credulam adhibere. Datum etc. Serenissima litera Credencie. F. 214 b.

**126. Alia litera Credencie ad Cives Veneciarum.**

Fideles dilecti. Mittimus ad uos Nobilem . . de . . familiarem etc. latorem presencium super ceteris negociis, Venerabilem . . patriarcham etc. tangentibus plenius informatum, desiderantes attente: Quatenus eidem in hiis, que super negociis huiusmodi pro parte maiestatis nostre vobis retulerit, fidem curetis credulam adhibere. Datum. F. 214 b.

**127. Item regraciatur Mediolanensi quod super omni litere voluerit stare ordinacioni sue.**

K. etc. Fidelis dilecte. Acceptum habet admodum et gratum nostra Serenitas quod super controuersia, que inter sanctam Romanam ecclesiam ex vna, et te vtitur parte ex altera, pro vno placito nostre disposicionis ad pacem et concordiam amplectendum et in eo tuum prepositum multipliciter comendamus,

desiderantes attente, ut ad consumacionem tam salubris tamque felicis concordie nitaris per amplius et quod super hoc et super quibusdam aliis, que per latorem presencium, tibi referri fecimus viue vocis oraculo, eidem latori in dicendis, quod per te nostri culminis fidem adhibeas credituam. Gratam eciam accepit nostra Serenitas tam grandem constanciam solite fidei, qua semper Imperium sacrum prosequeris et de tam racionabili responsione, quam Regie Vngarie et duci Austrie fecisse dinosceris plurimum contentamur et procul dubio talis affectus et tam notabilis fidei puritas recordabitur uostra Serenitas temporibus oportunis. Datum. F. 214 b.

## 128. Cancellarius scribit Comiti Burg. quod in negociis suis laborant.

Domine mi graciose. Circa negocium infeudacionis Comitatus . . . tam in literis quam in aliis, que consumacionem talis rei videbantur prospicere, tota mea diligencia attente, et sicut vnquam potui, laborari paratus omni tempore ad omnia et singularia, que uestrum prospiciunt comodum et honorem me uestre gracie hujus modi recomittens etc. F. 214 b.

## 129. Cancellarius rogat delphinum ut super prouisione sibi facta intendat.

Domine mi generose. Nobilis uir, dominus . . de . . familiaris uir, ad uos informatus reuertitur, qui graciam vestram de serenissimi Cesaris, awnnculi vestri, condicione et statu poterit informare distinccius. Ideo de talibus non scribo. Rogo tamen, ut super materia pronisionis, quam michi gracia uestra fecit, ita velitis intendere, pront nos, dominus . . clarius et distinccius edocebit. Datum et cetera. F. 214 b—215.

## 130. Credencia Cancellarii ad quendam rectorem in Auinione.

Non audiens multiplicare sermonem, ne tedio vexem aures expoliti rethoris, breui fruor eloquio.

Rogans amatum et fratrem ut . . de . . in dicendis fidem uelit apponere ea que dixerit fauore prosequi speciali. Datum etc. F. 215.

## 131. Alia Credencia cujusdam Episcopi ad Cancellarium.

Reuerendissime pater et domine carissime. Ad paternitatis uestre presenciam duximus destinandum harum exhibitorem . . . familiarem nostrum de intencione nostra, super aliquibus vobis referendis ore tenus, plenius informatum, Venerabilem coram paternitatem vestram rogamus attente: Quatenus eidem . . in dicendis fidem adhibere dignemini plenariam tamquam nobis. F. 215.

## 132. Imp. mandat quendam auxiliis et consiliis promouere.

K. etc. Vos . . et . . Fidelis — volueritis complacere. 6 ȝ. F. 215.

## 133. Imperator scribit Regine de statu et valitudine sua.

Serenissima Soror carissima. Visis tue dileccionis literis, de bona tua valitudine quam plurimum gratulamur, Te scire volentes quod et nos auxiliante deo optata patimur corporis sospitate, et a facie sublimitatis nostre omnibus nostris rebellibus humilitatis in nostris processibus, deo propicio feliciter prosperamur, dum illi ad ordinem reuertendo, super comissis aduersus nos et Imperium sacrum excessibus nostre gracie, humiliter se submittunt, et non nulli quos verisimiliter habere suspicabantur aduersarios ad cuncta reperimus nobis bene placita preparatos. Estque super presenti negocio die crastino contricatus habendus, quem ita credimus terminari, quod sani et incolumes in breui tempore speramus, fauente domino, te videre. Datum. F. 235.

## 134. Item scribit alteri de statu suo.

Karolus etc. Fidelis dilecte — multotiens nos informes. 7 ȝ. F. 215.

### 135. Item scribit delphino Vyennensi similiter de statu suo.

Karolus etc. Illustris nepos — parit nostro cordi leticiam singularem etc. 10 ʒ. F. 215—215b.

### 136. Item scribit G. de Mediolano de statu suo.

K. etc. Fidelissime, carissime — luculencius edocere. Datum etc. 24 ʒ. F. 215b.

### 137. Item scribit cuidam seruo fideli de statu.

Karolus etc. — fruimur sospitate etc. 16 ʒ. F. 215b—216.

### 138. Imperator intimat fratri suo natiuitatem primogeniti sui.

K. etc. Amantissime frater — lacius informare. Datum et cetera. 14 ʒ. F. 216.

### 139. Cancellarius intimat Episcopo Augustensi natiuitatem filii Cesaris.

Reuerende in Christo pater et amice carissime. — me vestre paternitati fauorabili omni tempore recommitto. 14 ʒ. F. 216.

### 140. Imp. intimat pape natiuitatem filii sui.

Sanctissime pater — habere dignamini recomissum personam etc. 7 ʒ. F. 216b. (mit einigen ausgelaſſenen Worten). cf. Pelzel's Urkundenbuch Karl's IV. Nr. 246.

### 141. Imp. rogat quendam ut die certo veniat leuaturus filium suum de fonte.

Karolus etc. Fidelis dilecte. Carissimum filium nostrum, de quo nobis altissimi benignitatis misericordi bonitate prouidit, volentes Christiane Religionis edicto, sacro fonte baptismatis innovari, fidelitatem tuam affectuose requirimus et rogamus, quatenus una cum uxore tua in dominica . . . apud nos esse velis in . eundem filium nostrum Compaternitatis affectum de fonte baptismo leuaturus etc. F. 216b.

**142. Imp. similiter intimat pape natiuitatem primogeniti.**

Sanctissime pater — personam etc. 15 Z. F. 216 b. (mit unbedeutenden Abweichungen). Pelzel: Urkundenbuch. II. Nr. 245.

**143. Item similiter intimat cuidam suo deuoto.**

Devote Karissime. Ut innate tibi fidelitatis — fiducie singulariter. Datum etc. 16 Z. F. 216 b—217.

**144. Rex Boemiae mandat . . de Lipa ut inuestiat prepositum Wyssegradensem.**

Karolus etc. Nobilibus . . de Lipa, Regni Boemie summo camerario et . . de Cunstat fidelibus suis dilectis graciam etc. — prefate nostre comissionis series inseratur presencium et cetera. 20 Z. F. 217.

**145. Item mandat Capitulo Wisser. ut exhibeant preposito Reuerenciam debitam.**

Karolus etc. Honorabilibus Decano Canonicis et Capitulo — qualibet exhibere. Presencium etc. 8 Z. F. 217.

**146. Imp. confirmat presentacionem factam de prepositura Aquensi.**

K. etc. Honorabili etc. nato Spectabilis . . de . . Ecclesie sancte — et auctoritate Cesarea confirmamus. Presencium sub Imperialis et cetera. 13 Z. F. 217—217 b.

**147. Rex admittit permutacionem de beneficiis fiendam.**

Karulus etc. Venerabili claro Episcopo principi etc. — adhoc cerimoniis debitis et consuetis. Presencium et cetera. 13 Z. F. 217 b.

**148. Item mandatur quibusdam ut Ciues rehabeant ablata etc.**

K. etc. Fideles dilecti. Quia ciues — legitime comendari etc. 11 Z. F. 217 b.

## 149. Imperator mandat arrestari omnia bona ciuium Coloniensium etc.

K. etc. Vniversis et singulis principibus, Comitibus et Baronibus, nobilibus, Militibus, Clientibus, Burggrauiis, Judicibus, Juratis Vniversitatibus Ciuitatum et locorum sacri Imperii et Regni Boemie, tam Ecclesiasticis quam secularibus, ad quos presentes peruenerint, fidelibus suis dilectis graciam etc. Ex peticione querulosa prudentis viri . . de et . . nuper accepimus, qualiter ipsi prope confinia Ciuitatis Coloniensis super Alueo Reni quibusdam rebus ad ualorem . M . . Florenum auri fuerunt spoliati. Quodque res ipse in Flinitate Coloniensi Incolis, et inhabitantibus loci ipsius vendite fuerint. Et quamuis juxta relacionem ipsorum prefatis Ciuibus Coloniensibus aliquocies scripserit nostra Serenitas, quod ad rehabicionem predicti, contemplacione nostri et iuxta honorem proprium vellent intendere, et tante perdicioni adhibere remedium conueniens, ut decebat, Nostre tamen litere effectu sperato caruerint, sicut hoc iterate ipsorum querimonie, clarius indicarunt, Et quia prefati nostri fideles, videntes se, ut asserunt, omni predictorum ciuium Coloniensium auxilio destitutos, aput Imperialem justiciam querendo remedia, Majestati nostre sollicite peticionis instancia supplicarunt, Ut dictis suis naturalibus dampnis dignaremur consulere graciose. Nos igitur, pro bono rei publice, et ut firmiore statu tranquillitas pacis vigeat, pro consolacione viatorum quorumlibet, ac uetante negligencie rigor inultus remaneat, volentes prefatis nostris fidelibus, sicut ordo requirit iusticie, de oportuno remedio prouidere, uobis omnibus predictis et cuilibet inspicere auctoritate Imperiali et Regia Boemie prout unicuique series valet concernere precepimus et Injungimus presentibus feriose, quatenus domino . . et aut suis legittimis nuncciis, quibus hoc claro documento commiserint, dum vobis presentes acciderint, ad arrestandum, detinendum et occupandum, Res, merces et bona dictorum Ciuium Coloniensium vbicunque deprehense fuerint, sub vestris dominicis judiciis, aut districtibus oportuni velitis iuvamine et auxilium impertiri, ut tunc res

ipse, sub diligenti Juratorum cuiuslibet loci custodia et tuicione remaneant, donec dictante justicia dictis nostris ciuibus desumta . M . floreni, auri distraccione rerum huius modi fuerit plenarie satisfactum. Presencium et cetera. F. 217b—218.

**150. Item mandat promoueri quendam in arrestando bona etc.**

Karolus etc. Fideles dilecti — nostri Celsitudine bene gratam et cetera. 12 ȝ. F. 218.

**151. Item decernit ut non imputetur Comiti arrestacio quam fecit de mandato Cesaris.**

Karolus etc. Spectabili . . — tuis vsibus applicari. Presencium. 30 ȝ. F. 218—218b.

**152. Imp. mandat ut seruentur treuge ad certum tempus.**

Karolus etc. Princeps dilecte — proponimus etc. 13 ȝ. F. 218b.

**153. Item scribit alteri ut consenciat quod de cetere treuge statuatur.**

Illustris et magnifice, frater carissime — imponatur etc. 10 ȝ. F. 218b.

**154. Item scribit et mandat seruare pacem, et ut proeant ordinacioni ducis.**

Karolus etc. Nobili . . de . . etc. — obmissurus. Datum etc, 12 ȝ. F. 219.

**155. Mandat cuidam ut non foueat raptores.**

Karolus etc. Insinuacione querulosa — ferimus specialem. Datum etc. F. 219.

**156. Imp. hortatur quendam ut ueniat ad Curiam celebrandam.**

Karolus etc. Princeps et awuncule carissime, postquam debite — in hoc complacenciam ostensurus etc. 8 ȝ. F. 219.

**157. Item mandat cuidam ut cum paucis familiaribus ad eum veniat.**

K. etc. Fidelis dilecte — negligenciam commissurus. Datum etc. 7 ȝ. F. 219—219 b.

**158. Imp. hortatur quosdam ut cum amicis suis ueniant ad expedicionem.**

K. etc. Fidelis dilecte — itineris subuenire. 8 ȝ. F. 219 b.

**159. Item Rogat, ut quidam veniat cum tota sua potencia ad expedicionem.**

Fidelis dilecte. Vidimus et saue intelleximus — releuare. Datum etc. 11 ȝ. F. 219 b.

**160. Item hortatur Episcopum ut statim arripiat iter versus Romanam Curiam.**

Princeps Consiliarius, et deuote dilecte — volueris Comendari. Datum. 19 ȝ. F. 219 b.

**161. Excusat se erga Reginam Ungarie quod hac vice non possit eam visitare.**

Serenissima, soror carissima, dolet admodum Imperialis Serenitas, quod hac vice se tam ardue tamque ineuitabiliter extra Regnum nostrum Boemie tangere, absentare. In quo dileccionem vestram sincera mente desideramus et semper desiderauimus contemplari, nec enim res facilis ant vtrumque vitabilis nostram, quia ad uos personaliter veniremus, potuisset magnificenciam detinere. Sed Rebellium nostrorum ex gente proteruia ad illam eciam. auctore domino conterenda, terras ipsorum invallido exercitu simus patenter ingressi, die . . . sancti bellum Campestre ipsis mouere intendimus, eosque tam fortune, quod iusticia nobis suffragantibus confidimus, de propicio debellare, desiderantes erga dileccionem vestram, nostre magestatis absenciam, ex hiis tam indictis causis ymo ineuitabiliter vrgentibus amicabiliter excusari, dum enim in . . locum veneritis, illic ad uos auxiliante domino infallibiliter veniremus. Datum etc. F. 220.

**162. Intimat quibusdam quo die . . . wult aggredi bellum Campestre.**

Fideles dilecti — attentius exhortantes. Datum in . . . etc. 9 ʒ. F. 220.

**163. Cancellarius scribit quod nichil consoletur nisi prouincia ditmari.**

Dilectissime frater — intueri. Datum in. 13 ʒ. F. 220.

**164. Imp. deputat cuidam M. florenos super domibus Judeorum.**

Notum facimus etc. — interiisse presencium sub nostre magestatis sigillo etc. 26 ʒ. F. 220—220 b.

**165. Imp. deputat cuidam pecunias racione ereccionis vexilli.**

Karulus etc. Notum facimus etc. Quod quia nobili — integraliter et ex toto. Presencium etc. 15 ʒ. F. 220 b.

**166. Item deputat quibusdam pecunias eo quod non arrestentur.**

Nobilibus . . de . . et . . de . . etc. de singulari — liberam voluntatem. Presencium etc. 7 ʒ. F. 220 b—221.

**167. Item deputat cuidam pecunias quem fecit Militem.**

K. etc. . . et . . de . . etc. graciam — oriatur. Presencium etc. 10 ʒ. F. 221.

**168. Item deputat alteri pecunias et mandat eidem dari.**

K. etc. Princeps consiliar. et deuote dilecte — favorabiliter assignare. Datum. 7 ʒ. F. 221.

**169. Rex indulget cuidam Bernam*) bonorum suorum de gracia.**

Karolus etc. Notum facimus etc. — inemissibiliter incursuros etc. 12 ʒ. F. 221.

---

*) Vox Bohemica, tributum, collatio publica cf. Gloss. med. et inf. latinitatis. Halle 1772. tom. I. p. 660. s. v.

**170. Imp. libertat quoddam monasterium ab omnibus steuris, racione quorundam agrorum.**

Karolus etc. Notum facimus etc. Quia pridem Religiosis — soluere teuebuntur. Presencium etc. 21 Z. F. 221—221 b.

**171. Item libertat monasterium ut in prouincia Episcopi . . . nullus inibi hospitentur.**

Karolus etc. Venerabili . . Episcopo — euitare. Presencium etc. 27 Z. F. 221 b—222.

**172. Infeudacio et confirmacio bonorum quorundam.**

K. etc. Notum facimus etc. Quia Jo . Ciuis . . Fidelis noster — sub obtentu. Presencium etc. 12 Z. F. 222.

**173. Imp. indulget ut quidam possit vxori sue deputare census in bonis etc.**

K. etc. Notum facimus etc. usque ibi supplicauit — nostre gracie sub obtentu. Presencium etc. 11 Z. F. 222.

**174. Imp. supplicat pro monacho qui exiuit Religionem.**

K. etc. Deuote dilecte — exhibere. Datum etc. 13 Z. F. 222—222 b.

**175. Item petit pro alio qui exiuit monasterium et redire desiderat.**

K. etc. Deuote dilecte, deuocionem tuam — complacenciam censurus specialem. 7 Z. F. 222 b. cf. Joh. v. Geylnhuſen. II. Nr. 216.

**176. Imperator mandat ut quidam monachus mittatur de carcere, qui profugis dedit victualia.**

K. etc. Deuote dilecte, licet — volueritis euitare. 10 Z. F. 222 b. cf. Joh. v. Geylnhuſen, II. Nr. 217.

**177. Imperator libertat studium quod N . . instauravit in . . et facit episcopum ibidem conseruatorem.**

Karolus etc. Notum facimus — contumacia racione preuia declarandi. Presencium. 30 Z. F. 222b—223. cf. Mader II. Nr. 19. (Imp. libertat studium Senense.)

**178. Item comendat Magistros studii . P. et promittit eis benefacere etc.**

K. etc. Deuoti carissimi — fiducia presumatis. 14 Z. F. 223. cf. Pelzel II. Nr. 329. Joh. v. Geylnhuſen Nr. 218.

**179. Item laudat doctorem juris qui dimisit lecturam decretalis et legit decretum.**

K. etc. deuote Karissime — frequencius augeatur. Datum etc. 13 Z. F. 223. cf. Pelzel II. Nr. 328. Joh. v. Geylnhuſen II. Nr. 219.

**180. Imperator scribit pro quidam qui in Italia aliquamdiu morari desiderat.**

K. etc. Fidelis Karissime, — et acceptum obsequium facientes. Datum etc. 9 Z. F. 223—223b. cf. Joh. v. Geylnhuſen II. Nr. 220.

**181. Item scribit pro alio similiter et quod sibi honesta promissio detur.**

K. etc. Fidelis dilecte. Nobilitatem . . . — bene gratum. Datum etc. 8 Z. F. 223b.

**182. Item demandat fratri suo, qualiter variis impeditus sibi non possit respondere.**

Carissime frater non potuimus — vtiliter concludemus. 5 Z. F. 223b.

**183. Item similiter alteri scribit, sed dum in citato loco fuerit sibi velit respondere.**

Fidelis dilecte, legaciones tuas — celsitudo Cesarea respondebit. Datum. 6 Z. F. 223b.

**184. Item scribit cuidam duci ut filiam suam alteri duci copulet.**

Princeps et consanguinee — mutatis et mutandis. 11 З. F. 223 b.

**185. Item aufert susceptionem feudorum, quam fecerat quidam Baro ab alio.**

In nomine etc. Ad perpetuam etc. Quia nobilis . . de . . Fidelis noster dilectus — vsibus applicari. Signum etc. Testes etc. presencium etc. Datum Prage etc. 28 З. F. 224.

**186. Imp. mandat cuidam ut prosequatur negocium prouisionis elemosine.**

Karolus etc. Fidelis dilecte. Mittimus honorabilem — inclinetur. Datum. 6 З. F. 224.

**187. Supplicacio ad Imperatorem ut confirmet literas fundacionis monasterii.**

Sanctissime Imperatorie maiestati — aliquomodo suboriri. 14 З. F. 224—224 b.

**188. Imp. rogat regem . . ut promoueat nuncium sui fratris.**

Serenissime frater — amiciciam ostensuri etc. 7 З. F. 224 b.

**189. Imp. supplicat . . . . Capitulo ut exaudiant desideria sui fratris.**

K. etc. Deuoti carissimi — officia presencium scriberemus. Datum. 16 З. F. 224.

**190. Imp. mandat cuidam ut non foueat aduersarios prepositi.**

Kar. etc. Fidelis dilecte — volueris euitare etc. 11 З. F. 224 b.

**191. Item mandat ciuibus . . ut procurent emi census monasterii promissus.**

K. etc. Magistro consulum etc. — refrenare. Datum etc. 18 З. F. 224 b—225.

**192. Imp. mandat Ciuibus . . ut non impediant burginos in emendo censu.**

Kar. etc. Magistro Consulum — pro talibus fatigandi. Datum etc. 14 Z. F. 225.

**193. Cancellarius refert grates Ciuibus . . pro eo quod fratres ordinis scti Augustini bene tractant.**

Carissimi domini et amici — feliciter et longeue etc. 8 Z. F. 225.

**194. Cancellarius scribit duci . . quod Imperatori distulit arrestacionem etc.**

Illustris princeps — sufficiencius informabit. Datum etc. 10 Z. F. 225 b.

**195. Cancellarius scribit cuidam quomodo Imperator ad ipsius promocionem inclinetur.**

Obsequio diligenti premisso — et honores. Datum etc. 10 Z. F. 225 b.

**196. Item rogat FranciscumPetrarga ut sibi mittat exposicionem eglogarum.**

Magister et domine. Rogo uos instancia maiori, qua possum, quatenus michi exposicionem eglogarum vestrarum, quantociens poteritis velocius dirigatis. Nam vehementi melanconia et dolore cordis constringor, legendo tante sonoritatis dictamina, et rerum subtilium tam approbatas methaforas, dum non intelligo in quos fines sermo cultus sua venustate peroret. Tollatis igitur tante discipline et aduersitatis materias ab amico. Gratum in hoc mihi erigeritis benigne pietatis affectum, cujus intendo totis vite mee temporibus in gaudio reminisci etc. F. 225 b.

**197. Item rogat Sagremorum ut non kareat suspicione quod sibi dederit grana quedam.**

Nobilis vir, amice carissime — inimicus. Datum etc. 13 Z. F. 225 b.

**198. Cancellarius consolatur fratrem suum, ut non curet inutiles relaciones.**

Reuerende pater, germane carissime — per tempora diuturna. Datum etc. 13 Z. F. 226.

**199. Item supplicat pro quidam ut recipiatur in suffraganiensem.**

Reuerendissime pater — graciosius videri. 22 ℨ. F. 226.

**200. Item petit ut quidam intermittat se de bonis cuiusdam iuven.**

Amice dilecte — fidem et amiciciam omnem. 4 ℨ. F. 226.

**201. Litera recognicionis debitorum.**

Nos . Jo . . dux — generosius expedire etc. Presencium etc. 7 ℨ. F. 226—226 b.

**202. Imp. scribit Regi Armoriensi compaciendo sibi super affliccionibus suis.**

Serenissime frater Karissime — gratulentur infidelium nacionum. 18 ℨ. F. 226 b.

**203. Cancellarius scribit Episcopo Frisingensi compaciendo oppressionibus suis.**

Reuerende mi pater ac domine — qui omnium se corde inuocancium miserit. D... 17 ℨ. F. 226 b.

**204. Cancellarius excusat se erga sororem suam eam consolando.**

Carissima soror. Quis inimicus homo est ille — diligencia laborabo etc. 10 ℨ. F. 226 b—227.

**205. Scribit Episcopo Frisengensi quod habeat sibi amicum suum recommissum.**

Presul eximie — officie recomissus. 10 ℨ. F. 227.

**206. Moniales quedam supplicant Episcopo Frisengensi ut donet Cancellarii librum.**

Reuerende pater — pius ambit amor etc. 9 ℨ. F. 227.

**207. Cancellarius recommendat quandam viduam cuidam etc.**

Domine mi pater amantissime — quanto potestis breuius transmittendo. 8 ℨ. F. 227.

Digitized by Google

## 208. Item significat cuidam qualiter dux Austrie redierit ad regem Ungarie.

Nobilis vir, domine mi carissime. Licet dux. Austrie . sicut alias ad aures vestre nobilitatis attigisse confido contra tractatus juramenta, possessiones et federa quibus Serenissimo et inuictissimo principi etc. domino nostro generoso uiua voce, et eciam autenticis literis vna cum suis fratribus obligari dinoscitur huiusmodi rei et uirtuose obseruacionis immemor ad Regem Ungarie volatum fecerit et nunc vbique locorum per se et alios ligas et conspiraciones hinc inde sollicitet, quibus aduersus Imperialem magnificenciam rebellionis erecto talcanco se consortet. Tamen Cesar inuictissimus, sicut officii dignitate prefertur ita predecessorum sequens vestigia animo forti, et bone mentis ordinacione contentus, machinamenta Rebellium pro nichilo ducens virtuosi animi tranquilitate in gaudiis hylarescit digne quidem. Nam dominica prouidencia preter eiusdem generosi mei domini sollicitudinem, cuncta negocia in salute proueniunt et vltra spei desiderosos affectus, vbertate fortune et dulcis consolacionis applausu singulorum corda fidelium ad ipsius obsequia propensius armantur. Marchio etenim Brandeburgensis etc. et alii duces Bauarie et proceris nostris adherent auxiliis et majora cottidie innouatis accessibus accrescunt et s u p e r b o r u m c o r d a r e b e l l i u m nostre fortis subsidia, quibus dominus noster predictus, laqueos insidiancium conterret et superborum corda rebellium humiliabit ab alto solita fortitudine Imperatorie magestatis, de uobis eciam uelud de uiro nobili, que fidelem sibi ab experiencia dudum accepit, dulce quidem facit recordium, Vosque consolabitur, auxiliante domino, et fidem vestram respiciet tempore optimo. Valeat vestra magnificencia, et sanitas corporea leta vobis adhereat et vestre salutis auctor vos benigne custodiat dominus Jesus Christus. F. 227—227 b.

## 209. Cancellarius petit Marchioni ut faucat scriptori suo librum sibi scribi.

Vtinam suauissimi stili blandimento animum domini mei Marchionis dulce orare sufficerem, ut verba

scribentis generose susciperet, vt qui affectu sincero Capellanus eius desiderat sperati transiret operis in effectum. Multum enim cordiali desiderio concupiscit scribentis affeccio, ut dominus suus, Marchio, quem singulare scutum sue proteccionis elegit dimissis melanconiarum vmbris letetur in gaudio, et fortune compendia, et uelit committere qui rerum omnium magnus dispensator Imperat vniuersum, nam in manu eius vniuersi fines tocius orbis rite consistunt, claraque prouidencia sic vniuersitatis super intendit regimini, ut alta considerans infima non dimittat. In eum igitur spes et preces homini, recta quidem racione ponitur. Qui virtute sufficit, sapiencia scit, bonum vult pro benignitatis munere, omni miseri. Inter hoc supplicat humilitas Cancellarii eximie magnitudini dominantis, ut illi precipuo scriptori domino . . . tali etc. dominus Marchio dignetur dare licenciam pontificalem sibi librum scribendi sicut aliud vobis placere poterit huius rei dominus meus habere memoriam qualiter dudum consenserit adhuc ipsum. F. 227 b.

## 210. Cancellarius scribit magistro de . de Marchionissa de Tirolis etc.

Reuerendissime pater, domine mi et amice carissime. Nova omni novitate, magister, nouissima scribit Cancellarius ei quem desiderosum nouitatum talium aduertit indubie domno suo videlicet Magdeburgensi archiepiscopo pytagore palliato. Ut igitur tante nouitatis insinuande presuli sumatur inicium, ecce qualiter M.*) Relicta quondam L.**) Senioris Marchionis Brandeburgensis, triste fatum troye miserabilis, que nostro domino materiam prestitit***) de terris, rebus, vita et corporibus, sub Martis dubii uario discrimine disputandi, iam usu mutato noue deliberacionis inaudito carmine, aput Cesaris nostri gratam clemenciam non ambigit inuenire presidium, vnde de meritis exigentibus supplicium debuerat expectare. Cesaris vero innata bonitas rem ipsam adeo mansuetudinis pietate prosequitur, ut quasi non videatur displicentem fidem mu-

*) Margaretha Maultaſch.

**) Ludwig der Ältere, Sohn Kaiſer Ludwigs des Baiers.

***) cf. Nr. 3. p. 152. Anmerkung.

lieris et consanguineo dilecte instaurare fortunas. Nescio quidem an laudem clemenciam uel detestor. Cum principum intersit bonis premia, malis supplicia, ad exspectacionem erumpere vel premii distinctis erogare de uariis ut exempli virtute boni ad virtutes excitentur, et munere mali terreantur suppliciis, ut aperius moribus metu pressure et doloris angustiis arceantur. Inter alia vero duas in Curia intuitino visu prospexi ymagines Reginam de Hohenloch et Marchionisse prefate (fatum) quas mea fantasia diuidicat, ac si lux tenebris, Album nigro, Rosa virtutibus, preciosum vili, pratorum floriditas nimium asperitati frigide, domino Belial absurde compacionis sollerciis adequentur. Non tûm ignoret dominici presulis digna prudencia, qualiter ille dominus quiuis Cesar Romanus, filium sui temporis Marchionis Moranie, quem in Curia manere uonistis, ad presenciam dicte Crimhildis apportari mandauit, non aliter sicut estimo, nisi ut in presencia circumfuse multitudinis, ipsa detestanda Braxiatrix agnoscere, falso quidem suo fratri ascerpsisse impotencia coeundi cum manifeste clareret, ostensione tam preclare sobolis domini mei marchionis virilitas et dicte meretricis inconstancia pudibunda etc. F. 227b—228.

## 211. Litera eiusdem ad Franciscum Petrarcam.

Saphira fundamenti ymaginacio quidem aurea argenteis expolita sermonibus velud Nobiles Margarithe venusta relacione magistri, sic auribus Cesareis grata conuiuia preparauit, ut affectus quem Cesar bonitate natiua gerit ad singulos sic emphatice descensionis liberali fauore ad personam et statum nobilis viri domino ... generoso studio dirigatur, ut sic jam factus de placente placidior, et dileccior de dilecto. Vtinam tante scole, et tam celebris eloquii Cancellarius hec scribens fuisset discipulus, vtinam de micis que de habundanti mensa sacri poete decidunt, valeret aliquando, ignorantis esuries saciari! Felicem me dicerem, si vestigia pedum oratoris eximii palpitante gressu, non quidem sequi, sed quasi respectu pauculo imitari videret, qui paratus existo, prono vultu et humilis Reuerencie studio venerari, de quibus Cesar multa replicacione lecture, quo magis intenderat plus delectari volebat neque cessat multis ostendere, ut sic aliis in

solacium, que suus animus ymaginacione nobili in gaudio delectatur. Si negocium domini .. de .. ordinem juxta cor suum habere non possit, precor nolite in malum accipere, quoniam racio aliud non persuadet sic vobis scribentis humilitas comendata. F. 228.

## 212. Item scribit Sagremoro quare eum non salutauerit.

Que est tam inaudita nouitas que sacrum amorem qui militari virtute viridarium laudisone fame frequenter inhabitat, ad hoc, quanis eciam racione, conduxit, ut scribendo Cesari Cancellarium salutare noluerit. Credebat namque Cancellarii fida presumpcio ut preter Imperatorem solum ipse solus esset in aula Cesarea que sacer amor sui facundi sermonis eloquio salutaret non possum opinari racionem, uel causam qua sacri amori hoc suaserit ut sic obliuisceretur amoris nisi forte vna sit causa quam suspicor. Quod ego generosum animum tanti militis ad tantam perduxi grossiciem, ut nobilitate saporosi vini dimissa, potaret cernisiam, que tamen si causa, uel occasio censeri meretur, non adeo deberet in sacri amoris recondi precordijs, ut causaretur ex talibus; cum tamen proprio iudicio sibi profecerit, et comoditates plures adduxerit consilium bibicionis cernisii, quam acceperat ab amico. Suscitet igitur intellectum suum, Sacri amoris satis nobilitas, et militaris condicionis non immemor, amicum suum Cesaris Cancellarium consuetis sanctis suis amoribus prosequatur nec deneget ei sermonis sui facundiam qua cum recreavit ipsum multociens potabili cereuisia dirigente.

Nobili viro Sacri amoris thezaurario domno Sagremoro amico nostro dilecto.

F. 228—228b.

## 213. Item scribit cuidam ut voluntatem seruitoris reputet pro facto etc.

Nobilissime domine, et fautor mi precarissime. Que literis vestris et legacione per virum honorabilem missorem presencium familiarem vestrum michi relata me visitare curastis, Magnum quidem, ymo inter ceteras vbertates blandientis fortune, maximi reputaui,

nec ad sufficientes acciones graciarum quauis racione sufficio, ut magnitudini generositatis vestre, et insigni virtuti quam exhibuistis et ostendistis in humili mea respondeat paruitudo, tamen affectum servitoris uestri quem ut indubie spero, non negligentem sed sollicitum inueneritis vestra sciet nobilitas*) reputare pro facto, dum voluntas voluntarii, servitoris fideliter et sincere volentis pro factis sicut premittitur, possit ymo suppliciter debeat et non immerito computari. Mitto vobis literarum copias, que dominis Cardinalibus diriguntur et erit vobis pro sermo in eisdem iuxta nostri ritus obseruanciam, cautum, et persuasum amplius quam petistis. Me . . et mea gracie vestre continue recommitto paratus semper ad ea que precipitis domine generose. F. 228b.

## 214. Imperator mandat omnibus in Regno Arelatensi assurgere contra societatem.

Karolus etc. — impudenter . . . (14. 3.), wozu der eigentliche Schluß fehlt und zu ergänzen iſt aus Mader, II. Nr. 4. Pelzel, Urkundenbuch Karls IV. No. 326. p. 363.

*) nobilitas ſteht zweimal.

---

Hauptgrundſatz bei Herausgabe der hier abgedruckten Briefe war diplomatiſche Genauigkeit in Bezug auf die Handſchrift, weshalb auch die oft ganz Sinn entſtellenden Interpunktionen mitgetheilt werden mußten. Weniges — was nicht entziffert werden konnte wegen zu großer Flüchtigkeit in den Schriftzügen der Handſchrift — iſt mit einem (?) bezeichnet worden. Sollten, ungeachtet der ſorgfältigſten Correctur, noch Fehler ſtehen geblieben ſein, ſo wird gebeten, dies dem Mittheilenden zu Gute zu halten, deſſen erſter literariſcher Verſuch die Beſchreibung des vorliegenden Formelbuches war.

**Theodor Neumann*).**

*) Die Redaction hat nicht angeſtanden, die obige, mehrfach intereſſante, Mittheilung hier aufzunehmen. Herr cand. phil. Th. Neumann iſt der Sohn des verſtorbenen Diakonus Neumann, unſers verdienten ehemaligen Geſellſchafts-Secretärs.

## XVI.

# Bücheranzeigen.

Chr. Ad. Peſcheck, Dissertatio inauguralis:
*ΣΚΙΑ ΤΩΝ ΜΕΛΛΟΝΤΩΝ*
apud Romanos, h. e. sententiae Romanorum ad indolem christianae religionis prope accedentes. Lips. 1846. 4. maj.

Die vielſeitigen, bekannten und geſchätzten literariſchen Verdienſte des gelehrten, fleißigen und liebenswürdigen Peſcheck, die er unlängſt durch ſeine Geſchichte der Gegenreformation in Böhmen bedeutend geſteigert hat, ehrend anzuerkennen, hat ihn die theologiſche Facultät der Univerſität Leipzig zum Doctor der Theologie creirt, und zum Zeugniſſe, daß ſie dieſe Auszeichnung einem würdigen Haupte ertheilt habe, mag, wenn es deſſen noch bedürfte, die vorliegende Diſſertation, mittelſt deren ihr Verfaſſer das Recht, ein Doctor Theologiae rite promotus zu ſein, erworben, gelten.

Ohne es darauf anzulegen, eigene Gedanken über Entſtehung, Weſen und Geiſt der chriſtlichen Religion zu geben und zu entwickeln, bietet ſie eine Sammlung alter (heidniſcher) Analogieen zu den Thatſachen und Lehren des Evangeliums dar, die von ebenſo umfänglicher klaſſiſcher Beleſenheit als treuem Sammlerfleiße zeugt und den Denkenden zu Reſultaten führt, welche freilich dem Kundigen nicht neu, aber grade für die Gegenwart und die ſie bewegenden dogmatiſchen Fragen von beſonderem Intereſſe ſind.

War, wie der Verf. mit zahlreichen Citaten darthut, die in ſpäterer Zeit allerdings von dem kriechendſten Servilismus widerwärtig gemißbrauchte Vorſtellung der göttlichen Herkunft und Ausrüſtung großer Männer den Römern und dem Alterthum überhaupt geläufig, und iſt ſie als der eigentliche, im Innern des menſchlichen Gemüths ſprudelnde Quell anzuſehen, aus welchem die hierher gehörigen Mythen gefloſſen ſind, ſo müſſen wir es vollkommen in der Ordnung finden, daß die chriſtliche Kirche das Dogma von der übernatürlichen Empfängniß und der Gottheit Jeſu erzeugt, ausgeprägt und feſtgehalten hat. Wurde ſchon von dem klaſſiſchen Alterthume ein ausgezeichnet tugendhaftes Leben als ein göttliches betrachtet

und verehrt, ſo iſt es aus verwandten Motiven genugſam zu erklären, daß die Kirche die völlige Sündloſigkeit Jeſu behauptete und in ſeinem reinen und unendlich geſegneten Leben die Gegenwart Gottes anſchaute und anbetete. Und ließ die alte Welt das Leben ihrer Heroen in den verklärenden Glanz einer Apotheoſe auslaufen, ſo war die Kirche nicht minder berechtigt, das Dogma von der Auferſtehung, Himmelfahrt und himmliſchen Herrlichkeit Chriſti geltend zu machen, zumal ſie in ihm die Fülle aller Tugenden glaubte und das Bedürfniß hatte, ihn um ſo höher zu erheben, je tiefer er nach der gemeinen Anſicht durch ſeinen Kreuzestod erniedrigt worden war.

Dieſe Ergebniſſe nun laſſen eine zwiefache Anwendung zu. Entweder nämlich können ſie als Vorbilder und Belege der gedachten Dogmen benutzt werden, und dies wird von denen geſchehen, welche ſich ſtreng an den Buchſtaben der kirchlichen Überlieferung halten und die Offenbarung Gottes am liebſten lediglich auf Chriſtum beſchränkt denken. Oder ſie können zu der Erkenntniß hinleiten: daß man die Weiſen, Guten, Trefflichen von jeher als Gottgeborne und Gottbegabte angeſehen hat, daß in ihrem tugendreichen und wohlthätigen Leben die Gegenwart der Gottheit geahnt und geglaubt und ihnen nach ihrem Hingange von ihren dankerfüllten und begeiſterten Verehrern die Apotheoſe zuerkannt und ein Cultus geweiht worden iſt, mit einem Worte alſo, daß der alte Satz: homo homini deus ſeine Wahrheit habe. Und hiezu werden ſich Alle hinneigen, welche gern den idealen Gehalt der Mythen aufſuchen und in Chriſto die perſonificirte Idee der gottverwandten, zu Gott hinſtrebenden und in ihm ſich vollendenden Menſchheit erkennen.

Bei der einen wie bei der andern dieſer Auffaſſungen aber kann eine wahrhafte und innige Pietät gegen Chriſtum — und auf eine ſolche kommt es vornämlich an — beſtehen, und nur ihre Geneſis wird inſofern eine verſchiedene ſein, als die erſte von Chriſto ausgehend zur Idee der Gottmenſchheit, die zweite von der letztern ausgehend zu Chriſto gelangt.

So hat ſich Ref. den Inhalt der Diſſertation gedeutet und deswegen iſt ſie ihm eine willkommene und dankenswerthe Gabe geweſen.

Auf Einzelnes kritiſch einzugehen, würde ihn jedoch

zu weit führen, und er nimmt daher von dem verehrten Verfaſſer mit dem aufrichtigen Wunſche freundlich Abſchied, daß ihm noch viele gute Jahre, rüſtige Kraft und reichliche Muße beſchieden ſein möge, damit er ferner wie bisher als ein zum Himmelreich geſchickter Lehrer Altes und Neues aus ſeinem Schatze zur Freude und zum Gewinn williger Leſer darreichen könne. —dt.

---

Carmina Goethii. Latine reddidit Ernestus Fridericus Haupt, I. U. D. Lips. ap. Weidmannos, 1841, 33 S. gr. 8.

Eine Aufgabe, welche zu löſen man für ſchier unmöglich gehalten hätte, Göthe's moderne Denk- und Redeweiſe mit altlateiniſcher Zunge auszudrücken, hat der würdige, nun ſchon aus dieſer Welt geſchiedene Verfaſſer auf eine unerwartete Weiſe trefflich gelöſt. Nachdem er von ſeinen Ämtern zurückgetreten war, beſchäftigte er ſich unter andern mit ſolchen Verſuchen; er, der mit den Römern immer in Verkehr blieb. Sie ergötzten nur ihn und ſeine nächſten Freunde; ſie der Welt zu ſchenken, dazu war er ſelbſt nicht zu bringen. Aber ſein würdiger Hr. Sohn, Profeſſor zu Leipzig, ließ einiges abdrucken und ſandte das dem Vater zum Geburtstage. Das Urtheil darüber, wie gelungen und trefflich dieſe Stücke ſind, werden wohl unſere Leſer wahr finden, wenn wir ein Paar derſelben hier mittheilen. Wir wählen zuerſt das berühmte Lied: „Kennſt du das Land, wo die Citronen blühn, in dunklem Laub die Goldorangen glühn ꝛc.“

Nosti tellurem citris floridam,
Hesperidumque malis auream,
Quam Zephyri afflatu pervolant,
Quam myrtus atque laurus decorant?
    Hanc nostine?
    Tu illuc me,
    O adamate, perduc propere!

Nosti columnis aedes stabiles?
Splendescit aula, nitent apices,
Imaginumque marmor adstrepit:
„Quid tibi, o misella, accidit?“
    Has nostine?
    Tu illuc me,
    O tutor care, perduc propere!

Nosti saxosi montem tramitis,
Quem mulus scandit, tectum nebulis?
Hic draco sedet, specus incola,'
Hic rupes ruit undis subdita.
Hunc nostine?
Tu illuc me,
Illuc, o pater, perduc propere!

Ferner das Gedicht: „Mich ergreift, ich weiß nicht wie, himmliſches Behagen. Will mich's etwa gar hinauf zu den Sternen tragen? Doch ich bleibe lieber hier" ꝛc.

Sentio me subito laete agitari,
Videor sideribus jam appropinquari.
Magis tamen gaudeo, hic me commorari,
Cantus inter consonos libere bacchari.

Nec vos admiremini, me sic insanire,
Juvat, hercle, affatim vita hac gestire.
Quare patiamini hocce me sancire,
Mi jurato credite: nolo hinc abire.

Hodie cum alacres arcte sociemur,
Poculorum carmina sono comitemur,
Antequam a sociis caris separemur,
Jam concussis poculis propere jocemur!

Vivat vitae providus! Hoc praeceptum stato!
Regi nostro merito quisque jam libato!
Hostes omnes discutit bracchio armato,
Regno gaudet sospite, gaudit ampliato.

Poculum nunc voveo unice amatae.
Suae quisque memor sit pari caritate!
Quodsi in consentias tacite cum vate,
O pulchella, annuas voti paritate etc.

Dieß genügt gewiß, alle Leſer zu weiterem Genuß einzuladen. Noch bemerken wir, daß die Büſte des trefflichen Verfaſſers den Prachtſaal im neuen Zittauer Rathhauſe ſchmückt. P.

---

Hymni sacri poetarum aliquot germanicorum. In latinam linguam transtulit Ernestus Fridericus Haupt, J. U. D. ord. sax. virt. civ. eques. Lips. ap. Weidmannos, 1842. 103 S. 8.

Mehrere haben ſich damit beſchäftigt, deutſcher Lieder lateiniſche Überſetzungen zu verſuchen; kaum einem aber mögen ſie ſo trefflich gelungen ſein, als dem obengenannten Verfaſſer, von dem die Welt ſolches gewiß am wenigſten erwartet hätte. Die Muße ſeines Alters, ſeine Vorliebe für die *ältere* deutſche Liederpoeſie (In *Lutheri*, *Dachii*, *Gerhardi* reliquorumque, quorum aliqua proposui, carminibus, illa inest vis, quae imo pectore nata idque incendens, quaesitarum artium prorsus ignara, nativo erumpit impetu; inest illud animi robur, quod sepulcri vincens horrores, terrae vinculis jam superius, nil nisi caelestia tractat; inest firma illa et inconcussa fiducia etc. ſagt der Verfaſſer in der Vorrede), und ſeine Gewandtheit im lateiniſchen Ausdrucke machten die ſchönen Poeſieen möglich, womit wir in dieſem Bändchen beſchenkt werden.

Die hier lateiniſch gegebenen Kirchengeſänge ſind folgende: „O Haupt voll Blut und Wunden,“ „Komm heil'ger Geiſt,“ „Meine Lebenszeit verſtreicht,“ „Gott der Vater wohn' uns bei,“ „Ach bleib' mit deiner Gnade,“ „Es woll' uns Gott genädig ſein,“ „Wachet auf vom Schlaf,“ „Allein Gott in der Höh' ſei Ehr',“ „Laß mich dein ſein und bleiben,“ „Nun laßt uns gehn und treten,“ „Wachet auf, ruft uns die Stimme,“ „Selig ſind des Himmels Erben,“ „Wachet auf, ſo ruft die Stimme,“ „Jeſu, meines Herzens Freud',“ „Befiehl du deine Wege,“ „Nun bitten wir den heil'gen Geiſt,“ „Gott des Himmels und der Erden,“ „Nun ruhen alle Wälder,“ „Wenn ich einſt von jenem Schlummer,“ „Komm heil'ger Geiſt, Herre Gott,“ „O, wie ſelig ſeid ihr doch, ihr Frommen,“ „Jeſu, meine Freude,“ „Nun ſich der Tag geendet hat,“ „Nun danket all' und bringet Ehr',“ „Ich ſinge dir mit Herz und Mund,“ „Sei Lob und Ehr' dem höchſten Gut.“

Wir brauchen dieſe Art Poeſie nicht mit Worten zu charakteriſiren, wenn wir unmittelbar eine *Probe* mittheilen. Dazu wählen wir die allgemein bekannten letzten fünf Verſe des Geſangs: „O Haupt voll Blut und Wunden,“ welche ſich anfangen: „Hier will ich bei dir ſtehen ꝛc.“ „Es dient zu meinen Freuden ꝛc.“ „Ich danke dir von Herzen ꝛc.“ „Wenn ich einmal ſoll ſcheiden ꝛc.“ „Erſcheine mir zum Schilde ꝛc.“

Digitized by Google

Hic te confisus stabo.
Ne me repellito!
Me tibi mancipabo
Momento ultimo,
Et quando expallescet
Os, morte advena:
Tum tibi adhaerescet
Fidentis anima.

Mi praebe gaudiorum
Lux mea, maximum,
Me recipe dolorum
Tuorum socium.
O utinam hic, cruce
Suffixus, occidam,
Aeternitatis luce
Ut tecum gaudeam!

O Jesu, tibi grates
Persolvo debitas,
Qui tot calamitates
Pro me pertuleras.
Fac, in te inhaerescam,
Nec unquam detrahar,
Et quando perfrigescam,
Ut tecum moriar.

Cum ego hinc discedam:
A me ne cedito!
Agoni me cum dedam,
Tum tu exsurgito!
Cum ruet in angores
Tremiscens anima:
Propellito horrores
Per tua vulnera.

Adesdum, me tutare,
Luctantem robora!
In mi exoriare
In crucis gloria!
Tum temet aspectabo,
Tum plenus fidei
Cor cordi applicabo.
Sic juvat emori.

Ferner: „Meine Lebenszeit verſtreicht ꝛc.“

Vita mea praeterit,
Mortis appropinquat hora.
Ecquis scit, num data sit
Brevis ejus mihi mora?
Mortis tu memineris,
Ne cunctare! Vigil sis! Etc.

„Befiehl du deine Wege ꝛc.“

Res tuas atque curas
Tu illi credito,
Qui nutu creaturas
Gubernat valido,
Qui ventos atque nubes
Perducis tramite,
Patere viam jubes,
Qua eam optime.

Den Beſchluß machen einige herrliche Cantaten, vom Verfaſſer deutſch und lateiniſch gedichtet:

„Alle, die das Licht geſogen, ſchwanken auf des Lebens Wogen ꝛc.“

„Die als Märtyrer geſtorben, durch den Tod das Heil erworben ꝛc.“

„Heil'ger du, vor dem wir ſtehen, Retter, uns zum Heil erſehen ꝛc.“

„Als in ſchweren Leidensſtunden, blutend aus den Todeswunden ꝛc.“

„Bei des Abends hellem Scheine, Freundlich tauſchend Gruß um Gruß ꝛc.“

Dieſe trefflichen geiſtlichen Arbeiten ſichern dem würdigen Verfaſſer das ehrendſte und freundlichſte Andenken, auch außer dem Kreiſe (in Zittau), wo er als Bürgermeiſter ſo wacker gewirkt hat. Niemand wird es reuen, das treffliche Büchlein ſich ſelbſt angeſchafft zu haben.

P.

Stadt- und Dorf-Jahrbücher (Orts-Chroniken) zur Förderung der Vaterlands-Geſchichte und eines regen Sinnes für des Ortes Gedeihen, nach Nutzen und Einrichtung geſchildert und Ortsbehörden, hiſtoriſchen, landwirthſchaftlichen, wie Bürger-Vereinen, Geiſtlichen, Lehrern und überhaupt gemeinnützig geſinnten Männern zur nahen Beachtung empfohlen von Karl Preusker, Königl. Sächſ. Rentamtmanne zu Großenhain, Ritter des Civilverdienſtordens. Leipzig, Friedlein u. Hirſch. 1846. In 8. broch. 80 Seiten. (5 Sgr.)

Herr Ritter Preusker, Mitglied der Oberlauſitzer Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, behandelt in dieſer ſeiner neueſten Schrift mit der ihm eigenen Ausführlichkeit, Gemeinverſtändlichkeit und Gründlichkeit einen Gegenſtand, welcher der Aufmerkſamkeit und ſorgfältigen Beachtung jedes Gebildeten würdig iſt. Die Geſchichte einer Stadt, ja ſelbſt eines Dorfes und Weilers dient, wenn ſie mit verſtändigem Sinne angelegt und fortgeführt iſt, nicht bloß müßige Neugier zu befriedigen, ſondern vielmer den verſtändigen Mann zu belehren, ihm zu zeigen, wie er Dieſes oder Jenes beſſer zu machen habe, als die Vorfahren, freilich immer nach Maaßgabe der Umſtände, ſo daß das eigene geſunde Urtheil ſtets das erſte Erforderniß dabei bleibt. Betrachten wir die Sache aus dieſem praktiſchen Geſichtspunkte, ſo erlediget ſich von ſelbſt die Frage: Iſt es wohl der Mühe werth, die Geſchichte eines kleinen, für das große Ganze der Erde vielleicht ſehr unbedeutenden Ortes zu ſchreiben? — Man will ja in der That dem Orte nicht eine glänzende Stelle in der allgemeinen Weltgeſchichte anweiſen, ſondern nur durch die Erzählung von deſſen Vergangenheit unter den Bewohnern daſſelben die Theilnahme an der Beförderung der gemeinen Wohlfahrt anregen. In ſo fern ſind die Jahrbücher jedes, auch des kleinſten, dem Heerde der die Staaten erſchütternden Weltbewegungen entlegenſten Ortes wichtig, wichtig für ihn ſelbſt, obſchon vielleicht gar nicht für einen anderen. Es verhält ſich mit ihnen, wie mit den Tagebüchern, welche der Einzelne für ſich ſchreibt: dieſer wird dadurch nicht zu einem berühmten Manne, aber er nützt ſich ſelbſt durch ſorgfältige Prüfung der Ereigniſſe ſeines Lebens, oft auch ſeinen Angehörigen und

Freunden. Unter den deutſchen Regierungen hat vornehmlich die herzoglich Sachſen-Altenburgiſche deßhalb die Führung von Jahrbüchern den Ortsvorſtänden zur Pflicht gemacht.

In dem Erlaſſe der vorgenannten Landesregierung iſt zwar ein allgemeines Vorbild (Schema), nach welchem die Tabelle Reihe für Reihe mechaniſch ausgefüllt werden kann, mitgetheilt; allein wie wenig dadurch wirklich Gutes erzielt wird, weiß Jeder. Herrn Ritter Preusker gebührt das Verdienſt, in der vorliegenden Schrift die erſte Methodologie zur Führung der Ortsjahrbücher geliefert zu haben. Einen weſentlichen Umſtand wird man in ihr ſchwerlich vermiſſen. Wir empfehlen ſie daher als eine werthvolle literariſche Gabe der ſorgfältigſten Beachtung unſerer Leſer. Dr. S.

# Druckfehler.

Die Paginirung der Abhandlungen läuft fälſchlich von p. 97 ſtatt von p. 94 fort.

S. 117 Z. 8 v. o. ſtatt XI lies X.

S. 123 Z. 10 v. u. ſtatt XII lies XI.

S. 127 Z. 18 v. u. ſtatt XIII lies XII.

S. 128 Z. 20 v. o. ſtatt Steinen lies Steine.

S. 150 Nr. 1 ſtatt salntare lies salutare.

S. 160 Nr. 13 ſtatt manas se (?) lies manasse.

Ibid. ſtatt bena lies vena.

S. 163 Nr. 18 ſtatt ex.... lies examinari.

Ibid. ſtatt persicam (Cod.) lies persicarum.

S. 167 Nr. 24 ſtatt Magistre lies Magistro.

In den „Nachrichten“:

S. 49 Z. 1 v. u. ſtatt 3 lies 4.

Ibid. Z. 12 v. u. ſtatt Paſtor Lange aus Freiwaldau lies: Paſtor Kilian aus Kotiz.

S. 53 Z. 16 v. u. ſind die Worte Paſtor Lange zu ſtreichen.

S. 56 Z. 14 v. u. ſtatt 28 lies 27.

Digitized by Google

Golfs

d №2
dem Dor
ysen

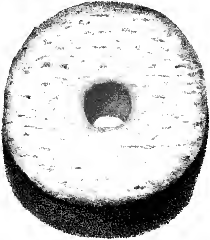
ind
rge

nlitz

Digitized by Google

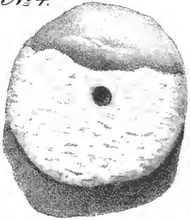
Golſsen gefunden wurden.

№ 3.



nd № 2
dem Dorfe
lſsen

№ 4.



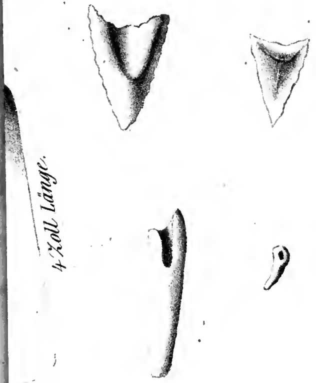
sind
erge
nlitz

Steindr. v. G. Heinze & Co, Görlitz

Digitized by Google

Google

…i Golſsen gefundene Alterthümer.




…l.

In natürlicher Grösse
gezeichnet.

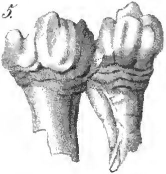
Steindr. v. G. Heinze & Co.

Digitized by Google

8' 10" breit,
ll 7 Lin.

Fig. 2

Fig. 5.



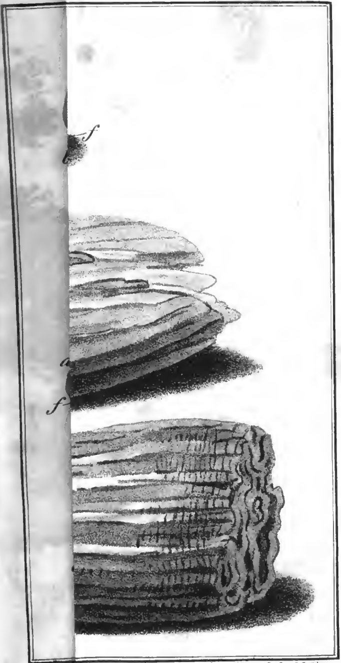
ren.

Dr Tilesius

Steindr. v. G. Heinze & Co. Görlitz

Digitized by Google

Tab. IV.




Dr Tiles nbär. Steindr. v. G. Heinze & Co, Görlitz.

ühlhausen in Thüringen.

Digitized by Google

Digitized by Google

# XVII.

## Bücheranzeigen.

Gedichte aus Böhmens Vorzeit, verdeutſcht von Joſeph Mathias Grafen von Thun. Mit einer Einleitung von Schafarſchik und Anmerkungen von Palacky. Prag, in der Calvi'ſchen Buchhandlung, 1845, 183 S. p. o.

Ehe berührt wird, aus welchem Grunde dieſe Gedichte auch für die Oberlauſitz einige Wichtigkeit haben, iſt über ſolche überhaupt Folgendes zu berichten.

Es fand der verdienſtvolle Bibliothekar am Nationalmuſeum zu Prag, Herr Ritter Hanka (ein Jünger des berühmten Forſchers Joſeph Dobrowsky), im Jahre 1817 zu Königinhof im Königingräzer Kreiſe Böhmens, in einem alten Gemach an der Stadtkirche, unter anderen alten Sachen, ein Bruchſtück einer altböhmiſchen Gedichtſammlung. Auf dieſen Schatz machte alsbald Dobrowsky, in ſeiner Geſchichte der böhmiſchen Sprache und älteren Literatur (Prag, 1818, 2te Ausgabe), gebührend aufmerkſam. Gedruckt erſchien jenes unſchätzbare Fragment unter dem Titel: Rukopis kralodworsky, d. i. Königinhofer Handſchrift, Prag, 1819, nebſt neuböhmiſcher Metaphraſe von Hanka (der ſpäter auch fünf Bändchen andere altböhmiſche Dichtungen herausgab, 1823), und deutſche Überſetzung von Swoboda. Mehrere Ausgaben folgten. Der hohe Werth jener ehrwürdigen Überreſte altböhmiſcher Nationalpoeſie ward dann auch von Meinert, im Archiv der Geſchichte, 1819, Januar, und von Dambeck, im Hesperus 1819, beſprochen, dann auch von dem gelehrten Palacky in den

Jahrbüchern der Literatur 1829, und Stimmen gegen die Ächtheit jener Gedichte wurden überwunden. Das alte kleine Manuſcript iſt jetzt im Prager Muſeum aufbewahrt.

Bald erſchienen auch Überſetzungen in andere Sprachen, ruſſiſch vom Admiral Schiſchkow, polniſch von Brodzinsky, Kucharsky und Simiensky, illyriſch von Braz, krainiſch von einem Ungenannten, kleinruſſiſch von Stesnewsky und Halka, oberlauſitziſch=wendiſch von Jordan, engliſch von Bowring, franzöſiſch von Quinet und Eichhoff. Unſer Göthe nannte die von Hanka entdeckten Schätze „ganz unſchätzbare Reſte" alter Zeit. Das Alter der geretteten Blätter ſetzt man auf 1280—1290. der Veranſtalter der nicht klein geweſenen Handſchrift dürfte der berühmte Freund der Königin Kunigunde, Zawiſch von Roſenberg geweſen ſein.

Es ſind dieſe Gedichte theils epiſch, theils lyriſch, und zwar mit folgenden Überſchriften: Oldrich und Jaromir, Beneſch Hermanow, Jaroslaw, Ceſtmir, Ludiſcha und Zabry. Die lyriſchen ſind: Zbyhon, das Sträußchen, die Erdbeeren, der Hirſch, die Roſe, der Kukuk, die Lerche.

Gegenwärtige ſchöne Ausgabe des Herrn Grafen v. Thun enthält außer den Königinhofer Stücken, noch das Gericht der Libuſcha, das Lied an den Wiſſehrad und ein Minnelied Königs Wenzel I., deſſen Gedichte man ſchon aus deutſcher Überſetzung in der berühmten Maneſſiſchen Minneliederſammlung kannte.

Die kurzen Einleitungen zu den einzelnen Stücken dieſer höchſt merkwürdigen Sammlung, von Palacky, werden unſere Leſer gewiß gern hier mitgetheilt finden.

1. „Das Gericht der Libuſcha." Dieſes iſt das älteſte Denkmal böhmiſcher Dichtkunſt, und zugleich eins der merkwürdigſten. Es beſingt einen in der Geſchichte bekannten Streit zweier Lechen, d. i. böhmiſcher Herren, der die Veranlaſſung gab, daß Libuſcha, wegen der dabei erhaltenen Beſchimpfung, Przemysl, den mannhaften, zum Gemahl erwählte und ihm die Regierung des Landes übergab. Dieß geſchah zu Anfang des achten Jahrhunderts. Das Gedicht ſelbſt, leider nur ein Bruchſtück, bewahrte uns eine Handſchrift, beiläufig aus dem Ende des neunten Jahrhunderts, welche dem böhmiſchen Muſeum

1818 verehrt wurde. Ausführlich kritiſch behandelt, mit Erläuterung aller Worte und des ganzen Inhalts, wurde dieſes Gedicht in Schafarſchiks und Palackys „älteſten Denkmälern der böhmiſchen Sprache. Prag, 1840.“ Die erſten neun Verſe ſcheinen das Ende eines Landtages zu ſein, welcher von Familienrechten gehandelt hat.

2. Zaboj und Slavoj. „Nach Inhalt und Styl ſtammt dieſes Gedicht aus Böhmens Heidenzeit, obgleich es uns erſt durch die Königinhofer Handſchrift gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts überliefert wurde. Die Handlung, welche hier beſungen wird, Böhmens Befreiung aus der Macht eines ungenannten Königs durch Zaboj und Slavoj, iſt der Geſchichte gänzlich unbekannt, und daher iſt die Zeit, in welche ſie fällt, zu erforſchen ganz unmöglich. Auf keinen Fall iſt ſie jünger, als im neunten Jahrhundert. Bemerkenswerth iſt darin die Erwähnung eines alten böhmiſchen Dichters Lumir, von dem uns ſonſt nichts bekannt iſt. Doch iſt es immer ein Beweis, daß inſpirirte Heldenſänger ſchon bei den älteſten Böhmen in beſonderem Anſehen ſtanden. Der Name des fremden Feindes der Böhmen, Ludick, mahnt übrigens an das deutſche Ludwig, ohne daß man deshalb auf eine geſchichtliche Perſon ſchließen könnte.“

3. Ceſtmir und Wlaslaw. „Der Inhalt dieſes Gedichts iſt der Sieg des heldenmüthigen Ceſtmir, Heerführers Neklans, über Wlaſtislaw, Fürſten von Saaz, in der erſten Hälfte des neunten Jahrhunderts, wovon Cosmas und nach ihm andere böhmiſche Chroniſten weitere Auskunft geben.“ (Für den Schauplatz hält der Überſetzer das Egerthal bei Klöſterle.)

4. Der Hirſch. „Dieſes Lied, welches den Charakter grauen Alterthums an ſich trägt, ſchreiben wir noch der Heidenzeit zu, obgleich es uns erſt in zwei Handſchriften des dreizehnten Jahrhunderts zugekommen iſt.“

5. Jaromir und Oldrich. „Dieſes Gedicht handelt von der Niederlage Boleslaws des Kühnen, Königs von Polen und von der Befreiung Böhmens, von der polniſchen Herrſchaft, zu Anfang des Monats September im Jahre 1004. Es iſt uns hiervon nur etwa der dritte Theil geblieben. Ohne Zweifel iſt es bald nach der beſungenen Handlung verfaßt, da es ſich mit der geſchicht-

lichen Wahrheit viel beſſer verträgt, als die Erzählung von Cosmas."

6. Lied an den Wyſſehrad. „Dieſes ſteht auf einem Stückchen Pergament, was das böhmiſche Muſeum beſitzt, und dürfte in der erſten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts geſchrieben worden ſein. Das Lied ſelbſt ſcheint aus einem früheren Jahrhunderte herzuſtammen, wo Wyſſehrad noch interreſſanter anzuſehen war, als Prag ſelbſt."

7. Zbyhon. „Obgleich nicht ſo, wie das vorhergehende, auf eine beſtimmte Zeit hinweiſend, kann dieſes Gedicht doch einer ältern Periode zugeſchrieben werden; ſchon deßhalb, weil die hier erwähnte Keule im 13. Jahrhunderte als Waffe kaum mehr in Gebrauch geweſen ſein dürfte."

8. Beneſch, Hermanns Sohn. „Mit dieſem Gedichte beginnt in der Königinhofer Handſchrift, das zwanzigſte Capitel des dritten Buchs, von der Sachſen Niederlage. Dieſe, vollführt durch Beneſch, Hermanns Sohn, ereignete ſich im Jahre 1203*)', als, während der Abweſenheit des Königs Przemysl Ottokar I., der zum Kaiſer Otto IV. gezogen war, ein Kriegsheer des Markgrafen von Meißen in Böhmen eingedrungen war, um die Verſtoßung der Königin Adele zu rächen."

9. Ludiſcha und Lubor, oder von dem berühmten Turniere. „Solche Turniere wurden erſt unter König Wenzel I. (1230—1253) in Böhmen eingeführt. Das Gedicht kann daher nicht anders, als in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts verfaßt ſein und iſt vielleicht ohne alle Beziehung auf ein beſtimmtes Ereigniß."

10. Jaroslaw. „Dieſes Gedicht, in der Königinhofer Handſchrift überſchrieben: „von den großen Kriegen der Chriſten und Tataren," bezieht ſich auf den in der Geſchichte bekannten Sieg Jaroslaws von Sternberg, welchen er im Jahre 1241 bei Olmütz über die Tataren erfocht und wodurch er ganz Mähren von ihnen befreite. Der hier Kublai genannte Chan hat erſt 1259—1294 geherrſcht; daraus kann man entnehmen, daß das Gedicht wahrſcheinlich erſt gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts verfaßt wurde; wie man es auch jedenfalls für

*) Über die Feſtſtellung dieſer Zeit ſ. u. S. 226 f. die Miscellen.

das jüngſte in der ganzen Sammlung anſehen muß. Das beweiſt nicht minder die Sage von der tatariſchen Prinzeſſin, welche auch in einer deutſchen Legende der heiligen Hedwig um dieſelbe Zeit vorkommt. Mehr hierüber iſt enthalten in der Schrift: „Der Mongolen Einfall im Jahre 1241, von Palacky. Prag, 1842.“

11. Lieder, ohne Zweifel dem Munde des Volks entnommen.

12. Wenzels Minnelied.

Außer dieſem allgemeinen Intereſſe haben dieſe Gedichte auch noch eine beſondere Wichtigkeit für unſere Oberlauſitz,

1) weil der Sieger der Sachſen, der hier gefeierte Beneſch, Hermanns Sohn, der auch in böhmiſchen Urkunden zwiſchen 1197—1220 vorkommt, 1217—1220 Caſtellan von Budiſſin war, und aus deſſen Familie die Grafen von Waldſtein abſtammen;

2) weil in dem ihn feiernden Gedichte auch die Stadt Görlitz vorkommt, „ot Zhořelskych.“ Die ganze Stelle iſt folgende: „Wo der Fürſt? wo ſind die Krieger? Weit zu Otto zog er hin. Wer von Feinden uns befreit das verwaiſte Land? Langen Zuges ziehn die Deutſchen, und die Deutſchen Sachſen (Sasici) ſind, ziehn von Görlitz, vom Gebirg her in unſer Land*). Gebet, Unglückskinder, gebet Silber, Gold und alles Gut: dann verbrennen ſie auch noch Haus und Hof dazu. Ach, verbrannt iſt unſre Habe, raubten Silber uns und Gold, trieben uns die Heerden fort, ziehn auf Troskau los**). Klaget nicht, ihr Landbewohner! Schon erhebt das Gräschen ſich, das ſo lang' zertreten hat fremder Roſſe Huf. Kränze aus des Feldes Blumen windet dem, der euch befreit! Saaten werden wieder grün, alles ändert ſich. Schnell hat alles ſich geändert! Aita! Beneſch Hermanow ruft des Volkes Schaaren auf zu dem Sachſenkampf. Haufenweis das Volk ſich ſammelt, unter Groß-Skal an dem Wald, zwar mit Flegeln nur bewehrt, gegen ihren Feind. Beneſch, Beneſch voran reitet, aufgereizt das Volk ihm nach, Rache, Rache rufend, euch,

*) Das eigentliche Böhmen begann am Anfange des Zittauer Kreiſes (der ſonſt zu Böhmen gehörte), zwiſchen Görlitz und Zittau.

**) Trosky, zwiſchen Reichenberg und Jungbunzlau.

Digitized by Google

Sachſens Räuberſchaar! Ha! des Zornes Glut entflammt beiderſeits zu wilder Kraft, tobet wie Gewitterſturm in der Männerbruſt,“ u. ſ. f.

Nun zur Probe noch zwei Stellen:

Aus Zaboj: „Auf, zu Pferde, auf! Nachgejagt durchs ganze Land den Feinden! Flücht'ge Roſſe, traget ihnen auf den Ferſen nach den Grimm! Und die Schaaren ſpringen auf die Roſſe, Sprung auf Sprung verfolgen ſie die Feinde, Hieb auf Hieb bewähret ihre wilde Kampfluſt. Und die Eb'nen ſchwinden und die Berge rechts und links, alles weicht zurück. Wilde Wogen brauſen, Welle wälzet ſich auf Welle, brauſend nah'n die Streiter, Sprung auf Sprung hinein durcheilen ſie den wilden Strom. Viele Fremde haſchet ſich die Woge; doch Bekannte trägt ſie an das andre Ufer.“ u. ſ. f.

Aus Ludiſche: „Vernehmet die Kunde, Alt und Jung, von Kämpfen und von Kampfesſpiel! Es war einmal im Elbekreis ein Fürſt, berühmt und reich und gut. Der hatte nur ein Töchterlein, von ihm und Allen ſehr geliebt. Dieß Töchterlein war wunderſchön, des Körpers Wuchs von ſeltnem Reiz, ein Antlitz, weiß, wie keines mehr, die Wange blüht in friſchem Roth, im Auge ſtrahlet Himmelsglanz; am Nacken, blendend wie der Schnee, weht Seidenhaar ſchön goldgefärbt, und kräuſelt ſich in Lockenpracht.“ u. ſ. f.

Dieß zeigt zugleich die Weiſe der Überſetzung des Herrn Grafen von Thun. Druck und Papier ſind ausgezeichnet ſchön. Peſcheck.

---

Proteſtantiſches Glaubensbekenntniß aus dem Jahre 1845. Ausgeſprochen von August Ferdinand Crüger, evangeliſchem Prediger, Seminar-Director und Schul-Inſpector zu Neuzelle. Zu haben in den Buchhandlungen von Stuhr zu Berlin, H. Hoffmann zu Frankfurt a. O. und bei dem Verfaſſer. Mit dem Motto (auf der Rückſeite des Titels): Ich ſchäme mich des Proteſtantismus nicht; denn ich ſchäme mich des Evangelii nicht. Br. a. d. Römer 1, 16. gr. 8.

In unſeren Tagen zählt man faſt ſo viele religiöſe Glaubensanſichten, als Gläubige, welche fähig ſind, über ſo erhabene Dinge eigene Gedanken zu entwickeln, faſt ſo

viele kirchliche Bekenntniſſe, als Kirchengemeinden, ſo fern dieſen überhaupt eine freiere Bewegung innerhalb des kirchlichen Lebens geſtattet iſt. Wir betrachten ohne Ängſtlichkeit und Beſorgniſſe dieſe Erſcheinung als eine völlig naturgemäße und geiſtig geſunde, als einen ſehr erfreulichen Ausdruck des lebendigen religiöſen Intereſſes der Zeitgenoſſen, als eine eifrige Bethätigung der Kirchlichkeit, über deren Abnahme und allmäliges Verſchwinden man jetzt wohl nicht mehr, wie vor wenigen Jahren noch, wird klagen dürfen. Dabei muß man den größeren Theil der Zeitgenoſſen loben, daß ſie ſich frei von falſch geleitetem Eifer für ihren kirchlichen Glauben und von der Verketzerungsſucht beſchränkter Seelen gegen Andersdenkende halten, daß ſie ſich vor der Anmaßung hüten, ſchlechthin zu entſcheiden über die Frage, welche von den religiöſen Glaubensanſichten die am Genügendeſten (philoſophiſch oder bibliſch) begründete, alſo die richtigſte, welches von den kirchlichen Bekenntniſſen das zeitgemäßeſte ſei, alſo den gerechteſten Anſpruch auf allgemeinere Anerkennung der Gläubigen habe; ſondern daß ſie jedem redlich gemeinten und rechtſchaffenen Streben nach Wahrheit, nach aufrichtiger, inniger Überzeugung von Dingen, deren unbedingte Erkenntniß dem menſchlichen Geiſte einmal ſehr ſchwer fällt, ihre Hochachtung und freundliche Theilnahme zollen, daß ſie mehr nach den Früchten im Leben, als nach der bloß gelehrten Einſicht fragen.

Von einer derartigen Geſinnung geleitet berichten wir über die oben genannte Schrift des Herrn Seminardirektors Crüger. Sie enthält gerade neunzig Sätze. Nach dem Inhalte und der Faſſung derſelben zu urtheilen, gehört Herr Crüger zu der theologiſchen Partei, welche in Biedermanns deutſcher Monatsſchrift (1845, Märzheft) als die der milden Rationaliſten bezeichnet worden iſt, überhaupt zu den Männern des beſonnenen Fortſchrittes. Er hat dem Glaubensgebiete, auf welchem er ſich bewegt, ziemlich weite Grenzen geſteckt: denn er erkläret ſich nicht bloß über ſeine Auffaſſung der Bibel und der aus ihr geſchöpften theologiſchen Dogmen, nämlich nicht bloß über das, was man gewöhnlich im engeren Sinne zu einem kirchlichen Glaubensbekenntniſſe zu rechnen pfleget, ſondern auch über das innere und äußere Verhältniß der proteſtantiſchen Kirchen zu den katholiſchen, über den zeitlichen Werth

Google

kirchlicher Symbole, die Kirchenzucht und Liturgiſches, über die Stellung des Landesherrn zu den proteſtantiſchen Kirchen und innerhalb derſelben, des proteſtantiſchen Seelſorgers zur Gemeinde, über die Beziehungen des Staates und der Kirchen zu einander und die verſchiedenen Aufgaben beider, über den geſchichtlichen Werth des Papſtthumes, über die konſiſtoriale und presbyteriale Kirchenverfaſſung, für welche letztere Herr Crüger mit eben ſo überzeugenden Gründen als wohlthuender Wärme kämpfet, über die Union der proteſtantiſchen Kirchen, über das Konventikelweſen, die Miſſionsvereine, die Bibelgeſellſchaften und den Guſtaf=Adolfsverein, über Ronge und die Neukatholiken, wie ſie hier heißen, ja ſogar über die (wunderlicher Weiſe, aber gemeinhin) ſogenannte Emancipation der Schule von der Kirche. Zuletzt wirft er einige Seitenblicke, nicht ohne ernſten und herben Tadel, auf die Zuſammenkünfte der proteſtantiſchen Freunde und, wie es ſcheinet, auf die jetzt polizeilich verbotenen Bürgerverſammlungen. Die Schlußſätze betreffen die Fortentwickelung des Chriſtenthumes zur einigenden Weltreligion.

Man ſiehet hieraus, daß der Inhalt dieſer Schrift von nur VI und 73 Seiten ein mannigfaltiger und — wir fügen, ohne Herrn Crügers Glaubensſätzen durchaus beiſtimmen und Alles, was er glaubt, für ſchlechthinige gegenſtändliche Wahrheit nehmen zu können, mit herzlichem Vergnügen hinzu — an trefflichen Gedanken reicher iſt. Deßhalb wünſchen wir Herrn Crüger recht viele ſelbſtdenkende und prüfende Leſer, an denen es ihm auch ohne unſere Empfehlung ſicherlich nicht mangeln wird. Der Zweck des Neuen Lauſitz. Magaz. gebietet kurze Anzeigen: wir haben die Schranken einer ſolchen bereits überſchritten. Daher müſſen wir es uns wider Willen verſagen, einige Stellen, welche uns vorzüglich gut gefallen haben, hier auszuheben. Wenn auch bisweilen die Gedanken nur blitzen, ſo leuchten und erhellen doch die meiſten. Vieles iſt nicht allein denen, welche ſich für kirchliche und religiöſe Fragen eben intereſſiren, geſagt, ſondern mehr noch den Staatsmännern.

---

Preußiſches Militär-Liederbuch. Eine gediegene Auswahl von Geſängen für das Preußiſche Militair im Frieden, im Kriege, im Lager und in der Kaſerne. Geſammelt von einem Preußen. Guben, Druck und Verlag von E. G. Bölitz. Erſte Abtheilung. Gr. 8. Beide Abtheilungen mit einem Steindrucke. 15 Sgr.

Eine Sammlung meiſt recht guter und ſchon bekannter Lieder, welche jedoch dem Soldatenſtande nicht ausſchließlich angehören, ſondern auch anderen Ständen, ja der überwiegenden Mehrzahl nach dem geſammten deutſchen Volke. So finden wir hier Nr. 83 das (um 1830 ſtreng verbotene) herrliche Bundeslied der ehemaligen deutſchen Burſchenſchaften von E. M. Arndt: „Sind wir vereint zur guten Stunde" 2c. Unter die für den preußiſchen Soldaten paſſendeſten Lieder zählen wir Nr. 80: „In Preußen iſt ein jeder Mann, der nur die Waffen ſchwingen kann, ein Kämpfer, ein Soldat. Der Arzt, der Lehrer, der Juriſt, der Kaufmann, ſelbſt der Prieſter iſt geübt zur Waffenthat. Denn Ehr' iſt's für den freien Mann, wenn er die Heimath ſchirmen kann." 2c. Die Umwandlung der ſchauerlichen Ballade des Freiherrn von Zedlitz: „Nachts um die zwölfte Stunde" 2c. Nr. 95, mit ſehr unangemeſſenen Beziehungen auf König Friedrich II. von Preußen müſſen wir dagegen für gänzlich verunglückt, ja für geſchmacklos halten. — Daß eine ſolche Liederſammlung den preußiſchen Soldaten jetzt geboten werden kann, zeuget für deſſen im Vergleiche mit früheren Zuſtänden gegenwärtig weit höhere Bildungsſtufe. Dazu wünſchen wir Glück!

Druck und Papier verdienen Lob. Das Format aber iſt zu groß, zu wenig auf den Felddienſt berechnet, um das Buch bequem in den Helm oder die Taſche des Waffenrockes zu ſtecken. In die Patrontaſche gehören Pulver und Blei und das Torniſter läßt ſich nicht immer im Augenblicke günſtiger Stimmung, z. B. während des Marſches aufſchnallen. Alſo wird wohl der Soldat die Lieder alle auswendig lernen ſollen. Auch recht gut!

---

Auswahl gediegener Lieder und Geſänge(,) welche in der Liedertafel und im Liederkranze ſeit deren Entſtehung hierſelbſt (d. h. in Guben) geſungen worden ſind. Geſammelt und herausgegeben von C. Julius Schulz. Guben, 1846. Druck und Verlag von E. G. Bölitz. 12. Mit einem Steindrucke, die Fahne der Gubener Liedertafel von beiden Seiten vorſtellend. 6 Sgr.

Eine Sammlung von 68 beliebten Liedern, wie ſie dem Bedürfniſſe der Liedertafeln nicht bloß in Guben, ſondern auch anderwärts entſprechen mögen.

---

Fremdwörterbuch. Ein Handbuch für alle Stände, zum Gebrauche und zur nöthigen Erklärung der in unſerer Sprache vorkommenden fremden Wörter. Guben, Druck und Verlag von E. G. Bölitz. 1846. Kl. 8. broch. 7½ Sgr.

Ein recht brauchbares Buch für alle Diejenigen, welche größere und koſtſpieligere Werke der Art ſich nicht anſchaffen können oder wollen.

---

Chriſtlicher Hausſchatz, oder gediegene Predigtſammlung auf alle Sonn- und Feſttage des Jahres. Von den vorzüglichſten Kanzelrednern neueſter Zeit. Geſammelt von Dr. G. Müller. Erſter Theil. Guben, 1846. Druck und Verlag von E. G. Bölitz. Gr. 8. broch. 22½ Sgr.

Die Predigten dieſes erſten Theiles gehen vom Neujahrstage bis zum zweiten Sonntage nach Trinitatis. Da Herr Dr. Müller nach dem Titel nur der Sammler, nicht ſelbſt der Verfaſſer der vorliegenden Predigten iſt; ſo wäre es der Schicklichkeit und dem Rechte gemäß geweſen, die Verfaſſer, ſo weit er deren Namen kannte, auch überall gehörig zu nennen. Einen vollgiltigen Grund ſeines Verfahrens können wir uns nicht wohl denken, noch darüber uns mit ihm verſtändigen, da eine Vorrede fehlt. — Die äußere Ausſtattung iſt zu loben.

---

Anleitung ſich in kurzer Zeit zum Preußiſchen höheren Juſtiz-Subaltern-Beamten auszubilden. Von L. F. Schmidt, Königlichem Land- und Stadt-Gerichts-Actuarius. Guben, 1845. Druck und Verlag von E. G. Bölitz. Gr. 8. broch. 2 Thlr.

Da von dieſem Buche binnen Jahresfriſt 1500 Abdrücke verkauft worden ſind, ſo unterliegt die Brauchbarkeit deſſelben für Diejenigen, welche deſſen bedürfen, wohl kaum noch einem Zweifel.

---

Anleitung zur Erlernung der franzöſiſchen Sprache, nach der Hamilton'ſchen Methode. Nebſt einer Anweiſung zum Unterrichte nach dieſer Methode, von D. von Steyber. In vier Abtheilungen: I. Anweiſung, nach der Hamilton'ſchen Methode zu unterrichten. Drei Erzählungen von Mad. Guizot: Les Tracasseries; Le but manqué; La morale de Mme. Croque-Mitaine. II. Die Erzählungen der Mad. Guizot mit wörtlicher Interlinearüberſetzung, nebſt einer kleinen Grammatik. III. Wörtliche Interlinearüberſetzung der Erzählungen zum Rücküberſetzen ins Franzöſiſche. IV. Deutſche Überſetzung der Erzählungen. Leipzig, Brockhaus und Avenarius. 1846. 12.

Die Verfaſſerin dieſes pädagogiſchen Werkes erweiſet durch deſſen Veröffentlichung den Lehrern, welche beim Unterrichte im Franzöſiſchen die Hamilton'ſche Lehrweiſe gebrauchen wollen, einen dankenswerthen Dienſt. In ſo fern ſie eine Lauſitzerin iſt, durfte das oben genannte Buch im N. Lauſitz. Magaz. nicht unerwähnt bleiben.

---

Das Vierſchachſpiel. Von Dr. W. Sauſe. Nebſt einer Abbildung. Halle, Eduard Anton. 1841. Kl. 8. 104 S.

Ich erfülle eine angenehme Pflicht, indem ich der ſchon bei dem Erſcheinen dieſes Büchleins an mich ergangenen Aufforderung des geehrten Herrn Verfaſſers und

Mitgliedes unſerer Geſellſchaft hiermit endlich nachkomme, und eine kurze Anzeige dieſes Kindes ſeiner Mußeſtunden dem Magazin einverleibe. — Die Literatur des Vierſchachſpiels exiſtirt nur in Deutſchland, und auch hier ſind die Anſichten über den Werth dieſes Abkömmlings des Zweiſchachs eben ſo verſchieden, als die Spielarten deſſelben. Gewöhnlich gilt es für zu ſchwer, und geübte Zweiſchachſpieler verwerfen es gewöhnlich, wenn ſie leichten Kaufes es erlernen zu können glaubten und von einigermaßen geübten Vierſchachſpielern ſich geſchlagen ſehen. Dieß iſt ſehr zu bedauern, da hinter der allerdings bitteren Schale ein ſehr ſüßer Kern ſteckt.

Der Herr Verfaſſer bearbeitet das von ihm gewählte Feld mit faſt wiſſenſchaftlicher Strenge und mit Originalität. Freilich iſt der Gegenſtand faſt eine *terra inculta*. Von ſeinem im Grunde einzigen Concurrenten Enderlein, weicht der Herr Verfaſſer in weſentlichen Punkten oft mit Glück ab. Ich rechne zu ſeinen eigenthümlichen Ideen den Vorſchlag, dem Springer eine dem Zweiſchach analoge, aber der vermehrten Felderzahl des Bretes nach angemeſſen vermehrte, Kraft zuzuweiſen. Während nämlich die ſämmtlichen Offiziere im Vierſchach ihre Wirkſamkeit anſehnlich erweitert ſehen, macht hiervon allein der Springer eine Ausnahme, die keineswegs in der Natur der Sache begründet iſt. Denn während der Laufer in der Diagonale, der Thurm aber parallel zu den Seiten des Bretes wirkt, beſteht des Springers Weſen, ganz allgemein ausgedrückt, darin, auf beide Richtungen ſchräg zu wirken, gleichſam das *neutrum* der genannten beiden Kampfgenoſſen zu ſein. Fände in dieſer Beziehung keine weitere Beſchränkung Statt, ſo wäre des Springers Wirkſamkeit ganz ungemeſſen; ſie überträfe um Vieles die der Königin. Ganz zweckmäßig hat man dieſelbe im Zweiſchach daher ſo beſchränkt, daß ſie ſich nur auf die nächſten derjenigen Felder erſtrecken darf, welche weder der Thurm noch der Laufer vom Felde des Springers aus in einem Zuge erreichen können. Soll dieſe Wirkſamkeit jedoch eine der Anforderungen des Vierſchachs angemeſſene Erweiterung erfahren, ohne das Weſen des Springers zu beeinträchtigen, ſo muß derſelbe, auf dem z. B. ſchwarzen Mittelfelde eines Quadrates von 49 Feldern des Bretes ſtehend, von dort

aus, außer den gewöhnlichen Feldern, auch noch alle dieſenigen weißen Grenzfelder des genannten Quadrats beherrſchen dürfen, welche weder Thurm noch Laufer von demſelben Mittelfelde aus in einem Zuge erreichen können. Herr Dr. Sauſe meint nun zwar in Beziehung auf dieſen Vorſchlag, daß dadurch zum Theil das Ebenmaß aufgehoben werde, welches im Zweiſchach zwiſchen den Kräften des Thurms, des Laufers und des Springers herrſche. Aber eine vor mehreren Jahren deshalb angeſtellte ziemlich lange und ausführliche Rechnung hat mich überzeugt, daß es im Gegentheil unmöglich iſt, das Verhältniß der Kräfte der genannten Officiere im Vierſchach dem Verhältniſſe der Kräfte derſelben Officiere im Zweiſchach ähnlicher zu machen, als dieß durch jenen glücklichen Vorſchlag geſchieht; zumal auch Thurm und Laufer im Vierſchach nicht ganz in demſelben Verhältniſſe ihrer relativen Werthe ſtehen, wie im Zweiſchach, was dieſelbe Rechnung mir gezeigt hat.

Der ſpärlich zugemeſſene Raum zwingt mich, abzubrechen. Kurz erwähnt ſei daher nur noch die anſchauliche, vor der Enderlein'ſchen ſo viele Vorzüge bietende, Bezeichnungsweiſe der Felder, der Angriffs- und der Vertheidigungszüge (durch + und — angedeutet, wobei freilich die Stärke oder Quantität der Züge noch gar keine Berückſichtigung hat finden können) und die Theorie der Bauernführung. Für einen an die Principien Enderleins gewöhnten Spieler mag es mancherlei einzuwenden geben, abgeſehen von der verſchiedenen Tendenz beider Werkchen. Denn während Enderlein mehr die Praxis berückſichtigt, könnte man des Verfaſſers Werkchen nicht mit Unrecht eine Theorie des Vierſchachs und einen lehrreichen Beitrag zur Philoſophie (sit venia verbo!) des Schachſpieles überhaupt nennen. E. Tillich.

---

Poetiſche Feldblumenkränze. Lieder eines Mitgliedes der Brüdergemeinde, von Fr. Burckhardt. Leipzig, bei Fort, 1843. 208 S. 8.

Unſer Mitglied, Herr Apotheker Burkhardt in Niesky, eben ſo gefühlvoll im Gemüth, als gewandt im Ausdruck, liefert hier ſeinen Freunden eine Sammlung lieblicher Poeſieen,

die ihm gewiß Achtung und Liebe aller gewinnen werden, in deren Hände dieſelben gelangen. Abtheilungen des lieben Büchleins haben beſondere Überſchriften. 1) Poeſie. Weihe. Dichtungen. Dichters Gabe. Liederquell. Der Schiffer. Geſang. Reichthum des Liedes. Der blühende Stab. Der Vorzug. Memnons Töne. 2) Religion. Pſalm. Troſt. Vertrauen. Dankbarkeit. Erhörung. Der Geber. Die ſieben Worte. Die Stunden der Nacht. Die Salbung der Maria (in Diſtichen). Unſere Brüder. An meinem 50. Geburtstage. Henochs Weg. Meiner Gattin. Heimath. 3) Natur. Der Schöpfung Werke. Frühling. Das Verborgene. Ode. Dichtung der Natur. Blumendeutung. Paradies. Groß und Klein. Allen etwas. Der Wald. 4) Wechſel. Tageszeiten des Lebens. Beruhigung. Meiner Gattin. Geſang. Himmelslicht. Der Rückblick. Ode. Im Herbſt. Zum Jahresſchluß. 5) Geſelliges. Der Verſammlung der deutſchen Naturforſcher und Ärzte. Der oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften. Der naturforſchenden Geſellſchaft zu Görlitz. Aufforderung. Der Verein. Das Saatfeld. Geſang. Geſellſchaftslied. Wein und Waſſer. Alma mater. 6) Örtliches und Zeitliches. Meiner Gattin. Herrnhut. Sonnet. Später Herbſt. Denkſteine. Erinnerung an den 16. Mai 1760. Glockeninſchriften. Eintracht. Kränze. 7) Geſchichte und Sage. Die Großen der Geſchichte. Paulus. Die Satanskralle. Alexander und Diogenes. Die Waldſchenke. Karl XII. Guido Reni. Columbus. Die Gründung des Kloſters Morgenſtern. Kinder-Kreuzzug.

Als Lusatica haben wir jene Sage vom Satan, Görlitz betreffend, die bekannte Sage von Marienſtern und das Lied von Herrnhut zu betrachten. Die lieblichen Gedichte zeugen von hoher Bildung, und durch ſie hat der Herr Verfaſſer ihr ein Denkmal geſetzt. Gedruckt ſind ſie ſehr ſchön. Um dem Leſer ein Beiſpiel zu geben, wie Burkhardts Lieder klingen, heben wir den Anfang eines Pſalmes aus.

„Der du ſo herrlich die Erde ſchufſt,
Deine Geſchöpfe zur Freude rufſt,
Wie danken wir dir?
Alle Schönheit ſichtbarer Natur
Zeuget von ihres Urquells Spur.

Und ſie redet zu mir
In des Waldes Grün,
In des Abendroths Glüh'n,
In den tauſend Blumen des Mais,
In des Winters ſtarrendem Eis.
Der Berge Säulen ſtehn hoch im Licht,
Wo ſich der Sturmwind bricht,
Und wo die Wolke ſich ballt,
Und des Meeres Woge hallt,
Verkündeſt du deine Allgewalt.
Alle Geſtirne der Nacht
In dem Gewande voll Pracht
Wandeln die ewige Bahn
Hinab und hinan.
Und die Erde, ſie wandelt auch,
Und empfängt den belebenden Hauch
Von der Sonne ſtrahlendem Licht
Mit erröthendem Angeſicht." ꝛc.

Dank den Mitgliedern der Brüdergemeinde, v. Albertini, v. Aderkas, Garve und Burkhardt für ihre Bereicherungen geiſtlicher Poeſie!

---

Die Reihenfolge der Äbte des ehemaligen Ciſtercienſerkloſters Altenzelle bei Noſſen an der Mulde. Ein hiſtoriſcher Verſuch, als Manuſcript für Freunde der Geſchichte, von Karl Heinrich Ferdinand v. Zehmen (Mitgliede unſerer Geſellſchaft). Dresden, in der Walther'ſchen Hofbuchhandlung. 1845, 62 S. gr. 8.

Vieljährige Forſchungen über die Geſchichte des ihm nahen, ehemals ſo anſehnlichen Altenzeller Kloſters, beſonderer Zutritt zum geheimen Staatsarchiv, befähigten den eifrigen Vaterlandsgeſchichtsfreund, Herrn Oberhofgerichtsrath von Zehmen zu Graupzig, hier einen willkommenen Beitrag zur ſächſiſchen Kloſtergeſchichte zu geben. Da der Inhalt ſelbſt die Lauſitz nichts angeht: ſo haben wir uns hier nicht in weitere Erörterungen einzulaſſen, und bemerken nur, daß die wichtigſten Äbte Martin von Lochau und Paul Bachmann waren. Jener ſtand in Correſpondenz mit reformatoriſchen Männern, dieſer

war ein heftiger Gegner der Reformation und ſchrieb Warnungsbriefe deßhalb nach Görlitz. Beilagen ſind einige Urkunden aus dem 14. Jahrhunderte. Die erſte iſt eine auch an die lauſitziſchen Städte gerichtete Zuſchrift, einen Mord betreffend, und gleich dem zweiten aus Budiſſin datirt. In der vierten kommt ein Prior Nicol von Görlitz als Zeuge vor. Am intereſſanteſten iſt eine deutſche Urkunde, von einer Kloſterviſitation 1540, woraus man ſieht, wie gern manche das Kloſter verließen und zu ſtudiren verſprachen. Dann folgt ein Vertrag des letzten Abts wegen Übergabe der Kloſtergüter und ein Verzeichniß, wer täglich im Kloſter geſpeiſt werden mußte. Druck und Papier ſind ſehr gut.

Möge nun der Herr Verfaſſer aus ſeinen reichen Sammlungen über Altenzelle ein größeres Werk zu Stande bringen, etwa wie die jüngſt erſchienene Geſchichte der Cöleſtiner des Oybins, worin alle ihre Verhältniſſe beleuchtet werden.

---

Der Oybin, mit 12 maleriſchen Anſichten des Berges, des Kloſters, der Kirche und der Burgruinen. Nach der Natur treu aufgenommen und lithographirt von C. W. Arldt, mit Hinzufügung einer geſchichtlichen und topographiſchen Erläuterung von Dr. Eduard Sommer. Dresden, 1846. 4. 2 Thlr.

Schon 1832 hatte der Lithograph Arldt zu Dresden Anſichten von dem unerſchöpflich ſchönen Oybin geliefert. Nach neuen Zeichnungen liefert er jetzt zwölf Anſichten, ziemlich richtig und leidlich gearbeitet. Wegen des Textes hatte ſich der Lithograph an den ſeitdem verſtorbenen Dr. Eduard Sommer gewandt. Schade, daß er ſich nicht lieber an einen andern mit dem Oybin näher bekannten und der neueſten Unterſuchungen kundigen Mann gewendet hat! So tiſcht der Verfaſſer noch den alten Irrthum von einem Jäger Owate auf, der doch nur ein falſch geleſener Quale (eigentlich Chwal) iſt. Zur Ungebühr wird die Ableitung des Namens Oybin von „o Wien" vertheidigt. S. 1 ſteht Luppá für Leippe, Quahl für Chwal, S. 2 Raptitz für Naptitz, Gonſtein

für Genſtein; Krummenau wird fälſchlich ins Meißniſche geſetzt. S. 9 fehlen die neueſten Inſchriften. — Forellen ſind nicht mehr in Oybin, ſeit Färbereien die Waſſer verderbten. S. 12: Äbte ſind nicht da begraben, denn das Kloſter hatte nur Prioren. In der S. 12 ff. beginnenden Beſchreibung iſt manches undeutlich. Der Schullehrer hat auch Aufſicht und Benutzung ſchon ſeit einigen Jahren nicht mehr. Gleichzeitig erſchien in Zittau, bei Knothe, ein Bilderwerk über den Oybin in Queeroctav mit etwa zehn lithographirten Anſichten des in dieſem Stücke unerſchöpflichen Oybins. Im geſchichtlichen Vorwort iſt der Unſinn mit dem Ovate immer wieder aufgetiſcht; auch wird von einem Forellenteiche der Cöleſtiner im Hausgrunde geſprochen, da doch die Forellen bekanntlich nicht in Teichen leben, auch jener Teich erſt um 1824 angelegt worden iſt.

---

Kurze Topographie und Geſchichte der Kreisſtadt Rothenburg in der preußiſchen Oberlauſitz; nebſt einigen Nachrichten über das Filial Sänitz, eine ehemalige Capelle in Spree und vier Urkunden. Nach Buſch's handſchriftlicher Geſchichte von Rothenburg und andern Quellen und Urkunden bearbeitet von Ludwig Auguſt Theodor Holſcher, Paſtor zu Horka und der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Görlitz wirklichem Mitgliede. Rothenburg, bei Gockſch u. Hentſchel, 1844, 90 S. 8.

Herr Paſtor Holſcher, ein Fremdling, beſchämt durch ſeine Fürſorge für lauſitziſche Geſchichte hundert Einheimiſche und verdient den Dank der Rothenburger und auch aller lauſitzer Geſchichtsfreunde, daß er das Manuſcript von Buſch excerpirt und vervollkommnet und den Bewohnern die wichtigſten Nachrichten zugänglich gemacht hat. Möchte Jemand mit dem kliembtiſchen ſorgfältigen Manuſcripte über Ebersbach auch alſo thun!

Der Verfaſſer ſagt in der Vorrede, daß er abſichtlich Citate weggelaſſen habe. Aber ihre Mittheilung wäre doch beſſer geweſen; ſie hätten vielleicht nicht um ein Paar Blätter das Ganze vermehrt.

Den Anfang machen topographiſche und ſtatiſtiſche Nachrichten, dann folgt Nachricht von Erbauung und Namen des Schloſſes und der Stadt Rothenburg. Geſchichtlich erwähnt wird die Stadt zuerſt 1268. Dann kommen: Rothenburgs Schickſale, Nahrung der Stadt, Verfaſſung, Beſitzer, letztere aus ſehr vielen Familien. In ihrer Geſchichte kommen viele intereſſante culturgeſchichtliche Nachrichten vor.

Die folgenden Blätter ſind der rothenburger Kirchengeſchichte gewidmet. Hier werden ſehr genaue Nachrichten mitgetheilt. Bei der Reihe Geiſtlicher fehlt es auch nicht an Namen noch katholiſcher; dann folgen die Schullehrer. Milde Stiftungen und Geſchenke machen den Beſchluß. Ein Anhang handelt von der Filialkirche zu Sänitz, ein zweiter von der Capelle in Spree, ein dritter: Urkunden von 1490, 1512, 1520, letztere vom Biſchof Johann von Meißen.

Zu verweiſen wäre noch, in Betreff von Alterthümern, auf N. Lauſ. Magaz. 1834, S. 356; wegen Begräbnißcaſſe, daſelbſt 1839, S. 162; Synodalbibliothek, daſelbſt 1830, S. 191. Über den Brand von 1489, Script. rer. lus. II., S. 45. Hinbringung Zittauer Bieres, daſelbſt II., S. 125. Von der Burg handeln auch Preuskers Blicke, II., S. 169.

Möge Herr Paſtor Holſcher in ſolchen verdienſtlichen Arbeiten von bleibendem Werthe recht viele Nachfolger in der Oberlauſitz finden!

---

## XVIII.

## Miscellen.

Erinnerung an einen tapfern Budiſſiner, vom Jahre 1217. In den oben S. 209 ff. beſprochenen „Gedichten aus Böhmens Vorzeit“, verdeutſcht vom Grafen von Thun, Prag, 1845 mit Einleitung von Schafarſchik, befindet ſich in ſolcher Einleitung u. a. noch folgende Notiz:

„Das zweite Gedicht der Sammlung, Beneſch Hermanow, preiſt die Heldenthaten des Beneſch, eines

Sohnes von Hermann, der ein in Böhmen, während der Abweſenheit ſeines Fürſten, eingedrungenes ſächſiſches Heer, mit Hilfe des zuſammengerafften Landvolks, bei Groſsſkal, aufs Haupt ſchlug und aus dem Lande jagte. Obwohl uns die Geſchichte über dieſe Thatſache keinen Aufſchluß giebt und wir ſie erſt aus dieſem Geſange kennen lernen: ſo überzeugt man ſich doch, bei tieferem Eindringen in die Specialgeſchichte Böhmens, leicht, daß die beſungene Begebenheit in die erſten Jahre des 13. Jahrhunderts gehört, wo König Przemysl Otokar I. ſeine erſte Gemahlin, Adelheid von Meißen, verſtoßen hatte (1198) und dadurch nicht allein mit ihrem Bruder, dem Markgrafen Dietrich von Meißen, ſondern auch mit Kaiſer Philipp in offene Feindſchaft gerieth, in Folge deren Böhmen den Einfällen ſächſiſcher Heere in den Jahren 1202 ff. ausgeſetzt war; und daß der geprieſene Sieger kein anderer iſt, als der in den königlichen Urkunden zwiſchen den Jahren 1197—1220 als Zeuge häufig genannte Benessius Filius Hermanni, d. i. Beneſch, Hermanns von Wackwartiz Sohn, welcher in den Jahren 1217—1220 Caſtellan von Budiſſin war. Dieſe Begebenheit fällt demnach ins Jahr 1203.“ Pk.

---

Über den älteſten in der Oberlauſitz geborenen Hiſtoriker, ja den älteſten bekannten Zittauer überhaupt, Petrus de Zittavia (um 1300), ſagt der Ciſtercienſer Sartorius in ſeinem Werke über den Ciſtercienſerorden, im Capitel von Hiſtorikern aus dem Orden, S. 527, folgendes: „Bohemia quoque Florum suum nacta est in Petro, tertio Abbate de Aula regia (des Kloſters Königſaal), dicto de Sittavia, viri patria, qui in angusto nomine chronici aulae regiensis amplissimam regni Bohemiae historiam, ad sua usque tempora, ingenio et labore conclusit, praesul in choro et museo plausum et memoriae immortalitatem meritus apud omnes; apud seros autem patriae posteros insuper gratitudinem, qui in Petri volumine, veluti in speculo, speciosas venerandae vetustatis imagines intueri nunc valent.“

---

1459 hatte ein Görlitzer Schüler, Namens Urban Burghard, ein berüchtigtes Büchlein geſchrieben. Er ward vom Bürgermeiſter beſtraft, erhielt dann Verzeihung und man kennt darüber eine Urkunde durch den Notar Hieronymus Lange. Urkunden-Verzeichniß, II., 85.

Wie Nachahmung Jeſu einem Lauſitzer das Leben koſtet. 1491 wollte der Prieſter Caspar Eſchner, an der Capelle bei Nieda, am grünen Donnerstage wie einſt Jeſus, Oſterlamm eſſen. Das erfuhr der Biſchof von Meißen, der alsbald ihn wollte arretiren laſſen, deshalb Diener ausſandte und den Görlitzer Rath um Gehülfen bat. Die Gefangennehmung geſchah, Eſchner ward nach Stolpen geſetzt, hungerte ſich abſichtlich zu Tode und ward zum Schloſſe hinausgeworfen. Analecta Saxon. 1766, 207 aus den libris missiv. Gorlicens.

Gegen die immer wieder von den Feinden Luther's aufgewärmten lügenhaften Beſchuldigungen gegen den großen Mann ſchrieb ſchon gründlich der Pastor Primarius Erasmus Willich in Zittau. Er gab heraus: „Nothwendige Rettung etlicher 100 erdichteter, falſcher Anklagen, damit die Papiſten Lutheri Schriften belegt haben. Leipzig, 1641.“ Er giebt allemal Anklage, Ankläger, vermeinte Beweisgründe, Ehrenrettung Luther's. Der ſächſiſche Hofprediger Dr. Hor hat eine Vorrede dazu gemacht. Das Büchlein ſoll ſelten ſein und eine neue Auflage verdienen.

Unter den Reformatoren war ein wichtiger Mann auch der Past. Prim. Joh. Cellarius in Bautzen, von Kurſtadt, Schüler Reuchlins, einſt auch Lehrer der hebräiſchen Sprache in Leipzig. Er war der erſte evangeliſche Hofprediger zu Dresden. Eine der neueſten gelehrten Schriften über die Reformation, Seidemann's „Beiträge zur Reformations-Geſchichte,“ I, 28 ff. geben Auskunft über ſeine Schriften. Man ſehe auch Otto's Lexicon.

In den Epistolis obscurorum virorum kommt ein Langſchneider vor. Dieſer ſoll auch Ludovicus Sartorius geheißen haben und aus Görlitz geweſen ſein. S. Köhler's „Fragmente zur Geſchichte von Leipzig," S. 144. Seidemann's „Beiträge zur Reformationsgeſchichte" (Dresden 1846), S. 11.

---

Über den in Otto's oberlauſitzer Schriftſteller-Lexicon weitläuftiger beſprochenen Niavis oder Schneevogel, einem für ſeine Zeit helldenkenden, doch innerhalb der engen Kreiſe mittelalterlicher Wiſſenſchaftlichkeit und Lehrfertigkeit noch befangenen Mann, ſ. Seidemann, a. a. O., 14 f.

---

Daſelbſt S. 15 kommt auch der jüngſt im Magazin beſprochene Johann Rhagius, Aesti campianus, d. i. von Sommerfeld, vor, mit Hinweiſung auf Seidemann's Schrift über die Leipziger Disputation, 16, und viele Stellen in Panzer's Annalen der Typographie. Auch Hutten beſingt ihn mit folgenden Worten:

Hinc vicina petes Misnea moenia Lipsae,
  Cui tandem famam Lusaca Musa dedit.
Rhagius hic juvenes, nec non, quibus actior aetas,
  Erudit, et teneris consulit ingeniis.

Wie er, nebſt Moſellanus, die Schule zu Freiberg eingerichtet, daſelbſt S. 19.

---

## Ein oberlauſitziſches Curioſum.

„Geiſtliche Töpferarbeit." Im Jahre 1630 lebte ein bei der böhmiſchen Gegenreformation zu Weißkirch vertriebener lutheriſcher Geiſtlicher, Paul Hartmann, zu Lichtenberg bei Zittau. Er ſchrieb ſich: „anjetzo verfolgter Diener Chriſti, Exul Jesu, um der göttlichen Wahrheit willen im Exilio." In ihrer Muße beſchäftigten ſich dieſe armen exilirten Geiſtlichen faſt allein mit der heiligen Schrift, mit der man ſie höchſt vertraut

findet. Dieſer Hartmann ließ demnach in Zittau 1630 folgendes Büchlein drucken: „Geiſtliche Töpferarbeit, oder Figlina sacra, über 111 ſchöne Sprüche der heiligen Schrift, darin der Töpfer, Scheiben, Thongruben, des Thons, der irdenen Gefäße und Töpfe gedacht wird, welche viel ſchöne, nützliche Figuren, Gleichniſſe und geiſtliche Deutungen, auch gute Lehren, Troſt und Vermahnung in ſich faſſen, nützlich zu leſen und zu betrachten; allen frommen Chriſten, ſo Gott für ihren Töpfer, ſich aber für Thon, Töpf' und Scherben des allmächtigen Haffners erkennen, mit Töpfergefäßen umgehen, inſonderheit dem löblichen Töpferhandwerk zu ſondern Ehren und günſtigem Gefallen, mit ſchönen geiſtlichen Liedern, andächtigen Gebetlein und feinen Reimen deutlich beſchrieben.“ Zittau, gedruckt bei Joachim Clement. 1630, 8. Dieß Buch hat er den Töpferinnungen der Sechsſtädte dedicirt. Die erklärten und mit Gedichten begleiteten Sprüche ſind z. B. folgende: 1) Von Töpfern: 1. Chron. IV., 22. Jeſ. IX., 15. Offenb. II., 26 u. dergl. 2) Von Töpferſcheiben: Jer. XVIII., 3. Sir. XXXVIII., 33 u. dergl. 3) Von Thongruben: 1. Moſ. XIV., 9. 4) Vom Thon: 1. Moſ. XI., 3. 2. Moſ. I., 13. Nahum III., 14 u. dergl. 5) Von irdenen Gefäßen: 3. Moſ. XI., 33 u. dergl. 6) Von Töpfen: 2. Moſ. XVI., 2. XXVII., 3. Hiob XLI., 11 u. dergl. 7) Von Schüſſeln: 2. Moſ. XXV., 29 u. dergl. 8) Von Tiegeln: 1. Sam. II., 13 u. dgl. 9) Von Krügen: Marc. VII., 4. Judith X., 5 u. dgl. 10) Von Scherben: Hiob II., 8. Ezech. XXIII., 24 u. dergl. — Welch' ein ſonderbarer Einfall! Pck.

---

Stammbuch des Grafen Joachim Andreas von Schlick in Zittau. Schlick war am Anfange des 17. Jahrhunderts Landvoigt der Oberlauſitz und 1621 der erſte jener Unglücklichen, welche, nach der Schlacht am weißen Berge, Ferdinand II. zu Prag hinrichten ließ, wie in der Geſchichte der Gegenreformation, 1, 426, ausführlich erzählt iſt. Von dieſem berühmten Manne entdeckte man kürzlich, in der Zittauer Rathsbibliothek das Stammbuch, das er einſt als Student

in Jena geführt hat, wo er, laut deſſen, was darin ſteht, in hoher Achtung geſtanden haben muß. Der ſpäter, und zuletzt eingeſchriebene Dr. Emmericus, Stadtphyſicus in Zittau, mag es nicht wieder nach Prag geſandt haben, als die ſorgenvollen Unruhen jener Zeit an Kleinigkeiten nicht mehr denken ließen. Ich habe davon eine Abſchrift genommen und ſie in die Sammlungen der Prager Geſellſchaft der Wiſſenſchaften eingeſendet. Pck.

---

Der in Otto's Lexicon, II., 738 ff. weitläuftig beſprochene lauſitziſche berühmte oder vielmehr berüchtigte Mechanicus Orffyreus kommt auch in den 1846 zu Leipzig von Robbe herausgegebenen Briefen des großen Leibnitz mehrmals vor.

---

Anfragen. 1) In den Berichten der deutſchen Geſellſchaft zu Leipzig 1841, kommt S. 76 Mileon und Gebelczyk vor. Ob dieß die lauſitzer Dörfer Milkel und Gebelzig ſein mögen?

2) Wo mögen wohl die Wiedmer'ſchen handſchriftlichen volumina: „Relationes manuscriptae," die oftmals in Müller's oberlauſitziſcher Reformationsgeſchichte angeführt werden, jetzt liegen?

---

Nachricht über den lauſitzer Liederdichter Garve. Karl Bernhard Garve war den 24. Januar 1763 zu Hannover geboren, 1811—1816 Prediger an der Berliner Brüdergemeinde, dann zu Neuſalz an der Oder. Sodann kam er nach Herrnhut, wo er den 21. Juni 1841 ſtarb. Eine Sammlung (guter) geiſtlicher Lieder von ihm erſchien 1825 zu Görlitz bei Zobel. Davon ſind 37 in das neue Berliner Geſangbuch von 1829 gekommen, z. B. Nr. 23, 58, 60, 77, 94 u. ſ. f.

---

Über die beiden großen lauſitzer Pädagogen des 16. Jahrhunderts, Valentin Trotzendorf und Michael Neander, ſ. nun auch von Raumer's Geſchichte der Pädagogik, Stuttgart 1843, I., 216—230.

---

Anekdoten aus der Schlacht bei Wurſchen (2. Mai 1813), ſ. in einem von da datirten Briefe des W. von Dorow, in deſſen „Aufzeichnungen" ꝛc., Leipzig, 1845, S. 146 ff.

---

Ebendaſelbſt findet ſich auch Band 2, S. 181 ff. viel Notiz über den in der Oberlauſitz 1813 ſehr mächtigen preußiſchen Gouverneur, Grafen Karl Auguſt von Reiſach=Steinberg, und Briefe an ihn vom oberlauſitziſchen Oberamtshauptmanne C. K. G. von Kieſenwetter und von dem Landesälteſten C. G. v. Gersdorf.

---

Bei der jetzt ſo häufig vorkommenden Bildung von Geſangvereinen, auch unter den Jünglingen auf dem Lande, machen wir aufmerkſam auf eine einſt in der Zeitſchrift unſerer Geſellſchaft (in der lauſitz. Monatsſchrift 1808) erſchienene Abhandlung von Döring: „Einige Mittel, bei dem gemeinen Manne mehr Liebe für die Muſik zu erwecken."

---

## Ein Blick auf den lauſitziſchen Gymnaſialunterricht vor 100 Jahren.

### 1. Oberlauſitz.

Ein Lectionskatalog von Zittau vom Jahre 1740 bietet uns, zur Vergleichung mit der Gegenwart, folgende Lectionen dar:

In Prima: Religion, nach Hutter. Dialektik. Ciceronis Officia, Horaz, Virgil, Sueton, Ciceros Reden. Stylübung lateiniſch. Griechiſches neues Teſtament. Ovid's Metamorphoſen. Univerſalgeſchichte nach Cellarius. Curtius, Cäſar. Oratorie. Poetiſche Übung. Hebräiſch.

Digitized by Google

Die Lehrer waren: Dr. Gerlach, Conr. Bucher, Subr. Straupitz.

Secunda: Religion, nach Hutter. Cornel, Cäſar, Briefe von Cicero, Ovid's Triſtia, Phädrus. Grammatik und lateiniſche Stylübung, Elemente der Oratorie. Logik nach Weiſe. Poetiſche Übung. Neues Teſtament. Geſchichte nach Cellarius, Iſokrates und Epictet. Griechiſche Grammatik. Die Lehrer waren, außer Conrector und Subrector, der Cantor Grünwald und der Coll. Stephani.

Tertia: Katechismus und Definitionen nach Hutter. Syntax und Stylübungen lateiniſch. Cornel. Hofmann's atrium latinitatis. Proſodie. Cicero's Briefe. Nachahmung des Cornel. Sonntagsevangelium. Singen.

Quarta: Evangelium lateiniſch. Singen. Decliniren und Conjugiren, Cicero's Briefe, Rechnen (bei M. Peſcheck), Bibel, Katechismus, Briefſchreiben. Syntax. Geographie. Augsburgiſche Confeſſion.

Quinta: Evangelium und Katechismus lateiniſch. Singen. Decliniren und Conjugiren. Lateiniſche Sonntagsepiſteln. Recitiren von Vocabeln. Bibel. Rechnen. Sprüche. Schreiben. Augsburgiſche Confeſſion.

Sexta: Sonntagsevangelium. Pſalmrecitation. Lateiniſch und deutſch Leſen. Singen. Bibel. Katechismus. Sonntagsepiſtel. Einmaleins. Schreiben. Vocabeln. Deutſche Lieder. Augsburgiſche Confeſſion. Recitiren des Evangeliums.

## 2. Niederlauſitz.

In Soran waren vor 100 Jahren von fünf Claſſen die zwei oberſten beſonders den Studirenden gewidmet.

Die erſte Stunde war täglich Bibellection und Theologie, Sonnabends wurden allemal die Perikopen vorgenommen.

Latein ward in acht Stunden betrieben. In Prima las man Cäſar, Cicero und Virgil; in Secunda Cornel, Phädrus und Ovid's Tristia. Hebräiſch ward gelehrt nach Michaelis.

Geographie in zwei Stunden, Genealogie und Geſchichte in einer Stunde.

Im Deutſchen hatten die Primaner oratoriſche Übungen, die Secundaner Briefſchreiben. Beide treiben auch

deutſche Poeſie und eine Stunde lateiniſche Poeſie mit den Primanern.

Singſtunden waren für jede der obern Claſſen zwei.

Antiquitäten, nach Cellarius, eine Stunde.

Sonnabends paränetiſche Stunde über Bibelſprüche; franzöſiſch zweimal die Woche, griechiſch nur privatim.

Die Sorauer Rectoren waren um jene Zeit: Kryſelitz und Theune. Pck.

---

M. Andreas Chriſtian Cleemann.

In der Abhandlung zur Einladungsſchrift des Gubener Gymnaſiums auf 1845 habe ich Nachricht von dem ausgezeichneten Rektor der Gubener Schule, M. Sigismund Cleemann, gegeben. Den Geburtstag dieſes würdigen Mannes habe ich zwar bis jetzt noch nicht mit voller Gewißheit ermittelt, aber doch Einiges mehr über deſſen äußere Lebensumſtände. Er war ſeit dem 26. October 1712 mit Korona Eleonora Rudelius, der älteſten Tochter des Paſtors Theodor Rudelius zu Stronn verheirathet, und hatte von derſelben fünf Kinder: Andreas Chriſtian, welchem dieſe literariſche Bemerkung gewidmet iſt; Korona Eliſabeth, nachmals mit dem Paſtor Helpitius verehlichet, deſſen Tochter Chriſtiane Sophie den Paſtor Crecov heirathete und Mutter der Frau Juſtizrath Heym wurde; Sophie Eleonore, ſpäter mit Riepke verheirathet; Karl Sigismund, geboren den 30. October 1721 und unverheirathet als Kaufmann in Frankfurt an der Oder den 21. September 1780 geſtorben; Johann Gottlieb, geboren den 27. November 1724 und geſtorben den 30. Mai 1746. Nur die beiden erſten Kinder Cleemann's haben Nachkommen gehabt.

M. Andreas Chriſtian Cleemann war den 22. December 1713 zu Guben geboren. Bis zum Tode ſeines Vaters (1733) beſuchte er die Gubener Schule und dann noch zwei Jahre die Zittauer, welcher damals der Rector Müller, ein Freund des Rectors Cleemann, vorſtand. Hierauf ſtudirte er fünf Jahre in Leipzig vornämlich Theologie. Um 1740 kam er in das Haus des Hofrathes von Zihern, um deſſen Sohn zu unterrichten. Von hier aus wurde er 1742 als Konrektor an die

Stadtſchule zu Meißen berufen, verheirathete ſich den 15. September 1744 mit Chriſtiane Karoline, der einzigen Tochter des M. Heinrich Chriſtian Geh, Paſtors in Ziegenhain und Planitz, und der Chriſtiane Magdalene, Tochter des M. Chriſtian Gottlieb Büttner, Paſtors in Neckanitz bei Lommatzſch, und rückte 1746 zum Rektor der Meißener Stadtſchule auf. Endlich 1755 nahm er die dritte Lehrerſtelle an der kurfürſtlich ſächſiſchen Landesſchule zu St. Afra (Meißen), mit dem Titel eines Konrektors an und ſtarb als ſolcher daſelbſt den 6. September 1776. Von ſeinen ſechs Kindern überlebten ihn nur zwei: Ernſt Chriſtian Cleemann, Aktuar im Schulamte zu Meißen, geboren den 3. October 1747, und Chriſtiane Karoline Wilhelmine, nachmals verehlichte Kemter, geboren den 20. October 1749.

Der Konrektor Cleemann wurde, wenn auch vielleicht nicht in dem Maaße, wie ſein Vater und ſein Großvater, als Gelehrter und als Schulmann von ſeinen Zeitgenoſſen hochgeſchätzt. Von ſeinen nach und nach im Drucke erſchienenen Schulſchriften, deren keine ich ſelbſt geſehen habe, ſind mir folgende nachrichtlich bekannt geworden.

I. De perverſa humanae felicitatis notione praecipua decori a Cynicis neglecti ratione. 1743.
II. De arctiſsima rationis et codicis sacri conſenſione, in loc. 2 Reg. VI., 5—7. 1744.
III. De necessitate θείου τινος λόγου ex ſententia Socraticorum ad loc. Platon. in Phaedon. c. VII. 1746.
IV. De angelorum corporibus ex ſententia veterum. 1747.
V. A sola verborum convenientia ad ipsam rerum consensionem Stoicos codici sacro conciliaturis non esse argumentandum. 1748.
VI. De trinitate Senecae ad Senec. Consol. ad Helv. VIII. 1748.
VII. Quantum intersit inter amorem erga inimicos Stoicum et Christianum. 1749.
VIII. De singulari Lacedaemoniorum liberos educandi ratione. 1749.
IX. Tentamina quaedam recentiorum philoſopho-

rum hypotheses suas sacrarum litterarum auctoritate confirmantium. 1750.

X. Tentaminibus recentiorum philosophorum auctoritate sacri codicis hypotheses suas confirmantium nuper expositis quaedam addit. 1750.

XI. De incommoda quorundam locorum novi testamenti interpretatione ex historia philosophica. 1751.

XII. De osculis veterum, quibus amicorum ex hac vita discessum prosequebantur. 1751.

XIII. Commentatio historico-philologica de Luciano, christianae veritatis teste, ad loc. dialogi περὶ τῆς Περεγρίνου τελευτῆς ed. Graev. p. 565. — 1753.

XIV. Pluches Galli historiam coeli a quibusdam objectionibus defendit. 1753.

XV. De affectatione obscuritatis singulari veterum quorundam philosophorum strategemate scholastico. 1753.

XVI. Vasa Misnica Murrinis veterum comparat. 1754.

XVII. Num Pythagoras Copernicani, quod jam dicunt, mundi systematis fuerit inventor, ad loc. Plutarchi in Numa. 1755.

Die Vorwürfe der meiſten dieſer Schulſchriften ſind anziehend genug, um zu wünſchen, daß ein Freund des Schulweſens, welchem ſie vielleicht noch zugänglich ſind, über ſie berichten möge*). Dr. Sauſe.

Guben, im December 1845.

---

*) Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß Andr. Chriſt. Cleemann nach ſeinem 1755 erfolgten Übertritte von der Meißener Stadtſchule zur Kurfürſtlich Sächſiſchen Fürſtenſchule zu St. Afra noch eine Schulſchrift habe drucken laſſen. Denn die ſeit etwa zwanzig Jahren erſt an ſämmtlichen Preußiſchen Gymnaſien und den ihnen gleichſtehenden höheren Schulen durch eine Miniſterialverfügung eingeführte Sitte, von Zeit zu Zeit gedruckte Einladungsſchriften zu Schulfeierlichkeiten auszugeben, wurde bereits vor zweihundert Jahren zwar von den Sächſiſchen Stadtſchulen beobachtet, aber nicht von den Fürſtenſchulen, deren eigenthümliche Stellung Schulſchriften der Art entbehrlich machte. Überhaupt wirkten früher als Schriftſteller die Lehrer an den Stadtſchulen weit häufiger, als die Lehrer an den Fürſtenſchulen, weil deren Zeit durch die viel ausgedehnteren amtlichen Geſchäfte und Obliegenheiten faſt ganz aufgezehrt wurde.

## Bourdon oder Bordun?

Bemerkung zum N. Lauſitz. Magaz. XXII., Nachr. S. 90.

Der Name Bordun kommt nach Walther von dem niederländiſchen Worte Burden her. Nach Klein ſoll es Bourdon heißen und dieſen Namen von den Brummen einer großen Hummel haben. Beide Angaben ſcheinen nicht richtig zu ſein. In allen alten Dispoſitionen ſteht Bordun. Prätorius ſagt, der Erfinder dieſer tiefen, ſanft tönenden Stimme habe ſie Bordun genannt. Die Niederländer ſetzten dieſen Namen für alle große Gedackte. Marpurg ſagt, in Deutſchland nenne man dieſe Stimme Bordun, wie es der Erfinder gethan; in Frankreich Bourdon, womit aber Stimmen von 16füßigem Tone, gleichviel ob ſie Labial- oder Zungenſtimmen ſind, bezeichnet werden. Alſo iſt dieſe Benennung: Bourdon mehrdeutig, und es könnte darunter auch ein 16füßiges Regal (Zungenſtimme) verſtanden werden. Das iſt aber Bordun nie. — Man ſchrieb auch vor Alters: Bardum, Pertuna, Portonen.

Soll alſo eine ſanfte und füllende Labialſtimme von 16 Fußen benannt werden, ſo muß ſie Bordun heißen.

Guben, im November 1845. Roch*).

---

*) Mein geehrter Jugend- und Schulfreund, Herr Organiſt Roch in Guben, geſtatte mir die folgenden Bemerkungen.

1) Fétis, jetzt Muſikdirector des Königl. Theaters zu Brüſſel und eine der geachtetſten muſikaliſchen Auctoritäten Frankreichs, ſagt in ſeiner Musique mise à la portée de tout le monde, Paris, 1834, p. 304: Bourdon, nom d'un jeu d'orgue à bouche dont les tuyaux sont bouchés à leur extrémité supérieure, et qui a des sons de flûte doux et sourds. Hier haben wir ganz die ſanfte (und gedackte) Labialſtimme des Herrn Roch. Marpurg irrt demnach, wenn er glaubt, daß auch Zungenſtimmen in Frankreich Bourdon genannt werden.

2) Koch erklärt in ſeinem „Muſikaliſchen Wörterbuche" (Frankfurt a. M., 1802) Bordun für eine volltönige, gedackte Flötenſtimme der Orgel von 16 oder 8 Fußton mit etwas enger Menſur: Man beſchränkt alſo keineswegs (wenigſtens nicht allgemein) den Ausdruck Bordun auf ſechszehnfüßige Labialſtimmen, eben ſo wenig als der Franzoſe mit dem Worte Bourdon dies thut.

Bourdon iſt demnach identiſch mit Bordun.

Ob man aber deßhalb im Deutſchen durchaus „Bourdon" und nicht „Bordun" ſchreiben müſſe, wie die Anmerkung auf S. 90 der Nachrichten im 22. Bde. will? Wir wollen ſehen.

## Was heißt Kabus?

Im erſten Hefte des achten Bandes von Förſtemanns: „Neuen Mittheilungen aus dem Gebiete hiſtoriſch-antiquariſcher Forſchungen“ 1846, welches intereſſante Nachrichten über Dr. M. Luther's Tod, Teſtament, ſeine nachgelaſſene Wittwe und Kinder aus Urkunden mittheilt, findet ſich pag. 82—85 der wörtlich abgedruckte Erbſchaftsvergleich, welcher zwiſchen den drei nachgelaſſenen Söhnen Luthers und deſſen einziger Tochter nach dem Ableben ihrer Mutter abgeſchloſſen worden. In dieſem Actenſtücke heißt es unter andern (p. 84): „Und da
„der Jungfrauen die weibliche Gerade zuſtändig, ſoll ſie
„das leinen Geräth und Federbett zu voraus haben, hier-
„gegen die Brüder die Bücher allein, ſo des Vaters ge-
„weſt, behalten. Die Schweſter aber ſoll einem jeglichen
„Bruder ein gericht Bett, ſo gut allda iſt, ein Tiſchtuch
„und eine Handquehl reichen und geben, wie dann ſol-
„ches der Mutter ſeligen Meinung und Wille geweſt.
„Aber das ander Hausgeräth an zinnen, meſſingen, ku-
„pfern Gefäß, Tiſchen, Kaſten, Laden und Kabußen
„ſollen in vier Theile getheilt werden, alſo daß die Jung-
„frau die Wahl haben ſoll, den ſchönſten Kaſten zu vor-
„aus zu nehmen.“ — Das dem Herausgeber unverſtändliche Wort: Kabußen iſt in einer Randgloſſe durch Capuzen (von caputium), eine Kopfbedeckung, um das

---

Herr Koch ſagt, daß man vor Alters auch ſchrieb: Bardun, Portune, Portone, und hat, wie ich glaube, mit der letzten Bezeichnung unwillkührlich des Wortes und der Sache Abſtammung genannt. Wer ſieht nicht, daß Portone und bourdon nur das je nach dem deutſchen oder franzöſiſchen Sprachgenius veränderte italieniſche bordone ſind? Und wer anders als Italiener waren für Deutſche, wie für Franzoſen die muſikiſchen Lehrmeiſter? — Währeud aber der Deutſche den italiſchen Fremdling als aufgedrungen behandelte, weil er in den Wörtern ſeiner Sprache kein Analogon für ihn fand, mochte der Franzoſe mit Leichtigkeit das beiden Sprachen bereits in derſelben Bedeutung gemeinſchaftliche Wort (bordone, wie bourdon, heißt eigentlich: Pilgrimſtab) auch in derſelben muſikaliſchen Bedeutung annehmen. Daher auch faux-bourdon ganz die Bedeutung von falso bordone hat.

Mir ſcheint Bordun ein eben ſo gutes deutſches Wort zu ſein, als bourdon gut franzöſiſch iſt.

Jeder Belehrung aber ſehe ich dankbar entgegen.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Geſicht und den Hals bei Regenwetter, Kälte ꝛc. zu ſchützen, erklärt. Aber dieſe Erklärung iſt falſch. Wie könnte auch ein Kleidungsſtück dem metallenen und hölzernen Hausrathe beigeordnet werden, von deſſen Theilung der Text handelt? Kabußen ſind = Schränke, haben mit caputium und überhaupt dem Mönchslatein nichts zu ſchaffen, ſondern gehören in das ſlawiſche Sprachgebiet. Nämlich kabuž, m. heißt noch heut zu Tage im Niederlauſitziſch-wendiſchen Dialecte der Schrank. Überhaupt ſind in Gegenden, die einſt nur ſlawiſche Bevölkerung hatten, auch da, wo jetzt nur Deutſch geſprochen wird, manche Reſte ſlawiſcher Benennungen, beſonders für Manufacte, übrig geblieben, z. B. in der Niederlauſitz (um Lübben) Zaue = Weberſtuhl, vom böhmiſchen staw; faſt überall dupa f. oder dupnik, m. Staarmäſte, Kruſchel w. kruželj. m. = Oberrocken, potac, m. = eine vollgeſponnene Spille, polica, f. = ein freier Wandſchapp, kozyca, f. = die Pflugrente, wokawa, f. = das grobäugige Sieb zum Überkehricht, šwigaz, m. = das feine Ende der Peitſchenſchnur, pukala, f. (wend. n. und pl. tantum) = hölzerne Platzbüchſe der Kinder, barcawa, f. = eine brummende Pfeife, welche ſich Kinder aus abgeſtreifter Weidenrinde bereiten, kokulja, f. = Krummholz, trokawa, f. = Tuch, womit man Grasbürden trägt, kolac, m. = ein rundes Brotchen, mychac, m. der Brautſchleier ꝛc. Das ſlawiſche coln, m. = Kahn, iſt den Zillen (Kähnen auf der Niederelbe) und das ſlawiſche tobola, f. den Tobolen (wie die Landleute um Frankfurt a. d. O. die Hirtentaſche oder den Schnapſack nennen) als völlig ſicheres Etymon zu Grunde zu legen. Ebenſo verhält ſich's mit dem im Mittelalter von den Rittern, beſonders von regierenden Herren getragenen Pelzmantel, der Kruſina. Es iſt das ſlawiſche, und genauer geſprochen, böhmiſche kružina, f., und abzuleiten vom adj. kružny, a, e, = kreisförmig, zirkelrund, rundſcheibig, wegen des in dieſer Geſtalt zugeſchnittenen Kragens.

NB. In den ſlawiſchen Wörtern ſprich c wie deutſch z, z wie deutſch ſ, und ž wie franzöſiſch j, š wie deutſch ſch. Br.

Nachahmungswerthes. Die böhmiſchen Herren Landſtände haben dem hochverdienten Vaterlandsgeſchichtsforſcher Franz Palacky zur Fortſetzung ſeiner hiſtoriſchen Arbeiten, aus Landescaſſen die Reiſekoſten nach Bamberg, nach Peſth u. ſ. f. zugewilligt, wo er Urkunden zur Geſchichte der Huſſitenperiode einſehen muß. Auch beſolden ſie ihm einen Hülfsarbeiter, und bewilligten eine Summe zu Anſchaffung eines ſeltenen, theuern Werkes. Wie leuchtet alſo das verkannte Böhmen mit gutem Beiſpiele voran!

Digitized by Google

# XIX.

## Verdient die wendiſche Mundart in der Niederlauſitz den Vorwurf des Barbarismus?

Wenn der Lehrer irgend einer lebenden Sprache ſeine Zöglinge anhält, dem in der ſogenannten gebildeten Geſellſchaft geltenden Sprachgebrauche zu folgen, dagegen aber

---

**Notiz für den Leſer.**

Die in dieſer Abhandlung vorkommenden ſlaw. Schriftzeichen bedürfen keiner Erklärung, da ſie den des Poln. und Böhmiſchen kundigen Leſern bekannt ſind.

---

**Folgende im Texte verkürzte Wörter bedeuten:**

d. = deutſch.
ſlaw. = ſlawiſch.
altd. = altdeutſch.
althd. od. althochd. = althochdeutſch.
niederd. = niederdeutſch. oberd. = oberdeutſch.
altſl. = altſlawiſch.
ſſerb. = ſſerbiſch (d. i. Lauſitziſch wendiſch).
nlw. nlſſerb. NLw. = niederlauſitzwendiſch, oder =ſſerbiſch.
olw. olſſerb. OLw. = oberlauſitzwendiſch od. =ſſerbiſch.
pol. = polniſch.
zech. oder böh. = zechiſch oder böhmiſch.
lit. = litauiſch.
ruſſ. = ruſſiſch.
goth. = gothiſch.
ſchwed. = ſchwediſch. ſkand. ſkandinaviſch.
angelſ. = angelſächſiſch.
polab. = polabiſch.
hol. = holländiſch.
engl. = engländiſch.
lat. = lateiniſch, auch öfter röm. = römiſch.
it. = italieniſch.
ſpan. = ſpaniſch.
port. = portugieſiſch.
gr. = griechiſch.
osk., osc. = osciſch (wird wohl nicht verkürzt vorkommen).
altpr. = altpreußiſch.
ſanskr. = ſanskrit.

das ſogenannte provincielle patois aufzugeben, ſo handelt er, von ſeinem Standpuncte aus beurtheilt, ganz recht. Dieſer Standpunct iſt allerdings ein bornirter, aber Bornirtheit und maitre de langue gewöhnlichen Schlages gehören insgemein zuſammen. Denn dieſer hält feſt an dem Dogma, daß diejenige Mundart, die forenſen Gebrauch erlangt hat, und ebendarum auch in der Literatur herrſcht, in ihrer Ausſprache, Abwandelung, Conſtruction und Phraſeologie die allein richtige ſey. Die Schriftſprache imponirt ſchon an ſich dem Volke, weil ſie allein eine Geſchichte hat und daher einen Erbadel nachweiſen kann; ſie hat überdies ihren Cultus in der Schule, die aus ihr Beiſpiele, Regeln und Traditionen entnimmt. Darum wird gewöhnlich, was ſie an Stoff und Form enthält, allein für muſtergiltig angeſehen und ihr usus tyrannus dominirt. Der Zweifel an der Competenz dieſes usus muß einem ächten auctoritätsgläubigen Lehrer, dem es nur darum zu thun iſt, die in ihrer neueſten Ausbildung gebrauchte Schriftſprache zu doeiren, ebenſo thöricht als ketzeriſch vorkommen. Wie wollte ein Sprachmeiſter auch mit dem Unterrichte fertig werden, wenn er mit ſeinen orthographiſchen und grammatiſchen Scrupeln nicht fertig würde? Er und ſeine Zöglinge ſind vollkommen zufrieden geſtellt, wenn in möglichſt kurzer Zeit durch ſeinen Unterricht Dolmetſcher gebildet werden, welche das Lehrobject, die und die Sprache nach der neuſten Façon leſen, ſchreiben und ſprechen können. Anders urtheilt der Sprachforſcher und Sprachkritiker; denn ſeine Sache iſt nicht, Sprachfertigkeit mitzutheilen, ſondern über die Sprache ſelbſt zu Gericht zu ſitzen. Darum iſt ihm das in den herrſchenden Formen Beſtehende nicht immer auch das Berechtigte, ſondern oft genug blos das Geduldete. Er hält Muſterung über die Wortlegionen, deren Oberaufſicht ihm mit Recht zukommt, weil er ſeine Leute nach ihrer Geſchichte, ihren Geſchlechtern und Verwandtſchaften kennt. Er entſcheidet in letzter Inſtanz. Als ein gerechter Richter wird er aber Milde mit Strenge zu vereinigen verſtehen. Denn wollte er alle Wörter, die keine genügende Legitimation vorzeigen können, ausweiſen, ſo würde er, wenn nicht anderweiter Erſatz kommt, nicht nur ſein Heer ſchwächen, ſondern auch auf Widerſtand ſtoßen, weil die Verjährung auch im Gebiete der Sprache zu einem Rechte wird; wollte er dagegen eine ungemeſſene Nachſicht gegen fremde Eindringlinge oder entartete Landsleute üben,

ſo würde dieſe Schwachheit die Zuchtloſigkeit ſeines Heeres zur Folge haben. Jedenfalls wird er ſich mitten in ſein Volk hinein, deſſen Eigenthümlichkeiten ihm genau bekannt ſind, denken und ſetzen müſſen als deſſen Mitglied, Freund, Berather und Leiter zugleich, und zwar allen Ständen in dieſem Volke ebenſo gleichmäßig zugethan, wie über alle Parteiungen in demſelben erhaben. Der Ausländer, der Parteimann kann bei aller wiſſenſchaftlichen Befähigung, dieſen hohen Poſten nicht würdig bekleiden, weil ſein befangenes Gehör, Gefühl und Urtheil ihn nothwendig zu Ungerechtigkeiten verleiten muß. Einem Griechen z. B. kann das Lateiniſche kaum anders erſcheinen, als wie ein verderbtes Griechiſch, einem Spanier das Franzöſiſche kaum anders, als wie ein ſpaniſches patois. Etwas Aehnliches iſt dem ſel. Dobrowsky begegnet an einigen Stellen, wo er des niederlauſitz-wendiſchen Dialectes gedenkt, d. h. er hat befangen und ungerecht gerichtet. Da Dobrowsky als Slawiſt eine zu bedeutende Auctorität iſt, als daß nicht jeder ſeiner Ausſprüche ohne weitere Prüfung Glauben finden ſollte, ſo dürfte es wohl an der Zeit ſeyn, ſeinem übereilten Urtheile apologetiſch und berichtigend entgegenzutreten.

Seite 49 ſeiner Slowanka ſagt er dem nlw. Wenden etwas ganz Neues, wenn er behauptet: „im NLWendiſchen heißt der Tag ženj.“*) So findet ſich dieſes Wort allerdings in Hauptmanns nlw. Sprachlehre und in älteren Druckſchriften fälſchlich geſchrieben, aber ſo wird es nicht ausgeſprochen. Ein berühmter Grammaticus ſollte Schreibefehler nicht copiren, ohne ſie zu rügen und zu beſſern. Zenj heißt vielmehr im NLw.: jage, oder (intranſit.) laufe, und iſt Imperativ des Zeitwortes gnatj; der Tag dagegen heißt und hat immer geheißen djénj. Unbegreiflicher Weiſe haben die älteren Verfaſſer nlw. Schriften nicht nur einerlei Zeichen für zwei verſchiedene Laute, nämlich das unjotirt ziſchende ž und das

*) Die Orthographie ſlaw. Wörter in dieſem Aufſatze iſt die zechiſche, als die einfachſte; nur das flüchtige j iſt um des Setzers willen ſtets beigeſchrieben, nicht überſchrieben worden. Soviel zur Verſtändigung der Leſer, die auch die hin und wider vorkommenden Verkürzungen, welche in Wörterbüchern und Sprachlehren gäng und gäbe ſind, ohne nähern Nachweis verſtehen werden. Auf feinere Nüancen der Ausſprache iſt abſichtlich nicht Rückſicht genommen.

jotirt ziſchende dj, ſowie für das unjotirt ziſchende sch (hier nach deutſcher Geltung zu verſtehen) und das jotirt ziſchende tj gebraucht. Es iſt wohl eine Aehnlichkeit beiderlei Laute da, aber ſo wenig Gleichheit, daß ſie im Sprechen nie verwechſelt werden. Der Abſtammung nach ſind ſie aber himmelweit verſchieden. Aus dieſem Grunde hat auch Fritz in ſeiner Ueberſetzung des A. T. das ſogenannte harte ž von dem ſogen. weichen ž dadurch unterſchieden, daß er über jenes einen horizontalen Strich, über dieſes aber einen Punct ſetzt, eben ſo das harte, dem deutſchen gleiche, ſch mit szch, das weiche (jotirte) dagegen mit sch ſchreibt. Neuerdings hat man, polniſche Laute zu Hülfe nehmend, das ſogen. weiche ž mit ź, das ſog. weiche š mit ś bezeichnet. Dieſe Schreibung nimmt jedoch auf die Lautgeneſis nicht die nöthige Rückſicht. Das ſog. weiche ž entſteht immer aus dem jotirten d, und das ſog. weiche š immer aus dem jotirten t. Die Ausſprache beider Laute iſt aber nicht die glatte des Ruſſen, Zechen und Südſlawen, ſondern die geſchliffene oder ziſchelnde der Serben und Polen (parasyrismus oder jotacismus stridulus), und lautet plene im NLw., wie im OLw. genau wie das ital. g und c vor i, könnte daher, wenn man ſich mit der einfachen und etymologiſch richtigen Schreibung dj und tj nicht begnügen will, nach bisherigen olw. Gebrauche durch dż und cż bezeichnet werden. Weil aber im NLw. die volle Ausſprache derſelben Laute nur dann ſtattfindet, wenn ſie unmittelbar auf einen Ziſchlaut folgen, dieſer ſey von welcher Art er wolle, ſonſt aber immer nur die aphäretiſche iſt, d. h. eine ſolche, wobei die Stammlaute d und t gar nicht mehr gehört werden, ſo geriethen, da in dieſem Falle dj wie žj, tj wie šj lauten, die Concipienten in die Alternative, entweder neue Lautzeichen zu ſchaffen, oder zu vorhandenen, obſchon dieſe wenig entſprechend waren, ihre Zuflucht zu nehmen. Die älteren Schriftſteller zogen das Letztere vor und wählten, um das Alphabet nicht mit zwei Zeichen zu vermehren, hierzu die bedeutend fremdartigen Lautzeichen ž und sch (š), und richteten dadurch eine vollkommene Confuſion an. Denn der Ausländer und insbeſondere der Zeche muß wiſſen, daß der nl. Wende ſowohl als der Pole die ächten ž und š immer nur hart (nicht jotirt) ſpricht, und daß daher eine Identificirung dieſer Laute mit jenen wohl auf dem Papiere durch ſchlechte Schreibung, aber nie im Munde ſtattfindet. Im

NWw. giebt es keine žila, kein žito, keinen žid, ſondern eine žyla, ein žyto, einen žyd; kein šidlo, keine šiška, ſondern ein šydlo und eine šyška u. ſ. w. Ein Zeche kann dieſe ihm ungewohnte Ausſprache beider genannten Laute ſowohl als die aphäretiſche des dj und tj weder durch Autodidaxis aus Büchern ſich aneignen, noch bei einem oberlauſ. Sſerben erlernen, ſondern er muß zu dieſem Zwecke bei einem niederl. Sſerben in die Schule gehen. Aber iſt die Ausſprache des dj und tj mit Aphäreſis des Stammlautes keine verderbte? Allerdings dann, wenn die Stammlaute, namentlich dieſe beiden, ein nie und nirgends aufgegebenes Recht, immer gehörig ausgeſprochen zu werden, aufweiſen können; das können ſie aber nicht, weil auch der Wohllaut, der hauptſächlich in der Vermeidung der Härten beſteht, ſeine Berechtigung hat. So fallen in den klaſſiſchen Sprachen d und t unmittelbar vor Sibilanten immer aus. Um des Wohllauts willen ſpricht und ſchreibt der Grieche ποσι für ποδσι, ὀνομασι für ὀνοματσι, ἁρπασω für ἁρπαδσω, δεισω für δειδσω, κλωσω für κλωθσω, τυψᾱς für τυψαντς etc., der Römer plausus für plaudsus, rosi für rodsi, caesus für caedsus, casus für cadsus, incus für incuds, messor für metsor, misi für mitsi, aetas für aetats, legens für legents etc.; um des Wohllauts willen hat der Neudeutſche das adſibilirte t des Altdeutſchen, nämlich ts (geſchrieben z oder tz), meiſt in ein ß gemildert, und ſpricht nicht mehr, wie dieſer: daz Wazar, daz Faz, groz, weiz, beizan, bezer, Fluoz, Haz, ſondern: daß Waßer, daß Faß, groß, weiß, beißen, beßer, Fluß, Haß ꝛc. Nur als Initial und nach Mitlauten hat ts (z) noch ſeine volle Ausſprache behalten, wo es dem d der klaſſiſchen Sprachen entſpricht, das aber im Niederdeutſchen, ja ſchon im Gothiſchen in t verhärtet worden; ſonſt aber hat es meiſt dem ß weichen müſſen. Man vergleiche: δαμαω = domo = althochd. zamon = zämen, δυω = duo = althd. zwei = zwei, καρδια = cord = goth. hairto = althd. harz, herz = Herz, lat. lingua*) (= dingua) = goth. tungo = althd. zunga = Zunge, ὀδοντ-ς = dent-s = lit. dantis = goth. tunthus = holl. ſkand. tand = althd. zand = Zan (Zahn), δεκα = de-

*) wahrſch. von φθεγγω, wie γλωσσα von γλαζω.

cem = goth. taihun = zehen, δακρυ = lacryma (ſt. dacryma) = goth. tagr. = althd. zahar = Zähre, Zägre, lat. ducere = althd. ziuhan = ziehen, δαηρ = levir (ſt. devir) = althd. zeihur = pol. djewjerj, u. ſ. w. In den ſlaw. Sprachen findet ſich ein ähnlicher Paraſismus der Zahnlaute d und t, vermöge deſſen d in dz (nach böhm. Orthographie) und t in ts (geſchrieben c) übergeht. Dieſer beſteht neben der Jotacirung dieſer Laute, obwohl er als deren Surrogat, weil er je nach den Mundarten mit dieſer wechſelt, angeſehen werden kann. Hier bleibt zwar (meines Wiſſens) das ts in Ausſprache und Schrift überall ungeſchwächt, aber das dz verliert den d-Laut conſtant im Zechiſchen, Sſerbiſchen und in mehrern andern Dialecten, wird daher auch ohne dieſen geſchrieben. Man vergleiche das pol. dzwon, bardzo, dzwjęk, dzwignątj, grodz, cudzy, płodzony mit dem zech. zwon, brzo, zwuk, zwihnautj, braz, cyzy, plozeny, und dem ſſerb. zwon, borzo, zwuk (und zuk), zwignutj, grodj, cuzy, plodjony (und plodjeny). Der Ljeche könnte ſonach ſeine beiden Nachbarn und Vettern, den Zechen ſowohl, als den lauſitzer Sſerben einer nachläßigen Ausſprache zeihen. Aber beſonnener Weiſe wird er es nicht thun, weil ihm, wenn auch nicht dieſelben, doch ähnliche Nachläßigkeiten vorgeworfen werden können. Er giebt nämlich auch in einzelnen Fällen nicht blos ſein d, ſondern ſogar ſein t Preis, wenn ſie jotirt werden, und erlaubt ſichs, neben bodjec bojec, neben raditjelj rajtjelj, neben ogrodjec ogrojec, neben otjec ojc (ojtjec iſt eine fehlerhafte Form) zu ſprechen und zu ſchreiben. Sein jęzor, język, ſſerb. jazyk, jezyk = Zunge verlangt als volle Form ein initiales d, ſteht alſo ſt. djęzor, djęzyk, und ſein Götzenname Jes iſt nur als Djes (nlw., zech. djesytj = ſchrecken) etymologiſch denkbar. Der Zeche hat ſein vorherrſchendes jetel (= Klee) ſt. djetel, ſein jahen (= Diakon) ſt. djahen, und mit ſeinen nahen und fernen Stammverwandten gemein wojna (= Krieg, Zwi—ſt) ſt. dwojna. Die illyriſchen Mundarten gehen hierin noch weiter, indem ſie die aus lautenden dj ohne Einſchränkung mit j alterniren laſſen, wie in graja = gradja, laja = ladja etc., ja ſogar das nicht jotirte d zuweilen vor w abwerfen, wie in wornik = dwornik. Weit rückſichtsloſer verfahren jedoch noch die Spanier und die Franzoſen gegen dieſen Laut, indem ſie ihn da, wo er zwiſchen Vocalen erſcheint, beſonders

Digitized by Google

wenn ein hellerer Vocal ihm folgt, faſt immer ausſtoßen, vergl. judex = ſp. juez, ped-s = ſp. fr. pié, fides = ſp. fr. fé, foi, radius = ſp. fr. rajo, rayon, audire = ſp. fr. oir, ouir u. ſ. w. Das iſt allerdings die Wirkung eines zuchtloſen Pſellismus; aber dieſer Tyrann iſt ſo alt, als die Sprachen, wenigſtens älter, als alle Sprachlehren und Wörterbücher; und mag man auch ſein Regiment ein illegitimes nennen, ja verabſcheuen, damit ſchafft man es nicht ab, wo es einmal verjährt iſt. Man muß ſeine verſtümmelten Wortgebilde nehmen, wie ſie uns überliefert worden ſind, wenn ſie keine regelrechtere Nebenformen haben. Der Grammatiker kann mit allen ſeinen conſervativen Neigungen wenigſtens für den Sprachgebrauch nicht wiederherſtellen, was jener Lautverſchlinger und Lautverderber beſchädigt hat. Eine durchaus feſte Stellung hat d nicht einmal vor Vocalen in den alten klaſſiſchen Sprachen. Der Römer z. B. ſtieß es aus in Jana = Diana, in Jupiter (*σδευς πατηρ*) neben Diespiter, in bellum = duellum, in bis, bini (= uis, uini) ſt. duis, duini, in Juno (= *Σδανω*), Janus (= *Σδαν* *), jugum (= *ςδυγον*), jacio = *δικω*, suavis = *ἁδυς*, gravis = *βραδυς*, in iterum = *δευτερον*, iterare = *δευτεροω* (mit willkührlich verkürzter erſter Sylbe, wie in molestus, memor etc.) in viginti (= biginti), wo es ihm der Grieche gleichthat in ſeinem *ἐικοσι* = *ἐικοντι*, das nothwendig zweizehn bedeuten muß; und endlich in janitrix = gr. *ἐινατηρ*. So erſcheint die Beeinträchtigung beider Dentale faſt wie ein prädeſtinirtes Loos, dem ſie in ſehr abweichenden Sprachzweigen unterworfen ſind. Nie duldet ſie der Römer oder der Grieche unmittelbar vor s, nie duldet ſie der Grieche am Ende eines Wortes. Wenn nun der nl. Sſerbe dieſelben Laute dem ziſchenden Jotacismus opfert, obgleich dieſer nur eine unweſentliche Beigabe derſelben iſt, ſo thuet er weder etwas Neues, noch etwas Unverzeihliches; vielmehr wird dieſe Praxis, wenn auch nicht in völlig gleichen, doch in ähnlichen Fällen, ſowohl in ſlawiſchen, als in nichtſlawiſchen Sprachen vielfältig geübt.

Seite 64 derſelben Schrift heißt es: „Die Sorben

---

*) wo nicht = *διενος* = biennis, weil Janus bifrons, Vorſteher der örtlichen und zeitlichen Ein- und Ausgänge iſt.

der Unterlauſitz haben gar kein č mehr, ſondern ſprechen überall (ſtatt deſſen) das c." Was der zweite Satz ausſagt, iſt allerdings wahr; aber der erſte ſetzt etwas Unerwieſenes voraus, nämlich daß dieſelben Sorben früher ein č in ihrer Mundart beſeſſen haben. Ein Beweis für dieſe Behauptung dürfte jetzt kaum möglich ſeyn; denn es fehlen nicht nur urkundliche Zeugniſſe für das Vorhandenſeyn dieſes Lautes in älterer Zeit, ſondern die älteſten Lexika ſelbſt, nämlich die landſchaftlichen Ortsnamen und alte Perſonennamen in der NLauſitz, die man als ſtereotyp betrachten kann, haben immer nur das c, niemals das č. Der Laut tſch und tſchj (jenes hart, dieſes weich geſprochen) iſt zwar vorhanden; aber er iſt ein aus t und š (hart) und t und šj (weich) zuſammengeſetzter und entſpricht dem pol., böhm. tr und tř; darum iſt es ein Verſtoß gegen die Lautetymologie, wenn er mit č (wend. Schreibung cż) geſchrieben wird. Nun ſcheint zwar ein Appellativ, das Diminutiv djowčo,n. (djowczo) = Mädchen eine Ausnahme zu machen, welches conſequent djowco lauten müßte; aber in dieſem Worte findet eine Synkope Statt, indem es zuſammengezogen iſt aus djowcetjo, djowetjo, was daraus hervorgeht, daß es im NWw. im gen. sing. djowctja lautet u. ſ. w., und nicht die Sylbenzugabe djowcelja etc., wie in andern Dialecten, in der gewöhnlichen Abformation der nomina juvenalia, bekommt. Man hat alſo allen Grund, anzunehmen, daß im nlw. Dialecte das č, welches überhaupt als eine Steigerung des c zu betrachten iſt, als ein beſonderer Laut nie exiſtirt hat.

S. 14 in Dobrowsky's „Entwurfe zu einem allgemeinen Etymologikon der ſlaw. Sprachen" (2te Aufl.) wird zwar die Genauigkeit gerühmt, mit welcher die lauſitzer Sſerben die Lippen-, Zahn- und liquiden Laute nach den beiden Kategorieen des jerj und des jerry (Jotacismus und Hypſilicismus) unterſcheiden; aber deſto unerwarteter kommt S. 53 ein Satz, der mit den Worten: „der äußerſt verderbt ſprechende Mund des niederlauſitzer Wenden" über dieſen das Verdammnißurtheil ausſpricht. Der Leſer begierig zu erfahren, cur tantae animis coelestibus irae, findet im Texte keinen andern Grund dieſes Anathemas angegeben, als daß dieſer Wende in Gegenden, wo er das harte l wie w ausſpricht, die Thräne za nennt, da ſie doch lza oder wza heißen ſollte.

Da dies aber kein vereinzelter Fall iſt, worin der nl. Sſerbe den Initial w vor Mitlauten abwirft, ſondern nur einer von vielen Fällen, indem er w nicht allein, ſondern auch i vor Conſonanten ſtets per aphaeresin abſtößt und dieſe Laute nur dann wieder herſtellt, wenn ihnen eine auf einen Vocal endigende Präpoſition voranſteht, ſo ſcheint D. vorzugsweiſe an dieſem usus Anſtoß genommen zu haben. Allein die Aphäreſis derſelben Laute iſt ja auch dem ol. Sſerben eigen, der zugleich mit verurtheilt werden müßte; ſie findet ſich häufig in den illyriſchen Mundarten, ja ſie kommt zuweilen auch im Poln. und Böhm. vor. In der deutſchen Sprache endlich ſind auf völlig analoge Weiſe die anlautenden wl, wr, hl, hr längſt zu l und r vereinfacht worden, und dies hat man dem modernen Deutſch nicht als Fehler aufgerückt*). Darum iſt es wahrſcheinlich, daß D. noch andere Lautverſchluckungen im Sinne gehabt habe, ohne von dieſen Beiſpiele anzuführen. Darum möge hier ein Verzeichniß ſolcher Ekthlipſen ſowohl der Mediale als der Initiale, wie ſie im NWw. vorkommen, Platz finden. Der nl. Sſerbe ſpricht oft ſt. lža = Lüge ža, ſt. ržyny = roggen žyny, ſt. padnutj panutj, ſt. kšadnutj kšanutj, ſt. tjegnutj tjenutj, ſt. chamorny und chamrny = düſter chamny, ſt. mgla = Nebel mla, ſt. jadna, jadno = eine, eines jana, jano, ſt. kjarcmarj = Schenker, kjacmarj, gjanc ſt. gjarnc, immer ſt. pchla = Floh pcha, ſt. imje = Name mje, ſt. cheu = ich will, cu, ſt. gdakatj = gackern dakatj, ſt. dbaly = ſorgſam baly, ſt. trstina = Rohr stina, ſt. lžyca = Löffel žyca, ſt. wšolawa = Gänſelaus šolawa, ſt. wsy = Dörfer sy, ſt. wšo = alles šo, ſt. wlos los, ſt. wrjos rjos, ſt. wron = Rabe ron, ſt. igla = Nadel, igra = Spiel gla und gra und ſo durchgehends, wo initiale w und i vor Mitlauten ſtehen; ferner ſt. stšuga = Kanal tšuga, ſt. wostšy = ſcharf wotšy, ſt. wungjel = Winkel nugjel, ſt. tjetjerica = Kicher stjerica, ſt. ctyri = vier styri, ſt. dlotjco = Meißel blotjco, ſt. wjewjerica = Eichhorn njewjerica, ſt. rostl = gewachſen rosl, ſt. zawistny = neidiſch zawisny (wie

*) Ebenſo haben jetzt alle ſlaw. Dialecte rana = Wunde, obgleich dieſes Wort im Sanſkr. wrana lautet.

im Poln.*), ſt. mzda = Lohn zda, ſt. bdly = Schwämme als Zungenkrankheit bly, ſt. pol. albo = oder abo, ſt. porwatj = raffen poratj, ſt. zwuk = Schall zuk, ſt. chwilja = Weile chylja, ſt. šwilja = Hausſchwelle šylja; ja er transponirt hier und da Mitlaute aus einer Sylbe in die andere, verſchluckt ſie zuweilen ohne Noth, und verwechſelt manchmal die liquiden. So ſpricht er z. B. psyki = die Schläfe ſt. spiki, ljadernoga = Niederlage (nach dem Deutſchen), ljobro und rjoblo = Ribbe, karwona**) = Krähe ſt. kawrona, drest = Waſſerpfeffer ſt. rdest, jerk = Laich ſt. ikra, mich = Mönch ſt. mnich, swjedjenj = Feſttag ſt. swjetdjenj, džatj = zittern ſt. držatj, kšawny = Blut= ſt. kšwawny, cenk = Eidotter ſt. cerjenk, chostj = Schachtelhalm, equisetum, ſt. chwostj, njemski = deutſch ſt. njemjecki, Worjejski = Hoyerswerdiſch ſt. Worjejcski (von Worjejce, pl.), Zgorjeljski = Görlitziſch ſt. Zgorjeljecski (von Zgorjeljc = Görlitz), djesna, pl. = Zahnfleiſch (pol. dją̨sla), mlogi = mancher, pol. böhm. mnogi, mnohy, byskatj se = gr. 'οιστραω = pol. gzitj se, und golubj = Taube, pawuk = Spinne, wird gewöhnlich in golbj und pawk zuſammengezogen. Zugegeben, daß dies Verfehlungen und Wortverdrehungen ſind, der ol. Wende hat ſie größtentheils mit dem nlauſitzer gemein, verdient alſo nicht, von dem Verdammnißurtheile, das dieſen trifft, eximirt zu ſeyn. Ja dieſes um ſo weniger, da er noch an eigenthümlichen Gebrechen laborirt. So verflacht er allenthalben (mit Ausnahme der Muskauer Gegend) das harte ł zu einem w, und übergeht daſſelbe, wo es mit andern Conſonanten einen Diphthong macht, oft ganz, während ihm häufig das jotirte lj zur Ungebühr hart lautet, wie das deutſche l, ſogar vor i, das bei ihm ſchon aufgehört hat ein ji zu ſeyn, das es doch nach ächtſlaw. Ausſprache ſeyn ſoll. Er ſpricht nicht nur lubitj, bladatj = lieben, ſehen falſch aus ſt. ljubitj und bljadatj, ſondern ſogar vor i, wie in lipa = Linde, iſt ſein lj nicht moul-

---

*) Nach dieſem poln. usus mußte Vistula pol. Wisla = Weichſel lauten. Weichſel im Deutſchen ſt. Weiſtel, wie Deichſel = Deiſtel.

**) Hier könnte er leicht die richtigere Form haben, denn polab. heißt der Rabe: rwan = altd. raban.

lirt genug für des Niederlauſitzers Ohr. Weil ihm l immer = w iſt, und dieſes nebſt h, als Initial an Conſonanten anlautend gewöhnlich verſchluckt wird, ſo ſchwebt er hinſichtlich der Orthographie in ſteter Unſicherheit. Die olw. Bibelüberſetzung iſt ein ſtehendes Denkmal dieſer Unſicherheit. Denn wenn er blos Geſprochenes und Gehörtes ſchreiben ſoll, ſo kann er unmöglich wiſſen, ob er woko oder loko = Auge, kow oder kol = Pfahl, wolatj oder lowatj = rufen, lawa oder wala = Bank, hlowa oder hwola oder hwowa = Kopf ꝛc. ſchreiben ſoll. Ja ſogar in ſeinen Sprachlehren findet man falſch geſchrieben luda = Angel ſt. wuda, lopuš = Schweif ſt. wopuš, naloženja = Bräutigam ſt. na-wo-ženja. In der NLauſitz dagegen gilt die Ausſprache des harten l als eines w für eine Verflachung des ächten Lautes, und wird, obwohl ſie in vielen Gegenden die vorherrſchende geworden iſt und immer mehr um ſich greift, wenigſtens in öffentlichen Vorträgen möglichſt gemieden*). Noch größer wird die Verwirrung in der olw. Mundart dadurch, daß in mehrern Gegenden das h (welches hier g vertritt) vor einem Conſonanten ſtehend insgemein gar nicht geſprochen wird, wie in zaroda ſt. zahroda, luboki ſt. hluboki etc., oft auch am Ende des Worts um der leichtern Ausſprache willen in w verwandelt wird, wie in prow ſt. proh, spšjaw ſt. spšjah etc., eine Nachläſſigkeit, die im NLw. nicht vorkommt, wo g feſten Sitz und Stimme hat. Nach jener Ausſprache kollidiren im OLw. nicht blos rod (ſt. brod) = Burg mit rod = Geſchlecht, row (ſt. roh) = Horn mit row = Grab, wokno = Fenſter mit wlokno = Flachsfaſer ꝛc., ſondern auch woka, pl. = Augen, Maſchen mit woka (ſt. wloka) f. = Schleifſchlitten, wosy, pl. (ſt. hlosy) = Stimmen mit wosy (ſt. wlosy) = Haare und wosy = Wespen, wow (ſt.

---

*) Die Verwandelung des l in u, wie z. B. im fr. douce, mou, auberge (ſpan. albergue) cou, autre, faux, mieux etc. iſt auch dem deutſchen Sprachgenius nicht fremd. Im Holländ. (und Engl.) geht l nach tiefen Vocalen vor d und t ſtets in u über, ſo daß Kälte zu koude, ſollte zu soude, Wald zu woud etc. wird. Schon die Namen altdeutſcher Fürſten, wie Genobaud, Hariobaud etc., entſprechen ähnlichen franz. Namensformen, wie Arnaud, Thibaut, Rénaud etc. und ſind = bald. Im Portugieſ. wird l oft ganz ausgeſtoßen, wie in os otros = los altros, doce = dolce, diaboo = diabolo; ebenſo in manchem franz. provinziellen patois, das für plus, les, plaire etc. pus, es, paire etc. hat.

low) = Fang mit wow (ſt. wol) = Ochs, mit wow (ſt. hloh) = Weißdorn, und mit wowa = Kopf (ſt. blowa), mjeza = Grenzſcheide mit mjeza (ſt. mjezha) = Pflanzenſaft, natj = Rübenkraut mit natj (ſt. hnatj) = treiben, nitj = Faden mit nitj (ſt. hnitj) faulen, rjeblje, pl. = die Leitern mit rjeblje (ſt. hrjeblje) loc. von rjeblo, n. = Krücke, wucha, pl. = Oeſen, Henkel mit wucha (ſt. hlucha = die taube, wušina = Anhöhe mit wušina (ſt. hlušina) = Wildniß, Dichtwald u. ſ. w. Man muß geſtehen, daß ein eigenthümlicher Geſchmack dazu gehört, dieſen Applanirungsproceß ordnungsmäßig, und ſeine Producte wohllautend zu finden. Dazu kommt, daß der ol. Wende in ſeinen Contractionen zu weit geht. Sein korto für koryto = Trog, ljetsa für ljetosa = heuer, tolja für tehodlja = deshalb, košlja für košulja = Hemd, pšjetjelj für pšijatjelj = Freund, mjerca für mjerica = Metze, da für dha, dyha = doch, poljca für polica = Schapp, haj für haje = o ja, huno für humno = Tenne, rjany für rjadny = ſchön, skomda für skomada = Säumniß, njemdry für njemudry = unklug, rejwatj für rejowatj = tanzen, towarjš für towariš = Geſell, Begleiter, runy für rowny = eben, rżetj für drżetj = zittern, nješko für hnjezdko = Neſtchen, mješko für mjestko = Städtchen, ponjdjelja ſt. ponjedjelja = Montag, torhoštjo für torhowištjo = Marktplatz, poščowatj für pożytčowatj = leihen; ferner den Abfall des initialen p an conjunctiven Präpoſitionen (um Muskau), wie šjepitj für pšjepitj = vertrinken, šidatj für pšidatj = zugeben, und noch andere Laut- und Sylbenverſchluckungen, wie wjetnik neben wjetrnik = Windmühle, jutnica neben jutrnica = Morgenſtern, stwork neben stwortk = Donnerſtag, pon neben und ſtatt potom = nach dieſem; endlich ſeine übermäßige Verkürzung patronymiſcher Suffixe, wie Štjepanec ſtatt Štjepanowic, = Stephansſohn, kraljec ſtatt kraljowic = Königsſohn, Juroc, Jurec ſtatt Jurowic = Georgsſohn ꝛc. kann Niemand für genuine Formen erklären. Vielmehr müſſen ſolche Anomalien mit noch andern Sonderbarkeiten der Lautveränderung, wie in jara ſtatt jaro, nimo ſt. mimo, hojbj neben holbj, 'stwa ſt. 'zdba oder 'stpa, čolm ſt. čoln, zank ſt. zamk, halza ſtatt haluz, slodsi und krotsi (= ſüßer,

kürzer) ſt. slodšy, krotšy, dwanatje = zwölf ſt. dwanastje pol., dwanastjo nlw., dwanact böhm., d. i. dwa-na-dst, polab. dwa-na-dist = zwei-auf-zehn dem ſtrengen Theoretiker ebenſo auffallen als mißfallen. Freilich ſoll die Sprache, welche vollkommen frei von Pſellismus iſt, erſt gefunden werden; und weil dieſer in allen Sprachen und Mundarten mehr oder weniger um ſich gegriffen hat, ſo wird überall Toleranz zu üben ſeyn, aber auch zwiſchen ſtärkern und ſchwächern Fälſchungen und Beſchädigungen der Laute unterſchieden werden müſſen. Der ol. Wende iſt unbeſtreitbar ein kühnerer Ψελλος, als der nlauſitzer, folglich verdient er entweder größern Tadel, als dieſer, oder nimmt mehr Nachſicht in Anſpruch, als dieſer. D. hat ihm die letztere wenigſtens ſtillſchweigend angedeihen laſſen aus nachbarlichen Rückſichten. Die nl. Mundart ſteht der Polniſchen näher, muß alſo dem Zechen ein fremdartigeres Weſen in ihrem Lautſyſteme bieten, als die oberlauſitzer. Im deutſchen Sprachgebiete würden ein Baier und ein Meklenburger, weil ſie ſich ſchwer untereinander verſtändigen können, ſich wechſelſeitig eine ſchlechte und verderbte Sprache vorwerfen; aber es dürfte und würde der Kenner deutſcher Sprache mit keinem von beiden Partei machen, ſondern, weil er über ihnen ſteht, und die Adiaphora ihrer Abweichungen kennt, für beide Theile ein friedenſtiftender Schiedsrichter ſeyn, dadurch daß er beiden gerecht wird. Dieſe Gerechtigkeit hat D. wenigſtens in dem Augenblicke, als er ſeinen Tadel niederſchrieb, nicht geübt. Mundarten werden eben durch ihre Sonderheiten Mundarten, und dieſe Sonderheiten, die anfangs dem Fremden auffallen, müſſen nicht blos geduldet, ſondern ſogar beachtet und ſtudirt werden; weil ſie grade für den Sprachforſcher das Mittel ſind, ſeinen Geſichtskreis zu erweitern. Der Zeche glaube doch ja nicht, daß der ungelehrte Sſerbe, beſonders der niederlauſitzer, in der zechiſchen Mundart nichts Fremdartiges und Verwerfliches findet. Dem Sſerben iſt der glatte Jotacismus des dj und tj, der ziſchende des rj eine ſeltſame Erſcheinung, ihm ſcheint die Sprache deſſelben ſogar germaniſirt, wenn er hört, daß Laute, die er jotirt zu ſprechen gewohnt und verpflichtet iſt, hart ausgeſprochen werden, wie in kamen, wes, pes, nemudry, tenky, tahnauti, deset, swaty, budete, wrba, radost, ſt. kamjenj, wjas, pjas, njemudry, tjanki, tjegnuti, djaset, swjety, budjotjo, wjerba, radostj, und wieder jo-

Digitized by Google

tirt, wo er es nicht thut, wie in čisty, žiwot, široky, zima, sikora ſt. cysty, żywot, šyroki, zyma, sykora; er kann ſich mit der Endung weibl. Subſtantive auf e und je nicht befreunden, wie ſie ihm z. B. in den Wörtern: zemje, wochlje, owce, pice, rolje, banje, ljewice, jalowice etc. begegnet; er kennt keine Vocalſpaltungen, wie das u in au, das y in ey; er findet die Beſchränkung ſeiner ja, je, jo auf das bloße je, die Verwandelung ſeines ju in i (ji), wie lid ſt. ljud, jitro ſt. jutro, piši ſt. pišu, liby ſt. ljuby = altd. liub auffallend, und ſehr fremdartig das aus dem altſl. und pol. ją und ję gewordene lange ä, wie in tažny, waz, dasnje, swaty etc., kurz er orientirt ſich ſchwer in dem zechiſchen Vocalismus und ſucht ſeine zweierlei i (nämlich i und y) und ſeine zweierlei l in ihrer ſtrengen Geſchiedenheit dort vergeblich. Laut- und Sylbenverſchluckungen fehlen auch im Zechiſchen nicht, wie die Wörter miza ſt. mizha, mha ſt. mhla, zaba ſt. zhaba, ptatj ſt. pytatj, psatj ſt. pisatj, boty = choboty, lkatj = hlkatj, die Adjectiva auf —ity, wie kamenity, pol. kamjenisty etc. zeigen; dazu kommen noch eigenthümliche Verkürzungen der Adverbialcomparative, wie niže ſt. nižej etc., der Hauptwörter auf — tr, wie kmoch, brach, Pech ſtatt kmotr, bratr, Petr, eigenthümliche bald örtliche bald ſprachorganiſche Lautverſetzungen, wie habr, kapr, kapradj ſt. hrab, karp, papradj, endlich noch die mit andern ſlaw. Mundarten übereinſtimmenden ſtarken, mit crasis vereinigten Abfälle ganzer Sylben, wie in dobrytro, čitroba, tyden*), und wahrſcheinlich auch in banje ſt. děbanje**) und tunje (tonj) ſt. hltonj. Im Zechiſchen ſind ebenſo wie im Serbiſchen die altſl. und pol. naſalen n und (vor Lippenlauten) m (bezeichnet ą und ę) bis auf wenige Bruchſtücke verſchwunden, und beide Mundarten haben hierüber ſich keine Vorwürfe zu machen. Sie ſind darin nicht anders verfahren, als andere Sprachen, welche dieſelben Laute verabſchiedet und gleichſam mit Penſion in den Ruheſtand verſetzt haben. Dieſe Penſion beſteht in der Verlänge-

---

*) Gebildet aus swaty den, was eigentlich *Feiertag* heißt, aber, wie im Lit. njedjelja = *Sonntag* und im Helleniſtiſchen *σαββατον*, auch *Woche* bedeutet.

**) vergl. jedoch die ſchon im Gr. wechſelnden Formen: *τιβην*, *τιβηνος* und *ἰβανος*, *ἰβανη*.

rung und Verdunkelung ihres Vocals, der, wie mancher Bezier ſeinem Herrn über den Kopf gewachſen iſt, ebenfalls ſein Anſehen dem unterdrückten Naſal verdankt. Denn ſchwerlich iſt D. der Anſicht treu geblieben, die er S. 49 des Etymologikons ausſpricht: „der polniſche Rhinismus ſcheint neuern Urſprungs zu ſeyn.“ Die Geſchichte beider Naſale ſowohl in den ältern, als in den neuern Sprachen bezeugt das Gegentheil. Abgeſehen vom Hebräiſchen, worin das n vor mehrern Mitlauten unterdrückt wird, indem es ſich dieſen aſſimilirt, hat daſſelbe in den neueren Sprachen mehr noch als l einen prekären Stand. Sogar der Pole, der es doch mit beſonderer Vorliebe ſchützt, läßt es zuweilen fallen, wie in dis ſt. dins = heute, und ſpricht neben lag auch lug, neben chętj chutj, neben lęk luk, neben lażęga lażuga etc. Der Niederdeutſche duldet es ungern vor ſ, und verwandelt Binſe in Bieſe, Gans in Goos, ſonſt in ſuſt, ſogar fünf in fiſf = πεμπε; der Spanier ſtößt es in ähnlichen Verbindungen aus und verwandelt z. B. insula, mensis, sensus, trans in isla, mes, seso, tras; im modernen Hochdeutſch iſt heunt, dunſter, Sund, ſint längſt in heut, düſter, Süd, ſeit verflacht. Am wenigſten duldſam gegen dieſen Laut war der Grieche, der, wenige Wortformen von neuerer Bildung wie *μελανσισ* von *μελαινω*, *ξηρανσισ* (neben *ξηρασισ*) von *ξηραινω* etc. abgerechnet, von *σαλπιγξ σαλπιζω* = *σαλπισδω*, von *ἀλιταινω ἀλιτησω*, von *βαινω βησομαι*, von *ζωννυμι ζωσω*, von *χωννυμι χωσω*, von *σπενδω σπεισω* (ſt. *σπενδσω*) etc. bildet, und dieſe Ekthlipſen nicht blos an einheimiſchen, ſondern auch an ausländiſchen Wörtern mit ſtrenger Conſequenz ausführt; vergl. die Formen: *συστολη*, *συςδυγιος*, *ἑισ* ſt. *ἑνσ*, *πᾶσ* ſt. *πανς*, *λεξᾶσ* ſt. *λεξανς*, *ἑισι* für *ἑνσι* = *ἑντι*, *εἰδουσα* für *ἑιδονσα* = videns, lit. wejzdanti, pol. widjątsa, *τιθεισ* für *τιθενς*, *μεισ* für *μενσ*, *ἑισ* für *ἑνσ*, *Ὀρτησιος* = Hortensius, *Ὀυαλης* = Valens, *Κλημης* = Clemens. Andrerſeits wich das s dem n, wie in *λεγων* ſt. *λεγονς* = legens, *ὀδων* = *ὀδονς* = *ὀδονσ*, *διδων* = *διδους*, *μην* = *μεισ*, *κλυων* = cliens, *ἀκων* = *ἀκους*, *Σαλαμιν* = *Σαλαμις* ſt. *Σαλαμινς*, Acheron = Acheruns; in beiderlei Fällen aber wurde der Ausfall des Mitlautes durch Verlängerung ſeines Vocales regelmäßig compenſirt. Mag es nun auch Formen geben, worin dieſe Naſale als bloße

Uebergangslaute (gleich dem *β* in *γαμβρος* ſt. *γαμρος*, *μεσημβρια* ſt. *μεσημρια*, oder dem *δ* in *ἀνδρος* ſt. *ἀνρος*) wie in *λαγχανω*, *τυγχανω*, oder in *ἑιπω* = *ἑμπω*, = inquam, *λειπω* = *λιμπω* = linquo, *ἐρεικω* = *ἐρεγκω* = rumpo, *στειβω* = *στεμβω*, angeſehen werden können, ſo ſteht doch die Richtigkeit dieſer Anſicht ſo wenig feſt, wie z. B. in *ἀμβροτος*, das für *ἀνβροτος*, geſagt iſt. Wenigſtens wird Niemand Formen, wie *Κρεων* ſt. *Κρεους*, *Κρεουσα* ſt. *Κρεονσα*, *Ατλᾶσ* ſt. *Ατλανς*, *Ταρᾶσ* ſt. *Ταρανς* = Tarentum, *Σολους* ſt. *Σολοενς*, *Φλιους* ſt. *Φλιοενς* für die genuinen und primitiven halten, wenn er nicht etwa geneigt iſt, auch das franz. espouse = épouse für älter anzuſehen, als das lat. sponsa, oder das ſchwed. sam — weta = Mitwiſſen, Gewiſſen, für jünger, als das gleichbedeutende ruſſ. so — wjestj. Die rhinizirenden n und m finden ſich grade in den älteſten ſlaw. Sprachurkunden. Von ihnen zeugen die Ueberreſte des Polabiſchen Dialectes und eine Menge ſlaw. Ortsnamen von der Weichſel über Norddeutſchland bis zur Niederelbe. Endlich bilden ſie auch ein uraltes Verbindungsglied in dem ganzen indo-europäiſchen Sprachſtamme, und grade durch ſie wird die Verwandtſchaft vieler dem Slawiſchen und dem Germaniſchen gemeinſamer Wörter verdeutlicht, die ſonſt kaum zu erkennen ſeyn würde. Schwerlich möchte Jemand die Identität des ſſerb. pjetj = *πεντε* mit dem deutſchen fünf, fümf = *πεμπε*, des ſſerb. djek, djak mit dem d. Dank, des ſſerb. su, se, mit dem d. ſam, ſamt = *συν*, *ξυν*, *συ*, des ſſerb. wu, we mit dem d. in- ein-, des ſlaw. i mit dem d. und, des ſſerb. huzki, wuzki mit dem d. enge, des ſſerb. su mit dem d. ſind, des ſſerb. widje = ſie ſehen mit dem lat. vident, des ſſerb. ljubiutsy mit dem d. liebend, dem ſſerb. ljediwo, ljadiwo mit dem d. Lende, dem ſſerb. gus, hus mit dem d. Gans, des ſſerb. tupy mit dem d. ſtumpf, dem ſſerb. truba, tšuba mit dem fr. trombe und altd. trumba erkennen, wenn ihm nicht polniſche und andere ältere Formen zu Hülfe kämen, welche dieſelbe conſtatiren, indem ſie die verſchollenen n und m nachweiſen, wie pol. pjętj = fünf = ſanskr. pantj, pol. djęk = Dank, pol. sąsjed = Mitſaſſe, Samſaſſe, Nachbar, pol. wąwoz = Einfurt, Hohlweg, ſlowen. in = und, pol. wązki = enge, lit. = angstas, pol. są = ſie ſind = ſpan. son, pol. widją =

ſie ſehen, altd. ſehent = gr. ἰδοντι = lat. vident, ruſſ. widjat, pol. ljubiątsy = liebend, pol. lędjwje = Lenden, pol. gęsj = Gans = ſanskr. hansa, pol. tępy = ſtumpf, trąba = Trumbe, Röhre. Im Deutſchen ſelbſt müſſen fahen und gahen oder gehen für ſpätere und verflachte Formen von fangen, gangen (goth. gangan, ſchwed. gånga) genommen werden. Aber nicht blos dieſe, ſondern auch andere Mitlaute ſind in den neueren Sprachformen unterdrückt worden; darum ſollte man die älteren Formen, welche die Integrität derſelben bewahren, um ſo mehr in Ehren halten und als etymologiſche Fundgruben benutzen. So z. B. zeigt das lit. styklas, daß ſowohl das d. Glas, als das pol. sklo nur ein Bruchſtück des ächten Wortes iſt, und das nlw. až = daß findet ſich durch das lit. aža*) ebenſo gerechtfertigt, als das pol. böhm. że. Ferner ergänzen die lit. dugnas = Grund, duktjer = Tochter, naktis = Nacht, styrna = Reh, edmi = ich eſſe, elksnis = Elſe, lunkas = Baſt, stulpas = Säule, = ſchwed. stolp, šymtas = Hundert, wanda = Waſſer, žmona = Weib, žwyrblis = Sperling, was in den entſprechenden pol. dno, dcora, noc**), sarna, jem, olša, lyko, slup, selo oder sto, woda, žona, wrobelj fehlt. Die Geſchichte Alexander Selkirk's, der in ſeiner mehrjährigen Abgeſchiedenheit auf der wüſten Inſel faſt alle Anfänge der Wörter ſeiner Mutterſprache vergeſſen hatte, iſt gewiſſermaßen die Sprachgeſchichte aller Völker, die theils weſentliche Laute vergeſſen, theils das Sprechen ſich bequem machen. Da die natürliche Propagation einer Sprache in der Familie und im geſelligen Verkehr vor ſich geht, alſo der überwachenden Controle der Schule entbehrt, welche immer zu ſpät kommt, ſo darf es nicht auffallen, wenn bei nicht leſenden und nichtſchreibenden Völkern der Pſellismus um ſich greift. Vermag doch ſogar der Schriftgebrauch und die Schule demſelben nicht zu ſteuern, wie wir es am Franz. und Engl. ſehen. Die Schule ſelbſt übt ihre Disciplin oft läſſig und einſeitig, indem ſie nicht blos manchen Irrthü-

*) So wird die altd. Verneinungspartikel ne im Holl. zu en, gr. iſt ἂν = lat. in = νη = ne.

**) Auch im Span. wird ähnlicherweiſe ct zu ch, d. i. = tſch, z. B. noche = Nacht, pecho = Bruſt, lecho = Bett.

mern huldigt, ſondern faſt immer den beſtehenden Sprachgebrauch in Schutz nimmt, und beſonders den herrſchenden forenſen Dialect mit Parteilichkeit begünſtigt. Wo ſich Mundarten ſcheiden, da iſt es nicht immer leicht, zu beurtheilen; welchem Theile in einzelnen Fällen eine Depravation Schuld zu geben ſey. Im Allgemeinen wird die unparteiiſche Prüfung das intra muros Ilii peccatur et extra beſtätigt finden. Sprachen verändern ſich bald durch den Einfluß der Zeit, die an dem Stamme und an den Aeſten derſelben theils neue Sproſſen treiben, theils alte abſterben läßt, je nachdem ſie Vergeſſenheit, Abneigung oder Vorliebe für gewiſſe Laute, Lautverbindungen und Adformationen mit ſich bringt; bald durch Sonderung einzelner Volkszweige, die, bei mangelndem Verkehr nach außen, eigenthümliche Formen (man möchte ſie Familiendialecte nennen) ins Leben ruft; bald durch Völkervermiſchung, die zwei verſchiedene Sprachen gleichſam in einen Gährungsproceß bringt, und daraus neue Gebilde hervorgehen läßt. Die Beſchädigungen, welche durch falſches Hören und nachläſſiges Sprechen einzelnen Wörtern zugefügt werden, haben ebenſowohl ihr Maß, als ihren Ort. Zunächſt und zumeiſt treffen ſie den *unveränderlichen Körper des Wortes* und hier wieder häufiger den *Kopf* als den *Rumpf*; der *Schweif* dagegen, welcher mit den Suffixen in lebendiger organiſcher Verbindung bleibt, behauptet ſeine Integrität hartnäckiger, wenn die Wörter nicht etwa viel gebrauchte und übrigens mehrſylbige *Perſonennamen* ſind. Die ſlaw. Sprachen haben das Eigenthümliche, daß ſie den Vokal vom Anfange des Wortes möglichſt zurückziehen, wodurch ſie dem entſprechenden Worte aus andern Zungen unähnlich werden. Man vergl. robota = *Arbeit*, Lobjo, Lobje, n. = *Elbe*, labędj = labudj = *Schwan* = altd. albiz, broda = *Bart*, sljedj = nord. sild = *Hering*, prje = lit. per = lat. per, za = lit. uz (*hinter*), brjeza, brjaza = *Birke*, slodki = lit. saldus = *ſüß*, sromota = *Schande*, = lit. sarmata, plowy = *falb*, mljeko, mljoko = *Milch*, niederd. *Melk*, chmjelj = lat. humulus, glowa = lit. galwa, *Kolbe*, *Kopf*, zloto = *Gold*, srjebro, sljobro = *Silber*, dlja = lit. djel (*wegen*), krotki = *kurz*, niederd. *kort*, mnogi = *maniger*, *mancher*, mnich = *Mönch*, mlyn = *Mühle*, Wlach, Wloch = altd. Walach = der *Wälſche*, knjez, knjaz, knjąz = lit. kunigas

Digitized by Google

= d. Koning, Kunig, König = Herr, kamjenj = lit. akmens = Stein, rdza, rza = ſchwed. erg = Roſt, losj = ſchwed. elg, altd. elach, elch = Elen, sloma, slama = ſchwed. halm = Stroh, mša = Meſſe, slja = Seil, slaby = lit. sylpnas = ſchwach, rmutny und mutny = trübe = lit. drumstus. So entſteht oft Conſonantenhäufung und Schwierigkeit der Ausſprache, welche eine Verſuchung zum Verſchlucken der Laute wird. So ſind die pol. mjerjwa = gmjerjwa, cora = dcora, izba = izdba, serce = serdce, die nlw. tjpa = Stube ſt. istjpa, splo = Halm ſt. zdblo, cola ſt. bcola = Biene, cora ſt. wcora = geſtern, com = pol. chcę = ich will, djo ſt. gdjo = wo, kaljc neben tkaljc, tašk neben ptašk, ned ſt. wned, ropa ſt. wropa oder chropa, ljom = Ulme, Ilme ſt. iljom, zglo = Hemd ſt. pol. zdzglo (gzlo, čechlo), nutši ſt. wnutri = drinn ꝛc. durch aphaeresis zu erklären; andere durch syncope, wie die contracten Formen nlw. rukajca ſt. rukawica, makojca ſt. makowica, zagonjc ſt. zagonjec, konjc ſt. konjec, paljc ſt. paljec, tkaljc ſt. tkaljec, hows ſt. howjes, korjc ſt. korjec, crej ſt. crewj = Schuh, šejc = Schuſter ſt. šewjec, jalojca ſt. jalowica, chlodk ſt. chlodek, goljc ſt. goljec, wotjc ſt. wotjec, bawlik ſt. bawolik (Hirſchkäfer), und die Patronyme Pjatrojc, Bogotojc, Šymanojc, Šoborojc, Nadborojc, Zemišojc etc. ſt. Pjatrowic etc.; denn der lauſ. Sſerbe liebt die ſogenannten euphoniſchen e des Nominativs nicht, die in den übrigen Caſus ohnehin ausfallen müſſen, und ſtößt zwiſchen einem Vokal und j das w conſtant aus, daher die Formen mroja ſt. mrowja, wojca ſt. wowica. Wenn dieſe Formen mehr Eigenheiten als Fehler genannt zu werden verdienen*), ſo giebt es allerdings noch einige, die ſich nicht ſo ſicher rechtfertigen laſſen, wie badak ſt. bodlak, ako ſt. jako, gad ſt. jad, kljeb ſt. chljeb, njedopurj ſt. njetopurj, motejlo und motylo ſt. motowidlo, pšyca ſt. mšyca, žolma ſt. žolna, walma ſt. walna, panik = pol. plonja, škorjc ſt. škworjc, dwa muža = zwei Männer ſt. dwaj mužaj (vergl. jedoch pol. und böhm. dwa und oba als Mitſchuldige), sljobro ſt. srjobro, njewjerica ſt. wjewjerica,

*) Darunter auch ältere und richtigere Formen, wie sylowik, sylojk = Nachtigall, = polab. salow, kotary = gr. ὁκοτερος, ὁποτερος.



Digitized by Google

nalpa ſt. pol. malpa, škrjok neben šmrjok. Aber mit dieſen und den ſchon oben aufgeführten Wörtern hat der nl. Wende eine ziemlich vollſtändige Beichte abgelegt. Ich zweifle ſehr, daß die benachbarten Mundarten, wenn ihre landſchaftlichen Abweichungen zur Sprache kommen, unbeſcholtener daſtehen werden*). Auch der Deutſche hat mehr auf ſeinem Gewiſſen, obgleich er, mit wenigen Ausnahmen, unwiſſentlich ſündigt. Der gemeine Mann ſieht in den Wörtern nur Spielmarken der Gedanken, und zufrieden, wenn ſie Curs haben, giebt er ſie ſo aus wie er ſie empfangen hat. Der Sprachforſcher dagegen, von Rechts wegen ein Münzwardein, fragt nach ächtem Schrot und Korn; darum ſtudirt er die Geſchichte der Sprache und erfährt, welche Verwüſtungen die Zeit in ihrem Wortbau angerichtet hat. Jeder Deutſche ſchreibt und ſpricht jetzt mit dem beſten Gewiſſen von der Welt: Elſter, Rabe, Vogt, Enzian, Spargel, Erbſe, Eimer, Zuber, Nachbar, Ludwig, Mannßen, Weibßen, Beil, Beichte, Beſen, See, Welt, Eiſen, etwa, nicht, keiner, als, wahrlich, Armuth, Garten, Buſen, Pracht, Gabel, Empfang, Minne, Reich, Gemeinde, Richter, Amt, Muße, Leuchter, Faden, Demuth, Ordnung, Oel, Hummel, Zimmer, Aehre, Bekenntniß, ich bin, ich werde, du wirſt, er wird, wir werden, ſie werden ꝛc. und doch iſt jedes dieſer Wörter verſtümmelt, da ſie urſprünglich lauten: agalastra, raban, advocatus, gentiana, asparagus, araweiz, einbar (Gefäß mit einer Handhabe), zuobar (Gefäß mit zwei Handhaben), nahgebaur, Hlaudwig, mannsnamo, weibsnamo, bihal, bejicht, besamo, seo, weralt, isarn, odewan, niowicht (3 Wörter), nicheiner, also, warlicho, aramuoti, garto, buosamo, berachti, gabala, antfang, minna, richi, gemeinida, richtari, antbacht, muoza, liochtkar, fadam, odmuoti, ordnunga, olei, zimbar, humbal, ahir, bikantnissi, ich bim, ich werdu, du wirdest, er wirdet, wir werdames, siu werdant und ſo weiter, d. h. Tauſende deutſcher Wörter ſind ſowohl in ihrem Innern als im Suffix durch den Einfluß von 10 bis 12 Jahrhunderten, die an ihnen ge-

*) Der Pole z. B. hat mowitj = ſprechen ſt. molwitj, und rozchodnik = Hauslauch, welches im nlw. rozchlodnik ſein Correctiv findet.

nagt haben, ſo entſtellt, und diejenigen unter ihnen, welche dem Latein entlehnt worden, ſo gewaltſam verändert, daß ihre urſprünglichen Formen nicht blos dem, der nur das moderne Deutſch kennt, auffallen, ſondern auch dem Kenner und Freunde dieſer allein richtigen Formen hinlänglich antiquirt erſcheinen, um auf ihre Wiedereinführung in den öffentlichen Gebrauch zu verzichten. Das Hochdeutſch unſrer Zeit iſt von ſeiner Mutter ſo degenerirt, daß die Bildung und die Abwandelung ſeiner Wörter uns nur halbzerſtörte Stücke eines Baues aufweiſt, der nicht mehr nach den urſprünglichen Regeln fortgeführt werden kann. Denn merkwürdigerweiſe haben nicht nur die Abwandlungsformen jener alten Sprachüberreſte in der Deklination und Conjugation mit den ſlaw. wenigſtens ebenſoviel Aehnlichkeit, als ſie den neudeutſchen unähnlich ſind, ſondern ſelbſt die nach den Wortklaſſen, Geſchlecht und Zahl. geſchiedenen Bildungsſuffixe derſelben ſtimmen mehr mit den ſlaw. überein. Da finden ſich z. B. noch die characteriſtiſchen Endungen für männliche Perſönlichkeiten auf —ari, wie gartinari, hlaufari, jaginari, waginari (entſprechend den ſſerb. pjakarj, mazařj, krowarj, konarj, kucharj, gospodarj); die weiblichen Subſtantiva gehen faſt ohne Ausnahme auf —a und —i (ſlaw. letzteres meiſt zu —j verkürzt) aus wie im Sanskrit, und die ſächlichen auf —o und —i (ſlaw. —o, e und —je, —jo.). Man vergl. die fem. gabala, marka, lewinna, hleitara, hriuwa, riusa, wonunga und muli, witi, mitti, itali, nabi, heizi, machti, warheiti etc., ferner die neutr. mari (Meer), richi (Reich), gamundi (Gemünde), gawi (Gau), gamali (Gemählde). Im Neudeutſchen ſind dieſe unterſcheidenden Vocale theils zu einem flachen e geworden, theils ganz fortgelaſſen; die ſlaw. Sprachen aber halten ſie noch feſt. Der Doppellaut —sk, wie im altd. aska, flaska (Aſche, Flaſche) hat im Neuhochdeutſchen längſt ſchon eine verderbte, grobziſchende Ausſprache, die das ſch bekommen, und alle Adjectiva der Endung auf —isk, wie irdisk, himelisk etc.*) unterliegen derſelben; nur die nordiſchen und norddeutſchen Mundarten und die ſlawiſchen ſprechen noch

*) Im modernen ſprachmengenden Stile borgt ſich der Deutſche dergl. Bildungsformen bei ſeinen Nachbarn, in der Meinung, ausländiſche Waare vorzuzeigen, wenn er von fresco, pittoresk, chevaleresk, grotesk ſpricht.

richtig jeden Laut beſonders. Endlich ſind mehrere altd. Wörter und Wortſtämme jetzt nicht blos aus der Schriftſprache, ſondern ſogar aus der Volksſprache verſchwunden, die nur noch in der ſlaw. Nachbarin eine bleibende Statt gefunden haben, wie diu, quena, atto, strala, mericha, brunja, pech, pichan, treo, awi oder owi, entſprechend den ſlaw. djowa oder djewa, žona oder žena, otjec, strjela oder strjala, marcha (mrcha), bronj, pjeklo, pchatj, drjewo od. drjowo, owca oder ojca. Haben nun die nächſtvergangenen zwölf Jahrhunderte, während welcher die deutſche Sprache als Schriftſprache, freilich nur aus dürftigen Urkunden in ihren älteſten Gebilden erkennbar, cultivirt worden iſt, eine verhältnißmäßig ruhige Aera, ſoviel an der Maſſe, der Bildung und Conſtruction ihrer Wörter theils vertilgt, theils verändert; wieviel gewaltſamere und raſchere Veränderungen müſſen ihr die erſten ſechs Jahrhunderte nach Ch. G., die unruhigen Zeiten der Völkerwanderung und Völkervermiſchung gebracht haben, wo keine Schrift ihr Halt und Beſtand gab. Es iſt keine zu gewagte Annahme, daß diejenige Sprache, in welcher einſt Arioviſt ſein Suevenheer befehligt und mit Cäſar getheidigt hat, von der althochdeutſchen ebenſoſehr abgewichen iſt, als dieſe von der neuhochdeutſchen, deſto mehr aber, wie ſchon jene und noch umfaſſender die gothiſche, ſich der ſlawiſchen genähert hat. Wie weit dieſe Verwandtſchaft gegangen ſey, wird jetzt, bei dem Mangel an urkundlichen Beweismitteln, ſchwerlich zu ergründen ſeyn; aber ſicherlich haben die in Deutſchland vorrückenden Slawen hier keine durchaus fremdſprachigen Völker vorgefunden. Wir kehren jetzt noch einmal zu den ſchriftlichen Ueberreſten des Althochdeutſchen zurück, um auch an dieſen auf das ungleichartige Bild aufmerkſam zu machen, das ſie uns von jener Sprache geben. Sie erſcheint weder rein, denn ſie enthält eine ſtarke Beimiſchung von Latein aus der chriſtlich-kirchlichen Zeit ſowohl als aus der älteren Nachbarſchaft der Römer, noch in ihren Formen ſtreng geregelt und harmoniſch, ſondern ſie prägt die letzteren vielmehr nach ungleichem Maß und Gewicht aus. So z. B. kommt ſchon in ihr das dreiſylbige und dreifach zuſammengeſetzte Wort: neowicht, niowicht, auch unter den kürzern Formen: neocht, niecht, niet, niowich, nicht, nit (jetzt: nicht, nich, nit) vor, und das vierſylbige ekorodo (jetzt: ock = nur) auch als ekrodo, echrod, ekord, echert, ok-

kert, okker; ſie ſpaltet die praep. umbi, umbe (= lat. amb, gr. ἀμφι) = ſlaw. obe, ob, o (auch hob, wob etc.) in zwei Theile, wodurch die gemeinſame Bedeutung in ſpeciellere Begriffe zerlegt wird. Denn bi, bei, be ſind weſentlich = umbi, und unſer jetziges 'belagern, 'beſchließen, 'bewahren, 'beſchauen, 'bekehren, 'benagen ꝛc. drückt daſſelbe aus, was umlagern, umſchließen, umwahren, umſchauen (d. h. von allen Seiten ſchauen) umkehren, umnagen, und die entſprechenden ſlaw. Compoſita werden ebenfalls durch präfixe ob, o, gebildet. Das oberd. Bifang = Einſchluß iſt wörtlich = Umfang, Umbfang. Auf gleiche Weiſe iſt das Zahlwort beide, althd. beidiu, beidi, beide = gr. ἀμφω = ambo, altpr. abbai, goth. bai, pol. böhm. oba, m. und obje, f. n., ſſerb. hoba, hobje, wobaj, wobje, als umbeide zu erläutern, und zwar ſo, daß es als ein mit diu = zwei zuſammengeſetztes Wort genommen wird. Denn das zuſammengeſetzte Lit. abu — du (= lat. ambo — duo) m., abi — dwi f. n., pol. böhm. nl. ſſerb. oba — dwa, m., obje — dwje, f. n., ol. ſſerb. wobaj — dwaj, m., wobje — dwje f. n. etc., angelſ. batwa, butwu ſprechen dafür, daß die letzte Sylbe nicht der adformirte Artikel die iſt, ſondern das Zahlwort zwei. Dies möge genügen, um zu zeigen, wie frühe die Neigung, die urſprünglichen Formen zu vereinfachen und zu verkürzen, auch in dieſer Sprache gewaltet hat.

Die Frage drängt ſich nun von ſelbſt auf, ob denn auch die ältern klaſſiſchen Sprachen einer ſo willkührlichen Behandlung ausgeſetzt geweſen ſind? Die Griechen und die Römer, dieſe Muſter in der Pflege und Ausbildung des Wortes, werden — ſo wird achtungsvoll vorausgeſetzt — von dergleichen Barbareien frei zu ſprechen ſein. Eine kleine Digreſſion in ihr Gebiet wird zeigen, ob man ihnen dieſes Lob ertheilen darf. Zuerſt wird man einräumen müſſen, daß auch ſie mit den Anfängen der Wörter es keinesweges genau nahmen. Denn βελος neben ὀβελος, φρυασσω neben ὀφρυαζω, σχεω neben ἐσχω, ἰσχω, σπαλαξ neben ἀσπαλαξ, νοεω neben γνοω, πενιζω, σπανεω neben ἠπανεω, τλαω neben ὀτλεω, ψια neben ἔψια, νεφος neben κνεφασ, κεινος neben ἐκεινος, δακνω neben ὀδαζω, νηττα neben anat-s, ψολος neben ἀςβολος, μαω = amo, στεροπη neben ἀστεροπη, λιπος neben ἀλειφαρ, σταφις = ἀσταφισ, σταχυς = ἀσταχυς, κεντρον und κοντος

neben ἀκοντιον, τρισδω neben strideo, χυτρα neben scutra, γλαφω neben scalpo, γλυφω neben sculpo etc. beſtätigen den Abfall des Anlauts; ebenſo die lat. dent-s neben ὀδοντ-ς, messis neben ἀμητος, liber neben ἐλευθερος, ruber neben ἐρυθρος, neptis neben ἀνεψια, rugio = βρυχαομαι, lino = ἀλινω, ructo = ἐρευγομαι, mulgeo = ἀμελγω, nomen = ὀνομα, grumus = ἀγυρμος, rarus = ἀραιος, bonus = ἀγανος, fallo = σφαλλω (φηλεω), rapio = ἁρπω, rumpo = ἐρεγκω = ἐρεικω, fidis = σφιδη, rur-s = ἀρουρα, clarus = ἀγλαος, ἀγλαιος, ἀγλαυρος, fungus = σφογγος, via = ἀγυια, cot-s = ἀκους, ἀκονη, tuba = ὀτοβοσ, muto = ἀμευω, ruo = ὀρουω etc. Man entgegnet, daß die Anlaute bloße Vorſchläge ſind, die ohne Verletzung der Integrität der Stammlaute abfallen können. Gut! aber wie ſteht es um ἀλινδεω = καλινδεω, ἰνεω = κενοω, εἰβω = λειβω, μασθλη = ἱμασθλη, ἰκμαω = λικμαω, ἡγανον = τηγανον, ἰορκος = ζορξ = δορξ, ὀχλευω = μοχλευω, ὀχλος = poplus, λυκος = ὁλκος, κτις = ἰκτις, ἁλυκρος = θαλυκρος = alacer, βαιος = ἠβαιος, νερθε = ἐνερθε, πηνισδω = ὑφαινω, κνωσσω = ὑπνωσσω, λαω = θελω = ἐθελω, λεως = τελεως, ναπι = σιναπι, γυψ = αἰγυπιος, λευσσω = γλαυσσω, νικω = vinco, κτεν-ς = pecten-s, ἠπιολης = papilio, ἰχθυσ = piscis, ὁθριξ = ὁμοθριξ, ὁγαστρος = ὁμογαστρος, τραπεζα für τετραπεζα, ʽολος = θολος, γωνος = ἀγκων, μαρτυς = τεκμαρτυς, λαχος = παλαχη, Παν = ὀπαων, Παιαν, Παιων = ʽηπαιων, ʽηπαων? wie um die römiſchen: penus = ἀφενος, pignus = ὑπεγγυος, puber = ἐφηβος, lictor = ἀλεκτηρ = ἀλκτηρ, laena = χλαινα, litus = κλειτος = κλιτος, Quirites = ἀγορηται (wo nicht = πολιται), curia = ἀγυρις, muria = ἁλμυρις, haruspex = ἱεροσκοπος, turgeo = σπαργαω, σφριγαω, ruga = ἀμαρυγη, pius = ἠπιοσ, tilia = πτελεα, tiro = πειρων (wo nicht ἀπειρων), histrio, hister = ὀρχηστηρ, post = ὀπισθε, posticus = ὀπισθιος, luxus = θελκτυς, θελξις, lien = σπλην, rana = φρυνη, collum = τραχηλος, tunica = χιτωνη, gutta = σταγετος, — τη, rudent-s = προτονος, segestrum = στεγαστρον, latro = ὑλακτεω, globus = ʼουλαμιος, lact-s = γαλαξ, alapa = κολαφος, aper = καπρος, ignis = λιγνυς, natus = gnatus, latus (adj.) = πλατυς, latus (partic.)

= τλητος, laud-s = κλεος, κληδων, macto = ἁιματτω oder σφαττω und cocles wahrſ. = λιπ — ocles = linquocles = unoculus? Hier wurden denn doch die Wörter bedeutend an ihren Häuptern, und mitunter bis zur Entſtellung verletzt*). Der Römer blieb aber bei dieſer Reform des Griechiſchen nicht ſtehen, ſondern griff auch den Rumpf und endlich den Schweif des Wortes an, indem er alle Theile deſſelben nach ſeinem Geſchmacke umgeſtaltete. Vielfältig theilte er die Sylben anders, als der Grieche, wie in rapio = ἁρπω, repo (= serpo) = ἑρπω, bardus = βραδυς, cerno = κρινω, farnus = πρινος, certus = κριτος, cervus = κριοσ, vinco = νικω, porrum = πρασον, pulmo = πλευμων = πνευμων, scalpo = γλαφω, ulna = ὠλενη, culcitra = καλυπτρα, allucinor = ἀλλογνοεω = ἀλλοκοαω, palma = παλαμη, virtus = ἀρετη, sorbeo = ῥοφεω, gland-s = βαλανος, = γαλανος, vernus = ἑαρινος, fortis = θρασυς, accipiter = ᾽ωκυπτερος, ᾽ωκυπετης, Proserpina = Περσεφονη, persona (persopna) = προσωπον, defrutum und φυρτος, tero = τρυω, farcio = φραττω, farctus = φρακτος, palmet-s = κλημα, plumbum = μολυβδος, passer = ψαρ, carnes = κρεατα, gratus = χαρτος, turtur = τρυγων, scirpus = γριπος, ardea = ἑρωδιος, vulpes = ἀλωπηξ, magnus = μεγαλ-ς (altd. michel), plebs = πληθος, ervum = ὀροβος, grumus = ἀγυρμος, orcus, uragus = ἑρεβος, acnua = ἀκαινα, socrus = ἑκυρα, glos = γαλοως, hiems = χειμονσ, sudor = ἱδρως, Hercules = Ἡρακλης, satur = ἁδρος, carmen = κρουμα**). Manchmal transportirte er Mitlaute aus einer Sylbe in die andere, wie in specto = σκεπτω, forma = μορφη, fucus = κηφην, parvus = παυρος, vespa = σφηξ (lit. wepsa, altd. wefsa), tener = τερην, cancer = καρκινος, nervus = νευρον, arx = ἀκρις, ἀκρα, (unwahrſcheinlicher

---

*) So verhält ſich zum d. Almoſen das ſpan. lemosna, das d. Kirche und Kilche (altd. Chircha und Chilcha) zum ſpan. igleja port. igreja = ecclesia; zum lat. historia, apotheca, Epiphania das ital. storia, bottega, Befania; ſo wird im NLw. aus jablo, dim. jablošk, jablušk, gebildet: bloškowica = Hagedorn, ſo genannt wegen ſeiner kleinen Aepfelchen.

**) Im NLw. gehören hieher die Wörter: palkatj = pol. plokatj, chamrny = pol. chmurny, geljnj = pol. gljenj, marštjatj = pol. mraštjetj.

= ἀλξ), nares = ῥινεσ, jungo ſt. jugno = ζευγνυμι, pango ſt. pagno = πηγνυμι; oder er verſetzte conſonantiſche Diphthongen, wie scabo = ξαω, luscus = λοξος, viscum = ἰξος, ipsi = σφεισ (neben ψεισ), ascia = ἀξινη, worin er es allerdings mit den Griechen nachthat, die neben ψαλιον σπαλιον, neben διττος διξος, neben σποδος ψοδος, neben κιρσοσ, κρισσοσ, κριξοσ gelten ließen *). Gegen griechiſchen Brauch ließ er n und m vor s ſeine Stelle behaupten, und Wörter auf —ls und —rs ausgehen, wie chors = chort-s = χορτος, pars = part-s, puls = pult-s, gens = gent-s, hiems; aber mit noch mehr Willkühr, als die Griechen, ließ er Kehllaute mit Lippenlauten wechſeln, und beide wiederum mit den Zahnlauten d, th, t, beſonders wo dieſe mit andern Conſonanten vereint auftreten. Wenn bei den Griechen ſchon σπαλις mit ψαλισ, σιβυνη mit σιγυνη, ʼουφαρ mit ʼουθαρ, ʼηπαομαι mit ἀκεομαι, κονδυλος mit σπονδυλος und σφονδυλος, στια mit ψια, πτυω mit ψυττω, σκαλοψ mit σπαλαξ, ʼιξ mit ἰψ, κοιος (= cujus) mit ποιος, φλιβω mit θλιβω, φλαω mit θλαω, ἀυφην mit ἀυχην, γλεφαρον mit βλεφαρον, τιγγαβαρι = κινναβαρι, ποκα mit ποτα, ποτε, σπαδιον mit σταδιον, πεσσω mit πεπτω, ὀκος mit ὀψ, ὠψ, ὀσσος, θερισδω mit θεριδδω, ὀςδω mit ὀδω, daher auch ὀσμη mit ὀδμη wechſelten, ohne daß beſtimmte Formen immer beſtimmten Dialecten angehörten; ſo nahm ſich die römiſche Zunge größere Freiheiten und ließ dieſe Vertauſchungen allgemeiner und ſtärker hervortreten, wie in equus = ἱππος, quinque = πεμπε, quatuor = πισυρες, τετταρες (beides viell. von πτετταρες), spica = σταχυς, fligo = θλιβω = φλιβω, brevis = βραχυς, formus = θερμος, follis = θυλλις, malva = μαλαχη, bulga = μολγος, spolium = σκυλον, cenum = πινον, caula = γωλεα, φωλεα, jecur = ἡπαρ, mulceo = μελπω, quî = πη, sepes = σηκος, callus = τυλος (πτυλος), nuga = νηπιαα, cicada = τεττιξ, coena = θοινη, crates = ταρσια = τρασια = τερσια, quis, quae, quid (osciſch: pis, pai, pid**)) = τις (πτις), quirito = τε-

*) Der Slawe ſtellt das d. chs, ks auch zuweilen um, wie in wosk = Wachs, blysk = Blix = Bliz.

**) Das Dakoromaniſche oder Walachiſche hat auch dieſes vorherrſchende p, z. B. opto = octo, apa = aqua, patra = quatuor, lapti = lac, limba = lingua, was auf osciſchen Urſprung deutet.

ρετιζω, caleo = ϑαλυω, que = τε, nix (nivis) = νιφας, columbus = palumbus, crabro = πεμφρηδων, τενϑρηδων (fr. frelon), fuscus = περκνος, herba = φορβη, cado = πετω, πτοω, coquo = πεπω, frux = τρυγη, plebs, plebes = πληϑοσ, ubi = ὁϑι, ut = ὁτι, rosa = ῥοδον, medius = μεσος, μεσσος, pavo = ταως, (πταως), scindo, findo = σχιδω, σχινδω, σχισδω, funis = σχοινος, σχοινισ, fetus = κυησισ, fleo = κλαιω, flo = πνεω, crux = χαραξ, rodo = τρωγω, lepus = λαγοσ, λαγωος, lupus = λυκος, scateo = σφαδαω, rupis = ῥωγας, palea = καλαια, n. pl., cassus = τανσιος, forceps = forpex, pungo = κενω = κεντοω u. ſ. w.; und weil Lautverbindungen, wie βδ, γδ, γμ, γν, δδ, δμ, δν, κμ, κν, κτ, κς, ϑλ, ϑμ, ϑν, μβ, μφ, μν, πν, πτ, πς, τλ, τν, σδ (= ζ), σχ, σφ, σβ, σμ, χϑ, χμ, χν, χλ ihm wenig zuſagten, ſo wurden ſie (beſonders im Anlaute) entweder durch Vocale getrennt, oder verſetzt, oder eines Lautes beraubt (wie im Gr. ſchon συλευω = σκυλευω), oder endlich auf ein anderes Sprachorgan übertragen, wie z. B. in humilis = χϑαμαλος, con = ξυν, (ſo griech. κοινος = ξυνος, καλον = ξυλον), spuo = πτυω, plica = πτυχη, πτυξ (wo nicht πλοκη), stirps = πτορϑος, molior = μοχλευω, dulcis = γλυκυς, fenestra = φανοπτρον, pumilus = πυγμαιος, fluta = πλωτη, fraud-s = ψευδος, flamma = φλογμος, pugnus = πυγμη, notus = γνωτος, rudis = ῥαβδος, stella = στιλβη, scintra = σπινϑηρ, scrutum = γρυτη, pulex = ψιλλος, mina = μνα, moneo = μνεω, monumen = μνημα, sternuo = πταρνυω, strepo = κτυπεω, creo = κτιω, talpa = σκαλοψ, torreo = ξηροω = τερσω, terra = ξηρα, penna = πτηνον, perna = πτερνη, ursus = ἀρκτος (verhält ſich zuſammen, wie farsus zu farctus, mulsura zu mulctus), ciniphes = σκνιφες, casus = πτωσις, calvus = ψιλος, hasta = ξυστον, heri = hesi = χϑες, aranea = ἀραχνη, remus = ἐρετμος, rima = ῥηγμα, rumino = ἐρυγμαινω, lana = λαχνη, lumen ſt. lucmen, frumentum ſt. frugmentum, jumentum ſt. jugmentum, ramentum ſt. radmentum, vanus ſt. vacnus, momentum ſt. movmentum, examen ſt. exagmen und wahrſcheinlich Roma ſt. ῥωγμη. Ueberdies wechſelten die liquiden Laute unter einander, am allermeiſten l und r, wie ſchon im Gr. λακος = ῥακος, κλωμαξ = κρωμαξ, κραζω = κλαζω, ὀστρυγξ = ὀςτλιγξ,

Digitized by Google

κλιβανος = κριβανοσ, z. B. albus = ἀργος, gramia = γλαμη, gelu = κρυος, filix = Farn = πτερις, πτερυξ (wegen der flügelförmigen Blätter), βαλιος = varius, area = ἁλως, erro = ἀλαομαι, serenus = γαληνος, hira = χολιξ, maceria = μακελοσ, lilium = λειριον, hirundo = χελιδων, vermis = ἑλμις, celia = ceria, marceo = μαλκεω, parma = παλμη, liber = βιβλοσ, pravus = πλαγιος*); aber auch n mit m, wovon das letztere dem Römer nicht blos in den Suffixen der Declination und der Conjugation das gr. ν vertrat, ſondern ſporadiſch die Stelle des n uſurpirte, wie in lima = ῥινη, meta = νυττα, amarus = ἀνιαρος, ἀνιαομαι = maereor, mustus = νεοστος (wie μεγαλοστος, πολλοστος) d. i. novitius, novellus, ment-s ſt. nent-s = νοησισ, genauer νοεοντια = νουσια, wie spont-s ſt. sepont-s subst. f. = ἑκοντια = ἑκουσια, mit Uebertragung in die dritte Declination, ebenſo ament-s = ἀνοεοντ-ς = ἀνους, und amentia = ἀνοεοντια = ἀνοητια = ἀνοησια, morbus ſt. nosbus = νοσοσ (wie torvus = τορος), wovon mehr unten; umgekehrt wiederum: pugnus = πυγμη, ne = μη, num = μων, nos = ἡμεισ, gener = γαμερος, agnus = ἀμνος = ἀρνος (denn g iſt hier ein naſales n). Aber auch l und r vertraten zuweilen n (wie λιτρον = νιτρον, πλευμων = πνευμων) z. B. lucus = ναπος, flo = πνεω, vires = ἰνεσ, culex = κνιψ, κωνωψ, lymphor = νυμφιαω, groma = γνωμη, moerus = murus = moene, mora = μονη, noxa = βλαψισ, dirus = δεινος, carpo = γναπω, merda = μινθος, flecto = γναμπτω = καμπτω, rex = ἀναξ, creperus = γνοφερος etc., und verdrängten ebenſo oft das d, wie ſie von dieſem verdrängt wurden; man vergl. meditor = μελεταω, melica = medica, levir = δαηρ, lacrima = δακρυον, olor = odor, oleo = ὀδω, rete (ſt. recte) = δικτυ, caduceum = κηρυκιον, ceremonia = κηδεμονια, puer = παϊδ-ς, laridum = λαρινον, adeps = ἀλειφαρ = ἀλοιφη, dico = ληκω, λακω, pavidus = φοβερος, sordidus = ἀρδαλος, morbidus = νοσερος, tremulus = τρομερος, fulgidus = φλογερος, acidus = ὀξηρος, fra-

*) So ſpan. carcel, templado, almario, albedrio, corcel, lirio = lat. carcer, temperatus, armarium, arbitrium, cursor, lilium, dagegen portug. obrigado, reyra, Ingrese, = lat. obligatus, regula, Anglus.

cidus = τρυγερος, frigidus = ψυγρος = ψυχερος, rapidus = ἁρπαλος etc.; ähnlich lit. sydabras = Silber*). Doch darf man dem Römer nicht durchweg die Neigung, Laute zu zerſtören und zu vereinfachen oder durch Verſetzung und Veränderung ſie ſich mundrechter zu machen, vorwerfen. Denn zuweilen hat er grade die längeren Formen, wie z. B. in sculpo = γλυφω, scirpus = γρυπος, sterto = δραθω, scrupeda = κρουπεζα etc.; hier aber wollen wir nur ſein Verfahren, wie er den gr. Spiritus im Anlaute und Inlaute behandelt, kurz betrachten. Wo er von dem Griechen abweicht, hat er zuweilen, doch ſelten, ſtatt des Spiritus

1) ein j, wie in jecur = ἡπαρ, g. ἡπατος etc., ſpan. higado, ital. ſepato, wie lat. fordus = hordus, ſpan. hebra = lat. fibra;

2) ein g, worin ihm aber der Grieche ſchon vorangeht, wie in gibbus = ὑβος, ginnus = hinnus = γιννος, ἰννος, ἑλλιζω = γελλιζω, ἀγαυρος = γαυρος = ἁβρος;

3) ſehr häufig das äol. Digamma oder v, wie in ver = ἠρ, divus = διος, ventres = ἐντερα, octavus = ὀγδοος, oliva = ἐλαια, rivus = ῥεος, pavio = παιω, levis = λειος, vergo = ὀρεγω, avernus = ἀορνος, ovis = ᾽οϊσ, veho = ὀχεω etc. Dieſes v ſchloß ſich als Inlaut häufig an die liquiden Conſonanten an, wie in volvo = ἑιλω, torvus = τορος, curvus = γυρος, pelvis = πελισ, vervex = ἐῤῥαος, silva = ὑλη, corvus = κοραξ, calvus = ψιλος etc.;

4) ebenſo häufig, doch faſt nur als Inlaut, b (vergl. gr. βωλαξ = ὠλαξ, ναβλα = ναυλα, βαδυς = ἁδυς) in scabo = ξαω, dubius = δοιος, bubo = βυασ, bibo = πιω, habeo = χαω, σχεω = ich faſſe), cubo = κεω, tibi = τοι, (doch μοι = mihi), sibi = ῾οι, bubilis = bovilis, quibus ſt. quius = quîs, mobilis = movilis, flebilis = fleilis, pabulum, venabulum, latebra, latibulum, flabrum etc. für paülum etc., wie naulum, zuweilen auch den liquiden beigefügt, wie in corbis = σπυρις (=

*) Ein epenthetiſches d aus euphoniſchen Rückſichten war auch dem Römer eigen, wie in redire, redarguere, redolere, prodesse, prodire, prodigere, medulla = μυελοσ, tendo = τεινω, (= τεννω), pando = πεταννυμι. fundo = χωννυμι, wie im Deutſchen Mond = Mon = ſchwed. mån, minder ſt. minner, klender = kleiner ꝛc.

πηρα, σπειρα) und morbus = morus = mosus = nosus = νοσοσ, νουσοσ, superbus = σοβαρος;

5) ſehr ſelten m im Anlaut, wie mucro = ὀκρις, Mart-s = Ἄρης, mar-s = ἀῤῥην, moveo = ὠθεω, häufiger im Gr. z. B. μοχθος = ἀχθος, μονθυλευω = ὀνθυλευω, μελεος = ἠλεος, μοσχος = ὀσχος, μυλλω = ἀλεω, μεχρι = ἀχρι;

6) nicht ebenſo häufig f, wie in fecialis = ἐκηλος, ἐυκηλος, ficus = ὐκον, συκον, fatim = ἁδην, firmo = ἑρμιαω, furvus = ὀρφνος, inferus = ἐνερος, festivus = ἀστειοσ, filius = ὑιος, fingo = ἐικω, ἐγκω, filum = ἑιλασ, ἑλικων, frango = ῥηγνυμι;

7) ſehr häufig s (Sigmatismus), wie gr. συς = ὑς, z. B. si = ἑι, se = ἑ, sorex = ὑραξ, sarcio = ῥαπω, ῥαπτω, sudus = ἐυδιος, sidera = ἐιδεα, sine = ἀνευ, solicitus = ἀλυκτος, septem = ἑπτα, sex = ἑξ, sponte = ἑκοντι, sulcus = ὁλκος, serum = ὀῤῥος, sum = ἐιμι, sequor = ἑπομαι, series = ἑροισ, salio = ἁλλομαι, salix = ἑλικη, insula = ἐναλα = ἐναλια (sc. γη) succus, sapa = ὀπος, servo = ἐρυομαι, semi = ἡμι, somnus = ὑπνος, sancio = ἐγγυαω, sal = ἁλσ etc. Dieſes s iſt als Stellvertreter des anlautenden Spiritus im Latinismus vorherrſchend und behält ſeine Stellung feſt auch hinter Präfixen, wie z. B. in consero = συνειρω, consuetudo = συνηθεια, insomnis = ἀϋπνος, subsum = ὑπειμι, insula = ἐναλια, ja zuweilen tritt es zur Vermeidung des Hiatus erſt in Compoſitis hervor, wie in: insece = ἐνεπε (imperat.), absens, praesens, während doch durch eine ſeltſame Anomalie der Hiatus nicht blos in ähnlichen Verbindungen bleibt, wie in praeire, praeoptare, dealbare, deurere, introire, ſondern ſogar vorgezogen wird, wo er leicht vermieden werden könnte, wie in coarguere (ſt. conarguere), coemere, coire, cooriri, cooptare*) etc., ebenſo bei der gr. Verneinungspartikel ἀν, ἀ (= lat. in) wie in ἀαπτος, ἀελπης, ἀϊκης, ἀϊδνος, ἀοικος, ἀοπλος, ἀϋλος, ἀωρος etc.; und ähnlich im ſchwed. o, d. i. un, ohn, das ſein n ohne Ausnahme verliert, wie

*) Ausnahmsweiſe finden ſich jedoch Contractionen, wie cogo = coago, demo = deimo, copia = coopia, debeo = dehibeo, praebeo = praehibeo, promo = proimo.

in: oart = Unart, oënighet = Uneinigkeit, oinvigt = uneingeweiht, oordning = Unordnung, oumbärlig = unentbehrlich, oäkta = unächt, oädel = unedel, oöfvad = ungeübt ꝛc. Sogar das anlautende v wird in ähnlichen Fällen geopfert, wie in deorsum, seorsum = devorsum, sevorsum.

Hier iſt es am Orte, die Phaſen, welche s als wortbildender Servillaut chamäleontiſch annimmt, zu betrachten. Zuerſt wechſelt es mit t (τυρβη = συρβη, nausea = ναυτεα, προτι = προς, τυ = συ, πραττω = πρασσω (aus πρακτω aſſimilirt), ὀττα = ὀσσα, ταργανη = σαργανη, τητεσ = σητεσ, Ποσειδαων = Ποτειδαν, brisa = βρυτεα, mutus und musso, putus und pusio, resina = ῥητινη) und theilt ſich mit dieſem in die zweiſchlachtigen partic. passivi und die entſprechenden supina, wie lat. lotus, lectus, cultus, fictus, politus, natus, tortus, fultus etc. und pensus, pressus, nexus, missus, fixus, versus, fossus, flexus, sparsus etc., hier und da promiscue gebraucht, wie intentus und intensus, farctus und farsus. Im Finitum des lat. Perfects, ſowie im erſten griech. Futurum und Aoriſt gilt blos s als Bildungslaut, wie λεξω, ἐλπισω, φιλησω, ταξω, στεψω etc. und dixi, nupsi, torsi, fulsi, tersi etc., dagegen im gr. Verbaladjectiv nur ſein Doppelgänger, wie φρακτος, πλεκτος, κλιτος, τιμητος, πνικτος, τρωκτος, φατος, πεπτος, ἱμερτος, τιλτος, ξαντος, ῥαντος, τεκμαρτος, ἑλκτος (laxus) etc. In den von dieſen abgeleiteten Subſtantiv- und Adjectivbildungen wechſeln wieder t und s, wie φατις = φασισ, κλιτυς = κλισις, saltus und ἁλσις, θελκτυς = θελξις, ἀνοητια = ἀνοησια, θετησ und θεσισ von θετος, ποτιμος und ποσιμος von ποτος, τιμησισ und τιμησιοσ von τιμητος, σωσισ und σωσιος von σωτος, κρισισ und κρισιμος von κριτος, πελασιος = πλησιος von πελατος, γενησιος von γενητος, βασιμος von βατος, ἀμβροσιος von ἀμβροτος, πλουσιοσ von πλουτος, indusium von indutus, amasius von amatus, coctilis von coctus, nexilis von nexus, futilis von fusus etc. Welcher von beiden Lauten der richtige war, darüber entſchied nur der Gebrauch eines jeden Dialectes in beſtimmten Wortbildungen; ſo wurde χαρις (ſt. χαρσισ, χαρτις, χαριτ-ς von χαρτος) zu gratia, μνησισ zu mentio, ἑρμασις zu firmatio, ἐνστασισ zu instantia und instu-

tio, γνωσια zu (g)notio, nota und notitia, und umgekehrt würde mort-s im Gr. zu βροσια (ſt. μροσια) = μορτυς, und part-s nebſt portio zu πρωσια = πρωτυς = πρωτια werden, abzuleiten von den Verbaladjectiven μορτος = βροτος und von πρωτος; ſo auch gent-s = γενεσια = γενετη. Die Unverträglichkeit des s mit einem vorhergehenden d, th, t, iſt ſchon oben als eine beiden Sprachen gemeinſame berührt worden; aber der Grieche duldete vor s auch kein n, was der Römer im Auslaute ſich dann gefallen ließ, wenn ein dazwiſchen ſtehender T-Laut geopfert wurde, wie dens ſt. dent-s, frons = front-s, glans = gland-s, ſondern eins von beiden mußte fallen*). Daher die abweichenden Formen: ἀκων und ἀκους, ὀδων und ὀδους, διδους ſt. διδων, μην und μεις, ἐντι = sunt und εἰσι, τριακοσιοι und trecenti, Ἀχερουσιος und Ἀχεροντιος, ἑκουσια und spont-s, παρουσια und praesentia; im Lat. Acheron und Acheruns, vident-s = εἰδων, sistens = ἱστᾶσ = ἱσταντς, legunt = λεγοντι oder λεγουσι, pinso und piso = πτισσω. Doch liebte auch der Römer ns nicht ſo beſonders im Inlaute, um dem n ſeine Stelle für immer zu ſichern; denn wenn er auch prensus, pansus, incensus, scansus, infensus etc. ſprach, ſo verſchluckte er in andern gleichen Fällen doch n, wie in fresus, fissus, scissus, fusus etc. oder auch vor ctus in pictus, fictus, victus, nactus, tactus, fractus etc. im Widerſpruche mit sanctus, functus, ungtus, junctus, tinctus, emunctus etc.; ja er ließ bei Subſtantiven der dritten Declination im nom. sing. regelmäßig den kahlen Vocal —o die erforderlichen Suffixe —ons oder —ens übertragen, wie in leo, teredo, formido, optio, legio, cupido, arundo etc. Der Grieche dagegen nahm ſich faſt gleiche Freiheit mit dem t, welches er nie auslautend duldete und, obwohl es ihm freiſtand, daſſelbe (gleich dem Römer) durch ein finales s zu erſetzen, wie z. B. in τερας, gen. τερατος etc., ſo ließ er es doch lieber bei vielen neutris dritter Declination ganz fallen, wie in εἱμα, g. εἱματος, μελι g. μελιτος, ὀνομα g. ὀνοματος etc., wenn man nicht annehmen will, daß hier t als bloßes Vehikel der Declination eingeſchaltet iſt. Ebenſo ſtößt er das t in der dritten

*) Der lange Vocal im Nomin. compenſirt hier das ausfallende s, z. B. χελιδων ſt. χελιδονς, ἀρτεμων ſt. ἀρτεμονς, στημων ſt. στημονς.

Perſon sing. der Declination aus, während es der Römer behält; denn das röm. legit iſt gr. *λεγετι* oder *λεγεσι* (wie auch das Paſſivum *λεγεται* und der Imperativ *λεγετω* vorausſetzt), und die Formen der Verba auf *—μι* beſtätigen die Urſprünglichkeit dieſer Endung, wie *διδωσι* = dor. *διδωτι* = dat. *). Damit beide Laute, ſo ſehr ſie durch ihre gegenſeitige Stellvertretung ſich gegen feindſelige Angriffe zu ſichern vermögen, an ihre ſervile Natur und ſomit an ihre Entbehrlichkeit erinnert werden, fallen ſie noch öfter unter dem Meſſer der Synkope ſowohl in der Declination als in der Conjugation. Jene verwandelt z. B. *κρεατος, γονατος, δορατος* in *κρεαος, γονυος* = *γουνος, δορυος* = *δουρος* ꝛc., *ἑισ* = es in *ἑη* oder *ἑι*, *τυπτεσαι* in *τυπτεαι* = *τυπτῃ*, *ἱστασαι* = sisteris in *ἱστααι* = *ἱστῃ*, *ἱστασο* = sistebaris in *ἱσταο* = *ἱστω*, und der Römer umgeht gern die perfecta auf —si, und conjugirt lieber docui, rapui, secui, legi (ſt. legui), egi (egui), feci (fecui) etc. mit Hülfe ſeines organiſchen u oder v, während er faſt nur den lautreichen und ſchwerſylbigen Stämmen das s zutheilt, wie pinxi, scripsi, junxi etc.

Jetzt müſſen wir aber noch eines zweiten Stellvertreters des s, nämlich des r gedenken, welches in dieſer Eigenſchaft auch am meiſten im Auslaute erſcheint. Man vergleiche im Deutſchen O h r und O e ſ e, M o o r obrd. M o o s, ich w a r = ich w a s, im Lat. aures = *ὠτα*, quaero = quaeso, vomer = vomis, meridies ſt. mesidies, dirimo**) ſt. disimo, rumen = sumen, mos moris, os oris, arbos = arbor, honos = honor, iter und reditus, nasus und nares, vis vires, glos gloris, jecur und jecusculum, opus operis, rus ruris, heri (*χϑες*) und hesternus, liber altlat. loebesus, fuscus = *περκνος*, furca und fuscina, cinis, funus, munus ſt. —er, hostia ſt. hortia = gr. *ὁρτια*, *ἑορτια*, morbus = *νοσοσ*. Vor den Suffixen: — cus, — tus, — tis, — tia — tas geht es gern in s über; vergl.

*) Der Römer verſchluckt das finale s im genit. sing. der 1., 2. und 5. Declination, der Grieche daſſelbe im gen. der 2. Declination, wodurch Disharmonie mit der 3. Declin. entſteht. Der Osker endigt alle Genitive sing. auf —s, im Doriſchen findet ſich *ἐμους* = *ἐμου*, *τεους* = *σου*; als die normalmäßige Form der zweiten Decl. kann man die des lat. domus anſehen.

**) An dieſes dir = dis ſchließt ſich die deutſche Präpoſ.: z e r-

Etruscus von Etruria, Faliscus von Falerii, Ligusticus von Ligur, tostus von torreo, gestus von gero, questus von queror, moestus von moercor, augustus von augor, ustus von uro, ostius von os, oris, justus von jus, juris, funestus von funus, funeris, onustus von onus, oneris, pestis von pereo, festus von ferior, robustus von robur, arbustus von arbor, tempestas von tempus, temporis, venustas von venus, veneris. Dieſer Rhocismus führte in der lat. Conjugation das Regiment mit dem Sigmatismus getheilt, indem r mehr den Indicativ, s mehr den Conjunctiv des Activums, jenes aber beide modos des Paſſivums in Beſitz nahm*); eram iſt = esam, im Conj. essem, fueram = fuesam im Conj. fuissem, ero = eso. Aeltere Formen weiſen ein allgemeineres Vorherrſchen des s im Conj. nach, wie faxim = fecerim, noxim = nocuerim, levasso = levavero, petisso = petivero, prohibessim = prohibuerim etc.

In der Declination gehörte das inlautende r mehr dem römiſchen, t oder der bloße (nicht geſchriebene) Spiritus dem griechiſchen Brauche, aber am Ende wechſelten r und s hier wie dort. Daher die Formen: rarus = ἀραιος, sorbum = ὀον, buris = γυιης, munera und munia, pecora und pecua, litora = κλειτεα, hulcera = ἑλκεα, genera = γενεα, nemora = νεμεα, thura = θυεα, puris (gen.) πυεος, cineris = κονιος, mures = μυες, nurus = νυες, gloris (gen.) = γαλοω, jugera = σδυγεα, sidera = ἐιδεα, Musarum = Μουσαων, veneres = γανεα (vergl. ἀγανος = bonus, eallus = τυλος, via = ἀγυια, coena = θοινη) und Venus als weibl. nom. pr. γανυς f., ebenſo Ceres = θερυς, g. θερυος f. = θερος, n. = Ernte. Doch darf man nicht vergeſſen, daß auch die Griechen Adjectivbildung mit und ohne r neben einander hatten, wie γλυκυς und γλυκερος, ἀγανος und ἀγαυρος, ἱλαος und ἱλαρος, ingleichen Subſtantive gen. neutr. auf —ρ, die dieſen Laut in der Declination beibehielten, wie νωκαρ, gen. —αρος, θεναρ g. —αρος, ὑφεαρ g. —αρος, obwohl die meiſten Wörter dieſes —ρ in der Abwandelung in t übergehen ließen, wie φρεαρ, ἀλειφαρ, ἀλεαρ, δελεαρ, πειραρ, ὀνειαρ, ἡπαρ gen. —ατος,

*) Die äol. Infinitivſuffixe —εσ machen den Uebergang zu den lat., wie esse, fuisse, legisse, legere, ire etc.

gleich denen auf —ας und —μα, wie τερασ g. τερατος, κρεασ g. κρεατος, σπερμα g. σπερματος. σμηγμα g. σμηγματος etc.

Wie wir oben l und r als Stellvertreter von n angeführt haben, wozu wir noch die Beiſpiele: munus = μοιρα = μερος, immunis = ἀμοιρος, communis = ξυμμοιρος, συμμορος, memor = μνημων, die Comparativformen —ior = gr. ιων, wie ocior = ὠκιων, dulcior = γλυκιων etc. und die aus ἀνα gewordene Präpoſ. 're, wie refero = ἀναφερω, reclino = ἀνακλινω etc. fügen, ſo tritt wiederum n an die Stelle der genannten Laute, beſonders des r, und ſchließt auch deſſen Verwandte s und t nicht aus. So wird die Verwandtſchaft von venio zu ἐλευθω, ἐλυθω. ἑλυω durch die Form ἐνυω (ἠνθον) vermittelt, ἰμεν iſt = ἰμεσ = imus, senium = γερειον, mendum = ἀμαρτον = ἀμαρτια, sinistra = ἀριστερα, finis = πειρασ, plenus = πληρης (wie γαληνος = γαληρος), donum = δωρον, mano = μυρω, manus = μαρη, fanum ſt. hanum = ἱερον, mane = ἠρι, honos = γερασ, femen = femur, venor = θηραομαι, venator, venatio, venaticus = θηρατης, θηρασισ, θηρατικος (ferus dagegen = θορος, θουρος), vis, vires = ἰς, ἰνεσ mit der Nebenform venae = ἰνεσ, carnes = κρεατα, cornua = κερατα; beſonders ſind es die apokopirten Neutra auf —μα, die der Römer regelmäßig nicht apokopirt und mit einem n ſtatt des gr. t verſieht, wie numen, numina, nomen, nomina, stramen, stramina, foramen, foramina, lomen, lomina (mit häufig verlängertem Suffix entum: lomentum.) = νευμα, νευματα, ὀνομα, ὀνοματα, ϛρωμα, ϛρωματα, θυρωμα, θυρωματα, λειωμα, λειωματα etc.

Endlich hat der lateiniſche Sprachgebrauch zur Vermeidung des Hiatus, wie es ſcheint, nicht blos dem V einen den Griechen ungewohnten Stand gegeben, wie in den Adjectivformen auf —ivus, gr. —ειος, z. B. Argivus = Ἀργειος, nocivus, vacivus, cadivus, captivus, nativus, aestivus, furtivus etc., die Verlängerungen von denen auf —uus ſind, z. B. nocuus, vacuus, aruus, pascuus, irriguus, ambignus, deciduus, caeduus, viduus etc.*), ſon-

*) Viduus = dividuus = geſchieden, von vidĕre = ſcheiden, wie gr. χηρος von χαω — χισδω = σχισδω, wie διχηρος von διχαω. Die Sanskritiſten haben für vidua das Etymon wi = ohne

dern zu gleichem Zwecke das l eingeführt. Denn die Suffixe auf —ulus gehen jenen theils parallel, wie sedulus und assiduus, speculus neben perspicuus, oder ſind nur allein vorhanden, wie credulus, sedulus, patulus, tremulus, pendulus, bibulus, garrulus etc.; ebenſo gern ſchließt ſich l an die Suffixe auf — ent — s, verlängert: —entus (gr. —ειο, d. i. —εντς), z. B. torrens = gr. ϑοϱηεντ—ς, ϑουϱηεντ—ς (Sturzbach, wildes Waſſer), placenta = πλακοεντ—ς, cruentus etc. an, und bildet die weit häufigern Formen auf —lent—s und —lentus, wie pestilent—s, sanguinolentus = ἁιμαϱτοεντ—ς, virulentus = εὐϱωεντ—ς, rorulentus = ἑϱσηεντ—ς, turbulentus = ϑοϱυβοεντ—ς, succulentus = ὀποεντ—ς, cenulentus = πινοεντ—ς, vinulentus = οἰνοεντ—ς; endlich giebt es die zahlreichen Suffixe auf —ilis und —alis, wie puerilis = παιδειος, bubilis = βοειος, astralis = ἀστεϱιαιος, borealis = βοϱϱαιος, ruralis = ἀϱουϱαιοσ, pedalis = ποδιαιοσ, talis = τοιος, docilis, facilis, habilis, meabilis etc. und ſchiebt ſich auch ſonſt, zuweilen von v begleitet (wie in silva, ſiehe oben), zwiſchen andere Vocale ein, z. B. in solus = οἰοσ, salvus = σαοσ, σοοσ, opilio = ὀπεων = ὀπαδος, ὀπαων, filius = υἱος*). Jetzt haben wir (mit Ausſchluß des g und j) acht Stellvertreter des Spiritus geſehen, die an ſich indifferent im Gebrauche, doch weſentliche Unterſchiede der Mundarten, ſowie der Wortklaſſen und der Abwandelungsformen in denſelben bilden. Wo ſie recht an ihrer Stelle ſind als Transfigurationen des Spiritus, oder wo ſie als beſondere Bildungslaute angeſehen werden dürfen, das möchte ſehr ſchwer, oder vielmehr unmöglich ſeyn, zu beſtimmen; denn jetzt läßt die Priorität des einen oder des andern ſich nicht mehr ermitteln. Daher kann man wohl eine Mundart aus der andern immer erläutern, aber ſelten berichtigen. Denn wenn man Formen begegnet, die ſich aus den bisher angeführten, an ſich indifferenten, Wechſeln der Laute nicht erklären laſſen, wie timor = δειμος, puteus = βοϑϱος, imitor = μιμεομαι,

---

und dhawa = Mann vorgeſchlagen. Nach ihnen wäre alſo viduus ein mannloſer Mann.

*) Im Span. wird filius wieder zu hijo, weil dort das mouillirte lj blos wie j geſprochen und das anlautende f oft durch h gegeben wird, daher hierro = ferrum, hoja = folium, hosco = fuscus.

ira = ὀργη, vellus = μαλλος, queo = ἰσχυω, queror = ὀδυρομαι, fetus = κυησισ, vola = κοιλη, unguis = ὀνυξ, frax = τρυξ, faex = τρυξ, turgeo = σπαργαω, σφριγαω. juba = σοβη oder φοβη, verres = χοιρος oder ἐῤῥας, verro = σαιρω, caliga = σκελεα, locus (stlocus) = τοπος, quernus = δρυϊνος, buxus = πυξος, latera = πλευρα, lateres = πλινθοι, carpo = δρεπω. clavus = γομφος, nanciscor = κιχανω = τυγχανω, calx = καχλιξ, strepo = ψοφεω, στρογγυλος = γογγυλος, ensis = ἐγχος (oder ἐντος?), tusso = βησσω (oder θωϊσσω), μηδος = κηδος, μελανς = κελαινος, hebet—s = ἀμβλυς etc., ſo wird man nur die Alternative haben, an einen Traulismus zu glauben, der kein Geſetz außer dem der Bequemlichkeit anerkennt, oder die etymologiſchen Forſchungen als nicht abgeſchloſſen zu betrachten. Oft waren Colliſionen mit ähnlich klingenden Wörtern die Urſache von Auslaſſungen weſentlicher Laute; ſo wurde rete, ſtatt recte, geſprochen, um es von rectus zu unterſcheiden, pēdo ſt. perdo, pōdex ſt. pordex (gr. πορδαξ), weil perdo = περθω im Wege ſtand, sero = σπειρω, σπερω, semen = σπερμα, ſt. spero, spermen, wegen spero = ich hoffe, vielleicht auch onus ſt. bonus = βαρος (wie munus = moenus ſt. μοιρος = μοιρα), um es von dem ſonſt gleichlautenden Adj. zu unterſcheiden. Bei der ſo großen Uebereinſtimmung der Adjectivſuffixe im Griechiſchen und Lateiniſchen ſchied ſich doch nach Form und Abwandelung das was einen und denſelben etymologiſchen Grund hatte. So wurde das gr. Suffix —ωδης = οειδης oder —οϊνδης (von ειδος = ἰνδος) im Lateiniſchen in zwei Formen geſpalten, die auf —undus, wie rubicundus = ἐρυθρωδης, rotundus = τροχωδης, und die auf —osus (von isus = visus) wie: leprosus = λεπρωδησ, foliosus = φυλλωδησ, animosus = ἀνεμωδησ, cerosus = κηρωδησ, argillosus = ἀργιλλωδησ, silvosus = ὑλωδησ, viscosus = ἰξωδησ etc. Um ſo weniger darf es auffallen, daß nicht blos Appellative, ſondern auch Eigennamen theils dem Metaplasmus der Laute, theils auch ohne dieſen einer häufigen Heterokliſie unterworfen wurden. Man vergleiche domus und δομος, crepida und κρηπισ, sedes und ἑδοσ, sordes und ἀρδα, scintra und σπινθηρ, insomnis und ἀϋπνος, cord—s und καρδια, equet—s und ἱπποτησ, sont—s und σιντης, grex und ἀγελη, gratia und χαριτ—ς,

viscus und *ἰξια*, leria und *ληρος*, pix und *πισσα*, formica und *μυρμηξ*, hilaris und *ἱλαρος*, haruspex und *ἱεροσκοπος*, lepus und *λαγωος*, lacrima und *δακρυον*, mespilus und *μεσπιλη*, vinum = *οἰνος*, sol = *ἡλιος*, vehes = *ὀχος*, marra = *μαῤῥον*, terebra = *τερετρον*, cutis = *κυτος*, aplustre = *ἀφλαστον*, aevum = *αἰων*, stamen = *στημων*, m., pronus = *πρηνησ*, sudor = *ἱδρως*, terminus = *τερμων*, Ulisses, Ulixes und *Ὀδυσσευσ*, Dido, Didonis und *Διδω*, *Διδουσ*, Poeni = *Φοινικεσ*, Carthago = *Καρχηδων*, Hamilcar = *Ἀμιλκας*, Hannibal = *Αννιβᾶς*, (ſt. *Αννιβαλς*), Gades = *Γαδειρα*, Tarentum = *Ταρᾶς* (ſt. *Ταραντ—ς*), Saguntum = *Ζακυνθος*, Cumae = *Κυμη*, Aletium = *Ἀλητια*, Ortona = *Ὀρτων*, Ardeat—s = *Ἀρδεατης*, Capenat—s *Καπιννατης* etc. Dieſe Parallele, welche Philologen von Fach etwas gelangweilt haben wird, ſoll zeigen, welch ein Sprachtyrann der Römer geweſen, ehe er das Griechiſche ſchulmäßig erlernt, und wie gewaltſam er letzteres, die gemeinſame Mutterſprache nach ihren älteren Formen, nicht blos nach ſeinen Sprachgeſetzen umgeſtaltet, ſondern oft auch verdreht und verderbt hat. Und doch wird er ſich dieſen Vorwurf ernſtlich verbitten und entgegnen: ich ſpreche *meine angeerbte* Sprache und folge *ihren* Regeln; was geht mich die griechiſche an, die auch nicht mehr die alte iſt? Dazu bin ich nicht der Mann, der ſich von einem Ausländer meiſtern läßt; meine Sprache heißt und ſoll immer heißen eine klaſſiſche, weil ſie durch mich zur Herrſchaft gelangt iſt. So ſtolz kann der niederlauſitzer Sſerbe freilich nicht auf einen ähnlichen Vorwurf antworten; aber ein ſolcher Vorwurf kann ihm gar nicht gemacht werden. Was ihm eigenthümlich iſt im phonetiſchen Bau der Wörter und in ihrer Abwandelung — und das iſt dem oberlauſitzer gegenüber ſehr wenig — das macht eben ſeine Sprache zu einer beſonderen Mundart, die einmal ins Leben getreten, nicht blos geduldet ſondern auch geachtet ſeyn will. Auf hundert Sprachſünden des Römers kommt bei ihm wohl kaum eine; ja ſeine phonetiſchen Abweichungen von den nachbarlichen Dialecten beſtehen faſt nur im Vocalismus. Wie alle ſlawiſchen Völkerzweige, trotz ihrer langen politiſchen und lokalen Trennung, eine wunderbare Uebereinſtimmung in ihrem Sprachorganismus und Wortvorrath zeigen, und das ohne eine gemeinſchaftliche, ja ohne eine bedeutende Litera-

tur, ſo hat auch er das durch die mündliche Tradition geſicherte Erbe ſeiner Väter unter ſehr ungünſtigen Umſtänden dennoch bewahrt. Am allerwenigſten kann er den Vorwurf einer ſchlechten Ausſprache ſich gefallen laſſen; denn dieſe Ausſprache iſt nicht nur in ſich vollkommen conſequent und nach feſten und einfachen Regeln beſtimmt, ſondern ſie gründet ſich auch auf ein Verjährungsrecht von mehr als vierhundert Jahren. Leidet ſie mehr als recht iſt an einer Aphäreſis ſchwacher Initiale, ſo leidet das ol. Wendiſche und Zechiſche dafür an einer übermäßigen Synkope.

Sollte aber der Tadel mehr den Organismus der Sprache treffen, ſo wird er nicht viel mehr Grund haben. Denn in der Bildung und Abwandelung der Haupt= und Nebenwörter befolgt ſie daſſelbe Geſetz, dem die benachbarten Mundarten gehorchen. Nur die ſogenannte männliche Declination, welche ſich in jenen gewöhnlich nur auf den Nominativ Pl. beſchränkt, fehlt hier bis auf wenige Ueberreſte. Dagegen ſollten die Nachbarn es mit Dank erkennen, wenn ſie hier einen vollſtändigen Dual finden (wie allerdings auch OLw.), den Polen und Zechen nur in den Namen für geminante Glieder des Leibes noch beſitzen. Im Einzelnen findet ſich der Lauſitzer zuweilen den letztern gegenüber im Rechte, wenn er z. B. die Morgendämmerung zorja n. pl. nennt übereinſtimmend mit dem Polab. zerja, pl. In der Conjugation hat das nl. mit dem ol. Wendiſchen vor den Nachbarn nicht blos den vollſtändigen Dual und ein ebenſo vollſtändiges Imperfect voraus, ſondern es hat auch das Supinum bewahrt, das in gleicher Form noch im Litauiſchen und Zechiſchen beſteht, im Olw. aber bereits verſchwunden iſt; und wenn es das Particip. Perf. ganz und die beſondere Form für ein dauerloſes Futurum meiſt verloren hat, ſo beſitzt es doch Momentanea, Iterativa, Durativa und Diminutiva der Zeitwörter in großer Vollſtändigkeit. Mit dem nach deutſcher Form zugeſchnittenen Paſſivum des Verbums haben zwar ältere unberufene Grammatiker der Sprache ein fremdartiges Gebilde aufgedrängt, weil ſie der Meinung waren, ohne ein ſolches könne keine Sprache beſtehen; aber außer der mehr oder weniger germaniſirenden Schriftſprache iſt dieſes ſelten gebraucht. Im Bereiche der Partikeln findet ſich ſo wenig Abweichendes in Materie und Form, daß man von der Uebereinſtimmung mit andern Mundarten mehr als von der Nicht=

übereinſtimmung überraſcht wird. Doch iſt es nicht zu läugnen, daß durch den Mangel aller Pflege von oben her dieſe Sprache mehr und mehr dem Einfluſſe deutſcher Zunge, einem Germaniſirungsproceſſe hingegeben iſt. Die unverſtändige Liebe mancher deutſchen Opſimathen hat ihr aber noch mehr Schaden zugefügt, als die Verachtung ihrer Haſſer. Denn aus jener ſind hervorgegangen und gehen noch hervor manche unglückliche Volksſchriften und Ueberſetzungen, die das Wendiſche mit einer Menge Germanismen ausſtatten, welche Bereicherungen ſein ſollen, aber nur Entſtellungen ſind. Hier folge zur Ergötzlichkeit der ſlaw. Leſer eine kleine Muſterkarte ſolcher Verirrungen eines Halbwenden, der mit der Befähigung eines Tertianers ſich an Ueberſetzungen gewagt hat, nämlich des vormaligen Predigers Wille in Großbrieſen, eines gebornen Stettiners*). In ſeiner Ueberſetzung der Pſalme und des Buches Sirach (edirt 1753) finden ſich folgende ſeltſame Ausdrücke: husoknostj = Hoheit, wojnstwo = Kriegsheer, husoko-chwaljony = hochgelobt, ljec rowno = obgleich, prjedkwezetje Vornehmen, nutšj-rjezany = eingeſchnitten, huwjastj = ausführen, vollenden, gorejwzetj = aufnehmen, hob-knježarj = Beherrſcher, prjedk k'spiwanju = vorzuſingen, hokolo pšitj = umkommen (perire), hokolo sporatj = umbringen, (perdere), zle-cynarj = Uebelthäter, markowatj = merken, wukrowatj = wuchern, wot-how von — her, gromadu kusatj = zuſammenbeißen, hurodowatj = ausrotten, hokolo bitj umgehen mit etwas, hejgenstwo = Eigenthum, wjazym = Weſen, kak wšakoraki = wie vielerlei, (ſt. wjeljeraki), teje smjerti humrjetj = des Todes ſterben, gnawny = genau, zbožnje-cynarj = Seligmacher, jaden kuždy = ein jeder hobstatj = beſtehen, begründet ſeyn, djelbny = theilhaftig, nutšj datj = eingeben, inſpiriren, lamarj togo mandjelstwo = Ehebrecher, ten samy = derſelbe, ſelbiger, pšipadnenje = Beifall, djar-

---

*) Eine gute, von Germanismen freie, Bibelüberſetzung giebt es überhaupt nicht. Die vorhandenen aber bilden den Grund eines eigenthümlichen homiletiſchen Stiles, der einen ſtarken Beigeſchmack von Deutſch hat, es wäre denn, daß einzelne Prediger, die in der Volksſprache routinirter ſind, von ſeinen Banden ſich frei machten.

žatj njekogo za etc. = Jemand halten für ꝛc., gorej stawanje = Auferſtehung, nutšj djelony = eingetheilt (!), kšej-pšjelatje = Blutvergießen, dostjcynitj njekomu = Jemand genug thun, se acht bratj = ſich in Acht nehmen, gorej bitj = aufſchlagen (eine Hütte), srjednostj = Mittel, Hülfsmittel*). Auf dieſe Weiſe werden Barbarismen in die Sprache eingeſchmuggelt, die nach und nach durch wiederholtes Hören und Leſen ſich feſtſetzen. Dergleichen Ueberſetzungsunfug kann freilich dem Ausländer nur ein Achſelzucken abnöthigen; aber er darf die Sünde dieſer Sprachquäler der Sprache ſelbſt nicht aufbürden.

Gilt endlich jener Tadel der Unreinheit der nlw. Mundart, der ſich allerdings viel Deutſches beigemiſcht hat, ſo iſt er nicht ganz zurückzuweiſen, denn dieſe Beimiſchung iſt eine unvermeidliche Folge des wechſelſeitigen Verkehrs zwiſchen Deutſchen und Wenden. Aber man muß dieſen die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß ſie das fremde Gut in paſſende ſlawiſche Formen bringen und auf dieſe Art naturaliſiren. Der Deutſche thut letzteres im geringern Grade, da ihn eine gewiſſe Pedanterie verleitet, gern in fremden Zungen zu ſprechen. Er nimmt zu ſeinen 600 Wortſtämmen allerlei fremdes Sprachgut, alle griech. — ismuſſe, — iken, — aden, — iden, — iſſe, — ieen, — eme, — ome, — ame, — ime; alle römiſchen — uſſe, — um, — tuten, — uren, — mente, — täten, — — tien, — ionen, — ive, — ante, — ente und — iren; alle franzöſiſchen, italieniſchen und engliſchen Sonderheiten in der Bezeichnung techniſcher, artiſtiſcher, wiſſenſchaftlicher, geſelliger und commerzieller Dinge und Thätigkeiten, und mengt über 6,000 fremdartige Gebilde in ſeinen Sprachſchatz. Taufnamen borgt er bei allen europäiſchen Völkern. Dabei iſt ſeine moderne Sprache im Vergleich mit ihrer ältern Geſtaltung ärmer geworden an Bildungs- und Abwandlungsſuffixen; ja ſie hat im Verlauf von Jahrhunderten an Wohllaut bedeutend verloren, indem ſie der Neigung zur Umlautung der Vocale zu ſehr nachgegeben und es dahin gebracht hat, das Ohr durch eine Unmaſſe von ae, oe, ue und e zu ermüden, die wie Zwerggeburten aus den

*) Mehrere unter letzteren Beiſpielen ſind einem neueren Handbuche des Religionsunterrichtes entnommen.

alten volltönenden a, o, u, i entſtanden ſind. Dieſer phonetiſche Schaden ſoll nun zwar durch den Reichthum ihrer Compoſita und durch die glatte Gefügigkeit des Ausdrucks erſetzt werden, und wird es auch ſofern eine Sprache mehr dem Gedanken und der Schrift dient, als der Zunge und dem Ohre. Aber iſt ſie nicht ſo, wie ſie jetzt als Converſationsmittel der Gebildeten beſteht, mehr eine künſtlich gemachte, als eine gewordene Sprache? Leiden ihre oft überlangen, oft unausſprechbaren, manchmal auch ſinnloſen Zuſammenſetzungen, deren Hauptzweck doch nur Kürze des Ausdrucks iſt, nicht meiſt am Uebellaute? Sind ſie nicht oft genug, wenn neugebildet, ſo unverſtändlich dem Hörer, daß dieſer, wie ein Chineſe, das Wort erſt ſehen muß, um es zu verſtehen? Liegt ihre Rechtſchreibung nicht im Argen, wenn ſie pedantiſch Stadt von Statt, das von daß, wider von wieder ſondert, voll mit v, Fülle mit f, das Vordere mit v, fördern mit f ſchreibt, und Unterſchiede da macht, wo für das Ohr keine ſind, wie in Ton und Thon, Tau und Thau, Waaren und waren, Mohr und Moor ꝛc., oder inconſequent h als Dehnungszeichen bald braucht, bald nicht braucht, wie in wohnen und ſchonen, Fehler und Feder, fahren und ſparen, führen und ſpüren ꝛc.? oder offenbare Unrichtigkeiten beibehält, wie in ſeid (es muß ſeit heißen, wie von ſchreien ſchreit), damit es von ſeit (praepos.) unterſchieden werde, in wird ſt. wirdt, während doch todt, geredt, gewandt ꝛc. für allein richtig gilt? oder endlich feſt hält an alter Schreibung, die der jetzigen Ausſprache zuwider iſt, wie in Charte, Chriſt, Flachs, Wechſel, Dachs, Fuchs, Wachs? Das Wendiſche iſt von ſolchen legitimirten Mißbräuchen fern, und ſeine Orthographie iſt einfach, leicht und ſicher in ihren Regeln; wird gegen dieſe gefehlt, ſo iſt dies eine perſönliche Schuld des Schreibers oder des Setzers (namentlich ſtrotzen die Geſangbücher von Druckfehlern) nicht Folge einer ſchwankenden Theorie. Deutſche Schriftzeichen, wie der vulgäre Gebrauch iſt, für das Wendiſche zu brauchen, muß an ſich ſchon ein Mißgriff genannt werden. Arm iſt freilich die nl. wend. Sprache, zwar nicht im Vergleich mit der ol. wendiſchen, aber doch mit der zechiſchen und deutſchen. Dabei verſieht ſie ihre Dienſte in den gewöhnlichen Lebensverhältniſſen doch ſehr gut, denn ſie hat eine Menge Com-

poſita mit ſeinen Schattirungen der Begriffe, die der deutſchen oft fehlen. Ja es iſt eine unläugbare Wahrheit, daß der ungelehrte Wende mit Seinesgleichen geläufiger, ausdrucksvoller, richtiger und geordneter ſpricht, als der ungelehrte Deutſche. Dieſen drückt die Menge der fremden Miſchlinge mit ihren discrepanten Lauten, heterogenen Suffixen und halbverſtandenen Begriffen, und hemmt den Fluß der Rede; aber auch ohne dieſes Hinderniß bleibt der ungeſchulte deutſche Sprecher zu ſehr an gewiſſe perſönliche oder örtliche Beſonderheiten gebunden, weil die deutſchen Mundarten in mehr Varietäten zerfallen, als die ſlawiſchen, und ſchwankt und taumelt auf der Linie zwiſchen Hochdeutſch und patois. Der gelehrte Deutſche dagegen ſpricht, ſchreibt und lieſt eine ſo bunte Mengſprache, daß die Zahl der Inquiline darin den eingebornen Bürgern beſchwerlich fällt. Gewiß iſt nur diejenige Sprache reich zu nennen, die aus eigenen Mitteln Künſte und Wiſſenſchaften beſchickt, Gerechtigkeit pflegt, den Staat verwaltet, und jede Art des Verkehrs unterhält, wie es einſt die griechiſche gethan. Geſetzt, jene fremden Eindringlinge würden urplötzlich aus dem Deutſchen verwieſen, wie beengt und verlaſſen würden ſich Redner, Schriftſteller, Gelehrte, Beamte und Geſchäftsleute fühlen. Man ſchreibt jetzt zum Gebrauch für Ungelehrte Fremdwörterbücher; es wäre an der Zeit, für den babyloniſchen jargon, den man die deutſche Sprache der Gebildeten zu nennen beliebt, auch beſondere Sprachlehren zu verfaſſen; denn die gewöhnlichen, ſo viel ihrer auch ſind, handeln mehr von der Sprache, wie ſie ſeyn ſollte, als von der, wie ſie iſt. In den Elementarſchulen unſrer Provinz hat nicht blos der Unterricht in der wend. Sprache, ſondern auch der mittels der wend. Sprache aufgehört, und die Schuljugend lernt daher die Mutterſprache vergeſſen und die deutſche, die alle Welt falſch ſpricht und falſch ſchreibt (einſchließlich des Verfaſſers dieſes unorthodoxen Aufſatzes), nach der neueſten Manier quälen, um ſich auch von ihr quälen zu laſſen. Denn ſie gewahrt an ihr ſchon im Elementarunterrichte eine mit fremden Federn ausgeſtattete Elſter, wenn die Lehrer, die nicht ein Jota von Latein verſtehen, ſie im Buchſtabiren, oder Lautiren oder Syllabiren, im Liniiren, Nummeriren, Addiren, Dividiren, Multiplieiren, Subtrahiren unterrichten, ihr die Unterſchiede zwiſchen einem Komma,

einem Kolon, einem Semikolon und einem Puncte beibringen, mit ihr repetiren, und ſie fleißig memoriren laſſen, was declamirt werden ſoll; oder in ſokratiſirender Manier ſie in der Religion oder in der Moral katechiſiren, dann und wann auf Spaziergängen ſie zum Botaniſiren anleiten, und in Mußeſtunden, um ihr Motion zu machen, ſoldatiſch exerciren laſſen. Solche fremdklingende und dem Monogloſſen myſtiſche Wörter ſind das in einer lebenden Sprache, was todte Splitter im grünen Baume; aber auch den Polygloſſen beläſtigen ſie und ſtören den natürlichen Fortbildungstrieb der angeſtammten Mutterſprache. Schon die Kenntniß zweier Sprachen ſchwächt dieſen; daher muß und wird das Wendiſche im Conflicte mit dem Deutſchthume allmählich unterliegen, da ohnehin die Geläufigkeit im Deutſchen theils äußere Vortheile dem Wenden bietet, theils ſeiner Eitelkeit ſchmeichelt. Während in der Familie mehr und mehr die für die Sittlichkeit ſo gewichtvollen Bande der Sprachgemeinſchaft zwiſchen Eltern und Kindern ſich löſen (denn die deutſch unterrichteten Kinder lernen das Wendiſche oft nur unvollkommen) und die jüngere Generation mit dem Verlernen der Mutterſprache, die des Volkes Herz und der Codex ſeiner Tradizionen und Gebräuche iſt, allmählich dem nazionalen Bewußtſeyn abſtirbt, werden die jungen Herkuleſſe am Scheidewege leicht dahin gebracht, ihr väterliches Erbe aufzugeben, das ihnen wenig materiellen Nutzen bringt, und ſich zur vollkommenen Apoſtaſie zu entſchließen, die ihrem äußeren Fortkommen mehr Sicherheit und ihrem Ehrgeize mehr Nahrung verheißt. Dagegen bleibt die geiſtige Heimathloſigkeit, der ſie nun anheimfallen, ein kritiſcher Seelenzuſtand, der nichts weniger, als rechtſchaffener Geſinnung und frommer Sitte günſtig iſt. Doch wir wollen mit keiner moraliſchen Betrachtung unſre ſprachliche Abhandlung ſchließen, die ohnehin ſchon das rechte Maß überſchritten hat, vielmehr derſelben, wie man am Schluſſe einer Unterhaltung zuweilen noch einen letzten Schluß mit Räthſelaufgeben macht, zur Uebung der Slawiſten einen kleinen Anhang von nlw. Wörtern beifügen, die nicht ſehr bekannt ſeyn dürften. Hier iſt er: **njemulja, sukotak, pjedjak, hudjerak, zemstarj, roketinarj, lucyja, smoljenka, kšušenka, zeljenka, tšugala, kokordack, wotnawk, stupnik, škrjenjc, šyškarj, šartulja, šwick, pašturlica,**

smyck, senjc, potjerpina, ronico, pljetjawa, hupjerk, polowka, pšinožyca, powalj, galjnik, koljenko, goljonka, losenj, gorkac, stjanica, stipk, pupajca, popenjc, modrack, kšjek, bljumic, mjelina, wiš, mjekuš, kastwej, pakowjedj, myštjotka, kostjenjc, djerljawa, rjenik, trokawa, kokulja, wurlišk, wokawa, podwika, šopon, podchrom, tšjaslina, skomjelk, sprjoska, gljozenk, klud, karban, bag, bon, pšjestjerk, zaparsk, sprjosk, terpik, pšjets, pjerjaso. Die Ueberſetzung dieſer meiſt ſinnliche und natürliche Gegenſtände bezeichnenden Namen ſoll den ſlawiſchen Leſern überlaſſen bleiben, die im Falle des Nichtverſtehns es machen können, wie hier zu Lande manche Prediger in wendiſchen Gemeinden. Dieſe nehmen einen Dolmetſcher zu Hülfe, wenn ein ſtockwendiſches Beichtkind mit ihnen ſprechen will.

---

## XX.

## Noch weitre Nachträge zur Geſchichte des Oybins.

(Vergl. Magazin, 1843, 137 — 192.)

Als ich im Jahre 1840 eine „Geſchichte der Cöleſtiner des Oybins" herausgab, die ſo viel mehr darbot, als frühere Geſchichten dieſes merkwürdigen Berges und ſeiner herrlichen allbewunderten Ruine, hätte ich nicht vermuthet, daß zur Erläuterung der alten oybiner Verhältniſſe noch ſo viel weiteres von mir aufgefunden werden könnte. Schon 1843 waren reiche Supplemente beiſammen, die auch im Magazin für 1843 S. 137 ff. geborgen ſind. Aber nicht allein dieß iſt geſchehn: auch ſeitdem wieder häuften ſich Notizen zum beſſern Verſtändniſſe der Vorzeit des Oybins. Freilich muß ich nun gar ſehr bedauern, daß jene Geſchichte der Cöleſtiner ſchon 1840 gedruckt worden iſt; doch aber werden viele mit mir darüber einig ſeyn, daß man nichts müſſe laſſen verloren gehn,

was des ſchönen Oybins alte Zuſtände uns immer mehr und mehr erläutern und aufhellen kann. Darum bitte ich aber auch die Leſer um Nachſicht, wenn ſchon wieder ein Paar Bogen für den Oybin in Anſpruch genommen werden.

Wer die 1840 von mir herausgegebene Geſchichte der Cöleſtiner des Oybins nicht beſitzt, kann freilich mit Recht es tadeln, daß folgende Notizen auf jenes Buch ſich beziehen. Aber möge die Sache, bei jenen Wünſchen, nichts verloren gehn zu laſſen, was eine vollkommnere Geſchichte vorbereitet, doch Verzeihung finden! Die vielen Freunde des Oybins unter den Leſern werden doch wohl dieſen Notizen ein Plätzchen gönnen?

Ein guter Aufſatz über den Oybin, mit Abbildung, iſt jüngſt in dem Werke erſchienen: Klöſter und Kloſter-Ruinen Deutſchlands, von Duval, Nordhauſen, 1844. 141 ff.

Ueber Höhenmeſſungen am Felſen ſ. Magaz. 1842, 175.

Es wird gewiß den Freunden des Oybins auch willkommen ſeyn, wenn ich hier eine geognoſtiſche Nachricht über die Natur der oybiner Felſen einrücke, die ich der Güte des berühmten Geognoſten, Hrn. Profeſſor Breithaupt in Freiberg, verdanke.

„Der Oybin beſteht, wie ſeine nächſten Nachbarberge, aus Quaderſandſtein, (green sandstone der engliſchen Geognoſten,) welcher hier von ziemlich gleichem und meiſt feinem Korne iſt, und nur hier und da ein größeres Geſchiebe von Quarz, ſelten bis zur Größe eines Hühnereis, enthält. Auf den Schichtungsklüften wird der Sandſtein, namentlich an der Nord- und Weſtſeite, etwas mergelig, worin auch der Grund der guten Vegetation auf den ſo ſteilen Felſen zu ſuchen ſeyn dürfte; und einzelne Pflanzen wachſen noch aus den tiefſten, ſchattigſten Winkeln der ausgewaſchenen Schichtungsklüfte hervor. Der Sandſtein beſitzt keinen ſonderlichen Zuſammenhalt, keine ſehr feſte Verbindung ſeiner Körner, was namentlich durch das Gemäuer der Ruinen bewieſen wird, an welchen die einzelnen Quadern derſelben nirgends mehr ſcharfkantig geblieben. (Zu bemerken iſt, daß die in einigen Fenſterbögen der Kirche erhaltnen Ornamente aus einem fremden, grauen Sandſtein, welcher bei weitem weniger verwitterbar iſt, gehauen, und eingeſetzt ſind. Die Erbauer der Kirche erkannten mithin ihr Baumaterial ſehr wohl.) Der Sand-

ſtein iſt deutlich geſchichtet, und zwar horizontal, oder kaum merklich gegen Weſt und Nordweſt geneigt. Daß die Südſeite des Berges die dickſten und am wenigſten ausgewaſchenen Schichtungsbänke zeigt, (beim Fauſthandſchuh und umgekehrten Kelche,) hat wohl lediglich oder doch zumeiſt darin ſeine Urſache, daß hier eine Austrocknung der Feuchtigkeit am ſchnellſten ſtattfand und mithin die Auswitterung der Schichtungsklüfte weniger möglich war. Die meiſte Feuchtigkeit mußte ſich auf der Weſt= und Nordſeite erhalten; und hier kommen nicht allein die ſehr merklichen Auswaſchungen der Schichtungsklüfte, ſondern auch die der ſchiefen und verticalen Gangklüfte vor, letztere zum Theil ſo ſtark, daß ſie zu Felſengängen, auf denen man von einer Felſengruppe zur andern gelangt, dienen. Das ziemlich gleichmäßige Auswittern der horizontalen und verticalen Klüfte nahm natürlich die Ecken und Kanten der durch die Zerklüftung entſtandnen urſprünglichen Quadern weg, und ſo entſtanden die bettenähnlichen Maſſen, in welche nicht ſelten eine Schichtungsbank zergliedert erſcheint. Solche Sandſteinbetten kehren in der Formation des Quaderſandſteins in verſchiedenen Gegenden Deutſchlands vielfach wieder und ſind hier vom Oybin aus in Süd und Oſt vorzüglich ſchön im Thale zu ſehn, zwiſchen den kleinen Häuſern, deren Lage dadurch um ſo romantiſcher wird. Nicht ohne Intereſſe iſt es, daß im unterſten Theile des Dorfes Oybin eine kleine Parthie Granit unter dem Sandſtein hervortritt.“

Hierauf wenden wir uns wieder zu hiſtoriſchen Momenten.

In Hinſicht des in der oybiner Geſchichte wichtigen Chwal von Leippe iſt wohl Chmels Abhandlung über das Geſchlecht der Hrn. v. Chwal, im Notizblatt für böhmiſche Geſchichte und Literatur, nicht von Bedeutung, weil bei dem oybiner Chwal dieſer Name der Vorname iſt.

Der auch in des Oybins Geſchichte vorkommende Heinrich von Leippe, de Lippa, hat zu ſeiner Zeit in Böhmen eine ſehr große Rolle geſpielt und kommt in Palackys Geſchichte jenes Landes, in des zweiten Theils andrer Abtheilung, faſt auf allen Seiten vor. Es ſtammen alſo die oybiner Schloßruinen von einem gar ſehr wichtigen Manne her. Wie er zu ſeines Hauſes Größe den Grund gelegt hat, ſ. bei Palacky II, 1, 393 f. Scriptores

rer. bohem. II, 228. Ueber ſeine Gefangenſchaft in der Burg Teirow an der Mies, (wo ich ſelbſt einſt, 1835, die Ruine ſeines einſtigen Kerkers ſah, ſ. Magaz. 1836, 344,) ſiehe dort S. 230, auch 289. Da ſteht von dieſer einſt ſo berühmten Familie de Lippa: ultra alios barones regni Bohemiae et Moraviae nimium excreverat. Doch durch Zdenko von Leippe „facti sunt aliis aequales, vel minores.“

Was die alte Schreibart Moybin, beim Johann de Gubin ſowohl, als beim monachus Pirnensis, anbelangt: ſo heißt ſo der Oybin auch in der alten Urkunde „majestas Carolina“, wie mir (am 4. Jul. 1843,) Palacky ſagte. Als ein andres Beiſpiel, wie Buchſtaben von Namen weg kommen, nannte ich ſchon anderswo das Dorf Oſtrichen bei Seidenberg, welches ſonſt Moſtrichen geheißen hat. Aber in andern Fällen ſind auch Buchſtaben hinzu gekommen; z. B. das alte Olkwitz bei Leipzig heißt jetzt Wolkwitz.

Zu dem, was im Magazin 1843, S. 141, über die Seltenheit und das Alter des Tones oy in Namen bemerkt iſt, wird hier noch erwähnt, daß auch die Namen Moyslaw und Nemoy im Altböhmiſchen vorkommen. S. Palackys böhm. Geſch. I, 133. Cosmas in den Script. rer. boh. I, 231. Der erſte chriſtliche Mährenfürſt Moymir lebte 830. Ueber den im Cöleſtinerbuche S. 123 erwähnten Moyko von Stolpen ſ. Käuffers oberl. Geſch. I, 85. Er war es, der Stolpen den Biſchöfen von Meißen verkaufte. Moyon, ein alter Ort in Baiern, wird erwähnt im chronicon Martini Fuldensis, beim Jahr 1213. Die Schreibart Owin gab Anlaß, den Namen vom böhmiſchen owin, d. h. umwunden, abzuleiten. Fremd war ſolcher Klang auch Römern nicht, denn beim Quintilian, IV, 3, kommt ſchon ein Ovinius vor.

In Anſehung des wieder aufgefundnen alten Wappens auf dem Oybin (Magaz. 1843, 140 f.) iſt ſchon daſ. 1844, 112 in den Nachrichten, die Sache berichtiget worden. Das Wappen kann, ſeiner Form nach, wie mir Hr. Baron v. Stillfried dabei verſicherte, nicht älter, als aus dem 16. Jahrhunderte ſeyn, etwa aus der Zeit der zittauer Beſitznehmung. Die gemuthmaaßten Spuren der Eichenäſte der alten Familie v. Duba mögen Reſte des Z im zittauiſchen Wappen ſeyn, aus der Zeit, wo die Stadt noch, zum Andenken an die frühern Herrſcher des Oybins, auf

dem Helme den Duba'ſchen Fiſch und Pfauenſchwanz führte, gleichwie in dem alten zittauiſchen Wappen, in Carpzov's zittauer Wappentafel, No. 2.

Bei Erwähnung des Raubritters Tannewälder iſt noch zu bemerken, daß ſich derſelbe auch in den Burgen Tollenſtein und Schönbuch aufgehalten haben ſoll. Zittauer hatten Leute von ihm beſtraft. Da kam er, um ſolches zu rächen, in die Vorſtädte. Seinen Tollenſtein überfielen die Zittauer einſt in der Faſtnacht, während er eben in Tetſchen als Gaſt ſich befand, ſeine Leute aber auf dem Tollenſteine ſchwelgten. Da ward dieſe Burg erobert und zerſtört. Tannewälder auf Schönbuch, Naptitz auf dem Oybin und der Burgherr auf der Landeskrone hielten zuſammen, gaben einander auch Signale durch Feueranzünden. Am 15. Octbr. 1339 zerſtörten Zittau's mannhafte Bürger auch Schönbuch, wo nun blos Grundmauer und Wallgraben zu ſchauen iſt. Dieſe Nachrichten ſtammen aus einer handſchriftlichen Geſchichte von Böhmen, von einem 1830 verſtorbenen Arzte in Georgenthal.

Über die Einrichtung der alten Ritterburgen in Deutſchland ſ. Leo in Raumer's Taſchenbuche 1837, und in Böhmen, Wocel's böhmiſche Alterthümer, 102 ff.

Was die Zerſtörung des alten oybiner Raubſchloſſes anbelangt: ſo ſind allerdings die Könige Böhmens, Johann und Karl, als Raubſchloßzerſtörer berühmt. Karl's Befehl iſt jedoch von 1355 und nicht von 1333, wie S. 12 im Cöleſtinerbuche, durch einen Druckfehler, ſteht. Über Johann's Maaßregeln ſ. das Chronikon des Weitmil in den Script. rer. bohem. II., 226, und über den zweiten, daſ. 326, wo berichtet wird: „destruxit castra et munitiones ac receptacula malorum.“ Schilderung der ſchönen Sicherheit nach den Raubſchloßzerſtörungen ſ. in Palacky's böhm. Geſchichte II. 2, 345 f.

Der in Oybin's Geſchichte vorkommende Ausdruck: „Beköſtigung der Veſte“ heißt: Ernährung der hingeſetzten Schutzmannſchaften. — Als man am 2. Mai 1846 ſüdlich am Fuße des Oybins bei einer Grundgrabung zu einem Nebengebäude des Hauſes rechts an der Treppe zwei Menſchengerippe fand, war der erſte Gedanke, daß ſie aus jenen alten Belagerungen herſtammen dürften; jedoch Sachkenner verſicherten, daß ſolche in Sandboden nicht ſo lange dauerten.

Zu der Thatſache, daß Karl IV. zu Avignon die Cöleſtinermönche kennen lernte und liebgewann, und von da ſolche mit nach Böhmen nahm, iſt noch folgendes zu bemerken. Sein Beſuch beim Papſt Urban war weder ſein erſter, noch ſein einziger Beſuch am päpſtlichen Hofe von Avignon. Ein früherer Zug dahin ging zu Benedict XII., 1345 (ſ. Benessii Chronicon p. 328), dann zu Clemens VI., p. 333. Beſchreibung ſeines Aufenthaltes beim Papſt Urban, und wie er jetzt auch erlangte, daß der Erzbiſchof von Prag, Johann, mit ſeinen Nachfolgern, den Titel eines päpſtlichen Legaten bekam, ſ. Beness. II., 387. in den Script. rer. bohem. Wie aber auch eben jetzt der päpſtliche Hof total verdorben war, ſ. Petrarchae epist. 18. Gieſeler's Kirchengeſchichte II., 3, 100 f.

Schon war der Fall einmal vorgekommen, daß ein böhmiſcher König fremde Mönche mitbrachte und einführte. So brachte 1140 einer ſeiner Vorfahren den Prämonſtratenſerorden nach Böhmen, den er am heiligen Grabe kennen gelernt hatte; aber mit größeren Folgen; denn Prämonſtratenſerklöſter wurden viele und blühen noch heute. Karl IV. mag freilich wohl auch gewünſcht haben, daß die Cöleſtiner anſehnlich würden in Böhmen. Die Stifter von Klöſtern wollten auch nicht allein der Gegend zum Beſten ſolches thun, ſondern waren der Meinung, Gott werde es gewiß ihnen ſehr hoch anrechnen, zu großem Gewinn von Seelenheil. Am beſten erſieht man ſolche Gedanken aus den Stiftungsurkunden von Klöſtern, z. B. des Leipziger Auguſtinerkloſters, die ſich in Schöttgen's Nachleſe I., 41 findet. Da Kloſterbau auch manchen nachtheilig ward: ſo gab es manchmal auch Unwillen, wie vom Oybin ſchon berichtet iſt. So war es aber auch beim Kloſter Marienſtern, ſ. oberlauſitzer Kirchengalerie 446. Magazin 1842, 139. Was alte Beſchreibungen des Oybins betrifft: ſo iſt außer denen von Balbinus, Großer und Carpzov auch die vom Geſchichtsforſcher Abraham Frenzel zu bemerken, in ſeiner historia naturalis Lusatiae mscpt. p. 700.

Nun Einiges über den Bau. Von demſelben ſagt Mirus in ſeiner Schrift, de rebus Lusatorum, p. 70.: Carolus in agro Zittaviensi monasterium Coelestinorum oywinense, in ruderibus adhuc conspicuum, condidit.

Auch der bekannte monachus Pirnensis in Mencken. Scriptorib. II. p. 1585. erwähnt dieſen Bau. Er berichtet folgendes: Moybon, och oybon, ein cloſter celeſtinerordens, auf einem hohen berge, wie ein ſlos, eine halbe meile von der Sittaw, am bemherwalde, bei Bettelſtorf, von kaiſer Carolo geſtift (1368), eine abſeite der kirchen iſt ſelbſtwachſender Stein. Lauſ. Magaz. 1842, 321.

Über ſolche Steinmetzzeichen, wie ſie in der Sacriſtei noch ſichtbar ſind, vgl. Berichte der deutſchen Geſellſchaft zu Leipzig, 1836, 71. Über den muthmaßlichen Baumeiſter, Peter Arler, iſt noch folgendes zu bemerken. Eine ihn nennende Inſchrift im Prager Dom iſt abgedruckt in des Pessina Phosphorus, 75. Da heißt er, in Anſehung des Prager Doms, fabricae magister. Iſt er aber derſelbe, der 1357, nach Matthias v. Arras Tode, den Dombau, auch den Brückenbau zu Prag geleitet hat? Bei Palacky, II., 3. 353 heißt er Peter Arleri von Boulogne, jedoch anderwärts: von Gmünd. Arler's Bildniß iſt noch zu ſehen, oben auf der Galerie des Prager Doms, neben den drei andern Dombaumeiſtern, Matthias v. Arras, Benes Krabiczy v. Weitmil und Andreas Kotlik. Das iſt zu vermuthen, daß Karl IV. einen ihm ſelbſt ſo wichtigen Bau nicht ohne den Rath ſeines Hofbaumeiſters unternommen haben wird. Über Peter ſ. auch Pelzel's Wenceslaw, I., 252. Sein Prager Bau war nicht erſt 1392; ſondern ſchon 1356, erſt 23 Jahre alt, übernahm er nach ſeines Vaters, Heinrich Arler's, (der zu Gmünd auch einen ſchönen Dom gebaut hat) Tode den Prager Dombau. 1366 baute ebenderſelbe die Wenzelscapelle, 1367 ein (jetzt vermauertes) Seitenportal, 1396 den Chor, das Hauptaltar und Seitencapellen. Des Domes Vollendung hat er aber nicht erlebt. Er ſtarb wohl 1396.

Wir wollen hier etwas einſchalten von der Baukunſt jener Zeit überhaupt, und zwar aus den Werken von Stieglitz, die nicht eben jeder nachſehen kann.

„Seit dem 12. Jahrhunderte verliert ſich der neugriechiſche Bauſtyl immer mehr. Die Stärke der Mauern wird vermindert; dagegen werden nunmehr die Strebepfeiler angewandt, die Fenſter erhöht und erweitert. Der Spitzbogen, der Kunſt der Neugriechen fremd, erſcheint häufiger, neben halbzirkelrunden. Der Schmuck vermehrt ſich durch Spitzſäulen, Statuen, Bilderblenden. Seit dem



Digitized by Google

dreizehnten Jahrhunderte wird der Spitzbogen als zum Charakter der deutſchen Bauart ausſchließend gehörend anerkannt. Auch die Gewölbe werden nun nach dieſer Form ausgebildet. Leichtigkeit und Reichthum erreichten den höchſten Gipfel. Die Fenſter werden ſehr hoch, Alles ſtrebt aufwärts, kühn und frei. An die Stelle der halbzirkelrunden Bogen treten nun die Spitzbogen ausſchließlich. Die würfelartigen Knäufe weichen den glockenförmigen. Die bisher üblichen Tonnengewölbe machen den ſpitzbogigen Kreuzgewölben mit Gurtbogen Platz. Die kahlen, einfachen Thürme werden höher, mannigfaltig durchbrochen und verziert, ohne Abtheilung der Geſchoſſe, mit großen Glockenfenſtern, und machen nun die Hauptzierden der Gebäude aus. Die Eingänge werden prächtig, mit hallenartig in einander geordneten Bogen, mit Säulen und Standbildern. Überall erheben ſich Spitzſäulen mit Laubwerk und Blumenbüſcheln und Alles überdeckt ein unendlicher Reichthum. Alles iſt ſchlank, frei und wunderbar leicht durch vielfache, theils ſcheinbare, theils wirkliche Durchbrechungen, welche letztere als die eigenthümlichſten Verzierungen anzuerkennen ſind. Der Reichthum der deutſchen Baukünſtler zeigt ſich auch in der unerſchöpflichen Mannigfaltigkeit der Fenſterverzierungen und Geländer, meiſt aus geometriſchen Verhältniſſen hervorgehend. Die vorzüglichſten Dome dieſer Bauart ſind zu Straßburg (der älteſte), Köln, Wien, Freiburg, Meißen, Magdeburg, Frankfurt am Mayn; Nachahmungen zu Rheims und Rouen, dann zu Burgos, Segovia und Toledo, dann in Portugal zu Batalha; ſeit dem 14. Jahrhundert auch in England zu York, London, Canterbury; dann zu Antwerpen, Lund, Upſala. Die deutſchen Dome ſind am leichteſten, frei empor ſtrebend, vielfältig durchbrochen, mannichfaltig in Formen, abwechſelnd in Anordnung des Einzelnen; in England ernſter, in Frankreich nachläſſiger, in Spanien maſſiver."

„Kühn bauten die Deutſchen auf Felſen Ritterburgen, nach den römiſchen Caſtellen an Rhein, Mayn, Weſer, Elbe. Zuerſt die Franken. Hauptерforderniß war Feſtigkeit. Plan und Form war nach der Fläche des Bauplatzes zu beſtimmen. Eigenthümlich ſind ihnen Thürme, Höfe, um den Hof Gebäude der Dienſtleute, Zimmer einzeln, klein, unregelmäßig, Fenſter klein, Saal groß, eine

Capelle, alles zuſammengedrängt; ſpäter mit Kunſt, wie auf der Wartburg. Im eilften Jahrhunderte erwachte neuer Trieb zu Ausführung großer Bauten. Klöſter waren dazu reich. Im 11. bis 13. Jahrhunderte gab es viele eigenthümliche Verzierungen, mit grotesken menſchlichen Figuren, und von wirklichen oder erdichteten Thieren, in meiſt gewaltſamen Stellungen, bald allein, bald in Laubwerk, teufelartigen Geſtalten, Affen, Drachen, Vögeln, Larven, in Frieſen, an Ausgüſſen des Regenwaſſers, an Kragſteinen und Knäufen, vieles ſinnbildlich, ſatyriſch wider Pfaffen und Mönche, nicht ohne ſcharf treffenden Stachel. Da die Bauleute nicht reden durften wieder die Mönchsgreuel, ließen ſie die Steine reden. Unter dem Chor waren oft unterirdiſche Capellen." So weit Stieglitz; nun noch ein Paar Worte von Moller.

„Die neue Bauart der Deutſchen im 13. Jahrhundert iſt folgerecht durchdacht, dem Klima und den Bauſtoffen angemeſſen, in allen Hauptformen und Theilen. Schnell wird ſie ausgebildet und erſcheint in bewunderswerthen Werken, zu Köln und Straßburg. Die Blüthe dauert von der Mitte des dreizehnten bis zum Ende des vierzehnten Jahrhunderts. Sie hat mit den geringſten Mitteln die größte Wirkung hervorgebracht. Der Spitzbogen war bedingt durch die höheren Giebel, die die nördlichen höheren Dächer veranlaßten."

An Schönheit möchte die oybiner Ruine höchſtens von der paulinzeller und von der heidelberger übertroffen werden.

Die Stiftung des Kloſters auf dem Oybin iſt auch erwähnt in Scriptor. hist. bohem. II. 390. mit folgenden Worten: Eodem tempore (1367) Carolus imperator fundavit monasterium novum, in castro suo Moybin, versus Zittaviam, et locavit in eo monachos, qui Coelestini appellantur, quibus de sustentatione et vitae necessariis sufficienter providit. Über Stiftung auch andrer Klöſter durch Karl IV. ſ. daſelbſt 346, 359 ꝛc. Caspar Peucer erwähnt Karl's Beſuch mit folgenden Worten: Carolus et Sittam repetivit mönibus auctam ac prope in abrupto culmine cönobio, in ſeinem Idyllium de Lusatia, in Hoffmann. Script. I., 1. 68. Daſelbſt erwähnt p. 126. Manlius claustrum Coelestinorum ad Sittaviam, hodie desertum.

Die echteſte Erzählung über die Niederlaſſung der Cöleſtiner auf dem Oybin leſe man beim Johann de Gubin, in Script. rer. lus. (nov.) I., 18.

Der auch das oybiner Kloſter und beſonders ſeine neuen Güter beſtätigende Papſt, der nicht unberühmte Martin V., deſſen Urkunde Carpzow mit abdrucken ließ, hieß Otto Colonna, und war 1417 zu Coſtnitz zum Papſte erwählt worden. Schon ſeit 1410 war er ſehr thätig geweſen gegen Johann Hus, mit Bann. S. Palacky, böhm. Geſchichte III., 403. Daſelbſt kommt auch II., 2. 203. der Stiftungszeuge Napoleon Orſini vor.

Bei der Weihung hatte die Kirche 3 Altäre, ſpäter 5. Die Kreuze, angemalt in den innern Wänden der Kirche und nun immer mehr verlöſchend, ſollen Zeichen biſchöflicher Weihe ſein. Biſchöfliche oder gar erzbiſchöfliche Conſecration galt weit mehr, als bloße einſtweilige Benediction durch einen Prieſter, der nicht Biſchof war. In der Kirche ſind 5 ſolche Kreuze, von ſchwarzer Farbe, mit nun faſt verloſchenen Spuren von bunten Blumeneinfaſſungen. Auch in der Sacriſtei ſind ſolche. Man kann dergleichen auch anderwärts ſehen, z. B. in der Frauenkirche zu Görlitz. Vgl. lauſ. Magaz. 1771, 370. Unter jenen ſind Spuren von Inſchriften, welche Jemand hätte ſollen abſchreiben, da ſie noch leſerlich geweſen ſind. An den Gewölbbogen der ehemaligen Gemächer nördlich an der Kirche, welche die Bibliothekzimmer geweſen ſein mögen, ſieht man noch ſchön gehauene Lilien, Adler und andre Ornamente. In der Sacriſtei ſind an mehreren Steinen Steinmetzzeichen. Eine Thür, aus der Sacriſtei hinunter in den Kreuzgang zu ſteigen, findet ſich zugemauert. Die Hauptdeckenroſette aus der Kirche iſt noch vorhanden und ſchraubenförmig gehauen, um ihren Herabfall unmöglich zu machen. Über der Sacriſteithür findet man die Jahrzahl 1523 eingehauen.

Der weihende, damals in hoher Achtung ſtehende Erzbiſchof von Prag und päpſtliche Legat, Johann v. Genſtein oder Jenſtein, iſt in Böhmen's Kirchengeſchichte auch ſonſt ſehr bekannt. Das war noch eine Zeit in Böhmen, wo von Huſſiten, von Reformation und Gegenreformation gar nicht die Rede ſein konnte. Jedoch war ſchon das Zeitalter der Vorläufer des Huſſitenthums,

eines Conrad v. Waldhauſen, Miliz v. Krem=ſier, Matthias v. Janow und Johann v. Stiek=now. S. Jordan's Vorläufer des Huſſitenthums in Böhmen, Leipzig 1846. Über den Erzbiſchof v. Gen=ſtein ſ. auch Stransky de republ. boh. VI., 274. Haſſe's ſächſ. Kirchengeſchichte I., 62. Palacky ſchil=dert in ſeiner Geſchichte von Böhmen III., 19. 34. ff., 56. 64. 97. ff. ſein Leben und Weſen. Studirt hatte der vielgewandte Mann zu Paris, geſtorben iſt er zu Rom, 17. Juni 1400. Seine Büſte ſteht im Prager Dom, auf der obern Galerie Nr. 14., wo man alſo ſehen kann, wie er ausgeſehen hat. Von Meißen war er nur Titu=larbiſchof, 1378, in welchem Jahre er auch Karl's De=crete gegen die Ketzer bewirkt hat. Jetzt brachte er aber auch viele böhmiſche Cleriker in die meißniſchen Lande. Zu Meißen hat er auch eine böhmiſche Vicarie des heil. Wenzel, d. h. ein Caplanamt an einem Wenzelsaltare für einen böhmiſchen Jüngling geſtiftet, das vom prager Domcapitel verliehen werden ſollte. Eben dieſer Genſtein iſt's geweſen, der die Feier eines beſonderen Feſtes, Ma=riä Heimſuchung, in Böhmen und benachbarten Landſchaften aufgebracht hat. Sein Nachfolger war, nach Palacky, nicht Sbynko von Waldek und Haſenburg, ſon=dern ſein Neffe Wolfram.

Was den Stifter des Cöleſtinerordens überhaupt betrifft: ſo ſehe man über jenen Cöleſtin auch Script. rer. bohem. II., 204., und über die Cöleſtiner=Eremiten Schröckh's Kirchengeſchichte XXVII., 501. Über ihn hat auch der als Gegner der Reformation zu Leipzig be=rüchtigte Hieronymus Dungersheym de Ochsen-fart folgendes geſchrieben: Historia vitae beatissimi patris, Petri de Murone, Coelestini Papae V. institu-toris sacri ordinis Coelestinorum, abbreviata. Lips. 1518, angeführt in Freytag's adparatus literar. I. 230 ff. Panzer annal. typogr. XI., 435. Nr. 650. Cöleſtiner=klöſter waren noch im 18. Jahrhunderte in Frankreich 21, und in Italien nicht weniger als 96.

Eine Geſchichte des oybiner Kloſters, etwa wie die Geſchichte von St. Gallen durch Ildephons v. Arx, oder von Ottobeuren durch Feierabend, kann freilich vom oybiner Kloſter nicht gegeben werden, theils in Er=mangelung eines Archivs, theils weil das oybiner Kloſter

ja nur zu den kleinern gehörte. Es ſind hier leider nicht ſolche Urkundenſchätze, wie etwa die von Dobrilugk in Ludwig reliq. manuscr. I., Script. rer. Lus. III. und in Kreyßig's Beiträgen IV., oder wie vom Kloſter Nimptſchen in Haſche's Magazin V., 66 ff., oder von Altenzell in den Sammlungen im Schloſſe zu Graupzig beim Herrn Oberhofgerichtsrath v. Zehmen. Von welchen ſächſiſchen Klöſtern man viel, oder auch nichts als das Vorhandengeweſenſein, weiß, ſ. Haſche's Magazin V., 418 ff., wo auch VII., 2 ff. eine Geſchichte des Afrakloſters zu Meißen zu finden iſt.

Über blaue Kleidung der Cöleſtiner ſpricht auch folgende Stelle aus einer Schrift vom Urſprunge geiſtlicher Orden, Augsp. 1692, mit Kupfern. Da heißt es: „Einige behaupten, Petrus Damianus habe lange vor Cöleſtini Zeiten A. 1078 dieſe Religion (d. h. dieſen Orden) eingeführt, da die Mönche eine himmelblaue Kleidung getragen und daher Cöleſtini genannt worden. Anjetzo tragen ſie einen weißen Unterrock, einen Flocken (?), einen Schulterrock und eine weiße Mönchskappe."

Als nach ihrem Stifter deſſen Sohn Wenzel IV. regierte und die Zeiten ſo unruhig und gefährlich waren: ach, da mochten die Cöleſtiner, auf ihrem ſtillen, ſichern Felſen, zu den glücklichſten Menſchen gehören.

Zu S. 24. Ein Brief von dem genannten Paul Lang an den berühmten Sebaſtian Brand ſteht in Pistorii Scriptor. I., 894 ff. Wer jenen Paul Lang näher kennen gelernt hat, wird ſein Zeugniß für die oybiner Cöleſtiner gewiß gelten laſſen.

Über den genannten Lobkowiz v. Haſſenſtein, der gern längere Zeit auf dem Oybin zu leben wünſchte, erſchien 1836 ein beſondres Werk von dem gelehrten böhmiſchen Literator, dem Pfarrer Winarizky zu Kowan bei Jungbunzlau, mit Briefen und Gedichten von Lobkowiz. Ein lateiniſches Gedicht von ihm ſ. in Balbin. Miscell. IV., 15 ff. Er war ſtreng katholiſch. S. Wengersky in Slavonia reformata, 177. Wie man auch ſonſt in Klöſtern Beſuche ablehnte, ſ. ein Beiſpiel in v. Zehmen's Äbten von Altenzell, p. 28. Über jenen Paul Lang von Zwickau, den trefflichen Mann, ſ. auch Haſſe's ſächſ. Kirchengeſchichte, p. 90. und 100.

Zu S. 25. Die Urkunde über den Schiedsrichterauftrag iſt nun abgedruckt in Nov. Script. lus. I., 323 ff.

Zu S. 26. Note 3. ſ. auch Petzhold im Serapeum, Jahrg. 1. Nr. 10. S. 157—160.

Zu S. 29. Von oybiner Cöleſtinern, die nicht Prieſter waren, haben wir eine Spur in Conrad Kreyger's Stiftung der Michaeliscapelle zu Prag für Cöleſtiner. Es ſollte der Prior 4 ſeiner Cöleſtiner bei ſolcher wohnen laſſen, nämlich zwei Prieſter und zwei Diener, die jedoch wenigſtens den Weihegrad eines Diakonus oder Subdiakonus oder Akoluthen haben ſollten. S. Urkunde von 1381, bei Balbin. Miscell. VI., 121.

Was man etwa für Bücher auf dem Oybin geführt hat, iſt zu erſehen aus gleichzeitigen Katalogen ſächſiſcher Kloſterbibliotheken und aus Bibliothekarinſtructionen. S. Petzhold's urkundliche Nachrichten zur Geſchichte ſächſiſcher Bibliotheken. Dresden, 1844 und 46, und aus deſſen Verzeichniß der Kloſterbibliothek von Oſchatz. Das Bibliothekzimmer auf Oybin iſt wahrſcheinlich über dem Kreuzgange geweſen.

S. 29. Die Zahl der Mönche eines Kloſters durfte willkürlich nicht erhöhet werden. Der neue Name, den jeder im Kloſter annahm, hieß nomen professionis. Was die noch bekannten Namen von oybiner Cöleſtinern anbelangt (S. 30.), ſo iſt zu bemerken, daß man auch anderwärts nur wenige noch weiß, z. B. vom Wittenberger Franziskanerkloſter ſind, außer dem Guardian, nur zwei noch namentlich bekannt, Alexander Schwenniger und der nachmals in Preußen berühmt gewordene Johann Briesmann. S. Haſche's Magazin V., 493. Außer den bereits genannten Cöleſtinern kommt noch ein Bruder Chriſtian vor in einem Briefe des Priors Vincentius an den Protonotar Rißmann in Görlitz, der nun abgedruckt iſt im lauſ. Magazin 1845, 260 ff., woſelbſt auch ein deutſcher Brief des Priors Andreas Swob ſteht, der ebenfalls nach Görlitz gerichtet iſt. Petrus Zoranus, d. h. von Sorau, kommt vor in Seidemann's Beiträgen zur Reformationsgeſchichte I., 87. Über den Peter Zwicker ſ. auch chron. Joh. de Gubin, p. 2.

Vielleicht durfte man auch auf dem Oybin keinen aus den deutſchen Kreislanden aufnehmen, ſondern nur

ſolche aus den zu Böhmen gehörenden Provinzen, nämlich Schleſien, Mähren und Lauſitz, wie König Wladislaw dem görlitzer Barfüßerkloſter befahl, 1499 und 1501. S. Urk.=Verz. III., 50. 58. Es gab aber auch Fälle, wo ausländiſche Äbte auch, Ausländer begünſtigend, Eingeborne minder aufnahmen. S. Palacky, über Formelbücher, S. 36.

Über Leiſtungen einiger der oybiner Kloſtergeiſtlichen hat die neueſte Zeit unerwartet einen Aufſchluß gegeben, indem gelehrte Arbeiten von oybiner Cöleſtinern an den Tag gekommen ſind, und zwar zu Breslau in der Univerſitätsbibliothek, dahin ſie aus einer Kloſterbibiothek Schleſiens (des Vaterlandes mehrerer oybiner Cöleſtiner) gekommen ſein mögen. Ein für den Oybin ſich genug intereſſirender Gelehrter, Herr Cand. Bormann, jüngſt mit Arbeiten an genannter Univerſitätsbibliothek beauftragt, machte dort die Entdeckung, daß ſich daſelbſt noch ſchriftſtelleriſche Arbeiten von oybiner Mönchen und auch Predigten, auf dem Oybin an Marientagen gehalten, befänden.

Nämlich in der Rubrik „Patres“, in folio. Nr. 157. befindet ſich ein Werk: Sct. Gregorii pastorale, mit der Beiſchrift: hoc volumen a Nicolao Weber, Leopoli Silesiorum, foliis 350, anno 1459, in charta satis bene scriptum sistit etc. etc., und darunter Nr. 18. Johannis de Bobersberg, prioris in Oywin, ordinis Coelestinorum, de indulgentiis, fol. 231. Nr. 20.: Michaelis de Swebissen, Subprioris in Oywin, tractatus octo quaestionum de vita religiosorum, fol. 258. Dieſer Verfaſſer war zuvor Schulrector in Zittau geweſen und freiwillig unter die Cöleſtiner auf dem Oybin gegangen. Wer ſollte nicht wünſchen, ſeine Anſichten aus ſeiner Schrift kennen zu lernen.

In der Rubrik: Theologia dogmatica, polemica, apologetica, in quarto, Band 73, betitelt: Tractatus de septem donis Spiritus sancti, iſt auch folgende Schrift aus Oybin mit enthalten: Tractatus de septem donis spiritus sancti, extractus ex omnibus Nicolai Dünkelspuel super Matthaeum, additis et variatis in Owyn in Lusatia, fol. 1—28.

In der Rubrik: Theologia moralis, ascetica etc. in folio, Band 288, betitelt: Caspari Weigel expositio

super Ave Maria, 'seu speculum gloriosae virginis, befindet ſich vom Oybin folgendes: Sermo de visitatione gloriosae virginis, factus in Oywin, folio 67—76. und Sermo de conceptione gloriosae virginis Mariae, factus in Oywin, fol. 84—93. Hiermit iſt alſo die Frage entſchieden, ob in der oybiner Kloſterkirche auch Predigten (wozu die Cöleſtiner allerdings berechtigt waren, ſ. Urk. von 1294, in Carpzov's Analectis I., 162.) gehalten worden ſind, oder nicht? Da ſolche an Marienfeſten gehalten worden ſind, könnte man ſie für Predigten anſehen, die an das an ſolchen Tagen auf den Oybin wallfahrtende Volk gehalten worden ſind. Allein ſie ſind ebenſo lateiniſch, als die Predigten des alten Ciſterzienſers Petrus de Zittavia in Königsſaal, die aus der altenzelliſchen Bibliothek in die Leipziger akademiſche Bibliothek gelangt ſein mögen.

Ferner fand ſich in der Breslauiſchen Bibliothek, in der nämlichen Rubrik, in folio, vol. 308, betreffend eine brevis informatio novitiorum, eine expositio missae, fol. 3—11, scripta in Oybin, 1459; und unter den Quartmanuſcripten, Band 103, betitelt: Tractatus VII de peccatis oris Magistri Gerardi, das vierte Stück: Speculum animi, Anno domini 1454 in Oywin collectum et conscriptum, fol. 156—181. Es würde die Leſung ſolcher Schriften uns mitten in's oybiner Leben hinein verſetzen.

Über die Cöleſtiner überhaupt ſ. einen ausführlichen Artikel in der großen Encyklopädie von Erſch und Gruber, s. v.

Das Lob des letzten oybiner Priors, Balthaſar Gottſchalks, ſ. in Dietmann's oberl. Prieſterſchaft, 320. Altmann's zittauer Kirchengeſchichte, 139. Derſelbe hat in Zittau Kinderexamina geſtiftet.

Der einzige berühmt gewordene Cöleſtiner des Oybins iſt Johannes Mantel geweſen. Von ihm ſagt Seidemann in ſeinem Werke über Thomas Münzer S. 91.: „Am 8. Auguſt ſandte Luther den Wittenberger Rector und geweſenen Cöleſtinerprior auf dem Königſtein, Johannes Mantel, nach Mühlhauſen, als Prediger ihn empfehlend; aber man nahm ihn nicht. S. Briefe Luther's, bei de Wette, II. 589., III. 241. 244. 314., V. 222. 357. Seckendorf im Comment. de Luther. III., 352. erwähnt beim Jahre 1539 eines Briefes Luther's, der

gegen Todesfurcht tröſtet, an Johann Mantel, am 10. Nov. geſchrieben, der hier Diakonus zu Wittenberg genannt wird. Vergl. auch über ihn Schelhorn's Ergötzlichkeiten I., 87. Loſſius I., 143. 259. Als Mantel ſich verheirathete, war er nicht mehr jung. Er kommt auch vor in Spalatin. Annal. ap. Mencken II., 640. Anno 1525, dominica St. Erhardi, 8. Jan. Johannes, olim regii lapidis, sub duce Georgio Sax. prior, a sacris Johannis Bugenhagi Pomerani nostri, ecclesiae Wittenbergensis episcopi, nuptias, ut ipse mihi scripsit, domi suae, illic habuit, precatus, ut quia me adfuturum non sperasset, precarer nuptiis istis felicitatem, in Christo Jesu, domino nostro.

Alſo ein ehemaliger Cöleſtiner ging zu Luther, ward in Wittenberg an der Stadtkirche Diakonus und verheirathete ſich daſelbſt. Ein Brief Melanchthon's an Mantel ſteht im Corpus reformatorum Vol. II. Lib. V. p. 14. f. Wie er in einem von Melanchthon nach Görlitz geſchriebenen Briefe vorkommt, ſ. in Müller's oberlauſitz. Reform.-Geſch. 347. Görlitz wünſchte, als der Prediger Rupertus oder Rothbart, wegen ſeiner Verheirathung, auf königlichen Befehl entlaſſen worden war, wieder „einen guten Mann, zum Worte tauglich“. Da ſchreibt Melanchthon, daß er, auf Mantel's Rath, den Suſtelius empfehle.

Es hat aber auch damals einen ältern Johann Mantel gegeben, „sacrae paginae magister, ordinis heremitarum“, der alſo ein Auguſtiner und ſchon 1502 bei der Stiftung der Univerſität Wittenberg in deren album eingetragen war. Derſelbe war auch ſeit 1506 Licentiat und las Collegia über Theologie. S. Strobel's Beiträge III. 2. 63. und den Wittenberger Lectionskatalog von 1507. Auch er war Geiſtlicher an der Stadtkirche, namentlich Archidiakonus. Haſche's Magazin, V, 509.

S. 21. Martin Broniſch von Hermsdorf war vor 1532 auch Altariſt in Steinkirch, und wird bei ſpäter zu erwähnenden Erbſtreitigkeiten wieder vorkommen. Außer den im Magaz. 1843, 157. genannten Kloſterämtern ſind noch der cellerarius und bursarius zu erwähnen.

Wie eben Görlitzer Jünglinge ſo viel Hang zum Kloſterleben hatten, ebenſo auch Görlitzer Jungfrauen. So gingen auch zwei Töchter des Dr. med. Vincent.

Schwofheim um 1500 in's Kloſter Marienſtern und zwei Töchter des Apothekers und Senators Appeller in's Kloſter der Büßerinnen nach Lauban.

Das wöchentliche Singen der Pſalmen in der Oybiner Kloſterkirche, in den „stallis" oder Chorſtühlen, mag vielleicht nicht ſchön geweſen ſein; denn Luther ſagt: die Mönche ſängen die Pſalmen mit eitel Jägergeſchrei, mit ſtarken, feiſten Stentorſtimmen, auch heulend, murmelnd, plärrend, wie wüſtes Eſelsgeſchrei. S. Luther's Lobrede auf die Muſik. Es ſei denn, daß die Oybiner noch ſo gut geſungen hätten, wie die Avignoner, die ebendeßhalb Karl IV., der vielerlei Kloſtergeſang kannte, ſo gut gefallen hatten.

S. 33. „Schneiderſtübchen". Was das Volk ſo nennt, bezeichnen wir lieber als Laienhaus, Laienbruderwohnung. So etwas iſt wohl gemeint, wenn der Papſt Martin, in der Beſtätigungsurkunde, mit kirchlicher Freiheit auch ausdrücklich „officinas" des Kloſters begabt.

Zu den S. 35. erwähnten muthmaßlichen angelegentlichen Geſprächen kommt wohl auch eins, wie 1523 der Biſchof von Meißen, Johann v. Schleinitz, den D. Petrus Fantinus, der aber ſpäter ſelbſt austrat und ſich verheirathete, ſandte, um die oberlauſitzer Klöſter zu viſitiren und die Mönche zur Beſtändigkeit zu ermahnen. Die Oybiner ſelbſt betraf das jedoch nicht, da ſie in's Meißner Bisthum gar nicht gehörten.

Ein rechtes Bild klöſterlichen Benedictinerlebens von 1464 geben die uns noch bekannten Geſetze des Bergkloſters in Chemnitz, abgedruckt in Richter's Chronik genannter Stadt, I. 69. ff. Beſonders über Schweigen, Eigenthumsverbot, Fremdenaufnahme, Frauenbeſuch, welche Regeln einen Wiederabdruck verdienten.

Karl's IV. Geſinnungen gegen ihm werthe Klöſter erſieht man am beſten aus einem dem Kloſter Dobrilugk gegebenen Privilegium von 1373, wo es heißt: Etsi de imperialis benignitatis innata nobis clementia et assueto dignitatis vestigio universorum fidelium et devotorum nostrorum commodis et saluti dignemur intendere: ad ea tamen speciali praerogativa favoris nostra sollicitatur intentio, quae ministrorum Dei et religiosarum personarum, praecipue, quae, mundi deliciis sapienter abjectis, in simplicitate spiritus, suo serviunt creatori,

utilitatem et commodum prospiciant; tum, quia per hoc cultus divinus augetur feliciter; tum quia animabus praedecessorum nostrorum et utriusvis nominis nostri successoribus desuper coelestis throni fulgoris salus et benedictio praeparatur.“ Ludewig reliquiae manuscriptorum, I. 375. f. Noch ſterbend ſoll Karl IV. ſeinem Sohne Wenzel den Oybin empfohlen haben. Manl. in Hoffmanni Script. I. 317. Letzterer wies Gefälle von Görlitz an den Oybin, 29 Schock jährlich an St. Galli zu bezahlen.

S. 37. Es war in ihrem Siegel ein ſchwarzes Kreuz mit einem ſilbernen S, aber bei den franzöſiſchen war es golden in blauem Felde. S. Abbildung in Carpzov's fastis Zittaviensibus I., 152. Auch iſt ein zweites, mit Mauer und Perſonen, abgebildet.

S. 38. Unter König Wladislaw's Verſicherungen an die Cöleſtiner des Oybins war auch die, daß in allen Nöthen die Stadt Zittau ihnen Hilfe erzeigen ſolle. Kaiſer Siegmund aber mahnte am 5. Sept. 1425 den zittauer Rath ernſtlich wegen ſeiner Schuldigkeiten für den Oybin. Die Urkunde beginnt: „Wir, Siegmund ꝛc. entbieten den Bürgermeiſtern ꝛc. uns verſchmahet zumal ſehr, daß ihr nicht wollet merken ꝛc.“

S. 42. Daß eben diejenigen Klöſter, die, wie alle wünſchten, von biſchöflicher Aufſicht eximirt waren, die ſittenloſeſten wurden, ſ. bei Neander, in ſeiner Kirchengeſchichte, IX. 387. Jener Brief des Abtes Placidus de Sulmona, der da ſchmäht auf Kloſterflucht und Wendung zu Luther, iſt nun abgedruckt in Seidemann's Schrift über die Leipziger Disputation von 1519, 1843, 103 — 105. Sonſt würde ich nicht unterlaſſen, dieſes höchſt merkwürdige Aktenſtück hier mit abdrucken zu laſſen. Über die dort vorkommenden Worte: lutulentus Luterus ſ. Stäudlin's Archiv 1825, 182.

S. 43. No. 2. So beſchloſſen auch die Ciſtercienſer oder Graumönche, grisei, i. J. 1275: quod Minores nusquam ad hospitia deberent admitti et suscipi. S. Lang. chronicon citizense, in Pistorii Scriptoribus, I.814. Gegen Aufnahme vagabundirender Mönche waren mehrmals ſtrenge Geſetze erlaſſen worden, z. B. im Concil zu Fritzlar, 1244 oder 1246, hieß es: clerici vaga-

bundi, quos vulgus Eberhardinos vocat, a clericis recipi prohibemus, qui vitam ducunt reprobam. S. Dobrowsky de cölibatu, zweiter Anhang.

S. 47. Die Bedingungen bei Conrad Kreyger's Stiftung ſ. ausführlich in Käuffer's oberlauſ. Geſchichte I., 454. — No. 1. Balbin führt darüber drei Urkunden aus den libris erectionum zu Prag an.

S. 48. In einer alten Beſchreibung von Meißen, zu Dresden 1692 herausgekommen, heißt es: „Herzog Georg hatte ſich vorgenommen, mit großen Koſten und Einkünften ein Kloſter Cöleſtinerordens, als das einzige dieſes Charakters, anzulegen, ſo doch, bei überhandnehmendem Lichte des Evangeliums, bald wieder eingegangen, wie bereits, bei der Fundation und Inauguration, der damalige Biſchof von Meißen zuvor prognoſticirt. Eine Zuſchrift an den zweiten Prior von Königſtein, (nach Mantel's Weggange), Peter v. Soran, der wohl gewiß zuvor Oybiner Mönch geweſen ſein wird, ſteht in Panzer's Annalen XI., 438. No. 650. Über den vorhingenannten Biſchof von Meißen, Johann v. Saalhauſen, einen nicht unwichtigen Mann (vgl. Magazin 1843, 163), ſ. Haſſe's ſächſ. Kirchengeſchichte (Leipzig 1846) S. 91 bis 97.

S. 51 und Magaz. 1843, 162. Beim Tilianus heißt es noch weiter: „Aber 1524 wurden die nunmehr vorgelt mit der luterianiſchen ſecten, namen, was ſie konnten hinwegtragen, verliſſen ſich und namen die flucht ein, kegen Wittenberg, (asylum aller verlaufenen und Gote treubrüchigen,) czu merklichem nachteyl dem recht chriſtlichen, loblichen Fürſten.“ Lauſ. Magaz. 1842, 308. Herzog Georg hatte 1524 auch dadurch viel Ärgerniß, daß die ſo angelegentlich durchgeſetzte Canoniſation des Biſchofs Benno von Meißen ſo wenig Eindruck machen wollte.

S. 51 und Magaz. 1843, 171. Über den hier erwähnten Domprobſt v. Schleinitz ſ. Haſche's Magazin VII., 515. Über ſeine Disputation mit Luther ſ. Kirchengalerie, Dresden, p. 147.

Über Endſchaft des Königſteiner Cöleſtinerweſens ſ. auch Pillwitz's Reformationsjubelfeier, Pirna 1839, p. 12, und den Aufſatz: das Kloſtergut in Sachſen, in der

Zeitſchrift „der Lichtfreund“, 1833, 198 ff. Über das Verhältniß der Königſteiner Mönche zu den Oybinern ſ. Klemm's Sammler, 1834, 177. ff. Ein Schreiben Herzog Georg's an die Cöleſtiner, 1530, ſ. im Lauſ. Magazin 1843, 110. f. Schreiben Georg's an Siegmund von Arras, wegen des obengenannten Johann Mantel von Cotbus, ſ. in Seidemann's Reformationsurkunden, 98. f. Magaz. 1843, 164.

Der S. 52. erwähnte Tetelbach war von Wurzen und früher als Ablaßprediger bei Rumburg und Schluckenau in Böhmen gereiſt. Auf dieſer Reiſe mag er wohl die oybiner Cöleſtiner perſönlich kennen gelernt haben. Eine Ablaßſumme von 1300 Goldgülden haben ihm einſt Räuber genommen. S. Haſche's Mag., VII. 23. Probſt war er zwiſchen Nicol. Queſtewitz und Simon Tauſch.

S. 56. Die Mahnung an (nicht: von) Görlitz wegen der Goldzinſen von den Utmann'ſchen Stiftungsgeldern lautet alſo:

„Unſer williges, demütiges Gebete allezeit bevor! namhaftige, weyſe herrn, beſondre fruntliche gonner. Ewer W. vngeezewfelt wiſſen haben wy vater Criſtofforus Uthmann vnnd Franciscus, gebrüder, noch gottlicher ruffunge geyſtlichen ſtandt angefanghen, mit willigem gehorſam bei uns befeſtiget habenn: vnnd eezliche ſumme geldes vnſerem und dem newen cloſter uffm konigſteyne teſtamentlich willig zweeignet vnnd vbergeben neben andern ires willes vorordnunge. Solches yn vormundſchafft bey weyſem rathe ewer erbaren Stadt eyngeleget zw fordern angeweiſt. Haben wir derhalben vor etzlicher zeit zwene aus vnſerem mittel geſchicket zw werben vnnd anbrengen als geſchen: haben troſtlicher antwort gutlichen beſcheyt irlanghet. Welche vielleichte anderer manchfaldigen ſachen bis her vorhindert. Derhalben, namhaftige weyſe herrn, iſt noch vnſere demutige fleiſſige Bethe, wollet mit fruntlicher antwort vns deutliche awfrichtunge thwen. Angeſehen, das vnſer cloſter ſommerezeit eezlicher baw halben ſich vorezeret vnnd ſonderlich das new cloſter manchfaldiger, jetzlicher eynrichtunge, nothen (?) vnd baw ſere bedorffen iſt. Auch do methe das wir mit eezlicher dieſer ſumme geldes eezliche ezeit willig gunſtlich vngefordert geharret haben. Wollen es legen E. erſamen weyshentten mit vngeſpartem fleis,

ſunderlich yn geyſtlickeyt, vordynen Gegeben im cloſter Oybin, Dinſtags noch Epiphaniä im XVc vnd XX.

Prior vnd Convent Celeſtinerordens
des cloſters Oybin.

Den namhafftigen, wolweiſen herrn, Bürgermeiſter vnd Rathmannen der Stadt Gorlicz,
vnſern fruntlichen gonſtlichen forderern.

(Aus dem XI. Urkundenbande.)

Die angeführte Urkunde aber von 1498, in jener Angelegenheit, lautet folgendermaaßen:

„Wir hernoch geſchribene, Balten Schneider, Bürgermeiſter, George Emmerich, Michael Schwarze, Mr. Georg Boit, Gregorius Clet, Licentiat, Hans Freundder, Hans Eppler, Schoppen, Barthel Reinold, Simon Heckener, Matthias Roſenberger, Niclas Buſch, Paulus Altenberger, Martin Welſz, Hans Wernhoffer, Andreas Hilbiger, Georg Curz, Johannes Arnoldt, und Leonhard Cromer, Rathmanne der Stadt Görlitz, bekennen vnd thuen kund offenlich mit diſem Brife allen, die in ſehen oder hören leſen, das wir mit wiſſen, willen vnd eintrechtigem rathe aller vnſer Elteſten vnd Geſchworenen, Handwerksmeiſtern vnd gantzen gemeine, arm und reich, durch ſonderliche Nothdurft, Frommen vnd Beſten willen vnſrer Stadt, recht und redelichen verkeufft, aufgericht vnd vorſchriben, mit vnd in crafft diſes Brifes, den Achtbarn, würdigen vnd andächtigen Vätern der ganzen Samlung des cloſters Oybin vierzig ungariſche Gulden järlichen Zinnſes, gut an Golde vnd gewichte, in vnd uff alle vnſer obgenandten Stadt Neuthen, Zinſen, Nuzen, Genieſzen, gefällen vnd einkommen, wie die Nahmen haben oder gewinnen mögen, keine ausgenommen, zu einem Geſtifte zu Zittaw in vnd auszurichten befolen, vor 1000 ungeriſche Gülden, gut an Golde vnd gewichte, die wir izunder von ihn' empfangen, gezalt vnd bezalt genommen vnd an vnſrer Stadt merklichen Nuz vnd Fromen gewand haben. Dieſelben vierzig Gulden ungariſch järlichen zinſzes geloben wir ehegenannten Bürgermeiſter, Scheppen vnd Rathmanne der Stadt Gorlitz, die izo ſeynd vnd zur zeit ſeyn werden, bei guten Treuen vnd one arg den obgemeldten vätern der Sammlung des cloſters Oybin, oder wer dieſen brief mit irem guten willen inne haben wird, von allen oben berürten vnſer Stadt Gütern, Renten, Zin=

ßen, nuzen, genießen, gefällen vnd einkommen, keine ausgenommen, gütlich, vnverzüglich vnd one hinderniß zu richten vnd zu bezalen vf zwo tagezeit des Jares, als nemlich auf Walpurgis XX gut ungariſche Gulden vnd vf Michaelis XX ungariſche Gulden, auf Walpurgis nehſtkünftigen anzuheben vnd alſo fürbaß alle Jar auf iglichen der benanten Zinßtage zwanzig gute ungariſche Gulden, gleich als alle rechte dinglich darüber vnd mit begangen wären. Und ob wir oder vnſere nachkomende Burgermeiſter, Scheppen vnd Rathmanne der Stadt Gorlitz an bezalung der benelten zinße auf die Tage wie obberürt ſäumig würden, da Gott vor ſey, als offte das geſchehe: ſo ſollen vnd mögen die genannten Väter oder wer dieſen Brief mit irem guten Willen inne haben würde, ihre verſeſſene Zinſe vnd was derhalben an Koſt, Zehrung vnd ſonſt aller Darlegung zu ſchulden worden vnd drauf gangen were oder Schaden genomen hetten, mit geiſtlichen gerichten ermanen; oder die Unſere vnd ire Gütter mit Gerichten Hülffe in Dorfern, Merkten vnd Städten, in krafft diſes Briefs vfhalten vnd ſich an vnd in iren güttern jres verſeſſenen Zinſes vnd was derhalben zu Schulde worden vnd darauf gangen were, oder Schaden genommen hette, erholen, wie jnen das am beſten bequemt vnd eben iſt. Datum am Montage vor assumtionis Mariae (15. Juni) im 1498 jare.

Aus den oberl. Urkunden, XI.

Verträge über dieſe Utmanniſchen Gelder und deren ſpätere und bleibende Verwendung enthalten folgende Urkunden aus dem Zeitalter 1544.

„Wir Zdislaw, herr Berck, herrn von der Daube, auff Leyppe vnd Reichſtadt, des konigreichs Behmen Oberſter Landthoffmeiſter, vnd im merggrafthumb Oberlauſitz Landvogt ꝛc. bekennen vnnd thuen kunt hiemit kegen allermennigklich dieſes brieffs anſichtigen.

Nochdem etwan verfloſſener yahre Joannes Ortilis, ein geiſtlichs Altariſten lehen, mit wiſſen vnd verwilligung Eines Erbaren Rats der Stadt Zittaw, apud S. Trinitatem, vormoge der fundation vnd darnber gegebner Confirmation geordnet, ausgericht vnd fundiret, die Execution der Meſſen vnd Lection zu leſen, vnd elemoſen den Armenleuten doſelbſt, dem würdigen Priori vnd Convent vfm Oywin zu erogiren vnd auszuſpenden, befholen. Weil

aber das wirdigk Convent vſm Oywin in mangel der Prieſter vnd geiſtlicher kloſterperſonenn, durch ſich noch ſunſt durch andere weltliche Prieſter, die verwaldung der Fundation, wie oben berurt, itzt zur Zeit zu beſtellen nicht vermogen vnd ein Veranderung in der Relligion ſachen taglich vorfellet. Domit nuhn die altariſten vnd Elemoſen ezyns, ſo ein Erbar Rath der Stadt Gorlitz dem fundirten altari vnd den armen leuten zur Sittaw auſzuſpenden, incorporirt von ſich geben, in andere gutige wege zur Ehren Gottes vnd milden Sachen angewannth vnd ausgeben mag werden: ſo haben vns die Erſamen, weyſen, Bürgermayſter vnd Rathmanne der Stedte Gorlitz vnd Sittaw demntigſt gebethen, Wir geruchten ihnen die altariſten Elemoſen ezins zu vnderhaltung armer knaben im ſtudio auszuſpenden, zu vorleihen vnd zu conſentiren.

Des wir angeſehen berurter Stedte beyder demutigk Bethen, vnd haben in erwegung obberurter urſachen vnd itziger tzeit gelegenheit, bis auff ander gemeine Ordnung oder Reformation, An Stadt Romiſcher, hungariſcher vnd behmiſcher Kun. Maj. ꝛc. vnſers allergnedigſten herren, als ein mechtiger Lanndvoyt in Oberlauſitz, mit Wiſſen vnd Vorwillung des gedachten Priors vnd Convents auffm Oywin conſentiret, conſentiren, bewilligen vnd volworthen in krafft dieſes vnſers offnen Brieffs, das obberurte Bürgermeyſter vnd Räthe Gorlitz vnd Zittaw zogleich die Geiſtliche almoſen ezins genants orths, zu vnderhaldung der knaben im studio anwenden vnd ausſpenden mogen vnnd ſollen.

Idoch der Fundation vnd Confirmation auch hochgedachter königl. Majeſtät herrlickeiten, hoheiten vnd eines ieden Rechten vnd gerechtickeiten vnſchedlich. Des zu Urkund haben wir diſſen vnſern konſens vnder vnſerm Inſigel zwifache, vnd iederer der bemelten Stedte Görlitz vnnd Zittaw einen geben laſſen. Geſchehen noch Chriſti, vnſers lieben Herren vnd Seligmachers geburth 1544ſten Jahre, am Tag Sixti.

---

Wir Burgermeiſter vnnd Rathmanne der Stadt Gorliez Bekennen vnd thun kundt mit diſem vnſerm offenen Brive vor Idermenniglich. demnach der Erſame Joann Ortel, ſeliger, ein Altariſten Lehn zur Zittaw, zur heiligen

Dreifeldigkeith, mit gunſt vnd zulaſſen des Erzbiſchtumbs zu Praga, administratoris, deſſelben orts ordinarien, vnd mit verwillung eines Erbarn Rathis zur Zittaw, mit tauſend floren hungriſch hauptſumma geſtifft, ordinirt vnd mit allen notdorfftigen Cerimonien, herlickeiten vnd ſolemniteten fundiret vnd auffgericht, die meſſen guanten altaris zur Zittaw bey der heil. Dreifaldigkeitt, den vetern vnd wirdigen convent uffm Oywin zu leſen, die almuſen, wie in gedochts fundatoris Johannis Ortels teſtament begriffen vnnd vorſchrieben, den armen leuthen zur Zittaw außzuteilen, vnd allenthalb zu vorſorgen befolen vnd vertrauet; wie denn gmelt Convent vffem oywin ſolch, des Teſtatoris letzten willen, mit den gotlichen ambten der Meß vnd auſpendung der almuſen vil Jar lang treulichen exequiret vnd vorſorget, dovon vnſere vorfaren vnd wir, als die etwan berurte tauſend fl. hung. durch ein gewonlichen Widerkauffe vnd Intereſſe, krafft der verſchreibung vf gemeine ſtadt genomen, wie dan vnßere hauptvorſchreibung daruber leutet vnd clärlich beſagett, vnſere gebure vnd Jerlichen Zinſe bisher willig vnnd gerne geleget haben. Dieweil aber auß eingedrungenen ſchwinden leufften der Religion mehrgedacht Convent gefallen vnd die Ordensperſonen auß mangel der priſter auch die geordenten empter der meſſen vnd Auſpendung der Almuſen krafft der Fundation zu vorſorgen vnd auſzurichten nuhmals nicht vormogen; dennoch und domit aber die widerkeufflichen Altariſten Zinſe gemelts Stiffts Trinitatis von den tauſend fl. hung. widerumb zur ere gothis vnd ad pios usus gewandt, ſunderlich der armen, hat der Edle wolgeborne her Zdislaw Bircke von der Daube auff Leippe vnd reichſtadt, des konigreichs Beheim obirſter Landhoffmeiſter vnd Merggrafethumbs Obirlauſitz Landvoit, vnſer gnediger her, aus ſundern gnaden, vns dem Rathe, desgleichen Einem Erbarn Rathe der Stadt Zittaw, auf vnſer beider demutige vnd fleiſſige bit, mit wiſſen vnd willen des wirdigen Prioris vnnd Convents Oywin uns beiderſeits diſe beſundere gnade getann vnnd die gedochten altariſten Zinſe vns vnd dem Rathe zur Zittaw, in einer jeden Stadt einen Studenten in studio universali, den elemoſinen doch In alwege vnſchedelich, zu erhalten gnediglich vorlihen vnd confirmirt; wie denn ſeine gnaden confirmation einer Iden ſtadt Eines Lants doruber gegebenn vnd zugeſtalt,

elerlich beſagen vnd ausweißen. Vnd dieweile denn der fundator Johann ortel in ſeinem teſtament verordent, den armen leuthen zur Zittaw jerlichen 16 Schock auszuſpenden: ſo haben wir vnd der Rath zur Sittaw, mit wiſſen vnd willen des Prioris vnd Convents vffm Oywin, vns noch notdorfft beredt vnd vorglichen, das von ſolchen 50 fl. hung. jerlichen den armen leuthen zur Zittaw 10 fl. an Golde hung. vnd von den andern 40 fl. jder Stadt 20 fl. zu vnderhaltung eines Studenten ſollen folgen vnd von vnß dem rath zu Gerlitz entricht werden. Dorumb gereden vnd globen wir obgemelte Burgermeiſter vnd Rathmanne der Stadt Gorlitz vor vns vnd vnſere nachkommende hirmit In krafft diß brives für Idermenniglichen, bey vnſerm guten Trauen vnd waren worten, mehrgedochtem Rathe zur Sittaw, zu austeilung der almuſen 10 fl. vnd zu vnderhaldung eines Studenten 20 fl. hung. an goldt jerlichen vff zwene termin, yhe vff walpurgis 15 fl. vmd michael 15 fl. hung. an goldt, ſo lange der widerkauffe dieſer tauſent fl. hung. hauptſumma auf vns vnd unßer Stadt einkommen hafftet, vormoge wolgedochts herrn landvoits, ſeiner gnaden, gunſt vnd conſens brive doruber volzogen gutlich vnd vnvorzuglich auszurichten vnd zu uberantworten, treulich vnd ane gefherde. Des zw meher ſicherheitt vnd vheſter haldung haben wir vnſer der Stadt großis Jngeſigel wiſſentlich an dieſem brive hengen laſſen. Actum sexta post conversionis S. Pauli 1545.

Daher war in Zittau bis zu der jüngſt geſchehenen Ablöſung noch jährlich von dieſen „Görlitzer Goldzinſen“ die Rede, und ſie wurden zu Stipendien für Studirende jedesmal, nach alter Beſtimmung, verwendet.

S. 56. Es war den Kloſtergeiſtlichen außer den Städten faſt allenthalben Bedürfniß, in der nächſten Stadt etwas zu beſitzen und da ein Abſteigequartier zu haben. So hatten die altenzeller Mönche ein „Stiftshaus“ zu Meißen, neben dem Dom, ſ. v. Zehmen's Äbte zu Altenzelle, 36. Ebenſo hatte Marienthal zu Görlitz ein Abſteigequartier, das ſogenannte ſeifersdorfer Nonnenhaus, vor dem Nicolaithore. S. Magaz. 1845, 277. Schönfelder's Marienthal, 99. Daß eine im Jahre 1404 in Deutſchoſſig geſtiftete und ſogar päpſtlich beſtätigte Capelle von den oybiner Cöleſtinern beſorgt worden ſein ſoll,

Google

erwähnt Müller in ſeiner oberlauſitziſchen Reformationsgeſchichte, 775. Die Reiſen ſcheinen die Cöleſtiner zu Pferde gemacht zu haben.

S. 57. Von unterirdiſchen Gängen hat man an vielen Orten theils Sagen, theils wirkliche Spuren. So in den Rheingegenden. In Friedland ſpricht man von einem Keller, der ſich bis an den Hagberg, jenſeit der Wittige, erſtrecken ſoll. Auch bei Königsbrück, ſ. Kirchengalerie, 25.

S. 58. Daß in Zittau der Bürgermeiſter Conrad Neſenus (Bruder und Erbe des von Luther ſo geſchätzten und betrauerten, und in der Elbe bei Wittenberg ertrunkenen Wilhelm Neſenus, ſ. Haupt's Schrift über die Neſene, S. 38.) den Cöleſtinern „in ihren obliegenden Gewerben und Sachen mannichfaltige getreue Dienſte und Förderung erzeigt hat und hinfürder zu thun erbötig geweſen", erſieht man aus dem Verkaufsbriefe der Stegemühle zu Herwigsdorf, vom Prior Othmann, Schaffner Gottſchalk und Martin v. Jauer ausgeſtellt, 1546. S. Geſch. v. Zittau I., 661 ff.

S. 62. Es gehörte dem Kloſter auch ein Bauer, Hans Offelmann bei Schönberg, d. h. der ihnen zins- und dienſtpflichtig war. Sie hatten ihn von Hans Uthmann. S. die ſpäter mitzutheilende Urkunde von 1535.

Beiſpiele von Verſetzung oder Verpfändung von Kloſtereigenthum (Kelche, Bücher ꝛc.), wie in andern Klöſtern oft vorgekommen, (ſ. v. Zehmen's Altenzelle, 25, 32.) findet man zu Oybin nicht.

S. 62. Dieſe Pliesnitz-Wieſe ward 1541 verkauft, laut zweier folgenden Urkunden:

Wir Ferdinand, von Gots Gnaden, Romiſcher Kunig, zu allen Zeiten merer des Reichs, in Germanien, zu Hungarn, Behmen, Dalmatien, Croatien ꝛc. Kunig Infant in Hiſpanien, Ertz Herzog zu Oſtreich, Marggrave zu Mehren, Herzog zu Lutzenburg vnd in Sleſien, Markgraf zu Lauſitz ꝛc. bekennen vnd thun kunt menniglich, das vns die Andechtigen, vnſere lieben getrewen u. Prior vnd ganze Samblung des cloſters auf Oybin angebracht. Nachdem Ir Mairhoff vnd vorwerch durch vnverſehn Fewersnoth zu grundt verdorben vnd außgeprandt vnd

aber Ir vermügen ſich dahin nit erſtrecke, daſſelbe wiederumb zu erpauen vnd aufzerichten, weren ſy aus dringender not verurſacht, ein wyſe, inen weit, zu Teutſch Oſſigkh, im gorlitziſchem Weichpild, an der Pleßnitz gelegen, zu verkaufen, vnd nemliche dem Onoffrio Schnitter, Burger zu Görlitz verkauft, deshalben um vnſern genedigen conſens vnd verwilligung vnderthenig gebethen. Haben wir erwogen angezeigten Prandſchaden, auch damit ſie den mairhof vnd vorwerch wieder aufrichten mögen, vnd demnach in berürten Kauf genediglich conſentiret vnd bewilliget, conſentiren vnd zulaſſen auch den hiemit wiſſenlich aus behemiſcher, kuniglicher Macht, als Herzog in Sleſien vnd Markgraf zu Lauſitz in crafft ditz brieffs, vnd wollen, daß derſelb wieder von Inen beſloſſen und aufgericht iſt worden, crafft haben beſtendig und beleiblichen ſein ſoll vor menigliche vngehindert. Zu vrkundt Beſiegelt mit vnſern koniglichn aufgedruckten Inſigl. Geben in vnſer vnd des Reichs Stadt Regenſpurg, am 28. Jul. im 1541ſten vnſer Reiche des romiſchen in ailften vnd der andern im 15ten Jare.

Ferdinand.

---

Wir Prior vnd gantze ſamblung des Cloſter Oywin Celeſtiner ordens, Bekennen für uns vnd alle vnſere nachkommende hirmit offentlich mit diſem vnſern offenn briffe für Idermenniglich, das wir auß gnedigſten conſens vnd Zulaſſung Romiſcher, Koniglicher Majeſtet, vnſers allirgnädigſten Herrens, mit betrachtung vnſers erliedenen Brandſchadens zw Drauſendorff, denſelben wiederumb zu erbauen vnnd des Schadens zu ergetzen, mit wolbedochten mute vnd fürgehabtem gutem erwogenem Rathe, dem Erbaren Onoffrio Schnittern, Bürgern zu Görlitz, ſeinen Erben und Erbnehmen, recht vnd Erblich vorkaufft, auffgereicht vnd eigenthumblich eingereumt haben, vorkauffen, aufreichen vnd einreumen jme hirmitte vnd in kraft diß Brieffs, Eine Wieſe an der Pliesnitz, mit einem fleck, jenhalb des waſſers, im Gorlitzſchen Weichbilde gelegen, mit allen rechten, herrſchafften, Freiheiten, ane alle geſchoſſer, Zinſe vnd Beſchwerung, wie die mit dem Wiſenflecke in jren Reynen vnd grenitzen vor alder gelegen, vnd ime dieſelbige bizher gantz frey ane einig beſchwerunge inne gehabt, beſeſſenn, gebraucht vnd genoſſen habenn, vnd dofür zu

gantzer ſollkommener Bezalung Sechs hundert marg gang=haſſter möntze darüber zu guten Dancke entpfangen vnd zur Stattung gemelts Brandſchadens, an vnſern vnd des Cloſters merglichen nutz vnnd fromen gewannd haben; alſo das gemeldter Onoffrius Schnitter, ſeine erben vnd erbnehmen obberürte wieſe vnnd den fleck jenehalb des waſſers furthin Erblicheun innehaben, gebrauchen, beſitzen vnd genieſſen ſal vnd mag, domitte als mit ſeinem eigenn proppir gute vnnd andern ſeinen ligenden gründen thun vnnd laſſen, von vns, vnſern nachkomenden vnd ſunſten meniglich vngehindert. Sagen derhalb vor vns vnd vnſere nachkommende jenen Onoffrius Schnitter, ſeine erben vnnd erbnemen ſampt, die Wieſe an der Pliesnitz mit dem flecke Jenehalb des waſſers in aller Form, weiſe vnnd Maſſe, wie ſich das zu rechte vnnd an geordenter Stellen zu thun eigend vnnd gebüret, hiemitte vnd in krafft diß brives allenthalben queid loß vnnd ledig, allis gantz treülich vnd ane geſherde.

Geſcheen vffm Oywin für dem Edelenn wolge=bornen Herrn Zediſzlaw, herrn Bircken vonn der Daube auf Leippe vnnd Reichſtadt ꝛc. des Königreichs Behem Obirſten Landis, auch Romiſcher Königl. Majeſtät beider liepſten ſöne, der Ertz Hertzogenn ꝛc. Hofferichter vnnd des Merggraſthnmbs Obirlanſitz Landvoite, vnſerm gnedigen Schutzherrn, am freitage nach der geburt Marie, den 9. Tag des monats Septembris, nach Chriſti, vnſers lie=ben Herrn geburt Im 1541ſten Jare. Des zu Urkunde habenn wir diſen Briefe mit vnſern anhangenden Inſigeln bekrefftiget. Am Tage und Jare wie oben.

S. 63. Die oybiner Antwort auf die görlitzer Kür=meſſenbeſtellung 1492 lautet folgendermaaßen:

„Meyn Inniges gebete zenvor! Erſame, wolweiße herrn beſundere gunſtige Forderer. So vnd als ewer weisheit ſchrifftlich vormeldit dye kwre, den Rath yn der koniglichen Stat vornemen, vf nehſtkomende Sonobent Begerende eyne lobeliche meſſe zen ſyngen vnd ander an=dechtikeit, ſulchem vornemen zen forderung.... wil ich mit meynen brudirn yn den ſachen mich bevleyſigen vf den ſchirſtkomenden donerſtag eyne lobeliche meſſe be=ſtellen zen ſyngen. Ouch das gemeyne gut der Stadt nutez vnnd frommen arm vnd reich yn andacht nicht vergeſſen,

fordirlich yn beſelunge halden vnd den almechtigen ewigen got vmb ſeyne götliche gnade, vmb beyſtandt vleiſſiglich anruffen. Geben im Cloſter Oywin, am Montag nach Bartholomäi, Anno 1492.

Bruder Vincentius, Prior des cloſters Oywin.

Den erſamen, wolweiſen hern Burgermeiſter vnd Ratmann der Stadt Gorlitz, ſeynen gunſtigen Frunden.

(Aus dem 9. Bande oberl. Urkunden.)

Nicht immer aber waren die Briefe des görlitzer Raths an die oybiner Cöleſtiner ſo friedlicher Natur. 1525 hatten ſie Streit wegen Rückſtand der Zinſen der Legate von Ortel und Bronisch. Die Oybiner mahnten immer und beriefen ſich auf ihre Rechte, Görlitz aber entſchuldigte ſich auf mancherlei Weiſe. Auszug aus dieſem Briefwechſel iſt Folgendes, das jedoch hier nur aus den Frenzel'ſchen Abſchriften genommen wird, im 4. Band ſ. Collectanea in der Zittauer Rathsbibliothek.

An Vater Priorem und ganze Sammlung des Kloſters Oywien, Senatus Gorlicensis.

Wir haben Euer Andacht Schreiben, mit Anzeigung, wes Ihr verſtändiget, von etzlichen Euern Brüdern, ſo kurtz vergangne Tage allhier geweſen, von wegen der Zinſe, die Johannes Orteil und Martinus Bruniſch, auf gemeiner Stadt dem Kloſter und andern Almoſen zugutte gekauft hätte und Erinnerung gethaner Verſchreibung, des Verhoffens, uns eines beſſern zu entſinnen, und die Zinſe güttlich zu entrichten, damit Mühe und Zehrung, die Ihr derhalben haben mußtet, wo Ihr darumb mit uns rechten ſolltet, vermieden werde, und wüſten uns außerthalben jetziger furgefallener Zeit wohl zu halten. Es ſollen uns auch E. Andacht darvor achten, daß unſere Geiſtlichkeit, Geſtiffte und Spittalien mit Verſchreibung Brief und Siegel redlicher gekaufter Zinſe, nicht weniger denn Ihr verſorget ſeind. Dieweil aber bei den zinsbaren, auch im Lande beſeſſen, der keines geachtet und den unſern ihre Zinſe, unangeſehn aller gethanen Verſchreibung, muthwillig entzogen und fürgehalten werden*), wil uns je be-

*) Vermuthlich, weil man, ſchon im Reformationszeitalter, von ſolchen Abgaben ganz loszukommen gehofft haben mag.

kümmern, das zu thun, das andre Leute gleichfalls ſich zu thun weigern. Derwegen mögen wir wohl leiden, daß E. Andacht dieſe Sachen ſuchen zu rechte oder Sühne, wie ſie ſolches am beſten zu thun wiſſen, wollen wir darum gern antworten. Feria quarta post Invoc. 1525.

Ferner ſchrieb Sonnabends nach Lätare 1526 der Görlitzer Rath:

„Und will uns beſchweren, die Zinſe dermaaßen von uns zu mahnen, nachdem uns und unſern Prieſtern gleichmäßige Zinſe (wie wir Euch vor geſchrieben und mündlich haben anſagen laſſen,) noch laut der Verſchreibung nicht haben mögen entricht noch gegeben werden. Wo dieß E. Andacht nicht übergehen mögen, können wir erleiden, daß wir vor unſerm gnädigen Fürſten, Herrn Karln, Landvogten, beklaget (angeklagt) werden."

Nun ſchrieb, Donnerſtags nach Fronleichnam, der Rath an den Landvogt, Karl v. Münſterberg.

„Auf Anſuchen der Väter aufm Oywien, wegen der verſeſſenen Zinſen, wil uns beſchweren, daß wir genannten Vätern die Zinſen entrichten ſollen, ſo doch unſern Geſtifften und Spittalien, die auch gleichmäßige Verſchreibungen von Leuten haben, auch auf Schaffen Kön. Majeſtät und mennichfaltigen kurfürſtl. Gnaden Befehl und Unterhandlunge ſolches nicht mag widerfahren. Ohne das wüſten wir uns gegen den Vätern wohl zu halten; wie wohl wir uns verſehen, ſie ſolten mit uns von wegen des empfangenen Schadens, mehr denn mit andern Geduld getragen haben; und möchten wohl leiden, daß E. fürſtl. Gnaden gnädige Einſehung thäten, dadurch es mit den Zinſen, förderlich bei der Mannſchaft, anders fürgenommen und unſere Geſtifte von ihnen bezahlet würden. So wir merken, daß Königliche Majeſtät und E. Fürſtl. Gnaden ſchaffen Befehl, auch E. Fürſtl. Gnaden und der von Land und Städten Unterhandlung ganz verächtlich und die Zinſe freventlich, ungeacht aller Briefe und Siegel, fürgehalten werden, und ob wir darum geurſacht, auf Wege zu gedenken, die der Mannſchaft verdrießlich ſeyn wolten, wie die Zinſe von ihnen zu bekommen, E. Fürſtl. Gnaden wolten uns darinnen mit Gnaden vermerken, ſo wirs fürder nicht wiſſen nachzulaſſen, und uns alsdann gegen den Vätern nach aller Gebühr zu halten In Zuverſicht

E. Fürſtl. Gnaden, ob Klage über uns vor E. Fürſtl. Gnaden kommen würde, einen jeglichen dahin weiſen, die Unſern zu bezahlen. 1526.

Ebenſo Sonntags nach Auguſtini 1526.

„Als ſie noch eins die Zinſe gemahut, und wil uns gewißlich dieſes thun, ſo uns und unſern Prieſtern gleichmäßige Zinſe unentrichtet außen bleiben, nicht weniger als E. Andacht bekümmerlich fürfallen, hätten uns auch verſehn, E. W. würden Gelegenheit ietziger ſchwinden läufte, nachdem ſich faſt überall dieſe Sache, der Zinſen halben, ſtocket, und fürderlich unſer und gemeiner Stadt übergangnen Schaden in der Feuersnoth günſtiger betrachtet haben. Demnach und damit wir ie ungern anders als Chriſtenleute vermerket, bitten wir in beſonderm Fleiße, E. W. wollen hierin eine Zeit lang Geduld tragen; mittler Zeit möchten ſich die Sachen anders und leidlicher erzeigen, und wir mit unſern Zinſen baß verſorget, alsdann wollen wir uns der Billigkeit gern verhalten." (Aus den Collect. Frenzelianis IV. 1448 ff.)

S. 65. Der das Kloſter beſchenkende Peter Walde war 1458 zu Görlitz Rathsherr und 1482 Bürgermeiſter geweſen, jedoch wegen ſeines hochfahrenden Weſens und wegen Beſorgniß vor Aufruhr entlaſſen worden. S. Nov. Scriptor. lusat. I., 319. Es waren die böſen Händel Jacob Vierling's gegen den Rath, in die er verwickelt war. Mußte er auch nicht, wie dieſer letztere (22. Mai 1486) mit dem Leben büßen: ſo durfte er doch nicht wieder auf's Rathhaus. Über ſeine andern Stiftungen ſ. Nov. Script. lus. I., 267. Hier haben wir drei Urkunden über dieſe Angelegenheit mitzutheilen.

An bruder Vincencium priorem<br>uffm oywin<br>16. Jul. 1491.<br>Peter Waldes Stiftung einer Tonne Heringe<br>für das Oybiner Kloster.

Unsern fruntlichen dinst zuuor. Wirdiger vnd andechtiger here bsunder gutter gonner. So jr uns den brieff, dorum wir vns von wegen des Ersamen etwan Peter Walden unssers Rathsfreundes testaments uwer wirdigkeit vnd der samlunge des Klosterss jerlichen eine thonne heringe zu geben, vorschriben ha-

ben widerzugeschickt, vnd an etzlichen enden zuuorwandeln begert hat, haben wir fruntlichen vffgnomen und vorstanden. Bfinden jn demselbigen testament, so wir das eigentlichen angesehen, das der gartenzinsse, die vns der gemelte peter Walde jn sulchem seinem testamente zutsampt dem dorffe kutzal zugeeignet, nicht mehr sein danne XI mark XII gr. welche summa wir in gemeltem unserm briene mit den worten X mrk vnd XXXVI gr. awssgedruckt vnd doran nichts vorkurtzt haben, vnd dieweil uwer wirdickeit vnd samlunge des Klosterss jn dem gedochten testamente nicht meher danne eine thonne heringe benumet ist, mag uwer wirdickeit selbst achten, das is nicht noth ist, vns weiter kegen euch zu vorschreiben, sunder das letzte stucke haben wir vorwandeln lassen, also das euch sulche thonne heringe alle jar, jerlichen vff den Advent gefallen sal, jn massen jr awss eingelegter copie vorstehen werdet, Vnnd was doruff uwer meinung sein wurth, mag uns uwre wirdickeit zu erkennen geben. Wullen wir sulche brieff fertigen lassen und uwre wirdickeit zuschicken, Dann womit wir uwre wirdickeit zu fruntlichen dinst gesein mugen, thun wir gerne. Geben Sonnobend nach divisionis apostolor.

Die Urkunde der Swob'ſchen Schenkung, zu Oybin ſelbſt verfaßt im „neuen Stübchen“ oder Refectorium, durch Notar Pirner, lautet alſo:

In nomine domini. Amen. Anno incarnationis ejusdem millesimo quadringentesimo nonagesimo quarto, indiccione XII. die martis, XI. martii, hora tertia vel quasi, pontificatus sanctissimi in Christo patris ac domini, domini Alexandri divina providentia pape sexti, anno ejus sedecimo, in stubella nova sive refectorio coenobii montis paracliti fratrum ordinis Celestinorum, vulgariter dicti Oywin, reverendus artium magister, Andreas Swoh de Freystat, presbyter wratislaviensis dyocesis, per venerabilem patrem Vincentium, priorem coenobii praefati, in medium proponere dispesuit, ac proprio vocis oraculo per se ipsum lucide declaravit, quod, inter cetera temporalia,

ab omnium datore sibi concessa habeat ex amicorum suorum speciali deputatione, octo marcas census annui, sub reemtionis titulo, in et super quodam allodio ceterisque fundis districtus Freynstatentis, prout claret in literis desuper confectis, quas, propter humane vite incertitudinem, animae suae ac suorum in refrigerium superioribus annis cuidam altari parochialis ecclesie in Freynstat principaliter applicare curavit, reservando sibi nihilominus omni modo quoad usque in humanis viveret, plenum jus et usumfructum liberum sine obligatione alicujus oneris ac sine cujuscunque impedimento, prout in reverendissimi patris, wratislaviensis ecclesie antistitis confirmatione desuper confecta lucide exprimitur, ac exinde ad plures annos quiete pacifice usumfructum et dispositionem earundem tenuit et possedit.

Quia vero idem praefatus magister Andreas, alcioris gracie ut sperat afflatus spiritu, Christum in cruce nudum nudus, calcatis seculi curis, per Sacrae religionis astrictionem, expedicius sequi cupiens, de omnibus et singulis temporalibus sibi concessis, dum sui juris, facultatis et posse forent, bona praehabita deliberatione, disponere legitime curavit.

Quare in mei, notarii publici testiumque infra scriptorum praesencia, idem jam fatus honorabilis vir dominus magister Andreas, corpore et mente Dei dono sanus et liber, abs ullius religionis voti solemni emissione, non compulsus, non coactus, non inductus aut ullius fucati coloris praetensione circumventus, sed sponte, libere, bona et bene matura praehabita deliberatione. omnibus et melioribus modis, viis et formis, quibus, prout valuit et potuit, de jure ac consuetudine debuit, que per presencia ac si adhibita et expressa forent habere voluit, omne jus suum in praefatis octo marcis annui census, quas tam ex amicorum suorum applicatione, quam ex reverendissimi in Christo patris ac domini, Domini wratislaviensis ecclesie episcopi confirmatione habet ac habere dinoscitur, ac omnem earundem usumfructum sibi in et ex eis debitum et hucusque quiete possessum, donat et donavit, appropriat et appropriavit monasterio montis paracliti prope Zittaviam in Pragensi dyocesi, ac

verbo et facto, actu et realiter, per stipulationem manus venerabili ac religioso patri, Vincentio, domino priori, nomine conventus fratrum ordinis S. patris Petri celestini, coenobii praefati resignavit, possessioni cessit, mandatum utendi eisdem secundum tenorem confirmacionis, quo ipse usus fuit et uti possit, dum seculo viverit, dedit, ac post suorum tandem clausum dierum praesentis incolatus libere et irretracte altari praefato, sine cuiuscunque contradiccione, cedere debeat juxta incorporationis et confirmacionis tenorem.

Quam quidem ut permittitur donationem, appropriacionem, possessionis cessionem, cum mandato utendi, eisdem antefatus dominus Prior, nomine conventus, cum gratiarum actione acceptavit gratumque et ratum habuit.

Super quibus ob id me notarium publicum requisivit, in formam publicam redigere rogavit, instrumentum vel instrumenta publicum vel publica, tot, quot, ubi et quando forent necessaria, conficere me subarrando postulavit. Facta et acta sunt haec, ut praemittitur anno, indiccione, pontificatu, mense, die, hora, loco, quibus supra, presentibus honorabili domino Andrea Fochs, arcium baccalaureo, presbytero pragensis dyocesis, plebano in Fredersdorf, ac spectabili Andrea Mönczer de Gruppen, legum baccalaureo, et honesto Andrea Hartmann, lanifico et concive Zittaviensi, testibus, ad praemissa rogatis et legitime requisitis.

Et ego, Andreas Pirner, presbyter misnensis dyocesis, sacra imperiali autoritate publicus inque pragensi dyocesi admissus notarius, quia predicte donacioni, appropriacioni, possessionis cessioni, cum mandato utendi praesens interfui, omnia et singula, dum sic, ut premittitur, fierent, ea fieri vidi et audivi; quare in hanc formam publicam redegi, nomine et signo meis solitis et consuetis subscribens consignavi, in fidem et testimonium rogatus et requisitus.

S. 65. Im 12. Bande der oberl. Urkundenſammlung findet ſich folgende Urkunde von 1535, wo das Kloſter die Heringe dem Franz Schnitter in Görlitz abtritt; gleichwohl aber wird 1538 wieder darum gemahnt.

Digitized by Google

Wir Zdislaw herr Berck von der Daub auff Leyppe vnd Reichſtadt, des Kunigreichs Behmen Obriſter Land-hoffmaiſter vnd im Merggravethumb Oberlauſitz-Landvoith, bekennen vnd thuen hiermit kunth gegen allermenniglich dieſes brieves anſichtigen, das an vns di Erwirdigen, herr Chriſtoff Utmann, Prior, ſampt dem wirdigen Convent des cloſters auffm Oywin, deſgleichen des Erwirdigen herrn Martin Bröniſch von Luban, etwan Pfarrherr zu Hermansdorff ſeligen, fraindſchafft, als ſeine gelaſſene Erb-nehmer gelanget ſeint, mit vnderricht, wi das di Erſamen, Weiſen, Bürgermeiſter, Scheppen vnd Rathmanne der Stadt Görlitz vnd dj gantze Gemain daſelbſt verſchiener Ihare, Inhalts einer auffrichtigen verſchreybung den vor-genannten herrn Martino Bröniſch ſechs hungariſche gulden Jerliches zinſes vor einhundert vnd zwantzig gulden hun-gariſch, auff einen rechten wiederkauff, ſchuldig worden; welchen Zinß herr Martinus Bröniſch Inn zeit ſeines lebens gerueglich entpfangen vnd gebraucht hatte. Als ſich aber der berurte Herr Martin Bröniſch letzlich, für ſeinem abſterben, weſentlich in das cloſter auffn Oywin gewandt, auch alda tödlich verſchieden, were vm di ge-dachten Jerlichen zinſe vnd den hauptbrieff Irrung fürge-fallen; alſo das ſeine fraindſchafft den Zinß ſampt dem brieve, als ſeine rechte erbnehmer zu ſich gefordert, mit anzeigung, das die vorgeſchriebene hauptſumma vnd zinß Ires verſtorbenen freundes eigen vnd kainem geiſtlichen Lehen, noch dem cloſter Oywin Incorporiert, der Prior vnd Convent aber des vilberurten Kloſters ſolches alles vor das Ihre angezogen vnd haben wollen; aus ſolchen Irrungen ſie allerſeits, mit Ihrem gutten wiſſen vnd wil-len durch den Erſamen, Weiſen Frantz Schneidern, Bur-germeiſter zu Görlitz, gentzlich vnd dermaſſen vertragen, das Itz genanter Frantz Schneider beide tail zu fride vnd ruhe geſtellet, vnd alſo den kriegiſchen ſchuldbrieff zu ſei-nen henden gebracht hat; darauff ſie allerſeits mit fleis gebeten haben, das wir Amptshalben über ſolchen ver-trag vnd beſchehene vergnügung vnſer briefflich conſens vnd bekantnis geben wollen.

Welches alles wir anſtatt Romiſcher, Hungariſcher vnd Behemiſcher ꝛc. Kuniglicher Majeſtät ꝛc. vnſers allergnedi-giſten herrn, auf beſchehene zimliche Bitth, hiemit vnd in krafft dieſes brieves conſentiren vnd bekennen.

Mainen vnd wollen, daß genanter Frantz Sneyder, ſein Erben, Erbnehmer oder des ſchuldbrieves getreu Innhaber dj vielbemelte hauptſumma vnd Zinſe nun hinfuran aigenthumblich vnnd erblich fordern, mahnen, entpfahen vnd damit, als ſeinem propper gutt thuen vnd laſſen ſol vnd mag, vor dem gedachten Prior vndt Convent des Closters Oywin, auch des verſtorbenen herrn Martinus Brönisch gelaſſenen Erbnehmen vnd ſonſt allermenniglich vngehindert.

Verner hatt vnns der obgenente Herr Chriſtoff Uthmann, Prior vnd Convent des Cloſters Oywin fürbracht, daß Ihren vorfahren vnd Ihnen zu mermaln ein tonn heringes awff die Faſten durch den Erſamen Rathe der Stat Görlitz gegeben worden; vnd dieweil dj Ordensbruder des orts bis auf wenig perſonen verſtorben, welche der tonnen heringes nit bedurffend, hetten ſie ſolche tonne herings, zuſampt einem pauern bey dem ſtetelein Schönberg, mit Namen Hans Offelmann, der dem berurten herrn Chriſtoff Vthman Priorn aigenthumblich zuſtendig, denen er auch auſſerhalb des Convents gebraucht vnd brauchen laſſen, vor berurtem Frantz Sneidern, als dem, der Ihnen, Ihrem anzeigen nach mühe aine lange zeit treulich vnd fleiſſig furgeſtanden, zu einer ſondern dauckbarkeit, Idoch auf beſchehene genugſame gegenvergnügung, auch erblich vnnd aigenthumblich abgetretten vnd eingereumt, ſich hieran allen rechten vor ſich vnd Ihre nachkommenden wolbedechtig vnd beſtendig verziehenn.

Als haben wir, Inn Anſehung Ihrer fleißigen Bith, auch in erwegung angezaigter vernunftiger urſachen vnd beſchehener vergnügung zu berurter entreunung der gedachten tonnen heringes vnd des genenten Pauern, anſtat hochgedachter Kön. Maj. unſers allergnedigſten herrn, vnſer gunſt, willen vnd Jawort gegeben, vergonnen, bewilligen vnd volinworten ſolches alles hiemit vnd in krafft dieſes brieves alſo, das genenter Franz Schnitter, ſeine Erben vnd Erbnehmen dj berurte tonne herings bey gemeldten Rathe zu Görlitz fordern, entpfahen, dieſelbe ſampt dem vorgedochten Pauern, deſſelben zinſen, dienſten, gerichten, rechten vnd aller andern herrlikeit zu vnd eingehörung aigentumblich haben, geniſſen vnd gebrouchen ſollen vnd mögen, vor dem erneuten Priorn vnd Convent, auch ſonſt allermenniglich vngehindert.

Idoch ſol ſolches alles der hochgedachten Kön. Maj. an Ihrem Intereſſe, Regalien, Herrlikeiten vnd ſonſt menniglichs beweislichen Rechten vnſchedlich ſein.

Zu Vrkunde haben wir vnſer Inſiegel wiſſentlich hieran an dieſen brieff hengen laſſen. Geſchehen nach Chriſti, vnſers lieben hern vnd Seligmachers geburt im 1535ſten Ihare, am Tage Simonis Jude, des heiligen zwelffboten. (Aus dem 12. Bande der oberl. Urkundenſammlung.)

Demungeachtet aber findet ſich auch folgende Mahnung i. J. 1538 an den Erſamen vnd wolweiſen herren Burgermeiſtern der ſtadt Görlitz, vnſern Großgonſtigen hern vnd forderern.

Vnſere willige dinſte zuvor. Erſame, wolweiſe hern, beſonder gonſtige forderer. Wir haben nicht czweifel, E. W. ſey unvorborgen, wie das ein erbar Rath ierlich, noch letztem wil vnd ſtifftung ethwan her pater waldens, in got verſchieden, vns pfleget 1 thon ſchoniſch herings czu geben, welcher vns dis jor noch nicht iſt czugefertiget. Derhalben iſt vnſer vleiſſige bitte, e. w. wolde vns nochmols czu gelegner czeit hierinne fruntlich vorſehen. Des vordinen wir vmb E. W. vnd E. erb. Rath alezeit willigk. Datum Sonntags nach Lucie. Vom Oybin im 38. jor.

Prior vnd gantze Samlunge des Cloſters auffm Oywin.

Zu S. 65 und Magazin 1843. 177. Aus dieſem Zeitalter iſt auch das in den Supplementen ſchon erwähnte, originaliter in dem Rathsarchive zu Camenz sub No. 32 befindliche Vermächtniß von Fitzerohe oder Fitzſtroh vom 9. Jan. 1493.

Wir geſwornne mit Nomen Michel Cluge Richter Hanns von Karlewitz Niclaus ſeidel Symon Wercho Lorentz Buſman Lorenntz Wetzell vnd Johannes ſmeiſſer ſchoppen des ſtatgerichts zu dreſden Bekennen vor ydermeniglichn ditz briuis anſichtigen Das vor vnns ſitzende yn gehegeter gerichts bangk der vorſtendige Mathens fitzſtrohe baccalaureus ꝛc. mit der tugentſamen ſeiner muter frawen Annen nochgelaſſene witwen petern fitzſtrohes erſchynnen iſt vnd hat aldo mit witzigen guten ſynnen vnd Redelicher vornunfft genanter ſeiner Muter Frawen Anne ſein haus

zewiſchen Michel clugen vnd Johann ſunders Heuſern yns heiligen Creutzs gaſſen mitſampt allem Hausrate vnd farnder habe dor Jnne nichtis ausgenomen Es ſey an gulden ader ſchulden, Auch eyn garten vff der viheweide zewiſchen Jorgen kurſchners vnd des pfarrers gerten gelegen vnd gemeiniglich alles das er hat ader zukunfftiglichen vmehr gewynneth Recht vnd redelichen vffgegeben geeigent vnd vorreichen laſſen Sie domit bedinget begifftiget vnd begabet Alſo das ſie der zu yren lebtagen vnd enthaltunge genieſen gebrauchen vnd beſitzen ſall vnd wue is notdurfft irfordern wurde der eins teils aberd alle ſich ubriger noth zu irwern zu norpfenden ader zu norkeuffen on Jdermeniglichs vorhinderunge Sunder noch irem todis abgangk ſollen angezeeigte gutere farende habe ſchulde vnd gulde vnd alles was noch yrem tode bleiben wurde vff drey teil zu gleich Als zum Bawe des heiligen kreutzs Kirche zu dreſden ein zeum bawe des cloſters der minor bruder ſancti Franciſci zu camentz der ander vnd Jn das monſter Sancti ſpiritus Montis paracliti vff oywin celeſtiner ordens bey der Sytte gelegen der dritte teil one Jdermeiniglichs vorhinderung geruglich komen vnd fallen Doch ſo hat ym bemelter Mathens fitzſtro zuuor bedinget ausgezeogen gewald vnd macht vorbehaltenn angezeeigte gaben Jnnewendigk dreyen Jarn nehſt nochenander noch datum ditz briuis zu welcher Zeeit vnd wie is ym gefallen wurde zu andern zu mehern zu mynnern der Eins teils ader gar vff zu ſagen ader abezutun wue aberd yn dreyen Jarn wie angezeeigt genante gaben von bemelten Mathes fitzſtro vnuorandert vnd vnentgentzet bliben So ſall is forder one Jdermeniglichs vorhindernis dermaſen wie angedentet vnnorkurtzt gehalten werden treulich one generde Des zuurkunde Haben wir vnſer Stadt Jnſigill von gerichts wegen vnden an diſen briff wiſſentlichen laſſen hengen vnd Gegeben zu Dreſden am Mitewuchen noch Erhardi noch criſti vnſers liben herrn geburt virtzehenhundert vnd ym drey vnd newtzigiſtenn Jarenn.

Mit anhängendem Siegel.

(Erwähnt ſchon von Gräve, im lauſ. Magaz. 1842, 177.)

S. 66. Über der Cöleſtiner Grundſtücke auf der Zittauer Obergaſſe in der Vorſtadt ſ. Carpzov's Fasti I. 28. Die Cöleſtiner hatten dieß damals ſogenannte Neudörfchen von Marienthal gewonnen.

Das S. 66. erwähnte Teſtament von Katharina Riemerin iſt abgedruckt in N. Script. lus. I., 317 ff.

S. 67. Was die Badſtube anbelangt, ſo ſ. Geſchichte von Zittau I., 631, und Schöttgen's Nachleſe I., 65., auch das Beiſpiel der görlitzer Dominicaner in Analect. Sax. 1766, 325 ff. 335. Da pflegte auch ein Mönch Bademeiſter zu ſein. — Auf dem Berge ſoll auch eine Windmühle angebracht geweſen ſein.

S. 69. Der Teich in Ober-Olbersdorf wird vermuthlich heut noch der nämliche ſein.

S. 70. Sie beſaßen auch ſelbſt manchmal ein Pferd, vermuthlich zu den Reiſen der Wirthſchaftsinſpectoren. Im görlitzer Miſſivenbuche iſt noch die Abſchrift eines Briefes, betreffend die bekannte Meßbeſtellung zu der görlitzer Rathskür. Da enthält ein Poſtſcript auf einem beſondern Zettel folgendes an den Prior gerichtete Wort. „Wirdiger vater, uns iſt fürkommen das Ewr. wirde ein gut pferd hett, vnd willens wer daſſelbig zuvorkewffen, deshalb iſt vnſer fruntliche bethe, wellet vns zuerkennen geben ob dem alſo vnd was Ir zethun geſynnt ſeyt wollen wir fruntlich verdienen. (Sonnab. vor. Mar. Geburt, 1515.)"

S. 71. Über Getraide von der den Cöleſtinern gehörenden Stegemühle ſ. Carpzov's Ehrentempel II., 94. Was die an das Kloſter zu leiſtenden Zinsſchweine betrifft, ſo ſ. ein ähnliches Beiſpiel in Palacky's böhmiſcher Geſchichte I., 174.

S. 73. Über große Beſteurungen der Geiſtlichen in jenem Zeitalter vergl. Chronicon Buchense, p. 19.

S. 74. Urkunde über Abgaben-Mitleidung mit der Landſchaft ſ. im Chronikon von Lankiſch, in meinem Beſitz handſchriftlich.

S. 75. Bei der vielen Muße der Mönche konnte leicht die Luſt zu irgend einem zeitvertreibenden Spiele entſtehen. Eigentlich aber waren Spiele in den Klöſtern verboten. Das zeigen uns Beſchlüſſe des Concils zu Fritzlar von 1244 oder 1246, wo angegeben wird, was nicht zu geſtatten ſei, nämlich: ludum chorearum, alearum, scaccorum, taxillorum, annulorum, globorum monachis et monialibus districtissime prohibemus. S. Dobrowsky de coelibatu. (Prag. 1787.) p. 14.

Zu Note 3. Verzeichniß der von den Hussiten zerſtörten Klöſter ſ. bei Balbin. in Miscell. hist. bohem. IV. 134., VI. 177.

S. 76. Vielleicht rührt aus der Zeit hussitiſcher Belagerung ein in den Fels gebrochener Gang-Anfang her, links in der Gegend des Kellers von der Wenzelscapelle. Man ſieht ſolchen Eingang, wenn man an den Kirchhofbarrieren links hinüber blickt. 1847 hat es jemand unterſucht, und mehrere Ellen eindringen können.

S. 76. In den Fehden der Lauſitzer mit Heinrich und Jan v. Wartenberg ward Oybin, nebſt den Klöſtern Marienthal und Marienſtern, ausdrücklich in den Waffenſtillſtand mit eingeſchloſſen, laut Urkunde vom Dienſtage nach Maria Magdalena 1420. Urk.-Verz. II., 52., N. Script. lus. I., 289. Es konnten aber die Cöleſtiner des Oybins mit den Celänen bei Curtius, I., 1., ſagen: se scire inexpugnabiles esse, pro ſide morituros ad ultimum.

S. 78. S. Magaz. 1843, 187. Duba meldete am 14. Nov. 1532 das Davongehn „zu zwanzigen“; vgl. Bucholz Geſchichte Ferdinand's I., Bd. IV. 468. Daraus kann man nun freilich den wichtigen Schluß machen, daß damals die Zahl der Mönche auf dem Oybin nicht klein war. Da man jedoch keine Spur weiter hat, daß es je der Mönche viele auf dem Oybin gegeben habe, ſo iſt hier wohl zu vermuthen, daß nur eben in jener Periode ihre Zahl deßwegen groß geweſen, weil anderwärts vertriebne Mönche auf dem Oybin mögen Zuflucht geſucht und gefunden haben. Andrerſeits weiß man aber auch, daß man gegen fremde verlaufne Mönche auf dem Oybin keineswegs zuvorkommend geweſen iſt. Aber gewiß unterſchied man zwiſchen vagirenden und verfolgten Mönchen. Ein Bericht über jene Zeiten iſt die Stelle in Miri rebus Lusatorum, 55 ff.: „Expulsi successu temporis ex hac civitate (Zittavia) monachi pariter ac moniales virgines sunt. Nec Coelestini in petra Oybinensi tutum amplius locum sibi indulgere potuerunt. Exemplum Zittanorum secutae sunt reliquae civitates, tantaque animi cupiditate doctrinae evangelicae cursum promoverunt, ut nemo inveniretur, qui vel cum missis pontificiorum, vel cum simulata monachorum sanctitate quid commercii habere cuperet.

Beiſpiele von förmlicher Unterſuchung und Umfrage in einem Kloſter, wer bleiben, oder „die Kappe ablegen“ wolle, und wie es mit den bleibenden gehalten werden ſolle, ſ. in v. Zehmen's Altenzelle, 49 ff., wo man das treuſte und anſchaulichſte Bild bekommt. Hätten wir doch noch von den Oybinern ſolche Protokolle über ihre Willenserklärung, wie von Altenzelle aus gleichem Zeitalter, 1540. Daſelbſt ſteht auch S. 56. ein Vertrag der fürſtlichen Commiſſarien mit dem letzten Abte. Über des oybiner Kloſters Aufhebung ſ. auch Carpzov's Fasti III., 53., und Altmann's zittauer Kirchengeſchichte, 83 ff.

Oder hätten wir ſolche Nachricht davon, was aus den abgehenden Mönchen geworden iſt, wie von denen im Afrakloſter zu Meißen, in Rüling's Reformations-Geſchichte von Meißen, 29 ff. Über Unterſuchungs-Commiſſionen in Klöſtern vgl. auch Pertz Monumenta, I. 79. Wie die Schreiben abgehender Mönche lauten: davon ſ. ein Meißner Beiſpiel in den Berichten der deutſchen Geſellſchaft zu Leipzig, 1836, 12 f. Über das Beginnen der „defectores monachi, genus hominum ad res gerendas ineptissimum et qui statim uxores ducere volunt,“ ſ. Seidemann's Beiträge zur Reformationsgeſchichte, I., 82. — Auch in Altenzelle war es der Blitz, der endlich das Kloſter (am 10. Jun. 1599) zerſtörte.

S. 80. Über die Döbſchitze ſ. Carpzov's Ehrentempel II., 240 ff., Wendt's döbſchitziſche Genealogie, 1645 und 1695, und Edelmann's Geſchlechtsregiſter der Döbſchitze, 1688.

S. 81. Über Berka und Hak oder Hag ſ. auch Chronicon Lankisch., 76 ff., 278.

S. 82. Salza heißt auf ſeinem Leichenſteine zu Ebersbach: „auf Polkenhau, Obin und Rengersdorf“, vielleicht wegen einer Verpfändung, wie etwa einſt Apezko de moneta.

S. 84. Im Jahre 1610 wollten die Prager Jeſuiten ihre Oybiner Penſion als ein reale debitum ausgezahlt haben, und ſchon ward gedroht mit Immiſſion derſelben. 1611 klagten ſie abermals über unregelmäßige Auszahlung ihrer Penſion. Lankisch chronicon mscpt. 561. S. auch ein ſtarkes Actenſtück auf dem Zittauer Rathhauſe, von 1645, und viele Acten im geheimen Staatsarchiv zu Dresden. Ich beſitze daraus in Abſchrift: 1) Rudolph's II.

Declaration vom Jahre 1585, beginnend: Nos itaque justis et rationi consonis praedicti cleri almae societatis precibus etc. 2) Kurfürſtl. Reſcript vom 10. Jul. 1622, beginnend: Veſte, liebe, getreue ꝛc. „Nachdem wir aus Eurem eingeſchickten unterthänigſten Berichte vom 15. hujus, styli novi, ſoviel vernehmen“ ꝛc. 3) Rathsſchrift vom 9. Febr. 1645, beginnend: „Ew. kurfürſtl. Durchlaucht iſt gnädigſt nicht verborgen“ ꝛc. (mehrere Bogen ſtark.) Daneben iſt ein budiſſiner Bericht vom 26. März 1681, mit species facti.

S. 85. Ein Buch aus dem Nachlaſſe des letzten Oybiner Priors (der wohl mit Sulmona nicht mehr viel Verkehr gehabt haben mag), nämlich Luther's Commentar zum Briefe Pauli an die Galater, hatte der Pfarrer zu Waltersdorf, M. Johann Gottfr. Möller, beſeſſen. S. Kneſchke's Geſchichte und Merkwürdigkeiten der Rathsbibliothek in Zittau, S. 41. Merkwürdig iſt uns auch ein noch vorhandener Brief an dieſen Prior Gottſchalk vom görlitzer Rathe. Man kennt ihn noch aus dem görlitzer Entwurfbuche, und er wird hier nach der Abſchrift in den Frenzel'ſchen Sammlungen in Zittau, IV. S. 1467., mitgetheilt.

„An Balthaſar Gottſchalk, auf der Väter Hofe Cöleſtinerordens. Wir haben Euer wohlmeinlich Schreiben, M. Eſaiam Heidenreich betreffend, verſtanden; und iſt an dem, daß wir einen frommen, gelehrten Prediger, zu Verſorgung unſrer Pfarrkirche, jetzo bedürfen. Und weil wir durch Euer Schreiben vermerken, daß bemerkter M. Eſaias ſich zum Predigtamte gebrauchen zu laſſen willens und aber wir ſeine Perſon nicht kennen, auch der Unſern niemand zuvor ſeine Predigten gehört, auch nicht wiſſen mögen, wie gedachtem Magiſter die Predigten in unſrer Pfarrkirche zuſtehen möchten, demnach dieſelbe groß und weit und einer harten Ausſprache bedürftig: ſo iſt an Euch unſre freundliche Bitte: wollet mit mehrgemeldten M. Heidenreich von unſertwegen handeln: daß er ſich, als heut über 8 Tage, allher gen Görlitz auf unſre Unkoſten verfügen wolle und folgenden Freitag und Sonntag allhier in der Pfarrkirche zwei Predigten thue, damit wir und unſre Gemeine ihn hören mögen. Alsdann, wenn ſich's befinden würde, daß ihm, in unſrer Pfarrkirche zu predigen, fügen

wollte, und uns, ihn zum Prediger anzunehmen, wollten wir mit ihm ferner daraus handeln. 31. Januar, 1555.“

Dieſer Heidenreich war ſein Sohn des trefflichen Zittauer Reformators Laurentius Heidenreich, 1533 zu Löwenberg geboren, mithin nur 22 Jahre alt, als er Prediger in Görlitz ward. Schon ein Jahr ſpäter ward er Paſtor in Schweidnitz, 1568 Dr. theol. und 1569 zu Breslau Paſtor, Prof. der Theol. und Conſiſtorialaſſeſſor. Von ihm ſind 1558 bis 1586 Hunderte von Predigten gedruckt. Er muß alſo fortwährenden Beifalls ſich erfreut haben, macht alſo Pater Gottſchalk's Empfehlung Ehre genug.

S. 85. Daß die vormaligen Unterthanen der Cöleſtiner zu Oybin, Jonsdorf, Olbersdorf und Drauſendorf dem Rathe zu Zittau huldigten, war am 2. Dec. 1574.

S. 86. Zu dem, was im lauſ. Magaz. 1843, S. 188. vom Patheſein der Mönche ſteht, iſt zu bemerken, daß man doch z. B. auch Äbte von Altenzelle als Pathen bei fürſtlichen Kindern findet. S. v. Zehmen's Äbte von Altenzelle, 29, 31.

S. 86. Man hat noch mehrere Originalbriefe, deutſche ſowohl als lateiniſche, von Cöleſtinern des Oybins, nämlich außer den genannten noch zwei, von den Prioren Vincentius und Andreas, 1494 und 1506, nun abgedruckt im lauſ. Magaz. 184½, 260 f.

S. 87. Ein Lanzeneiſen vom Oybin beſitzt Herr Paſtor Frenzel zu Niedercunnersdorf bei Löbau. Verbranntes Holz vom Oybiner Kloſterbrande, Dachſchiefer, große Nägel, kamen, neben Waſſerrinnen, Gewölbſpuren und Steinpflaſter des ehemaligen Kloſterhofs, 1846 zum Vorſchein im Schutte zwiſchen der Kirche und dem ſüdweſtlich davon gelegenen Gewölbe. Über den erwähnten Prager Brand am 2. Juni 1541 ſ. Pelzel's böhmiſche Geſchichte, II. 538 ff.

S. 89. Über den Oybiner Brand von 1707 ſ. ausführlich lauſ. Magazin, 1832, 173.

Verbindung durch eine Brücke zeigen auch noch die Falze in den Felſen unter den Raubſchloßruinen, wo eine Kluft das Umgehen des Felſen bis zu dem Jungfernſprunge kaum geſtattet.

Bei dem S. 89. erwähnten Geſange iſt zu bemerken, daß am 18. Jun. 1845 ein Sängerchor von 600 Stim=

men bei einem großen, frohen Geſangfeſte hier ſich hören ließ. Ein kleineres fand am 14. Juli 1846 ſtatt.*)

S. 90. Unter dem Refectorium nennt man noch einen Ort das Geldſtübchen. Sonſt nannten auch die Mönche eine stubella nova.

S. 91. Kurfürſt Johann Georg's Beſuch iſt ſehr ausführlich beſchrieben in Carpzow's Analectis fastorum Zittav., IV. 142.

S. 96. Andreas Swob's Antwort iſt jener Brief im lauſ. Magazin, $184\frac{1}{3}$, 261.

S. 100. Wie Karl IV. ſolche Reliquien erlangt, geehrt, empfangen, und wie Ablaß daran gebunden war, ſ. Scriptores histor. bohem. II., 349, 354, 359, 401.

S. 103. 1299. Stiftung des Cöleſtinerordens.

S. 104. Eine Urkunde vom Herzog Heinrich von Jauer, 1350, nennt auch den Apetzko von Owin, Bürger von Görlitz, der dem daſigen Jacobshoſpital einen Buſch bei Hennersdorf geſchenkt hat, und dem der Oybin verpfändet geweſen ſein mag.

1366. Zittau ſoll die „Veſte beköſtigen", d. h. die Schutzmannſchaften ernähren, gegen Überlaſſung von Zolleinnahmen.

S. 104. Schon bei der Eroberung des Oybins ſoll Karl IV. eine geiſtliche Beſtimmung gelobt haben.

S. 107. 1450. Die Bauern nannten die Straße dahin die Burgſtraße, an welcher (zu Hörnitz) auch ein Brunnen der Pfaffenborn heißt.

S. 108. 1454. Von dieſem Jahre hat man auf der Univerſitätsbibliothek zu Breslau ein zu Oybin geſchriebenes Manuſcript: speculum animae, und von 1459 expositio missae.

1492. Prior Vincenz meldet dem Görlitzer Rathe, daß die beſtellte Meſſe zur Kür werde beſorgt werden.

S. 109. Legat des Matthäus Fitzerohe oder Fitzſtroh zu Camenz 1493, $\frac{1}{3}$ ſeines Vermögens. S. o. S. 322.

S. 110. 1494 wird eine Görlitzer Altarſtiftungsurkunde, größerer Sicherheit wegen, dem Oybiner Prior zur Aufbewahrung anvertraut, nachdem man zu Görlitz das erſte Exemplar hatte verloren gehen laſſen. Von 1494

*) Vgl. die „Nachrichten" in dieſem Bde., S. 41. ff. Red.

hat man auch ein Schreiben des Priors Vincentius, welcher Predigten zu ſchicken zuſagt, Magazin 184½, 260 f., und von 1506 den erwähnten Brief des Priors Andreas, der dem Görlitzer Rathe Meſſen verſpricht.

1497. Wladislaus' Lehnbrief betraf Herwigsdorf, Olbersdorf und Neudörfchen.

S. 111. 1516 trägt der Pirna'ſche Mönch Tilianus oder Lindner den Oybin unter dem Namen Moybon in ſein geographiſches Lexikon ein.

1519. Die Königſteiner Cöleſtinerorgel bittet ſich der Guardian der Franciscaner in Löbau aus und erhält ſie.

S. 112. 1525. Etliche Cöleſtiner müſſen nach Görlitz, Zinſen einzumahnen.

1538. Das Kloſter mahnt doch wieder den Görlitzer Rath um die Heringe.

S. 116. 1611 klagen die Jeſuiten abermals über unregelmäßige Bezahlung.

S. 117. 1656 gingen als Deputirte wegen des Streites, die Oybiner Jeſuitengelder betreffend, Zittauer Rathsherrn nach Wien, Hefter und Schmeidel, und 1657 Hefter und v. Hartig.

S. 118. 1719 erſchienen die Nachrichten des Manlius über den Oybin im Druck, in den Hofmann'ſchen Scriptoribus.

S. 122. 1832 im September gab es große Schießfeſte auf dem Oybin.

S. 123. 1842. Manchmal feiern Zittauer Ehepaare ihre Silberhochzeiten auf dem Oybin.

1842. Zu Erhaltung der Kirchenruine werden verfallende Pfeiler wieder in Stand geſetzt.

1844. Es erſcheint ein guter Aufſatz über den Oybin mit Abbildung in Duval's Buche: Klöſter und Kloſterruinen Deutſchlands, Nordhauſen 1844, S. 141. f.

Verpachtung der Fremdenbewirthung um 85 Rthlr.

1845. 18. Jun. großes Geſangfeſt auf dem Oybin mit 5 bis 600 Sängern und zahlloſen Zuhörern, im herrlichſten Wetter. Alſo nach eben 300 Jahren neuer Pſalmgeſang in der Cöleſtinerkirche.

1845. Aushauung der Gedenktafel zum Andenken an den königlichen Beſuch 1838.

Baudirector Eſchke zeichnet richtige Grundriſſe der oybiner Ruinen, nun in der Rathsbibliothek.

1846. Am Refectorium und vor dem Kreuzgange wird vieles befeſtigt und ausgebeſſert.

1846. Verkäuflich ſind nun auf dem Oybin die Arldtiſchen Lithographieen von 1845*) und die Neuſalzer von 1846.

1846. Es erſcheint eine kleine „Anweiſung für Beſucher des Oybins" (von mir), und eine andre, mit Bildern, beim Buchdrucker Voigt in Zittau.

1847. Der Gleißner'ſche Plan vom Oybin erſcheint lithographirt, in Folio, beim Kunſthändler Sker l in Dresden. — An den Zellenruinen wird, durch Fürſorge des zittauer Rathes, viel ausgebeſſert, ſo wie 1846 an dem ſchönen Fenſter der Capelle vor dem Kreuzgange, auch im Refectorium. Da hat ſich im Schutt ein kleines nett gearbeitetes Marmorbüchlein mit Goldſchnitt gefunden, vermuthlich eine Altarzierde; jetzt im Beſitz Herrn Liebig's in der Webervorſtadt.

Zur Vergleichung können mehrere andre ſächſiſche Kloſtergeſchichten dienen, z. B. in den „Chemnitzer Sammlungen zur ſächſiſchen Geſchichte", I., 149 ff., vom Freiberger Franziskanerkloſter, III., 1 ff., vom Freiberger Dominicanerkloſter, III., 259 ff.; vom Kloſter zu Reinhardsbrunn, VII., 1 ff.; vom Magdalenenkloſter zu Freiberg.

Unglaublich ſcheint folgende Nachricht. 1477 am 18. Sept. ſind bei Köben im Glogauiſchen Geſandte des Königs Matthias, ein Dr. Fabian und der Stadtſchreiber von Breslau, von Räubern gefangen weggeführt worden. Da ließen die Landesfürſten fleißig nachforſchen, konnten aber, wohin ſie gekommen wären, keine Gewißheit erhalten. Aber endlich 1478 wurden ſie ausgekundſchaftet, waren auf dem Oybin (?) gefangen und mußten für 1800 Ducaten losgekauft werden. S. „denkwürdige Geſchichten von Böhmen", Th. I., die Jahre 1303—1686 enthaltend.

Ein Jungfernſprung iſt auch in dem Diebeskeller bei Königſtein.

Eine ältere Beſchreibung des Oybins iſt auch in Frenzel's historia naturalis Lusatiae (manuscripta) enthalten.

*) Vgl. oben S. 224. Red.

Während des Druckes dieſer Supplemente hat ſich noch Manches gefunden, was ich, bei dem hohen Intereſſe des Oybins, nicht möchte verloren gehen laſſen. Man geſtatte mir alſo, noch Etliches hinzuzufügen, was zur beſſern Erläuterung der oybiner Verhältniſſe dienen mag.

Alte Wappen, welche an die einſt ſo mächtige Familie von Duba erinnern (von der noch ein Sprößling, nach Ablegung des Adels in der Zeit des Religionsexils, in Hohnſtein lebt), ſind auch ausgehauen in dem genannten Hohnſtein an einem Schloßthore, zu Schluckenau, Leippa, Weißwaſſer, Deutſchbrod, Neuſtadt bei Stolpen und zu Neufalkenburg bei Gabel an der Zdislawaſtatue am Damm des großen Teiches. Nachrichten über die Familie ſ. in Haſche's Magazin f. ſächſ. Geſch. IV. 323. ff.

Das Trachten und Thun der Raubritter lernt man noch kennen aus alten Ritterliedern, wie ſie Uhland in den alten Volksliedern, I. 339, hat abdrucken laſſen. Da heißt es z. B. ſo: „Merket auf, ihr Reuterskuaben, was unſer Orden inhelt! So wir nimmer Pfenning heben und uns Futter und Mahl entfällt: ſo müſſen wir fürbaß ſtreben, daß wir nit Hungers ſterben, die reichen Kaufleut' erben. So oft er dir werden mag: acht nit, was er dir ſag'." — „Man ſoll ſie aus her klauben auß ihren füchsnen Schauben, mit Prennen und mit Rauben die ſelbige Kaufleut gut. Das ſchafft ihr Übermuth." Ferner: „Was ſoll man viel erzählen von dieſer Buben That? Berauben, brennen, ſtehlen, das iſt ihr täglich Brod. Vorzeiten hett' ein Frommer Fried, G'leit und alle Gunſt. Jetzt leidt er Angſt und Kummer, ſein Unſchuld iſt umſunſt. Wiewohl er ſich thut wagen, ſein' Nahrung zu erjagen, will ihn doch nicht fürtragen ſein Fleiß zu keiner Friſt, ob er gleich redlich iſt. Die Armen ſoll der Adel beſchützen aus ihr' Pflicht." In einem andern Raubrittergeſange geht es gegen den Bauer los. „Der Wald hat ſich belaubet, des freuet ſich mein Muth. Nun hüt' ſich mancher Bauer, der wähnt, er ſei behut! Willt du dich ernähren, du junger Edelmann: folg du meiner Lehre: ſitz' auf, trab' zum Bau (?). Halt' dich zu dem grünen Wald, wenn der Bauer in's Holz fährt: ſo renn' ihn fraißlich an. Derwiſch' ihn bei dem Kragen, erfreu das Herze dein! Nimm ihm, was er habe, ſpann' aus die Pferdlein ſein, bis friſch und dabei unverzagt. Heb'

dich bald von dannen, bewahr dein Leib und Gut; daß du nit werdeſt zu ſchanden, halt' dich in ſteter Huth." — Ferner: „Ich weiß ein' reichen Bauern, auf den hab' ichs gericht. Ich will ein' Weile lauern, wie mir darum geſchicht. Er hilft mir wohl aus aller Noth."

Die vielen Keller auf dem Oybin ſtammen vielleicht zum Theil aus der Raubſchloßzeit und waren beſtimmt zu Gefängniſſen für Kaufleute oder Bauern, die man einſperrte, bis die Verwandten ſie gegen Geldſummen löſten.

Wie es war, wenn in jenen Zeiten ein Raubſchloß einem Kloſter weichen mußte, zeigt uns anſchaulich eine Chronikenſtelle aus einer andern Gegend: Episcopus, multis congregatis, castrum invasit et usque ad fundamentum avida manu omnino destruxit, ne amplius civibus in laqueum. Dehinc de eadem materia eisdemque lapidibus monasterium et claustrum construxit, et cunctis, quae ad canonicam regulam pertinebant rationabiliter compositis viginti fratres ibidem instituit. His modis vir Dei domum belligeram mutaverat in Christi ecclesiam, et quae erat domus contentionis, facta est domus reconciliationis, in qua modo Deo laudes die noctuque solvantur. Forestus una est, abietibus abundans et hanc palus limosa, ex una parte ambiendo, circumcingit etc." S. Leben des Biſchofs Burkhard zu Worms, um's Jahr 1000, in Ludewig Reliq. Manuscr. II. 54.

Ganz regelmäßig war die Niederlaſſung auf dem Oybin jedoch nicht; denn eigentlich forderten die Geſetze ſolcher Orden, daß um ein Kloſter „solitudo" ſein müſſe drei Tagereiſen weit, ſ. Lambertus Schaffnaburgensis, in Pistorii Scriptoribus, I., 214.

Ob ſchon in der Ritterzeit eine Burgcapelle auf dem Oybin geweſen iſt, weiß man nicht. Wäre es der Fall geweſen, ſo iſt vielleicht der Altarplatz der alte.

Über den im Cöleſtinerbuche S. 24 und in unſerm Magazin (1843, 153) beſprochenen Paul Lang ſ. auch einen Aufſatz von Schöttgen, in deſſen Nachleſe, XI., 88 ff. mit mehreren Nachweiſungen. Er kommt auch vor in den Epistolis obscurorum virorum, 343—355. Daß er ſelbſt auf dem Oybin ſich eine Zeit lang aufgehalten hat, ſ. auch bei Schöttgen, p. 96.

Daß man die Pförtnerwohnungruine beim Volke das Schneiderſtübchen nennt, kommt daher, daß gewöhnlich der Laienbruder, welcher als Schneider diente, zugleich Pförtner war; vgl. den Kloſterausdruck officina.

Wie im Chorbogen, unter der noch vorhandenen herrlichen Wölbung ein Kreuz (vielleicht mit dem Gekreuzigten, nebſt Johannes und Maria) war: ſo iſt es noch z. B. in Dippoldiswalde in Sachſen.

Mit der angeführten Schilderung Luther's vom üblen Klange der Kloſtergeſänge ſtimmt auch das Zeugniß des Erasmus, im encomium Moriae (p. 244 ed. Basil.): „Cum Psalmos suos, numeratos quidem illos, at non intellectos, asininis vocibus in templis derudunt: tum vero se putant Divorum aures multa voluptate demulcere."

Zu den ſeltenen Namen, worin der Ton oy vorkommt, gehört auch der Mährenfürſt Moymir, ſ. Pertz. Monumenta I., 413, und wie aus Moybin iſt Oybin geworden (S. 123), ſo entſtand aus Ohorn der Dorfname Mohorn.

Die oben S. 294 erwähnten bunten Einfaſſungen jener biſchöflichen Kreuze (deren Anzahl, wie anderwärts, den Apoſteln zu Ehren zwölf geweſen ſein muß), werden näher ſo beſchrieben. Dasjenige rechts am erſten Altarplatze iſt purpurroth, der innere Grund hellblau, der äußere Zirkelrand lichtroth, der zweite weiß. Das zweite, rechts am zweiten Altar, iſt dunkelblau, der Grund weiß, der Zirkelrand hellblau. In dem obern rechten Kreuzwinkel iſt eine Weltkugel gezeichnet. Ein drittes iſt beim Bogenpfeiler, ein viertes über der Niſche rechts am Hochaltar. Bei dieſen beiden ſind die äußern Zirkel blaßgrün, die Kreuze dunkelblau, der Grund weiß. Außerdem gibt es an der Nordſeite einen lichtgrünen Zirkel. In der Sacriſtei ſind Spuren von 9 ſolchen Kreuzen. Über der Sacriſteithür ſteht inwendig 1369.

Die Königſteiner Cöleſtiner (S. 51.) kommen in jenem merkürdigen Gedicht über „den neuen Abgott (Benno) von Meißen", vom Jahre 1539 vor. Da heißt es alſo vom Königſtein:

Ein Kloſter ward geſtift darauf,
Vom Oyben Mönch', ein guter Hauf
Dahin geſetzt. Die ſollten Gott

Abbitten, was geſündigt hot
In Friesland vor dem Tham
Der Stifter (ich verſchweig' ſein' Nam'),
Wiewol ſie blieben nit gar lang'.
Gotts Wort ſie bald von dannen drang."

S. Haſche's Magaz. f. ſächſ. Geſch., I. 20.

Endlich muß noch gebeten werden, in den Oybin-Nachträgen im Magazin 1843 folgende Druckfehler zu verbeſſern. Seite 139, Zeile 8. l. Haſche's; Zeile 14. Schwob. 143, 9: mr. 146, 22: Batalha. 148, 2: Peter; Z. 4: Pessinae; Zeile 23: 1404. 149, 7: an. 150, 34: Hospinianus. 151, 25: Liſtrius. 154, 28. hinter der Parentheſe: etwas ſchrieb. (Doch ſ. nun die erwähnten Breslauer Manuſcripte.) 155, 7: Kratzer; Zeile 11: gelernt. 157, 21: Hebdomadarius. 158, 33: commatres. 159, 4: commatres. 159, 27, adaugetur. 160, 5: constantes. 161, 1: pikhardiſch; Zeile 3: Kragiez; Z. 4: 1311. 161, 29: Zlichow. 163, 12: Misn. 174, 16: Dilmſtorf. 177, 3: Fitzerohe; Zeile 34: Pethan. 178, 3: Pethan; Zeile 6: Vorbrig. 182, 7: vermeinet; Zeile 15: ohne daß. 184, 17: auch. 188, 12: ein Piedeſtal. 189, 3: bei dem. 190, 31: Magiſtrat zu Görlitz. 191, 10: 1525; Zeile 29: 1782.

## Druckfehlerverzeichniß.

Erſte Abtheilung.

S. 209 Z. 10 v. u. lies: **Rukopis.**
S. 210 Z. 8 v. o. lies: Sresnewsky.
S. 226 Z. 15 v. o. hinter „dritter" lies: giebt.
S. 227 Z. 20 v. o. lies: Welwaztiz.
S. 228 Z. 14 v. u. lies: Hoe.
Ibid. Z. 8 v. u. lies: Kunſtadt.
S. 229 Z. 6 v. o. fehlen am Schluſſe die Worte: Allerdings blühte in Görlitz dieſer Name.
Ibid. Z. 22 v. o. lies: Lusata.
S. 230 Z. 2 v. u. ſtatt „man" lies: ich.
S. 231 Z. 3 v. o. lies: Enmenius.
S. 233 Z. 1 v. o. ſtatt „Dr. Gerlach" lies: Dir. Gerlach.

Zweite Abtheilung.

S. 164 Z. 3 v. o. lies: Oberlandesgerichts-Referendarius.
S. 215 Z. 2 v. u. lies: 1846 ſtatt „1836".

# Nachrichten aus der Lauſitz.

1845 — 1846. Erſtes Stück.

## Nachrichten von der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

### Protokoll der 87. Hauptverſammlung der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften am Stiftungsfeſte den 21. April 1845.

Zugegen waren:

Herr Präſident Landesälteſter Graf von Löben auf Nieder-Rudelsdorf, Herr Obriſtlieutenant Graf von Kospoth auf Halbau, Herr Major von Sydow und Herr Regierungsrath Gieſecke als Gäſte, Herr Juſtizrath Sattig, Herr Conrector Dr. Struve, Herr Oberlehrer Fechner, Herr Paſtor Hancke aus Bellmannsdorf, Herr Paſtor Lange aus Freiwaldau, Herr Oberlehrer Hertel, Herr Juſtizverweſer Geißdorf, Herr Bataillonsarzt Nöhte, Herr Obriſtlieutenant von L'Eſtocq auf Girbigsdorf, Herr Privatgelehrter Jancke, Herr Subdiakonus Hergeſell, Herr Paſtor Hirche aus Cunnersdorf, Herr Oberlehrer Dr. Schneider aus Bunzlau, Herr Oberpfarrer Mende aus Seidenberg, Herr Apotheker Struve, Herr Oberlehrer Dr. Ernſt Tillich, Herr Kaufmann Pape, Herr Oberlehrer Tzſchaſchel und der unterzeichnete Secretär.

## 1.

Herr Präſident eröffnete um drei Viertel auf zehn Uhr Vormittags die Sitzung mit folgenden Worten:

Hochzuverehrende Herren!

Abweichend von der zeither befolgten Beſtimmung, aber in Übereinſtimmung mit der urſprünglichen des Geſellſchafts-Statutes, enthält der von der letzten Hauptverſammlung berathene und angenommene Entwurf der neuen Geſellſchafts-Statuten die Anordnung, daß alljährlich zwei Hauptverſammlungen Statt finden ſollen, und davon die erſte, ausſchließlich wiſſenſchaftlichen Zwecken zu widmende, am 21. April, als dem Stiftungsfeſte der Geſellſchaft.

Obwohl die erforderliche Beſtätigung der neuen Statuten bis jetzt noch nicht zu erreichen geweſen, ſo iſt es doch angemeſſen und zuläſſig erſchienen, die gedachte Beſtimmung derſelben, unerwartet der nicht zweifelhaften Beſtätigung, bereits mit dem gegenwärtigen Jahre in's Leben treten zu laſſen.

Wenn es ſchon an ſich als wünſchenswerth ſich darſtellt, daß mehr als nur einmal im Jahre die Geſellſchaft durch umfaſſende Vereinigung ihrer Mitglieder ſich ihres Beſtehens und des Zweckes ihres Beſtehens lebhafter bewußt werde, und daß damit ſich insbeſondere die Erinnerung an die Stiftung der Geſellſchaft, ſo wie ein anerkennendes dankbares Andenken an die Stifter derſelben von Zeit zu Zeit verbinde, ſo ſind alle dieſe Rückſichten gegenwärtig beſonders hervorgetreten, nachdem in der nächſten Vergangenheit die Wirkſamkeit der Geſellſchaft eine Zeit lang durch Umſtände gelähmt geweſen war, welche künftig ſtets fern zu halten, wie ich hoffe, mit Erfolg erſtrebt werden wird.

Demzufolge iſt denn nun, hochzuverehrende Herren, an Sie das Erſuchen gerichtet worden, ſich heute hier zu vereinigen, und am Tage der Begründung unſerer Geſellſchaft das Andenken an die Stiftung und an die verehrungswerthen Stifter derſelben durch wiſſenſchaftliche Manifeſtationen und perſönlichen freundſchaftlichen Verkehr auf würdige Weiſe zu feiern.

Nachdem mir bei der letzten Hauptverſammlung die Ehre zu Theil geworden, zu Ihrem Vorſtande gewählt zu werden, ſo ſehe ich mich heute zu meiner beſonderen Freude

in dem Stande, als Organ der Geſellſchaft Sie hier zu begrüßen und willkommen zu heißen, ſo wie Ihnen zu danken, daß Sie der Einladung Folge geleiſtet.

Mit Rückſicht auf die ausſchließlich wiſſenſchaftliche Tendenz unſerer heutigen Verſammlung wird der Herr Secretär zunächſt ein geſchichtliches Referat über die wiſſenſchaftlichen Zuſammenkünfte der Geſellſchaft vortragen. Dieſem werden einige wiſſenſchaftliche Vorträge folgen, zu welchen mehrere andere Mitglieder ſich zu erbieten die Güte gehabt haben. Ich aber ſchließe mit dem lebhaften Wunſche, daß der heutige Tag recht weſentlich dazu beitragen möge, daß das wiſſenſchaftliche Leben in der Geſellſchaft, hinſichtlich deſſen alle anderen Angelegenheiten der Geſellſchaft nur Mittel zum Zwecke ſind, zum Werke angeregt, geſtärkt und als Hauptſache ſtets in's Auge gefaßt und ſo eine zufriedenſtellende würdige Geſtaltung des Geſellſchaftszuſtandes nach Innen und nach Außen für eine recht weit reichende Zukunft geſichert werde und geſichert bleibe.

## 2.

Der Secretär zeigte an, daß nachſtehende Mitglieder auf das Einladungsſchreiben geantwortet und ihr Nichterſcheinen entſchuldigt haben:

Herr Oberpräſident Dr. von Merckel in Breslau Excellenz, Herr Juſtizrath von Stephany hier, Herr Paſtor Leupold in Berthelsdorf, Herr Profeſſor Pleiſchl in Wien, Herr Candidat Schiffner in Dresden, Herr Superint. Dr. Spiecker in Frankfurt a. d. O., Herr Dr. med. Kratzmann in Marienbad, Herr Oberpfarrer Dr. Goltz in Fürſtenwalde, Herr Fürſtenthumsgerichtsrath Sohr in Neiße, Herr Kreis-Juſtizrath Jüngling in Breslau, Herr Paſtor M. Schulze in Geringswalde, Herr Landesälteſter von Oertzen auf Holtendorf, Herr Stadtrath Dr. Klien in Budiſſin, Herr Paſtor M. Weicker in Chemnitz, Herr von Löbenſtein auf Lohſa, Herr Landrath Ritter von Schönherr in Prag, Herr Paſtor Holſcher in Horka, Herr Paſtor Gerdeſſen in Strawalde, Herr Dr. Joh. Minkwitz in Leipzig, Herr Decan Dr. L. Schlecht in Krems, Herr Oberlehrer



Digitized by Google

Dr. A. Tillich hier, Herr Protodiakonus M. Peſcheck in Zittau, Herr Dr. Zipſer in Neuſohl in Ungarn, Herr Gymnaſial-Rector Profeſſor Dr. Anton hier.

Der Secretär theilte aus den betreffenden Briefen mit:

a) daß Herr Dr. Minckwitz von Sr. Majeſtät dem Könige eine Penſion von 300 thlr. erhalten;
b) daß Herr Dr. Schlecht ein Manuſcript: „Propyläen zur höheren Mathematik", zur Beurtheilung mit eingeſendet;
c) daß Herr Dr. Zipſer mehreres Intereſſante über den Übertritt römiſch-katholiſcher Glaubensgenoſſen und Gemeinden in Ungarn zur proteſtantiſchen Kirche gemeldet; und
d) Herr Rector Dr. Anton den k. k. öſtreich. Staatsrath Ritter Dr. Adrian von Balbi in Mailand zum Mitgliede vorgeſchlagen habe.

Die Vorlagen ad b und d. wurden an den Ausſchuß zur ſtatutenmäßigen Erledigung verwieſen.

3.

Der Secretär gab im Auftrage des Ausſchuſſes eine kurze Nachricht von den wiſſenſchaftlichen Verhandlungen, welche ſeit dem Beginn der Geſellſchaft gehalten worden, nach folgender Skizze.

1. In der erſten Periode des Vereins von 1779—1784 hatten alle Verſammlungen, deren jährlich fünf allgemeine gehalten wurden, einen faſt durchgehends wiſſenſchaftlichen Charakter. Die Verwaltungs-Angelegenheiten nahmen wenig Zeit in Anſpruch. Eine rege Thätigkeit für die Zwecke des Vereins beſeelte alle Mitglieder. Es wurden bis vier von den zahlreich eingeſendeten Abhandlungen in jeder Sitzung geleſen; Preisaufgaben geſtellt und durch die Munificenz des Herrn Präſidenten Reichsgrafen von Callenberg auf Muskau und andere vermögende Mitglieder belohnt; eine Menge wiſſenſchaftlicher und praktiſcher Pläne entworfen und zum Theil ausgeführt, (wozu die Errichtung eines Schullehrer-Seminars, eines Monuments für verdiente Oberlauſitzer, die Ausarbeitung einer vollſtändigen Topographie der Oberlauſitz gehören), eine Leihbibliothek für die Mitglieder begründet; die Pro-

vinzialblätter (1782. 6 Stück) herausgegeben. Das Alles ward in den Verſammlungen berathen.

2. Hierauf folgt ein faſt gänzlicher Stillſtand von 6 Jahren (1784—1790). Die Leihbibliothek konnte ſich nicht durch ſich ſelbſt erhalten; die Provinzialblätter brachten nichts ein; der Verein hatte über 200 thlr. Paſſiva; viele Mitglieder zogen ſich zurück. Da ordnete Herr Dr. von Anton mit Herrn von Gersdorf und einigen anderen literariſchen Freunden Alles von Neuem, ſchenkte ſeine Vorſchüſſe, und die Geſellſchaft trat mit neuen Statuten und 600 thlr. Schulden abermals in's Leben.

Zweite Periode. 1790—1808. Erneuerte lebendige, wiſſenſchaftliche Thätigkeit unter einem Comité von 7, ſpäter 6 Perſonen mit dem Secretär. Der Magiſtrat gab im ſogenannten neuen Hauſe (dem jetzigen Königl. Land- und Stadtgericht) einen Saal her zu den Seſſionen, die faſt durchgehends ſich mit wiſſenſchaftlichen Dingen beſchäftigten, beſonders nachdem, ſeit Gründung der Neuen Lauſitziſchen Monatsſchrift (1793—1808), der Comité über die Aufnahme der eingelieferten Abhandlungen in die Zeitſchrift zu entſcheiden hatte. Außerdem wurden eine Menge Deputationen zur Ausführung beſonderer wiſſenſchaftlicher Arbeiten niedergeſetzt. So ward die Herausgabe des Urkunden-Verzeichniſſes vorbereitet und in's Werk geſetzt (1799—1824, 20 Hefte in 4to); die Struve'ſchen Noth- und Hülfstafeln für Ertrunkene (deutſch, ſpäterhin in's Wendiſche überſetzt), deſſen Verhaltungsregeln beim Scharlachfieber ꝛc. herausgegeben und in 2000 Exemplaren verbreitet; Pläne zu einem Hebammen-Inſtitute, zu einer Wittwenkaſſe, zur Errichtung einer höheren Bildungsanſtalt ꝛc. entworfen und vielfach beſprochen; Sammlungen von Alterthümern, Mineralien, Pflanzen, Schmetterlingen, Käfern ꝛc. angelegt; die Bibliothek vielfach, beſonders mit handſchriftlichen Chroniken vermehrt; mehrere literariſche Unternehmungen und ſelbſt eine Vereins-Buchhandlung projectirt. Endlich ſchenkten die edlen Stifter von Gersdorf und von Anton (1801) nicht nur ihre ſehr beträchtlichen Sammlungen, ſondern erſterer auch noch ein Kapital von 6000 thlr., letzterer das aus zwei Häuſern beſtehende treffliche Gebäude der Geſellſchaft (1804).

3. Aber der Krieg unterbrach die wiſſenſchaftliche Thätigkeit, und die Geſellſchaft trat in ihre dritte Pe-

riode. 1808—1832. Die Abhandlungen wurden ſelten, die Monatsſchrift hörte aus Mangel an Stoff und Abnahme auf. Die Secretäre, von Anton bis 1811 (von 1804 an unter zeitweiliger Aſſiſtenz der Herren Dr. Knebel, Amts-Secretär Baumeiſter, Dr. Lindner, von Stölzner, Hofrath Dr. Sohr, Dr. Rösler), bis 1813 Stadtphyſikus Dr. Fielitz, bis 1831 Archidiakonus Neumann, Director Dr. Rösler konnten das alte Leben nicht mehr wecken. Die Verſammlungen beſchäftigten ſich größtentheils nur mit Verwaltungs-Angelegenheiten. Die Geſellſchaft lehnte es ab (1822), die vom Secretär Neumann projectirte Zeitſchrift, das Lauſitziſche Magazin, ſelbſt herauszugeben. Er muß ſie auf ſeine Koſten drucken laſſen und erhält nur einen Zuſchuß. Nach ſeinem Tode kommt das Magazin gar nach Zittau. Die Herausgabe des Urkunden-Verzeichniſſes läuft noch fort bis 1824. Der unermüdliche Secretär ordnet die Bibliothek, endigt (1819) den alphabetiſchen Katalog und ſtirbt vor Vollendung des neunten Bandes der durch ihn begründeten Zeitſchrift.

4. Vierte Periode von 1832 an. Um die wiſſenſchaftliche Thätigkeit der Mitglieder zu wecken und zu beleben, wurden beſondere wiſſenſchaftliche Monatsverſammlungen des Ausſchuſſes eingerichtet. Der Antrag dazu wurde von vier Mitgliedern, den Herren Polizeirath Köhler, Conrector Dr. Struve, Juſtizrath v. Stephany und dem Referenten geſtellt und gelangte unter dem 23. December 1832 an den Ausſchuß. Der Plan, welchen ſie vorlegten (entworfen vom Herrn Polizeirath Köhler), war folgender:

## Inſerat des aus den Acten entnommenen Planes.

### Vorſchläge zur Errichtung wiſſenſchaftlicher Verſammlungen der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

1.

Zweck dieſer Verſammlungen ſoll ſein: durch Vorträge einzelner Mitglieder ſowohl, als durch gemeinſchaftliches Beſprechen über wiſſenſchaftliche Gegenſtände, ein reges literariſches Leben in der Geſellſchaft zu erwecken und zu erhalten, und überhaupt das Ziel zu erſtreben, welches in §. 1. der Statuten und §. 1. der Erläuterungen von 1822 der Geſellſchaft vorgeſetzt iſt.

2.

Gegenſtände der Vorträge und Beſprechungen in dieſen Verſammlungen können alle Theile der Wiſſenſchaften ſein, welche ins praktiſche Leben eingreifen, allgemeines Intereſſe haben und deren Verſtändniß man von Mitgliedern einer gelehrten Geſellſchaft vermuthen darf: namentlich Geſchichte, insbeſondere der beiden Lauſitzen, Geographie, Phyſik, Naturgeſchichte, Alterthumswiſſenſchaften, ſo wie die gemeinverſtändlichen Theile der Philoſophie und Philologie. Ausgeſchloſſen bleibt dagegen Alles, was als Brod- oder Facultätswiſſenſchaft nur Einzelnen verſtändlich und wiſſenswerth iſt.

3.

Die Ordnung, welche bei den Verſammlungen ſelbſt zu beobachten iſt, braucht nur ſo weit beſtimmt zu werden:

a) Der Präſident, oder in deſſen Ermangelung der Ausſchuß-Director, und, wenn dieſer nicht gegenwärtig iſt, das älteſte Mitglied der Verſammlung, leitet das Ganze, beſtimmt die Ordnung, in welcher die vorhandenen Vorträge gehalten werden, und die Reihenfolge, in welcher die theilnehmenden Mitglieder zu erſuchen ſind.
b) Jedes Mitglied iſt verbunden, wenn die Reihe an daſſelbe kommt, der Geſellſchaft einen ſchriftlichen Vortrag vorzuleſen oder mündlich einen Stoff zur Beſprechung zu geben, oder auch wohl nur aus einem beachtenswerthen Werke eine Mittheilung zu machen.
c) Wenn ſchriftliche Vorträge vorhanden ſind, ſo wird mit deren Vorleſung die Verſammlung eröffnet und die mündlichen Beſprechungen folgen.

4.

Ort der Verſammlungen iſt bei größerer Anzahl der Theilnehmer der Seſſionsſaal, bei geringerer das Leſezimmer im Bibliothekslokale.

5.

Der geringe Aufwand für Beheizung und Beleuchtung, welcher durch die Verſammlungen verurſacht wird, wird entweder aus der Geſellſchaftskaſſe oder durch Beiträge der Theilnehmer beſtritten.

6.

Die Zeit, wenn die Verſammlungen gehalten werden, anlangend, ſo wird in Vorſchlag gebracht, allmonatlich Eine Verſammlung und dieſe zwar jedes Mal eines Donnerſtags Abends von 7 Uhr an abzuhalten.

7.

Außerdem daß es jedem, ſowohl inländiſchen als auswärtigen, Mitgliede freiſtehet, an den Verſammlungen Theil zu nehmen, darf auch Jeder Nichtmitglieder, ſofern ſie ihrer Bildung nach fähig ſind, an unſern Unterhaltungen Theil zu nehmen, als Gäſte mitbringen.

8.

Der Herr Secretär iſt gehalten, dafür zu ſorgen, daß das Local der Verſammlungen beheizt und genügend erleuchtet wird, und daß während der Dauer der Conferenzen die geſellſchaftlichen Sammlungen, namentlich die Bibliothek, zum Gebrauche offen ſtehen.

Der Plan wurde mit wenigen Modificationen angenommen, nur die Theilnahme von Nichtmitgliedern verweigert und erſt 1836 durch die Hauptverſammlung genehmigt. Anfangs waren die Verſammlungen wenig beſucht. Eine regere Theilnahme gab ſich kund, nachdem der Ausſchuß unterm 8. und 27. September 1837 Aufforderungen an die Mitglieder hatte ergehen laſſen. Die Verſammlungen wurden regelmäßig alle Monate gehalten, mit den Tagen nach Wunſch und Bedürfniß der Mitglieder oft gewechſelt; im Jahre 1840 fanden auch eine Zeit lang wöchentliche Verſammlungen im Bibliothekslocale Statt. Später, in den Jahren 1842 — 1844, kamen jedoch die Monatsverſammlungen wegen Mangel an Theilnahme ſelten zu Stande. Erſt nach der Hauptverſammlung von 1844 wurden wieder zu Ende des Jahres regelmäßig 4 Verſammlungen gehalten; dagegen iſt in dieſem Jahre noch keine möglich geworden.

Zu bemerken iſt noch, daß in den Jahren 1836 — 1842 auf Veranlaſſung des damaligen Herrn Präſidenten, Landesälteſten von Oertzen, der Nachmittag vor jeder Hauptverſammlung wiſſenſchaftlichen Vorträgen und Beſprechungen gewidmet wurde.

So zahlreich dieſe Sitzungen beſucht waren, ſo wenig Theilnahme fanden die auf Antrag eines ehemaligen Mit-

gliedes eingerichteten Verſammlungen an den dritten Feiertage der drei hohen Feſte. Niemand, der Antragſteller ſelbſt nicht ausgenommen, iſt dazu erſchienen. — —

4.

Herr Oberlehrer Dr. Schneider aus Bunzlau zeigte zwei durch ihn angefertigte, auf galvanoplaſtiſchem Wege abgeformte und in Steinpappe ausgeführte plaſtiſch-topographiſche Nachbildungen, die eine vom Rieſengebirge, die andere von Schleſien, vor, und hielt darüber einen belehrenden Vortrag, welcher ſich über die Anfertigung, den Gebrauch und die Vorzüge ſolcher Darſtellungen für den geographiſchen Unterricht verbreitete.

5.

Herr Conrector Dr. Struve las einen Vortrag über die Sophiſten und Rhetoren der römiſchen Kaiſerzeit.*)

6.

Herr Oberlehrer Dr. Ernſt Tillich ſprach über unſern berühmten Landsmann von Tzſchirnhaus. Nach der Bemerkung, daß derſelbe bei Weitem noch nicht genug gewürdigt ſei, ſchilderte er ſein Leben und ſeine Studien auf der Univerſität Leyden, ſeinen Aufenthalt in Paris, ſeine Forſchungen und Erfindungen im Gebiete der Mathematik, Optik, Mechanik und Chemie und ſchloß mit der Erzählung des Streites zwiſchen ihm und dem Pfarrer Kellner. Der Herr Vortragende wurde dringend gebeten, die anziehende Abhandlung für das Magazin zu bearbeiten; was derſelbe auch verſprach.**)

7.

Herr Oberlehrer Hertel hielt eine Vorleſung über die von ihm angeſtellten meteorologiſchen Beobachtungen und vorgenommenen Höhenmeſſungen. Auch dieſe Abhandlung wurde für das Magazin erbeten.

8.

Zuletzt trug der Secretär einen vom Herrn Apotheker Schumann in Golßen eingereichten Aufſatz über die von ihm in der Nähe genannter Stadt aufgefundenen Petre-

*) Da dieſe Abhandlung oben bereits mitgetheilt iſt, ſo bleibt das weitere Referat hinweg. E. Tillich.

**) Wird nächſtens im Magazin erſcheinen.

E. Tillich.

facten, unter Vorzeigung der von dem Herrn Verfaſſer beigefügten und der geſellſchaftlichen Sammlung verehrten Exemplare, vor.

Hiermit wurde die Verſammlung gegen drei Uhr Nachmittag glücklich geendet.

Nachrichtlich von

Haupt,
z. Z. Secretär.

---

## Jahresbericht des Secretärs an die 88. Hauptverſammlung der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

Görlitz, den 3. September 1845.

Am 28. Auguſt v. J. erhielt die oberlauſitziſche Geſellſchaft der Wiſſenchaften, nach einer Vacanz, welche vom 9. März des genannten Jahres bis zu dem angegebenen Termine gedauert hatte, einen neuen Präſidenten, indem der Landesälteſte des Markgrafthums Oberlauſitz, Herr Graf von Löben auf Nieder-Rudelsdorf, einſtimmig durch Acclamation erſucht wurde, dieſes Ehrenamt anzunehmen.

In den Ausſchuß wurden gewählt für Görlitz:
Herr Juſtizverweſer Geißdorf,
= Paſtor Hirche,
= Oberlehrer Heinze,
= Diakonus Hergeſell,
= Juſtizrath Sattig,
= Oberlehrer Dr. E. Tillich,
= Oberlehrer Tzſchaſchel,
= Conrector Dr. Struve,
für die auswärtigen Bezirke:
Herr Diakonus M. Peſcheck in Zittau, und
= Paſtor M. Schulze in Kriſcha.

Kaſſirer wurde nach freiwilligem Abgange des Herrn Diakonus Hergeſell, Herr Oberlehrer Hertel. Zum Director des Ausſchuſſes erwählte das Collegium Herrn Juſtizverweſer Geißdorf.

Der Ausſchuß hat ſich in dem abgelaufenen Zeitraume 11 Mal verſammelt.

Aufgenommen wurden in der vorigen Hauptverſammlung zwei wirkliche und fünf correſpondirende Mitglieder:

Abgegangen ſind fünf wirkliche Mitglieder:

Herr Paſtor Leupold in Berthelsdorf,
" Director Lindemann in Zittau,
" Dr. Maſſalien in Görlitz,
" Director Dr. Schönborn in Breslau,
" Domdechant von Schindel auf Schönbrunn,

und zwei correſpondirende Mitglieder:

Herr Director Dr. Käſtner zu Celle,
" Director Linderer in Berlin,

Durch den Tod verlor die Geſellſchaft zwei wirkliche Mitglieder:

Herrn Juſtizrath Gallus in Luckau und
" Domdechant Kutſchank in Budiſſin,

und fünf correſpondirende Mitglieder:

Herrn Gouvernements-Secretär Haaſe in Batavia,
" Landſyndicus von Houwald auf Neuhaus,
" Dr. Müller in Prag,
" Graf Eduard Raczinsky in Poſen,
" Ritter von Schönherr in Prag.

Die Zahl der wirklichen Mitglieder hat ſich alſo um fünf, die der correſpondirenden um zwei verringert. Die Zahl der Ehrenmitglieder iſt ſich gleich geblieben.

Die Geſellſchaft beſteht gegenwärtig aus 20 Ehrenmitgliedern, 94 wirklichen und 138 correſpondirenden.

Die Bibliothek iſt ſeit der vorigen Hauptverſammlung, mit Ausſchluß der auf der Tafel liegenden Schriften, um 106 Nummern vermehrt worden, wovon 69 durch Geſchenk, 37 durch Kauf erworben wurden.

Im phyſikaliſchen Kabinet wurde die Luftpumpe reparirt. Zur Münzſammlung ſchenkte Herr Apotheker Preuß zwei mittelalterliche Silbermünzen und acquirirte für die Geſellſchaft ſechs andere dergleichen, und Herr Paſtor Hirche verehrte ihr einen Hofer'ſchen Zwanzigkreuzer. Zur Pflanzenſammlung gingen nachträglich vom Herrn Opitz aus Prag einige getrocknete Pflanzen ein.

Über die übrigen Sammlungen iſt nichts zu berichten.

Die Herausgabe der Scriptores rerum Lusaticarum blieb ausgeſetzt. Die Arbeiten zur Topographie der Oberlauſitz ſtehen ſtill. Für die nöthigen Vorbereitungen zur Herausgabe eines diplomatarii Lusatiae superioris, ſo

wie eines Vaterländiſchen Geſchichtswerkes iſt nichts geſchehen. Drei wiſſenſchaftliche Monatsverſammlungen wurden am 19. September, 14. und 21. November v. J. gehalten. Die Vortragenden waren die Herren: Schulamtscandidat Rösler, Polizeirath Köhler, Dr. Struve, Miſſionar Lingke und der Secretär. Seitdem iſt keine Verſammlung mehr zu Stande gekommen. Die Zahl der eingereichten Abhandlungen beläuft ſich auf eilf. Die neuen Statuten wurden mit den vor der Hauptverſammlung am 28. Auguſt v. J. getroffenen Abänderungen unter dem 13. November dem königl. Oberpräſidium vorgelegt, gingen durch die Königl. Regierung zu Liegnitz zur nähern Erklärung über einige Punkte uns unter dem 7. März d. J. wieder zu, und wurden bald an dieſe hohe Behörde wieder zurück geſendet. Die landesherrliche Beſtätigung derſelben wird immer noch erwartet.

Am 21. April wurde die in dieſen neuen Statuten angeordnete Feier des Stiftungsfeſtes mit mehreren wiſſenſchaftlichen Vorträgen und Beſprechungen und einem gemeinſchaftlichen Mittagsmahl von 23 Mitgliedern begangen.

Mit dem Vereine zur Erforſchung der rheiniſchen Geſchichte und Alterthümer iſt die Geſellſchaft in wiſſenſchaftliche Verbindung getreten. Sie unterhält ſolche Verbindungen durch Austauſch der Schriften gegenwärtig mit 24 gelehrten Vereinen.

Ich habe dieſem kurzen Berichte weiter nichts beizufügen, als den Wunſch, daß das engere Band, durch welches ich nunmehr 12 Jahre lang mit der oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften vereinigt geweſen bin, auf eine freundliche und friedliche, beider Theile würdige Weiſe gelöſet werden möge. gez. Haupt.

---

## Protokoll der 88. Hauptverſammlung der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

Geſchehen Görlitz, am 3. September 1845.

Zugegen waren:

Herr Präſident Landesälteſter Graf v. Löben, Herr Graf von Kospoth auf Halbau, Herr Dr. Thorer, Herr Juſtizverweſer Geißdorf, Herr Oberlehrer Hertel, Herr Paſtor Lange

aus Freiwaldau, Herr Privatgelehrter Jancke, Herr Paſtor Hancke aus Bellmannsdorf, Herr Conrector Dr. Struve, Herr Diakonus Hergeſell, Herr Kaufmann Pape, Herr Paſtor Hirche, Herr Juſtizrath v. Stephany, Herr Juſtizrath Sattig, Herr Paſtor M. Flöſſel aus Siegersdorf, Herr Director Dr. Rösler, Herr Oberlehrer Dr. A. Tillich, Herr Paſtor Schade, Herr Oberlehrer Tzſchaſchel, Herr Apotheker Mitſcher, Herr Oberlehrer Fechner, Herr Oberlehrer Dr. E. Tillich, Herr Bataillonsarzt Nöhte, Herr Diakonus M. Peſcheck aus Zittau, Herr Paſtor Dornick aus Haynewalde, Herr Director Kaumann, Herr Polizeirath Köhler, Herr Apotheker Struve, Herr Oberpfarrer Mende.

§. 1.

Herr Präſident eröffnete die Verſammlung mit der Anzeige, daß die neuen Statuten die Confirmation der oberſten Landesbehörde noch entbehrten und der Herr Stadtrath Dr. Klien aus Budiſſin zwei Schriften eingereicht habe, worin die Anſicht aufgeſtellt ſei, daß nach denſelben noch nicht verfahren werden könne. Der Herr Vorſitzende ſtellte nun die Frage: Ob die Anweſenden dieſer Anſicht beitreten wollten, welches ſie einſtimmig verneinten. Die Verſammlung beſchloß demnach, nach den neuen Statuten, als einem unter den Geſellſchaftsmitgliedern verbindlichen Vertrage, zu verfahren.

§. 2.

Der Secretär trug den Jahresbericht vor. Es wurde bemerkt, daß der Ausdruck in Beziehung auf die topographiſchen Arbeiten „nicht daran gedacht“ unangemeſſen ſei, und wurde dieſelbe ſofort gemildert. Auch war vergeſſen worden, die im vorigen Jahre gehaltenen wiſſenſchaftlichen Verſammlungen zu erwähnen, was nachgebracht werden ſoll.

§. 3.

Der Secretär zeigte die Namen derjenigen verehrlichen Mitglieder an, welche ihr Außenbleiben entſchuldigt haben. Es wurde hierbei angezeigt, daß Herr Dr. Rabenhorſt in Dresden das Einladungsſchreiben uneröffnet zurückge-

ſendet habe. Herr Geheimſecretär Dr. Schwarze ſoll erſucht werden, Herrn Rabenhorſt über die Gründe dieſes Verfahrens zu befragen.

§. 4.

Die Rechnungen für das Jahr 1844 wurden nebſt den Belägen vorgelegt, und Herr Kaſſirer referirte über den Vermögenszuſtand der Geſellſchaft. Es wurde, da Niemand eine Bemerkung zu machen hatte, demſelben die übliche Decharge ertheilt.

§. 5.

Herr Kaſſirer trug den Entwurf des Etats für das Jahr 1846 vor; der Etat wurde in allen ſeinen Poſitionen genehmigt.

§. 6.

In Betreff der gegen die Jahresrechnungen von 1843 und 1844 erhobenen Monita entſchied die Verſammlung: daß alle die in den Differenzen des Secretärs mit dem Herrn Präſidenten von Seckendorff und dem Director Lindemann verurſachten Druckkoſten und Copialien dem erſteren zur Laſt fallen ſollen und reſp. an die Geſellſchaftskaſſe zurückzuzahlen ſind.

§. 7.

Die Berathung über eine neue Preisaufgabe wurde ausgeſetzt und der künftigen Aprilverſammlung überwieſen. Der Termin zur Einreichung der im Jahre 1844 aufgeſtellten Preisaufgaben ſoll bis zum letzten Februar 1846 verlängert werden.

§. 8.

Die Verſammlung beſchloß zur Fortſetzung der Scriptores rerum Lusaticarum hundert Thaler auf das Jahr 1846, inſoweit dieſe Ausgaben nothwendig würden, zu bewilligen, und trug dem Beamtencollegio auf, die Rechnungen und Beſtände zu revidiren.

§. 9.

Herr Major von Sydow in Görlitz wurde mit 26 gegen 4 Stimmen zum wirklichen Mitgliede gewählt.

§. 10.

Herr Dr. Chirurgiae Stahr in Berlin wurde mit 28 gegen 2 Stimmen, Herr Dr. Krátký in Neureiſch

einſtimmig, Herr Dr. Gaëtano Brey in Mailand ebenfalls einſtimmig zu correſpondirenden Mitgliedern gewählt. Herr Paſtor Böttcher zu Imſen bei Alfeld im Hannöverſchen wurde mit 28 gegen 1 Stimme zum correſpondirenden Mitgliede ernannt.

§. 11.

Herr Dr. Adrian von Balbi in Mailand wurde mit 20 gegen 1 Stimme zum Ehrenmitgliede ernannt.

§. 12.

Herr Rentamtmann Preusker wurde in die Klaſſe der Ehrenmitglieder, Herr Director Dr. Brohm in die Klaſſe der correſpondirenden verſetzt.

§. 13.

Herr Dr. E. Tillich wurde mit 14 Stimmen zum Secretär der Geſellſchaft erwählt und nahm die auf ihn gefallene Wahl an.

§. 14.

Von den Candidaten zum Bibliothekariat erhielten Herr Oberlehrer Tzſchaſchel und Herr Privatgelehrter Jancke gleiche Stimmen. Die Mehrzahl der Anweſenden entſchied ſich nach einigen Debatten dahin, eine neue Wahl vorzunehmen. Dieſe ergab das Reſultat der Wahl des Herrn Oberlehrers Tzſchaſchel mit 15 Stimmen, nachdem der Vorſchlag abgelehnt worden war, die Entſcheidung dem Looſe anheim zu ſtellen.

§. 15.

Herr Juſtizverweſer Geißdorf wurde mit 12 Stimmen zum Stellvertreter des Präſidenten erwählt.

§. 16.

Zum Inſpector des Hauſes wurde Herr Kaufmann Pape durch Acclamation berufen.

§. 17.

Herr Polizeirath Köhler deprecirte den Vorſchlag, ihn zum Inſpector der antiquariſchen Sammlungen mit in die Wahl zu nehmen, und wurde Herr Conrector Dr. Struve durch Acclamation zu dieſem Amte ernannt.

§. 18.

Herr Oberlehrer Fechner wurde zum Inſpector der naturhiſtoriſchen, und Herr Oberlehrer Hertel zum Inſpector der phyſikaliſchen Sammlungen durch Acclamation ernannt.

§. 19.

Zu Repräſentanten wurden für Görlitz gewählt die Herren:

| | | |
|---|---|---|
| Director Naumann | mit 22 | Stimmen. |
| Juſtizrath Sattig | = 21 | = |
| Diakonus Hergeſell | = 20 | = |
| Privatgelehrter Jancke | = 17 | = |
| Paſtor Hirche in Cunnersdorf | = 17 | = |
| Dr. Thorer | = 16 | = |
| Oberlehrer Heinze | = 15 | = |
| Polizeirath Köhler | = 14 | = |
| Apotheker Struve | = 14 | = |
| Juſtizrath von Stephany | = 12 | = |

Für die auswärtigen Bezirke:

Diakonus M. Peſcheck mit 24 Stimmen. Paſtor Dornick und Polizeidirector Dr. Klien hatten gleiche Stimmen bei der erſten Wahl, nämlich 10: bei Wiederholung der Wahl erhielt ꝛc. Dornick 14 und ꝛc. Klien 9 Stimmen.

Außerdem hatten die Herren:

Oberlehrer Fechner, Conrector Dr. Struve, Past. ord. Haupt, jeder 11 Stimmen.

§. 20.

Bei jeder Wahl wurde die Anzahl der Mitſtimmenden ſorgfältig conſtatirt: die von den Herren Dr. Klien und Paſtor Broniſch eingeſchickten Wahlzettel konnten in Gemäßheit des §. 20. der neuen Statuten nicht berückſichtigt werden.

v. g. u.

Folgen die Unterſchriften.

a. u. s.

Haupt.

# Etat für die Kaſſe der oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften im Jahre 1846.

| Etats-Anſätze pro 1846. thlr. | ſgr. | pf. | Einnahme. | Gegen den vorigen Etat mehr thlr. | ſgr. | pf. | weniger thlr. | ſgr. | pf. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | Tit. I. Eintrittsgeld neuer Mitglieder. | | | | | | |
| 15 | — | — | Von 3 Perſonen, Fraction à 5 thlr. | — | — | — | — | — | — |
| | | | Tit. II. Jahresbeiträge d. Mitglieder. 1. Wirkliche Mitglieder. | | | | | | |
| 290 | — | — | Die Zahl der wirklichen Mitglieder beträgt 96; hiervon ſind die 6 Beamten, ſowie 3 Mitglieder, beitragsfrei. Es bleiben alſo 87 Perſonen à 3 thlr. 10 ſgr. Beitrag. | 86 | — | — | — | — | — |
| | | | 2. Correſpondirende Mitglieder. | | | | | | |
| 185 | 10 | — | Die Zahl der correſpondirenden Mitglieder beträgt 139, à 1 thlr. 10 ſgr. Beitrag . . . . . . | 185 | 10 | — | — | — | — |
| | | | Summa Tit. II. 475 thlr. 10 ſgr. | | | | | | |
| 50 | — | — | Tit. III. Verkauf von Verlagsbüchern, Magazin, Katalogen, Doubletten ꝛc. (Fraction). (Mit Ausnahme der Scriptores.) | 45 | — | — | — | — | — |
| | | | Tit. IV. Kapital-Zinſen. | | | | | | |
| 4 | — | — | 1) Von 100 thlr. auf dem Grundſtücke des Häuslers Richter zu Moys, à 4 %. | — | — | — | — | — | — |
| 28 | — | — | 2) Von 700 thlr. auf der Gartennahrung des ꝛc. Schmidt in Schönbrunn, à 4 %. | — | — | — | — | — | — |
| 35 | — | — | 3) Von 1000 thlr. Königl. Preuß. Staatsſchuldſcheine à $3\frac{1}{2}$ %. | — | — | — | — | — | — |
| 212 | — | — | 4) Von 5300 thlr. auf dem Dominio Mittel-Heidersdorf, à 4 %. | — | — | — | — | — | — |
| 12 | 15 | — | 5) Von 500 thlr. Kapital in der Görlitzer Sparkaſſe, à $2\frac{1}{2}$ %. | 12 | 15 | — | — | — | — |
| | | | Summa Tit. IV. 291 thlr. 15 ſgr. | | | | | | |
| | | | Tit. V. Eingegangene oder aufgenommene Capitalien. | | | | | | |
| — | — | — | Nichts zu erwarten. | — | — | — | — | — | — |

| Etats-Anſätze pro 1846. thlr. | ſgr. | pf. | Einnahme. | Gegen den vorigen Etat mehr thlr. | ſgr. | pf. | weniger thlr. | ſgr. | pf. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | Tit. VI. Nutzung der Geſellſchafts-häuſer. | | | | | | |
| | | | 1) Miethe. | | | | | | |
| 160 | — | — | a) Herr Kaufmann Pape für den 1. Stock. | 25 | — | — | — | — | — |
| 56 | — | — | b) die Freimaurerloge für den 2. Stock. | — | — | — | — | — | — |
| 100 | — | — | c) Herr Kaufmann Göldner für das Hinterhaus. | — | — | — | — | — | — |
| 105 | — | — | d) die Kaufmann Himer'ſchen Erben für das Gewölbe rechts. | — | — | — | — | — | — |
| 130 | — | — | e) Herr Kaufmann Göldner für das Gewölbe links. | — | — | — | — | — | — |
| 5 | — | — | f) Herr Apotheker Mitſcher für den obern Boden. | — | — | — | — | — | — |
| 2 | — | — | g) Herr Kaufmann Pape für einen Keller. | — | — | — | — | — | — |
| 10 | — | — | h) Herr Hoflieferant Ernſt für einen Pferdeſtall. | — | — | — | — | — | — |
| 24 | — | — | i) der Aufwärter Antelmann für eine Stube im Hinterhauſe und einen Stall. | — | — | — | — | — | — |
| | | | Summa der Miethen 592 thlr. | | | | | | |
| | | | 2) Antheil der Braunutzung. Fraction. | | | | | | |
| 80 | — | — | . . . . . . . . . . | — | — | — | 2 | — | — |
| | | | Summa Tit. VI. 672 thlr. | | | | | | |
| — | — | — | Tit VII. Insgemein vacat. | — | — | — | — | — | — |

| Wiederholung der Einnahme. | Betrag. thlr. | ſgr. | pf. | mehr thlr. | ſgr. | pf. | weniger thlr. | ſgr. | pf. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Tit. I. Eintrittsgeld neuer Mitglieder | 15 | — | — | — | — | — | — | — | — |
| „ II. Jahresbeiträge d. Mitglieder | 475 | 10 | — | 271 | 10 | — | — | — | — |
| „ III. Verkauf an Verlagsbüchern ꝛc. . . . . . . | 50 | | — | 45 | — | — | — | — | — |
| „ IV. Kapitalzinſen ꝛc. . . . . | 291 | 15 | — | 12 | 15 | — | — | — | — |
| „ V. Eingegangene und aufgenommene Kapitalien . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| „ VI. Nutzung der Geſellſchaftshäuſer . . . . . . | 672 | — | — | 25 | — | — | 2 | — | — |
| „ VII. Insgemein . . . . . . | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| Summa der Einnahme | 1503 | 25 | — | 353 | 25 | — | 2 | — | — |
| ab . . . . . . | | | | 2 | — | — | — | — | — |
| bleibt mehr | | | | 351 | 25 | — | — | — | — |

| Etats-Anſätze pro 1846. thlr. | ſgr. | pf. | Ausgabe. | Gegen den vorigen Etat mehr thlr. | ſgr. | pf. | weniger thlr. | ſgr. | pf. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | Tit. I. Remuneration der Geſellſchaftsbeamten. | | | | | | |
| 50 | — | — | 1) Dem Geſellſchafts-Secretär, d. Z. Oberlehrer Dr. E. Tillich | — | — | — | — | — | — |
| 50 | — | — | 2) Dem Bibliothekar, d. Z. Oberlehrer Tzſchaſchel . . . | — | — | — | — | — | — |
| 40 | — | — | 3) Dem Kaſſirer, d. Z. Oberlehrer Hertel . . . . . . | 15 | — | — | — | — | — |
| 2 | — | — | 4) Dem Reviſor der Jahresrechnung | — | — | — | — | — | — |
| 3 | — | — | 5) Dem Conſervator des ornithologiſchen Kabinets, d. Z. Herrn Pudritzkrämer Tobias . . . | — | — | — | — | — | — |
| 3 | — | — | 6) Dem Conſervator des entomologiſchen Kabinets, d. Z. Herrn Stadtverordneten Hirte . . | — | — | — | — | — | — |
| 30 | — | — | 7) Dem Aufwärter, d. Z. Meiſter Antelmann . . . . . | — | — | — | — | — | — |
| | | | (hiervor 14 thlr. perſönliche Zulage) In ¼jährigen Raten postnum. | | | | | | |
| | | | Summa Tit. I. 178 thlr. | | | | | | |
| | | | Tit. II. Copialien und Inſertionsgebühren. | | | | | | |
| 50 | — | — | Fraction (in ¼jährigen Raten, postnumerando) . . . . . | — | — | — | — | — | — |
| | | | Tit. III. Buchbinderarbeit und Schreibmaterialien. | | | | | | |
| 80 | — | — | (In ½jährigen Raten postnumerando) . . . . . . . . | 20 | — | — | — | — | — |
| | | | Tit. IV. Porto und Botenlöhne. | | | | | | |
| 50 | — | — | Nach ¼jähriger Berechnung postnumerando . . . . . . . | — | — | — | — | — | — |
| | | | Tit. V. Beheizung u. Beleuchtung. | | | | | | |
| 15 | — | — | a) Beheizung . . . . . . . | — | 7 | 6 | — | — | — |
| 10 | — | — | b) Beleuchtung . . . . . . | — | — | — | — | 7 | 6 |
| | | | Summa Tit. V. 25 thlr. | | | | | | |
| | | | Tit. VI. Mobiliare. | | | | | | |
| 15 | — | — | Zur Erhaltung, Erneuerung u. Vermehrung des Mobiliare. Fraction | — | — | — | — | — | — |
| | | | Tit VII. Die Geſellſchaftshäuſer. | | | | | | |
| | | | 1) Abgaben. | | | | | | |
| 71 | 20 | 8 | a) Fixirte . . . . . . . | — | — | — | 7 | — | — |
| | | | b) Fractien. | | | | | | |
| 10 | — | — | Einquartirungskoſten von der Servis-Commiſſion nach Abzug der Vergütigung . . . . . . | — | — | — | — | — | — |

| Etats=Anſätze pro 1846. thlr. | ſgr. | pf. | Ausgabe. | Gegen den vorigen Etat mehr thlr. | ſgr. | pf. | weniger thlr. | ſgr. | pf. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | 2) Für Baue. | | | | | | |
| 100 | — | — | Fraction . . . . . . . | — | — | — | — | — | — |
| | | | Summa Tit. VII. 181thlr. 20ſgr. 8pf. | | | | | | |
| | | | Tit. VIII. Unterhaltung und Vermehrung der Sammlungen. | | | | | | |
| 10 | — | — | 1) Ornithologiſche Sammlung. | 5 | — | — | — | — | — |
| 5 | — | — | 2) Entomologiſche " | — | — | — | — | — | — |
| — | — | — | 3) Javaniſche " | — | — | — | — | — | — |
| 10 | — | — | 4) Mineralogiſche " | 5 | — | — | — | — | — |
| 30 | — | — | 5) Phyſikaliſche " | — | — | — | — | — | — |
| 5 | — | — | 6) Kupferſtich= " | — | — | — | — | — | — |
| 5 | — | — | 7) Landkarten= " | — | — | — | — | — | — |
| 5 | — | — | 8) Münz= " | — | — | — | — | — | — |
| 20 | — | — | 9) Alterthümer= " | — | — | — | — | — | — |
| | | | Summa Tit. VIII. 90 thlr. | | | | | | |
| | | | Tit. IX. Bibliothek. Fraction. | | | | | | |
| 250 | — | — | 1) Zur Anſchaffung der Fortſetzungen und neuer Bücher . . . | 100 | — | — | — | — | — |
| 60 | — | — | 2) Zur Anſchaffung der von der Geſellſchaft gehaltenen Journale und Zeitſchriften . . . . . | 60 | — | — | — | — | — |
| | | | Summa Tit. IX. 310 thlr. | | | | | | |
| 50 | — | — | Tit. X. Für beantwortete Preisaufgabe. (4 Wochen nach der Hauptverſammlung.) | — | — | — | — | — | — |
| | | | Tit. XI. Druckkoſten und Beiträge zur Herausgabe der geſellſchaftlichen Schriften. | | | | | | |
| | | | 1) Fixirt. | | | | | | |
| 75 | — | — | Dem Secretär als Honoror für die Redaction des Magazins . . . | 25 | — | — | — | — | — |
| | | | 2) Fraction. | | | | | | |
| 350 | — | — | a) Druckkoſten und Herausgabe des Magazins . . . . . . . . | 350 | — | — | — | — | — |
| 20 | — | — | b) Druckkoſten der Jahresanzeigen, Gedichte zur Hauptverſammlung u. dergl. . . . . . . . | — | — | — | — | — | — |
| | | | Summa Tit. XI. 445 thlr. | | | | | | |
| — | — | — | Tit XII. Zinſen von erborgten Kapitalien . . . . . | — | — | — | 10 | — | — |
| — | — | — | Tit. XIII. Zurückgezahlte oder ausgeliehene Kapitalien . | — | — | — | 200 | — | — |
| 16 | — | — | Tit. XIV. Koſten der beiden Hauptverſammlungen . . . | 8 | — | — | — | — | — |
| 13 | 4 | 4 | Tit. XV. Insgemein. | — | — | — | 19 | 5 | — |

| Ausgabe. | Betrag. | | | Gegen den vorigen Etat mehr | | | weniger | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | thlr. | ſgr. | pf. | thlr. | ſgr. | pf. | thlr. | ſgr. | pf. |
| **Wiederholung der Ausgabe.** | | | | | | | | | |
| Tit. I. Remuneration der Geſellſchaftsbeamten . . . | 178 | — | — | 15 | — | — | — | — | — |
| „ II. Copialien und Inſertionsgebühren . . . . . | 50 | — | — | — | — | — | — | — | — |
| „ III. Buchbinder-Arbeit und Schreibmaterialien . . | 80 | — | — | 20 | — | — | — | — | — |
| „ VI. Porto und Botenlöhne . | 50 | — | — | — | — | — | — | — | — |
| „ V. Beheizung und Beleuchtung | 25 | — | — | — | 7 | 6 | — | 7 | 6 |
| „ VI. Mobiliare . . . . . | 15 | — | — | — | — | — | — | — | — |
| „ VII. Die Geſellſchaftshäuſer . | 181 | 20 | 8 | — | — | — | 7 | — | — |
| „ VIII. Unterhaltung u. Vermehrung der Sammlungen | 90 | — | — | 10 | — | — | — | — | — |
| „ IX. Bibliothek . . . . . | 310 | — | — | 160 | — | — | — | — | — |
| „ X. Preisaufgabe . . . . | 50 | — | — | — | — | — | — | — | — |
| „ XI. Zur Herausgabe von Schriften . . . . . | 445 | — | — | 375 | — | — | — | — | — |
| „ XII. Kapitalzinſen . . . . | — | — | — | — | — | — | 10 | — | — |
| „ XIII. Zurückgezahlte Kapitalien | — | — | — | — | — | — | 200 | — | — |
| „ XIV. Koſten der beiden Hauptverſammlungen . . . | 16 | — | — | 8 | — | — | — | — | — |
| „ XV. Insgemein . . . . | 13 | 4 | 4 | — | — | — | 19 | 5 | — |
| Summa der Ausgabe | 1503 | 25 | — | 588 | 7 | 6 | 236 | 12 | 6 |
| ab . . . . | | | | 236 | 12 | 6 | — | — | — |
| Bleibt mehr | | | | 351 | 25 | — | — | — | — |

## Abſchluß.

Die Einnahme beträgt: 1503 Rthlr. 25 ſgr. — pf.

Die Ausgabe beträgt: 1503 Rthlr. 25 ſgr. — pf.

Balancirt ſich.

## Protokoll der 89. Hauptverſammlung der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, am Stiftungstage den 21. April 1846.

In Gegenwart der Herren:
Präſident Graf von Löben, Vicepräſident Juſtizverweſer Geißdorf, Oberlehrer Hertel, Rathsherr Pape, Oberlehrer Tzſchaſchel, Juſtizrath von Stephany, Major von Sydow, Past. ord. Haupt, Paſtor Hancke aus Bellmannsdorf, Paſtor M. Flöſſel aus Siegersdorf, Oberlehrer Dr. A. Tillich, Rathsherr Apotheker Struve, Privatgelehrter Jancke, Gutsbeſitzer u. Landſtand Menſel, Bataillonsarzt Dr. Nöhte, Prof. und Director Kaumann, Paſtor Hirche aus Cunnersdorf, Studioſus Göſſel, als Gaſt, Conrector Dr. Struve, Oberlehrer Fechner, Oberlehrer Heinze, Dr. theol. Diakonus Peſcheck aus Zittau,
und des unterzeichneten Secretärs.

### §. 1.

Der Herr Präſident eröffnete die Verſammlung mit einer Anrede, welche kurz das Verhältniß berührte, in welchem die Gegenwart zu derjenigen Zeit ſtehe, wo die Geſellſchaft begann, und die Hoffnung ausſprach, daß unſer Verein auch fernerhin gedeihen werde.

### §. 2.

Darauf wurde von demſelben die Verhandlung auf die Frage geleitet, ob die beiden bis jetzt nicht beantworteten, von der Geſellſchaft 1844 (ſ. die Nachrichten aus der Lauſitz im 1. Hefte 22. Bds. S. 43. §. 8.) geſtellten Preisaufgaben noch ein Mal geſtellt werden ſollen. Dieſe Frage wurde einſtimmig bejaht und zugleich beſtimmt, daß die die Stadt Görlitz betreffende Preisaufgabe zu demſelben Preiſe (100 rtl.) ſtehen bleibe; die zweite hingegen, die kirchlichen Zuſtände der Oberlauſitz von der Einführung des Chriſtenthums an betreffend, zu dem doppelten Preiſe von 100 rtl. noch ein Mal zu ſtellen und der Termin der Ablieferung beider Löſungen auf den 31. Januar 1847 zu fixiren ſei.

§. 3.

Zugleich wurde ein Preis von Funfzig Thalern auf die Löſung des Themas geſtellt:

„Würdigung der Kunſtleiſtungen des Malers Nathe, mit einer biographiſchen Einleitung."

Der Termin zur Einreichung der Beantwortung wurde ebenfalls auf den 31. Januar 1847 fixirt.

§. 4.

Aus dem gewöhnlichen Fonds der Geſellſchaft ſoll endlich zum Andenken an den vor 500 Jahren geſchloſſenen Bund der Sechsſtädte ein Preis von 50 rtl. bewilligt werden für die beſte

„geſchichtliche Entwickelung der Umſtände, welche die Verbindung der Sechsſtädte herbeiführten."

Der Termin der Ablieferung iſt der 1. Auguſt c. Eine vom Herrn Präſidenten zu ernennende Commiſſion ſoll in der dießjährigen Auguſtverſammlung der Geſellſchaft über die eingegangenen Abhandlungen Bericht erſtatten.

§. 5.

Das Beamtencollegium wurde beauftragt, Herrn Diakonus M. Peſcheck die Theilnahme der Geſellſchaft als ſolcher an ſeiner Ernennung zum Dr. theol. auf paſſende Weiſe auszudrücken.

§. 6.

Der Secretär las das Verzeichniß (Beilage A.) derjenigen verehrten Mitglieder, welche ihre Abweſenheit von der heutigen Hauptverſammlung haben entſchuldigen laſſen.

§. 7.

Es folgte dann ein dem Andenken des Oberpräſidenten Dr. von Merckel gewidmeter Vortrag des Secretärs, deſſen Abdruck im Lauſitzer Magazin beſchloſſen wurde. (S. Beilage B.)

§. 8.

Herr Major von Sydow hielt einen intereſſanten Vortrag über den Herzog Albrecht von Preußen, namentlich in Bezug auf deſſen vorgeblichen Übertritt zur katholiſchen Kirche. Die für dieſen Übertritt vorzüglich von

Theiner in Rom angeführten Thatſachen wurden widerlegt, namentlich was den Betrüger Scalig betrifft.

Dem verehrten Mitgliede wurde der aufrichtige Dank der Geſellſchaft zu Theil.

§. 9.

Hierauf zeigte Herr Dr. theol. Peſcheck an, daß die Geſellſchaft die Mitglieder Probſt Hiecke in Marienthal und Profeſſor Mattel in Prag durch den Tod verloren habe.*)

§. 10.

Herr Conrector Dr. Struve las einen inhaltsreichen pädagogiſchen Aufſatz über das Sonſt und Jetzt der häuslichen Erziehung.

§. 11.

Darauf theilte Herr Dr. theol. Peſcheck eine launige Klage eines Meißener Geiſtlichen aus dem Jahre 1489 über die Leiden des geiſtlichen Standes mit, welche allgemeine Hilarität erregte.

§. 12.

Herr Dr. Peſcheck überreichte dann eine werthvolle Wappenſammlung als Geſchenk an die Geſellſchaft, eben ſo mehrere kleine Schriften verſchiedenen Inhalts, wofür ihm ſofort der beſte Dank der Verſammelten votirt wurde, da dieſelben in dieſer Gabe ein neues Verdienſt um die Geſellſchaft erkannten.

V. g. u.
(Folgen die Unterſchriften.)
A. u. s.

E. Tillich.

*) Probſt Hiecke war vor ſeinem Tode bereits aus der Geſellſchaft geſchieden. Der Herausgeber.

# Beilage A.

## Verzeichniß derjenigen Herren Mitglieder, welche ihr Außenbleiben bei der Hauptverſammlung vom 21. April entſchuldigt haben.

1) Fürſtenthumsgerichtsrath Sohr in Neiſſe.
2) Conrector Dr. Hauſe in Guben.
3) Privatgelehrter Schiffner in Glauchau.
4) Senator Gräve in Camenz.
5) Oberſt Kühle in Cöln.
6) Doctor Kratzmann in Teplitz.
7) Oberhofgerichtsrath von Zehmen auf Graupzig.
8) Profeſſor Dr. Schlecht zu Krems.
9) Obriſtlieutenant Graf von Kospoth auf Halbau.
10) Pfarrer Broniſch zu Pritzen.
11) Doctor Kratzmann zu Marienbad.
12) Paſtor Holſcher zu Horka.
13) Apotheker Schumann in Golßen.
14) Dr. Anton Dittrich, Präſ. des k. k. altſtädter Gymn. zu Prag.
15) Herr v. Zeſchwitz auf Deutſch-Baſelitz bei Camenz.
16) Doctor Klien in Bautzen.
17) Doctor Puttrich in Leipzig.
18) Dr. Rösler, Oberlehrer hierſelbſt.
19) Polizeirath Köhler.
20) Paſtor Böttcher im Königreich Hannover.
21) Paſtor Seiler in Lohſa.
22) M. Schulze, Past. prim. in Geringswalde.
Außerdem waren wegen Todes der Adreſſaten zurückgekommen die Briefe von:
23) Doctor Schuller in Wien,
24) Oberſtbergkommiſſarius von Lupin in Illerfeld bei Memmingen, und
25) k. k. geh. Hof- und Hausarchivar von Gévaÿ in Wien.
26, 27) entſchuldigten ſpäter eingegangene Schreiben der Herren Paſtor prim. M. Schulze in Geringswalde bei Rochlitz und des Hofraths und Ritters Dr. Tileſius v. T. zu Leipzig ihr Außenbleiben von der Hauptverſammlung.

# Beilage B.

## N e k r o l o g

### des Oberpräſidenten Dr. v o n M e r c k e l.

(In der Hauptverſammlung am 21. April 1846 vorgetragen vom Secretär.)

Wenn, hochverehrte Anweſende, dieſer dem Andenken verdienter Mitglieder unſerer Geſellſchaft gewidmete Tag uns zurückblicken heißt auf Zeiten und Perſonen, die nicht mehr ſind; ſo weilen Sie wohl gern mit mir bei einem kaum geſchloſſenen Grabe, das die Hülle eines edlen deutſchen Mannes birgt, welcher auch u n s gehörte, welchem die Wiſſenſchaft ein Heiligthum und welcher der Wiſſenſchaft ein Beſchützer blieb mitten im Gewühl der Geſchäfte und Sorgen, welche die Leitung und Regelung der materiellen und geiſtigen Intereſſen einer der größten, reichſten und blühendſten Provinzen Preußens ihm auferlegte.

Sie errathen, daß ich v o n M e r c k e l meine, Dr., wirklichen Geheimenrath, Ritter des ſchwarzen Adlerordens und vieler anderer hoher Orden, Oberpräſidenten der Provinz Schleſien u. ſ. w. Ich nenne ſeine Titel; denn wenn es erfreulich iſt, das wahre Verdienſt durch die Anerkennung des Staats=Oberhauptes gefeiert zu ſehen; ſo iſt es doppelt wohlthuend und erhebend, wenn dieſe Anerkennung d e n trifft, der, auf die eigne Kraft vertrauend, durch Geburt und beſondere Verhältniſſe nicht begünſtigt, die unteren Schichten der menſchlichen Geſellſchaft durchbrechen muß, um ſelbſt dem g e r e c h t e n Herrſcher auch nur b e m e r k b a r zu werden. Strahlender noch wird der Ruhm, der an dieſem Verdienſte haftet, wenn, wie bei v o n M e r c k e l, mit dem Bewußtſein innewohnender Kraft das Gefühl jener ächten Beſcheidenheit ſich vereint, die in dem rühmlich Geleiſteten nicht das zu lohnende Verdienſt, ſondern nur die erfüllte Pflicht ſucht und findet, und nur abwehrend die Bezeugungen königlicher Gnade empfängt, die ein eitles und ſtolzes Gemüth für ſich allenfalls als wohlerworbenes R e c h t in Anſpruch nimmt.

Theils würde es meine Mittel, theils die Grenzen, innerhalb deren dieſer beſcheidene Nekrolog ſich zu halten hat, theils endlich das Ziel überſchreiten, welches ich mir vorſtecken durfte, wenn ich erſchöpfend über das Leben

und Wirken des hochgefeierten Staatsmannes ſprechen wollte.

Nur ein ſchwaches Denkmal der Pietät will ich ihm ſetzen, derjenigen Pietät, welche einem großen Charakter gegenüber ſo natürlich Platz greift, wenn dieſer Charakter, erglühet für die höchſten Ideen der Menſchheit, nimmer von ihnen läſſet im langen Laufe eines in ſeinem wichtigſten Theile ſo ſturmbewegten Lebens. Die ſchöne und ſeltene Vereinigung der höchſten Kraft des Charakters mit jener Humanität, welche ſelber wieder nur das Reſultat des edelſten Herzens und des ausgebildetſten Verſtandes iſt, läßt von Merckel als einen ſo ausgezeichneten Menſchen erſcheinen, daß die Liebe und Verehrung erklärlich wird, die ſich an ſeine Perſon und nicht an ſeine hohe Stellung knüpfte.

Der Glanzpunkt ſeines Lebens, der äußeren Erſcheinung nach, war das Jahr 1813, welches ihn als Regierungspräſidenten in Breslau fand. Hier griff er in die Geſchichte ein. Die folgende, von bewährter Freundeshand mir mitgetheilte und weniger bekannte Thatſache beweiſt wie ſehr.

Die Schlachten bei Lützen und Bautzen waren für die verbündeten Heere verloren; das Gebiet zwiſchen Elbe und Oder war aufgegeben; tief im Herzen Schleſiens ſtanden die Napoleoniſchen Truppenmaſſen; begierig ergriffen die Verbündeten Oeſtreichs Vermittelung, das auf den Abſchluß eines Waffenſtillſtandes drang. Man debattirte im Hauptquartier die einzunehmenden Poſitionen. Eine Hauptfrage waren die Lebensmittel. v. Merckel wurde in das Lager der Verbündeten beſchieden, und man erklärte ihm, daß es ſich darum handle, das Gebiet zwiſchen Oder und Weichſel aufzugeben, falls das erſchöpfte Schleſien die ungeheuren Heerſchaaren nicht länger zu ernähren vermöge. Da ruft von Merckel, den unermeßlichen Verluſt ſogleich überſchauend, welchen das Aufgeben des Oder- und Weichſelgebietes für das Vaterland nothwendig mit ſich führen mußte, im Feuereifer aus: „Man kennt Schleſien ſchlecht; Schleſien iſt ein geſegnetes Land; Schleſiens Hülfsquellen unterlägen auch einer doppelten Heeresmacht nicht.“ Seine Anſicht dringt durch; der Abſchluß des Waffenſtillſtandes erfolgt auf veränderten Grundlagen; und von Merckel kehrt nach Breslau zurück, um die ihm

untergebenen Behörden aufzufordern, jetzt, wo das Geſammtvaterland gerettet ſei, ihn zu unterſtützen, damit das bereits erſchöpfte unglückliche Schleſien nicht völlig erliege. Die Weltgeſchichte erzählt den Erfolg.

Nach dem wiederhergeſtellten Frieden galt es, die Wunden des Krieges zu heilen. von Merckel erkannte zu wohl, daß Preußens Größe eine Hauptſtütze in der Intelligenz ſeiner Bewohner finde, als daß er Schleſiens Bildungsanſtalten nicht ſeine größte Sorgfalt hätte widmen ſollen. — Doch der Geiſt der Finſterniß, der über die Hoffnungsblüthen freier Volksentwickelung in jenen Jahren trübſeligen Andenkens ſeinen giftigen Mehlthau verbreitete, wußte auch die Männer zu treffen, deren ganzes Streben nur dem wiedererrungenen Vaterlande gewidmet war. von Merckel ſahe ſeine ſchönſten Beſtrebungen verkannt — die Zeit unwillkommener Ruhe war für ihn gekommen. Er bat um ſeinen Abſchied aus dem Staatsdienſte und erhielt ihn. Arm hatte er ſeine Laufbahn begonnen, arm verließ er ſie. Das Geld ſeines Bruders verſchaffte ihm das Gut Thomaswaldau, auf das er ſich in die Einſamkeit zurückzog.

Aber das Auge eines gerechten Königs erkannte bald die Verluſte, welche der Staat durch das Ausſcheiden ſeiner edelſten Diener erleiden müſſe. Er rief v. Merckel unter glänzenderen Verhältniſſen zurück, und fortan ſehen wir denſelben (der jetzt auch die mehrere Male angetragene Erhebung in den Adelſtand nicht mehr verbat) fortwährend im Beſitz der Huld ſeines Königs und als höchſten Beamten derjenigen Provinz des preußiſchen Staates, um die er ſo viele Verdienſte ſich erworben und die faſt noch drei Decennien ihn ſegensreich wirken ſahe.

Spät erſt trat von Merckel in nähere Beziehungen zur Oberlauſitzer Geſellſchaft der Wiſſenſchaften. In der Hauptverſammlung des Jahres 1837 wurde er zum Ehrenmitgliede derſelben gewählt. Das Jahr 1838 führte ihn nach Görlitz. Er ſchenkte der zu derſelben Zeit Statt findenden Hauptverſammlung ſeine Gegenwart. Ein Vortrag (des Referenten) über Lamennais und deſſen religiös-politiſche Beſtrebungen gab ihm Veranlaſſung, ſich in eine Discuſſion einzulaſſen, welche den Adel der eigenen Geſinnung und die Tiefe offenbarte, mit der er Frankreichs ſociale Zuſtände aufgefaßt hatte.

Seit dieſer Zeit haben wir ihn nicht mehr in unſerer Mitte weilen ſehen. Aber nicht bloß einzelnen Mitgliedern, ſondern der Geſammtheit unſeres Vereins fehlen die Beweiſe der Theilnahme nicht, welche er fortwährend den Beſtrebungen der Geſellſchaft ſchenkte. — Seine Bemühungen, die gänzliche Portofreiheit für Sendungen des Vereins innerhalb des Preußiſchen Staates demſelben auszuwirken, ſcheiterten nur an der Macht der Verhältniſſe.

Auch das hohe Greiſenalter beugte von Merckel's Geſinnung nicht. Noch im letzten Jahre ſeiner amtlichen Thätigkeit äußerte er zu einem Bekannten, der ihm klagte, daß er wegen ſeines zunehmenden Alters von den Geſchäften ſich zurückgezogen habe: „Freund, ſehen Sie mich an, der ich 20 Jahre mehr zähle als Sie: alt iſt nur, wer es zugiebt."

Wenn das Grab alle Rückſichten aufhebt, welche perſönlicher Einfluß und äußere Macht während des Lebens geltend zu machen wußten, dann iſt es erhebend, die ſittliche Macht fortwirken zu ſehen, welche der Adel der Geſinnung und ein an ſchönen Thaten reiches Leben in den Herzen der überlebenden Zeitgenoſſen uns zu gewinnen wußten.

von Merckel war ein edler Menſch: ſein Andenken bleibe unter allen Edlen der Nation im Segen!

---

## Wiſſenſchaftliche Verſammlungen der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

### Am 13. November 1845

hielt die Oberlauſitziſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften wiederum nach langer Zeit ihre erſte wiſſenſchaftliche Verſammlung im gewöhnlichen Geſellſchaftslocal. Anweſend waren die Herren: Juſtizrath Sattig, Juſtizrath von Stephany, Juſtizverweſer Geißdorf, Major von Sydow, Paſtor Hirche, Oberlehrer Heinze, Privatgelehrter Jancke, Oberlehrer Hertel, Oberlehrer Dr. A. Tillich, Oberlehrer Fechner, Oberlehrer Tzſchaſchel, und für einen Augenblick auch Herr Dr. Glokke, der

durch Geſchäfte bald wieder abgerufen wurde. Der Secretär ſprach über die Ergebniſſe ſeiner mikroskopiſchen Unterſuchungen in Betreff der diesjährigen Kartoffelkrankheit. Zugleich machte er darauf aufmerkſam, daß die Krankheit, welche in England, Irland, Frankreich und Belgien die Kartoffeln angreift, ſehr verſchieden iſt von derjenigen, welche wenigſtens im nördlichen und öſtlichen Theile Deutſchlands herrſcht.

Die im Weſten Europa's herrſchende Krankheit beginnt mit mikroskopiſchen Schwämmen an der untern Seite des Kartoffelblattes, die ſich dann tauſendfach vervielfältigen, die obere Seite des Blattes angreifen und ſchwärzen, dann vom Stengel zur Kartoffel ſelbſt niederſteigen und dieſelbe in Verweſung übergehen laſſen. Die bei uns herrſchende Kartoffelkrankheit hingegen ergreift unmittelbar die Knolle ſelbſt, ſei es im Felde oder im Keller, und beginnt mit erbſenfarbigen oder bräunlichen Flecken unter der Oberfläche der Haut, welche dann krebsartig um ſich freſſen und, nachdem ſie der Kartoffel auf der ganzen Oberfläche ſich bemächtigt haben, faſt concentriſch nach dem Innern vordringen. Die mikroskopiſchen Unterſuchungen des Berichterſtatters haben nun ergeben, daß zuerſt die in der Kartoffel enthaltene Flüſſigkeit ſich vergelbt und darauf durch eine darin nothwendig enthaltene Flüſſigkeit die jedes Körnchen des Amylums umgebenden Hauthüllen ergreift, zerreißt und zuſammenſchrumpfen läßt, worauf das Amylum ſelbſt vernichtet wird und die ganze ſo zerſetzte Maſſe in braunen Zellengewebeſtoff übergeht; ſo daß eben Nichts als dieſer Stoff ſammt verdorbener Flüſſigkeit übrig bleibt, der ſich dann dem bloßen Auge in der äußern Erſcheinung als jene braune Maſſe zu erkennen giebt, welche den größeren Theil der Kartoffel unbrauchbar macht. Daß der Stärkemehlgehalt ſich dabei vermindert, iſt alſo natürlich, und dies wird auch bewieſen, wenn man aus verdorbenen Kartoffeln und geſunden Kartoffeln gleiche Theile abwägt, und Stärkemehl daraus zu gewinnen ſucht. Bei den vom Secretär angeſtellten Verſuchen ergab ſich für die kranken Kartoffeln dabei ein Nachtheil von $22\frac{1}{3}$ % an Gewichtstheilen.

Nach dem Vortrage zeigte der Referent mit dem ſehr guten, der höhern Bürgerſchule gehörigen Mikroskope den

Digitized by Google

Unterſchied, der zwiſchen geſunden und kranken Kartoffeln Statt findet, und ging auf die näheren Details ſeines Vortrages experimentatoriſch ein. Dr. E. Tillich.

---

## Wiſſenſchaftliche Verſammlung am 11. Dezember 1845.

Zur Anhörung eines Vortrages des Herrn Majors von Sydow waren erſchienen die Herren: Conrector Dr. Struve, Juſtizrath von Stephany, Juſtizverweſer Geißdorf, Apotheker Struve, Bat.=Arzt Nöhte, Oberlehrer Fechner, Diakonus Hergeſell, Privatgelehrter Jancke, Oberlehrer Dr. A. Tillich, Oberlehrer Heinze, Dr. Glokke und der unterzeichnete Secretär.

Der Herr Vortragende erklärte zunächſt, daß die heute zu gebenden Erörterungen nur ein Theil ſeiner Unterſuchungen über das Heilweſen der geſammten alten Culturvölker ſeien. Er ſei auf dieſe Unterſuchungen geführt worden durch das übergroße Mißverhältniß der alten im Gegenſatze zu den modernen Völkern, indem dieſes Verhältniß ſich wie 20 zu 1 ſtelle. Da die Waffen alter Zeit keinesweges tödtlicher geweſen ſeien als die der letzten Jahrhunderte, ſo könne der Grund der Verſchiedenheit nur in der bei Weitem überlegenen Kriegskrankenpflege der Neuzeit liegen. Im Allgemeinen ſtelle ſich heraus, daß im 1. und 2. Jahrhunderte nach Chriſto die Lazarethverpflegung ungefähr auf dem Höhepunkte unſerer Zeit geſtanden habe, daß aber durch die Barbarei des Mittelalters alle Wohlthaten der Civiliſation auch in dieſer Beziehung von den Völkern Europa's gewichen ſeien. Dann auf die Ägypter ſpeziell übergehend, ſprach der Vortragende zunächſt über den Mangel an Quellen, ſo daß in Beziehung auf ſeinen Gegenſtand ſich nur Vermuthungen aufſtellen laſſen, die man gründen könne auf die Nachrichten, welche von der Heilkunde der Ägypter überhaupt auf uns gekommen ſeien. In dieſer Beziehung aber ſeien Diodorus, Siculus und Herodot faſt die einzigen Gewährsmänner, obgleich ſich Manches auch aus Plinius, Galenus, Plutarch und Aëtius entnehmen laſſe.

Es folgte nun ein Umriß der zum Landesgeſetz erhobenen Diätetik der Ägyptier, aus dem klar wurde, wie

dieſes Volk zu den geſündeſten des Alterthums gehören und ſich z. B. durchaus gegen die Peſt ſchützen konnte.

Da die Prieſter zugleich die ärztlichen Verrichtungen zu beſorgen hatten und ferner einem jeden Heere eine große Prieſterſchaar folgte, ſo konnte bei Kriegsunternehmungen an Ärzten kein Mangel ſein. Obgleich ferner das Tödten von Thieren, wenn es in anderer Abſicht als um eines Opfers oder des Genießens Willen geſchah, bei den ſchwerſten Strafen unterſagt war, ſo zeigten ſich die Ägypter doch als erfahrene Chirurgen ꝛc.

Schlüßlich wurde Herr Major von Sydow durch den Secretär erſucht, den Verfolg ſeiner weiteren Forſchungen auf dieſem bis jetzt noch gar nicht bearbeiteten Gebiete der Geſellſchaft mitzutheilen, was derſelbe auch gütigſt verſprach. Dr. E. Tillich.

---

## Wiſſenſchaftliche Verſammlung vom 15. Januar 1846.

Zu der heutigen Verſammlung hatten ſich eingefunden die Herren: Graf Löben, Juſtizverweſer Geißdorf, Juſtizrath Sattig, Oberlehrer Dr. A. Tillich, Conrector Dr. Struve, Apotheker Struve, Oberlehrer Tzſchaſchel und der unterzeichnete Secretär. Als Gäſte waren anweſend die Herren: Lieutenant von Hahn und Kandidat Frenzel.

Herr Oberlehrer Dr. A. Tillich hielt einen längeren mündlichen Vortrag über „die Theorieen des Weltſyſtems.“ Er ſprach zunächſt über die Verdienſte Galilei's und Kepler's in dieſer Hinſicht, und ging dann auf Newton über, der, ſeine Vorgänger benutzend, diejenige Theorie des Weltſyſtems aufgeſtellt habe, welche nach dieſem großen Manne bis auf unſere Zeit immer tiefer entwickelt und begründet worden ſei. Endlich ſetzte der Vortragende noch kurz die Theorie des Profeſſors Pohl zu Breslau auseinander, welcher zufolge der Elektromagnetismus die Urſache der rotatoriſchen Bewegungen der Weltkörper iſt. Er gab die Gründe an, aus welchen dieſe Theorie ihm im Widerſpruche mit ſich ſelber zu ſtehen ſcheine, und verſprach eine weitere Entwickelung dieſer ſeiner Anſicht nächſtens geben zu wollen, was die Verſammelten mit Dank aufnahmen.

Dr. E. Tillich.

---

Am 19. Februar hielt Herr Conrector Dr. Struve einen Vortrag über die neueſten Verſuche in der Mnemonik. Gegenwärtig waren die Herren: Juſtizrath Sattig, Apotheker Struve, Diakonus Hergeſell, Oberlehrer Hertel, Oberlehrer Tzſchaſchel, Oberlehrer Dr. A. Tillich, Paſtor Hirche, Major von Sydow und als Gaſt Herr Lehrer Seiler hierſelbſt.

Die große Maſſe der intereſſanten Details und Extracte, welche der Herr Vortragende mittheilte, erlaubt es nicht, auf eine nähere Angabe derſelben einzugehen, was um ſo mehr bedauert werden muß, als dem Berichterſtatter ſelbſt ein Auszug der Vorleſung nicht zugegangen iſt, und daher dieſe Lücke auch nicht ausgefüllt werden kann.

E. Tillich.

---

Am 26. März c. hielt Herr Apotheker Struve einen Vortrag über „Entſtehung der Mineralquellen und ihre Nachbildung.“ Gegenwärtig waren die Herren: Conrector Dr. Struve, Juſtizrath v. Stephany, Juſtizrath Sattig, Juſtizverweſer Geißdorf, Oberlehrer Tzſchaſchel und als Gaſt Herr Maſchiniſt Grunert aus Freiberg in Sachſen.

Der allgemeine Wunſch der Verſammelten bewog den Herrn Vortragenden, ſeinen Aufſatz zum Behuf der Inſertion in das Lauſitziſche Magazin dem Secretär mitzutheilen.*) E. Tillich.

---

Über die am 21. April abgehaltene wiſſenſchaftliche Hauptverſammlung iſt oben berichtet worden.

---

In der wiſſenſchaftlichen Verſammlung vom 28. Mai 1846 waren zugegen die Herren: Juſtizverweſer Geißdorf, Juſtizrath Sattig, Conrector Dr. Struve, Major von Sydow und als Gaſt Herr Paſtor Carſtädt aus Schönbrunn.

Die Secretär hielt einen Vortrag über die „Statiſtik der menſchlichen Lebensdauer.“**)

E. Tillich.

---

*) S. oben die 1. Abth. S. 49 ff.
**) S. oben die 1. Abth. S. 76 ff.

## Akademiſcher Verein für lauſitziſche Geſchichte und Sprache zu Breslau.

Über die wahrhaft erfreuliche Thätigkeit dieſes Vereins giebt deſſelben nachſtehender achter Jahresbericht, welcher die Zeit von Oſtern 1845 bis Oſtern 1846 umfaßt, Nachricht. Wir fügen zu demſelben aus einem uns vorliegenden Briefe die Anzeige, daß für das laufende Halbjahr
Oskar Glaſer, stud. theol. ev., zum Vorſteher,
Guſtav Jentſch, stud. philol., zum Secretär,
Hermann Finſter, stud. theol. ev., zum Rechnungsführer, und
Theodor Heinrich, stud. jur., zum Bibliothekar
gewählt worden ſind. Durch den Hinzutritt von
Auguſt Bergan, stud. theol. ev.,
Ernſt Richter, stud. theol. ev.,
Pius Schütze, stud. phil.,
hat ſich der Verein auf dreizehn Mitglieder verſtärkt.

---

Wiederum iſt ein Jahr — das achte ſeit dem Beſtehen unſers Vereins — verfloſſen, und wiewohl die Ausſichten bei der geringen Anzahl der Mitglieder nicht beſonders glänzend waren, ſo geſtaltete ſich doch Alles günſtig und wir können mit frohem Sinne auf daſſelbe zurückblicken. Denn auch dieſes Jahr genoſſen wir den hohen Schutz des Hochlöblichen akademiſchen Senats, unſers Hochgeehrten Protectors, des Herrn Profeſſors Dr. Purkinje, und erfreuten uns der Theilnahme der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Görlitz durch ihre Herren Secretäre: Herrn Past. ordin. Haupt und Herrn Oberlehrer Dr. Tillich. Vor Allem aber bethätigte unſer Hochverehrter Gönner und Freund, Herr Rentamtmann Preuſker, ſein Wohlwollen durch Überſendung freundlicher, anregender Schreiben und Schriften. —

Mögen alle dieſe Herren unſern tiefgefühlteſten Dank entgegennehmen und möge folgende treue Darſtellung unſers Wirkens ihnen zeigen, daß wir bemüht geweſen ſind, ihrer Huld und ihres Wohlwollens immer würdiger zu werden.

### I. Chronik.

Die Thätigkeit des Vereines begann im Sommerſemeſter mit der Sitzung am 9. April in der gewöhnlichen Ordnung durch eine Anſprache des Vorſtehers an die Mitglieder und durch Vorleſen der Statuten. Dann wurde

der Plan zu den Arbeiten in den allgemeinen Sitzungen und Sectionen beſprochen. Die Verpflichtung der Beamten erfolgte am 29. Mai durch Se. Magnificenz den zeitigen Herrn Rector der Univerſität, Profeſſor Dr. Pohl. Das Stiftungsfeſt wurde durch einen fröhlichen Spaziergang nach Maſſelwitz gefeiert, an dem zu Aller Freude auch mehrere frühere Mitglieder Theil nahmen.

Ein Geſuch an den Hochlöblichen akademiſchen Senat um Erlaubniß zur Aufſtellung unſerer Bücherſammlung in einem Auditorium der Univerſität wurde abſchläglich beſchieden, da es an dem nöthigen Raum fehle.

Vom Auguſt bis November war der Verein geſchloſſen. Seine Thätigkeit begann im Winter-Semeſter am 5. November und endigte in der Sitzung am 21. März 1846, in welcher der Jahresbericht von Oſtern 1845—1846 vorgeleſen wurde.

Das handſchriftliche Wochenblatt wurde im Sommerſemeſter unter Leitung Glaſer's, im Winterſemeſter unter der von A. Heinrich fortgeſetzt. — Bis jetzt beſteht daſſelbe aus 6 Bänden in 4to.

Von früheren Mitgliedern erhielt der Verein erfreuliche Beweiſe ihrer Theilnahme. Von ihnen hat in dieſem Jahre H. Eichner eine Anſtellung als Gymnaſiallehrer in Groß-Glogau gefunden; Horter, Neumann, Theuner, Kadelbach haben das Examen pro venia concionandi; Welan hat das pro ministerio und Räde das pro rectoratu beſtanden.

Noch erfüllen wir zum erſten Male die traurige Pflicht, den allzuzeitigen Tod eines unſerer früheren Mitglieder zu berichten. Es war am 24. Mai 1846, als der Candidat der evangeliſchen Theologie, Robert Schäfer zu Görlitz, ſtarb. Er hatte dem Vereine während ſeiner Studienzeit von Oſtern 1842 bis Michaelis 1844 angehört und mit Liebe, großer Treue und ſichtbarem Erfolge für die Erreichung des Vereinszweckes gewirkt. Aus dankbarer Anerkennung ſeiner Verdienſte wurde er ein Mal zum Rechnungsführer und dann zum Vorſteher erwählt. Mit tiefer Wehmuth betrauern wir den Verluſt deſſelben, da er ſich ſtets durch ſeine Wiſſenſchaftlichkeit und ſeinen Fleiß auszeichnete, und durch ſein freundlich gefälliges Weſen und ſeine Gemüthlichkeit ſich die Freundſchaft und Liebe unſer Aller erworben hatte. Möge die Erde ihm leicht ſein!

## II. Mitglieder und Beamte.

Der Verein beſtand Oſtern 1845 aus folgenden 10 Mitgliedern:

1. Schmaler } cand. theol. evang.
2. Kraut
3. Hertwig
4. Hoffmann, } stud. theol. evang.
5. Göſſel,
6. Finſter,
7. Glöckner,
8. A. Heinrich, cand. phil.
9. Adrian, } stud. phil.
10. Koch,

Aufgenommen wurden im Laufe des Jahres:

Am 19. April 1845:

11. Oskar Glaſer, stud. theol. ev. aus Tauchritz bei Görlitz.

Am 3. Mai 1845:

12. Johann Symank, stud. theol. evang., früheres Mitglied.
13. Julius Welan, cand. theol. evang., früheres Mitglied.
14. Theodor Heinrich, stud. jur. aus Görlitz.

Am 8. November 1845:

15. Wilhelm Tſchackert, cand. phil., früheres Mitglied.
16. Heinrich Biſchoff, stud. theol. evang. aus Görlitz.

Am 6. Februar 1846:

17. Guſtav Jentſch, stud. phil. aus Lauban.

Aus dem Vereine ſchieden:

1. Hertwig } am 19. April 1846.
2. Koch
3. Hoffmann
4. Glöckner
5. Adrian am 30. Juni.
6. Kraut am 30. September.
7. Welan am 21. März 1846.

Der Verein beſteht demnach jetzt aus 10 Mitgliedern, von denen 6 das Gymnaſium zu Görlitz, 2 das zu Sorau, 1 das zu Bautzen und 1 das zu Lauban beſucht haben. Zwei ſind geborene Wenden.

Die Angelegenheiten und die Thätigkeit des Vereines leiteten:

als Vorſteher: Göſſel, }
als Secretär: Finſter, } in beiden Semeſtern.
als Rechnungsführer: Göſſel, }
als Bibliothekar: Adrian im Sommer=,
Th. Heinrich im Winterſemeſter.

| III. Verwaltung der Kaſſe. | Soll. | | | Iſt. | | | Reſt. | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Laut Journal S. 19. 20. und Manual S. 57—64. betrug | Thl. | Sgr. | Pf. | Thl. | Sgr. | Pf. | Thl. | Sgr. | Pf. |
| I. die Einnahme des Vereines | | | | | | | | | |
| A. Im Sommerſemeſter: | | | | | | | | | |
| 1. An Eintrittsgeldern . . . . | — | 20 | — | — | 20 | — | — | — | — |
| 2. An monatlichen Beiträgen . | 7 | — | — | 4 | — | — | 3 | — | — |
| 3. An eingezogenen Reſten . . | 39 | 1 | 6 | 1 | — | — | 38 | 1 | 6 |
| Summa | 46 | 21 | 6 | 5 | 20 | — | 41 | 1 | 6 |
| B. Im Winterſemeſter: | | | | | | | | | |
| 1. An Eintrittsgeldern . . . . | — | 20 | — | — | — | — | — | 20 | — |
| 2. An monatlichen Beiträgen *) . | 4 | 10 | — | 3 | 25 | — | — | 15 | — |
| 3. An eingezogenen Reſten . . | 41 | 1 | 6 | 2 | 20 | — | 38 | 11 | 6 |
| Summa | 46 | 1 | 6 | 6 | 15 | — | 39 | 16 | 6 |
| Wiederholung: | | | | | | | | | |
| A. Einnahme im Sommerſemeſter | — | — | — | 5 | 20 | — | — | — | — |
| B. Einnahme im Winterſemeſter | — | — | — | 6 | 15 | — | — | — | — |
| Summa | — | — | — | 12 | 5 | — | — | — | — |
| Dazu Kaſſenbeſtand vom 1. April 1845 | — | — | — | 3 | 23 | 9 | — | — | — |
| Total=Einnahme | — | — | — | 15 | 28 | 9 | — | — | — |
| II. Die Ausgaben betrugen in beiden Semeſtern | | | | | | | | | |
| 1. Druckkoſten für den Jahresbericht | — | — | — | 7 | 17 | 6 | — | — | — |
| 2. Für Bücher=Einbinden . . . | — | — | — | — | 28 | 6 | — | — | — |
| 3. Für Fortſchaffen der Bücherſamml. | — | — | — | — | 10 | — | — | — | — |
| 4. Für Schreibmaterialien, Porto ꝛc. | — | — | — | — | 16 | 6 | — | — | — |
| 5. Für 3 Nummern des Berliner Berichterſtatters . . . . . . . | — | — | — | — | 7 | 6 | — | — | — |
| 6. Für eine geſellige Abendunterhalt. | — | — | — | — | 21 | 9 | — | — | — |
| 7. Erlaß einer bis jetzt in der Rechnung als eingenommen aufgeführten, aber wirklich nicht abgeführten und zu erhaltenden Summe monatlicher Beiträge . . . . . . | — | — | — | 2 | 22 | 9 | — | — | — |
| Summa | — | — | — | 13 | 4 | 6 | — | — | — |

*) Die monatlichen Beiträge ſind ſeit October 1845 von 5 ſgr. auf 2 ſgr. 6 pf. herabgeſetzt worden.

| Abſchluß. | Iſt. | | | Soll. | | | Reſt. | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Abſchluß: | Thlr. | Sgr. | Pf. | Thlr. | Sgr. | Pf. | Thlr. | Sgr. | Pf. |
| I. Einnahme . . . . . . . . | — | — | — | 15 | 28 | 9 | — | — | — |
| II. Ausgabe . . . . . . . . | — | — | — | 13 | 4 | 6 | — | — | — |
| Bleibt den 1. April 1846 Kaſſenbeſtand: | — | — | — | 2 | 22 | 3 | — | — | — |
| Da von den außenſtehenden Reſten im Betrage von . . . . . . . . | — | — | — | — | — | — | 39 | 16 | 6 |
| die Summe von . . . . . . . . | — | — | — | — | — | — | 5 | 14 | — |
| von 2 Mitgliedern nicht einzutreiben war und vergeblich im Manual fortgeführt wurde und einige frühere Mitglieder bei ſofortiger Bezahlung eines Theiles ihrer Reſte um Erlaß des andern gebeten hatten, ſo ſind erſteren die . . . . . . | — | — | — | — | — | — | 5 | 14 | — |
| letzteren . . . . . . . . . . . | — | — | — | — | — | — | 6 | 1 | — |
| in Summa alſo . . . . . . . . erlaſſen worden. | — | — | — | — | — | — | 11 | 15 | — |
| Rechnet man nun nach Abzug dieſer erlaſſenenen . . . . . . . . . . | — | — | — | — | — | — | 11 | 15 | |
| von der ganzen Reſtmaſſe . . . . . | — | — | — | — | — | — | 39 | 16 | 6 |
| den Beſtand von . . . . . . . . | — | — | — | 28 | 1 | 6 | — | — | — |
| zu dem obigen Kaſſenbeſtande von . | — | — | — | 2 | 24 | 3 | — | — | — |
| ſo erhält man ein Geſammtvermögen von | — | — | — | 30 | 25 | 9 | — | — | — |

## IV. Verwaltung der Bibliothek.

Die Sammlung hat ſich vermehrt an Büchern, Broſchüren, Programmen, Predigten u. ſ. w. um 31 Nummern, laut chronol. Catalog S. 30. 31.

Durch Geſchenke erfreuten uns:

1. Herr Ordinarius Haupt in Görlitz mit:
   a. Haupt, 8 Tafellieder, 6 Nachrufe, 9 Predigten.
   b. Etwas über Chriſtlob Mylius.
   c. J. G. Braun.
   d. Zur Erinnerung an Bergmann.
   e. Das Gutenbergsfeſt in Görlitz 1840.
   f. Ein lithographirtes Porträt von Worbs.
2. Herr Polizeirath Köhler in Görlitz:
   Die St. Annenkirche in Görlitz. 1845.
3. Herr Rentamtmann Preusker in Großenhain:
   Stadt- und Dorf-Jahrbücher zur Förderung der Vaterlandsgeſchichte. Leipzig 1846.
4. Herr Paſtor Hirche in Cunnersdorf:
   Einige Enthaltſamkeits-Schriften.

5. Herr Gymnaſiallehrer Rösler in Öls:
Offener Brief an meine Mitbürger. Öls. 1845.
6. Herr cand. theol. Schmaler:
Haupt, Wendiſche Volkslieder. Deutſch mit Anmerkungen. Görlitz 1845.

Durch Kauf konnten dieſes Jahr bei den geringen Geldmitteln des Vereins Schriften nicht erworben werden.

## V. Thätigkeit des Vereins.

### A. In den allgemeinen Sitzungen.

Im Sommerſemeſter wurde fortgefahren, die Geſchichte der Oberlauſitz zu behandeln und in den ſtattgefundenen 9 Sitzungen hielten Vorträge:

1. A. Heinrich, über Geſchichte der Oberlauſitz unter Podiebrad. (6. Sitzung, 27. Juni.)
2. A. Heinrich, über Geſchichte der Oberlauſitz von 1470 — 1547. (7. Sitzung, 30. Juni.)
3. A. Heinrich, über die Geſchichte des Pönfalls. (8. Sitzung, 3. Juli.)
4. Göſſel, über die Geſchichte der Oberlauſitz vom Pönfalle bis zum Traditions-Receß 1635. (9. Sitzung, 9. Auguſt.)

In Ermangelung von ſtatutariſchen Arbeiten wurden Vereins-Angelegenheiten berathen und Vorleſungen aus Schriften über die Lauſitz gehalten.

So trug A. Heinrich eine Abhandlung von Köhler aus dem N. Lauſitziſchen Magazin für 1838 vor: „Was iſt für die Geſchichtsſchreibung der Oberlauſitz bis jetzt geſchehen?“ ergänzte ſie und zeigte den Mitgliedern die Quellenſchriften und Hilfsmittel zur Lauſitziſchen Geſchichte, welche die Vereinsbibliothek beſitzt, vor.

Im Winterſemeſter wurde die Wahl des zu behandelnden Gegenſtandes den Mitgliedern zwar frei geſtellt, ſie fiel jedoch meiſtentheils auf die Darſtellung des innern und äußern Lebens berühmter Lauſitzer. Überdieß wurde noch beſchloſſen, daß die Sitzung zweiſtündig ſein und die Vorträge zur Übung frei gehalten und alsdann beſprochen werden ſollten. Das Thema mußte 8 Tage vor dem Vortrage angegeben werden, damit Jeder ſich damit bekannt machen und ſeine Bemerkungen, Verbeſſerungen und Zuſätze an den Vortrag anknüpfen könne. Die ſchriftliche Ausarbeitung blieb Jedem freigeſtellt.

Digitized by Google

Es fanden auf dieſe Weiſe in den 19 Sitzungen des Winterſemeſters folgende freie Vorträge ſtatt:

1. A. Heinrich ſprach über Leſſing's Leben. (4. Sitzung, 24. November 1845.)
2. Symank, über Jakob Böhme's Leben und Wirken. (6. Sitzung, 6. December.)
3. Glaſer, über Leſſing's Trauerſpiel: Emilie Galotti, nach Veranlaſſung, Anlage und Charakter des Stückes. (7. Sitzung, 13. December.)
4. Göſſel, über das Leben des Grafen von Zinſendorf, 1. Theil. (9. Sitzung, 17. Jan.)
5. Biſchoff, über das Leben Trotzendorf's. (10. Sitzung, 24. Jan.)
6. Göſſel, über das Leben des Grafen von Zinſendorf, 2. Theil. (11. Sitzung, 31. Jan.)
7. Finſter, über das Weſen und die Geſchichte der Brüderunität. 1. Theil. (13. Sitzung, 11. Febr.)
8. Finſter, über das Weſen und die Geſchichte der Brüderunität. 2. Theil. (14. Sitzung, 18. Febr.)
9. Finſter, über daſſelbe Thema. 3. Theil. (15. Sitzung, 25. Febr.)
10. Jentſch, über das Leben und den Charakter des Thomas Morus. (16. Sitzung, 4. März.)

Im Falle freie Vorträge irgend eines Hinderniſſes wegen nicht gehalten werden konnten, fanden Beſprechungen über Vereins-Angelegenheiten oder Vorleſungen über einen die Lauſitz in irgend welcher Beziehung berührenden Gegenſtand Statt.

11. So las A. Heinrich einen von ihm verfaßten Aufſatz über Fichte's Leben vor. (3. Sitz., 15. Nov.)
12. A. Heinrich, einen Artikel über Jakob Böhme. (5. Sitzung, 29. Nov.)
13. Auch fand eine Vorleſung des 1. Actes von Leſſing's: „Nathan der Weiſe", mit Vertheilung der Rollen unter die Mitglieder (8. Sitzung, 17. Dec.), ſo wie in derſelben Art
14. die Vorleſung des 2. und 3. Aktes deſſelben Stückes Statt. (12. Sitzung, 6. Febr. 1846.)
15. A. Heinrich las bei Gelegenheit eines vom Herrn Herrn Rentamtmann Preusker erhaltenen Schreibens nebſt Schrift deſſen „Biographie aus dem Lauſitziſchen Magazin 1843", ſo wie einige von ihm

verfaßte Recenſionen über deſſen Schriften vor. (17. Sitzung, 11. März.)

B. Die deutſche Section

blieb wegen zu geringer Anzahl der Mitglieder und der durch den Militärdienſt Einiger veranlaßten anderweitigen zu großen Beſchäftigung geſchloſſen.

C. Die geographiſch=hiſtoriſche Section

beſtand im Sommerſemeſter aus Göſſel, als Präſes, Finſter und Adrian, und es wurde von ihr in freien Vorträgen die Erdbeſchreibung der Ober= und Niederlauſitz unter ſtetem Hinblicke auf die hiſtoriſchen Verhältniſſe gründlich durchgegangen. Im Winterſemeſter blieb dieſe Section geſchloſſen.

D. Die wendiſche Section

beſtand im Sommerſemeſter aus Schmaler, Welan und Symank. Neben der Leſung des wendiſchen Wochenblattes Tydźeńska Nowina und der dabei nöthigen ſprachlichen Erörterungen beſchäftigte ſie ſich vorzüglich mit ſchriftlicher Überſetzung mehrerer Stücke aus dem Polniſchen.

Im Winterſemeſter, wo nach Schmaler's Abreiſe die Section nur aus Welan und Symank beſtand, wurde beſonders die altſlaviſche Bibelüberſetzung mit Vergleichung des Oberlauſitziſchen Dialekts den Arbeiten zu Grunde gelegt. Dabei wurden die wöchentlichen Nachrichten der Tydźeńska Nowina zur Vermehrung der wendiſchen Sprachkenntniß benutzt. Auch wurden in beiden Semeſtern öfters einzelne Stücke aus dem Ruſſiſchen geleſen.

Dies die Darlegung unſeres Wirkens in dem verfloſſenen Jahre! Möge ſie zeigen, daß es uns Ernſt geweſen iſt, nach Kräften in unſern Verhältniſſen, unbeſchadet den Fachſtudien, unſern Zweck treu und gewiſſenhaft zu verfolgen. Hinlängliche Belohnung und Sporn auf der betretenen Bahn fortzufahren, würde uns die Fortdauer des Wohlwollens unſerer Gönner und Freunde ſein, denen wir uns mit dem herzlichſten Danke nochmals aufs ergebenſte empfehlen.

Breslau, den 1. April 1846.

Der akademiſche Verein für lauſitziſche Geſchichte und Sprache.

Waſa Göſſel, Vorſteher.
Hermann Finſter, Secretär.

## Die Sängerfahrt auf den Oybin.

Der achtzehnte Juni, ein Tag, der ohnehin ſchon wegen des vor 30 Jahren Deutſchlands Freiheit rettenden Kampfes und Sieges bei Waterloo jedem treuen Sohne des Vaterlandes unvergeßlich iſt, ward in Zittaus ſchöner Flur dießmal zu einem herrlichen Feſte beſtimmt, wie man hier noch nicht geſehen hatte.

Eine Sängerfahrt auf den unvergleichlichen Oybin zu halten, war ein glücklicher und mit allgemeinem Beifalle aufgegriffener Gedanke. Man freute ſich, daß eben die allerlängſten Tage waren, und ſah mit froher Erwartung und voll Begeiſterung dieſem frohen Tage entgegen. Er kam; und das ſchönſte Wetter begünſtigte die romantiſche Feier auf dem herrlichen Oybin.

Von der Zittauer Liedertafel ging dieſer ſchöne Gedanke aus. Benachbarte Sängervereine ſchloſſen ſich freudig an jene ſchöne Idee an. Bereits Monate vorher wurden Anſtalten getroffen, und zwar durch Vereinigung mehrerer Geſangvereine, Auswahl von Geſängen, Haltung von Proben, nöthige Correſpondenzen und Vorbereitungen auf dem Oybine ſelbſt.

Schon den Abend vorher trafen mehrere Sängervereine in Zittau ein, ſo daß ſich ſchon Abends und früh ein reges, ungewöhnliches Leben in der Stadt zeigte. Es war, bei Zittaus Gränzlage, eigenthümlich, daß auch preußiſche und böhmiſche Nachbarn an dieſem herrlichen deutſchen Feſte Theil nehmen konnten. Ein Zug von 17 Liedertafeln, Jünglinge und Männer aus allen Ständen, aus mehreren Landen, von mehreren Confeſſionen, verſammelte und ordnete ſich im „ſächſiſchen Hofe“, die ſchöne, von vielem Volke begleitete Sängerwallfahrt in das ſüdliche, in regelmäßigem Halbkreiſe Zittaus Flur umſchließende blaue Gebirge zu beginnen, und zwar an einem der ſonnigſten und heiterſten Morgen. Viele Häuſer der Stadt waren, den fremden Sängern zu Ehren, mit Kränzen geſchmückt, Feſtons ſchwebten über den Gaſſen, durch welche der Zug gehen ſollte, zwei geſchmackvolle Ehrenpforten, an der Straße nach Olbersdorf und in Oybin ſelbſt, mit ſchönen Inſchriften und an einem Hauſe aufgeſteckte Fahnen mit den Farben von Sachſen, Böhmen und Preußen, ſo wie von Zittau und Löbau.

Tauſende von Zuſchauern und Zuhörern wallten nach Oybin; und die Zahl der Wagen von nah und ferne mochte über 300 betragen, ſo daß für die vielen Pferde auf den Wieſen unterm Oybin Krippen angebracht werden mußten.

Mit acht zum Theil ſehr herrlichen Fahnen geſchmückt wallte der Zug zuvörderſt über den Markt, wo in einem geſchloſſenen Kreiſe das Lied: „Ins Freie ꝛc.“ von Sturz, angeſtimmt und dem Magiſtrate und den Bewohnern Zittaus ein feuriges Lebehoch ausgebracht wurde, dann über die Webergaſſe, die Vorſtadt und das eine Stunde lange Dorf Olbersdorf unter heiterem Singen und Jubeln. Die Entfernung von Zittau bis zum Anfange des Dorfs Oybin beträgt eine Stunde und vom Anfange des Dorfs bis zum Fuße des romantiſchen Bergfelſen noch eine halbe Stunde. Die letzte Viertelſtunde führt der Weg durch ein liebliches Felſenthal, an deſſen Ausgange der Oybin, von höheren Bergen umſchloſſen, gelegen iſt.

Einen herrlichen Anblick gewährte dieſer Zug von oben herab denjenigen Zuſchauern, welche bereits vor den Sängern den Bergfelſen erſtiegen hatten. Die Bewohner des Dorfs nahmen neugierig und freundlich Theil, und Wege und Raine, Berg- und Felſenwände waren mit bunten, fröhlichen Reihen von Zuſchauern und Zuſchauerinnen beſetzt. Hier begrüßten zwei bereits in Oybin eingetroffene Vereine die Ankommenden mit Geſang und unter dem Donner von Geſchütz.

Nachdem die Sänger im ſchönen Wirthshauſe des Dorfs Oybin, am Fuße des Felſen, ſich geſtärkt und einige Geſangproben gehalten hatten, beſtieg man unſern des Oybins eine kleine freie Feldhöhe, wo ein „Gruß an den Oybin“, componirt vom Hrn. Cand. Böttger in Zittau (nunmehrigem Cantor in Lauban), der das Ganze in muſikaliſcher Hinſicht leitete, unter freudiger Theilnahme von Tauſenden angeſtimmt und vom neckenden Felſenecho repetirt ward. Dieſer Sangesgruß hat beſonders von oben ſich herrlich ausgenommen, wo Zuſchauerreihen von Felſenwänden herab auf das große Sängerchor blickten, deſſen Klänge auch oben wohl verſtanden worden ſind und ſo gefallen haben, daß von oben Wiederholung erbeten und von unten gewährt wurde.

Der Hinaufzug auf des Oybins gewundenen und ſchönbelaubten Wegen und das immer höhere Schweben der Fahnen hat, von Süden her, einen ſehr herrlichen, feierlichen Anblick gewährt. Von oben aber boten die am nahen Schuppenberge zu Hunderten gelagerten Zuſchauer und Zuhörer einen höchſt bunten, merkwürdigen Anblick.

Die erſten heiligen Geſänge ſollten in der überaus herrlichen hohen, gothiſchen Kirchenruine angeſtimmt werden. Da dieſe nur die Sänger und nicht die Zuhörer faſſen konnte: ſo mußten letztere in den Umgebungen des hehren Tempels ihre Plätze wählen. Ihre bunten Schaaren ſtanden theils auf dem Gottesacker, theils in dem Gange zum ſogenannten Jungfernſprunge, theils auf dem höheren Terrain, wo man von oben herab in die Fenſter des Tempels hinabſchaut. Hier lagerten die Zuhörer reihenweiſe über einander an der Weſtſeite der Raubſchloßruinen, auf weiches Moos gebettet und von friſchem Laubgehölz überſchattet.

Von Stunde zu Stunde wuchs der Hörer Zahl; und es würde ihre Zahl allzugroß geworden ſein, wenn nicht ein Entréegeld angeſetzt worden wäre, theils eben um allzugroßen Andrang zu verhüten, theils um Koſten des Feſtes zu decken, theils um den Armen zu Oybin eine Spende widmen und ſo auch eine Freude bereiten zu können.

Überall, in allen Parthieen des Bergfelſen lagerten Gruppen von Zuhörern und Zuſchauern, höchſt zahlreich auch Frauen und Mädchen, Alles in Harmonie, Eintracht und Stille, Chriſten und Juden (letztere von Gabel), Katholiken und Proteſtanten, Städter und Landleute, Zittauer und Fremde, letztere vermuthlich überwiegend. Ihre Zahl war zu ſchätzen nicht möglich, da ſie überall vertheilt waren. Aber 5000 Menſchen dürften wohl da geweſen ſein.

Die feierlichen Geſänge, die in der hehren Kirchenruine von etwa 600 Männerſtimmen gebildeter Sänger angeſtimmt wurden, waren: „Eine feſte Burg ꝛc." und Pſalm 121. von Cramer und Moſel, dann Kleins Motette: Ecce quam bonum, und Pſalm 133, und Leonhards „alte Helden".

Pſalmen waren ſeit dem Jahre 1545, wo, eben vor 300 Jahren, die letzten Cöleſtinermönche geſchieden waren, nicht mehr in dieſen heiligen Mauern angeſtimmt worden

und ertönten nun, nach 300jähriger Pauſe, vollkommener und kräftiger. Nach den geiſtlichen Geſängen gab es für die Sänger eine Pauſe und Gelegenheit zu leiblicher Erquickung. Damit ſie unbedrängt und unter ſich ſein möchten, war dazu der Platz an der Südoſtſeite der höheren Oybinterraſſe, unweit des ehemaligen Kegelſchubs der Cöleſtiner, wo ſonſt manchmal Schießen gehalten werden, beſtimmt. Um ihnen den Raum frei zu erhalten und auch ſonſt Ordnung und Ruhe mit zu fördern, hatte Herr Major v. Metzſch in Zittau ein Commando von Soldaten auf den Oybin geſandt, die, nebſt einigen Polizeidienern, ſchon durch ihre Gegenwart Ruhe förderten. Für die Sänger waren hier oben lange Tafeln aufgeſchlagen, wo ſie durch Trank ſich erquickten und wo Inſchriften anzeigten, wo die theilnehmenden Geſangvereine ihre Stelle bekämen. Um ſie herum lagerten, im Schatten der Bäume, in maleriſchen Gruppen, ein Theil der Zuſchauer, während Andere auf andern Stellen, auf dem Geſellſchaftsplatze, auf den Gräbern, in dem ſchattigen Raume unter der hohen Raubſchloßmauer, wo da und dort Tiſche aufgeſtellt waren, und anderwärts ruhten.

Sodann gingen die Sänger auf den ſogenannten Friedrichsplatz, einen Freiplatz auf den Felſen, die den Gottesacker umgeben, wo auf einer Stelle, die unſerem verehrten Könige, wenn er als Prinz den Oybin beſuchte, beſonders wegen ihrer ſchönen Ausſicht auf die Kirchenruine, ſo vorzüglich wohl gefiel, ein Pavillon erbaut iſt. Hier ſang erſt der ganze Sängerchor den Geſang „Liedesfreiheit“ von dem aus Zittau gebürtigen, berühmten Componiſten Heinrich Marſchner, und das „deutſche Lied“ von Kaliwoda. Doch die Volksmaſſen, welche die Sänger, für deren Direction an mehreren Stellen Pulte aufgerichtet waren, gedrängt umgaben, verurſachten, daß von fern ihre Geſänge minder gehört wurden, als man gehofft hatte.

Eine treffliche Einrichtung war die Veranſtaltung eines Wettſingens, wobei die erſchienenen Geſangsvereine, von ihrem Vorſteher dirigirt, nach einander einzeln auftraten und um den Preis des Lobes ſangen, wie einſt die Griechen in ihren Wettſpielen, an Nationalfeſten, in mancherlei Künſten wetteiferten. Hier wurden zahlreiche ſchöne Geſänge von den Geſangvereinen aus Eibau, Gersdorf, Görlitz, Großſchönau, Hirſchfelde, Jonsdorf, Löbau, Neuſalza, Nie-

dercunnersdorf, Obercunnersdorf, Seifhennersdorf, Waltersdorf und vom Zittauer Gymnaſialchor und der Zittauer Liedertafel angeſtimmt. Directoren waren meiſt die Herren Schullehrer, die nun heute die Früchte ihrer ſchönen Bemühungen und Lob einernteten. Mehrere hatten eine Zahl junger Leute ſehr tüchtig gebildet, die hinter den Erwartungen keinesweges zurückblieben. Mit Wohlgefallen war jeder Menſchenfreund Zeuge eines ſolchen ſchuldloſen Wettſtreites, der nun, auch bei den Dorfjünglingen, an die Stelle davon zu treten beginnt, daß ſolche ſonſt nur im Trinken und im Schlagen wetteiferten, oder an Tagen der Erholung mit der Spielkarte die Stunden hinbrachten, oder auch bloß Kegelſchieben gelernt hatten. Ja, wie einſt in alten Tagen Orpheus alles mit Muſik beſänftigt hat, ſo werden nun durch *gleiches* Mittel die rohen Sitten der Landjugend bezwungen. Wie werden nun ſolche Vereine ſich bemühen, zu einer künftigen zweiten Sängerfahrt, die vielleicht auf den *Löbauer* Berg gehen dürfte, ſich zu üben und zu vervollkommnen; wie werden *andere* Ortſchaften, wo Liedertafeln noch *nicht* in's Leben getreten ſind, dieſen Vorbildern nacheifern!

Dabei verdient noch beſonders hervorgehoben zu werden, daß die Sänger aus *drei* verſchiedenen deutſchen Reichen, *Preußen*, *Öſtreich* und *Sachſen* waren. Zu den böhmiſchen gehörten die von *Reichenberg*, unter ihrem trefflichen Chordirector *Schmidt*; zu den preußiſchen die von *Görlitz*, welche Herr Organiſt *Görmar* führte. Hier konnten die verſchiedenen Confeſſionen (denn die von Reichenberg und Oſtritz gehörten ja der katholiſchen Kirche an) ſich liebreich vertragen.

Kurz, es waren dieſe Verhältniſſe einzig in ihrer Art und *Alle* ſtimmten freudig den auf die Eintracht ausgebrachten Toaſten zu, die beredte Sprecher ausbrachten.

Endlich ward, zum Abſchiede, nochmals in die ſchöne Hauptruine gezogen, wo einige Geſänge von *Mendelsſohn*, *Kuhlau* und *Weber* mit *Begeiſterung* und mit ſolchem *Beifall* angeſtimmt wurden, daß die Bravo's immer von außen hineinſchallten und mehreres mehr als einmal angeſtimmt werden mußte. Dazwiſchen wurde noch manches Hoch ausgerufen, unter Mörſerdonner und dem hier eigenthümlichen großen Wiederhall, unter Schwenken der Fahnen und der Hüte. Dieſe Scenen in dieſer

Ruine, einer der ſchönſten in ganz Deutſchland, belebt durch freundliches Grün in den Fenſterbogen, waren in der That einzig und werden Allen unvergeßlich bleiben. Es herrſchte allgemeine Heiterkeit und nichts als Harmonie.

Herrlicher noch wäre es geweſen, wenn auch der Mondesglanz hätte abgewartet werden können. Doch mehrere Sängerchöre hatten weit zu Hauſe und deßhalb wurde noch bei Tagesſchein hinuntergezogen. Viele ſammelten ſich noch in der bekränzten Stadt und weilten in frohem Vereine noch Stunden lang.

Beſonderer Dank gebührt nun den Mitgliedern des Feſtcomités, den Herren Böttger, Elſter, Juſt, Kramer, Peſcheck, Ritter, Rein, Schwabe, Ströhmer und Schletter, für ihre vielen Bemühungen vor und bei dieſem Feſte. Ein beſonderes ſchönes Album bewahrt die Namen der Sänger.

Eine ähnliche Sängerfahrt fand einige Wochen darauf in Böhmen, bei der Ruine Schwoiken ſtatt, einige Stunden vom Oybin.

Ein bleibendes Andenken wird für die Gemeinde Oybin ein Capital an deren Armenkaſſe, gebildet aus Überſchüſſen von Eintrittsgeldern. Gedruckt wurden ein Feſtprogramm und ein Textbuch.

**Peſcheck.**

## Druckfehler.

S. 56. Z. 14. v. o. lies: Pariſer Beckens, ſtatt Pori-Beckens.

Digitized by Google

# Nachrichten aus der Lauſitz.

1845 — 1846. Zweites Stück.

## Nachrichten von der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

### Protokoll der 90. Hauptverſammlung der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, am 25. Auguſt 1846.

In Gegenwart der Herren:

Präſident Graf von Löben, Vicepräſident Geißdorf, Dr. theol. Peſcheck, Dr. und Oberlehrer Rösler, Director und Profeſſor Kaumann, Past. ord. Haupt, Bibliothekar Tzſchaſchel, Oberlehrer Heinze, Apotheker Mitſcher, Oberlehrer Fechner, Paſtor Lange aus Freiwaldau, Bauinſpector Hedemann, Conrector Dr. Struve, Privatgelehrter Jancke, Kaſſirer Hertel, Juſtizrath von Stephany, Diakonus Hergeſell, Oberlehrer Dr. A. Tillich, Paſtor Hirche, Apotheker Struve.

§. 1.

Herr Graf von Löben leitete als Präſident der Geſellſchaft die Verhandlungen durch einige Worte über die Tendenz der im Auguſt Statt findenden Hauptverſammlungen ein.

§. 2.

Der Secretär las den Jahresbericht vor und zeigte an, welche Mitglieder ihr Nichterſcheinen brieflich entſchuldigt haben*). Herr Dr. Peſcheck entſchuldigte mündlich die Abweſenheit des Herrn Paſtors Dornick in Hainewalde.

§. 3.

Der Herr Kaſſirer berichtete über die rückſichtlich der Jahresrechnung für 1845 vom Reviſor geſtellten monita. Der Herr Vicepräſident verknüpfte hiermit einige Erläuterungen über die bevorſtehende Ablöſung der dem Geſellſchaftshauſe zuſtehenden Braugerechtigkeit. Die Verſammlung übertrug dem Herrn Vicepräſidenten die dabei nothwendig werdende Vertretung der Geſellſchaftsintereſſen, und beauftragte die Repräſentanten mit der Ausſtellung der betreffenden Vollmacht.

§. 4.

Der Herr Kaſſirer berichtete ferner über den Etat für 1847, deſſen Entwurf er mittheilte.

Hieran knüpfte ſich eine lange Debatte über die Rechte und Befugniſſe des Repräſentanten- und des Beamten-Collegiums. Es wurden folgende Fragen zur Abſtimmung gebracht:

1) Beſchließt die Hauptverſammlung, daß künftig die Rechnungen vor der Hauptverſammlung dem Repräſentantencollegium vorgelegt werden?
2) Beſchließt die Hauptverſammlung, dieſes Princip auch auf die Rechnungen für 1845 anzuwenden?

Beide Fragen wurden bejaht; die letzte jedoch mit der Modification, daß die Repräſentantenverſammlung für dieß Mal die Befugniß zur Decharge erhalte.

---

*) Es waren dieß die Herren: Graf von Kospoth auf Halbau, Profeſſor Dr. Göppert in Breslau, Paſtor Holſcher in Horka, Conrector Dr. Sauſe in Guben, Profeſſor Dr. Pleiſchl in Wien, Director Dr. Kletke in Breslau, Paſtor Körnig in Königswartha, Mag. und Oberpfarrer Schulze zu Geringswalde bei Rochlitz, Rechnungsrath Grauer in Breslau, Senater Gräve in Camenz und Dr. Berger, ev. Prediger in Cottbus.

In Beziehung auf den Etat wurde die erſte Frage gleichfalls geſtellt und bejaht.

Zugleich ſoll für dieß Mal der Etat den Repräſentanten zur Genehmigung vorgelegt werden.

§. 5.

In Beziehung auf die zweckmäßige Vermehrung der Bibliothek und der Sammlungen wurde beſchloſſen, daß Bibliothekar und Inſpectoren mit Berückſichtigung der von den Mitgliedern reſp. gemachten Anträge ihre Vorſchläge zu ſtellen haben.

Es wurde den Repräſentanten das Recht zuerkannt, über dieſe Vorſchläge Beſchlüſſe zu faſſen. Den Etat nicht überſchreitende, dringende Ausgaben ſollen die Inſpectoren zu machen berechtigt ſein, ohne deßhalb Anfragen zu ſtellen, jedoch mit Vorbehalt nachträglicher Anzeige.

§. 6.

Man ſchritt darauf nach §. 7 der Statuten zur Ausſcheidung eines Drittheils der Repräſentanten und zum Erſatz derſelben durch neue Wahlen. Da Herr Dr. Thorer durch Tod ausgeſchieden war, ſo wurden bloß drei Repräſentanten, nämlich die Herren: Paſtor Hirche, Polizeirath Köhler und Paſtor Dornick, ausgelooſt. Unter ſiebenzehn abſtimmenden Mitgliedern fielen darauf die meiſten, nämlich

14 Stimmen auf Herrn Paſtor Dornick;
14 = = = Polizeirath Köhler;
13 = = = Paſtor Hirche;
8 = = = Conrector Dr. Struve,

welche ſomit als neue Repräſentanten gewählt waren. Nächſt ihnen hatten die meiſten Stimmen, nämlich jeder vier, die folgenden Herren:

Apotheker Mitſcher, Past. ord. Haupt, Dr. Klien.

§. 7.

Da Herr Pape als Inſpector des Hauſes auszuſcheiden wünſchte, ſo wählte die Hauptverſammlung Herrn Apotheker Mitſcher mit 9 Stimmen unter 12 Votirenden an ſeine Stelle.

Zur Unterſtützung deſſelben wurde ein Dispoſitionsquantum von zehn Thalern bewilligt, und damit irgend einen Unterbeamten, den er ſelbſt zuzuziehen habe und der

die erforderlichen Kenntniſſe beſitze, zur näheren Beaufſichtigung der Localitäten des Hauſes, des baulichen Zuſtandes und der Bauten zu remuneriren.

§. 8.

Zum wirklichen Mitgliede wurde erwählt der Herr Kammerherr Dr. phil. von Gersdorff auf Oſtrichen durch Stimmeneinheit;

zum correſpondirenden Mitgliede der k. k. Landtafelingroſſator Moritz Wenzel Hager in Prag, mit 12 Stimmen gegen eine;

ferner zum correſpondirenden Mitgliede durch Stimmeneinheit Herr Stadtphyſikus Dr. Eiſelt in Gitſchin.

§. 9.

In die Klaſſe der correſpondirenden Mitglieder wurde auf ſeinen Antrag verſetzt Herr Gymnaſiallehrer A. Rößler in Öls.

Jedoch ſoll demſelben notificirt werden, daß rückſichtlich ſeines Wiedereintritts in die Zahl der wirklichen Mitglieder ſein Antrag nicht als maaßgebend für eine künftige Hauptverſammlung betrachtet werden kann; was ſchließlich indeſſen dahin abgeändert wurde, daß ſtatutenmäßig ſein Vorbehalt hinſichtlich des Wiedereintritts in die Reihe der wirklichen Mitglieder nicht zuläſſig erſcheine, ſondern eventuell neue Anträge erwartet werden müſſen.

§. 10.

Der Antrag des Herrn Directors Dr. Kletke, ihn in die Klaſſe der correſpondirenden Mitglieder zu verſetzen, wurde angenommen.

§. 11.

Die Entwürfe der Inſtructionen der Beamten ſollen der Prüfung der Repräſentanten anheim fallen, und der Aprilverſammlung 1847 zur weiteren Beſchlußnahme überwieſen werden.

§. 12.

Der Herr Präſident ſetzte die Verſammlung in Kenntniß, daß zwar keine Preisbewerbungsſchrift für die in der Aprilverſammlung geſtellte Aufgabe, den Sechsſtädtebund betreffend, eingelaufen ſei; daß aber nachträglich Herr Polizeirath Köhler eine dieſen Gegenſtand behandelnde

Druckſchrift in einem Exemplare der Geſellſchaft zum Geſchenk gemacht habe.

Die Geſellſchaft war erfreut über dieſe Nachricht, welche bewies, daß die Aufgabe überhaupt gelöſt und durch einen ſo ausgezeichneten Geſchichtskundigen behandelt worden ſei.

§. 13.

Der Beſtimmung der Aprilverſammlung zu Folge überreichte der Herr Präſident dem anweſenden Mitgliede Herrn Diac. Dr. theol. Peſcheck im Namen der Geſellſchaft ein Glückwünſchungsſchreiben zu dem demſelben von der theologiſchen Facultät der Univerſität Leipzig ertheilten höchſten akademiſchen Grade. (Siehe Beilage A.)

§. 14.

Dem Herrn Inſpector des Hauſes ſoll der Dank der Geſellſchaft für ſeine langjährigen Mühwaltungen im geſellſchaftlichen Intereſſe zu erkennen gegeben werden.

V. g. u.

Graf Löben. Geißdorf. Dr. Peſcheck. Hertel. Heinze. Struve. Kilian. Mitſcher. Tzſchaſchel. Struve. Hirche.

Vor dem Schluſſe hatten ſich entfernt die Herren: Oberlehrer Dr. Rösler, Profeſſor und Director Naumann, Past. ord. Haupt, Oberlehrer Fechner, Paſtor Lange, Bauinſpector Hedemann, Privatgelehrter Jancke, Juſtizrath von Stephany, Diakonus Hergeſell, Oberlehrer Dr. A. Tillich.

A. u. s.

**E. Tillich.**

---

## Bericht des Secretärs an die 90. Hauptverſammlung.

Hochverehrte Herren!

Das Vertrauen, durch welches die Oberlauſitziſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften mich geehrt hat, indem ſie in der vorjährigen geſchäftlichen Hauptverſammlung mich zu ihrem Secretär ernannte, legt mir zum erſten Male die eben ſo ehrenvolle und angenehme, als für dieß Mal ſchwierige Pflicht auf, Ihnen über den Verlauf eines Geſchäftsjahres Bericht zu erſtatten. Denn wenn es mir ſchmeichel=

haft ſein muß, durch Ihre Güte in unmittelbare Berührung mich geſetzt zu ſehen mit einem Kreiſe von Männern, die, durch Wiſſenſchaft geadelt, zum Theil den geachtetſten Gelehrten der Gegenwart ſich anreihen, ſo kann ich andrerſeits nicht ohne Befangenheit an die Erfüllung der Pflicht denken, die mir gebietet, als wiſſenſchaftlicher Geſchäftsführer der Geſellſchaft jetzt zu berichten, auf welche Weiſe die wiſſenſchaftlichen Intereſſen derſelben im vergangenen Jahre vertreten wurden.

Indeſſen ſind Ihnen die Verhältniſſe, unter denen die neue Verwaltung am 3. September 1845 ins Leben trat, wohl noch zu ſehr gegenwärtig, als daß Sie nicht die Schwierigkeiten mit richtigem Blicke würdigen ſollten, die zu überwinden waren, damit Formen feſtgeſtellt würden, ohne welche der Sache ſelber nicht gedient werden konnte.

Mehr als gewöhnlich zwiſchen adminiſtrativen und wiſſenſchaftlichen Intereſſen getheilt, iſt demnach dieſes Geſchäftsjahr vorübergegangen.

Mit den Miethern der Geſellſchaftshäuſer wurden zum Theil neue Contracte unter vortheilhafteren Bedingungen geſchloſſen.

Die unter dem 13. November 1845 an die Königliche Regierung in Liegnitz eingeſchickten neuen Statuten wurden von des Königs Majeſtät unter dem 28. Februar 1846 beſtätigt und liefen unter verehrl. Reſcript der Königlichen Regierung vom 27. April c. bei der Geſellſchaft wieder ein am 24. Mai.

Dieſelben befinden ſich im Abdruck bereits in Ihren Händen*).

Für den Verlag des „Neuen Lauſitziſchen Magazins“ erſchien den Verwaltungsbehörden der Geſellſchaft eine einheimiſche Buchhandlung geeigneter als eine auswärtige. Nach mannichfachen Verhandlungen mit den hieſigen Buchhandlungen, wurde mit G. Heinze u. Comp., welche die vortheilhafteſten Bedingungen ſtellten, ein Contract für die Jahre 1846, 1847 und 1848 abgeſchloſſen und von beiden Theilen unter dem 8. Mai 1846 ratihibirt.

Endlich wurden zu näherer Beſprechung und Feſtſetzung der von den Beamten reſpective ſelbſt ausgearbeiteten

*) Siehe unten S. 74 ff.

Beamteninſtructionen die letzten Sitzungen des Beamtencollegiums gewählt, nachdem das vorangegangene Geſchäftsjahr Gelegenheit gegeben hatte, die für dieſen Zweck nöthigen Erfahrungen zu ſammeln.

Die wohllöbliche Hauptverſammlung wird Veranlaſſung nehmen, das Weitere zu verfügen.

Die Einnahmen der Geſellſchaft

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| betrugen . . . . . . | 2080 | Thlr. | 13 | Sgr. | — | Pf. |
| die Ausgaben . . . . . | 1636 | = | 27 | = | 9 | = |
| ſo daß ein Überſchuß von . | 443 | = | 15 | = | 3 | = |

bleibt.

Die Bibliothek wurde vom 2. October pr. bis zum 7. Auguſt c. um 135 Nummern vermehrt; 100 Nummern kamen als Geſchenk, 35 durch Kauf an die Geſellſchaft*). Dieſe ſelbſt zählt jetzt (unter Berückſichtigung der in dieſen Tagen eingegangenen Austrittserklärungen) 235 Mitglieder. Darunter ſind 20 Ehrenmitglieder, 83 wirkliche und 132 correſpondirende Mitglieder.

Durch den Tod verloren wir zwei Ehrenmitglieder: den Oberpräſidenten der Provinz Schleſien Herrn Dr. von Merckel in Breslau, und den Herrn Oberbürgermeiſter Demiani hierſelbſt;

zwei wirkliche Mitglieder: den Profeſſor Herrn Dr. Mattel in Prag, und Herrn Dr. Thorer in Görlitz;

endlich drei correſpondirende Mitglieder: den geh. Hof- und Haus-Archivar Herrn Anton von Gévai in Wien; den königl. bair. Oberſt-Berg-Commiſſarius Herrn von Lupin auf Illerfeld bei Memmingen; den ordentlichen Profeſſor der griech. Sprache Herrn M. Raabe in Halle.

Ihren Austritt aus der Geſellſchaft haben erklärt ſechs wirkliche Mitglieder:

Herr Dr. Berger, ev. Prediger in Cottbus (unter Vorbehalt ſeines Wiedereintritts); Rentamtmann Beier in Noſſen; Paſtor Krüger in Purſchwitz bei Budiſſin; Bürgermeiſter Neumann in Lübben (ſchon unter dem vorigen Secretär); M. Opitz, Paſtor in Ruppersdorf; Dr. Rabenhorſt in Dresden;

*) Siehe Beilage B, welche zugleich das Verzeichniß der in den drei erſten Quartalen des Jahres 1845 eingegangenen Werke enthält.

und zwei correſpondirende Mitglieder: die Herren
Paſtor Körnig in Königswartha, und Kaufmann J. S. C. Haſe in Caſſel.

Dagegen wurden in der Hauptverſammlung vom 3. September 1845 erwählt

a. zum Ehrenmitgliede: der Staatsrath Herr Dr. Adrian von Balbi in Mailand.
b. zum wirklichen Mitgliede: Herr Major und Commandeur von Sydow in Görlitz.
c. zu correſpondirenden Mitgliedern:
   1) Herr Chorherr und Bibliothekar Dr. Krátký in Neureiſch bei Schelletau in Mähren;
   2) Herr Dr. chirurg. Stahr in Berlin;
   3) Herr Architekt Gaëtano Brey in Mailand;
   4) Herr Paſtor Böttcher in Imſen bei Alfeld im Königreich Hannover.

Herr Rentamtmann Ritter Preusker in Großenhain wurde in die Klaſſe der Ehrenmitglieder, und Herr Dirigent Dr. Brohm in Burg in die Klaſſe der correſpondirenden Mitglieder verſetzt.

Die Zahl der gelehrten Vereine, mit denen die Oberlauſitz. Geſellſchaft der WW. in Verbindung ſteht, hat ſich im vergangenen Jahre um vier vermehrt. Dieſe ſind: die Geſellſchaft für vaterländiſche Alterthümer in Zürich, die Geſchichts- und Alterthumsforſchende Geſellſchaft des Oſterlandes in Altenburg, der hiſtoriſche Verein von Oberpfalz und Regensburg, und die Geſellſchaft „Iſis" in Dresden. Demnach beträgt die Zahl der mit uns verbundenen wiſſenſchaftlichen Vereine gegenwärtig 28.

Was das wiſſenſchaftliche Leben unſerer Geſellſchaft anlangt, ſo wurde bereits unter dem 6. November 1845 von dem Herrn Präſidenten eine Commiſſion zur Redaction des Neuen Lauſitziſchen Magazins ernannt, beſtehend aus den Herren: Juſtizrath von Stephany, Privatgelehrten Jancke, Paſtor Hirche, Director und Profeſſor Kaumann und dem Referenten. — Für die Herausgabe der Scriptores wurden unter demſelben Datum die Herren Diakonus Dr. Peſcheck, Polizeirath Köhler, Privatgelehrter Jancke, Profeſſor Moritz Haupt in Leipzig und der Referent zu Commiſſarien ernannt.

Von der Thätigkeit beider Commiſſionen erlaube ich mir, Ihnen im Folgenden Rechenſchaft zu geben.

Nach langem Harren freut es mich, Ihnen, hochverehrte Herren, durch das heutige Erſcheinen des erſten Heftes 23. Bandes des Magazins endlich den thatſächlichen Beweis zu liefern, daß die mancherlei Schwierigkeiten glücklich überwunden ſind, welche die ſpäte (weil reiflich zu erwägende) Abſchließung des Contracts, die Herbeiſchaffung des von der Verlagsbuchhandlung contractlich zu liefernden durchaus neuen Materials, und anderer Zwiſchenfälle, verurſachten. Es iſt die nöthige Vorſorge getroffen, daß von jetzt an die Publication dieſer unſerer Zeitſchrift keine Unterbrechung erleide, und hoffentlich wird das Ende des Jahres 1846 den Abſchluß des ganzen Bandes mit ſich bringen. Es ſei das Magazin in ſeiner neuen Geſtalt und Tendenz Ihrem Wohlwollen und Ihrer Nachſicht eben ſo ſehr, als Ihrer eignen, thätigen Theilnahme freundlichſt empfohlen! Möge es immermehr der Ausdruck der geſellſchaftlichen Thätigkeit werden! Die Erreichung dieſes Zieles betrachte ich als die mir geſtellte ehrenvolle Aufgabe, und ich hoffe, ja, ich weiß, daß dieſelbe nicht unlösbar iſt.

Der Druck des dritten Bandes der Scriptores rerum Lusaticarum (zunächſt den Codex Dobrilucensis enthaltend) ſchreitet vor, wiewohl ſehr langſam, weil überhäufte Amtsgeſchäfte die Thätigkeit eines Mitgliedes der Commiſſion bisher faſt unmöglich machten. Hoffentlich gehen dieſe ungünſtigen Verhältniſſe einer Änderung entgegen. Indeſſen iſt von einem anderen Mitgliede eine Geſchichte des Ciſterzienſer-Ordens bearbeitet worden, um als hiſtoriſcher Commentar des Textes zu dienen. Außerdem iſt zur Fortſetzung des Unternehmens eine Copie der Haß'ſchen Rathsannalen beſagt worden.

Am wenigſten erfreulich ſind die in Beziehung auf die Preisaufgaben vorliegenden Reſultate. Bereits in der Hauptverſammlung vom 28. Auguſt 1844 waren folgende zwei geſtellt worden:

„Vollſtändige, geordnete und urkundlich beglaubigte Geſchichte der baulichen Entwickelung der Stadt Görlitz von ihrer erſten Anlage bis jetzt," und

„Geſchichtliche Entwickelung, wie ſich die kirchlichen Zuſtände der Oberlauſitz von der Einfüh-

rung des Chriſtenthums an bis zur Annahme der Reformation geſtaltet haben."

Da bis zur Hauptverſammlung vom 3. September 1845 keine Bewerbungsſchrift eingelaufen war, ſo wurde der Termin der Einreichung bis zum 28. Februar 1846 verlängert, und die weitere Berathung der Generalverſammlung vom 21. April 1846 überwieſen. Dieſe ließ, da auch dieß Mal keine Löſung verſucht worden war, die erſte Aufgabe zu dem Preiſe von 100 Thlr. ſtehen, ſtellte die zweite zu dem doppelten Preiſe von 100 Thlr., und ſetzte zugleich einen Preis von 50 Thlr. auf die beſte

„Würdigung der Kunſtleiſtungen des Malers Rathe, nebſt einer biographiſchen Einleitung."

Der Termin zur Einreichungder Beantwortung wurde auf den 31. Januar 1847 verlängert, reſp. fixirt.

In derſelben Hauptverſammlung wurde endlich zum Andenken an den vor 500 Jahren geſchloſſenen Städtebund ein Preis von 50 Thlr. geſetzt auf die beſte „geſchichtliche Entwickelung der Umſtände, welche die Verbindung der Sechsſtädte herbeiführten". — Der bereits auf den 1. Auguſt c. fixirte Termin der Ablieferung hat kein Reſultat herbeigeführt.

Der Journalleſeverein beſteht unter der Leitung des Herrn Bibliothekars fort. Eine Erweiterung deſſelben iſt in ſofern eingetreten, als die für Fachliteratur zur Bibliothek kommenden neuen Werke, ſo gut dieß geht, den in Görlitz wohnenden und für das Fach ſich intereſſirenden Mitgliedern mitgetheilt werden ſollen.

Die wiſſenſchaftlichen Verſammlungen, welche lange Zeit hindurch nicht mehr zu Stande gekommen waren, eröffnete der Referent am 13. November pr. mit einem durch mikroſkopiſche Experimente erläuterten Vortrage über die herrſchende Kartoffelkrankheit. Die weiteren Nachrichten über dieſe monatlich gehaltenen und nur in den Monaten Juni und Juli unterbrochenen Zuſammenkünfte giebt das Ihnen vorliegende Heft des Magazins. Den Bericht über die wiſſenſchaftlichen Sammlungen erlaube ich mir von meinem Vortrage auszuſchließen, da derſelbe, den neuen Statuten gemäß, den Herren Inſpectoren zufällt*).

*) Es wurde hierüber für dieß Mal kein Bericht erſtattet.

Offen und ohne Rückhalt, hochverehrte Anweſende, habe ich das ungeſchmeichelte Bild unſerer geſellſchaftlichen Angelegenheiten vor Ihren Augen vorüber zu führen verſucht. Ich darf hoffen, daß es mir gelungen iſt, durch die gegebenen Thatſachen (und nicht durch kunſtvolle Rede) Sie zu überzeugen, daß wir wieder vorwärts ſchreiten, und daß die lange gehemmte, jetzt aber mit neuem Räderwerk verſehene Maſchinerie des geſellſchaftlichen Verkehrs, von Neuem belebt durch harmoniſch zuſammenwirkende Kräfte, Harmoniſches erzeugen kann und bereits erzeugt hat.

Die in den Stürmen unerſchüttert gebliebenen Fundamente unſerer Geſellſchaft werden ferner fortbeſtehen und die Träger eines erfreulichen Baues werden, der, anſpruchslos und beſcheiden blickend auf die maſſenhafteren Umriſſe der mit ihm ähnliche Beſtimmung theilenden Gebäude, darum nicht weniger ehrenvoll neben ihnen beſtehen kann.

Und damit empfehle ich mich Ihrer gütigen Nachſicht und Ihrer ferneren Gunſt.

**E. Tillich.**

---

## Verzeichniß der Beamten.

### Seit der Hauptverſammlung vom 3. Sept. 1845.

Präſident, Landesälteſter Graf von Löben.
Vicepräſident, Juſtizverweſer Geißdorf.
Secretär, Oberlehrer Dr. Ernſt Tillich.
Bibliothekar, Oberlehrer Tzſchaſchel.
Kaſſirer, Oberlehrer Hertel.
Inſpector des Hauſes, Rathsherr Paxe*).

### Inſpectoren der wiſſenſchaftlichen Sammlungen.

Antiquariſche Sammlungen, Conrector Dr. Struve.
Naturhiſtoriſche Sammlungen, Oberlehrer Fechner.
Phyſikaliſches Cabinet, Oberlehrer Hertel.

Anm. Die Kupferſtich= und Gemäldeſammlung ſteht unter der Aufſicht des Bibliothekars.

*) Seit dem 25. Auguſt 1846 Apotheker Mitſcher.

## Repräſentantencollegium.

a) Vom 3. Septbr. 1845 bis zum 25. Aug. 1846.

Siehe das vorige Heft dieſes Bandes S. 16 der Nachrichten aus der Lauſitz.

b) Seit dem 25. Auguſt 1846.

1) Einheimiſche Mitglieder.

Profeſſor und Director Kaumann.
Juſtizrath Sattig.
Diakonus Hergeſell.
Privatgelehrter Jancke.
Paſtor Hirche in Cunnersdorf.
Oberlehrer Heinze.
Polizeirath Köhler.
Apotheker Struve.
Juſtizrath von Stephany.
Conrector Dr. Struve.

2) Auswärtige Mitglieder.

Diakonus Dr. theol. Peſcheck in Zittau.
Paſtor Dornick in Hainewalde bei Zittau.

---

## Verzeichniß des Beſtandes der Mitglieder nach dem Schluſſe der Hauptverſammlung vom 25. Auguſt 1846.

(Die mit einem * bezeichneten ſind in der 88. und 90. Hauptverſammlung aufgenommen worden.)

### I. Ehrenmitglieder.

1. Anton, königl. Prof., Dr. der Philoſ. und Rector des Gymnaſiums zu Görlitz.
2. *von Balbi, Adrian, Dr., k. k. Staatsrath, wirkliches Mitglied des k. k. Lombardiſchen Inſtituts der Wiſſenſchaften zu Mailand, Commandeur und Ritter vieler Orden.
3. Endlicher, Dr. und Bibliothekar an der k. k. Hof-Bibliothek zu Wien.

4. Flöſſel, M. Carl Rudolph Aug., Paſtor in Siegersdorf.
5. von Freyberg, Max, k. bair. Staatsrath in München.
6. Grimm, Dr. Jacob, Hofrath u. Mitgl. der k. Akademie d. WW. in Berlin.
7. Grimm, Wilh., Mitgl. der k. Akademie d. WW. in Berlin.
8. Haſſe, Friedr. Gottl. Aug., ord. Prof. der hiſt. Hilfswiſſenſchaften an der Univerſität Leipzig.
9. Homeyer, G., Dr. und Prof. in Berlin.
10. von Martius, Dr. C. F. Ph., k. bair. Hofrath und Profeſſor in München.
11. von Oriźen, Maximilian, auf Nicolausdorf, vorm. Landesälteſter des Markgrafthums Oberlauſitz königl. preuß. Antheils und reſp. Präſident der Geſellſchaft, wirkl. Mitgl. der königl. däniſchen Geſellſchaft für nordiſche Alterthumskunde, wie auch des königl. ſächſ. Vereins zur Erforſchung und Erhaltung vaterländiſcher Alterthümer, Ehrenmitgl. des Vereins zur Beförderung des Obſtbaues in der Oberlauſitz, Ritter des St. Johanniter-Ordens.
12. Peſcheck, Chriſt. Adolph, Dr. theol., Diakonus in Zittau, Mitgl. der königl. böhm. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften und vieler Gelehrtenvereine.
13. Preusker, Carl Benj., kgl. ſächſ. Rentamtmann und Ritter des Civilverdienſtordens, Hauptmann v. d. Armee und Mitglied vieler gelehrten Geſellſchaften in Großenhain.
14. Rösler, Dr. Joh. Aug., Gymnaſial-Oberlehrer in Görlitz.
15. Schade, M. Carl Benj., Schloßprediger in Sorau.
16. Stenzel, Adolph, Dr. der Philoſ., Profeſſor der Geſchichte und königl. Archivrath in Breslau.
17. von Speck-Sternburg, Freiherr Max., auf Lützſchena bei Leipzig.
18. Tileſius, Dr. der Medicin, Ehrenmitglied der kaiſerlich ruſſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg, und kaiſ. ruſſ. Hofrath in Leipzig.
19. Voigt, Johannes, Dr. und königl. Profeſſor an der Univerſität in Königsberg.
20. Wörl, Dr., zu Freiburg im Breisgau.

## II. Wirkliche Mitglieder.

1. Bergmann, Stadtrichter in Zittau.
2. Böhland, Aug., emerit. Oberlehrer an der Bürgerſchule in Bautzen.
3. Broniſch, Wilh., evang. Pfarrer zu Pritzen bei Altdöbern in der N. Lauſitz.
4. Burckhard, Friedr., Apotheker in Niesky, Mitglied der naturforſchenden Geſellſchaft zu Görlitz.
5. Buſch, Stadt-Diakon und Pfarrer der wendiſchen Gemeinde zu Lieberoſe (N. L.).
6. Dorn, R. F., Apotheker, in Dresden.
7. Dornick, Carl Wilh., Paſtor in Hainewalde (O. L.).
8. von Erdmannsdorf, J. Bernh. Rich., königl. preuß. Kammerherr auf Jahmen.
9. Falk, Dr. Alexander, Gutsbeſitzer auf Ottolangendorf, Kreis Wartenberg, in Schleſien.
10. Fechner, Karl Aug., Oberlehrer an der höhern Bürgerſchule zu Görlitz, Secretär der naturforſchenden Geſellſchaft ebendaſelbſt.
11. Geißdorf, Ernſt Eduard, Juſtizverweſer zu Görlitz.
12. Gerdeſſen, Matth. Friedr., Paſtor zu Strawalde (O. L.).
13. von Gersdorf, Adolph, Freiherr, auf Rothenburg.
14. *von Gersdorff, Dr. phil. und Kammerherr, auf Oſtrichen bei Seidenberg.
15. Glokke, Julius, Dr. med. und prakt. Arzt in Görlitz.
16. Göſſel, Karl Adolph, Paſtor in Eibau unweit Herrnhuth.
17. Haucke, Guſt. Heinr. Wilh., Paſtor in Bellmannsdorf.
18. Hartz, Ernſt Friedr., königl. ſächſ. Regierungsrath in Zwickau und Ritter des Civilverdienſtordens.
19. von Haugwitz, Ernſt Eduard, Erbherr auf Mengelsdorf.
20. Haupt, Dr. Moritz, Prof. an der Univerſität zu Leipzig.
21. Haupt, Joachim Leopold, Prediger und Ordinarius an der heil. Dreifaltigkeits-Kirche und Diako-

mus an der Kirche zu St. Peter und Paul zu Görlitz, mehrerer gelehrten Vereine theils Ehren=, theils wirkliches Mitglied.

22. Haym, Joh. Gottl., Lehrer am Gymnaſium zu Lauban.
23. Hedemann, Aug. Ludw., königl. Bauinſpector in Görlitz.
24. Heinze, Oberlehrer an der höhern Bürgerſchule zu Görlitz.
25. Hergeſell, Joh. Aug. Ehrenfr., Subdiakonus an der Kirche zu St. Peter und Paul in Görlitz, Director der naturforſchenden Geſellſchaft ebendaſelbſt.
26. Hertel, Joſ. Theod., Oberlehrer am Gymnaſium zu Görlitz.
27. Hirche, Paſtor in Emmersdorf bei Görlitz.
28. Hoffmann, Dr. Friedr. Wilh., Rector des Gymnaſium zu Budiſſin.
29. Holſcher, Theod., Paſtor in Horka.
30. Horter, Paſtor in See.
31. Jähne, M. Chriſt. Traug., Conrector am Gymnaſium zu Budiſſin.
32. Jancke, Joh. Karl Otto, Privatgelehrter, wirkl. Mitglied und Bibliothekar der naturforſchenden Geſellſchaft in Görlitz.
33. von Ingenhäf, Joh. Ernſt Andr., königl. ſächſ. Amtshauptmann in Zittau.
34. Juſt, Phil. Adolph Ferd., Senator, in Dresden.
35. Kaumann, Ferd., königl. Profeſſor und Director der höhern Bürgerſchule in Görlitz.
36. Kilian, Joh., Paſtor in Kotiz bei Bautzen.
37. Kirchner, Glob. Wilh., Dr. der Philoſ., Archidiak. und Religionslehrer am Gymnaſium zu Sorau.
38. Klien, Friedr. Aug., Dr. der Rechte, Stadtrath und Polizei=Director zu Bautzen.
39. Knothe, Paſtor in Kieslingswalde.
40. Köhler, Guſt. Ad., Polizeirathsherr in Görlitz.
41. Graf v. Kospoth, Erdm., königl. preuß. Obriſtlieutenant, auf Halbau.
42. von L'Eſtocq, Karl George, königl. preuß. Obriſtlieutenant a. D., auf und zu Girbigsdorf.
43. Lange, Friedr., Paſtor zu Freiwaldau.
44. Graf von Löben, Landesälteſter des Markgrafthums

Oberlauſitz k. pr. Antheils, Ritter ꝛc., auf Nieder-Rudelsdorf.
45. von Löbenſtein, Alex. Rob., auf Lohſa, königl. preuß. Lieutenant der Cavalerie.
46. Mende, Friedr. Wilh. Ernſt, Oberpfarrer in Seidenberg*).
47. Merbach, königl. Land- u. Stadtrichter u. Kreis-Juſtiz-Commiſſar in Calau.
48. Menſel, Landſtand, Erbherr auf Kuhna bei Görlitz.
49. Mitſcher, Ernſt Wilh., Apotheker in Görlitz.
50. Moſig v. Ährenfeld, Carl Aug., Gerichtsdirector in Löbau.
51. Röhte, Friedr. Aug., Bataillons-Arzt bei der fünften Jäger-Abtheilung in Görlitz.
52. Päßler, Erb- und Gerichtsherr auf Schmölln bei Biſchofswerda.
53. Pape, Karl Leop., Rathsherr in Görlitz.
54. Preuß, Apotheker in Hoyerswerda.
55. von Pröck, Freiherr, kgl. preuß. Hauptmann und Compagnie-Chef in Guben.
56. Reichenbach, königl. Superint. und Paſtor Prim. in Sorau.
57. von Renner, Woldemar, königl. preuß. Lieutenant v. d. Jäger-Abtheilung in Lübben.
58. Reuſcher, Friedr., Dr. der Philoſ. und Director des Gymnaſiums in Cottbus.
59. Sattig, Hugo Leop. Wilh., königl. Juſtizrath, Steuer-Secretär und Landſyndikus in Görlitz.
60. Schade, Paſtor in Hennersdorf bei Görlitz.
61. Scheltz, Theod., Paſtor in Tzſchecheln, Sorauer Kreiſes.
62. Schloſſer, Friedr. Aug., Commiſſionsrath in Bautzen.
63. Schmidt, L. R., Juſtizverweſer in Reichenbach (O. L.).
64. Schubert, Guſt. Wilh., königl. ſächſ. wirklicher Commiſſionsrath in Dresden.
65. Schulze, Ernſt Thimotheus, königl. Superint. des Rothenburger Bezirks und Paſtor in Kriſcha und Tetta.
66. Schumann, C. R., Apotheker in Golßen (N. L.),

*) Seit dem 25. Auguſt c. ausgeſchieden.

ordentliches auswärtiges Mitglied der edinburger botaniſchen Geſellſchaft.

67. Schwarz, Dr. Joh. Wilh., Director des Gymnaſiums in Lauban.

68. Schwarze, Dr. J. D., Secretär im königl. ſächſ. Staatsminiſterium in Dresden.

69. Segnitz, Adolph, geh. Finanzarchivs=Regiſtrator und Secretär des königl. ſächſ. Alterthumsvereins in Dresden.

70. Seiler, Andreas, Pfarrer zu Lohſa bei Hoyerswerda.

71. Sperling, Adolph Wilh., evang. Pfarrer zu Schönau auf dem Eigen.

72. von Stephany, Guſt. Wilh. Joſ. Jul., königl. Juſtizrath und Landſchafts=Syndikus in Görlitz, wirkl. Mitgl. der naturforſchenden Geſellſchaft ebendaſelbſt.

73. Freih. von Stillfried=Rattonitz, Rud., königl. preuß. Vice=Oberceremonienmeiſter, Kreisdeputirter, Erbherr auf Wilka, Ritter hoher Orden.

74. Struve, Dr. Ernſt Emil, Conrector am Gymnaſium in Görlitz.

75. Struve, Alex. Eduard, Rathsherr und Apotheker in Görlitz, wirkl. Mitglied der naturforſchenden Geſellſchaft ebendaſelbſt.

76. Süßmilch, Geheimer Reg.=Rath zu Lübben.

77.*von Sydow, Major und Commandeur des erſten Bataillons (Görlitz.) dritten Garde=Landwehr=Regiments, wirkl. Mitglied der naturforſchenden Geſellſchaft zu Görlitz.

78. Tillich, Dr. Aug., Candidat rever. minist., Oberlehrer an der höheren Bürgerſchule in Görlitz, wirkliches Mitglied der naturforſchenden Geſellſchaft ebendaſelbſt.

79. Tillich, Dr. Ernſt Ludw. Wilh., Oberlehrer an der höheren Bürgerſchule zu Görlitz.

80. Tzſchaſchel, Ernſt Heinrich, Oberlehrer an der höheren Bürgerſchule in Görlitz.

81. Wicher, Oberlehrer am Gymnaſium in Lauban.

82. von Zezſchwitz, J. W., Erbherr auf Deutſch=Baſelitz bei Camenz.



Google

## III. Correſpondirende Mitglieder.

1. von Abrahamſon, Joh., Adj. Sr. Maj. des Königs von Dänemark, Ritter hoher Orden und Mitglied mehrerer gelehrten Geſellſchaften, in Kopenhagen.
2. Alberti, Friedr., Pfarrer in Triebes, Secretär des voigtländiſchen alterthumsforſchenden Vereins.
3. Birk, Ernſt, k. k. Hofbibliothekar in Wien.
4. Bockſch, königl. Markſcheider zu Waldenburg in Schleſien.
5. Boczek, Anton, Prof. und Landeshiſtoriograph Mährens, in Olmütz.
6.*Böttcher, Paſtor in Imſen bei Alfeld im Königreiche Hannover, Präſident der deutſchen Vereine gegen das Branntweintrinken.
7. Böttiger, Dr. Karl Wilh., großherzogl. ſächſ. Hofrath, ordentl. Prof. der Geſchichte an der königl. Univerſität zu Erlangen.
8. Brantl, Karl, k. k. Aſſiſtent für die Staatseiſenbahnen zu Wildenſchwert in Böhmen.
9.*Brey, Gaëtano, Architekt, Mitglied vieler gelehrten Vereine, zu Mailand.
10. Brehm, Chriſtian Ludwig, Paſtor in Renthendorf bei Neuſtadt an der Orla.
11. Brohm, Georg Ferd., Oberlehrer, Dirigent der der Realſchule in Burg.
12. von Broizem, Karl Friedr., auf Ebersbach, königl. ſächſ. Rittmeiſter a. D. und Kriegsrath in Dresden.
13. Burgk, Adam, k. k. Profeſſor der Mathematik in Wien.
14. von Charpentir, Touſſaint, Berghauptmann in Brieg.
15. Dittrich, Anton, Capitular des Ciſterzienſer-Stifts Oſſegg, Präfect des k. k. altſtädter akademiſchen Gymnaſiums in Prag.
16. Dorſt, Architekt zu Alt-Wien bei Leobſchütz.
17.*Eiſelt, Dr. med., k. k. Kreisphyſikus zu Gitſchin in Böhmen.
18. Erbſtein, Jul. Theod., königl. ſächſ. Geheimer

Archivar, b. Rechte Baccal., Adv. u. Notar, mehrerer gelehrten Geſellſchaften Mitglied zu Dresden.

19. Eſpe, Dr. C. A., Geſchäftsführer der deutſchen Geſellſchaft in Leipzig.

20. Ettmüller, Ernſt Moritz Ludw., Profeſſor der deutſchen Sprache in Zürich.

21. Falkenſtein, Karl, Dr. d. Philoſ., königl. ſächſ. Hofrath und Oberbibliothekar in Dresden, der allgemeinen ſchweiz. Geſellſchaft für die geſ. Naturwiſſenſchaft, des königl. ſächſ. Vereins für Erforſchung und Erhaltung vaterländ. Alterthümer, der Geſellſchaft für Natur- und Heilkunde in Dresden, der deutſchen Geſellſchaft zu Leipzig, und der Royal geographical Society zu London Mitglied.

22. Fenzl, Dr. Fr. Ed., Cuſtos des k. k. Naturalienkabinets in Wien.

23. Fieber, Präſidialbeamter des k. k. Appellations- und Criminal-Obergerichts in Böhmen, mehrerer gelehrten Geſellſchaften Mitglied in Prag.

24. Freund, Dr. Wilh., Privatgelehrter in Breslau.

25. Fritſche, M. Chriſt. Friedr., Prof. der Theologie in Halle.

26. Fritſche, Dr. d. Theol. u. Philoſ., Generalſuperintendent in Altenburg.

27. Frühbuß, Theod., Paſtor in Prittag bei Grünberg in Schleſien.

28. Gersdorf, Dr. E. G., k. Hofrath und Oberbibliothekar in Leipzig, Ritter ꝛc.

29. Gierſter, Joh., wirkl. Mitglied der k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Wien, k. k. Hofbrauermeiſter, Brauherr u. Landwirthſchaftsbeſitzer zu Gaudenzdorf bei Wien.

30. Glocker, Ernſt Friedr., Dr. u. Prof. d. Philoſ. an der Univerſität und Prorector am Magdal.-Gymnaſium zu Breslau.

31. Goltz, G. F. G., Dr. phil. und Oberpfarrer am Dom St. Marien zu Fürſtenwalde.

32. Göppert, Heinr. Rob., Dr. der Med. u. Chir., prakt. Arzt, Prof. an der Univerſität u. Conſervator des botan. Gartens zu Breslau, Secretär der ſchleſ. Geſellſch. für vaterländiſche Cultur, der königl. botan.

Geſellſch. zu Regensburg correſp. u. mehrerer gelehrten Geſellſchaften Ehrenmitglied.

33. Göſſel, Joh. Heinr., Secretär der königl. Naturaliengallerie in Dresden.

34. Göth, G., Cuſtos an der k. k. Bibliothek in Wien.

35. Gräve, Heinr. Gottl., Senator in Camenz.

36. Grauer, königl. Rechnungsrath u. Hauptmann a. D. zu Breslau.

37. Große, Dr. Joh. Criſtoph Jacob, Conſiſtorialrath in Altenburg.

38.*Hager, Moritz Wenzel, k. k. öſtr. Landtafel-Ingroſſator, Director mehrerer humaniſtiſchen und ſcientifiſchen Vereine zu Prag.

39. Freiherr von Hammer-Purgſtall, J., Hofdolmetſcher u. k. k. Rath in der Staatskanzelei zu Wien, Ritter des däniſchen Danebrog-Ordens, des öſterr. Leopold-Ordens, des perſ. Ordens der Sonne und des Löwen, Commandeur des Conſtant. St. Georgen-Ordens ꝛc.

40. Hanka, Wenzel, Bibliothekar am böhm. Nat.-Muſeum zu Prag, Ritter des St. Wladimir-Ordens, in Prag.

41. Haſe, Dr. Karl, Kirchenrath und ord. Prof. der Theologie an der Univerſität Jena*).

42. Hellingrath, Aug., Dr. der Philoſ. und königl. Quartiermeiſter in München.

43. Herzog, Chriſt. Glob., Dr. der Philoſ., Schulrath und Director des Gymnaſiums zu Gera.

44. Hieberg, Dr. Karlmann, königl. bair. Prof. zu Augsburg.

45. Hoffmann von Fallersleben, Dr. und M. der Philoſ. u. freien Künſte, Prof. der ſchönen Literatur.

46. Hüttner, Joh. Chriſt., Esqu., Translator to the foreign office in London.

47. Jäckel, Joſeph, Oberbeamter bei dem Zimentirungs-Bureau in Wien.

48. von Jäthenſtein, Mathias Kalina, Ritter und Edler, Herr auf Zwickowetz u. Chlum ꝛc., Dr. der Rechte, beeidigter Landesadvocat im Königreiche Böhmen, Rath des Budweißer biſchöfl. Conſiſtorii,

---

*) Seit dem 25. Auguſt c. ausgeſchieden.

Syndikus des Collegiatſtifts zu Alt-Bunzlau, Notar der St. Appollinar-Jurisdiction zu Prag.

49. Jüngling, Juſtizrath, Stadt- und Landgerichts-Director in Haynau.

50. Käuffer, Friedr. Wilh., Appellationsrath in Zwickau.

51. Kaiſer, Ignaz, Beamter des Zimentirungs-Amtes der k. k. Reſidenzſtadt Wien.

52. Kaiſer, Heinr. Eduard, Prof. am Gymnaſium in Brieg, Mitglied der latein. Geſellſchaft zu Jena und der botaniſchen in Regensburg.

53. Kapp, Dr. Chriſt., Prof. der Philol. in Heidelberg.

54. Karſten, Dietr. Ludw. Guſt., Geheimer Oberbergrath ꝛc. zu Berlin.

55. Keller, Karl Benj. Glob., königl. Superint. u. Paſtor prim. in Sprottau.

56. Klar, Paul Aloys, k. k. Kreiscommiſſar und Director der Verſorgungsanſtalt für erwachſene Blinde in Prag.

57. Klemm, Dr. Guſt., königl. Bibliothekar in Dresden.

58. Kletke, Dr. phil., Director der höheren Bürgerſchule zu Breslau, Mitglied mehrerer gelehrten Geſellſchaften.

59. Koſtelecky, Vinc., Prof. in Prag.

60. Kratzmann, Emil, Dr. med. und Brunnenarzt zu Marienbad.

61. Kratzmann, Eduard Joſ., Dr. med. und Badearzt zu Teplitz.

62.*Krátký, Wenzeslaw Eduard, Dr. theol., Chorherr und Bibliothekar des Stiftes Neureiſch bei Schelletau in Mähren, mehrerer gelehrten Geſellſchaften Mitglied.

63. Kreutzberg, Dr. Karl Joſ., Chemiker für Druck- und Färbekunſt, mehrerer Induſtrievereine wirkl. und Ehrenmitglied, in Prag.

64. Krüger, Dr. und emerit. Oberlehrer und Inſpect. am Seminar in Bunzlau, zu Gnadenberg.

65. Kruſe, Dr. Karl Herm. Friedr., k. ruſſ. Hofrath und ordentl. Prof. der Geſch. zu Dorpat.

66. Kühle, Friedr., königl. pr. Obriſt, Commandeur des 25. Infanterie-Regiments, Ritter des eiſernen

Digitized by Google

Kreuzes, des rothen Adlerordens und der Ehrenlegion, in Cöln.
67. Lewald, Friedr., Privatgelehrter in Breslau.
68. Liebusch, George, Oberpfarrer in Senftenberg.
69. Lindner, Bruno, Dr. der Philoſ. und Privatdocent in Leipzig.
70. Lipſius, M. Karl Heinr. Adalb., Privatdocent an der Univerſität und Tertius an der Thomasſchule in Leipzig.
71. Lumnitzer, J. Georg, Superint. der evangel. Gemeinden A. C. in Mähren und k. k. Schleſien, in Brünn.
72. Mathäi, Moritz, Lehrer an dem Gymnaſ. in Liegnitz.
73. Mayr, Joſ., Dr. der Philoſ. und Apotheker in Straubing.
74. von Miltitz, Dietr., königl. pr. Gen.-Major, auf Scharfenberg und Siebeneichen bei Meißen.
75. Minkwitz, Johannes, Dr. der Philoſ. u. Lehrer an einem Erziehungsinſtitut in Leipzig.
76. Mothes, königl. pr. Hofrath und Ober-Landſteuer-Commiſſar in Lübben.
77. Müller, Dr. Joh. Nep., Domprähendar an der hohen Metropolitankirche zu Freiburg im Breisgau.
78. Naumann, Dr. E. W. R., ordentl. Lehrer am Gymnaſium zu St. Nicolai, und Rathsbibliothekar in Leipzig.
79. von Noſtitz, königl. ſächſ. Hofrath in Dresden.
80. Nowack, Karl Gabriel, Privatgelehrter und Cand. der Philol. in Breslau.
81. Nürnberger, Joſ. Emil, Dr. phil., königl. pr. Geh. Hofrath, Ritter, Inhaber mehrerer Ehrenmedaillen für wiſſenſchaftliche Auszeichnung, Mitgl. vieler gelehrten Vereine, zu Landsberg a. d. Wartha.
82. Ortel, Max., Dr. u. Prof. an der Fürſtenſchule in Meißen.
83. Palacky, Franz, Landeshiſtoriograph des Königr. Böhmen und Secretär der böhm. Geſellſch. d. Wiſſenſchaften, in Prag.
84. Partl, Joh. Joſ., Secretär und Bibliothekar des böhm. Gewerbevereins in Prag.

85. Pleiſchl, Adolph Martin, Dr. d. Medicin u. ordentl. Prof. der Chemie zu Wien.
86. Pomſel, Leber. Friedr., Director der Bürgerſchule zu Chemnitz.
87. Preisler, Joſ., Fiscaladjunct in Prag.
88. Puttrich, Dr. jur. utr., Stadtrath in Leipzig.
89. Rafn, C. C., Dr. u. Profeſſor an der Univerſität und Secretär der Geſellſch. für nordiſche Alterthumskunde in Kopenhagen.
90. Rathgeber, George, Dr. und Secretär an der herzogl. Bibliothek und dem Münzkabinet in Gotha.
91. Reichenbach, Dr. H. G. Ludw., königl. ſächſ. Hofrath und Profeſſor zu Dresden, vieler gelehrten Geſellſchaften Mitglied.
92. Richter, Friedr. Theod., Privatgelehrter u. der lauſitz. Predigergeſellſchaft Ehrenmitglied, in Leipzig.
93. Riedel, Dr. Adolph Friedr., königl. Hofrath, Geh. Archivar und Lehrer der Staats- und Cameral-Wiſſenſchaften an der Friedrich Wilhelms-Univerſität zu Berlin.
94. Graf von Rittberg, Oberlandesgerichts-Präſident in Glogau.
95. Rödenbeck, Karl H. S, Privatgelehrter in Berlin.
96. von Römer, Rud. Benno, auf Neumark, in Dresden.
97. Rösler, A., Lehrer an dem Gymnaſium zu Öls.
98. von Salza, königl. ſächſ. Appellationsrath in Leipzig.
99. Sauſe, Dr. Wilh., Conrector in Guben, correſpondirendes Mitglied der königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Erfurt.
100. Schießler, k. k. Oberkriegs-Commiſſar und Referent beim galiziſchen H. General-Commando, Inhaber der königl. ſchwed. Verdienſtmedaille, mehrerer gelehrten Geſellſchaften Mitglied, in Lemberg.
101. Schiffner, Albert, Mitglied der deutſchen Geſellſchaft in Leipzig, ſo wie des ſächſ. Alterthumsvereines, Redacteur des Schönburger Anzeigers, ſächſ. und preuß. Candidat der Theologie zu Glauchau.

**102.** Schlecht, Leop., Dr. und Profeſſor der Phyſik und der angewandten Mathematik am Lyceum zu Krems a. d. Donau.
**103.** Schmeller, Dr. J. Andr., Cuſtos der königl. Bibliothek in München.
**104.** Schneider, Friedr., herzogl. anhalt=deſſauiſcher Hof=Kapellmeiſter, Ritter des rothen Adler=Ordens 3. Kl., Dr. der Tonkunſt, Mitglied der königl. ſchwed. Akademie der Muſik, des holländ. Vereins zur Beförderung der Tonkunſt, und des ſchweizer. und elſaſſ. Muſikvereins, in Deſſau.
**105.** Schneider, Dr. K. S. Rob., Oberlehrer am Waiſenhauſe in Bunzlau.
**106.** Schück, Eduard, Inſpector am Arbeitshauſe in Brieg.
**107.** Schulze, M. Joh. Daniel, Oberpfarrer zu Geringswalde bei Rochlitz.
**108.** Schwarz, Dr. E. F. S., königl. ſächſ. Hofrath und prakt. Arzt in Dresden.
**109.** Seidel, Friedr., Prediger zu Bethlehem in Nordamerika.
**110.** Seyffarth, Guſtav, Dr. der Philoſ. und Profeſſor der Alterthumskunde an der Univerſität zu Leipzig*).
**111.** Sohr, Wilh., Ober=Regierungsrath in Breslau.
**112.** Sohr, Guſt. Rud., königl. Fürſtenthumsgerichtsrath in Neiſſe.
**113.** Sonntag, Karl Herrm. Moritz, Pfarrer in Kottwitz, ſagan. Kreiſes.
**114.** Spieker, Chriſtian Wilh., Profeſſor, Dr. der Theol. u. Philoſ., vormals königl. Superintendent zu Frankfurt a. O.
**115.*** Stahr, Dr. chirurg. zu Berlin.
**116.** Stephan, Franz, Dr. der Medicin, M. der Geburtsh. und Secundärarzt des k. k. allgemeinen Krankenhauſes in Wien.
**117.** Tauſch, Profeſſor in Prag.
**118.** Thomas, Joh. Georg, Paſtor zu Wünſchendorf, Löwenberger Kr., in Schleſien.
**119.** Vetter, Aug., Dr. med. in Berlin.

---

*) Seit dem 25. Auguſt c. abgegangen.

120. Warnatz, Dr. med. und prakt. Arzt in Dresden.
121. Weicker, M. Karl Eduard, Diakonus in Chemnitz im Erzgebirge.
122. Weinhold, Karl, Oberpfarrer zu Reichenbach in Schleſien.
123. Weinolt, Franz, Weltprieſter, Dr. der Theol. an der Karl-Ferdinands-Univerſität zu Prag, Profeſſor der Paſtoral an der biſchöfl. leitmeritzer theol. Lehranſtalt, Mitgl. mehrerer Wohlthätigkeits-Vereine.
124. Weitenweber, Dr. W. R., Herausgeber der Beiträge zur geſammten Natur- und Heilwiſſenſchaft in Prag.
125. von Wieſe, Syndikus in Grünberg.
126. Wieſenfeld, Profeſſor in Prag.
127. von Witzleben, Max., königl. ſächſ. Oberlieutenant und Adjutant in Budiſſin.
128. Wolff, O. L. B., Dr u. Profeſſor an der Univerſität in Jena.
129. Wurm, Dr. J. A., Profeſſor am Gymnaſium zu Straubing.
130. von Zehmen, Oberhofgerichtsrath auf Graupzig bei Meißen.
131. Zeſtermann, M. Aug. Chriſt. Adolph, Oberlehrer an der Thomasſchule und Ehrenmitglied der lauſitz. Predigergeſellſchaft zu Leipzig.
132. Zenne, Aug., königl. Profeſſor an der Univerſität zu Berlin, Mitglied der mineralog. Geſellſchaft in Jena.
133. Zipſer, Dr. C. A., herzogl. ſächſ.-altenburg. Rath, Profeſſor, Ritter hoher Orden rc., zu Neuſohl in Ungarn.
134. Zobel, Dr. med. in Prag.

# Allerhöchſt beſtätigte Statuten
## der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Görlitz.

§. 1.

Der Zweck der am 21. April 1779 geſtifteten, landesherrlich privilegirten Oberlauſitzer Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Görlitz iſt im Allgemeinen: vereinigte Bearbeitung des geſammten Gebiets der Wiſſenſchaften; im Beſondern aber: die Erforſchung der Geſchichte, Alterthümer und Landeskunde der Lauſitz und vorzüglich der Oberlauſitz. Dabei iſt ihr Streben ſtets dahin gerichtet, die Wiſſenſchaften für das Leben fruchtbar zu machen.

§. 2.

Jeder wiſſenſchaftlich gebildete, ſelbſtſtändige Mann iſt befähigt, Mitglied zu werden. Die Erlangung der Mitgliedſchaft muß bei der Geſellſchaft unmittelbar nachgeſucht werden. Das Beamten=Collegium prüft die Wählbarkeit und ſchlägt die Candidaten vor. Über jeden Einzelnen wird durch Ballottement abgeſtimmt. Die Wahl neuer Mitglieder geſchieht durch die Hauptverſammlung im Monat Auguſt (§. 18).

§. 3.

Außer den wirklichen Mitgliedern giebt es correſpondirende Mitglieder.

Alle in der Lauſitz, preußiſchen und ſächſiſchen Antheils, wohnende ſind wirkliche Mitglieder. Auswärtige werden auf ihren beſonderen Antrag unter die wirklichen aufgenommen.

Die Geſellſchaft ernennt aus eigenem Antriebe um die Wiſſenſchaft und Volksbildung beſonders verdiente Männer zu Ehrenmitgliedern, welche, wenn ſie es wünſchen, von der Verbindlichkeit, Ämter zu übernehmen und Suſtentations=Beiträge zu zahlen, befreit ſein, dagegen aber alle Rechte der wirklichen Mitglieder genießen ſollen.

§. 4.

Die wirklichen Mitglieder bilden die Corporation und haben gleiche Rechte und Pflichten. Die correſpondirenden Mitglieder dagegen haben keinen Antheil am Geſellſchafts-Eigenthume und den Eigenthums-Rechten. Sie haben bei den Verſammlungen eine berathende Stimme. Die Benutzung aller wiſſenſchaftlichen Sammlungen und Inſtitute iſt ihnen gleich den wirklichen Mitgliedern zugeſtanden. Sie ſollen ſich durch literariſche Thätigkeit der Geſellſchaft nützlich machen. Es ſteht ihnen frei, in die Corporation als wirkliche Mitglieder einzutreten.

Wirkliche Mitglieder ſind verbunden, alle Ämter der Geſellſchaft (mit Ausnahme der beſoldeten) anzunehmen.

§. 5.

Die wirklichen Mitglieder zahlen bei der Aufnahme Fünf Thaler Eintrittsgeld und Drei Thaler Zehn Silbergroſchen jährliche Suſtentations-Gelder; die correſpondirenden Mitglieder jährlich Einen Thaler Zehn Silbergroſchen, wogegen ſowohl den wirklichen, als den correſpondirenden Mitgliedern die Geſellſchafts-Zeitſchrift unentgeldlich geliefert wird.

§. 6.

Zur Ausübung der Geſellſchafts-Rechte und Vertretung der Corporation nach Außen wählt dieſelbe zwölf Repräſentanten, von denen zwei aus der ſächſiſchen Oberlauſitz ſein müſſen. Die Repräſentanten haben alle Rechte, welche das preußiſche Landrecht den Repräſentanten einer privilegirten Geſellſchaft beilegt, außerdem aber die Befugniß, Vollmachten im Namen der Geſellſchaft auszuſtellen. In allen ſchleunigen Fällen ſind ſie ermächtigt, auch in inneren Angelegenheiten im Namen der Geſellſchaft zu handeln, ſelbſt wenn ſonſt die ganze Corporation zu entſcheiden gehabt hätte.

§. 7.

Die Repräſentanten wählen aus ihrer Mitte einen Protokollführer. Sie verſammeln ſich, ſo oft es nothwendig iſt, auf Anordnung des Präſidenten, welcher den Vorſitz führt. Sie werden auf drei Jahre

gewählt, können aber nach Ablauf der Amtszeit auf's Neue gewählt werden. Jährlich ſcheidet ein Dritttheil derſelben aus. Im erſten und zweiten Jahre entſcheidet das Loos darüber, wer ausſcheiden ſoll.

§. 8.

Zum Betriebe der inneren Angelegenheiten erwählt die Corporation einen Präſidenten, einen Secretär, einen Bibliothekar, einen Kaſſirer und einen Inſpector des Hauſes. Der Präſident wird auf fünf, die übrigen Beamten werden auf drei Jahre gewählt, können aber nach Ablauf der Amtszeit wieder gewählt werden.

§. 9.

Außer dem Inſpector des Hauſes wählt die Corporation noch drei Inſpectoren der geſellſchaftlichen Sammlungen, welche nicht zu den eigentlichen Beamten zu rechnen und daher fähig ſind, in das Repräſentanten-Collegium gewählt zu werden.

§. 10.

Der Präſident dirigirt das Ganze und bildet mit den Beamten (§. 8.) ein beſtändiges Collegium (Beamten-Collegium), welches die currenten Geſchäfte beſorgt, und in welchem jeder Beamte Eine Stimme hat, im Falle der Stimmengleichheit aber die Stimme des Präſidenten entſcheidet.

Der Präſident controllirt die Geſchäftsführung der Beamten, wacht über Beobachtung der Statuten und hat das Recht, die Verſammlungen zu berufen und Deputationen zu ernennen. In den Verſammlungen führt er den Vorſitz.

§. 11.

Der Vicepräſident, welcher in Görlitz ſeinen Wohnſitz haben muß, iſt der beſtändige Vertreter des Präſidenten und tritt bei Abweſenheit des Letzteren in alle Rechte desſelben. Er hat in allen Verſammlungen den Vortrag der zur Berathung kommenden Gegenſtände, ſofern der Präſident ihn nicht ſelbſt übernimmt oder einem anderen Mitgliede des Beamten-Collegii überträgt.

§. 12.

Der Secretär wird aus der Geſellſchafts-Kaſſe beſoldet, iſt der wiſſenſchaftliche Geſchäftsführer der Geſellſchaft, hat das Regiſtratur-, Kanzelei- und geſammte Schreibeweſen zu beſorgen, führt in den Haupt- und Beamten-Verſammlungen das Protokoll, redigirt die Geſellſchaftsſchriften und beſorgt deren Druck, hat auch die Geſchichte der Geſellſchaft zu ſchreiben und ſolche Berichtsweiſe in den Haupt-Verſammlungen vorzutragen. Er hat das Archiv der Geſellſchaft unter ſich, und die Verwahrung der Vorräthe an Verlagswerken.

§. 13.

Der Bibliothekar iſt ebenfalls beſoldet; ihm liegt die Beaufſichtigung der Sammlung an Büchern, Handſchriften, Landcharten und Zeichnungen ob; er hat die Kataloge darüber ordnungsmäßig zu führen, das Ausleihungsgeſchäft nach dem von der Corporation feſtzuſetzenden Reglement zu beſorgen, und auf zweckmäßige Vermehrung der Sammlungen Bedacht zu nehmen.

§. 14.

Der Kaſſirer verwaltet die Geſellſchaftskaſſe und wird dafür beſoldet; an ihn gehen alle Einnahmen und er beſorgt die laufenden Ausgaben, wozu er einen Dispoſitionsfonds erhält. Alljährlich hat er Rechnung zu legen, allvierteljährlich die Einnahmen mittelſt Lieferſcheine abzuliefern. Zu den Ausgaben bedarf er des Vidi des Präſidenten. Die baaren Beſtände und Documente hat er mit zwei Kaſſencuratoren, welche der Präſident aus der Zahl der Repräſentanten ernennt, depoſitalmäßig zu verwahren.

Er iſt ermächtigt, über alle etatiſirten Einnahmen Namens der Geſellſchaft zu quittiren.

§. 15.

Von den drei Inſpectoren der Sammlungen hat einer die antiquariſchen, einer die naturhiſtoriſchen und einer die phyſikaliſchen und die übrigen Sammlungen zu beaufſichtigen. Sie haben alljährlich Bericht über den Zuſtand ihrer Sammlungen an die Hauptverſammlung zu erſtatten und die Inventarien in Ordnung zu halten. Wo nöthig, erhalten ſie von der

Geſellſchaft die Mittel zu techniſcher Hülfeleiſtung für die Erhaltung der Sammlungen.

§. 16.

Die Beamten werden von der Corporation mit Geſchäftsinſtructionen verſehen. Sie ſind von dem Suſtentationsgelde befreit, und die beſoldeten erhalten den Gehalt poſtnumerando.

§. 17.

Der beſoldete Aufwärter hat die Aufwartung in der Bibliothek und den ſonſtigen Sammlungen, ebenſo bei allen Verſammlungen. Er beſorgt den Kanzelei= und Botendienſt innerhalb der Stadt und führt die Unteraufſicht über das Haus unter der Leitung des Inſpectors. Zur Beheizung der Räume erhält er das Holz vom Inſpector des Hauſes auf Koſten der Geſellſchaft.

§. 18.

Alljährlich werden zwei regelmäßige Hauptverſammlungen abgehalten: die erſte am Stiftungstage, den 21. April, oder, wenn derſelbe auf einen Feiertag fällt, den nächſten Wochentag darauf; die zweite im Monat Auguſt. Die erſte Verſammlung iſt lediglich wiſſenſchaftlichen Verhandlungen gewidmet, und nur dringende, unaufſchiebbare andere Geſchäfte dürfen dabei zur Berathung kommen. Es ſoll an derſelben jedesmal mindeſtens ein Vortrag zum Gedächtniß der Stifter oder anderer verdienſtvoller Mitglieder gehalten werden. Die zweite Hauptverſammlung beſchäftigt ſich vorzugsweiſe mit den ökonomiſchen Angelegenheiten der Geſellſchaft, ohne jedoch die wiſſenſchaftlichen auszuſchließen.

§. 19.

Das Geſchäftsjahr läuft von der zweiten Hauptverſammlung bis zur nächſten Auguſtverſammlung.

§. 20.

Die in den Hauptverſammlungen erſcheinenden Mitglieder verpflichten die abweſenden durch ihre Beſchlüſſe. Bevollmächtigung anderer Mitglieder und ſchriftliche Abſtimmung ſind unzuläſſig.

§. 21.

Zur Belebung des wiſſenſchaftlichen Verkehrs werden allmonatliche Zuſammenkünfte gehalten.

Ein Zwang, wiſſenſchaftliche Arbeiten zu liefern, findet nicht Statt. Mitglieder, welche ſich durch wiſſenſchaftliche ſchriftliche Arbeiten empfohlen haben, werden für das betreffende Jahr nach Beſchluß der Redactions-Deputation (§. 23.) von den Suſtentations-Beiträgen befreit.

Die von den Mitgliedern eingelieferten Abhandlungen werden Eigenthum der Geſellſchaft.

§. 22.

In der Aprilverſammlung ſetzt die Geſellſchaft eine wiſſenſchaftliche Preisfrage, jährlich mit hiſtoriſchen und ſchönwiſſenſchaftlichen Gegenſtänden abwechſelnd, aus. Der Preis für die gelungenſte Beantwortung wird mit Funfzig Thalern aus der Scabin-Petri'ſchen Stiftung bezahlt.

§. 23.

Die Geſellſchaft giebt eine Zeitſchrift heraus, deren Inhalt eine Deputation von fünf Mitgliedern beſtimmt, wozu jedesmal der Secretär gehört, welcher die übrigen Redactionsgeſchäfte zu beſorgen hat. Die Geſellſchaft verlegt die Zeitſchrift ſelbſt oder giebt ſie in buchhändleriſchen Verlag. Jedes Mitglied erhält für die jährlichen Suſtentationsgelder ein Freiexemplar durch den Secretär.

§. 24.

Unter den Mitgliedern der Geſellſchaft, ſofern ſie nicht durch Entfernung an der Theilnahme daran behindert ſind, werden die für die Bibliothek angekauften Zeitſchriften vom Bibliothekar in Umlauf geſetzt. Jedes Mitglied hat auf ſeine Koſten für Abholung und Rücklieferung zu ſorgen.

§. 25.

Nach dem Willen der Stifter fallen das geſellſchaftliche Archiv, die Bibliothek und die übrigen Sammlungen an die öffentliche Bibliothek zu Görlitz, wenn die Geſellſchaft ſich auflöſen oder bis auf drei Mitglieder vermindern ſollte.

Digitized by Google

§. 26.

Durch Austritt oder Tod eines Mitgliedes hören alle Rechte deſſelben auf das Geſellſchaftsvermögen auf. Wer drei Jahre lang ſeinen Obliegenheiten gegen die Geſellſchaft nicht nachgekommen iſt, geht ſeiner Mitgliedſchaft verluſtig.

§. 27.

Dieſe revidirten Statuten gelten für zehn Jahre.

Görlitz, in der 86. Hauptverſammlung,
am 28. Auguſt 1844.

Graf Löben. Präſident. Geißdorf. Vice-Präſident. Dr. Ernſt Tillich. Secretär.
Hertel. Kaſſirer. Tzſchaſchel. Bibliothekar.

**Das Repräſentantencollegium:**
Kaumann. Sattig. Dr. Thorer. Heinze.
G. Köhler. Jancke. Hergeſell. Al. Struve.
Hirche. v Stephany. Peſcheck. Dornick.

Abſchrift.

Auf Ihren Bericht vom 21. d. Mts. will Ich die wieder beifolgenden neuen Statuten der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Görlitz hiermit landesherrlich beſtätigen.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

Berlin, den 28. Februar 1846.

An
die Staatsminiſter Eichhorn und
von Bodelſchwingh.

Für die Richtigkeit der Abſchrift:
Reich, Geheimer K. Secretär.

Berlin, den 1. April 1846.

Abſchrift.

Ew. Hochwohlgeboren communiciren wir mit Bezugnahme auf den gefälligen Bericht vom 5. Januar d. J. beigehend ergebenſt beglaubigte Abſchrift der Allerhöchſten Ordre vom 28. v. Mts., durch welche des Königs Majeſtät auf unſern Antrag die eingereichten und hierneben

wieder beigeſchloſſenen neuen Statuten der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Görlitz landesherrlich zu zu beſtätigen geruht haben, zur gefälligen weiteren Veranlaſſung. Für den Miniſter des Innern

im Auftrage: gez. von Manteuffel.

Berlin, den 31. März 1846.

gez. Eichhorn.

An

den Königl. Ober-Präſidenten Herrn von Wedell

Hochwohlgeboren

zu Breslau.

Nach Ausweis der mir zugegangenen, in wortgetreuer Abſchrift vorſtehend aufgenommenen Verordnungen iſt den Statuten der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Görlitz die Allerhöchſte Beſtätigung ertheilt worden.

Der Ober-Präſident der Provinz Schleſien.

(L. S.) v. Wedell.

Breslau, den 15. April 1846.

Beſtätigung.

Die uns unterm 13. November pr. eingereichten Statuten der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften ſind mittelſt der Allerhöchſten Kabinets-Ordre vom 28. Februar c. beſtätigt worden.

Euer Hochgeboren überſenden wir anliegend das von dem Provinzial-Ober-Präſidio mit den Abſchriften der Allerhöchſten Beſtätigung und des Reſcripts der Königlichen Miniſterien der geiſtlichen ꝛc. Angelegenheiten und des Innern vom 31. März c. verſehene Exemplar zur weiteren Veranlaſſung mit dem Bemerken, daß wir, nach erfolgtem Abdruck dieſer Statuten Seitens der Geſellſchaft, der Einſendung einiger Exemplare für die Regiſtratur des Ober-Präſidii wie für die unſrige entgegenſehen.

Königliche Regierung. Abtheilung des Innern.

v. Tettau.

Liegnitz, den 27. April 1846.

An

den Präſidenten der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, Landesälteſten,

Herrn Grafen v. Löben,

Hochgeboren

auf Ndr.-Rudelsdorf, Kreis Görlitz.

# Beilage A.

(Siehe oben §. 13 des Protokolls der Hauptverſammlung vom 25. Auguſt 1846.)

Am 18. Februar 1846, dem dreihundertſten Jahrestage des Todes Luthers, hatte die theologiſche Facultät der Univerſität Leipzig Herrn Diakonus M. Peſcheck in Zittau, dem langjährigen, verdienten Mitgliede der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, die theologiſche Doctorwürde ertheilt. Die Geſellſchaft hatte dem zu Folge in ihrer 89. Hauptverſammlung das Beamtencollegium beauftragt, Herrn Peſcheck ihre Theilnahme an ſeiner ehrenvollen Ernennung auf geeignete Weiſe auszudrücken. (Siehe das Protokoll der 89. Hauptverſammlung §. 5, S. 23 der Nachrichten aus der Lauſitz im erſten Hefte dieſes Bandes.) Dieſes Auftrages entledigte ſich das Beamtencollegium in der 90. Hauptverſammlung durch Überreichung des nachſtehend mitgetheilten Glückwünſchungsſchreibens, welches mit wahrhaft künſtleriſcher Auffaſſung von dem Kalligraphen Herrn Ernſt Schütze jun. in Berlin auf Pergament übertragen und von dem Hofbuchbinder Herrn Voigt (ebenfalls in Berlin), auf das Sauberſte in grünen, mit einer geſchmackvollen goldenen Randverzierung verſehenen Sammet gebunden worden war.

Hochwürdiger,
Hochgeehrter Herr Doctor!

In rühmlicher Anerkennung Ihrer Verdienſte um die Wiſſenſchaft hat Ihnen die theologiſche Facultät der Univerſität Leipzig die höchſte akademiſche Würde verliehen.

Im Namen der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften und in Folge des einſtimmigen Beſchluſſes ihrer 89. Hauptverſammlung, beehren wir uns, Ihnen zu dieſer Auszeichnung die aufrichtigſten Glückwünſche darzubringen.

Organ einer Geſellſchaft, deren Zierde Sie ſeit mehr als einem Vierteljahrhunderte ſind, und der Sie Ihre Zeit und Kraft mit edelſter Uneigennützigkeit opferten, folgen wir in der Erfüllung des uns gewordenen ehrenvollen Auftrages nur dem Drange unſerer eigenen Gefühle.

Mit gerechtem Stolze zählt die Geſellſchaft der Wiſſenſchaften Sie, hochgeehrter Herr Doctor, unter ihre Mitglieder: um ſo größer iſt ihre freudige Theilnahme, daß auch außerhalb der engen Grenzen einer Provinz, daß im allgemeinen deutſchen Vaterlande erneuerte Auszeichnung den Werth Ihrer ſchriftſtelleriſchen Leiſtungen bekundet.

Lange Jahre noch erhalte Sie die Vorſehung der Wiſſenſchaft, und laſſe uns noch manche edle Perle finden in dem Schatze Ihrer Gelehrſamkeit!

Görlitz, am 12. Mai 1846.

Das Beamtencollegium der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

(Folgen die Unterſchriften.)

Sr. Hochwürden
dem Herrn Dr. theol. Diakonus Peſcheck, Ehrenmitgliede der O. L. Geſellſchaft der WW., wirklichem Mitgliede der königl. Böhmiſchen Akademie der Wiſſenſchaften, und vieler anderen gelehrten Geſellſchaften theils wirklichem, theils correſpondirendem Mitgliede,
zu
Zittau.

---

## Verzeichniß

derjenigen Werke, welche in der Zeit vom 2. Jan. bis zum 2. Octbr. 1845 zur Bibliothek der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften gekommen ſind.

A. Durch Kauf:

1) Erſch u. Gruber, Allgemeine Encyclopädie. 1. Sect. 40. Thl., 2. Sect. 23. Thl., 3. Sect. 19. Thl.

6*

2) Menzel, Neue Geſchichte der Deutſchen. 11. Band. Fortſ.
3) Corpus Scriptorum hist. Byz. Johannes Zonaras. Tomus II. Bonn, 1844. 8.
4) Georg Gottfried Kallenbach, Chronologie der deutſch-mittelalterlichen Baukunſt in geometriſchen Zeichnungen mit kurzer Erläuterung. 1. Abth. 24 Bl. München, 1844. Qu. Folio.
5) Kallenbach, Chronologie der deutſch-mittelalterlichen Baukunſt. 2. Abtheil. München, 1845. Qu.-Folio.
6) Encke, Aſtronomiſches Jahrbuch, 1848. Berlin, 1845. 8.
7) Neuer Nekrolog der Deutſchen. 21. Jahrg. 1843. 2 Theile u. Regiſterband. Weimar, 1845. 8.
8) Heinſius, Bücherlexikon. 9. Bds. 6. Lief.
9) Schreber's Naturgeſchichte der Säugethiere. 128. u. 129. Heft.
10) Sommer's Böhmen. 13. Bd. Prag, 1845. 8.
11) Allgemeine Encyclopädie. 1. Sect. 41. Thl., 3. Sect. 20. Thl.

B. Durch Geſchenk:

1) Von dem Mitherausg. P. M. Opitz, k. k. Forſtconcipiſten in Prag:
Ökonomiſch-techniſche Flora Böhmens. 3. Bds. 2te Abtheil. Prag, 1843. 8.
2) Von der betreff. Geſellſchaft:
Abhandlungen der naturforſchenden Geſellſchaft in Görlitz. 4. Bds. 1. Heft. Görlitz, 1844. 8.
3) Von dem Verf. J. G. Dorſt:
Schleſiſches Wappenbuch, oder die Wappen des Adels im ſouv. Herzogth. Schleſien, der Grafſch. Glatz und der Oberlauſitz. Heft 1—5. Görlitz, 1842—44. 4. (60 Tafeln Buntdruck.)
4) Von demſelben Verf.:
Allgemeines Wappenbuch, enth. die Wappen aller Fürſten, Grafen, Barone, Edelleute, Städte, Stifter und Patrizier. Heft 1—8 (7 Hefte).
5) Von demſelben Verf.:
Grabdenkmäler. Ein Beitrag zur Kunſtgeſchichte des Mittelalters. 1. Heft. 12 Blätter, Zinkograph.

6) Von dem betreff. Vereine:
Baltiſche Studien: Herausgeg. von der Geſellſchaft für Pommerſche Geſchichte und Alterthumskunde. 10. Jahrg. 2. Heft. Stettin, 1844. 8.

7) Von dem Vereine für Geſchichte der Mark Brandenburg:
Märkiſche Forſchungen. 2. Bd. (in 2 Heften). Berlin, 1844. Lex.-Form.

8) Geſchenk des k. ruſſ. Staatsraths Dr. Panzner:
Fragments historiques et géographiques sur la Scythie, la Sarmatie et les Slaves. III Tom., und: Supplément au Livre LXII., avec une carte. 1 vol. Brunsvic, 1795. 4.

9) Von dem betreff. Vereine:
Zeitſchrift des Vereins für Hamburgiſche Geſchichte. 2. Bds. 1. Heft.

10) Von dem Hrn. Herausgeber Dr. Rob. Naumann, Lehrer am Gymnaſ. zu St. Nicolai u. Rathsbibliothekar in Leipzig:
Serapeum. 1844. No. 15—24. Fortſ.

11) Von Demſelben:
Einladungsſchrift zum Valedictionsacte. Über einige Handſchriften von Hans Sachs, nebſt einigen ungedruckten Gedichten dieſes Dichters. Leipzig, 1843. 8.

12) Von dem Hrn. Verf., Karl Preusker:
Der Sophien-Dukaten, oder des Tiſchlers Guſtav Walthers Lehrjahre. Eine Erzählung. Leipzig, 1845. 8.

13) Von dem Hrn. Verf., L. Aug. Theod. Holſcher, Paſtor zu Horka:
Haſt Du mich lieb? Gaſtpredigt über Ev. Joh. 21, 17. Bremen, 1844. 8.

14) Von dem Hrn. Verf., Chr. Wilh. Spieker, Dr. d. Theol. u. Ph., Sup. u. Oberpfarrer zu Frankfurt a. d. O.:
Darſtellungen aus dem Leben des General-Superintendenten u. Conſiſtorial-Raths Carl Friedr. Bresciuſ. Mit Auszügen aus ſeinen Briefen u. ſeinem lit. Nachlaſſe. Frankfurt a. d. O., 1845. 8.

15) Von Demſelben:
C. Fr. Bresceius, Predigten, Reden u. ausgeführte Predigt-Entwürfe. Berlin, 1845. 8.
16) Von dem Verf., Conrector Dr. Sauſe in Guben: Oſterprogramm, über M. Sigism. Cleemann's Schulſchriften. Guben, 1845. 4.
17) Von der betreff. Geſellſchaft:
Neunter Jahresbericht an die Mitglieder der Sinsheimer Geſellſchaft zur Erforſchung der vaterländiſchen Denkmale der Vorzeit. Sinsheim, 1843. 8.
18) Von dem betreff. Vereine:
Siebenter Bericht über das Beſtehen und Wirken des hiſtor. Vereins zu Bamberg in Oberfranken in Bayern. Bamberg, 1844. 8.
19) Geſchenk des Hrn. Oberhofgerichtsraths v. Zehmen in Graupzig:
Kurze Geſchichte der ehemaligen Benedictiner-Abtei Huysburg, v. Carl van Eß. Mit Kupfern. Halberſtadt, 1810. 8.
20) Von Demſelben:
Chronologiſche Nachrichten der Bergſtadt Annaberg, nebſt denen dahin gehörenden Ephoral-Ortſchaften von 1495 bis mit 1836. Herausgeg. v. C. H. G. Andrä. Schneeberg, 1837. 8.
21) Von Demſelben:
De Georgii Fabricii Chemnensis rectoris Afrani vita et scriptis exp. Dct. Car. Guil. Baumgarten-Crusius. P. I. De G. F. vita. Cum effigie. Misn., 1839. 8.
22) Von Demſelben:
Die Amtsjubelfeier des Kirchenraths und Superint. Dr. C. Chriſt. Tittmann. Dresden, 1817. 8.
23) Von Demſelben:
Über die Feſte Grona in der ſlaviſchen Zupanie Glomazi. Von K. A. Espe. Leipzig, 1834. 8.
24) Von Demſelben:
Die Leipziger Disputation im Jahre 1519. Hiſtoriſch dargeſtellt von Joh. Karl Seidemann. Dresden und Leipzig, 1843. 8.
25) Von Demſelben:
Anſichten der neueſten Franzöſiſchen und Sächſiſchen

Handelsverhältniſſe, dargeſtellt von Carl Reyer. Mit 2 Charten. Dresden, 1811. 8.

26) Von dem Hrn. Verf. Gaëtano Brey, membro dell' antica società d'incoraggiamento delle scienze e delle arti in Milano:
Dizionario enciclopedico - tecnologico - popolare. Vol. I. II. Milano, 1843. 1844. Lex.=Format.

27) Nordalbingiſche Studien. 1. Bds. 2. Heft. Kiel, 1844. 8.

28) Zehnter Jahresbericht an die Mitglieder der Sinsheimer Geſellſchaft zur Erforſchung der vaterländ. Denkmale der Vorzeit, v. K. Wilhelmi. Sinsheim, 1844. 8.

29) Geſchenk des Verf., Hrn. C. Heinr. Ferd. v. Zehmen, k. ſächſ. Oberhofgerichtsraths:
Die Reihenfolge der Äbte des ehemaligen Ciſtercienſer=Kloſters Alten=Zelle bei Noſſen. Dresden, 1845. 8.

30) Von dem Hrn. Verf., K. Wilh. Dornick, Paſtor zu Haynewalde:
Nachrichten von den frommen und milden Stiftungen, wohlthätigen und nützlichen Anſtalten in Haynewalde. Zittau, 1845. 8.

31) Zeitſchrift des Vereins zur Erforſchung der rheiniſchen Geſchichte und Alterthümer. 1. Bds. 1. Heft. Mainz, 1845. 8.

32) Von dem Hrn. Verf., Hauptm. v. Dreverhoff, in Zittau:
Überſichten der meteorologiſchen Beobachtungen zu Zittau in den Jahren 1828—1834. Zittau, 1845. 8.

33) Neue Mittheilungen aus dem Gebiete hiſtoriſch=antiquariſcher Forſchungen. Von K. E. Forſtemann. VII. Bds. 2. u. 3. Heft. Halle, 1844. 1845. 8.

34) Achter Bericht über das Beſtehen und Wirken des hiſtoriſchen Vereins zu Bamberg in Oberfranken von Bayern. Bamberg, 1845. 8.

35) Von dem Hrn. Verf., k. pr. Oberbergrath Ämil Reinbeck:
Zur Erläuterung des provinziellen Bergrechts in Schleſien und der Oberlauſitz. Breslau, 1841. 8.

36) Von dem Hrn. Verf., P. Primarius Weinhold in Reichenbach:
Verſuch einer Geſchichte der evangeliſchen Gemeine in Reichenbach. Reichenbach, 1842. 8.

Digitized by Google

37) Zehnter Bericht der k. Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſchen Geſellſchaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländiſcher Alterthümer. Kiel, 1845. 8.

38) Von dem Hrn. Verf., Dr. Robert Immanuel Berger, Pfarrer in Cottbus:
Mittheilungen über Waiſenerziehung. Cottbus, 1845. 8.

39) Von Demſelben:
Fünfter Jahresbericht des Vereins zur Gründung der Klein-Kinder-Bewahranſtalt in Cottbus, auf das Jahr 1844. Cottbus, 1845. 8.

40) Von dem Herausgeber, Hrn. Dr. Matthias Ritter Kalina von Jäthenſtein in Prag:
Belehrungs- und Unterhaltungs-Blatt. 8. Jahrg. 1.—5. Heft. Prag, 1845. 8.

41) Von dem Hrn. Conr. Dr. Sauſe in Guben:
Die weiße Roſe. Taſchenbuch für 1845, red. von Th. Mügge. Mit 6 color. Bildern. 1. Jahrg. Guben, 1845. 12.

42) Von Demſelben:
Vorſchläge zur Verbeſſerung des Lehrganges beim erſten Unterricht im Leſen. Von Dr. Graſer. Guben, 1845. 8.

43) Von Demſelben:
Bernhard's Fibel. Mit 7 Bildertafeln. Guben, 1845. 8.

44) Von Demſelben:
Das Vaterland. Eine Monatsſchrift. April- und Mai-Heft. Guben, 1845. Lex.-Form.

45) Von Demſelben:
Die Warte. Monatsſchrift für die Niederlauſitz. Juli und Auguſt. Guben, 1845. Lex.-Format.

46) Von Demſelben:
Evangeliſches Sonntagsblatt. Eine Wochenſchrift. No. 1—7. Guben, 1845. 4.

47) Baltiſche Studien. Herausgegeben von der Geſellſchaft für Pommerſche Geſchichte und Alterthumskunde. 11. Jahrg. 1. Heft. Stettin, 1845. 8.

48) Siebenter Jahresbericht des akademiſchen Vereins für lauſitziſche Geſchichte und Sprache zu Breslau. Lüben, (1845). 8.

49) Überſicht der Arbeiten und Veränderungen der ſchleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Kultur im Jahre 1844. Breslau, 1845. 4.
50) Abhandlungen der königl. böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften. 5. Folge. 3. Bd. 1843—1844. Prag, 1845. 8.
51) Von dem Hrn. Verf., W. E. Krátký, Chorherrn und Kapitular des Prämonſtratenſer-Stifts Neureiſch: Verſuch einer vergleichenden Grammatik der lateiniſchen, italieniſchen, ſpaniſchen, portugieſiſchen, franzöſiſchen und engliſchen Sprache. Znaim, 1840. 4.

---

## Verzeichniß

### derjenigen Werke, welche in der Zeit vom 2. October 1845 bis zum 7. Auguſt 1846 zur Bibliothek der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften gekommen ſind.

A. Durch Kauf:

1) Bibliothek der geſammten deutſchen National-Literatur von der älteſten bis auf die neuere Zeit. 15. Bd. Auswahl der Minneſänger, herausgegeben von Dr. Karl Volkmar. Quedlinburg u. Leipzig, 1845. 8.
2) Denkmäler altniederländiſcher Sprache und Literatur. Nach ungedruckten Quellen herausgegeben v. Eduard Kausler, Archivrath in Stuttgart. 2. Bd. Tübingen, 1844. 8.
3) Heinſius, allgemeines Bücher-Lexicon. 7. Lief. Bogen 61—70. Leipzig, 1845. Lex.-Form.
4) Gehler's phyſikal. Wörterbuch, neu bearbeitet von Brandes, Gmelin, Horner, Littrow, Muncke, Pfaff. 11. Bd. Sach- und Namen-Regiſter, nebſt Nachträgen zum Verzeichniß geographiſcher Ortsbeſtimmungen. Mit 5 Kupfertafeln. Leipzig, 1845. 8.

5) Abbildungen zu Oken's allgemeiner Naturgeſchichte. Ergänzungstafeln. 4. u. 5. Lief., 8 color. Tafeln mit Text enhaltend. Stuttgart, 1845. Fol.
6) Erſch und Gruber, Encyclopädie der Wiſſenſchaften und Künſte. I. Section, 42. Theil. II. Section, 24. Theil. Leipzig, 1845.
7) Dr. L. Puttrich, Denkmale der Baukunſt des Mittelalters in Sachſen. 1. Abth. 11. u. 12. Lief. 2. Abth. 19. bis 23. Lief. Leipzig, 1845. Fol.
8) Dr. Fr. Cramer, Geſchichte der Erziehung und des Unterrichts im Alterthume. 1. Bd. Praktiſche Erziehung. Von den älteſten Zeiten bis auf das Chriſtenthum. Elberfeld, 1832.
2. Bd. Theoretiſche Erziehung. Von den älteſten Zeiten bis auf Lucian. Elberfeld, 1838. 8.
9) Joh. Gottlieb Fichte's ſämmtliche Werke. Herausgegeben von J. H. Fichte. 1.—6. Bd. Berlin, 1845. 8.
10) Georg Wilh. Fr. Hegel's Werke. Vollſtändige Ausgabe durch einen Verein von Freunden des Verewigten: Marheinecke, Schulze, Gans, von Henning, Hotho, Michelet, Förſter. Berlin, 1835—1845. 8. 19 Bde.
11) Dr. A. Goldfuß, Petrefacten, d. i. Abbildungen und Beſchreibungen der Petrefacten Deutſchlands und der angrenzenden Länder. Düſſeldorf, 5.—8. Lief., mit Abbildungen in Steindruck. Fol. 1844.
12) Michelet, Einleitung zu Hegel's philoſophiſchen Abhandlungen. Berlin, 1832. 8.
13) A. L. Crelle, Journal für die reine und angewandte Mathematik. Bd. 31. 1. Heft. Mit 6 lithogr. Tafeln. Berlin, 1846. 4.
14) Verſuch einer Philoſophie des Schönen in der Muſik, oder Äſthetik der Tonkunſt. Zugleich ein Supplement zu allen größeren muſikaliſchen Theorieen und ein Hand= und Leſebuch für die Gebildeten zur Förderung eines guten Geſchmacks in muſikaliſchen Dingen. Von Dr. Guſtav Schilling. Mainz, 1838. 8.
15) Freund, Dr. Wilh., Wörterbuch der lateiniſchen Sprache nach hiſtoriſch=genetiſchen Principien, mit ſteter Berückſichtigung der Grammatik, Synonymik und Alterthumskunde. Nebſt Beilagen linguiſtiſchen und

archäolog. Inhalts. Leipzig, 1840—1845. II. Bdes. 2. Abth. III. IV. Bd. gr. 8.

16) Dr. L. Puttrich, Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Sachſen. 13. u. 14. Lief., enth. mittelalterliche Bauwerke im Herzogthum Altenburg. Leipzig, 1846. Fol.

17) Fichte's ſämmtliche Werke. Bd. 7. Berlin, 1846. 8. (M. ſ. oben No. 9.)

18) Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers. Par une société de gens de lettres. Publié par M. Diderot, et quant à la partie mathématique par M. d'Alembert. A Lausanne et à Berne, 1778—1781. 8. (36 Bde. in 72 Theilen.)

19) Recueil de planches pour la nouvelle édition du Dictionnaire raisonné, avec leur explication. A Lausanne et à Berne, 1780. 3 Bde. 4.

20) Oken's Iſis, 1834 Heft 9, und 1836 Heft 4 (als Ergänzung der defecten Jahrgänge). 4.

21) Neue Jenaiſche allgemeine Literatur=Zeitung. 4. Jahrg. Leipzig, 1845. 4.

22) Deutſche Sagen. Herausgegeben von den Brüdern Grimm. Berlin, 1816 u. 1818. II. 8.

23) Urkunden zur Geſchichte des Bisthums Breslau im Mittelalter, herausgegeben von G. A. Stenzel. Breslau, 1845. 4.

24) Menzel's Geſchichte der Deutſchen. Fortſetz. Bd. X. Bogen 24—30. 8.

25) Schreber's Naturgeſchichte der Säugethiere. Fortgeſetzt von Dr. J. A. Wagner. 130. u. 131. Heft. Erlangen, 1846. 4.

26) Journal für die reine und angewandte Mathematik. In zwangloſen Heften. Herausgegeben von A. L. Crelle. XXXI. 3. u. 4. Heft. Berlin, 1846.

27) K. A. Menzel's neuere Geſchichte der Deutſchen. Die Zeit Friedrichs II. und Maria Thereſia's. Breslau, 1844. 8.

28) A. L. Crelle, Journal für die reine und angewandte Mathematik. 32. Bds. 1. Heft. Mit 3 lithogr. Tafeln. Berlin, 1846. 4.

29) Handbuch der Geſchichte der Literatur, von Dr. L. Wachler. Dritte Umarbeitung. 1. Theil: Einleitung,

Digitized by Google

und Geſchichte der alten Literatur. 2. Theil: Geſchichte der Literatur im Mittelalter. 3. Theil: Geſchichte der neueren Nationalliteratur. 4. Theil: Geſchichte der neueren Gelehrſamkeit. Leipzig, 1833. 8. in 2 Bdn.

30) Neuer Nekrolog der Deutſchen. 22. Jahrg. 1844. 2 Theile mit 2 Kupfern. Weimar, 1846. 8.

31) Heinſius, allgemeines Bücherlexicon. IX. Bd. 8. Lief. 1. Abth. Bog. 71—74 nebſt Titel. 2. Abth. Bog. 1—5. Leipzig, 1846. 4.

32) Fichte's, J. G., ſämmtliche Werke. 8. Bd. Berlin, 1846. 8.

33) Bibliothek der geſammten deutſchen Nationalliteratur. 12. Bd.: Flore und Blanſcheflur. Eine Erzählung von Konrad Fleck, herausgeg. von Emil Sommer. Quedlinburg und Leipzig, 1846.

34) Crelle, Journal für die reine und angewandte Mathematik. 32. Bds. 2. Heft. Berlin, 1846. 4.

35) Naumann's Naturgeſchichte der Vögel Deutſchlands. XIII. Bds. 1. Heft. 1846. 8. Bogen 1—4. Kupfer-Tafeln 338—343.

B. Durch Geſchenk:

1) Geſchenk des Oberlehrers Tzſchaſchel:
De jure ecclesiae evangelicae. Dissertatio quam scripsit Car. Theod. Kind, Lipsensis. Leipzig, 1827. 4.

2) Angehängt iſt: Chr. Ern. Weise, diss. de antiquissimo jure municipali Magdeburgensi. Comment. II. 4.

3) Von der Steiermärkiſchen Geſellſchaft:
Steiermärkiſche Zeitſchrift. Neue Folge. 7. Jahrg. 2. Heft. Mit einer lithograph. Anſicht von Weitzberg mit der Klamm in Steiermark. Grätz, 1844. 8.

Von dem Gymnaſiallehrer A. Rösler in Öls:
Bericht eines Augen- und Ohrenzeugen über die am 30. Juli zu Breslau unter Uhlich's Leitung ſtattgefundene Verſammlung proteſtant. Freunde. Abgefaßt und zu Öls vorgetragen von A. Reiche, Paſtor in Döberle. Öls, 1845. 8.

5) Von Demſelben:
Offener Brief an meine Mitbürger, als Antwort

auf einen Artikel in No. 33 des Ölsner Wochen=blattes für 1845. Als Mſcrpt. gedruckt. Von A. Rösler. 1845. 4.

6) Von dem betreff. Vereine:
Annalen des Vereins für Naſſauiſche Alterthums=kunde und Geſchichtforſchung. III. 2. u. 3. Heft. Wiesbaden, 1842. 44. 8.

7) Von dem betreff. Vereine:
Jahrbücher und Jahresbericht des Vereins für me=klenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde, her=ausgegeben von G. C. F. Liſch u. F. C. Wex. 10. Jahrg. Schwerin, 1845.

8) Als Vermächtniß aus der Verlaſſenſchaft M. Prä=tor's, Oberlehrers in Löbau:
Des Herrn Abts Ladvocat hiſtoriſches Hand=wörterbuch, worinnen von den Patriarchen, Kay=ſern, Königen, Fürſten, großen Feldherrn, heyd=niſchen Gottheiten 2c. Nachricht ertheilt wird, aus dem Franzöſ. überſetzt, verbeſſert und vermehrt herausgegeben von D. Chr. v. Lohenſchiold, Prof. der Geſchichte in Tübingen. Ulm, 1760—1795. 8 Bde. in 8.

9) Von Demſelben:
Curieuſes und reales Natur=, Kunſt=, Berg=, Ge=werk= und Handlungslexicon. Nebſt einem aus=führlichen Vorbericht Herrn Joh. Hübner's. Neue Auflage, verbeſſert u. mit Vorrede verſehen v. Dr. G. H. Jünken, Prof. zu Helmſtädt. Leip=zig, 1762. 8.

10) Von Demſelben:
M. F. C. Fabri, Handbuch der neueſten Geo=graphie für Akademieen und Gymnaſien. Nebſt einer Einleitung in die mathematiſche und phyſikaliſche Erdbeſchreibung und einem vollſtändigen Regiſter. 6. verb. Aufl. Halle, 1797. 8.

11) Von Demſelben:
Reales Staats=, Zeitungs= und Converſations=Le=xicon. Neue Aufl. Nebſt 8 Kupferplatten und einer ausführlichen Vorrede Herrn Joh. Hübner's, Rectors zu St. Johannis in Hamburg. Leipzig, 1741. 8.

Von Demſelben:

12) Joh. Geo. Walch's Philoſophiſches Lexicon. Mit nöthigen Regiſtern verſehen. 2. verb. und mit denen Leben alter und neuer Philoſophen vermehrte Auflage. Leipzig, 1740. 8.

Von Demſelben:

13) Sammlung von Jubelſchriften, Reden und Gedichten ꝛc., ſo zum denkvollen Andenken des 200jährigen Stiftungstages des Gymnasii Augusti zu Görlitz am 25. u. 26. Julii 1765 angeſtellten Jubelfeierlichkeiten verfertigt worden. Nebſt einem Vorbericht von M. Fr. Chr. Baumeiſter, Rector. Görlitz.

14) Von Demſelben:
Einladungsſchrift zur Einführung des M. Fr. L. Prätor's als Conrectors am hieſigen Lyceum, von M. Chr. Fr. Bekel, Rector. Inhalt: Über das wichtige Geſchäft eines Lehrers an einer öffentlichen Schule, ſein Amt von Zeit zu Zeit immer mehr und mehr zu vervollkommnen und wie dieſes geſchieht. Rede. Löbau, 1810. 4.

15) Von Demſelben:
Andr. Pannachio, sacrorum ministro apud Kittlitzienses, a. d. XVIII. Cal. Sept. 1838, anno sui jubilaeo, gratulantur fratres. Loebaviae, 1838. 4.

16) Von Demſelben:
Rede, bei der Einführung der Jugend in die neue Bürgerſchule, gehalten zu Löbau v. Joh. Gottl. Brückner, Pastor Primarius. Löbau, 5. Oct. 1818. 8.

17) Von Demſelben:
Nachruf, dem verdienten Lehrer Herrn M. Chr. A. Herzog, Director der allgemeinen Stadtſchule, geweiht von dankbaren Schülern und Schülerinnen, am 1. Mai 1825. Löbau. 3 Ex. 8.

18) Von Demſelben:
Nachruf am Sarge unſers verewigten Oberhauptes, Herrn M. Chr. A. Herzog's, Director. Die ſämmtlichen Lehrer an der allgemeinen Stadtſchule. 3 Ex. 8.

19) Von Demſelben:
Dem Herrn Bürgermeiſter C. Sam. Quierner, am Tage ſeines Amts-Jubiläums, den 17. Nov. 1823, überreicht von den ſämmtlichen Lehrern der allgemeinen Stadtſchule. Löbau. 4.
20) Von Demſelben:
Nachricht für die Eltern, deren Kinder die allgemeine Stadtſchule in Löbau beſuchen. 2 Ex. 4.
21) Von Demſelben:
19 Fascikel, numerirt 1—19, Bemerkungen über pädagogiſche Gegenſtände, Auszüge aus Schriften, Aufſätze, Vorbereitungen zu den Lectionen ꝛc. enthaltend, von der Hand des M. Prätor geſchrieben. Nr. 1—3 in 4., die übrigen in 8.
22) Von dem betreff. Vereine:
18. u. 19. Jahresbericht des Voigtländiſchen Alterthumsforſchenden Vereins. Jahre 1843 u. 1844. Herausgegeben von Fr. Alberti. Gera. 8.
23) Geſchenk des Hrn. Verfaſſers:
Das Gouvernement Eſthland, ſtatiſtiſch und geographiſch dargeſtellt von Dr. F. Poſſart. Stuttgart, 1846. 8.
24) Von der Buchhandlung Fr. H. Neſtler u. Melle in Hamburg:
Verzeichniß wohlfeiler gebundener Bücher. 8.
25) Von dem Gymnaſiallehrer Rösler in Öls:
Ein Facsimile eines Uhlich'ſchen Briefes an den Paſtor Reiche in Döberle. 4.
26) Von der antiquariſchen Geſellſchaft zu Zürich:
Inscriptiones Helveticae, collectae et explicatae ab J. G. Orellio. Turici, 1844. 4.
27) Geſchenk des Verfaſſers:
Dr. Joh. Nep. Eiſelt, der Johannisbader Sprudel rückſichtlich ſeiner Heilwirkungen auf den menſchlichen Organismus, und deſſen Umgebungen: das Rieſengebirge in naturwiſſenſchaftlicher, hiſtoriſcher und induſtrieller Beziehung. Prag, 1846. 12.
28) Geſchenk des Diakonus Dr. theol. Peſcheck in Zittau:
Renati Des-Cartes Musicae compendium. Amstelodami, 1656. kl. 4.

29) Von dem mediciniſch-chirurgiſchen Leſeverein allhier ein Paket mit Verzeichniß vom 30. Nov. 1845, enthaltend folgende Journale:

1) Casper, mediciniſche Wochenſchrift. No. 46—51 v. Jahre 1843, u. 16—27. 31—36 v. 1844.
2) Berliner Vereinszeitung 22—30, 34—48, v. 1843 u. 4—6, 19—21, 25—33, 37—42 v. 1844.
3) Sachs, Centralzeitung, 61—72 v. 1843 und 1—6 v. 1844.
4) Schmidt, Jahrbücher. Bd. 39. Heft 1. Bd. 42. 3. Bd. 43. 1.
5) Hufeland's Journal, Juni, Aug. v. 1843. Jan. — Mai v. 1844.
6) Hufeland's Bibliothek. Bd. 86.
7) Neumeiſter's Repertorium. Oct., Dec. v. 1843. Jan., März, April, Juni und Juli v. 1844.
8) General-Regiſter zu deſſen Repertorium. Jahrg. XVIII. 1834.
9) Öſtreich. Jahrbücher. Juni 1843. Jan. 1844.
10) Der Mediciner. 1—4 u. 7 u. 8.
11) Zeitſchrift für Geburtskunde. Bd. XV. Heft 3.
12) Zeitſchrift für Thierheilkunde. Bd. XI Heft 1.
13) Homöopath. Archiv. Neue Folge. Bd. 1. Heft 2.

30) Von demſelben ein Paket unter dem 31 Dec. 1845, mit folgenden Schriften:

1) Öſtreich. Jahrbücher. März, Mai, Juni, Juli, Aug., Sept. 1844.
2) Öſtreich. Wochenſchrift. 21—28. 37—40. 45—48 v. 1844.
3) Casper, Wochenſchrift. 37—42. 46—48 v. 1844. 1—3 v. 1845.
4) Oppenheim, Zeitſchrift. April — Auguſt von 1844.
5) Schmidt, Jahrbücher. Bd. 42, 2. 43, 2. 3. 44, 2.
6) Neumeiſter, Repertorium. Mai, Auguſt 1844.
7) Hufeland, Journal. Juni 1844.

8) Zeitſchrift für Geburtskunde. Bd. 16. 1. 2.
9) Zeitſchrift für Thierheilkunde. XI. 2.
10) Sachs, Centralzeitung. 31—36. 43—48. 55—78. 85—96 v. J. 1844.
11) Vereinszeitung. 49—52 v. 1844.

31) Von dem Hrn. Herausgeber:
Libussa. Taſchenbuch für 1846. Herausgegeben von Paul Aloys Klar. 5. Jahrg. Mit 3 Stahlſtichen u. 8 lithogr. Abbildungen. Prag. 12.

32) Serapeum. Zeitſchrift für Bibliothekwiſſenſchaft, Handſchriftenkunde und ältere Literatur. Herausgegeben v. Dr. Rob. Naumann. 6. Jahrg. Mit 2 lithogr. Blättern. Leipzig, 1845. 8.

33) Von dem Herausgeber, Hrn. Prediger Schwarzſchulz in Guben:
Evangeliſches Sonntagsblatt. Eine der Erbauung auf dem Grunde des göttlichen Wortes dienende Wochenſchrift. 1845, No. 25. 26. 1846, No. 1—6. 4.

34) Von dem Verleger, Hrn. F. Fechner in Guben:
Gubener Wochenblatt. 1845, 51 u. 52. 1846, 1—6. 4. Nebſt 2 Blatt Steindruck.

35) Von der Verlagshandlung des Hrn. E. H. Bölitz in Guben:
Das Vaterland. No. 1. 2. 1846. 4. Nebſt 2 Bl. Steindruck, den König Friedrich Wilhelm IV. und den Prinzen von Preußen darſtellend.

36) Von der Verlagsbuchhandlung F. Fechner in Guben:
Die Warte. Monatsſchrift für Literatur und öffentliches Leben. 2. Jahrg. 1846, No. 1 u. 1845, No. 6. kl. 4.

37) Von dem Secretär Dr. E. Tillich:
Beſchreibung zweier Decaden neuer und wenig bekannter Carabicinen, von Dr. med. A. Palliardi. Mit 4 Kupfertafeln. Wien, 1825. 8.

38) Von Hrn. Dr. Thorer:
Dresden. Ein Gedicht in 24 Geſängen. Mit angehängten hiſtoriſchen und topographiſchen Erläuterungen. Von D. Fr. Wehrhan. Dresden, 1845. 8.

39) Von dem Secretär Dr. E. Tillich:
Beſchreibung der Reſidenzſtadt Altenburg und ihrer Umgebung. Mit Grundriß und dem Laufe der Eiſenbahn von Leipzig nach Hof über Altenburg. Altenburg, 1841. 8.

40. Von Demſelben:
Erſter und zweiter Bericht über das Beſtehen und Wirken der Geſchicht= und Alterthumforſchenden Geſellſchaft des Oſterlandes, von Dr. K. Back. Altenburg, 1841. 8. 2 Ex. nebſt 2 Verzeichniſſen ihrer Bücherſammlung.

41) Von Demſelben:
Dritter Bericht derſelben Geſellſchaft, erſtattet von Dr. K. Back. 1842. 8.

42) Statuten derſelben Geſellſchaft. Altenburg, 1839. 2 Ex.

43) Von Demſelben:
Chronik der Stadt Altenburg von den Jahren 1801—1825, nach amtlichen Nachrichten bearbeitet und herausgegeben von A. F. K. Wagner, Oberſteuerreviſor. 1. Bd., enth. die Jahre 1801—1813. Altenburg, 1827. 8.

44) Von Demſelben:
Schule und Leben, oder der nachtheilige Einfluß unzweckmäßiger Schuleinrichtungen auf die Geſundheit, aus phyſiologiſchem Standpunkte dargeſtellt von Dr. G. Fr. Chr. Greiner. Altenburg, 1838. 8.

45) Von Demſelben:
Mittheilungen aus dem Oſterlande. Herausgegeben von dem Kunſt= und Handwerkervereine, der naturforſchenden und der pomolog. Geſellſchaft zu Altenburg. Ebendaſelbſt. 5. Bds. 1. Heft. 1841. 8.

46) Von Demſelben:
Hertha's und Iduna's Weihe. Eine poetiſche Epiſtel von Dr. K. Back. Eiſenberg, 1830. 8.

47) Von Demſelben:
Eiſenberg in den unruhvollen Septembertagen 1830 im Herzogthum Altenburg. Eiſenberg, 1830. 8.

48) Von Demſelben:
Auszug aus dem 2. Hefte. 5. Bdes. der Mittheilungen aus dem Oſterlande. Über die Gewinnung von Mehl aus Kartoffeln. Altenburg, 1841. 8.

49) Von Denſelben:
Einladung zum Verein zur Verbreitung guter und wohlfeiler Volksſchriften, und Statuten deſſelben. Zwickau, 1840. 8.

50) Von dem betreff. Vereine:
Archiv des hiſtoriſchen Vereins von Unterfranken und Aſchaffenburg. 8. Bdes. 2. u. 3. Heft. Würzburg, 1845. 8.

51) Von dem betreff. Vereine:
Vaterländiſches Archiv des hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen. Jahrg. 1844. 1. Heft. Hannover, 1844. kl. 8. (Die fehlenden Hefte von 1844 ſollen nachgeliefert werden.)

52) Deſſelben Vereines Archiv. Neue Folge. Jahrg. 1845. 1. Doppelheft. Mit 2 Plänen. Hannover, 1845. 8.

53) Achte Nachricht über den hiſtoriſchen Verein für Niederſachen. Hannover, 1845. 8.

54) Dizionario enciclopedico - tecnologico - popolare compilato dall' Ingegnere-architetto Gaëtano Brey. Vol. III. Milano, 1845. gr. 8.

55) Von dem Verf., Hrn. Diakonus Dr. theol. Peſcheck in Zittau:
Luther's Tod und Begräbniß. Zittau, 1846. 8.

56) Von Denſelben:
Die angeblichen Geiſtesabweſenheiten Dr. Luther's, beleuchtet von Chr. Adolph Peſcheck, Dr. theol. Zittau 1846. 8.

57) Geſchenk des Verfaſſers:
Dr. J. Eiselt, Elenchus medicaminum compositorum, specificorum atque arcanorum in praxi medico-chirurgica hucusque usitatorum. Arzeneiformeln ꝛc., dargeſtellt von Dr. J. N. Eiſelt. Tabor und Neuhaus, 1840. 8.

58) Von Demſelben:
Die Heilquellen des Taborer Kreiſes, beſchrieben von J. N. Eiſelt, Dr. Tabor, 1839. 8.

59) Von Demſelben:
Historia rupturae uteri. Autore J. N. Eiselt, med. Dr. Pragae, 1829. 8.

60) Von Demſelben:
Die Mineralquelle „das Goldbrünnel“ auf der Herrſchaft Biſtrau im Chrudimer Kreiſe Böhmens, rückſichtlich ihrer Heilwirkung beſchrieben von Dr. J. N. Eiſelt. Tabor, 1837. 8.

61) Von Demſelben:
Die königl. böhmiſche Leibgedingſtadt Polička vor, während und nach dem Brande am 10. Juli 1845. Dargeſtellt von Dr. J. N. Eiſelt. Der Ertrag iſt zum Beſten für die Abbrändler beſtimmt. Prag, 1845. 8.

62) Geſchenk des Apothekers Herrn Schumann in Golßen in der Niederlauſitz:
Vier Predigten des verſtorbenen Oberpredigers Fr. Sämiſch, nebſt der ihm von M. Krahner in Golßen gehaltenen Gedächtnißrede. Luckau, 1846. 8.

63) Von der betreff. Geſellſchaft:
Nordalbingiſche Studien. Neues Archiv der Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Geſchichte. II. Bds. 1. und 2. Heft. Kiel, 1845. 8.

64) Von der betreff. Geſellſchaft:
Verhandlungen des hiſtoriſchen Vereins von Oberpfalz und Regensburg. IX. Bd. der geſammten Verhandlungen, und Neuer Folge I. Bd. Regensburg, 1845. 8.

65) Von der betreff. Geſellſchaft:
Baltiſche Studien. Herausgegeben von der Geſellſchaft für Pommerſche Geſchichte und Alterthumskunde. 11. Jahrggs. 2. Heft. Stettin, 1845. 8.

66) Von dem betreff. Vereine:
Neue Mittheilungen aus dem Gebiete hiſtoriſch-antiquariſcher Forſchungen. Herausgegeben von dem Thüringiſch-Sächſiſchen Vereine für Erforſchung des vaterländiſchen Alterthums und Erhaltung ſeiner Denkmale. VIII. Bds. 1. Heft. Halle, 1846. 8.

67) Von dem betreff. Vereine:
Zeitſchrift des Vereines für Hamburgiſche Geſchichte. II. Bds. 2. Heft. Hamburg, 1845. 8.

68) Von der Buchhandlung Schwan und Götz in Mannheim:
Index Bibliothecae ab Ulr. Frid. Koppio,

palaeographo, relictae, cum appendice. Mann=heim, 1846. 8.

69) Von Derſelben:
Katalog einer ausgewählten Bücherſammlung, welche beſonders in naturwiſſenſchaftlichen Büchern beſteht. Zugleich Beilage des vorigen Werkes. Mannheim, 1846. 8.

70) Vom Hrn. Verf.:
Stadt und Dorf. Jahrbücher zur Förderung der Vaterlands=Geſchichte, nach Nutzen und Einrichtung geſchildert von K. Preusker. Leipzig, 1846. 8.

71) Von Demſelben:
Uber Nacherziehung und Nachſchulen in Bezug auf die bereits aus der Schule entlaſſene, gereiftere Jugend. Von K. Preusker. 2. Aufl. Leipzig, 1846. 8. (Als Nachtrag zu Heft 5 über Jugend=bildung.)

72) Geſchenk des Obriſt=Lieutenants Hrn. v. L'Eſtocq:
Ὁμήρου ἔπη. Homeri et Homeridarum opera et reliquiae. Ex recens. Fr. Aug. Wolfii. Lips., 1804. 5 voll. 8.

73) Von Demſelben:
La divina Commedia di Dante Alighieri, esattamente copiata dalla edizione Romana del P. Lombardi. S'aggiungono le varie lezioni, le dichiarazioni necessarie, e la Vita dell' Autore nuovamente compendiata da C. L. Fernow. Jena, 1807. 3 tom. kl. 8.

74) Von Demſelben:
Teatro español, dado à luz per A. Norwich, cont. comedias seqq. de Don Pedro Calderon de la Barca: Tom. I. La devocion de la cruz; la vida es sueño; el principe constante; los empeños de un acaso. Tom. II. la gran Cenobia; Eco y Narciso; dicha y desdicha del nombre; la desdicha de la voz. En Brema, 1810. 8.

75) Von Demſelben:
El ingenioso hidalgo Don Quixote de la Mancha, compuesto por Mig. de Cervantes Saavedra. Berlin, 1804. 8. VI.

76) Von Dr. theol. Peſcheck in Zittau:
De lectione Livii duci militari perutili, epistola. Dresd. 1794. 8.

77) Von Demſelben:
Einige Tagesblätter, den franzöſiſch-deutſchen Krieg betreffend, als:
a) Extrait des minutes de la Secrétairerie d'état. Au palais des Tuileries le 22 févr. 1813. 4.
b) Bulletins de la grande armée:
2) vom 12. Oct. 1806. 6) 15. Oct. 1806. 8) 16. Oct. 1806. 9) 17. Oct. 1806. 10) 18. Oct. 1806. 11) 19. Oct. 1806. 12) 19. Oct. 1806. 13) 20. Oct. 1806. 14) 22. Oct. 1806. 15) 23. Oct. 1806. 16) o. Dat. 22) 29. Oct. 1806. 23) 30. Oct. 1806. 24) 31. Oct. 1806. 25) 2. Nov. 1806. 26) 3. Nov. 1806. 32) 16. Nov. 1806. 33) 17. Nov. 1806. 34) 23. Nov. 1806. 35) und Supplement 28. Nov. 1806. 37) 2. Dec. 1806. 38) 5. Dec. 1806.
c) Deux lettres à Mons. le Comte d'Artois, avec la réponse. à Paris, 1789.
d) Briefe des Feldmarſchalls Prinzen von Coburg an Ihre Kaiſ. Königl. und Königl. Preuß. Majeſtäten. 1795.
e) Patent, den Banner der freiwilligen Sachſen betreffend. Bauzen, 12. Nov. 1813. 3 Ex.
f) Kurze Überſicht des Lüneviller Friedensſchluſſes. 9. Febr. 1801.
g) Bekanntmachung des General-Gouverneurs Fürſten Repnin. Dresden, 14. Jan. 1814.
h) Proclamation de l'Empereur Napoléon. Poſen, 2. Dec. 1806.
i) Billet de sortie. Hôpital de Wittenberg.
k) Feldgebet im Jahre 1793.
l) Entſchädigungen der deutſchen Erbfürſten nach dem Lüneviller Friedenstractat von 1801, als Nachtrag zum Kriegs- und Friedens-Archiv. 1. bis 6. Stück. Monat October 1802 bis März 1803.
m) Bekanntmachung des General-Gouvernements von Sachſen vom 10. Nov. 1814. Desgl. Abſchiedsrede des Fürſten Repnin.
n) Bekanntmachung des Königs von Sachſen Friedrich Auguſt vom 7. Juni 1815.

o) Bekanntmachung des Königs Fr. Aug. an die Bewohner des abgetretenen Theils des Königreichs Sachſen vom 22. Mai 1815.
p) Proclamation des Generals v. Blücher an Sachſens Einwohner vom 23. März 1813.
q) Das preuß. Kriegsheer an die Deutſchen jenſeits der Elbe.
r) Bekanntmachung des Generals v. Blücher an ſeine in Sachſen einrückenden Truppen. 23. März 1813.
s) Bekanntmachung, den Waffenſtillſtand vom 4. Juni 1813 betr., vom 6. Juni 1813.
t) Über den Waffenſtillſtand.
u) An Ein Hohes General-Gouvernement von Sachſen, von den Deputirten des Meißner Kreiſes, nebſt Antwort.
v) Unterſchiedliche Nachrichten über die Kriegsbegebenheiten im J. 1814.
w) Tagesbefehl, die Verpflegung der franzöſiſchen und alliirten Truppen in Sachſen betr., vom 15. Juni 1813. Mſcrpt.
x) Namen der in der Leipziger Schlacht vom 16/19. Oct. in öffentlichen Berichten genannten Militairperſonen. Mſcrpt.
y) Eine Hymne auf die Leipz. Völkerſchlacht. Mſcr.
z) Ein Faſcikel verſchiedenen Inhalts in 8. aus derſelben Zeit.

78) Vom Herausgeber:
Belehrungs- und Unterhaltungsblatt für den Landmann und kleinen Gewerbsmann Böhmens, herausgegeben von Dr. Mathias Ritter Kalina v. Jäthenſtein. 8. Jahrganges (1845) 6.—12. Heft. Prag. 8.

79) Vierzehnter Jahresbericht des hiſtoriſchen Vereins in Mittelfranken. Ansbach, 1845. 4.

80) Von dem betreff. Vereine:
Erſter Bericht über die Verrichtungen der antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich. Vom 1. Juli 1844 bis 1. Juli 1845. 4.

81) Von Demſelben:
Die beiden älteſten deutſchen Jahrbücher der Stadt Zürich. Im Auftrage der antiquariſchen Geſellſchaft herausgeg. v. Ludw. Ettmüller. Zürich, 1844. 8.

82) Von der königl. Akademie der Wiſſenſchaften in München: Akademiſcher Almanach auf das Jahr 1845. 8.

83) Bulletin der königl. Akademie der Wiſſenſchaften. 1844, No. 51—57. 1845, No. 1—4. 14—52. 1846, No. 1—5. 4.

84) Die Japhetiden und ihre gemeinſame Heimath Armenien. Feſtrede, am 28. März 1845 geleſen von Joſ. v. Görres. Mit einer Charte. München, 1844. 4.

85) Abhandlungen der hiſtoriſchen Claſſe der königl. bayerſchen Akademie der Wiſſenſchaften. IV. 2. Abth. in der Reihe der Denkſchriften. Bd. XX. München, 1845. 4.

86) Abhandlungen der philoſophiſch-philologiſchen Claſſe. IV. 1. Abth. in der Reihe der Denkſchriften. Bd. XXI. München, 1844. 4.

87) Von dem mediciniſchen Leſevereine ein Paket, enthaltend die laut Zettel vom 11. Mai verzeichneten Journale und Zeitſchriften. (Vid. Acta die mediciniſchen Zeitſchriften der Oberl. Geſellſch. d. Wiſſ. betreffend. P. XVIII.)

88) Ein Circular des Dr. Tafel, Univerſitäts-Bibliothekars in Tübingen, betr. Anſchaffung und Empfehlung der Schriften von und über Swedenborg. Tübingen, 1846. 4.

89) Von dem betreff. Vereine:
11. Bericht der Königl. Schleſw.-Holſt.-Lauenburgiſchen Geſellſchaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländiſcher Alterthümer. Mit 2 lithogr. Tafeln. Kiel, 1846. 8.

90) Von dem betreff. Vereine:
Archiv des hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen. Jahrg. 1845. 2. Doppelheft. Mit mehreren Holzſchnitten. Hannover, 1845. 8.

91) Von dem Herausgeber:
Janus. Zeitſchrift für Geſchichte und Literatur der Medicin, herausgeg. von A. W. E. Th. Henſchel, Prof. med. in Breslau. I. 1. 2. Heft. Breslau, 1846. 8.

92) Von dem betreff. Vereine:
Steiermärkiſche Zeitſchrift. Redigirt v. Dr. Schreiner und Dr. v. Muchar. Neue Folge. 8. Jahrgang. 1. Heft. Grätz, 1845. 8.

93) Von dem betreff. Vereine:
Mittheilungen der Geſchichts= und Alterthumsforſchenden Geſellſchaft des Oſterlandes zu Altenburg. Altenburg, 1844. I. 4. Heft. II. 1. Heft. 1845. 8.
94) Bücherſammlung derſelb. Geſellſchaft. No. 1—458. 8.
95) Statuten derſelben Geſellſchaft. Altenburg, 1839. 8.
96) Geſchenk derſelben Geſellſchaft:
Die Parochie Trebin. Geſchichtliche Darſtellung der Denkwürdigkeiten derſelben, aus Acten, Urkunden ꝛc., verf. v. Ferd. Höckner. Altenb., 1844. 8.
97) 1., 2. und 3. Bericht über das Beſtehen und Wirken derſelben Geſellſchaft, erſtattet v. Dr. K. Back. 1840—42.
98) Von dem Verfaſſer:
Napoleon als Volksredner. Dargeſtellt in einer Reihe ſeiner öffentlichen Zuſchriften, Bekanntmachungen, Aufrufe und Tagesbefehle zur Zeit des franzöſiſchen Freiſtaates. Durch Dr. K. Back. Eiſenberg, 1834. 8.
99) Von Demſelben:
Einige Worte über die Nothwendigkeit allgemeinerer Geſetzkenntniß im Volke, von Dr. K. Back. Eiſenberg, 1830. 8.
100) Von Hrn. Architekten L. Dorſt:
Grabdenkmäler. Ein Beitrag zur Kunſtgeſchichte des Mittelalters. An Ort und Stelle geſammelt und gezeichnet von Leonard Dorſt. 1. Bd. Görlitz, 1846. 4.

---

## Verzeichniß
### der 1844 — 45 in die Mineralien = Sammlung gekommenen Stücke.

1) Gediegen Platina.
2) Osmiridium.
3) Güldiſch Silber.
4) Weißtellur=Erz.
5) Blättertellur.
6) Leberkies.

Digitized by Google

7) Strahliger Speiskobalt.
8) Geſchmeidiges Kupferglas.
9) Weißkupfererz.
10) Kupfererz.
11) Antimonglanz.
12) Zundererz.
13) Weißgültigerz.
14) Wismuthglanz.
15) Strahlige Zinkblende.
16) Faſrige Zinkblende.

Ferner (im April 1845) als Geſchenk des Hrn. Apothekers Schumann in Golßen an Petrefacten:

1) Cyathophyllum bei Mahlsdorf, Rüdingsdorf und Golzig bei Golßen.
2) Calamopora polymorpha bei Rüdingsdorf, Mahlsdorf und Golzig bei Golßen.
3) Verſchiedene Terebrateln, Encriniten u. ſ. w. im Übergangskalkſtein aus der Umgegend bei Golßen.
4) Eschara im Hornſtein vom Sagritzer Berge bei Golßen.
5) Orthoceratites regularis aus dem Übergangskalkſtein bei Mahlsdorf und Golßen.
6) Galerites vulgaris aus der Kreideformation bei der Golziger Ziegelſcheune bei Golßen.
7) Turbinites und Avicula socialis in Muſchelkalk bei Mahlsdorf bei Golßen.
8) Abdrücke von Terebrateln im Übergangskalkſtein u. ſ. w. vom Galgenberge bei Golßen.
9) Steinkern von Terebrateln in Hornſtein vom Sagritzer Berge bei Golßen.
10) Astraea porosa bei Mahlsdorf bei Golßen.
11) Calamopora aus der Umgegend von Golßen.
12) Dendriten in Hornſtein bei Mahlsdorf bei Golßen.
13) Terebrateln vom Galgenberge bei Mahlsdorf bei Golßen.
14) Calamopora gothlandica bei Rüdingsdorf bei Golßen.
15) Stachel von Cidavis vesiculosa in Hornſtein vom Sagritzer Berge bei Golßen.
16) Schild von Cidavis vesiculosa in Hornſtein vom Sagritzer Berge bei Golßen.
17) Buccinum bei Rüdingsdorf bei Golßen.
18) Bruchſtücke von Ostrea vesicularis bei Mahlsdorf bei Golßen.

19) Stielglieder von Pentacrinites von Mahlsdorf und Rüdingsdorf bei Golßen.
20) Stielglieder von Encriniten bei Mahlsdorf und Rüdingsdorf bei Golßen.
21) Terebratula vulgaris bei Mahlsdorf bei Golßen.
22) Ananchytes ovata aus der Kreideformation der Umgegend von Golßen.
23) Belemniten aus verſchiedenen Höhen um Golßen.
24) Abdrücke von Pentacrinites in Hornſtein vom Sagritzer Berge bei Golßen.

## In die Mineralien-Sammlung kamen 1845 bis Auguſt 1846.

1) Erdiges Magneteiſen von Siegen.
2) Franklinit in Rothzinkerz von Sparta.
3) Rother Eiſenrahm von Siegen.
4) Jaspisartiger Thoneiſenſtein von Baden.
5) Brauner Eiſenrahm von Siegen.
6) Triplit von Bodenwais.
7) Cerit und Allanit von Ridderhyttan.
8) Tantalit von Bodenwais.
9) Eiſenſinter von Freiberg.
10) Scorodit von Schwarzenberg.
11) Bleierde von Goslar.
12) Vauquelinit und Rothblei von Bereſowsk am Ural.
13) Ziegelerz aus Lima.
14) Antimonſilber, Augit mit Rothgültigerz v. Andreasberg.

---

## Ornithologiſche Sammlung.

Im Jahr 1844 wurden noch angekauft:

1) Eudites glacialis und
2) Tetrao saliceti fem.

1845—46 kamen in die ornithologiſche Sammlung:

1) Falco melanopterus.
2) Corvus coryocatactes.
3) Podiceps subcristatus.
4) Anthus aquaticus.
5) Larus glaucus.

6) Lestris parasitica.
7) Anas histrionica.
8) Haliaeus cormoranus.

---

## Verzeichniß
### der vom Auguſt 1844 bis Auguſt 1846 eingegangenen Abhandlungen.

1377) Von Hrn. Apotheker Schumann in Golßen: Auffindung von Feuerſteinmeſſern und andern Alterthümern auf der Gehmlitz und langen Horſt bei Golßen.

1378) Von Hrn. Prof. Dr. Ettmüller in Zürich: Auch Etwas über Flyns.

1379) Von Hrn. P. Dornick in Hainewalde: Zuſätze und Nachträge zu der Abhandlung: „Aberglauben in der Lauſitz" (im N. L. Mag. Bd. XXI. S. 313.).

1380) Von Demſelben: M. Daniel Neumann, ein oberlauſitziſcher Dichter des 18. Jahrhunderts.

1381) Von Hrn. P. Holſcher in Horka: Einiges aus der Geſchichte der Grafen von Welpe, zur Erläuterung der Beſchreibung einer alten Glocke in Alt-Golßen von G. Köhler, im N. L. Mag. N. F. VIII. S. 305. ff.

1382) Von Hrn. Paſt. Broniſch in Pritzen: Verdient die wendiſche Mundart der Niederlauſitz den Vorwurf des Barbarismus?

1383) Von Hrn. Apotheker Schumann in Golßen: Über die in den Höhen der Umgegend von Golßen vorkommenden Petrefacten, nebſt Beilegung von Exemplaren und Abdrücken derſelben.

1384) Von Hrn. Hauptm. v. Pröck in Guben: Über zwei alte Bauwerke in der Gegend von Frankfurt a. d. O.

1385) Von Hrn. Adv. Guſtav v. Mücke in Leipzig: Notiz über das Lehnsverhältniß des Ritterguts Oberrennersdorf und einiger der Gemeinde zu Herrnhut gehörigen Beſitzungen.

---

Digitized by Google

Verzeichniß derjenigen Abhandlungen und Aufſätze, welche während der Zeit vom 2. Oct. 1845 bis zum 25. Aug. 1846 bei der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften eingegangen ſind:

1) Über die Römiſche=ſophiſtiſche Literatur der Kaiſerzeit. Ein Vortrag, gehalten in der Hauptverſammlung vom 21. April 1845 von Dr. Ernſt Struve, Conrector am Gymnaſium in Görlitz.
2) Nachricht über die Vertreibung des katholiſchen Pfarrers zu Siegersdorf im Jahre 1524, und über die Taufe eines türkiſchen Buben daſelbſt im Jahre 1696. Mitgetheilt von M. Flöſſel, Pfarrer in Siegersdorf am Queis.
3) Petition an das Rathskollegium zu Zittau, die öffentliche Stadtbibliothek betreffend. Von M. Chr. Ad. Peſcheck, Ehrenbürger und Diakonus. Bautzen, 1844. Druck der Hiecke'ſchen Buchdruckerei.
4) Todtenſchau Guben's in den Jahren 1835—1845. Von Dr. Sauſe, Conrector am Gymnaſium zu Guben.
5) M. Johannes Frauenburg's Anweiſung, wie ſich ein Bürgermeiſter unter ſeinem Amacht halten ſoll. Mitgetheilt vom Privatgelehrten Jancke.
6) Über Entſtehung der Mineralquellen und ihre Nachbildung. Vortrag, gehalten in der wiſſenſchaftlichen Verſammlung vom 26. März 1846 v. Al. Struve.
7) Gründliche Nachrichten von der Kirche zu Lohſa, beſonders aus den Schriften des alten herrſchaftlichen Archivs, die Kirche betreffend, geſammelt von A. Hantuſch, Pastor. — Eingeſchickt von Herrn Paſtor Seiler in Lohſa.
8) Über den Höhlenbär. Vom Hofrathe Dr. W. G. Tileſius v. T., Arzt und Naturforſcher der Kruſenſtern'ſchen Erdumſeglung.
9) Das älteſte Schöppenbuch zu Hirſchfelde. Mitgetheilt von Hermann Knothe, cand. theol.
10) Die Johanniter=Commende zu Hirſchfelde. Mitgetheilt von Demſelben.
11) Über den Flügel=Altar in der Kirche zu Petershain, Rothenburger Kreiſes. Mittheilung von Schön, Lehrer in Nieder=Neundorf.

12) Über einige bei Golßen aufgefundene alte Handmühlen oder Mahlſteine und andere Alterthümer. Von C. R. Schumann, Apotheker in Golßen i. d. NL.
13) Nachträge zur Wendenliteratur. Von Dr. th. Peſcheck.
14) Eine ſchnurrige Standrede vom Jahre 1703. Mitgetheilt von Broniſch, Paſtor in Pritzen bei Altdöbern in d. NL.
15) Beſchreibung des im ſüdlichen Theile des Croſſener Kreiſes ſich vorfindenden alten Schanzengrabens, der Werbelsgraben genannt. Vom Corpsjäger Woite. Überſendet vom Herrn Archidiakonus Dr. Kirchner zu Sorau.
16) Selbſtbiographie der Dichterin Fräulein v. Schlieben aus dem Jahre 1831. Autographon, geſchenkt vom Hrn. Oberpfarrer M. Schulze zu Geringswalde.
17) Die Sängerfahrt auf den Oybin am 18. Juni 1845. Vom Dr. theol. Peſcheck.
18) Einweihung des neuen Rathhauſes in Zittau, den 14. Sept. 1845. Von Demſelben.
19) Hymnus: Natus est Emanuel. Ab Benno. In deutſche Verſe überſetzt vom Hrn. Oberlehrer Böhland in Bautzen.
20) Meteorologiſche Beobachtungen zu Zittau im Jahre 1844. Vom Verf., Hrn. Hauptm. v. Dreverhoff.
21) Desgleichen auf das Jahr 1845.
22) Beſuch des Königs Friedrich Auguſt von Sachſen in Zittau im Sept. 1845. Von Dr. th. Peſcheck.
23) Turnfeſt in Zittau am 10. Sept. 1845. Von Demſ.
24) Wann die Stadt Görlitz entſtanden. Manuſcript, mitgetheilt vom Herrn Agenten Stiller in Görlitz.

Außerdem liefen noch eine Menge von Nachrichten und Recenſionen ein, die der Herausgeber in den nächſten Heften mitzutheilen beabſichtigt.

## Phyſikaliſches Cabinet.

Im Laufe des Jahres 1845 wurden in Stand geſetzt:
1) die Luftpumpe, mit ſämmtlichen vorhandenen Apparaten;
2) ein Sonnenmikroſcop;
3) ein Mikroſkop.

Angeſchafft wurde dagegen: ein Schrittzähler.

## Die Schmetterlingsſammlung.

Angekauft wurden 1845—1846:

Papilio Paphia, Iris, Levana, Medea, Dorilas, Alcon, Coridon, Hero, Circe, Virgaurea, Tages, Angelica, Peucedani, Ligustri, Tersa, Purpurea, Hebe, Russula, Pulla, Pyramidea, Comes, Saponaria, Triangulum, Sigma, Dipsacea, Luctuosa, Argentata, Heliaca, Myrtilla, Nupta, Plumaria, Consortaria, Angularia, Punctaria, Decorata, Lubricipeda, Rhegea, Algira et Vestuta.

## Die Münzſammlung.

Dieſelbe vermehrte ſich bloß durch eine von der Geſellſchaft des Oſterlandes eingeſchickte Bracteate, und durch eine von Hrn. Dr. Peſcheck überſendete Denkmünze auf die Einweihung des neuen Zittauer Rathhauſes.

## Die Wappenſammlung.

Hr. Dr. Peſcheck bereicherte dieſelbe durch zwei und dreißig Tafeln werthvoller Sigillen.

Die übrigen Sammlungen haben keine Vermehrung erfahren.

## Verzeichniß

### derjenigen gelehrten Geſellſchaften, welche mit der Oberlauſ. Geſellſchaft der WW. durch Austauſch ihrer Schriften in Verbindung ſtehen.

1) Die Kopenhagener Geſellſchaft für nordiſche Alterthumskunde.
2) Der Steiermärkiſche Leſeverein in Grätz.
3) Die Deutſche Geſellſchaft in Leipzig.
4) Die Böhmiſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Prag.
5) Der Voigtländiſche Alterthums-Verein in Hohenleuben.
6) Die Schleſiſche Geſellſchaft für vaterländiſche Cultur zu Breslau.

7) Die Sinsheimer Geſellſchaft zur Erforſchung der vaterländiſchen Denkmale der Vorzeit.
8) Der hiſtoriſche Verein für Niederſachſen zu Hannover.
9) Die Geſellſchaft des vaterländiſchen Muſeums in Prag.
10) Die Däniſch = Holſtein = Lauenburgiſche Geſellſchaft in Kiel.
11) Die Geſellſchaft für Pommerſche Geſchichte und Alterthumskunde in Stettin.
12) Der Verein zur Belebung des Gewerbegeiſtes in Böhmen, in Prag.
13) Der akademiſche Verein für Lauſitziſche Geſchichte und Sprache in Breslau.
14) Der hiſtoriſche Verein zu Bamberg in Oberfranken.
15) Der Thüringiſch=Sächſiſche Alterthumsverein zu Halle.
16) Der Naſſauiſche Verein für Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung.
17) Der Verein für Meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde zu Schwerin.
18) Der Verein für Geſchichtr der Mark Brandenburg zu Berlin.
19) Der Verein für Deutſche Sprache und Geſchichte in Berlin.
20) Die Geſellſchaft für Geſchichte und Alterthumskunde der Oſtſeeprovinzen in Riga.
21) Die Königl. Baierſche Akademie der Wiſſenſchaften in München.
22) Der Verein für Hamburgiſche Geſchichte in Hamburg.
23) Der Hiſtoriſche Verein für Unterfranken und Aſchaffenburg in Würzburg.
24) Der Verein zur Erforſchung der Rheiniſchen Geſchichte und Alterthümer in Mainz.
25) Die Geſellſchaft für vaterländiſche Alterthümer in Zürich.
26) Der hiſtoriſche Verein der Oberpfalz und von Regensburg.
27) Die Geſchicht= und Alterthumsforſchende Geſellſchaft des Oſterlandes zu Altenburg.

# Nachrichten aus der Lauſitz.

## 1845 — 1846. Drittes Stück.

### Allgemeines.

Conſtitutionsfeſt in Zittau, am 4. Sept. 1845. Den Morgen des Tages zeichnete Feſtgeläute, Abfeuern von Böllern und Muſik vom Thurme aus. Die kirchliche Feier aber war auf den Sonntag verlegt. Abends am 4. Sept. zog eine Schaar conſtitutionell geſinnter Bürger zum Conſtitutionsmonument, das ſchön bekränzt war. Unter Fackelſchein und Freudenfeier und lebhafter Muſik wurden Vaterlandsgeſänge angeſtimmt, unter andern das berühmte Arndt'ſche Lied: „Was iſt des Deutſchen Vaterland?" Es werden aber ſolche öffentliche Geſänge immer vollkommner werden, da Theilnahme an Liedertafeln immer häufiger wird, um welche in Zittau, in jüngſter Zeit, beſonders die Herren Böttcher und Kramer ſich verdient machten. Ein ſchönes Reſultat ihrer Bemühungen war auch das im 1. Hefte dieſes Bandes geſchilderte herrliche Geſangfeſt auf dem Oybin, am 18. Juni, geweſen.

Turnfeſt in Zittau. Der 10. Sept. 1845 war für Zittau ein Tag voll Leben und Bewegung, indem, unter großer Theilnahme, ein Turnfeſt gefeiert wurde. Als man beim Zittauer Gymnaſium die 1729 fundirte Stelle eines Tanzmeiſters, vor mehreren Jahren, wieder einzog,

hätte man dieſen Gehalt an einen Turnmeiſter wenden ſollen. Aber es war erſt der neuern Zeit vorbehalten, die Nothwendigkeit der Leibesübungen und körperlicher Kräftigung, neben vielem Sitzen und vielverlangter Geiſtesthätigkeit, einzuſehn. Darum veranſtaltete ſchon ſeit mehrern Jahren der Gymnaſial-Director Lindemann Turnſtunden mit den Unterclaſſen des Gymnaſiums. Aber der neueſten Zeit war es vorbehalten, auch für die Kinder in der Bürgerſchule Turnübungen, unter einem gewandteren Lehrer, zu veranſtalten. Mehrere Freunde des Guten und der Jugend ſtifteten zur Förderung dieſer Angelegenheit einen beſondern Turnverein, der mit Rath und Geld hier eingreifen ſollte. Beſonders gelang es den beiden verdienten Männern, Subrector Kämmel und Elementarlehrer Mönch, Viele für dieſe Angelegenheit zu gewinnen. Es ward ſo manche Conferenz gehalten, ein Turnrath gebildet. Es wurden Geſetze gemacht, Turnlieder gedruckt. Der Stadtmagiſtrat bewilligte einen Turnplatz in einem ehemaligen Zwinger und Turngeräth ward angeſchafft, hauptſächlich aber ein kräftiger und geſchickter Turnmeiſter, Herr Gubner aus Dresden, mit 300 Thlr. Gehalt angeſtellt. Der 10. September war zur Weihung des Turnplatzes und zu einem Jugendfeſte beſtimmt. Ein feierlicher Zug ſollte durch die Stadt zum Turnplatze gemacht werden. Mehrere der angeſehenſten Männer der Stadt (beſonders ſolche, die eigne Kinder wollten mit turnen laſſen) bildeten einen Zug, dem Hunderte von Jünglingen und Kindern, unter froher Janitſcharenmuſik, voranzogen. Mehrere Fahnen ſchmückten den Zug, beſonders die große ſchöne Fahne der Gymnaſiaſten, eine beſondere Turnfahne und mehrere Fähnlein. Mehrere altdeutſch ſchön gekleidete Jünglinge machten die Marſchälle, und die Communalgarde hatte Leute zu Aufrechthaltung der Ordnung gegeben — oder, wie man im Mittelalter ſagte: ad conservationem laetitiae. Der impoſante Zug, woran auch bekränzte kleine Mädchen Theil nahmen, begann nach Abſingung eines Turnliedes auf der Neuſtadt, zog durch die ganze Stadt, wo mehrere Gaſſen mit Feſtons geſchmückt waren, dann durch einen Theil der Allee vor dem Weberthore, unter vielen Zuſchauern auf den mit Sand beſtreuten Turnplatz, der mit einer ſchönen Ehrenpforte geſchmückt war. Man ſtellte

ſich in Ordnung um eine Eſtrade, wo, nach Turngeſang, der Subrector Kämmel eine wackre Rede hielt, worauf der Stadtrath Burghauſen auftrat und im Auftrage des Raths den Platz übergab. Außer mehreren fremden Schülern waren auch die Turnmeiſter der Hauptſtädte Dresden und Bautzen gekommen, und bezeugten öffentlich ihre Theilnahme in Glückwünſchen. Dann begann ein Schauturnen kleiner und großer Schüler, die Jugend ward geſpeiſt und getränkt. Groß war die Zahl der Zuſchauer und Zuſchauerinnen aus allen Ständen, das ſchönſte Wetter verherrlichte den Tag und allgemeine Fröhlichkeit war vorherrſchend. Abends fand ein Feſtmahl ſtatt. Möge auch dieſe Einrichtung ein Beitrag zur Kräftigung der deutſchen Jugend werden!

Turnſchule in Lauban. (Correſpondenz des Görlitzer Anzeigers vom 16. Juli 1846.) — Auch an unſerm Orte hat die Turnkunſt Anklang und Eingang gefunden, und die ſtädtiſchen Behörden haben die erforderlichen Opfer dafür mit großer Bereitwilligkeit gebracht. Nachdem der für's Turnen beſtimmte Platz eingerichtet und mit den nöthigen Apparaten verſehen worden war, ſollte am 1. Juli die Einweihung des Platzes ſtattfinden. Da indeſſen die Witterung dies verhinderte, ſo geſchah es erſt am 3. Juli. An dieſem letztgenannten Tage zogen, Nachmittags 2 Uhr, die 69 Schüler des Gymnaſiums, welche ſich am Turnen betheiligen, in Turntracht und mit klingendem Spiel vom Gymnaſium nach dem Steinberge. Der Zug war in 5 Abtheilungen (Riegen) geordnet, deren jede ſich durch eine eigene und an Farbe verſchiedene Fahne unterſchied. Auf dem beſtimmten Platze angekommen, ſprach zuerſt der Rector Dr. Schwarz, dann der Oberlehrer Dr. Beiſert über die Wiederaufnahme, den Zweck und Nutzen des Turnens, und am Schluſſe jeder Rede wurde Sr. Majeſtät dem Könige, als dem Wiederbegründer des Turnweſens, und den ſtädtiſchen Behörden des Orts für die zu dieſem Zwecke gebrachten Opfer ein Lebehoch gebracht. Hierauf wurden die Turngeſetze vorgeleſen und dann begannen die erſten Turnübungen. Gegen 6 Uhr verließen die Turner in der vorerwähnten Weiſe den Platz.

Wie man jetzt hört, werden ſich auch die Knaben der Volksſchule dem Turnen unterziehen.

**Turnfeſt in Zittau am 10. September 1846.** An dieſem Tage wurde in unſrer Stadt, zur Erinnerung an die im vorigen Jahre ſtattgefundene Einweihung des Turnplatzes, ein fröhliches Turnfeſt begangen, an welchem Tauſende von Menſchen den regſten und freudigſten Antheil nahmen. Der Vormittag war einem Schauturnen gewidmet, das unter ſpecieller Beaufſichtigung der Vorſtände des Turnvereins, in Gegenwart der dazu eingeladenen Stadtbehörden, auf dem Turnplatze im ſogenannten Weberzwinger abgehalten wurde und eben ſo von der Tüchtigkeit des Lehrers wie von den Fortſchritten der Zöglinge das erfreulichſte Zeugniß gab. Für den Nachmittag aber war der geſammten Turnjugend ein Feſt auf der Schießwieſe bereitet, wohin ſich die muntere feſtlich geſchmückte Turnerſchaar um halb 2 Uhr vom Turnplatze aus durch die Hauptſtraßen der Stadt in Bewegung ſetzte. Der aus mehr als 1000 Köpfen beſtehende Feſtzug war von einer Ehrenbedeckung der Communalgarde, von den treu beſorgten Lehrern unſerer Bildungsanſtalten, den Mitgliedern des Turnraths ꝛc. begleitet, und beide Männergeſangvereine der Stadt hatten ſich auf freundliche Einladung demſelben ebenfalls angeſchloſſen. Doppelte Muſikchöre wechſelten mit Vortragung von Feſtmärſchen ab, und mehr als 30 herrliche Fahnen ꝛc., ſo wie die ſchönbekränzten der Marſchälle gaben dem Zuge ein wahrhaft imponirendes Anſehen.

Die erſte Abtheilung des Zuges bildete die männliche Turnjugend und wurde von den Gymnaſiaſten eröffnet, deren Marſchälle und Fahnenträger in altdeutſcher Tracht erſchienen. Ihnen folgten die Zöglinge der Königl. Gewerbſchule und die verſchiedenen Knabenklaſſen der allgemeinen Stadtſchule, an der Spitze der letztern ein ſchmucker Fahnenträger, geführt von ganz egal gekleideten lieblichen Zwillingsknaben von ſechs Jahren, deren jeder einen kleinen blumengeſchmückten Marſchallſtab trug. Die Angehörigen der einzelnen Abtheilungen waren durch farbige Schleifen, die Vorturner durch breite Bänder und Schärpen bezeichnet; der eine Zug der Knaben trug die eigenthümliche leichte Turnertracht. Hinter den Knaben erſchienen in langem, herrlich prangendem Zuge die weiblichen Zöglinge der Turnanſtalt, zum großen Theil in die Farben des Vaterlandes gekleidet und ſinnig mit Blumen und

Kränzen geſchmückt, die Vor=Turnerinnen ebenfalls durch breite Bänder über die Achſel geziert. Auf der Schießwieſe wurden die verſchiedenen Züge in einen von der Communalgarde geſchützten Kreis eingeführt, und es begann nun hier ein reges, muntres Leben, welches keine Feder zu beſchreiben im Stande iſt. Wohin man ſah, erblickte man eine frohe, glückliche Jugend und Kinderwelt, die beim Klange der Muſik und bei den kräftigen Geſängen der Liedertafeln, hier durch Vogelſchießen und Turnübungen, dort durch heitere Spiele aller Art, oder durch Schaukeln, Ringwerfen, Stangenklettern und dergl. in harmloſer Freude ſich unterhielt und unter der freudigen Theilnahme ihrer Lehrer ſich die Stunden jenes Nachmittags zu unvergeßlichen für ihre ganze Lebenszeit ſchuf. Nach 5 Uhr wurde der ganzen Turnerſchaar eine kräftige Vesper verabreicht, wobei ſich dem Auge wahrhaft ergötzliche Bilder darboten, beſonders wenn man den Blick auf den freudeſtrahlenden Geſichtern der rüſtigen Knaben weilen ließ. Gegen 7 Uhr ſetzte ſich der Zug wieder nach der Stadt in Bewegung und ſtellte ſich auf dem Platze zwiſchen der Kloſterkirche und dem Bürgerſchulhauſe auf, wo der Vorſitzende des Turnraths, Herr Subrector Kämmel, den Behörden der Stadt und den Vertretern der Commune ein Lebehoch ausbrachte, in welches Kinder und Volk jubelnd mit einſtimmten. Der Geſang des Gaudeamus bildete den Schlußſtein des herrlichen Feſtes, das eben ſo vom Himmel begünſtigt, als von Rath und Bürgerſchaft freundlich unterſtützt worden war.

---

Einweihung des neuen Rathhauſes in Zittau, am 14. Sept. 1845. Ein zu ſeiner Zeit ſchönes Rathhaus, das Zittau ſeit dem 14. Jahrhundert beſaß, wurde durch das feindliche Bombardement am 23. Juli 1757 faſt vernichtet, und nur nothdürftig genügte, was geblieben war, bis 1770 zum Gebrauch. Im zuletzt genannten Jahre miethete man zu den Rathsſitzungen, Kanzeleien und Archiven ein ſchönes Privathaus, das dem alten Rathhauſe gegenüber ſtand, und kaufte es ſogar, da dem Wiederaufbau des alten Rathhauſes große Schwierigkeiten entgegen getreten waren. Dieß gemiethete Gebäude bekam den Namen des neuen Rathhauſes. Weil

es aber theils für Rath= und Stadtgericht nicht mehr ausreichen wollte, theils die Ruine des alten Rathhauſes die ſonſt ſo ſchöne Stadt nur allzu ſehr entſtellte, machte man ernſtliche Anſtalten zur Erbauung eines neuen Rathhauſes. Zwar hatte man bereits am 17. Juli 1777, unter dem Conſulat des Dr. Kißling, unter großen Feſtlichkeiten und Hoffnungen, den Grundſtein zum Wiederaufbau gelegt. Allein die große Brandſchatzung von 200,000 fl., welche Zittau im baieriſchen Erbfolgekriege im Jahre 1779 an die kaiſerlichen Truppen zahlen mußte, beraubte die Stadt der Mittel zum Bau, und ſpätere Kriege ließen ebenfalls den Gedanken dazu nicht aufkommen. Nicht früher als 1834 ward die Ausführung beſchloſſen. Die die Stadt entſtellende Ruine, in der nur noch Wein= und Wachſtuben ſich befanden, ward ſeit dem 6. Juli 1840 abgetragen, der Grundſtein aber zum neuen Rathhauſe, und zwar auf einer andern Stelle, als 1777, unter üblichen Feierlichkeiten, nach einer Rede des Bürgermeiſters Juſt gelegt. Hinein kamen Münzen, 9 Stück, von einem Pfennige bis zu einem Zweithalerſtück. Plan und Ausführung des Baues übernahm der Architect Schramm, ein Sohn unſerer Stadt, aber zu Berlin unter dem großen Baumeiſter Schinkel gebildet. Das höchſt ſtattliche Gebäude ward im byzantiniſchen Rundbogenſtyle höchſt geſchmackvoll ausgeführt und bekam eine Länge von 70 Ellen, Tiefe von 73 Ellen und Höhe von 44 Ellen, und 4 Geſchoſſe. Den 28. Juni 1843 konnte das Dach gehoben werden. Der alte Thurm ward beibehalten, umbaut und verſchönert, und im Sept. 1844 in ſeiner neuen Geſtalt, 88 Ellen hoch, fertig. Das ſchöne Portal ward bereits im Juli 1844, mit ſeinen coloſſalen Statuen, der perſonificirten Weisheit und Gerechtigkeit, von Herrn Beyer aus Dresden, aus feinem Sandſtein meiſterhaft gehauen, vollendet. Am 22. Sept. 1844 fand die Knopfaufſetzung ſtatt. Mittlerweile ward das Innere geſchmackvoll ausgebaut, beſonders ein herrlicher Bürgerſaal, der durch zwei Stockwerke, an der Oſtſeite des Palaſtes, geht. Er hat ſchöne Decorationsmalerei und Stuckaturarbeit, oben auch Galerieen für Zuhörer. An den ſüdlichen und nördlichen Wänden ſtehen auf Säulen an der Wand acht Büſten, vier Landesherren und vier Bürgermeiſter darſtellend; von Königen: 1) Otto=

kar II., König von Böhmen, der Zittau um 1255 zur Stadt gemacht hat; 2) Johann Georg I. von Sachſen, als erſter ſächſiſcher Herr, unter dem Zittau's Proteſtantismus geſichert ward; 3) Friedrich August der Gerechte und 4) der jetzige König, der geliebte Friedrich Auguſt. Die Bürgermeiſter aber ſind folgende: 1) Procopius Naſo, aus dem 16. Jahrhunderte, weil er ein ausgezeichneter Mann geweſen, ein noch blühendes Stipendium geſtiftet, und weil man eben von ihm noch ein Bild hatte; 2) Chriſtian v. Hartig, ebenfalls ein vielverdienter Mann, aus der Zeit der Blüthe des Conſulats, im 17. Jahrhunderte; 3) Dr. Ernſt Friedrich Haupt, der ausgezeichnetſte, 1843 verſtorbene, Bürgermeiſter der Neuzeit. Die vierte Büſte gilt dem gegenwärtigen Bürgermeiſter Juſt, der für jetzt aber ihre Aufſtellung depreeirt hat. In der Höhe zwiſchen den großen Fenſtern ſind vier liebliche Figuren von Gyps, ſymboliſche Darſtellungen von Frömmigkeit, Fleiß, Vaterlandsliebe und Eintracht. Dieſer wunderſchöne Saal iſt 33 Ellen lang, 24 Ellen breit und 18 Ellen hoch. Die Fenſter haben zum Theil buntes Glas. Die kleinern Gypsmodelle zu den äußern coloſſalen Statuen ſind an einer obern Treppe aufgeſtellt.

Seit 1844 wurden, ſchon vor der Weihung, einige Theile vollendet und in Gebrauch genommen. Das geſchah zuerſt am 30. Nov. 1844, wo zuerſt ein Gebrauch ſtattfand und im Erdgeſchoß in einem Zimmer das Jahrmarkts-Stättegeld eingenommen wurde. Am 19. März 1845 trat die Weinkellerwirthſchaft, mit ihren eleganten Localen wieder ins Leben. Sie verließ ihr Interimslocal, in den Napoleonsſtuben in einem Hauſe am Markte, und die Gäſte machten nach ihrer Weiſe eine Weihung. Am Ende des April zog die Deputation zu den milden Stiftungen, die bisher ihre Sitzungen in einem Zimmer des ehemaligen Waiſenhauſes gehalten hatte, in rathhäusliche Gemächer ein, wo für Archive aufs Beſte geſorgt iſt. Nun ſind aus dem alten Rathhauſe nur noch ein Archivgemach und ein Kerker im Thurme vorhanden, außerdem ein Paar ſteinerne Löwen, die wieder an einer Treppe angebracht ſind. Eine zu Dresden geprägte Denkmünze auf die Weihung enthält ein Bild des Rathhauſes, einen Bibelſpruch und Angaben des Tages der Grundlegung und

der Weihung. Eine Beſchreibung des allbewunderten Prachtgebändes gab die Leipziger illuſtrirte Zeitung, 1844, Nr. 70.

Es enthalten die untern Geſchoſſe die Weinkeller, mit Saal und Zimmern darüber, die Räume für Kämmerei, Steuer, Polizei, Communalgardenausſchuß, Deputation zu den milden Stiftungen, ganz unten Locale für Feuerwache und Löſchgeräth, auch Wohnung für einen Hausmann. Im Hauptgeſchoß, zwei Treppen hoch, iſt öſtlich der erwähnte prachtvolle Bürgerſaal, weſtlich der Rathsſitzungsſaal, nebſt Vorſaal, Kanzelei, Stadtſchreiberei, Calculatur und Archive. Im oberſten Stockwerke iſt der Saal zu den Sitzungen der Stadtverordneten, mit Nebenzimmern, Sparcaſſe, Forſtdeputation, Archivzimmern.

Die Seele des Baus war der wackere Architect und Baudirector Schramm. Genannt zu werden verdienen auch die Maurermeiſter Bröſel und Häntſchel, die Decorationsmaler Grau und Buſchkiel, die Zimmermeiſter Scholze und Schramm, der Verfertiger der kunſtvollen Fenſter am Bürgerſaale, der Glaſermeiſter Roſch. Das bisherige Rathhaus iſt nun dem Stadtgericht geblieben, dem gewonnener Raum wohlthun wird.

Am fünften Jahrestage nach der Grundſteinlegung galt der Bau als vollendet. So war der 14. Sept. 1845 der Weihetag. Auf den Thürmen der Hauptkirche und der Thore wehten Flaggen in den Nationalfarben, in den Farben der Stadt und der übrigen Vierſtädte, am Portale und dem Thurme des neuen Rathhauſes zahlreiche vielfarbige Fahnen. Der Tag war ein Sonntag, begrüßt durch viele Böllerſchüſſe und Feſtgeläute. Um 8 Uhr zog der Magiſtrat in die Hauptkirche, wo der Past. Prim. Klemm (über Pſalm 122, 6—9) eine treffliche Predigt hielt. Die Verſammlung zum Einzuge ſammelte ſich um 11 Uhr im alten Rathhauſe. Zum Zuge gehörten, außer dem Rathe, das Stadtgericht, die Geiſtlichen und Lehrer an den Schulen, Stadtverordnete und Repräſentanten aller Stände, und viele angeſehene Fremde, z. B. der Regierungsrath Quierner aus Bautzen, Deputirte von Bautzen, Camenz und Löbau, hohe Officiere von der eben bei Reibersdorf ſtattfindenden Muſterung und von der Garniſon (Oberſt Schulz und Büchner), der zweite Commandant von Königſtein, Hr. Oberſt v. Göphardt, als Ehrenbürger von Zittau. Man ſchied aus dem alten

Rathhauſe, zog durch ein Spalier der Communalgarde, zwiſchen großer Volksſchaar, und ſchönes Wetter begünſtigte den Tag. Mit Ernſt und Freude ward das neue Rathhaus, wo die Communalgardenjäger aufgeſtellt waren, betreten und hinaufgeſtiegen in den herrlichen Bürgerſaal, unter Führung von ſechs Marſchällen. Der Zug mochte ungefähr aus 260 Männern beſtehen. Auf den Galerieen des Bürgerſaals waren viele Zuſchauer und Zuſchauerinnen, auch ein Muſik- und Sängerchor. Von da ertönte Weber's berühmte Jubelouverture und ein vom Cand. jur. Scheibe gedichteter Feſtgeſang. Vor den Reihen der verſammelten Männer war eine Rednerbühne aufgeſtellt, wo zur Weihung der Hr. Bürgermeiſter Juſt, der Stadtverordnetenvorſtand Hr. Adv. Opitz, dann, im Namen des Miniſteriums des Innern und der Kreisdirection Herr Regierungsrath Quierner, und glückwünſchend Hr. Dr. Klien aus Bautzen ſprachen. Abends um 7 Uhr fand im Bürgerſaale für alle eingeladenen Theilnehmer des Zugs ein großes Feſtmahl ſtatt, an ſieben Tafeln, unter Muſik und vielen Trinkſprüchen der Fremden und Einheimiſchen. Noch lange nach Mitternacht war die Geſellſchaft beiſammen und alle freuten ſich, an dieſem einzigen Feſte Theilnehmer zu ſein. Den 25. Sept. darauf ward das Rathhaus von Sr. Majeſtät dem Könige beſucht.

Die im Druck erſchienene Beſchreibung der Feſtlichlichkeiten hat nicht viel Werth: ſie iſt ein Product der Noth und vor der Einweihung des Rathhauſes verfaßt.

---

Beſuch des Königs Friedrich Auguſt von Sachſen in Zittau. Das im September 1845 gehaltene Manöver bei Reibersdorf führte den geliebten Landesherrn, nach mehrjähriger Abweſenheit, wieder in die Oberlauſitz. Am 24. Sept. kam er von Schirgiswalde (dieſer nun endlich von Sachſen übernommenen und ihm ſchon im Wiener Frieden überwieſenen Stadt) über Neuſalza Abends nach Reibersdorf. Bei ſeiner Durchreiſe durch die Zittau war der Markt illuminirt und Glutpfannen brannten am neuen Rathhauſe. Um dieß neue Prachtgebäude einer ſeiner ſchönſten Städte zu ſehen, kam der König (in Generalsuniform), nachdem früh das

Hauptmanöver geweſen war, Nachmittags nach Zittau und ſtieg beim neuen Rathhauſe ab, wo er begrüßt ward und das Volk ihm ſein Hoch entgegenrief. Er ließ ſich das Innere des Gebäudes zeigen und freute ſich der Schönheit des Bürgerſaals, wo er die Büſten ſeiner Ahnen und ſeine eigne aufgeſtellt fand, zollte dem anweſenden Erbauer des Rathhauſes, Herrn Baudirector Schramm, ſein Lob, beſtieg den Thurm, trat oben auf die Galerie heraus und lautes Hoch ſchallte nach oben aus dem Munde der Zuſchauer. Dann trank er in der Weinſtube auf das Wohl der Stadt und fuhr in einem offnen Wagen, unter Freudenbezeugungen wieder in's Schloß nach Reibersdorf. Den 22. Sept. beſuchte ſein Neffe, Prinz Albert, Inhaber des Lauſitzer Infanterieregiments, und zugleich Lieutenant im Leibregiment, jetzt zu Reichenau im Quartier, Zittau und beehrte einen Ball im Saale der Societät mit ſeiner Gegenwart, tanzte auch mit Frauen und Töchtern der Herren, die als Begrüßende ihn empfangen hatten. Dann folgte ein großes Geſellſchaftsmal, an dem auch viele hohe Officiere Theil nahmen.

---

Katholiſcher Gottesdienſt in Zittau. Da die Zahl der Katholiken in Zittau nicht groß war, und ihnen der katholiſche Gottesdienſt im böhmiſchen Städtchen Grottau nicht fern lag, ſo hatte das Haupt des katholiſchen Kirchenthums in der Oberlauſitz, das Domcapitel oder der Decan zu Budiſſin ſeither wenig nach ihnen gefragt; zumal da auch ſonſt Budiſſin um hieſige Kirchenglieder ſich nicht kümmern durfte, da Zittau nicht unterm Bisthum Meißen, ſondern unterm Erzbisthum Prag ſtand. Der neue Decan, Herr Dittrich, wendete ſeine Aufmerkſamkeit um ſomehr auf die Zittauiſchen Katholiken, da bei den bekannten Umſtänden des Jahres 1845 die Möglichkeit, alle zu verlieren, nahe lag. Viele beſuchten längſt die evangeliſchen Kirchen, und mehrere hatten jetzt Neigung, den Deutſchkatholiken ſich anzuſchließen und von Rom ſich loszuſagen. Man wollte der Trennung zuvorkommen und eine Kirchgemeinde bilden. Dieß ſollte zu Oſtern geſchehen, wo katholiſcher Gottesdienſt in einem Saale beginnen und jeden Monat wiederholt werden

ſollte. Wenn nun auch, um dem deutſchkatholiſchen Gottesdienſte zuvorzukommen, der Termin näher gerückt und der Saal ſchneller eingerichtet werden mußte, ſo daß zum 8. Febr. 1846 der erſte altkatholiſche Gottesdienſt ſein ſollte: ſo ereignete es ſich doch, daß ein neukatholiſcher Gottesdienſt früher ſtatt fand. Ein Theil der in Zittau wohnenden Katholiken begann eine deutſchkatholiſche Gemeinde zu bilden, an deren Spitze der Inſtrumentenmacher Perzina aus Wieck trat. Zwar bekamen ſie für jetzt noch nicht eine Kirche geliehen, aber zu ihrem erſten feierlichen Gottesdienſte den herrlichen Bürgerſaal im neuen Rathhauſe angeboten, der ſchön genug wäre, einen Thronſaal vorzuſtellen. Am 1. Februar war der erſte Gottesdienſt nach dieſer Form. Zugegen waren ungefähr 20 von Rom abtretende Männer und drei Frauen, andere waren zur Zeit noch unentſchieden. Dieſe waren vor einem geſchmackvoll decorirten Altare verſammelt, hinter ihm aber die angeſehenſten Männer der Stadt und ſo viel andere Zuſchauer, als der Saal mit ſeinen Tribünen faſſen konnte. Aus der Hauptkirche war der neuen Gemeinde das beſte Crucifix und Abendmahlsgeräth geliehen worden, und Zittau's Bewohner gaben reichliche Beiſteuer zu entſtehenden Koſten. Es waren auch viele Fremde da, um die Sache beurtheilen zu lernen. Die Geſänge gingen theils nach katholiſchen und theils nach evangeliſchen Melodieen. Nach einer Einleitung Herrn Perzina's, nach ausdrücklicher Losſagung vom Papſte und Beitritt zum Leipziger Glaubensbekenntniß begann die Liturgie, durch den von Görlitz gerufenen Prediger, Hrn. Förſter, und eine Predigt deſſelben, welche allen wohl gefiel und nun auch gedruckt worden iſt. Darauf kamen noch andere Theile der Liturgie und Abendmahlsfeier, wobei nun dieſe Communicanten das erſte Mal am Kelche Theil hatten. — Den Sonntag darauf fand der erſte römiſch-katholiſche Gottesdienſt, ebenfalls durch fremde Geiſtliche, öffentlich ſtatt, eben ſo wie jener auch von evangeliſchen Zuſchauern, aber auch von mehreren fremden Katholiken beſucht. Hr. Senior Schmole aus Budiſſin eröffnete den Gottesdienſt mit Worten über die Beſtimmung des Tages. Dann folgte ſtille Meſſe und Predigt des Herrn Domvicar Pallmann. Geſang fand nicht ſtatt. In den lutheriſchen Kirchen dagegen waren dieſe beiden Sonntage der

Vorbereitung auf eine würdige Säcularfeier des Todes Luthers gewidmet.

---

Nachahmung der Trier'ſchen Rockfahrt*). An dem Feſte Mariä Heimſuchung hatten unſere katholiſchen Wenden ein großes Feſt in Roſenthal. Die in vielen Gegenden längſt eingeſchlummerten Wallfahrten nach Roſenthal wurden dieß Jahr feierlichſt erneuert. Der Proceſſionen oder Proceſſionsabtheilungen gab es acht. Die Budiſſiner Abtheilung oder Schaar ſammelte ſich des Morgens früh, unter der Aufführung des Herrn Capellan Kretſchmer, auf dem Berge zwiſchen Reinitz und Salzenforſt, und hatte zwei Fahnen. Auf dieſem Berge bei dem Crucifix hielt den Wallfahrern Herr Kretſchmer eine Rede von ihrem heiligen Vorhaben und wie ſie ſich auf dem Hin- und Heimwege und dort zu verhalten hätten ohne Ärgerniß. Es waren der aus der Budiſſiner Umgegend Verſammelten an 500. Ein zweiter Zug, jedoch ohne einen Geiſtlichen, hatte ſich ſchon über Nacht in Roſenthal eingefunden, nämlich der aus Runburg und Schirgiswalde. Die dritte Schaar war aus Oſtrow mit dem Pfarrer Herrn Warnatſch; die vierte aus Nebelſchütz mit dem Pfarrer Hrn. Scholze; die fünfte aus Croſtwitz mit dem Capellan Hrn. Kockel; die ſechſte aus dem Kloſter (Marienſtern), unter Aufführung des Herrn Probſtes; die ſiebente aus Ralbitz mit dem Pfarrer Hrn. Breſan und mit ihr zugleich die Radiborer Schaar. Die achte Schaar war aus Wittichenau und der Umgegend mit dem Capellan Hrn. Schneider. Außer den zwei Fahnen der Budiſſiner Waller gab es noch vier andere. Aus den benachbarten Kirchen trugen acht herrliche Züchtjungfern, zierlich gekleidete junge Mädchen, das heilige Marienbild auf einer kleinen Trage nach Roſenthal und wieder heim. Eine jede Abtheilung wurde von den Roſenthaler Glocken beſonders begrüßt. Der Budiſſiner Hr.

---

*) Der Herausgeber glaubt, daß der obige Aufſatz, auf welchen er von einem Mitgliede der Redactionscommiſſion aufmerkſam gemacht wurde, bezeichnend iſt für die kirchlichen Bewegungen der Gegenwart, und räumt ihm deßhalb einen Platz im „N. Lauſ. Magazin" ein.

Decan Dittrich führte ſie alle in die Kirche ein und hielt darauf die heilige Meſſe; der Herr Adminiſtrator Krahl aber hielt die wendiſche Predigt. Auf dem Hin- und Heimwege zogen dieſe Schaaren Lieder ſingend und in gehöriger Ordnung. Der Geſang derer aus Wittichenau und Oſtrow ſoll der ſchönſte geweſen ſein. Die Zahl aller auf Ablaß Hinwallender ſoll in Roſenthal über 1000 betragen haben. (Aus der wendiſchen Wochenſchrift: Nowina. Budiſſin, 1845.) — Von dieſem Bilde erzählt der Jeſuit Ticinus in ſeiner Geſchichte von Roſenthal (bei Camenz in der Oberlauſitz) Prag, 1692, p. 67: Ein Soldat aus Kaiſer Karls des Großen Armee habe ein Marieenbild in der Gegend von Camenz, und zwar auf der Schanze bei Oſtrow, zurückgelaſſen; bei der Verfolgung des Chriſtenthums durch die Sorbenwenden habe es ſich in eine Linde geflüchtet und dann finden und nach Roſenthal bringen laſſen. Eine andere Erzählung ſteht in Senf's Reformationsgeſchichte von Stolpen; nach dieſem iſt das Bild in Göda, vor dem Dorfe auf einem Hügel, geweſen, und man hat dazu gewallfahrtet. Im Reformationszeitalter ging der Pfarrer Temler davon und nahm dieß Bild mit, und zwar nach Croſtwitz, wo die Mutterkirche von Roſenthal ſteht. Dort wurde auch zum Theil geſagt, ein Edelmann habe es auf der Jagd in einer Linde gefunden, zum Theil aber, es hätte ſich ſelbſt von Göda geflüchtet. Solche Verſetzungen waren nicht ungewöhnlich. So kam ein angeblich wunderthätiges und mit Ablaß verſehenes Marieenbild um 1523 von Eulewitz nach Poſtwitz bei Budiſſin. Noch im achtzehnten Jahrhunderte hatte das Bild in Roſenthal großen Zulauf von den Katholiken in der Oberlauſitz, ſo daß man 1778 eine größere Kirche bauen mußte. Am Oſter- und Pfingſtdienſtage, an den Feſten Mariä Heimſuchung und Mariä Geburt kamen immer große Wallfahrten dahin, ſelbſt aus ſchleſiſchen und böhmiſchen Orten. Die Kirche iſt geräumig und ſchön; der Altar ſteht zwiſchen vier Säulen und auf demſelben ſteht in einem Schreine von Silber das Gnadenbild. In der Nähe des Altars befinden ſich an der rechten und linken Kirchenwand zwei Käſtchen, deren jedes eine Menge ſilberner Figuren enthält, geſchenkt von denen, deren Gebete dort erhört worden ſind. Da hält man ein beſonderes Buch von Gelübden und Dankſa-

gungen, das tauſend Beiſpiele von menſchlichem Elende und hier geſchehener wunderbarer Hülfe erzählt, ſelbſt angeblich von Lutheranern. Das Gnadenbild ſelbſt iſt eine etwa zwölf Zoll hohe, hölzerne uralte Figur, Maria mit dem Kinde. — Profeſſor Balzer in Breslau nennt ſolche Dinge die ſchöne Poeſie des Katholicismus. Aber Anderen hat der Gedanke näher gelegen: ſolches gränze an Heidenthum. — (Darmſtädter Allgem. Kirchenzeitung vom 10. Jan. 1846.)

---

Säcularfeier der Geburt Peſtalozzi's. — Guben, den 13. Januar 1846. Schon im vorigen Jahre hatte hier gleichſam eine Vorfeier des Tages Statt gefunden, welcher geſtern mit gebührenden Feierlichkeiten und reger Theilnahme aller Stände begangen wurde. Es galt die Erinnerung an Johann Heinrich Peſtalozzi und deſſen unvergeßliche Verdienſte um die Menſchheit an dem hundertjährigen Geburtstage des erhabenen Mannes. Zu dieſem Zwecke hatte der Vorſtand des hieſigen geſellſchaftlichen Vereins die Säle des letzterem gehörigen Hauſes bereitwilligſt eingeräumt. Um 6 Uhr Abends hatten ſich daſelbſt die Theilnehmer am Feſte, vor allen Lehrer und nächſt ihnen Geiſtliche, richterliche, ſtädtiſche und andere Beamtete, mehrere Bürger, zahlreich verſammelt. Der größere Saal war mit Peſtalozzi's und Dieſterweg's bekränzten Bruſtbildern geſchmückt. Nach dem Geſange: „Feierlich grüßen wir nun die geſegnete Stunde!“ trug Herr Lehrer Engelmann Bilder aus dem Leben Peſtalozzi's vor. Hierauf folgte das Lied: „Heut' ſchlage freudig jede Bruſt!“ und dieſem der Vortrag des Herrn Lehrers Noack: „Peſtalozzi, der Mann unſerer Zeit.“ Den Beſchluß der Feier machte das Lied: „Feiernde Nachwelt tritt an Deine Wiege.“

Gegen 8³/₄ Uhr begann das einfache, heiter belebte Feſtmahl. Im erſten Trinkſpruche auf des Königs Majeſtät wies Herr Superintendent Korn darauf hin, daß Preußen vornehmlich das Land ſei, in welchem ſich Peſtalozzi's Gedanken und Wünſche am Meiſten verwirklicht haben. Herr Rektor Vogel brachte den zweiten Trinkſpruch auf Peſtalozzi und deſſen unter die Menſchheit Seegen verbreitende Beſtrebungen aus. Im dritten

Digitized by Google

Trinkſpruche pries Herr Lehrer Weilich den verdienſtvollen Dieſterweg als den Peſtalozzi unſerer Zeit. Schließlich trug Herr Proreector Dr. Graſer ein recht gemüthliches, in kurzen Reimpaaren abgefaßtes Gedicht vor und brachte den Eltern, welche treu, gewiſſenhaft und mit natürlicher Einſicht die Erziehung ihrer Kinder beſorgen, und den Menſchenfreunden, welche ihr lebendiges Intereſſe an der heiligen Sache der Volksbildung durch ihre Anweſenheit bei der Peſtalozzifeier bethätigt hatten, ein Lebehoch. — Herr Rektor Vogel veranſtaltete für die Dieſterwegsſtiftung, Herr Stadtverordneten-Vorſteher Bordan für die Ortsarmen eine Sammlung. Beide fielen reichlich aus. Möge Peſtalozzi in den Herzen Aller, die ihn hoch verehren, lange nach ſeinem Hinſcheiden fort und fort ſo ſeegensreich fortwirken!

Zittau. Der Gedenktag Peſtalozzi's ward am 12. Januar 1846 auch in Zittau begangen. Der Lehrſtand verſammelte ſich im Schulſaale, Hr. Vicedirector Krumbmüller hielt eine rührende Gedächtnißrede und zweckmäßige Geſänge wurden angeſtimmt.

Görlitz. Zu bedauern war, daß man hier nicht auch die Lehrer am Gymnaſium und an der höheren Bürgerſchule zur activen Betheiligung an der Feier des Andenkens des unſterblichen Peſtalozzi veranlaßt hatte, da dieſer große Mann nicht für die Volksſchule allein, ſondern für die Erziehung und Schule überhaupt, und durch ſie für die Menſchheit, von unüberſehbarer Bedeutung iſt. — Die Feier ſelbſt begann Nachmittags um 4½ Uhr im Saale der Societät vor einem ſehr zahlreichen Publicum beiderlei Geſchlechts aus allen Ständen, wobei jedoch der Stadt- und Landadel wenig vertreten war. Nach einem von Lehrern geſungenen Chorale, hielt der Director der ſämmtlichen Stadtſchulen, ſo wie der höheren Bürgerſchule, Herr Profeſſor Kaumann, einen anſprechenden Vortrag über den Charakter Peſtalozzi's und deſſen Idee der Menſchenbildung. Die nach ihm auftretenden Redner, die Lehrer Gunſchera, Teichert, Seiler und Schade (welcher letztere einen Aufſatz des Cantors Lehfeld aus Markersdorf vortrug), bewieſen an ſich ſelber durch Form und Inhalt ihrer Vorträge, demjenigen, welcher die Zeit vor Peſtalozzi aus eigener Anſchauung kennt, wie gewaltig durch den und ſeit dem von ihnen Gefeierten

die Bildung vorgeſchritten iſt. Den Schluß des Redeacts machte der Paſtor Haupt, indem er den Anweſenden die von Dieſterweg gegründete Peſtalozziſtiftung, ſo wie den Verein zur Herausgabe guter Volksbücher in Berlin empfahl, und nach Vorleſung der Statuten anzeigte, daß ſich in Görlitz bereits ein Verein zur Errichtung einer Volksbibliothek gebildet habe. Eine zu der Unterſtützung der Peſtalozziſtiftung angeſtellte Sammlung brachte achtzehn Thaler. Durch eine gut vorgetragene Motette beſchloß man den Actus. — Nach einer Pauſe begann um acht Uhr ein durch Frohſinn und paſſende Geſänge und Toaſte gewürztes Feſtmahl, das, wiederum durch die Theilnahme der Frauen verſchönt, bewies, wie ſehr auch ſie von des Tages Bedeutung durchdrungen und von der nahen Beziehung Peſtalozzi's gerade zu ihnen, den Müttern und Pflegerinnen der heranwachſenden Geſchlechter, ergriffen waren.

Am 12. Januar wurde auch in Hoyerswerda eine Erinnerungsfeier an Peſtalozzi begangen, zu welchem der Rector Hansding mit einem Aufrufe eingeladen hatte.

---

Luther's Todesfeier in Zittau. Als die dreihundertſte Wiederkehr des Sterbetages Luther's nahte, wurde die Gemeinde ſchon zwei Wochen vorher, in Sonntags- und Wochenpredigten auf eine gedankenvolle Feier vorbereitet, in welchen Wochen zufällig auch die erſten Gottesdienſte ſowohl der Neu- als auch der Altkatholiken in Zittau ſtatt fanden. Die Feier war, durch höhere Verordnung, auf den Sonntag vor den 18. Febr. angeſetzt und ſowohl allerlei Gepränge als auch — jedes Wort verboten worden, was etwa Katholiken beleidigend ſcheinen könnte. Es fanden bei allen Gottesdienſten Gedächtnißpredigten und in der Hauptkirche Trauermotetten ſtatt. Auch Ungelehrte waren genügend vorbereitet, da für eine Volksſchrift über Luther's Tod und Begräbniß geſorgt worden war, die, bei dem geringſten Preiſe, auch dem Ärmſten zugänglich war. Die Hochachtung und Dankbarkeit gegen den großen Mann erfüllte die meiſten Gemüther und es unterblieben auch dieſen Tag alle Luſtbarkeiten. Den 18. Febr., als der Todestag ſelbſt, widmete man einer Schulfeier, die in dem herrlichen Bürgerſaale des neuen Rathhauſes ſtatt fand, der gedrängt voll

war von obrigkeitlichen Perſonen, Officieren, Geiſtlichen und Schullehrern, und vielen Schulclaſſen. Zwiſchen Geſängen fanden zwei Reden ſtatt. Die erſte hielt ein Lehrer des Gymnaſiums, Hr. Subrector Kämmel, der geiſtreich und kräftig über das Verhältniß zwiſchen Luther und unſerer Zeit ſprach. Der zweite Sprecher war Hr. Seidemann, Oberlehrer an der Bürgerſchule, der über Luther's Tod und Begräbniß, beſonders aber über ſeine Verdienſte um's deutſche Schulweſen ſprach und mit großer Theilnahme ebenfalls angehört wurde. Vormittags zwiſchen 8 und 9 Uhr hatte ein feierliches Trauergeläute ſtatt gefunden. Unzufrieden waren beſonders die Landgemeinden, daß die Tage nicht noch feſtlicher begangen wurden; und gewiß, dieſe Unzufriedenheit macht ihnen ſelbſt und auch dem großen Todten Ehre. Eine allgemeine Kirchencollecte war einer Lutherſtiftung geweiht, d. h. einer Stipendienfondsſtiftung für ſtudirende Anverwandte des Reformators. Den Sonntag darauf widmete man dem Andenken an ſeinen Begräbnißtag. Die erwähnte Rede des Herrn Subrectors Kämmel iſt auch gedruckt werden.

Luther's Todestag wurde in Görlitz durch einen Abendgottesdienſt in der ſchönen Peterskirche gefeiert. Eine große Theilnahme gab ſich kund. Die Gedächtnißpredigt hielt Herr Paſtor ord. Haupt.

In Rothenburg gedachte man des großen Mannes auf ſehr feierliche Weiſe. Vormittags war Gottesdienſt in der Kirche; Abends hielt vor einem auf dem Markte aufgeſtellten und mit Transparents und Inſchriften verzierten Poſtamente, auf dem das Bruſtbild Luther's zu ſehen war, der Oberpfarrer Benade eine inhaltsreiche Rede. Ein Sängerchor ſang den Choral: „Eine feſte Burg iſt unſer Gott.“ Eine Beleuchtung des Bruſtbildes durch eine bengaliſche Flamme ſchloß dieſe Feier; worauf noch in dem Locale der Reſſource der Honoratioren der Stadt, in dem ſogenannten Weinhauſe, Herr Candidat Benade in einem anſprechenden, durch ernſte Geſänge gehobenen Vortrage die Anweſenden erbaute.

---

1845 waren in Zittau (mit Einſchluß der eingepfarrten Dorfſchaften, jene mit 9000, dieſe mit 4000 Ein=



Digitized by Google

wohnern,) Communicanten 8483, Trauungen 93, Geburten 539 (263 Söhne, 276 Töchter). Darunter waren 8 Paar Zwillinge und 81 uneheliche Kinder. Verſtorben ſind 413 Perſonen. So waren 126 mehr geboren, als verſtorben.

Löbau hatte, nebſt den eingepfarrten Dörfern, im Jahre 1845, 5606 Communicanten, Geborne 265, nämlich 133 Söhne und 132 Töchter, Verſtorbene 171, Getraute 43. Hier muß auch bemerkt werden, daß die Neujahrszettel mit ſolchen Nachrichten, vom Hrn. Küſter Eckhardt in Löbau, ſich durch Sorgfalt und Reichhaltigkeit vor allen andern auszeichnen.

In Lauban und in Nieder-Kerzdorf wurden 1845 205 Kinder geboren, 45 Paare getraut und 203 Perſonen ſtarben. Ein in Beziehung der Zunahme der Bevölkerung ziemlich ungünſtiges Reſultat!

Dagegen wurden in der evangeliſchen Parochie zu Görlitz und Moys, mit Einſchluß der Deutſchkatholiken, (alſo im Ganzen auf ungefähr 16,000 Einwohner) 591 Kinder geboren, und 461 Menſchen ſtarben (darunter 47 zwiſchen 70 und 80, und 13 zwiſchen 80 und 90 Jahren). Trauungen gab es 215. Es communicirten öffentlich 7393 Perſonen.

---

In Zittau ward am 11. Juli 1846 ausgezeichneten Landtagsſprechern ein Feſt gegeben, und zwar in dem herrlichen Bürgerſaale. Es galt zunächſt dem Abgeordneten dieſes Bezirks, Herrn Henſel aus Bernſtadt. Zugegen waren auch namhafte Fremde, wie Dr. Schaffrath, Robert Blum von Leipzig.

---

In Zittau wird gegenwärtig ein neues Gewerbſchulhaus in Bau genommen.

---

Herrnhuter Miſſion. Die Einnahme betrug 1844: 86,068 Thlr.; die Ausgabe 91,819 Thlr. Die Mehrausgabe deckten Überſchüſſe von 1843, und noch blieben 4713 Thlr. Miſſionsgelder. Miſſionsſtationen waren 61, Miſſionare 211. 1845 kamen 11 Miſſionare hinzu.

---

Zu Friedersdorf bei Zittau ward am 3. Advent-Sonntage 1845 das Gedächtniß des eben vor 200 Jahren geſchehenen Brandes der Kirche, des Pfarr- und des Schulhauſes begangen. Herr Paſtor Linke hielt eine Gedächtnißpredigt, die Gemeinde ſchenkte der Kirche eine neue Altarbekleidung und der Herr Schullehrer Praſſe zu Gießmannsdorf einen gläſernen Kronleuchter.

---

Zu Herwigsdorf bei Löbau ward am 5. und 6. Oct. 1845 das dreihundertjährige Kirchenjubiläum gefeiert.

---

Zu Burkersdorf ward am 20. Oct. eine ganz neue Kirche durch Herrn Kirchenrath Dr. Petri und Paſtor Kloß eingeweiht.

Das Filial Niedercunnersdorf bei Löbau ward 1845 ausgepfarrt. Das Amt war bisher mit dem Katechetenamte in Löbau verbunden. Letzteres übernahm nun Herr Diakonus Schulze mit, aber der ſeitherige Subſtitut des Katecheten Seidel, Herr Frenzel, zog nach Niedercunnersdorf und hielt am 6. Juli, als am 7. Sonntage nach Trinitatis, daſelbſt ſeine Antrittspredigt.

Zu Lückendorf bei Zittau ward 1846 die Kirche im Innern verjüngt und ſehr verſchönert, auch mit einer neuen Kanzel verſehen. Da dort die Kirche noch kein Vermögen beſitzt: ſo geben bei allen ſolchen Gelegenheiten die Gemeindeglieder die Koſten zuſammen. Dadurch macht nun dieſe ſonſt arme Gemeinde ſich viel Ehre. Sie hat in den letzten 25 Jahren die Kirche neu gedeckt, eine neue Kirchhofmauer erbaut, ein Schulhaus halb neu gebaut, die Pfarrwohnung (zu Dr. Peſcheck's Zeit 1822) drei Viertheile neu erbaut und jüngſt ein ganz neues Schulhaus errichtet, alles nach dem guten Willen der Bewohner dieſes Ortes, der nur etwa hundert Häuſer zählt. Wie beſchämend iſt dieß Beiſpiel der Gemeinde Lückendorf für ſo manche wohlhabende Gemeinde, die gar nichts aus eignen Mitteln thun will! Wir kennen eine Gemeinde, wo, zur Trockenlegung des Kirchhofs, ein tiefer Graben um denſelben gezogen werden ſollte. Die Bauern ſollten nur den Schutt unentgeltlich wegfahren und ſchlugen ſogar dieß ab.

Am 24. October 1841 hatte eine Feuersbrunſt in Penzig bei Görlitz 53 Hausnummern ſammt den Erndtevorräthen, ferner die Schule, die Kirche und die Wirthſchaftsgebäude des Pfarrhauſes zerſtört. Nachdem durch kräftige Unterſtützung ſchon nach 2 Jahren die Schule und die Wohnungen wieder aufgebaut waren, blieb nur der Wunſch, die Kirche wieder hergeſtellt zu ſehen. Eine von des Königs Majeſtät geſtattete allgemeine Haus= und Kirchencollecte reichte bei Weitem nicht aus, und die erſchöpften Mittel der Gemeinde erlaubten keine weitere Anſtrengung. Da ſchoß der Commercienrath Gevers in Görlitz das zum Bau nöthige Geld vor, und am 10. December 1845 wurden zwei neue Glocken aufgehängt und der Thurmknopf erſchien als das Zeichen der Vollendung der Außenbauten. Magiſtrat und Stadtverordnete zu Görlitz, ſo wie der Ortsgeiſtliche, Herr Paſtor Rößler, und der Glockengießer Gruhl aus Klein=Welka hatten je nach ihren Mitteln gewetteifert, um die Folgen des furchtbaren Unglücks zu mindern.

---

Eine Kirchhofseinweihung fand am 26. April 1846 zu Rothenburg Statt. Der neue Kirchhof iſt geſchmackvoll angelegt. Ein feierlicher Zug bewegte ſich vom Markte nach dem alten Kirchhofe, wo vom Herrn Oberpfarrer Benade rührende Abſchiedsworte geſprochen wurden. Eben ſo würdig und angemeſſen war die von demſelben Geiſtlichen gehaltene Einweihungsrede auf dem neuen Friedhofe.

---

In dem Miſſionsfeſte in Diehſa am 27. Mai 1846, als dem Jahresfeſte des Miſſions=Hülfsvereins am linken Neißufer der OL., hielt der Ortspfarrer Paſtor Dehmel die Feſtliturgie, Paſtor Horter aus See eine Predigt über Matth. 21, 20. Paſtor Holſcher aus Horka trug den Jahresbericht vor. — Der Biſchof Stengard aus Niesky und Paſtor Pfeiffer aus Rengersdorf trugen ebenfalls zur Erhebung und Erbauung der zahlreich Verſammelten bei. Sodann ſang Paſtor Hirche aus Cunnersdorf Collecte und Segen und beſchloß damit die rührende Feier. Für die Sache der Miſſion wurden über 28 Thaler geſammelt.

Das Jahresfeſt des Miſſions-Hülfsvereins des Hoyerswerdaer Kreiſes wurde am 17. Juni in Hoyerswerda mit deutſchem und wendiſchem Gottesdienſte gefeiert. In dem deutſchen Gottesdienſte fungirten der Superintendent Kubitz, der Archidiakonus Schuricht aus Ruhland und der Oberpfarrer Paulack aus Ruhland; im wendiſchen Gottesdienſte ebenfalls der Superintendent Kubitz, der Pfarrer Hadank aus Groß-Partwitz und der Pfarrer Seiler aus Lohſa. Die Collecte brachte 12 Thlr. 12 Sgr. 3 Pf. — Frauen und Jungfrauen hatten Altar und Kanzel mit Kränzen reich geſchmückt.

---

Der Zweigverein der Guſtav-Adolphs-Stiftung zu Görlitz feierte am 29. Juli ſeine dritte General-Verſammlung. In der Peterskirche wurde zunächſt ein Gottesdienſt gehalten, in welchem Paſtor Schade aus Hennersdorf bei Görlitz als Predigttext Joh. 26, 1 u. 2. zu Grunde legte. Die Verhandlungen ſelbſt begannen nach der kirchlichen Feier unter dem Vorſitze des Landesälteſten Grafen von Löben. Aus dem von ihm vorgetragenen Jahresberichte ergab ſich, daß der hieſige Zweigverein im Vereinsjahre 1844—1845 die Summe von 683 Thlr. 27 Sgr. 4 Pf. eingenommen hat. 400 Thlr. wurden davon an den ſchleſiſchen Hauptverein abgegeben, 200 Thlr. aber zur Unterſtützung einer ausländiſchen evangeliſchen Gemeinde verwendet. Nach Abzug der Druckkoſten blieb ein Beſtand von 44 Thlr. 24 Sgr. 9 Pf. Für 1845/6 betrug die Einnahme 479 Thlr. 28 Sgr. 6 Pf., wovon abermals ein Drittel für die erwähnte Gemeinde beſtimmt iſt. — Von der durch die Geſammtheit der Guſtav-Adolphs-Vereine im letztverfloſſenen Vereinsjahre zuſammengebrachten Summe von 60,000 Thlr. haben 160 Gemeinden Unterſtützung und 25—30 vollſtändige Aushülfe für ihre kirchlichen Bedürfniſſe erhalten.

Am 4. Nov. 1846 hielt der Guſtav-Adolphs-Verein in Zittau, im Bürgerſaale des Rathhauſes eine große Verſammlung, welcher Herr Prim. Dr. th. Klemm präſidirte. Als Secretär fungirte der Gerichtsviceactuar Guſtav Adolph Peſcheck, als Caſſirer Herr Steuereinnehmer Domſch.

---

Verein zur Beſſerung der Strafgefangenen. Am 24. Juli feierte der Görlitzer Localverein für die Beſſerung entlaſſener Strafgefangenen ſeine zweite Jahresverſammlung unter dem Vorſitz des Herrn Land- und Stadtgerichtsdirectors König. Bereitwillig hatte zu dieſem Zwecke, wie auch ſonſt zu den gewöhnlichen Ausſchußverſammlungen, die Direction der Königlichen Strafanſtalt ihr Amtszimmer angeboten, und ſo vereinigten ſich in denſelben Mauern, in welchen der Unglücklichen ſich ſo Viele befinden und aus welchen ſo mancher Hülfsbedürftige und Verlaſſene ſeinen Fuß in die erſehnte Freiheit ſetzt, die Mitglieder des Ausſchuſſes ſelbſt, und ſodann die wenigen Theilnehmer, welche der vorhergegangenen ſchriftlichen Einladung freundlich Folge geleiſtet hatten. Der Vorſitzende eröffnete die Verhandlung mit einer kurzen Überſicht der Geſchichte des Vereinsweſens für die Beſſerung entlaſſener Strafgefangenen in unſerer Provinz; machte auf die großen Schwierigkeiten aufmerkſam, mit welchen dieſer Kreis chriſtlicher Liebesthätigkeit zu kämpfen habe; machte die Verſammlung mit der Art, wie der Ausſchuß in dem verfloſſenen Jahre ſeine Aufgabe zu löſen ſich beſtrebt habe, näher bekannt: theilte den Kaſſenbeſtand des Vereins mit und forderte die Verſammelten dringend auf, ſich darüber offen auszuſprechen, mit welchen Mitteln und auf welchem Wege es anzufangen ſei, daß mehr Theilnahme für dieſe Angelegenheit des kränkſten und leidendſten Theils unſeres Volkes erzielt, ja wie überhaupt mehr wahre Frucht gewirkt und regeres Leben hervorgerufen werden möge. Das fühlten die Verſammelten recht tief und ſchwer: Nicht Geld fehlt hier und nicht auf Geld iſt des Vereines Segen gegründet — nein! Herzen fehlen hier und ihr großer Mangel hat es dem Verein unmöglich gemacht, von einer größeren Zahl nicht bloß empfohlener, ſondern auch geretteter und gebeſſerter Sträflinge berichten zu können. Wenn ſonſt der Arme an Thür' und Herz klopft, ſo öffnet ſich bald eine milde Hand und mildert den Kummer und die Sorge; wenn ſonſt ein Kranker dringend um Hülfe und Labung fleht, ſo findet wohl die Bitte Raum in dem Herzen manches barmherzigen Samariters; ja wenn ſonſt ein verlaſſenes Kind oder ein bis zum tiefſten Elend herabgeſunkener Unglücklicher ſich in unſerer Mitte befindet: dann ruft die Stimme des Mit-

leids in allen Herzen und aus allen Herzen: Helfet, helfet! Aber einen armen, kranken, verunglückten Menſchen giebt es, der überall nur Lücken in den Herzen der Menſchen findet, dem die Furcht die Thüre und das Mißtrauen die Herzen verſchließt — das iſt der der Freiheit wiedergegebene Strafgefangene. An ihm Vater- und Mutter- und Freundesſtelle zu vertreten und an ihm, wenn ein beſſerer Funke in ſeiner Seele erwacht iſt und er die Rückkehr des Vertrauens verdient, Samariterdienſte zu leiſten, das iſt der Zweck und die Aufgabe dieſes Vereins. Wahrlich wohl eine ſchöne, aber auch eine ſchwere Aufgabe! Wer will uns helfen und beiſtehen, ſie zu löſen? — fragten ſich die Verſammelten. So Mancher könnte es thun, könnte ein willkommenes und erwünſchtes Mitglied des Vereins werden, wenn überall recht bedacht würde, daß Geldgeben nicht zur erſten Bedingung unſeres Vereins gehört, ja daß Geldgeben überhaupt noch nicht Wohlthun iſt, ſondern daß oft ein Rath, ein Vorſchlag, ein im Dienſte der Liebe unternommener Gang viel mehr werth iſt, als viele Gaben des kalten Geldes.

Auch darauf wurde beſonders hingewieſen, daß der Ausſchuß es ſich ſtets zur Pflicht gemacht hat und noch macht, bei Weitem nicht jeden der entlaſſenen Sträflinge in ſeine Pflege und Obhut zu nehmen, ſondern wie er ausſondert und nur diejenigen empfiehlt, welche der Hülfe und Unterſtützung ebenſo würdig als bedürftig ſind. Um ſo mehr aber ſucht der Verein neue Freunde und thätige Mitglieder, und um ſo mehr wendet er ſich vertrauensvoll an alle diejenigen, welche ein fühlendes Herz für die Kränkſten unter unſerem Volke ſich bewahrt haben, mit der dringenden Bitte, ihm oft hülfreiche Hand darzubieten in dem ſchweren Werke, Gefallene aufzurichten und Geſunkene zu heben, und er richtet ſie vornämlich an alle Ortsherrſchaften, an die Geiſtlichen und Lehrer der Gemeinden, ihm beizuſtehen in der wahrlich doch nur gemeinſchaftlichen Aufgabe, den wilden Baum in einen veredelten umzuſchaffen.

Nachdem noch die Wahl des Vorſtandes für das künftige Jahr angenommen und die bisherigen Mitglieder deſſelben ſich bereit erklärt hatten, auch noch auf ein drittes Jahr in den ihnen anvertrauten Ehrenämtern zu verbleiben, trennte ſich die Verſammlung mit dem Wunſche:

Möchten wir bald mehr Früchte unſeres Wirkens ſehen und mehr Herzen gewinnen, in denen unſere Bitten guten Anklang und williges Gehör finden!

---

Der Cunnersdorfer Enthaltſamkeitsverein feierte am 9. Auguſt 1846 das dritte Jahresfeſt ſeines Beſtehens. Um zwei Uhr Nachmittags nahm die gottesdienſtliche Feier in der Kirche vor einer ziemlich anſehnlichen Verſammlung ihren Anfang. Paſtor Hirche, an der Spitze des Vereins ſtehend, berichtet im Görlitzer Anzeiger vom 20. Auguſt Folgendes über den weiteren Verlauf des Feſtes: „Nach dem Geſange des Liedes: „Leben iſt des Himmels Gabe“ nahm Herr Paſtor Horter aus See, ein treuer, aber in ſeiner Gemeinde mit großen Hinderniſſen kämpfender Streiter, das Wort und hielt am Altare eine kurze, aber durch Kraft und Gediegenheit der Gedanken, wie durch milden, die Herzen gewinnenden Geiſt treffliche Anſprache, worauf die Hoffnungsſchaar eine Motette (Pſalm 147, 1) anſtimmte, die vom Herrn Cantor Liewald ſehr gut eingeübt worden war. Nun folgte das vom Referenten für das Feſt gemachte Lied: „Von Dir gerufen kommen wir zu Deinem Heiligthume“, worauf der Stifter und Vorſteher des Vereins in Görlitz, Herr Subdiakonus Hergeſell, die Kanzel beſtieg und die Feſtpredigt hielt über 2. Timoth. 2, 5: „So Jemand kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht.“ Der gewandte und begabte Redner zeigte in einer edlen, ebenſo verſöhnlichen als entſchiedenen Sprache, daß die Kämpfer für Enthaltſamkeit des Sieges gewiß ſein können, wenn ſie von heiligem Eifer, von inniger Bruderliebe, von unerſchütterlicher Treue und von lebendigem Vertrauen auf Gott beſeelt ſeien. Durch die durchſichtige Klarheit und durch die wohlthuende Wärme ſeiner Worte ſind nicht blos die Vereinsglieder, ſondern auch ſolche, die bisher noch keine Neigung zum Beitritte gezeigt haben, erhoben und geſtärkt worden. Er feſſelte die Gemüther dergeſtalt, daß ſeine Rede für Alle zu früh endigte. Eine geſegnete Nachwirkung ſteht von ihr um ſo mehr zu hoffen, als der Widerwille gegen unſere Beſtrebungen in der Gemeinde ſehr im Abnehmen iſt und freundlicheren Geſinnungen Platz zu machen

anfängt. Der Predigt folgte die Vorleſung des Jahresberichtes.... Mit Colleete und Segen ſchloß die erbauliche Feier. Beim Ausgange wurde eine große Zahl der verſchiedenſten Schriften ausgetheilt. Eine Sammlung freiwilliger Gaben für die Zwecke unſers Vereins brachte 5 Thlr. ein, wofür wir allen gütigen Gebern unſern herzlichſten Dank ſagen.

Der andere Theil des Feſtes erhielt mehr das Gepräge eines volksthümlichen Feſtes und war darauf berechnet, den verſchämten Freunden der Sache Gelegenheit darzubieten, ſich näher mit ihr bekannt zu machen. Die günſtige Witterung geſtattete es nämlich, eine Verſammlung unter freiem Himmel zu halten. Der Obſt- und Grasgarten an der Pfarre ward dazu geeignet befunden. So zog denn unter Vortritt von 9 Muſikern, unter Leitung und thätiger Theilnahme der beiden Herren Lehrer, Gebrüder Liewald, die Schaar der Feſtbeſucher in's Grüne und bildete einen Halbkreis in höchſt maleriſchen Gruppen. Ein etwas erhöheter Tiſch, auf welchem das Vereinsbuch lag, war für die Redner beſtimmt. Links von demſelben ſtanden die Muſiker und etwas weiterhin die Mitglieder des Görlitzer Sängervereins. Nachdem die in No. 8 der Nachrichten aus Cunnersdorf abgedruckten vier Feſtlieder vertheilt worden waren, wurde das Meeting mit dem Bundesliede: „Friſch auf, Bruderwohl lebe!“ eröffnet, worauf Referent einen Vortrag hielt, in welchem die Nothwendigkeit des Kampfes durch Thatſachen dargethan und zur Theilnahme daran ermuntert wurde. Einige Mittheilungen daraus werden vielleicht ſpäter folgen. Sodann wurde das kräftige Lied von Paſtor Jeſſe: „Was ſingen unſre Lieder?“ angeſtimmt. Nun wechſelten Vorträge und Geſänge mit einander ab, auch wurden einige der eingegangenen Begrüßungsſchreiben vorgeleſen. Den Höhepunkt bildete die feierliche Aufnahme eines Maurers aus Peterwitz in Schleſien, Namens Würbs, als Mitglied des Vereins, der ſich dazu meldete und vor Aller Augen die Namensunterſchrift leiſtete und Handſchlag gab. Dieſer Augenblick war ergreifend und hat, wie mir vielfach verſichert worden iſt, ebenſowohl wegen der Erhabenheit als wegen der Neuheit des Auftritts einen tiefen Eindruck gemacht, zumal da der Görlitzer Geſangverein ihm durch das Seling'ſche Lied: „Das Wort iſt gegeben und

ſchlecht, wer es bricht", eine unerwartete Weihe gab. Mittlerweile wurde die eben erſt im Drucke fertig gewordene Nr. 7 der Nachrichten aus Cunnersdorf vertheilt, und es war höchſt erfreulich, ſo viele Hände begierig darnach langen zu ſehen. Nach dem Liede: „Friſch auf, Cunnersdorf lebe!" trug Herr Paſtor Horter eine Geſchichte des Vereins in See vor, die große Theilnahme erregte, da ſie den treuen Eifer des Stifters im ſchärfſten Gegenſatze mit der Unzugänglichkeit der Bewohner von See darſtellte. Dieſer Bericht wird in der nächſten Nummer des Monatsblattes für die Enthaltſamkeitsſache ſeine wohlverdiente Stelle finden. Nun wendete ſich nach dem Geſange des muntern Liedes von Ehlers: „Wir Mäßigkeitsbrüder ſind fröhliche Leut'" Herr Subdiakonus Hergeſell aus Görlitz mit einem gemüthlichen Schlußworte beſonders an die Cunnersdorfer und legte ihnen die Vereinsſache nochmals warm an's Herz. Würdig ſchloß alsdann der Geſang des Dankliedes: „Nun danket Alle Gott!" (wobei ſich, ohne daß dazu eine Anregung gegeben worden wäre, wie auf Verabredung die Hände falteten und die Häupter der Männer entblößten) den unvergeßlichen Tag, der ſicher nicht ohne Frucht bleiben wird. Gott wolle ferner ſeinen Segen auf das Werk der rettenden Bruderliebe legen! G. T. L. Hirche, P.

Cunnersdorf, 10. Auguſt 1846."

Der Laubaner Verein gegen das Betteln der Kinder hat unter dem 10. Sept. 1846 ſeinen erſten Jahresbericht bekannt gemacht. Die Einnahme (worunter die von den armen Kindern ſelbſt verdiente Summe mit 59 Thlr. 13 Sgr. 10 Pf. aufgeführt iſt) betrug 225 Thlr. 9 Sgr. 9 Pf., die Ausgabe aber 188 Thlr. 28 Sgr. 7 Pf.; ſo daß ein Beſtand von 36 Thlr. 11 Sgr. 2 Pf. verblieb, zu welchem außerdem noch der Geldwerth der von den Kindern verfertigten und noch nicht verkauften Strümpfe gehört. — Es wurden 141 Kinder armer Eltern unterſtützt. Die Beſchäftigung derſelben beſtand in Nähen, Stricken, Spinnen, Federnſchleißen, Taback-, Lumpen- und Getreide-Ausleſen u. ſ. w., wobei Fleiß und Ausdauer vorherrſchten. Die Unterſtützungen beſtanden

(mit Ausnahme Zweier) in Geld, auch in einigen Fällen in Nahrungsmitteln. — Der nachahmenswerthe Verein ſchließt ſeinen Bericht mit der doppelten Bitte, alle bettelnde Kinder ihm zuzuweiſen, weil nur dadurch ſein Zweck vollſtändig erreicht werden könne, und zugleich Beſtellungen auf angemeſſene Arbeit und Geldunterſtützungen dem Vorſtande direct zukommen zu laſſen.

---

Mit Allerhöchſter Genehmigung haben die Herren Stände der Preußiſchen Oberlauſitz 1844 beſchloſſen, das Wiſſenswertheſte aus ihren Verhandlungen durch die Kreisblätter veröffentlichen zu laſſen. In Folge deſſen ſind aus den Verhandlungen von 1844 und 1845 mehrere Mittheilungen gemacht worden. „Möchte dieſer erfreuliche Schritt bald eine vollſtändige Öffentlichkeit nach ſich ziehen! — Wir glauben im Intereſſe unſerer Leſer (auch in weiteren Kreiſen) zu handeln, wenn wir dieſe Mittheilungen hier vollſtändig aufnehmen:

„Um den Anforderungen der Zeit gemäß die Verhandlungen des Communal-Landtags der preußiſchen Oberlauſitz möglichſt zur Kenntniß derer zu bringen, welche durch ihn vertreten und deren Intereſſen von ihm wahrgenommen werden, beſchloß derſelbe im Jahre 1844, das Wiſſenswertheſte aus den Verhandlungen durch die Kreisblätter veröffentlichen zu laſſen. Nachdem nun hierzu die Allerhöchſte Genehmigung ertheilt worden iſt, werden aus den Verhandlungen der 1844 und 1845 verſammelt geweſenen Communal-Landtage folgende Nachrichten zur öffentlichen Kenntniß gebracht, und zwar

A. In Bezug auf allgemeine Angelegenheiten.

1. Das Geſetz vom 31. December 1842 über die Verbindlichkeit zur Armenpflege hatte bereits früher dem Communal-Landtage Veranlaſſung gegeben, die Überzeugung auszuſprechen, daß es dem Intereſſe der Oberlauſitz angemeſſen ſei, für die geſammte Oberlauſitz einen gemeinſamen und ſelbſtſtändigen Landarmen-Verband zu bilden, um auf dieſe Weiſe die ihr für das Armenweſen zu Gebote ſtehenden provinziellen Fonds mit voller Wirkſamkeit für dieſen Zweck zu verwenden und hierdurch, ſowie

durch die vereinigten Kräfte aller oberlauſitziſchen Diſtricte diejenigen erforderlichen Anſtalten zu ſchaffen, welche ein einzelner Kreis=Armenverband herzuſtellen außer Stande ſein dürfte. Zugleich mit der Vereinigung der Oberlauſitz zu einem gemeinſchaftlichen, von Schleſien getrennten Land=armen=Verbande hatten aber die Stände auf dem Communal=Landtage im Jahre 1844 beantragt, die Zerſtückelung der Oberlauſitz wieder zu beſeitigen und ſie ganz und ausſchließlich in den Kreiſen Görlitz, Lauban, Rothenburg und Hoyerswerda zu vereinigen. Dieſe Vereinigung der Oberlauſitz trat nämlich nicht blos bei dem Armenweſen als ein Bedürfniß und ihre Zerſtückelung als ein Hemmniß zweckmäßiger Einrichtungen hervor. Die Zutheilung ſchleſiſcher Ortſchaften zum Laubaner Kreiſe und oberlauſitziſcher Ortſchaften zu dem Bunzlauer, Saganer, Sorauer und Spremberger Kreiſe führt überhaupt für die Verwaltung mannigfache Schwierigkeiten und Nachtheile herbei, da die Verfaſſung — die ſtändiſche insbeſondere, — die Grundbeſteuerung, die kirchlichen Verhältniſſe, das Privatrecht und Lehnrecht durch die provinzielle Geſetzgebung in der Oberlauſitz weſentlich anders geſtaltet ſind als in Schleſien, die Kreiseintheilung aber mit Zurückſtellung der hiſtoriſchen Verhältniſſe der Oberlauſitz und ihrer daraus hervorgegangenen Eigenthümlichkeiten hauptſächlich nur auf ſtatiſtiſche Grundlagen baſirt iſt. — Wiewohl auf den letzten Antrag eine Entſcheidung wegen der noch ſchwebenden Ermittelungen nicht getroffen werden konnte, ſo fand doch der erſte Antrag, die Oberlauſitz zu einem eigenen Landarmen=Verband zu vereinigen, bereits durch das dem ſchleſiſchen Provinzial=Landtage mittelſt des Allerhöchſten Propoſitions=Decrets vom 3. März 1845 vorgelegte Regulativ über die Einrichtung des Landarmen= und Correctionsweſens in Schleſien ſeine Erledigung, indem darin die Vereinigung der Oberlauſitz zu einem beſonderen Landarmen=Verbande vorausgeſetzt worden war, wobei jedoch gleichzeitig in der dem Propoſitions=Decret beigefügten Denkſchrift des Königlichen Miniſterii des Innern vom 21. Februar 1845 das Beſtehen einer Verpflichtung der Oberlauſitz zur Beſtreitung der Koſten der Einrichtung und Unterhaltung einer für ihren Verband Behufs der Detention und Correction der Landſtreicher und Bettler zu gründenden Anſtalt angenommen wurde.

Der im Jahre 1845 verſammelt geweſene Communal-Landtag wurde hiernach von dem Königlichen Ober-Präſidio von Schleſien veranlaßt, einen Reglements-Entwurf über die Einrichtung des Landarmenweſens in der Oberlauſitz unter Berückſichtigung des für Schleſien entworfenen Regulativs auszuarbeiten und zur Prüfung einzureichen, und zur weiteren Berathung deſſelben mit den Staatsbehörden eine Commiſſion zu ernennen. — Wiewohl nun die Zerſtückelung der Oberlauſitz und die Miſchung mehrerer Kreiſe aus oberlauſitziſchen und ſchleſiſchen Beſtandtheilen für die Organiſation und für die künftige Geſchäftsführung des Landarmen-Verbandes manche Schwierigkeiten und Inconvenienzen herbeiführt, ſo hat doch der Communal-Landtag geglaubt, die Berathung eines Regulativs über die Einrichtung des Landarmenweſens in der Oberlauſitz auf der Baſis der beſtehenden Kreiseintheilung deshalb nicht von der Hand weiſen zu dürfen. Dagegen hat er die von dem Königlichen Miniſterio des Innern vorausgeſetzte Verpflichtung der Oberlauſitz zur Beſtreitung der Koſten einer für ihren Verband zu gründenden Anſtalt zur Detention und Correction der Landſtreicher und Bettler nicht anerkannt, weil nach §. 9 des oberlauſitziſchen Criminal-Kaſſen-Regulativs vom 7. Februar 1784 dieſe Verpflichtung zur Unterhaltung der Landſtreicher und Bettler eine Laſt der Landes-Criminal-Kaſſe war, und dieſe Laſt mit den übrigen Verpflichtungen der vom Staate aufgelöſten Landes-Criminal-Kaſſe auf dieſen übergegangen iſt. Wenn hiernach nur die Armenpflege eine Pflicht des oberlauſitziſchen Landarmen-Verbandes iſt, ſo erſchien es dem Communal-Landtage auch vollkommen ſachgemäß, daß nur dieſe der Gegenſtand des feſtzuſtellenden Regulativs werde und Beſtimmungen über die Detention und Correction der Bettler in daſſelbe nicht aufgenommen werden, da die Sorge für dieſe dem Staate obliegt. Wiewohl daher der Landtag an ſich die Berathung und Feſtſtellung eines Regulativs für das Landarmenweſen für genügend und die Verbindung beider Gegenſtände für zweckwidrig hielt, ſo hat er ſich doch — lediglich zur Genügung der an ihn ergangenen höheren Aufforderung — gleichzeitig der Berathung eines zweiten Regulativs unterzogen, in welchem beide Gegenſtände verbunden ſind und nur die Pflicht der Provinz zur Unterhaltung der Landarmen von der des

Staats zur Sorge für die Detention und Correction der Landſtreicher und Bettler getrennt iſt. In dem erſteren Regulativ-Entwurf über das Landarmenweſen allein iſt die Einrichtung der ſchleſiſchen Landarmen = Verbände zum Grunde gelegt und insbeſondere feſtgeſtellt worden, daß für die Oberlauſitz ein gemeinſamer Central = Verband für beſtimmte Gattungen von Landarmen, außerdem aber Kreis-Verbände zu errichten ſind, erſterer mit der Beſtimmung, den Kreis-Verbänden die Laſt derjenigen Landarmen abzunehmen, welche ihrer Natur nach nicht blos einzelnen Kreiſen angehören. Bei dieſer Theilung in mehrere Verbände iſt die Rückſicht leitend geweſen, daß die Koſten für die Landarmenpflege ſich minder hoch belaufen werden, wenn zunächſt den Kreiſen die Laſt für ihre Landarmen zu ſorgen verbleibt, ferner, daß eine ſcharfe und ſicherſtellende Trennung der dem Central = Verbande einerſeits und den Kreis = Verbänden andererſeits zur Laſt fallenden Kategorieen von Landarmen bewerkſtelligt werden kann, und endlich, daß es jedenfalls wünſchenswerth iſt, ſich bei der Organiſation der Verwaltung des Landarmenweſens, ſoweit als dies bei der Eigenthümlichkeit der oberlauſitziſchen Verhältniſſe möglich iſt, den in Schleſien beſtehenden Einrichtungen anzuſchließen.

Zu den Landarmen, welche dem Central = Verbande zur Laſt fallen ſollen, gehören unter andern ſowohl die aus den Straf= und Landarbeits-Anſtalten zu entlaſſenden erwerbsunfähigen, heimathloſen Perſonen, welche nicht ſchon vor ihrer Einlieferung in die Arbeitsanſtalt einem Kreis = Armen = Verbande zur Armenpflege anheimgefallen waren, als auch die aus dem Auslande zu übernehmenden hilfsbedürftigen Landarmen, inſofern ſie nicht ſchon einem beſtimmten Kreisverbande angehören. In Betracht, daß durch beide Kategorieen die Oberlauſitz beſonders hart betroffen wird, einerſeits weil ſich in Görlitz eine Strafanſtalt befindet, in welche nicht blos Sträflinge aus der Oberlauſitz, ſondern bei weitem mehr aus Schleſien eingeliefert werden, und andererſeits, weil die Oberlauſitz eine für ihren Flächeninhalt ungewöhnlich lange Grenzlinie gegen das Ausland bildet, hat der Communal-Landtag höhern Orts darum angeſucht, daß der Oberlauſitz mit Rückſicht hierauf eine Sublevation aus Staatsfonds bewilligt werden möge. Die Verwaltung des Landarmen=

weſens ſoll ſowohl in den Kreis=Verbänden, als auch im Central=Verbande durch ſtändiſche Verwaltungs=Commiſſionen, und zwar erſtere unter der Oberaufſicht der Regierung zu Liegnitz, letztere unter der Oberaufſicht des Ober=Präſidenten der Provinz Schleſien geführt werden. Den Verwaltungs=Commiſſionen ſoll die Befugniß zuſtehen, die Landarmen demjenigen Ortsarmen=Verbande, in deſſen Bezirk der Landarme bei dem Eintritt ſeiner Bedürftigkeit ſich befindet, zur Gewährung der Armenpflege gegen Zahlung einer angemeſſenen Entſchädigung aus dem Kreis= reſp. Central=Landarmen=Fonds zu überweiſen. Jedoch ſoll, ſobald es erforderlich, zur Aufnahme ſolcher Landarmen, deren Unterbringung und angemeſſene Beſchäftigung anderwärts nicht ausführbar iſt, von dem Central=Landarmen=Verbande eine Arbeitsanſtalt errichtet werden. Auch iſt die Verbindung einer Siechenanſtalt mit derſelben vorbehalten worden. Die Fonds zur Beſtreitung der Landarmenpflege in den Kreiſen ſollen nach dem Beſchluß der Kreisſtände durch die Ortsarmen=Verbände aufgebracht werden. Der Fonds für den Central=Landarmen=Verband iſt von dem Communal=Landtage vorläufig, mit Vorbehalt der Mehrung und Minderung, auf 30,000 Thlr. feſtgeſtellt worden; der Mehrbedarf ſoll nach der Bevölkerung auf die Kreisverbände vertheilt, und in dieſen nach dem Vertheilungsmaßſtabe der Landarmenkoſten des Kreisverbandes aufgebracht werden. Zum urſprünglichen Fonds ſoll die Landes= und Stadtmitleidenheit nach dem Maßſtabe der Bevölkerung beitragen. Die Quote der Landesmitleidenheit wird dadurch aufgebracht, daß aus dem Loſſa'ſchen Armenfonds 12,000 Thlr., und der erforderliche Mehrbetrag aus dem Reſervefonds der Landſteuerkaſſe dem Central=Landarmenfonds übereignet werden, wogegen der Überreſt des Loſſa'ſchen Armenfonds ſeine Beſtimmung und Verwendung behält.

Der zweite Regulativ=Entwurf entſpricht dem erſtern, enthält aber außerdem die Beſtimmungen über die Detention und Correction der Landſtreicher, Bettler und Arbeitsſcheuen nach Maßgabe des Geſetzes vom 6. Januar 1843.

2. Behufs der Feſtſtellung des oberlauſitziſchen Provinzialrechts war auf Anordnung des hohen Juſtizminiſterii ein Entwurf deſſelben zuſammengeſtellt und einer vom Communal=Landtage ernannten ſtändiſchen Deputation zur

Prüfung und Erklärung, ob ein unmittelbar praktiſches Bedürfniß vorhanden ſei, die in den Entwurf aufgenommenen Beſtimmungen fernerhin beizubehalten oder nicht, vorgelegt worden. Die Deputation hatte ihre Erklärung abgegeben, aber zugleich die Beſorgniß ausgeſprochen, der Entwurf möge durch den Abdruck in die Hände der Behörden, Beamten und des Publikums gelangen und dort eine Geltung finden, welche unbedingt nachtheilig auf den Rechtszuſtand der Oberlauſitz einwirken müſſe, weil der Entwurf alle nicht ausdrücklich aufgehobenen, wenn gleich veralteten und gänzlich außer Anwendung gekommenen Beſtimmungen und zwar nicht in der urſprünglichen, ihr Alter und ihre Veraltung characteriſirenden Form und Faſſung, ſondern in der Geſtalt noch geltender Paragraphen des Provinzial=Geſetzbuches enthält, weil alſo durch dieſen Entwurf jene obſoleten Vorſchriften eine neue Kraft erlangen und hierdurch eine Veränderung des gegenwärtigen Rechtszuſtandes herbeiführen können. Da deſſen ungeachtet der Entwurf im Auftrage des Königl. Juſtizminiſterii zur Reviſion der Geſetzgebung im Druck erſchienen, ſo erſuchte der Communal=Landtag im Jahre 1844 das gedachte Miniſterium, entweder ſelbſt baldigſt die Codification des Provinzialrechts zu veranſtalten, oder doch die ausdrückliche Aufhebung derjenigen obſoleten in den Entwurf aufgenommenen provinzialrechtlichen Vorſchriften zu bewirken, deren Aufhebung die ſtändiſche Deputation als dringend nöthig bevorwortet hat, oder den Ständen zu geſtatten, daß ſie die Codification ſelbſt bewirken laſſen und den umgearbeiteten Entwurf nach eigener Prüfung zur Reviſion und Allerhöchſten Beſtätigung vorlegen dürften. Nachdem hierauf der Entwurf mit dem ſtändiſchen Gutachten noch dem 8. ſchleſiſchen Provinzial=Landtage vorgelegt worden, hat Se. Majeſtät der König in dem Allerhöchſten Landtags=Abſchiede vom 27. Dezember 1845 bereits erklärt, daß die Bemerkungen der Stände über den Entwurf zu ſeiner Zeit und wenn die Verhältniſſe es geſtatten, auf die in Antrag gebrachte Codification des Provinzialrechts einzugehen, berückſichtigt werden ſollen, indeß dem Juſtizminiſter für die Geſetzreviſion der Befehl ertheilt ſei, ſchon jetzt in Erwägung zu ziehen, ob und in welchem Maaße ein Bedürfniß vorhanden ſei, die in den ſtattgefundenen Verhandlungen angeregten Streitfragen durch die Geſetzge=

bung zu entſcheiden und Maaßregeln zu treffen, um die angeblich obſolet gewordenen Beſtimmungen des oberlauſitziſchen Provinzialrechts auch formell aufzuheben.

3. Die zahlreichen Rechtsſtreitigkeiten, welche in der Oberlauſitz über die Beitragspflicht der Patrone zu Kirchen=, Pfarr= und Schulbauten geſchwebt haben, und der Mangel an feſten Entſcheidungsnormen für dieſelben hatten ſeit langer Zeit das Bedürfniß als dringend herausgeſtellt, dies Verhältniß auf legislatoriſchem Wege zu regeln, und es hatten deshalb bereits die Suspenſion der Prozeſſe, die Bearbeitung von Geſetzentwürfen und vielfache Berathungen ſtattgefunden, ohne daß eine definitive Entſcheidung dieſer Rechtsfrage erfolgt war. Der Nachtheil, der aus dieſem ungewiſſen Rechtszuſtande für die kirchlichen Inſtitute ſelbſt und für das Verhältniß der Patrone und der Kirchgemeinden — abgeſehen von den Weiterungen und den Koſten der Prozeſſe — entſtand, ließ es gerechtfertigt erſcheinen, wenn die Intereſſenten ſelbſt durch ihre verfaſſungsmäßigen Vertreter ſich über gutachtliche Vorſchläge vereinigten, und ſie zur Allerhöchſten Prüfung und Beſtätigung vorlegten, um den Prozeſſen fernerhin vorzubeugen und den Frieden in den Kirchgemeinden zu erhalten. Die zum Communal=Landtage 1844 verſammelten Stände haben ſich daher in der Bitte an Se. Majeſtät den König vereinigt, geſetzlich feſtzuſtellen, daß die Vorſchriften der §§. 710 bis 756 Thl. II. Titel 11 des A. L. R. auf die preuß. Oberlauſitz bei allen Kirchen=, Pfarr= und Schulbauten, auch bei der Erwerbung und Unterhaltung der Begräbnißplätze und Kirchhofsmauern Anwendung finden, der §. 731 jedoch mit der Maßgabe, daß von dem Geldbeitrag der Patron nur $^1/_3$, die Eingepfarrten aber $^2/_3$ entrichten, und der §. 710 mit der Abänderung, daß Local=Obſervanzen hierbei keine Geltung haben. Nachdem der ſchleſiſche Provinzial=Landtag hierüber ſeine gutachtliche Erklärung abgegeben, haben Se. Majeſtät der König in dem Provinzial=Landtags=Abſchiede vom 27. December 1845 hierauf erklärt:

„Die von Unſern getreuen Ständen bevorworteten „Anträge des oberlauſitziſchen Communal=Landtags zur „Beſeitigung der über die Beitragspflicht der Patrone zu „den Kirchen=, Pfarr= und Schulbauten beſtehenden Zwei- „fel ſind Uns ein erfreuliches Zeugniß von dem unter al-

„len Ständen der Oberlauſitz herrſchenden Geiſte der Ei-
„nigkeit und des gegenſeitigen Vertrauens geweſen. Wir
„haben hierüber eine nähere Prüfung angeordnet, und
„werden, inſofern ſich bei dieſer die Anträge als begründet,
„zweckentſprechend und ausreichend ergeben ſollten, den
„Wünſchen Unſerer getreuen Stände gern entſprechen."

4. Der im Jahre 1844 abgehaltene Communal-Landtag hatte ferner Se. Majeſtät den König gebeten, den aus der oberlauſitziſchen Schulordnung vom 27. April 1770 gefolgerten Schulzwang aufrecht zu erhalten. Nachdem jedoch in der hierauf ertheilten Reſolution in Abrede geſtellt worden, daß der Schulzwang aus der oberlauſitziſchen Schulordnung zu folgern ſei, die betreffenden Verhältniſſe überdies durch die in der Berathung begriffene neue Schulordnung geregelt werden würden, ſo haben die Stände im Jahre 1845 die Beſchleunigung der Emanation der neuen Schulordnung nachgeſucht, weil, wenn der obſervanzmäßig in der Oberlauſitz beſtehende Schulzwang von den Verwaltungsbehörden nicht anerkannt wird, eine andere geſetzliche Beſtimmung aber, welche das Einkommen der Schullehrer ſicherte, zur Zeit hier nicht Geltung hat, es dringend nöthig erſcheint, daß eine derartige Beſtimmung bald erlaſſen werde.

5. Demnächſt hatte der Communal-Landtag im Jahre 1844 ſich über die Bedenken erklärt, welche der Königl. Immediat-Commiſſion für Stände-Angelegenheiten bei der finalen Berathung über die Verordnung wegen Feſtſtellung der Verfaſſung der Communal-Landtage der Königl. Preuß. Oberlauſitz ſich ergeben hatten, und hat im Jahre 1845 um Beſchleunigung der Emanation jener Verordnung angeſucht. Auch hat derſelbe

6. in der Überzeugung, daß es von großer Wichtigkeit für die Oberlauſitz ſei, wenn in dem ſtändiſchen Ausſchuß der Provinz Schleſien ſich ſtets ein mit den Zuſtänden der Oberlauſitz durch eigene Anſchauung vertrautes Mitglied befindet und dort die Bedürfniſſe und Wünſche derſelben, wie ſie ſich nach ihren von Schleſien mannigfach abweichenden Verhältniſſen und Inſtitutionen geſtalten, in ihrer wirklichen Bedeutung zur Kenntniß des Landesherrn bringt, wiederholt und mit Rückſicht darauf, daß der Niederlauſitz ein gleiches Recht in dem provinzialſtändiſchen Ausſchuß der Mark Brandenburg eingeräumt iſt,

Allerhöchſten Ortes darum angeſucht, eine ſelbſtſtändige Vertretung der Oberlauſitz in dem ſtändiſchen Ausſchuß der Provinz Schleſien anzuordnen.

7. Die Frage, ob ein Rittergut durch Parzellirung ſeine Eigenſchaft als ſolches verloren habe, wird gegenwärtig nach der Verordnung vom 11. Januar 1835 in der Oberlauſitz nur der Ritterſchaft des betreffenden Kreiſes zur Begutachtung vorgelegt. Da aber die Entſcheidung dieſer Frage zugleich über das Recht des Gutsbeſitzers, an den Communal-Landtags-Verhandlungen unmittelbar oder durch Vertreter im Stande der Ritterſchaft Theil zu nehmen, entſcheidet, ſo haben die Stände beantragt, daß in der Oberlauſitz außer der Ritterſchaft des Kreiſes auch noch der Communal-Landtag mit ſeinem Gutachten über das Aufhören der Rittergutsqualität eines durch freiwillige Parzellirung zerſtückelten Rittergutes gehört werde. Da übrigens nach dem Artikel 13 der Verordnung vom 27. Juni 1827 der Verluſt der Rittergutseigenſchaft in der Oberlauſitz ſchon dann eintritt, wenn ein Rittergut nicht mindeſtens 500 Morgen nach der Parzellirung behält, während in Schleſien die Rittergutseigenſchaft ſo lange fortbeſteht, als der jährliche Ertrag des Gutes nicht unter 1000 Thlr. herabgeſunken iſt, ſo hat der Landtag, zur Beſeitigung der hierin liegenden Beſchränkung der Rittergutsbeſitzer der Oberlauſitz und der hervortretenden Beeinträchtigung für die mit beſſerm Boden verſehenen Güter, höhern Orts die Beſtimmung ferner beantragt, daß in der Oberlauſitz ein parzellirtes Rittergut die Rittergutseigenſchaft auch dann noch behält, wenn es zwar unter 500 Morgen Fläche verkleinert iſt, aber nach landſchaftlicher Taxe noch einen jährlichen Reinertrag von 1000 Thlrn. und zwar zur Hälfte von Grund und Boden gewährt. Insbeſondere aber haben

8. die Stände um die baldige Feſtſtellung der Rittergutsmatrikeln und um den Erlaß der vom Communal-Landtage bereits im Jahre 1837 nachgeſuchten Declaration der Verordnung vom 2. Juni 1827 gebeten, weil die Provinzial-Landtagskoſten in der Ritterſchaft nach Artikel 23 dieſer Verordnung auf ſämmtliche in der Matrikel eingetragenen Güter repartirt werden, in der Matrikel aber gegenwärtig einzelne Güter ſtehen, welche nicht als Rittergüter betrachtet werden können, dieſe Güter alſo jetzt zu

einer Abgabe herangezogen werden müſſen, zu welcher ſie ihrer Natur nach nicht verpflichtet ſind.

9. Als einen Beweis des Allergnädigſten Wohlwollens Sr. Majeſtät des Königs haben die Stände es mit ehrfurchtsvollem Danke erkannt, daß von Allerhöchſtdenenſelben ihnen der Todtenſtein bei Königshain zur Erhaltung dieſes merkwürdigen Denkmals der Vorzeit übereignet worden. Sie haben ihre Gefühle in einer Dankadreſſe ausgedrückt, auch einen Conſervator für den Todtenſtein erwählt.

10. Die Rückſicht, daß es mit der Stellung, welche die Oberlauſitz in der ſchleſiſchen Provinzial-Stände-Verſammlung einnimmt, nicht wohl vereinbar iſt, wenn ſie im Verhältniß zu Schleſien einen nur unbedeutenden Beitrag zu den Koſten für den Bau eines Provinzial-Ständehauſes leiſtet, wie bisher geſchehen, und die Rückſicht, daß unter ſolchen Verhältniſſen insbeſondere die Provinzial-Landtags-Abgeordneten nicht die erwünſchte Stellung auf dem Provinzial-Landtage einnehmen würden, hat, da dieſe Angelegenheit einmal in der Art wie geſchehen vorgeſchritten iſt, den Communal-Landtag beſtimmt, auf eine Erhöhung der Beiträge nach Kräften hinzuwirken, und er hat deßhalb beſchloſſen, wiederholt zu Beiträgen aufzufordern.

11. Wiewohl die Stände auf dem Communal-Landtage im Jahre 1845 die Beſorgniß, es möchte eine allzugroße Theuerung der Lebensmittel und ein wirklicher Mangel derſelben eintreten, nach der Lage der Dinge als durchaus nicht als begründet anerkennen konnten, inſofern nicht die Krankheit der Kartoffeln ganz unerwartete Fortſchritte machen und eine nicht zu befürchtende Vernichtung derſelben herbeiführen ſollte, ſo haben ſie es doch für ihre Pflicht gehalten, für den Fall, daß wider alles Erwarten dennoch wirklich ein Nothſtand eintreten ſollte, Maßregeln zur Milderung deſſelben zu treffen. Sie haben zu dem Behuf beſchloſſen, den oberlauſitziſchen Kreiſen und Kreistheilen in dieſem Falle Darlehne, deren Geſammtbetrag jedoch die Summe von 100,000 Thlrn. nicht überſteigen darf, zu gewähren, und die näheren Maßnehmungen in dieſer Hinſicht der Landes-Directorial-Deputation zu übertragen. Wenn ſie hierdurch eine Gefahr zu mindern beſtrebt geweſen ſind, ſo haben ſie

12. andrerſeits die materiellen Intereſſen der Ober-

Digitized by Google

lauſitz durch die Unterſtützung einiger Chauſſeebauten zu fördern geſucht. Die Nothwendigkeit und Nützlichkeit nämlich der Chauſſee von Cottbus nach Görlitz war bereits früher von dem Communal-Landtage anerkannt und um Ausführung derſelben auf Staatskoſten gebeten worden, weil nur erſt mit ihr die große Chauſſeelinie von Berlin nach Böhmen vollendet wird und ihre eigentliche Bedeutung erlangt, weil ſie ferner zwei größere gewerbreiche Städte verbindet und dem Rothenburger Kreiſe, der bisher von Chauſſeen noch völlig entblößt war, endlich ſeiner ganzen Ausdehnung nach dies Verkehrsmittel bietet, und weil nur durch ſie der Verkehr von Cottbus nach Böhmen an die preußiſche Oberlauſitz gefeſſelt werden kann, welcher jetzt ſeinen Weg durch die ſächſiſche Oberlauſitz nimmt, die ihm Chauſſeen darbietet. Das provinzielle Intereſſe, welches bei dieſer Chauſſee-Anlage vorwaltet, hat ſich hiernach nicht verkennen laſſen, und wenn daher der Staat die Ausführung derſelben auf ſeine Koſten abgelehnt hat, ſo haben es die Stände für eine aus ihrem Beruf hervorgehende Pflicht gehalten, dies Unternehmen nach Kräften zu unterſtützen, ſelbſt wenn es mit einem Opfer verbunden ſein ſollte. Zu dem Behuf haben ſie die Autoriſation ertheilt, ſtändiſcher Seits 20,000 Thlr. Actien zur Ausführung einer Stein-Chauſſee von Spremberg bis Görlitz, jedoch nur für den Fall zu übernehmen, daß vom Staat 10,000 Thlr. Prämie pro Meile für die ganze Strecke von Spremberg bis Görlitz bewilligt werden und die erforderlichen Actien zur Ausführung des ganzen Unternehmens aufkommen. Das erforderliche Kapital ſoll durch Verwendung des landſtändiſchen Reſervefonds und ſoweit dieſer nicht zureicht, durch Aufnahme von Darlehnen beſchafft werden. In gleicher Art und unter gleichen Modalitäten haben die Stände beſchloſſen, 5000 Thlr. Actien für die projectirte Lauban-Kohlfurter Chauſſee, welche beſtimmt iſt, den Verkehr des ſchleſiſchen Gebirges über Lauban der niederſchleſiſch-märkiſchen Eiſenbahn zuzuführen, für den Fall zu zeichnen, daß der Staat pro Meile 6000 Thlr. Prämie bewilligt.

13. Ferner haben ſie zur Unterſtützung der Waiſenanſtalt zu Bunzlau und insbeſondere, um die Aufnahme von Waiſen aus der Oberlauſitz in dieſe Anſtalt zu erleichtern, auf den Antrag der Königl. Regierung zu Lieg-

niţ ſich willfährig für die Einführung einer Kirchen= und Hauscollecte in der Oberlauſiţ zum Beſten jener Anſtalt ausgeſprochen, da ſie ſich überzeugt haben, daß der Antheil des vormaligen ſächſiſchen Hilfs= und Wiederherſtellungsfonds, welcher unter der Verwaltung der Königl. Regierung zu Liegniţ ſteht und zur Unterhaltung von oberlauſiţiſchen Waiſen in Bunzlau beſtimmt iſt, für dieſen Zweck nicht ausreicht.

14. Noch iſt hier zu erwähnen, daß der Communal=Landtag im Jahre 1844 das Protectorat über den landwirthſchaftlichen Verein der preußiſchen Oberlauſiţ dem Antrage deſſelben gemäß übernommen hat.

Was nun

B. die ſtändiſche Verwaltung insbeſondere betrifft, ſo iſt

1. dem Communal=Landtage im Jahre 1844 eine Überſicht vorgelgt worden, welche den Vermögensſtand der verſchiedenen ſtändiſchen Kaſſen am Schluſſe des Jahres 1830 und am Schluſſe des Jahres 1843 zur Vergleichung darlegt. Nach derſelben ſind die verbrieften Landesſchulden der Oberlauſiţ in dieſem Zeitraume von 563,042 Thlr. 5 Sgr. 8 Pf. bis auf 422,265 Thlr. vermindert worden, alſo 140,477 Thlr. 5 Sgr. 8 Pf. abgezahlt worden, unter welchen die in den Jahren 1831 bis mit 1836 getilgten Kriegsſchulden per 23,260 Thlr. 17 Sgr. 5 Pf. nicht mit begriffen ſind. Deſſenungeachtet iſt bei der Landſteuerkaſſe in derſelben Zeit ein Reſervefonds von 16,700 Thlr. aufgeſammelt worden. Auch im Jahre 1844 ſind wiederum 12,239 Thlr. 9 Sgr. 11 Pf. Landesſchulden getilgt worden.

Der Contobeſtand der Provinzial=Sparkaſſe betrug ult. December 1830 11,050 Thlr. 27 Sgr., am Schluſſe des Jahres 1843 dagegen 439,967 Thlr. 4 Sgr. Der Reſervefonds derſelben betrug ult. December 1843 3,507 Thlr. 22 Sgr. 4 Pf. Das Vermögen des ſtändiſchen Schulfonds ſtieg in dem angegebenen Zeitraume von 40,355 Thlr. 24 Sgr. 8 Pf. auf 41,475 Thlr. 3 Sgr. 1 Pf., alſo um 1,119 Thlr. 8 Sgr. 5 Pf.; ebenſo das der von Loſſa'ſchen Armenſtiftung, wovon die Zinſen zur Unterſtüţung armer, erwerbsunfähiger, gebrechlicher Perſonen verwendet werden, von 16,742 Thlr. 27 Sgr. 5 Pf. auf 19,134 Thlr. 2 Sgr. 2 Pf., alſo um 2,391 Thlr. 4 Sgr. 9 Pf.

Die von Loſſa'ſche Stiftung zu Strafzwecken, deren Zinſen an die Strafanſtalt zu Görlitz zur Unterhaltung von oberlauſitziſchen Sträflingen entrichtet werden, von 15,600 Thlr. 28 Sgr. 2 Pf. auf 15,667 Thlr. 5 Sgr. 6 Pf.

Die von Raden'ſche Stiftung zur Unterſtützung von Wittwen und Waiſen von 608 Thlr. 18 Sgr. auf 636 Thlr. 6 Pf.

Die von Ponikau'ſche Stiftung für ſtudirende Söhne der oberlauſitz'ſchen Land-Syndicen und Landſteuer-Secretäre durch Zinſenzuſchlag von 1,402 Thlr. 2 Sgr. 8 Pf. auf 1,859 Thlr. 10 Sgr. 8 Pf.

Die von Noſtitz-Ruppersdorfer Stiftung, bei welcher die Zinſen von 2,500 Thlr. dem Loſſa'ſchen Armenfonds zufallen und die Zinſen des Überreſtes zu einem Univerſitäts-Stipendium, einem Militär-Stipendium und 3 Stipendien für Fräuleins zunächſt aus des Stifters Geſchlecht, dann für oberlauſitziſche Adelige beſtimmt ſind, von 15,965 Thlr. auf 16,032 Thlr. 19 Sgr. 10 Pf.

Die von Gersdorff'ſche Stiftung, aus welcher 2 Schul- und 2 Univerſitäts-Stipendien zunächſt für die Familie von Gersdorff, dann für andere Adelige, dann für Bürgerliche und 4 Stipendien für Fräuleins von Gersdorff oder andere adelige Fräuleins gezahlt werden, von 8,948 Thlr. 12 Sgr. auf 8,952 Thlr. 7 Sgr. 10 Pf.

Unverändert blieb der Fonds der von Poigk'ſchen Stiftung per 10,300 Thlr., welche zu 4 Fräuleins-Stipendien für Verwandte der Stifterin und andere oberlauſitziſche Adelige beſtimmt iſt, und die von Schindel'ſche Stiftung per 7,000 Thlr., woraus 2 Stipendien zunächſt für adelige, eventuell bürgerliche Studirende auf Schulen und Univerſitäten, 2 Stipendien für ſtudirende Söhne armer Prediger aus der Oberlauſitz und 2 Stipendien für adelige Fräuleins gezahlt werden.

Dagegen iſt in jenem Zeitraume und zwar im Jahre 1835 ein ſtändiſcher Fonds zu milden Zwecken neu begründet worden, welcher ult. December 1843 in 8,511 Thlr. 28 Sgr. beſtand und deſſen Zinſen theils zu einer Penſion der verwittweten Oberjäger Böhle von 12 Thlr., theils zur Unterſtützung des oberlauſitziſchen Vereins zur Beſſerung ſittlich verwahrloſter Kinder, theils endlich zur

Ausbildung von oberlauſitziſchen Taubſtummen, auch in neuerer Zeit beſtimmt worden ſind, indem die beiden letzten Arten der Verwendung ſeither erfreuliche Reſultate geliefert haben.

Auch iſt im Jahre 1843 den Ständen der auf die preußiſche Oberlauſitz fallende Antheil der Stiftung des Hof- und Juſtizraths von Schönberg zu Dresden im Betrage von 3,121 Thlr. 21 Sgr. überwieſen worden, deſſen Zinſen der Stiftung gemäß, zur Unterſtützung derjenigen Geiſteskranken aus der Landesmitleidenheit der Oberlauſitz verwendet werden ſollen, welche in den ſchleſiſchen Irrenanſtalten keine Aufnahme finden oder aus denſelben ungeheilt entlaſſen werden. Das Regulativ über dieſe Stiftung iſt vom Communal-Landtage im Jahre 1844 feſtgeſtellt, höhern Orts beſtätigt und publicirt worden und die Stiftung in Folge deſſen in Wirkſamkeit getreten.

Außer den vorgenannten Stiftungen werden von Alters her jährlich 300 Thlr. in 6 Stipendien zu 50 Thlrn. an junge Oberlauſitzer gewährt, welche entweder auf der Univerſität oder in techniſchen Lehranſtalten ſich ausbilden.

2. An Steuern hat der Communal-Landtag auch für die Jahre 1844 und 1845 wieder 15 Rauch- und 11 Mundgutſteuern auszuſchreiben beſchloſſen, wovon die 11. Mundgutſteuer — als Entſchädigung für die Beiträge zum Fonds der hieſigen Fürſtenthums-Landſchaft — von der Ritterſchaft an die landesmitleidenden Gemeinden zur Bildung eines Separatfonds, welcher ult. December 1844 4,923 Thlr. 29 Sgr. 11 Pf. betrug und über deſſen Verwendung künftig disponirt werden ſoll, gezahlt wird. Die übrigen Steuern ſind zur Deckung der etatsmäßigen Ausgaben der Landſteuerkaſſe erforderlich.

3. Der Etat der Landſteuerkaſſe iſt im Jahre 1844 anderweit für die Jahre 1845 bis 1849 feſtgeſtellt worden und iſt in der Beilage mit den zur Erläuterung erforderlichen Bemerkungen abgedruckt.

4. Die frühere oberlauſitziſche Brandverſicherungskaſſe iſt in Folge der Errichtung der ſchleſiſchen Provinzial-Feuer-Societät aufgelöſt und der verbliebene geringe Beſtand zur Deckung der Ausgaben für die Einrichtung der letztern Societät verwendet worden.

5. Die über die oberlauſitziſche Provinzial-Spar-

kaſſe dem Communal-Landtage im Jahre 1845 vorgelegten Verwaltungs-Reſultate ſind folgende:

Am Schluſſe des Jahres 1844 betrugen die Einlagen der Intereſſenten bei der Nebenſparkaſſe zu

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Görlitz . . | 201,848 | Thlr. | 19 | Sgr. | 6¾ | Pf. |
| Hoyerswerda | 122,295 | = | 12 | = | 1 | = |
| Lauban . . | 21,837 | = | — | = | 11¾ | = |
| Markliſſa . | 4,964 | = | 7 | = | 4 | = |
| Muskau. . | 28,591 | = | 5 | = | 6½ | = |
| Reichenbach. | 21,996 | = | 2 | = | 9½ | = |
| Rothenburg. | 14,517 | = | 8 | = | 6 | = |
| Ruhland . | 23,234 | = | 18 | = | 2½ | = |
| Schönberg . | 4,837 | = | 26 | = | 10½ | = |
| und die von den Neb.-Sparkaſſen-Rendanten eingez. Kautionen von | 800 | = | — | = | — | = |
| in Summa | 444,922 | Thlr. | 11 | Sgr. | 10½ | Pf. |

Zur Erweiterung der gemeinnützigen Wirkſamkeit des Inſtituts iſt zu Anfang des Jahres 1845 eine neue Neben-Sparkaſſe in Meffersdorf errichtet worden.

Während die Paſſiva der Sparkaſſe daher die obige Summe von 444,922 Thlr. 11 Sgr. 10½ Pf. betrugen, beſtand das Vermögen derſelben in 450,770 Thlr. 1 Sgr. 2½ Pf., wovon

| | | |
|---|---|---|
| 188,100 Thlr. | in ſtändiſchen Obligationen, | |
| 98,420 = | in Pfandbriefen, | |
| 134,305 = | in Hypotheken, | |
| 24,512 = | in Schuldſcheinen gegen Verpfändung geldwerther Papiere angelegt waren und | |
| 487 = | 19 Sgr. 9 Pf. | in Activzinsreſten, |
| 4,945 = | 11 = 5½ = | in Baarem beſtanden. |
| 450,770 Thlr. | 1 Sgr. 2½ Pf. | in Summa. |

Das Vermögen überſtieg alſo die Paſſiva um 5,847 Thlr. 19 Sgr. 4 Pf. Während nämlich im Jahre 1844 die Einnahme an Zinſen von den Activis, an Agio, für Quittungsbücher und insgemein 16,558 Thlr. — Sgr. 4½ Pf. ergab, betrugen die Ausgaben

| | | | |
|---|---|---|---|
| an Zinſen und Agio: . | 12,123 = | 25 = | 4½ = |
| und die Verwaltungs=Ausgaben: | | | |
| a) an Gehältern u. Tantièmen der Beamten der Haupt= u. Neb.=Sparkaſſen . . . . . | 1,839 = | 23 = | 9 = |
| b) an Diäten u. Reiſekoſten . . . . . | 14 = | — = | — = |
| c) an Porto, Botenlohn, Copialien, Druckkoſten, Stempel, Schreibmaterialien ꝛc. . . . . . | 240 = | 14 = | 3 = |
| in Summa: | 14,218 Thlr. | 3 Sgr. | 4½ Pf. |
| Als Gewinn verblieb alſo im Jahre 1844 . . . | 2,339 Thlr. | 27 Sgr. | — Pf. |
| Rechnet man hierzu den bereits oben erwähnten, am Schluß des Jahres 1843 bereits vorhandenen Reſervefonds per . . . | 3,507 = | 22 = | 4 = |
| ſo ergiebt ſich der obige als Reſervefonds dienende Vermögensüberſchuß ult. December 1844 mit . . | 5,847 Thlr. | 19 Sgr. | 4 Pf. |

6. Die Betheiligung der Stände mit Actien der niederſchleſiſch=märkiſchen Eiſenbahngeſellſchaft, welche Behufs der Wahrnehmung der Intereſſenten bei der Richtung der niederſchleſiſchen Eiſenbahnlinie erfolgte, hat nach dem Verkauf der Actien das Ergebniß geliefert, daß nach Deckung aller hierbei entſtandenen Ausgaben 2,805 Thlr. 4 Sgr. 7 Pf. ult. December 1844 als reiner Gewinn verblieben, über welche die Dispoſition vorläufig noch vorbehalten worden iſt.

7. Auch der Etat des oberlauſitziſchen Schulfonds, vorläufig für das Jahr 1846, liegt im Extract bei. Bei der Feſtſtellung deſſelben ſind die ſtändiſchen Freiſtellen im Seminar zu Bunzlau mit Rückſicht auf die dort eingeführte Abkürzung des Lehrcurſus von 18 auf 12 Stellen reducirt, dagegen die zur Anſchaffung von Lehrmitteln für arme Kinder in den niedern Schulen ausgeſetzte Summe

Digitized by Google

von 260 Thlrn. auf 350 Thlr. erhöht, und für die nächſte Etatsperiode allen den Schullehrern, deren Einkommen, nach den diesfalls beſtehenden Grundſätzen berechnet, nicht mindeſtens 136 Thlr. beträgt, hierzu der fehlende Betrag als Beihilfe ausgeſetzt werden, während bisher nur diejenigen unterſtützt werden konnten, deren Einkommen das Minimum von 125 Thlrn. noch nicht erreichte.

Mögen dieſe Nachrichten dazu dienen, das Intereſſe für die ſtändiſche Wirkſamkeit zu beleben, damit den Ständen ſelbſt bei treuer Erfüllung ihres Berufs die Unterſtützung zu Theil werde, welche ſie zur Förderung der Wohlfahrt der Provinz ſo weſentlich bedürfen.

Görlitz, den 6. Februar 1846.

Der Landesälteſte der Königl. Preuß.
Oberlauſitz.
Graf Löben.

## Beilagen.

### Etat der Landſteuer-Kaſſe pro 1845 bis 1849.

| | Einnahme. | Thlr. | Sgr. | Pf. |
|---|---|---|---|---|
| I. | An Steuern | | | |
| | A. 15 Rauchſteuern . . . . . | 42081 | 15 | $10\frac{1}{4}$ |
| | B. 10 Mundgutſteuern . . . . | 15664 | 11 | 8 |
| | C. Vacante Rations- u. Portionsgelder . . . . . . . . | 87 | 5 | 1 |
| | 57,833 Thlr. 2 Sgr. $7\frac{1}{4}$ Pf. | | | |
| II. | Beſoldungs-Zuſchuß aus der Provinzial-Sparkaſſe . . . . . . | 225 | — | — |
| III. | Communal-Landtagskoſtenbeitrag für die bäuerlichen Abgeordneten der Stadtmitleidenheit von Görlitz und Lauban . . . . . . . . . | 47 | 15 | 3 |
| IV. | Nutzung der landſtändiſchen Gebäude | 75 | — | — |
| V. | Insgemein . . . . . . . . | 21 | 9 | 4 |
| | Summa | 58201 | 27 | $2\frac{1}{4}$ |

| | Ausgabe. | Thlr. | Sgr. | Pf. |
|---|---|---|---|---|
| I. | Landesherrliches Steuer-Contingent: | | | |
| | A. an die Regierungs-Hauptkaſſe zu Liegnitz . . . . . . . | 20429 | 16 | 11 |
| | B. an die Kreisſteuerkaſſe zu Görlitz als Straßenbau-Surrogatgelder . . . . . . . . | 461 | 27 | 8 |
| | 20,891 Thlr. 14 Sgr. 7 Pf. | | | |
| II. | Zahlungen an den Schuldentilgungsfonds: | | | |
| | A. Zur Verzinſung der Provinzial-Schulden . . . . . . | 17311 | 3 | — |
| | B. Zu deren Tilgung . . . . | 10000 | — | — |
| | 27,311 Thlr. 3 Sgr. — Pf. | | | |
| III. | Beſoldungen und Emolumente der Beamten . . . . . . . . | 4906 | 27 | — |
| IV. | Diäten und Reiſekoſten für den Communal-Landtag, für Deputationen und Commiſſarien . . . . . | 1870 | 2 | 1 |
| V. | Verehrungen: | | | |
| | A. Penſionen . . . . . . . | 718 | — | — |
| | B. Landesſtipendien . . . . . | 300 | — | — |
| | C. Gnadengeſchenke . . . . . | 121 | — | — |
| | 1,139 Thlr. — Sgr. — Pf. | | | |
| VI. | Amtsbedürfniſſe an Schreibmaterialien, Kopialien, Buchdrucker- u. Buchbinderkoſten, Geſetzſammlung ꝛc., Porto und Botenlöhne, Holz und Licht, Bewachung und Reinigung der Locale . . . . . | 450 | 27 | — |
| VII | Bau- und Reparaturkoſten der ſtändiſchen Gebäude und Ergänzung der Inventarien . . . . . . | 171 | 21 | 10 |
| VIII. | Laſten der ſtändiſchen Gebäude . . | 58 | 7 | 3 |
| IX. | Gerichtskoſten und Mandatariengebühren . . . . . . . . . | 37 | — | 11 |
| X. | Steuer-Erlaß und Steuerausfälle . | 425 | 28 | 7 |
| XI. | Insgemein . . . . . . . . . | 235 | 16 | 10 |
| XII. | Zum Reſervefonds der Reſt . . . | 703 | 28 | $1\frac{1}{4}$ |
| | Summa | 58201 | 27 | $2\frac{1}{4}$ |

## Erläuternde Bemerkungen.

### Zur Einnahme.*

**Ad I A.** Von den Rauchſteuern, welche in der Standesherrſchaft Muskau aufkommen, werden 7 im Betrage von 1,753 Thlr. 23 Sgr. 5 Pf. durch die Kreisſteuerkaſſen zu Rothenburg und Sorau unmittelbar an die Königl. Kaſſe abgeführt, daher dieſer Betrag hier ſowohl als von dem landesherrlichen Contingent (Ausgabe sub I A) bereits abgeſetzt und nicht in den Etat aufgenommen iſt.

**Ad I B.** Die 11. Mundgutſteuer wird unmittelbar bei dem Separatfonds der Landgemeinden vereinnahmt.

**Ad I C.** Die vacanten Milizgelder ſind diejenigen, welche über den dem Staat bewilligten Betrag der Rations- und Portionsgelder in der Provinz aufkommen.

**Ad III.** Da die Stadtmitleidenheit nicht zur Landſteuerkaſſe contribuirt, ſo wird jährlich der auf ſie fallende Antheil der Landtags-Diäten für die bäuerlichen Abgeordneten von ihr wieder eingezogen.

### Zur Ausgabe.

**Ad I A.** Siehe oben bei der Einnahme ad I A.

**Ad II.** Für die Verzinſung und Tilgung der Provinzial-Schulden der preußiſchen Oberlauſitz beſtehen folgende Grundſätze:

Die Mittel zur Verzinſung und Tilgung der Provinzial-Schulden, welche letzteren am Schluß des Jahres 1839 467,790 Thlr. betrugen, werden dem Schulden-Tilgungsfonds aus der Landſteuerkaſſe gewährt. Während der Jahre 1840 bis incl. 1849 zahlt die Landſteuerkaſſe zu dem Behuf an den Schulden-Tilgungsfonds

a) zur Verzinſung der Landesſchulden . . 17,311 Thlr. 3 Sgr.
b) zur Tilgung derſelben 10,000 = — =

zuſammen 27,311 Thlr. 3 Sgr.

jährlich in vierteljährigen Raten. Am Schluß des Jahres 1849 wird von Neuem die zur Verzinſung erforderliche Summe ermittelt. Die Landſteuerkaſſe hat dann für die Jahre 1850 bis 1859 nur dieſe Zinsſumme und als Tilgungs-Quantum wiederum 10,000 Thlr. jährlich von dem Schulden-Tilgungsfonds zu zahlen.

Eine gleiche Berechnung wird bis zur vollſtändigen Tilgung der Schuld von 10 zu 10 Jahren angelegt und darnach das von der Landſteuerkaſſe in jeder Tilgungs-Periode jährlich zu zahlende Quantum feſtgeſtellt. Dem Tilgungsfonds verbleiben zur Beſchleunigung der Schuldentilgung alle Überſchüſſe, welche er in den einzelnen Tilgungs-Perioden durch die erſparten Zinſen abgezahlter Schuldkapitalien oder durch Reduction des Zinsfußes erlangt. Alle Erſparniſſe und Überſchüſſe dagegen, welche die Landſteuerkaſſe nach Berichtigung dieſer Zahlungen an den Schulden-Tilgungsfonds und der übrigen von ihr zu beſtreitenden Ausgaben macht, verbleiben den Ständen zur freien Dispoſition für provinzielle Zwecke. Sie werden aber, inſofern und ſo lange nicht eine anderweite Verwendung erfolgt, als Reſervefonds der Landſteuerkaſſe, bei dem Tilgungsfonds als unzinsbarer Vorſchuß angelegt. So viel hiervon am Schluß jeder 10jährigen Tilgungs-Periode nicht anderweit verwendet worden, wird dem Tilgungsfonds definitiv überlaſſen. Nach dem Schulden-Tilgungsplane vom Jahre 1840 ſollten die Schulden durch die Zahlungen aus der Landſteuerkaſſe und durch den Zinsgewinn von abgezahlten Kapitalien ult. Dec. 1844 bis auf 413,986 Thlr. getilgt ſein, die verbrieften Landesſchulden betrugen aber ult. December 1844 wirklich nur noch 410,325 Thlr. 20 Sgr. 1 Pf. Dieſe ſtärkere Verminderung der Schuldenſumme beruht insbeſondere auf der Reduction des Zinsfußes der Schulden.

Ad X. An Steuererlaß gewährt der Staat bei Brandſchäden 4 Mundgut- und 4 Rauchſteuern, bei

Wetterſchäden (Hagelſchlag) 2 Mundgut- und 2 Rauchſteuern. Außerdem werden aus der Landſteuerkaſſe gezahlt:

a) die übrigen Rauch- und Mundgutſteuern und Rations- und Portionsgelder auf das ganze Jahr, wenn die Brandvergütung mehr als die Hälfte der Verſicherungsſumme der Gebäude beträgt; dagegen

b) jene vom Staat nicht erlaſſenen Steuern zur Hälfte, wenn die Brandentſchädigung nur die Hälfte der Brandverſicherungs-Summe oder weniger beträgt, in keinem Fall aber überhaupt mehr als der 4. Theil der dem Verunglückten zu zahlenden Brandentſchädigung und wird hierbei, wenn die abgebrannten Gebäude nicht verſichert waren, der Werth derſelben nach den Grundſätzen ermittelt, welche im Provinzial-Land-Feuer-Societäts-Reglement vom 6. Mai 1842 über die nachträgliche Abſchätzung der vor der Taxe abgebrannten Gebäude aufgeſtellt ſind; nicht mehr als der 4. Theil dieſes Taxwerthes wird als Steuererlaß gezahlt.

c) bei Wetterſchäden gewährt die Landſteuerkaſſe, je nachdem entweder die Winterfrucht oder die Sommerfrucht oder beide betroffen ſind, die Rations- und Portionsgelder entweder auf 6 Monate oder auf das ganze Jahr.

**Ad XI.** Hier ſo wie bei allen Etats-Poſitionen, welche nicht feſtſtehen, ſind 10jährige Durchſchnittsſätze angenommen.

**Ad XII.** Nicht blos der hier angeſetzte Betrag, ſondern alle Erſparniſſe der Landſteuerkaſſe werden dem Reſervefonds überwieſen, der ult. Dec. 1844 daher bereits 16,760 Thlr. 20 Sgr. 1 Pf. betrug. Während er bisher nur aufgeſammelt wurde, ſind vom Communal-Landtage im Jahre 1845 die in den obigen Nachrichten angegebenen Dispoſitionen über ihn getroffen worden.

## Etat des oberlauſitziſchen Schulfonds pro 1846.

| | | thlr. | ſgr. | Pf. |
|---|---|---|---|---|
| | **Einnahme.** | | | |
| | Zinſen von ausſtehenden Kapitalien . . | 1990 | — | — |
| | **Ausgabe.** | | | |
| 1. | Zur Bildung künftiger Schullehrer: | | | |
| | a) Beitrag zu den Generalkoſten des Königl. Seminars zu Bunzlau . . . . . 400 Thlr. | | | |
| | b) Koſtgeld für 12 Präparanden daſelbſt, à 36 Thlr. . 432 = | | | |
| | c) Koſtgeld für einen Präparanden in dem katholiſchen Seminar zu Breslau . . 60 = | | | |
| | | 892 | — | — |
| 2. | Zulagen an gering dotirte Schullehrer . | 717 | 18 | 3 |
| 3. | Zur Anſchaffung von Lehrmitteln nach Verhältniß der Schulkinderzahl . . . | 350 | — | — |
| 4. | Verwaltungskoſten . . . . . . . . | 15 | — | — |
| 5. | Zu außerordentlichen Unterſtützungen . . | 15 | 11 | 9 |
| | Summa | 1990 | — | — |

---

Mit Genehmigung des Miniſteriums des Innern hat die Stadtgemeinde zu Lauban die Gebühren für das Bürgerrecht von 6 auf 8 thlr. erhöht und den Mehrbetrag für das Bürgerrettungsinſtitut beſtimmt.

---

Für die am 1. Juli 1845 in Markersdorf bei Görlitz Abgebrannten ſind bei dem Königl. Landrathamte zu Görlitz 100 thlr. 21 ſgr. 10 pf. und außerdem noch Getraide, Stroh u. ſ. w. als freiwillige Gaben der Mildthätigkeit eingegangen. (Görl. Anz. vom 8. Jan. 1846.)

---

Am 20. Jan. 1846 feierte der Gewerbeverein zu Lauban ſein Stiftungsfeſt. Er, wie der Görlitzer Gewerbeverein, blüht fröhlich fort.

---

Feuersbrünſte. Ein am 6. Februar $10\frac{3}{4}$ Uhr in Lauban im Hinterhauſe des Bäckermeiſters Dittrich ausgebrochenes Feuer wurde ſo glücklich gelöſcht, daß bloß das mit Brennmaterial überfüllte entzündete Gebäude verloren ging.

Am 27. April 1846 brach in Rothenburg zum dritten Male ſeit Jahresfriſt ein Feuer aus, und zwar dieß Mal in der unmittelbaren Nähe des Königl. Land-rath- und Kreis-Steuer-Amtes, und begünſtigt durch die frühe Tageszeit (3 Uhr Morgens) und den ſtarken Wind. Die zweckmäßigſten Anordnungen und die thätige Theilnahme ſelbſt des ſchwächeren Geſchlechts thaten jedoch dem entfeſſelten Elemente bald Einhalt.

Eine Feuersbrunſt in Löbau legte am 12. Juni 1846 15 Hausnummern mit vielen Hinter- und Nebengebäuden in Aſche.

Eine Feuersbrunſt zerſtörte am 15. Juni im Dorfe Burkersdorf fünf Gehöfte theils total, theils partiell.

---

Blitzſchläge. Ein Blitz fiel zu Gröditz bei Weißenberg am 2. Oſtertage Nachmittags $2\frac{1}{2}$ Uhr (13. Apr.) während der Predigt auf die Kirche, und tödtete 3 Perſonen. Andere wurden bedeutend beſchädigt. In der Kirche wie in der Orgel waren ſichtbare Beſchädigungen wahrzunehmen. (G. A. 7. Mai.)

Ein Blitz ſchlug den 23. Mai Abends $11\frac{1}{2}$ Uhr während eines ſchweren Gewitters zu Lauban in eine Scheune und das Feuer verzehrte dieſelbe trotz aller Hülfe. Von den zur Rettung Herbeigeeilten ertrank ein Lehrling im nahen Queisfluſſe.

Ein Blitz ſchlug am 21. Juni im Dorfe Haag beim Bauer Köhler ein, ohne jedoch zu zünden.

Ein Blitzſtrahl ſteckte am 20. Juni ein Haus in Ober-Bielau in Brand; ein anderer am 21. Juni ein Haus in Nieder-Reichenbach.

Ein Blitz ſchlug den 9. Juli zu Markersdorf bei Görlitz in ein Haus, welches abbraunte, und tödtete zu-

gleich in einem zweiten Hauſe einen 16jährigen jungen Menſchen.

Ein Blitz erſchlug am 12. Aug. Nachmittags 2 Uhr den Arbeitsmann Kern in der zu Reichwalde gehörigen Ziegelei.

Schwere Gewitter ſuchten im Auguſt das Dorf Groß=Radiſch heim. Am 3. Auguſt entlud ſich das erſte mit einem Wolkenbruche, der das ganze Dorf überſchwemmte, und wobei es vier Mal einſchlug, theils in Bäume, theils in Gebäude. — Am 15. Aug. ſchlug der Blitz dicht bei einem Bauerhofe in die Wieſe. — Am 23. Aug. fiel ein Blitzſtrahl auf den Stall einer Großgärtner=Nahrung, betäubte eine mit dem Melken beſchäftigte Magd und beſchädigte ſie an den Füßen, und tödtete eine dreijährige Kalbe und eine Ziege. Der furchtbare Schlag zerſtreute die ſämmtlichen in der Kirche bei Einweihung der neuen Orgel gegenwärtigen Zuhörer.

---

Selten gewordenes Wild. Am 14. Dec. 1845 erlegte der Wildmeiſter Gottſch auf dem ſtandesherrſchaftlichen Jagdhauſe bei Muskau einen ſtarken männlichen Wolf, der jetzt, von Herrn Tobias in Görlitz gut ausgeſtopft, im Beſitze der naturforſchenden Geſellſchaft daſelbſt ſich befindet.

---

Wendiſche Geſangfeſte in Budiſſin. Dieſe Erſcheinung aus neuer Zeit dürfen wir nicht mit Stillſchweigen übergehen. Das zweite fand am 7. Aug. 1846 im Gaſthofe zu den drei Linden, unter Leitung Herrn Katzer's, Lehrers zu Wartha, ſtatt. Wie bei dem erſten, 1845, wurden auch dießmal wendiſche, polniſche, ruſſiſche, böhmiſche und ſlovakiſche Lieder angeſtimmt. Nach den Geſängen war für 300 Perſonen Feſtmahl und Ball. Dießmal war die Zahl der Sänger größer und auch Sängerinnen wirkten mit. Die Texte zu den Melodieen hatten die Herren Seiler, Schmaler und Wehle geliefert. Deutſche Überſetzungen hatten die Herren Broske, Schmaler, Seiler, Wehle, Mutſchink, Domaſchke und Becker gegeben. Im Ganzen kamen 23 Melodieen zur Aufführung, zwei böhmiſche, eine polniſche,

eine ruſſiſche, eine ſlovakiſche, eine ober= und eine nieder=lauſitziſch=wendiſche und 16 von Herrn Katzer componirt. Viele hätten aber gewünſcht, daß man mehr alte Volks=lieder gegeben hätte. Als Einleitung ſpielte Herr Katzer ein aus verſchiedenen ſlaviſchen Volksliedern zuſammenge=ſetztes Muſikſtück, welches recht ſchön die nachfolgenden Geſangpiecen andeutete und großen Beifall fand.

---

Eiſenbahn. Am 1. September 1846 wurde die ganze, namentlich auch für die Lauſitzen ſo wichtige Nie=derſchleſiſch=Märkiſche Eiſenbahn dem Publicum eröffnet, mit Ausnahme des Flügels von Kohlfurt bis Görlitz, an den ſich ſpäter die jetzt bis Bautzen vorge=drungene und Sachſen von Weſten nach Oſten durchſchnei=dende Eiſenſtraße knüpfen ſoll. Wir behalten uns eine nähere Beſprechung vor.

---

Am 16. Sept. trafen Ihre Majeſtäten, der König und die Königin von Preußen, von Berlin kommend, in der Mittagſtunde in Kohlfurt ein und verweilten kurze Zeit im dortigen Bahnhofsgebäude. Der Landrathamts = Verweſer Herr v. Haugwitz erhielt die Erlaubniß, die Anweſenden vorzuſtellen, worunter als Deputirte der Stadt Görlitz die Herren Stadtſyndikus und Juſtizrath Fiſcher und Stadtverordnetenvorſteher Kauf=mann Ferdinand Schmidt ſich befanden. Letzteren geruhten Se. Majeſtät Ihr tiefes Bedauern über den Tod des Oberbürgermeiſters Demiani auszudrücken. Ihre Majeſtät die Königin genehmigte die Vorſtellung der an=weſenden Damen. — In Bunzlau langten Ihre Maje=ſtäten um 2 Uhr an, wurden von den Behörden und der Geiſtlichkeit empfangen, ſpeiſten zu Mittag und ſetzten um 4 Uhr die Reiſe nach Erdmannsdorf fort, wo Sie Abends nach 9 Uhr eintrafen.

(Aus dem Görl. Anz. vom 24. Septbr. 1846.)

---

Gewerbliche Prüfungsbehörde. Die Königl. Regierung zu Liegnitz hat unter dem 12. Juni 1846 be=ſtimmt, daß der Görlitzer Prüfungsbehörde der ganze Görlitzer Kreis zugewieſen werde. Dieſe Prüfungsbehörde

beſteht aus einem Präſes (zur Zeit der Polizeirathsherr **Köhler**), einem Stellvertreter (z. Z. der zum gelehrten Rathsherrn gewählte Oberlandesgerichts-Aſſeſſor **Hortzſchansky**) und einer Commiſſion beſtändiger Mitglieder aus den Meiſtern der verſchiedenen Gewerbe zu Görlitz und Reichenbach.

---

**Görlitzer Jahrmärkte i. J. 1846.** Auf dem Görlitzer Februar-Markte waren 832 Verkäufer; auf dem am 15. Juni ff. abgehaltenen dagegen 859. Zum Verkaufe waren aufgeſtellt:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 1) am Februarm. . . . | 396 Pf. u. | 456 Hpt. | Rindvieh; |
| 2) am 9. Apr. (gr. Donnerſt.) | 523 = | = | 508 = | = |
| 3) am 15. Juni . . . | 316 = | = | 570 = | = |
| 4) am 17. Aug. . . . | 306 = | = | 693 = | = |

---

**Vergrößerung Muskau's.** Die Dorfſchaft Neuſtadt iſt ſeit dem 1. Jan. 1846 mit der Stadt Muskau vereinigt.

---

## Perſönliches.

### I. Nekrologe.

### A. Todtenſchau Gubens aus den Jahren 1835—1845.

---

**Karl Adolf Meſemberger,**

Sohn des ehemaligen Kurfürſtlich Sächſiſchen Amtsinſpektors **Johann Ernſt Meſemberger** und der Frau **Dorothea Wilhelmine Friederike Meſemberger**, geb. Voß aus Lübben, war geboren den 15. Juni 1798 im Salzamte vor Guben. Er empfing ſeine wiſſenſchaftliche Vorbildung auf dem Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt, bezog dann die Univerſitäten zu Leipzig und Halle nacheinander und wirkte ſpäter als Lehrer im Meklenburgiſchen, namentlich zu Güſtrow. Um 1831 kehrte er nach Guben zurück, wo er am Gymnaſium und an

der höhern Mädchenſchule als Lehrer angeſtellt wurde. Eine unheilbare Unterleibskrankheit endete das Leben desſelben am 2. November 1835. Gedruckte Schriften von ihm ſind nicht bekannt.

---

Karl Samuel Laurisëus

war geboren den 10. Auguſt 1754 zu Guben und der Sohn des M. Chr. Friedr. Laurisëus, welcher von 1748 bis 1772 dem Gubener Lyceum als Rektor vorſtand. Nachdem er unter der Leitung ſeines Vaters die vorbereitenden Schulſtudien beendiget und in Leipzig der Theologie ſich befliſſen hatte, wurde er vom Magiſtrate zu Guben den 26. Auguſt 1782 zum Diakonus an der Haupt- und Stadtkirche berufen, rückte den 14. September 1790 zum Archidiakonus und den 10. Februar 1796 zum Paſtor Primarius und Schulaufſeher auf. Als ſein Amtsjubiläum 1832 mit allſeitiger Theilnahme öffentlich gefeiert wurde, empfing er von des Königes von Preußen Majeſtät zur Anerkenntniß ſeiner verdienſtlichen amtlichen Wirkſamkeit den rothen Adlerorden vierter Klaſſe. Bei dieſer Gelegenheit widmete ihm von Seiten des Gymnaſiums, deſſen Ephorus Laurisëus 36 Jahre hindurch geweſen war, der Dr. Sauſe den erſten Theil ſeiner Anfangsgründe der Größenlehre. Obſchon der Primarius Laurisëus die Abſicht, bei ſeinem hohen Lebensalter ganz aus ſeinen Amtsverhältniſſen zu ſcheiden, kund gegeben hatte; ſo pflegte er dennoch bis zu ſeinem, den 3. Febr. 1836 erfolgten Tode die ſonntäglichen Amtspredigten regelmäßig zu halten. Ihm bleibt der Ruhm, ein treuer Seelſorger, weniger bloß nach dem Worte, als vielmehr nach der That und dem muſterhaften Beiſpiele im gemeinen Leben geweſen zu ſein, weßhalb er auch von ſeiner zahlreichen Gemeinde und Allen, die ihn kannten und ihm näher ſtanden, hoch verehret wurde. Als Theolog neigte er ſich mehr dem Rationalismus als dem Supernaturalismus zu und bewies ſtets gegen Andersdenkende eine wahrhaft chriſtliche Milde. Nur ein Mal gerieth er in einen ernſtlichen Streit, welcher für den Gegner beinahe verderbliche Folgen gehabt hätte, doch mehr wegen widerſtreitender politiſcher, als religiöſer Anſichten, nämlich mit dem als Muſiker ausgezeichneten Organiſten Pilz. Ge-

druckte Schriften ſind vom Primarius Lauriscus nicht bekannt.

Vergl. N. Lauſitz. Magazin XIV. I., S. 85 u. 136.

Ernſt Theodor Adam Adolf Wadzeck,

Sohn des bekannten Profeſſors Wadzeck in Berlin und Gründers der daſigen Erziehungs(Wadzeck)anſtalt, war früher Premier=Lieutenant im achten (Leib=)Infanterie=regimente und ſtarb bald, nachdem er den Dienſt verlaſſen hatte, den 31. October 1836 zu Guben in einem Lebens=alter von 38 Jahren 6 Monaten 14 Tagen. Er war in Berlin geboren und hatte die Befreiungskriege mit=gemacht.

Gottlob Metius=Buckatzſch,

Sohn des ehemaligen Bürgermeiſters zu Guben und Lan=desälteſten der Niederlauſitz Buckatzſch und der Tochter von deſſen Vorgänger im Bürgermeiſteramte Metius, deſſen Familiennamen er dem ſeinigen beifügte, war ge=boren den 16. März 1772 zu Guben. Auf dem Lyceum ſeiner Vaterſtadt noch unter dem Rektor Karl Auguſt Böttiger*) vorbereitet, ſtudirte er von 1793 bis 1796 auf der Univerſität zu Leipzig die Rechte und betrat dann die damals gewöhnliche Laufbahn der Juriſten und der ſtä=dtiſchen Rathsherren, in welcher er bis zum Stadtrichter aufrückte. Bei der Einführung der preußiſchen Städte=ordnung nahm er den ihm gebotenen Ruhegehalt an, ar=beitete aber als königlicher Juſtizcommiſſarius unter dem Gubener Land= und Stadtgerichte bis zu ſeinem den 26. November 1836 erfolgten Tode fort.

Von ſeinem Vater hatte er, wie er oft erzählte, die Liebe zur Obſtbaumzucht geerbt. In dieſem Fache, welches er mit faſt leidenſchaftlichem Eifer betrieb, leiſtete er theo=retiſch und praktiſch Ausgezeichnetes. Um die Veredelung der Obſtarten und die Verbeſſerung des Weinbaues in der Gubener Gegend erwarb er ſich namhafte, leider nicht von allen Seiten erkannte und mit gebührender Gerechtig=keit gewürdigte Verdienſte. Man weiß, wie es den Pro=pheten im Vaterlande immer ergangen iſt. Deſto höher

*) Als Hofrath in Dresden geſtorben und als Archäolog bekannt.
D. Red.

wurden ſeine Beſtrebungen und Leiſtungen auswärts geſchätzt und der Name Metius=Buckatzſches hatte überall, wo man Obſtbau und Weinzucht wiſſenſchaftlich zu fördern ſuchte, einen guten Klang. Mit vielen der berühmteſten Pomologen Deutſchlands und ſelbſt des Auslandes unterhielt Buckatzſch einen lehrreichen Briefwechſel. Zur Ausarbeitung eines eigenen Werkes über Obſtbau und Weinzucht, welches er in Andeutungen ſeine Freunde hoffen ließ, iſt er nicht gelangt; doch hat er mehrere von den Kennern des Faches werth gehaltene Abhandlungen geſchrieben, welche theils in den Schriften der pomologiſchen Geſellſchaft zu Altenburg, theils der naturforſchenden Geſellſchaft des Oſterlandes, theils im Neuen Lauſitz. Magazin, theils anderwärts abgedruckt ſind. Er war Ehrenmitglied der pomologiſchen Geſellſchaft zu Altenburg, der ſächſiſchen Weinbaugeſellſchaft zu Wackerbarthsruhe bei Dresden, der Geſellſchaft zur Beförderung des Obſtbaues in der Oberlauſitz zu Zittau, und der oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, und Mitglied der naturforſchenden Geſellſchaft zu Görlitz, ordentliches Mitglied der praktiſchen Gartenbaugeſellſchaft in Baiern, korreſpondirendes Mitglied der naturforſchenden Geſellſchaft des Oſterlandes zu Altenburg und der Horticultural Society of London. Die pomologiſche Geſellſchaft zu Guben, deren Mitſtifter und Direktor er geweſen iſt, hat in dieſem um ſeine Lieblingsbeſchäftigung hochverdienten Manne eine ihrer kräftigſten Stützen verloren. Möge ſie nie erlöſchen, ſondern mit verjüngten Kräften fortfahren, ihre der Stadt Guben höchſt erſprießliche Thätigkeit dem fröhlichen Gedeihen des Obſtbaues und der Weinzucht zu widmen! Denn es wäre beklagenswerth, wenn der fernere Beſtand und die ſegensreiche Wirkſamkeit dieſer ſo recht auf einen wichtigen Theil der örtlichen Intereſſen berechneten Geſellſchaft lediglich von dem belebenden Geiſte und der unermüdlichen Rührigkeit des trefflichen Buckatzſch abgehangen haben ſollte. An ſeinem Beiſpiele iſt von den praktiſchen Liebhabern des Obſtbaues und der Weinzucht noch viel zu lernen. Schien es doch, als gebiete er gleichſam über die Einflüſſe der Witterung. In ſeinem nach naturgemäßen Grundſätzen angelegten, mit Sorgfalt und Fleiße unterhaltenen und muſterhaft bewirthſchafteten Garten fand man jedes Jahr

wohlſchmeckende Früchte aller Art und ſelbſt dann, wenn Obſt oder Wein oder beide in der Umgegend völlig mißrathen waren. Seinen ärgſten Feinden, den Raupen, hatte er vieljährige eigene Studien gewidmet und verſtand daher die Verheerungen dieſer Thiere in den Obſtbäumen mit dem glücklichſten Erfolge theils ganz zu beſeitigen, theils, wo ſie ſich trotz aller Aufmerkſamkeit dennoch zu zeigen anfingen, raſch zu bekämpfen. In dieſer Hinſicht betrachtete er die Singvögel, welche er auch ſchätzte, mit Liebe und wahrer Zärtlichkeit hegte und pflegte, als ſeine natürlichen Freunde und treuen Bundsgenoſſen. Darf man Thieren Sinn für Dankbarkeit zuſchreiben, ſo bewieſen ſich die Singvögel in der That ſehr dankbar gegen ihren Schützer und Pfleger. Möge dieſer Wink von den Polizeibehörden nachdrücklich beachtet werden!

Metins=Buckatzſch war ſeit dem 18. April 1799 mit Karoline Erneſtine, geb. Heym aus Beeskow, Tochter des daſigen Aeciſe=Inſpectors Heym, verheirathet. Seine treue Lebensgefährtin (geb. d. 15. April 1780), ging ihm bereits den 23. April 1834 im Tode voran. Er hatte drei Kinder. Der jüngere Sohn, Oskar, geboren den 20. Juli 1813, ſtarb als Knabe den 12. Oktober 1821; den ihm dadurch verurſachten Schmerz überwand der Vater ſchwer. Der ältere Sohn, geboren den 24. Juni 1809, iſt Herr Klotar Metins=Buckatzſch, Apotheker in Lübbenau. Die Tochter Minna Roſalie Buckatzſch, geboren den 3. Januar 1806, an den Gutsbeſitzer und Landesälteſten der Oberlauſitz, Herrn Petrick, verheirathet, lebt jetzt als Wittwe der Erziehung ihres einzigen Sohnes in Guben.

Durch dieſen Bericht ergänzen wir die über das oben genannte Mitglied der oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften gegebene dürftige Nachricht im Neuen Lauſitziſchen Magazin, XV., S. 44 und 92.

---

## Johann Samuel Horſtig

war der ältere Sohn des Arztes, Kreisphyſikus und Rathsherrn Dr. Horſtig zu Guben und daſelbſt den 18. September 1770 geboren. Er empfing ſeine gelehrte Bildung auf dem Lyceum ſeiner Vaterſtadt, namentlich unter

dem Rektor K. A. **Böttiger**, einem Freunde ſeines Vaters, und dann auf der Univerſität zu Leipzig, wo er ſich dem Studium der Rechte widmete. Nachdem er in ſeine Vaterſtadt zurückgekehrt war und die untern Stufen der juriſtiſchen Laufbahn zurückgelegt hatte, wurde er bald unter die Mitglieder des Magiſtrates aufgenommen und zum Stadtrichter befördert. Da er einige Zeit mit der Verwaltung der Guben benachbarten Güter des St. Johanniterordens beauftragt worden war, ſo wurde er vom Groß- und Heermeiſter dieſes Ordens mit dem Titel eines Kommiſſionsrathes beehrt. Als Streitigkeiten mit dem Magiſtrate und der Bürgerſchaft ausgebrochen waren und für jenen eine ungünſtige Wendung zu nehmen drohten; ſchied er, ohne einen Ruhegehalt, wie er wohl berechtiget war, zu fordern, aus dem Magiſtrate. Von da an beſorgte er, bis wenige Jahre vor ſeinem Ableben bloß noch die ihm übertragenen zahlreichen Gerichtshaltereien in der Umgegend Gubens. Er galt allgemein für einen geſchickten und kenntnißreichen (ſächſiſchen) Rechtskundigen und richterlichen Anwalt. Noch als Primaner des Gubener Lyceums hatte er unter dem Rektor **Böttiger** ſeine Kenntniß des klaſſiſchen Alterthumes durch eine eigene Schrift beurkundet, welche unter dem Titel: Explanatione loci e Dionysii Halicarnassensis archaeol. Rom. lib. X. c. 1—8. parenti optimo Jo. Gottlob Horstig Med. D. anniversariam diei natalis solemnitatem pie gratulatur Johann Samuel Horstig filius natu maximus. A. d. V. Id. Dec. MDCCLXXXIX. Lipsiae ex officina Sommeriana, gedruckt erſchienen iſt. In ſeinen Anſichten von dem Werthe eines Gelehrten hielt er ſich ſtreng an den Spruch: Tantum scimus, quantum memoria tenemus, welchen man oft von ihm hörte, wenn er etwa in den Fall kam, gegentheilige Meinungen zu bekämpfen. Deßhalb war er auch den neueren Schuleinrichtungen und Unterrichtsweiſen, welche mehr auf Bildung des Verſtandes, als des Gedächtniſſes berechnet ſind, ziemlich abhold, und derber iſt **Peſtalozzi** wegen ſeiner menſchenfreundlichen Beſtrebungen von Niemandem abgefertiget worden, als vom Kommiſſionsrathe **Horſtig**, da in deſſen Gegenwart einmal jener geſprächsweiſe erwähnt wurde. Ein unbeſiegbares Unterleibsübel verbitterte **Horſtigen**, der ſonſt unter günſtigen

und angenehmen Verhältniſſen lebte, die letzten Lebenstage. Er ſtarb den 21. Januar 1837.

Verheirathet war Horſtig zwei Mal: zuerſt mit der Wittwe des Regimentsarztes Löſcher, dann mit der älteren Tochter des Landesälteſten Buckatzſch. Aus der Ehe mit der letzteren hatte er einen Sohn, welcher frühzeitig ſtarb, und zwei Töchter, von denen die eine als Wittwe des Lieutenant Wadzeck den Oberlehrer Niemann, die andere den Direktor Reimnitz am Gubener Gymnaſium heirathete.

---

## Karl Gottlieb Schreiber,

der ältere Sohn des Gubener Rathsherrn Schreiber — der jüngere, ein ausgezeichneter Arzt, ſtarb in der Blüthe ſeiner Jahre ſchon 1816 — war geboren den 16. Juni 1788 zu Guben. Seine vorbereitenden wiſſenſchaftlichen Studien machte er auf dem Lyceum ſeiner Vaterſtadt, ſeine juriſtiſchen an der Univerſität zu Leipzig. Nach Beendigung derſelben ließ er ſich in Guben nieder und wurde ſpäter vom Magiſtrate als Stadtſchreiber erwählt und angeſtellt. Daneben arbeitete er, nachdem Guben preußiſch geworden war, als königlicher Juſtizkommiſſarius. Bei der Einführung der Städteordnung gab er das ſtädtiſche Amt auf. In der öffentlichen Meinung ſtand er als kluger, erfahrener und gewandter Geſchäftsmann ſeines Faches hoch. Er ſtarb den 19. October 1837. Seine Gattin, eine Tochter des Apothekers Grimm zu Guben, war ihm im Tode vorangegangen. Er hinterließ vier Töchter, von denen die älteſte den Paſtor Gräfe in Niemaſchkleba an der Oder geheirathet hat, und einen Sohn.

---

## Johann Gottlob Wagler,

geboren den 25. Juli 1787 zu Guben, war der Sohn des kurfürſtlich ſächſiſchen Geleitsmannes Wagler daſelbſt, welcher aus Annaberg im ſächſiſchen Erzgebirge ſtammend, erſt als Soldat in Mitweida, wo er ſeine Gattin, eine geborene Voigt, heirathete, geſtanden hatte,

dann Bürgermeiſter zu Friedland bei Beeskow, endlich Geleitsmann zu Guben geweſen war und 1827 ſtarb. Auf dem Lyceum ſeiner Vaterſtadt gehörig vorbereitet, wurde er nach dem vollendeten funfzehnten Lebensjahre von ſeinem Vater auf die Fürſtenſchule St. Afra zu Meißen gebracht, wo er fünf Jahre den vorherrſchend philologiſchen Unterricht mit beſonderem Eifer in ſich verarbeitete. Noch in ſpäterer Zeit hing ſein Herz ſtets mit der allen ſächſiſchen Fürſtenſchülern*) eigenthümlichen Zuneigung und frommen Liebe an der ehrwürdigen, theuren Pflegerin und an allen Erinnerungen aus der froh verlebten Schulzeit, ſo wie Wagler auch bis zu ſeinem Tode ein eifriger und treuer Verehrer der alten Klaſſiker, die er dort erſt recht gründlich verſtehen und lieben gelernt hatte, geblieben iſt. Nach vollendeter Schulbildung bezog er 1807 die Univerſität zu Wittenberg, wo er ſich auf den beſonderen Wunſch ſeines Vaters dem Studium der Theologie widmete. Als Kandidat des Predigtamtes kehrte er 1810 in die Heimath zurück, wirkte zwei Jahre hindurch als Hauslehrer in Forſt, bis er 1812 als Paſtor in Preſchen, einem wendiſchen Dörfchen bei Forſt, angeſtellt wurde. Im folgenden Jahre verheirathete er ſich mit Wilhelmine Fiſcher, der Tochter des Amtmannes zu Berge. Um 1819 in das Paſtorat zu Jehſer bei Pförten verſetzt, gründete er dort eine Erziehungsanſtalt für Knaben, in deſſen Leitung ihn der Lehrer Fechner, derſelbe, welcher ſpäter am Gubener Gymnaſium thätig war und von da nach Görlitz ging, mit der ihm eigenen vorzüglichen Geſchicklichkeit unterſtützte. Zugleich wurde Waglern das Amt eines Aſſeſſors im Konſiſtorium der gräflich-brühl'ſchen Standesherrſchaft Forſt und Pförten übertragen. Jene Erziehungsanſtalt, deren Vervollkommnung Wagler mit pädagogiſcher Einſicht und regem Fleiße betrieb, löſte ſich aber wieder auf, als Wagler

*) Dieſe ſich faſt ohne Ausnahme wiederholende Erſcheinung, welche hinſichtlich ſtädtiſcher Schulen eben ſo ſelten, als hinſichtlich der ſächſiſchen Fürſtenſchulen häufig iſt, zeugt für die hohe Vortrefflichkeit der in jenen Staatsanſtalten von Alters her geübten Schulzucht und für den edlen Einfluß, welchen das in ſich abgeſchloſſene Zuſammenleben vieler ſtudirender Jünglinge auf die ſich ſpäter bethätigende Sinnesweiſe hat.

1826 vom Magiſtrate zu Guben als Paſtor an der daſigen Kloſterkirche berufen und angeſtellt wurde. Er nahm dieſen Ruf vorzüglich aus väterlichen Rückſichten auf die höhere wiſſenſchaftliche Ausbildung ſeiner Söhne an. Hier ſtarb er nach zwölfjähriger Amtsführung den 31. Auguſt 1838.

Wagler pflegte ſeine Predigten meiſt ſorgfältig auszuarbeiten; ſie laſen ſich aber weit beſſer, als ſie von ihm vorgetragen ſich anhörten. Er war mehr Gelehrter überhaupt und gelehrter Theolog, als Seelſorger im gewöhnlichen Sinne, theils aus natürlicher Neigung, theils in Folge des ganzen Ganges ſeiner Studien. Seinen theologiſchen Anſichten nach, in denen er der Zeit ſtark voranseilte, gehörte er zu den ſtrengſten Rationaliſten. Obgleich von Jugend auf der klaſſiſchen Philologie, namentlich der lateiniſchen, zugethan, hatte er dennoch Zeit gefunden, ſich auch umfaſſende und theilweiſe recht gründliche Kenntniſſe in der Geſchichte, der Mathematik, von ihm ſchon zu St. Afra fleißig getrieben, und den Naturwiſſenſchaften ſelbſtdenkend anzueignen. Ein heller, raſch faſſender Kopf, wie er war, maß er dem Beſitze von Kenntniſſen nur unter der Bedingung, daß man ihn mit Selbſtdenken errungen habe, wahren Werth bei. In ſeinem äußeren Benehmen zeigte er ſich etwas ſchüchtern, faſt linkiſch, unter Fremden verhielt er ſich ſchweigſam, oder doch oft ſo, als wenn er den rechten Ausdruck für ſeine Gedanken nicht ſogleich fände, während der, welcher ihn genauer kannte, auf dem Geſichte deutlich las, was er meinte. Im Kreiſe ihm befreundeter Perſonen war er ſehr heiter, geſprächig und an witzigen und drolligen Geſchichtchen unerſchöpflich, beſonders an ſolchen, welche Schulen und Gelehrte betrafen. Ob die oft von ihm ausgeſprochene Sehnſucht nach dem Wirkungskreiſe eines Gymnaſiallehrers ernſtlich gemeint war, bleibe dahin geſtellt. Gedruckte Schriften von ihm ſind nicht bekannt; doch mag muthmaßlich, da er viel für ſich ſchrieb, ſein handſchriftlicher Nachlaß manches Werthvolle enthalten. Wir hegen die Hoffnung, daß die gelehrten Söhne der Mühe ſich unterziehen werden, die vorhandenen Handſchriften ihres Vaters zu ſichten und das Anziehendſte und Beſte aus ihnen durch den Druck zu veröffentlichen.

Der Konſiſtorialaſſeſſor und Paſtor Wagler hatte

eilf Kinder, von denen ihm drei durch den Tod entriſſen wurden. Beſonders tief ſchmerzte ihn der Verluſt einer ſchönen, liebenswürdigen, bereits erwachſenen Tochter. Die acht noch lebenden ſind: Emil Theodor Wagler, geboren den 23. Februar 1817 zu Preſchen, gegenwärtig Lehrer an der Ritterakademie zu Brandenburg; Eduard Wilhelm Wagler, geboren den 2. September 1818 zu Preſchen, welcher als Kandidat des Predigtamtes beide theologiſche Prüfungen beſtanden hat und jetzt als Hauslehrer in Pommern ſich aufhält; Friedrich Adalbert Wagler, geboren den 11. März 1820 zu Jehſer, welcher jetzt ſein Probejahr als Lehrer am Gubener Gymnaſium leiſtet; Alwin Ferdinand Wagler, geboren den 23. Auguſt 1824 zu Jehſer, jetzt Handlungsdiener in Berlin; Thereſe Roſalie Wagler, geboren den 9. December 1821; Louiſe Natalie Wagler, geboren den 7. Mai 1823, ſeit Oſtern 1845 mit dem Dr. Tiſcher, Lehrer am Luckauer Gymnaſium, verheirathet; Agnes Klementine Adelheid Wagler, geboren den 24. November 1827; Bertha Franziska Wagler, geboren den 6. Januar 1831.

---

Ernſt Auguſt Sander, Amtsverwalter,

ſtarb den 5. März 1839 zu Guben in einem Lebensalter von 73 Jahren 2 Monaten 9 Tagen. Er hatte früher unter dem als Dichter bekannten Freiherrn von Schönaich die Güter der Standesherrſchaft Amtitz bewirthſchaftet und war dann der Geſchäftsführer der verwittweten Freiin von Schönaich bis zu deren Tode geweſen.

---

Gymnaſiallehrer Püske,

gebürtig aus Berlin und ſeit dem 1. Januar 1836 als Nachfolger Meſembergers am Gymnaſium zu Guben angeſtellt, ſtarb daſelbſt den 4. Juni 1839 in einem Lebensalter von 25 Jahren 6 Monaten 9 Tagen.

---

## Chriſtian Gottlieb Dix,

Med. et Chir. Dr. und Stadtphyſikus zu Guben, ſtarb daſelbſt den 22. October 1839 in einem Lebensalter von 58 Jahren 9 Monaten 13 Tagen. Er hatte als königlich ſächſiſcher Militärarzt die Feldzüge von 1806 bis 1813 mitgemacht, promovirte dann bei der Univerſität zu Wittenberg zum Dr. Med. et Chir. und ließ ſich in Guben nieder, wo er als praktiſcher Arzt wegen ſeines meiſt ſicheren Blickes und vieler erfolgreicher Heilungen hoch geſchätzt wurde.

---

## Karl Wilhelm Erich

war einer der Söhne des Regimentsfeldſchers Niklas Erich im kurfürſtlich ſächſiſchen Infanterie-Regimente Borck und geboren zu Guben den 28. Auguſt 1764. Nachdem er das Lyceum ſeiner Vaterſtadt beſucht und in Leipzig der Rechtswiſſenſchaft ſich befliſſen hatte, wurde er einige Jahre nach ſeiner Rückkehr von dort unter die Mitglieder des Magiſtrats zu Guben aufgenommen und ſtieg nach und nach bis zum Bürgermeiſter. Als ſolcher trat er bei der Einführung der preußiſchen Städteordnung mit Ruhegehalte ab und ſtarb den 14. November 1839 zu Guben.

---

## Der penſionirte Obriſtlieutenant von Menſel

ſtarb zu Guben den 19. Mai 1840 in einem Lebensalter von 60 Jahren 1 Monate 5 Tagen, allgemein geachtet wegen ſeiner Leutſeligkeit im Umgange. Er hatte ſeit 1796 die preußiſchen Feldzüge mitgemacht, nach dem Frieden die Brigadeſchule zu Königsberg in Preußen geleitet, wurde dann von dort nach Guben in das daſelbſt garniſonirende zweite Bataillon des achten (Leib-) Infanterieregimentes als Hauptmann verſetzt und befehligte ſpäter dasſelbe eine Reihe von Jahren als Major. In dieſer Stellung verſtand er es, nicht nur ein friedliches, ſondern auch ein recht freundliches Verhältniß zwiſchen ſeinen Untergebenen und den Einwohnern Gubens zu erhalten.

Durch ſeine dauernde Kränklichkeit genöthigt, den Abſchied zu nehmen, genoß er nur wenige Monate der Ruhe, nach welcher er ſich auf ſeine alten Tage geſehnt hatte.

---

### Karl August Buckatzſch,

der jüngere Bruder des im Fache der Pomologie berühmten Gottlob Metius-Buckatzſch, war zu Guben den 3. Mai 1775 geboren. Bei ſeinen trefflichen Geiſtesanlagen gelang es ihm, ſeinen älteren Bruder noch auf dem Lyceum Gubens in den vorbereitenden Schulkenntniſſen einzuholen und dann mit jenem zugleich die leipziger Univerſität zu beziehen, wo auch er die Rechtswiſſenſchaft ſtudirte. Da nach der alten ſtädtiſchen Verfaſſung Gubens nahe Verwandte nicht zugleich in den Magiſtrat aufgenommen werden durften; ſo trat Karl August Buckatzſch, weil der ältere Bruder den nächſten Anſpruch auf die Aufnahme in den Magiſtrat hatte, in den kurfürſtlich ſächſiſchen Juſtizdienſt, in welchem er zum Verweſer des Amtes Guben aufrückte und, nachdem Preußen die Niederlauſitz in Beſitz genommen hatte, als königlich preußiſcher Juſtizamtmann beſtätiget wurde. Bei den ſpäter getroffenen Änderungen im Gerichtsweſen trat er ab und beſorgte bloß noch einige Gerichtshaltereien, um nicht geſchäftslos zu ſein. Er ſtarb den 9. März 1842. Verheirathet war er nie. Wegen ſeiner ausgezeichneten juriſtiſchen Tüchtigkeit ſtand er in hohem Anſehen. Auch in der Muſik beſaß er treffliche Kenntniſſe.

---

### Michael Friedrich Erdmann Heym,

Bürgermeiſter der Stadt Guben, Landesälteſter der Niederlauſitz und Königlich Preußiſcher Juſtizrath.

Die Familie Heym, aus welcher mehrere um die Niederlauſitz verdiente Männer ſeit 150 Jahren hervorgegangen ſind, ſtammt aus der Stadt Suhl im Hennebergiſchen von dem ehemaligen daſigen Gerichtsaſſeſſor Wolf Heym und deſſen Gattin Eliſabeth, geborene Linß.

Der Sohn derſelben, Jeremias Heym, geboren zu Suhl den 24. Dezember 1663, zog 1690 als Nadler nach Lieberoſe, verehlichte ſich daſelbſt mit Eliſabeth, Tochter des Johann Zichorius, Predigers zu Trebitz, wurde 1697 zum Bürgermeiſter gewählt und ſtarb 1716. Ein Sohn deſſelben, Michael Heym, geboren den 13. Juni 1697, verheirathete ſich den 27. Juli 1723 mit Agnes Dorothea, Tochter des Paſtors Valentin Schmidt zu Müllroſe, und ſtarb 1776 als Bürgermeiſter von Lieberoſe. Das ſechste von den zehn Kindern deſſelben war Karl Joachim Erdmann Heym, geboren den 7. November 1735 und verheirathet den 23. September 1760 mit Johanna Katharina, Tochter des Predigers Sinner zu Atterwaſch, geboren den 26. Januar 1741 und geſtorben den 26. Oktober 1804 zu Lieberoſe. Karl Joachim Erdmann Heym ſtarb als Zolleinnehmer den 20. Oktober 1794 zu Lieberoſe und war der Vater des oben genannten Michael Friedrich Erdmann Heym.

Dieſer war den 7. November (am ſelben Monatstage, wie ſein Vater) 1761 zu Lieberoſe geboren. In ſeinem zwölften Lebensjahre verließ er das elterliche Haus, um das Gubener Lyceum zu beſuchen, welchem damals der Rektor Thierbach vorſtand. Gehörig vorbereitet, ging er um Oſtern 1780 nach Leipzig, wo er den 12. April 1780 als Student der Rechtswiſſenſchaft eingeſchrieben und den 21. April 1784 mittels Sittenzeugniſſes entlaſſen von Auguſt Leberecht Triebel, com. pal. Caes., den 1. Mai deſſelben Jahres zum Notarius ernannt wurde. Hierauf verpflichtete ihn die Oberamtsregierung zu Lübben den 25. Juni 1784 zum Notarius, und den 30. Oktober deſſelben Jahres zum Rechtsanwalte (Advokaten) des Markgrafthumes Niederlauſitz. Auf ſeinen Antrag erhielt er 1785 vom Magiſtrate der Kreisſtadt Guben die Erlaubniß zur juriſtiſchen Praxis daſelbſt. Hierauf wurde er von demſelben am 5. Januar 1786 zum Stadtſchreiber gewählt und als ſolcher noch am ſelben Tage verpflichtet, wobei ihm zugleich das Bürgerrecht der Stadt Guben ertheilt wurde, weil daſſelbe Jeder, welcher ein ſtädtiſches Amt bekleiden wollte, unerläßlich beſitzen mußte. Nun ſtieg er von Stufe zu Stufe in der ſtädtiſchen Verwaltung: 1796 wurde er zum Stadtſyndikus,

1813 zum Bürgermeiſter gewählt und im Januar 1814 auf dem Landtage zu Lübben von den Herren Ständen zum Landesälteſten der Niederlauſitz verpflichtet. Wegen der veränderten Verhältniſſe gab er 1831 das letztgenannte Amt auf, behielt aber, von den Herren Ständen zu Lübben den 15. Dezember 1832 entlaſſen, das damit verbundene Gehalt auf Lebenszeit. In demſelben Jahre trat er auch nach der erfolgten Einführung der preußiſchen Städteordnung aus dem Gubener Magiſtrate ab, jedoch mit Zuſicherung eines Ruhegehaltes. Unter dem 22. Dezember 1838 legte ihm endlich der König von Preußen in Anerkennung vielfacher Verdienſte den Titel eines königlichen Juſtizrathes bei. Heym entſchlief den 26. Juli 1842 zu Guben.

Verheirathet war der Juſtizrath Heym ſeit dem 18. September 1787 mit einer Urenkelin des ehemaligen ausgezeichneten Rektors der Gubener Schule, M. Sigismund Cleemann, Korona Eleonora, Tochter des Predigers Crecov zu Straupitz, geboren daſelbſt den 19. Juli 1797. Von vier Kindern hat ihn nur die jüngſte Tochter, Charlotte Philippine, verehlichte von Manſtein, geboren den 13. Juli 1798, überlebt; zwei Töchter, Wilhelmine Friederike, geboren den 27. Juni 1788, nachmals verehlichet mit dem Kaiſerlich Ruſſiſchen Staatsrathe Dr. von Ronanet, geſtorben den 21. Juni 1828 zu Beimrodiz in Rußland, und Karoline Emilie Auguſte, geboren den 3. Dezember 1792, geſtorben den 25. Dezember 1830 zu Guben, ſo wie ein Sohn, Rudolf Ewald Heym, geboren den 10. Auguſt 1800 zu Guben und als Königlich Preußiſcher Oberlandesgerichtsrath den 5. Juli 1838 im Bade Reinerz geſtorben, gingen dem Vater zu deſſen großer Betrübniß im Tode voran.

Der Bürgermeiſter und Landesälteſte Heym war hochgeachtet als ein tüchtiger Rechtsgelehrter im ſächſiſchen Sinne, als ein geſchickter und unverdroſſen thätiger Geſchäftsmann, beſonders reich an Erfahrungen und Kenntniſſen in der Verwaltung und in der Entwickelung der rechtlichen Verhältniſſe ſeines vaterländiſchen Gaues, der Niederlauſitz, gewachſen der hohen und ehrenvollen Stellung, zu welcher er im öffentlichen Leben berufen war. Dabei verſtand er in vollem Maaße zu repräſentiren.

Auch des Schulweſens der Stadt Guben, namentlich des Gymnaſiums, deſſen Schüler dereinſt geweſen zu ſein er ſich gern erinnerte, nahm er ſich nach Kräften an, wie es die ihm in dieſem Punkte nicht ſehr günſtigen Umſtände ſeiner Zeit geſtatteten. Mit einer redlichen und rechtſchaffenen Geſinnung verband er eine immer gleiche Freundlichkeit im Benehmen und eine Bereitwilligkeit, Anderen zu helfen und zu nützen, welche an Schwäche grenzte und bisweilen ſelbſt der eigenen Sicherheit vergaß.

Geboren, erzogen und von früh an beamtet unter der ſächſiſchen Regierung, gewöhnt an die hergebrachte Verwaltungsweiſe derſelben, eingeübt in den eigenthümlichen damaligen ſächſiſchen und niederlauſitziſchen Rechtsgang, fiel es auch einem Manne, wie Heym war, bei vorgerückten Lebensjahren nicht eben leicht, ſich mit Zuſtänden abweichender Art, welche durch die Beſitznahme der Niederlauſitz von Seiten Preußens unausweichlich herbeigeführet werden mußten, ſogleich oder gar innig zu befreunden. Zornige Naturen, wie Hofrath Müllner in Weißenfels, machten damals ihrem Ärger über jene politiſche Veränderung öffentlich in lauten fruchtloſen Worten Luft; ſtillere verhielten ſich leidend; geſchmeidige fügten ſich dem Drange der Umſtände; bloß weltkluge, verſchmitzte und geſinnungsloſe Leute benutzten dieſelben zu ihrem Vortheile, wie es unter ähnlichen Veränderungen immer und überall gegangen iſt. An mancherlei Urſachen zu Verſtimmungen, von denen wir gern ſchweigen, mangelte es in Guben auch nicht: es wurde nicht allein innerhalb der Mauern, ſondern auch außerhalb gefehlt. Der Gubener Magiſtrat hatte das Verſprechen der preußiſchen Regierung, den Beſtand der Rechte zu erhalten, ſich in ſeinem Sinne und faſt mehr als buchſtäblich erklärt; allein auch ohne ein ſolches würde die unabwendbarſte Änderung des Hergebrachten Mißfallen erreget haben und vielleicht noch mehr heimliche Erbitterung. Die Magiſtratsglieder waren bisher Herren der Stadt und des Gebietes derſelben in ſehr umfaſſendem Sinne geweſen, der regierende Bürgermeiſter ziemlich unbeſchränkter Herrſcher, dem gegenüber es ſchwer hielt, ein Recht geltend zu machen: jetzt ſollten die Herren zur Rechenſchaft gezogen werden, die ſie nie geahndet, kaum für wahrſcheinlich erachtet hatten. Einer vieljährigen Rechtsſtreitigkeit mit der Bürgerſchaft folgte die end=

liche Freiſprechung der Magiſtratsglieder wenigſtens in den Hauptpunkten der Klage, und Heyms erkannte Schuldloſigkeit wurde von einem Theile der Bürger ſogar öffentlich gefeiert. Die preußiſche Regierung wußte wohl, woran ſie mit dieſen ſtädtiſchen Zerwürfniſſen eigentlich war und verfuhr in der ganzen Unterſuchung mit weiſer Umſicht, ſo daß zuletzt jede der ſtreitenden Parteien in gewiſſem Sinne ſich befriediget fühlte. Möchten die alten Tage eines ſo würdigen Mannes, wie Heym war, nie durch jene Unannehmlichkeiten getrübt worden ſein!

Unter den Handſchriften des rathhäuslichen Archives zu Guben befindet ſich eine von Heym verfaßte Denkſchrift über die Entwickelung der ſtändiſchen Verhältniſſe der Niederlauſitz. Auch bei der auf höheren Befehl unternommenen Zuſammenſtellung der in der Niederlauſitz giltigen Rechte und Gewohnheiten war Heym betheiliget. Er beſaß unter allen Gubenern bei Weitem die gründlichſte Kenntniß der Geſchichte dieſer Stadt. Mit um ſo größerem Schmerze bedauern wir daher den unerſetzlichen, im Unmuthe von ihm ſelbſt verurſachten Verluſt alles Deſſen, was er während einer mehr als funfzigjährigen ſtädtiſchen Beamtung über die Geſchichte Gubens niedergeſchrieben hatte.

---

## Friedrich Auguſt Roßler,

Königlich Preußiſcher Juſtizkommiſſarius beim Königlichen Land- und Stadtgerichte zu Guben, ſtarb daſelbſt den 10. Auguſt 1842 in einem Lebensalter von 80 Jahren 7 Monaten 10 Tagen. Als deſſen funfzigjähriges Dienſtjubiläum gefeiert wurde, hatte auch der König Roßlers huldvoll gedacht.

---

## Friedrich Wolff,

Sohn des Kantors und Schullehrers Wolff zu Zeitz, war daſelbſt den 17. September 1772 geboren. Auf der Schule ſeiner Vaterſtadt vorgebildet, bezog er die Univerſität zu Leipzig, um Theologie zu ſtudiren. Er erreichte jedoch ſein Ziel nicht, ſondern mußte ſich als Hauslehrer ſeinen Unterhalt erwerben. Als ſolcher kam er 1804 nach Großbreſen bei Guben, wo er bis 1815 in

der Familie von Kutſchenbach lebte. Dann zog er nach Guben und wurde daſelbſt 1819 als öffentlicher Lehrer vom Magiſtrate angeſtellt. Später erhielt er die Lehrerſtelle an der Elementarſchule der Werdervorſtadt. In dieſem Amte ſtarb er den 15. Mai 1843.

---

Karl Gottfried Immanuel Scheindienſt

war zu Guben den 22. October 1792 geboren. Auf dem Lyceum ſeiner Vaterſtadt wiſſenſchaftlich vorbereitet, ſtudirte er in Wittenberg Theologie und war nachmals Mitglied des daſigen Predigerſeminars. Von da wurde er 1823 durch den Magiſtrat zu Guben zum Diakonus an der Stadt= und Hauptkirche berufen und rückte 1837 zum Paſtor Primarius auf. In dieſem Amte ſtarb er, von ſeiner Gemeinde tief betrauert, den 26. Mai 1843.

Scheindienſt, ein vertrauter Freund des ausgezeichneten Organiſten Pilz, beſaß ein feines muſikaliſches Ohr, treffliche Kenntniſſe und gründlich gebildeten Geſchmack in der Muſik, ſeiner Lieblingsbeſchäftigung. Als Seelſorger lebte er ſtill und eingezogen ganz dem geiſtlichen Wohle ſeiner Gemeinde, welche auch jenes Verdienſt um ſie dankbar anerkannt hat. Das Feuer ſeiner Kanzelvorträge, welche häufig mehr Eingebungen des Augenblickes, als Früchte ernſtlicher Studien ſchienen, ſteigerte ſich bisweilen bis zu hinreißender Beredtſamkeit, durch welche er die ihn beſeelenden Gefühle auch in den Zuhörern erregte.

Aus ſeiner Ehe hat er zwei noch unmündige Kinder, eine Tochter und einen Sohn, hinterlaſſen.

Vergl. über Scheindienſt Guben. Wochenblatt 1843. No. 22 u. 23. Amtskalender f. Geiſtliche und Schullehrer des Reg.=Bez. Frankfurt a/O. 1844. S. 32.

---

August Sigismund Reichert,

Kreisbeſtalter und Sparkaſſenrendant der Herren Stände der Niederlauſitz, ſtarb den 26. Juni 1843 zu Guben in einem Lebensalter von 76 Jahren 8 Monaten. Vergl. über ihn N. Lauſitz. Magazin XX. S. 71.

---

## Johann Karl Moritz Bartel,

Königlich Preußiſcher Hauptmann außer Dienſten, ſtarb den 22. Dezember 1843 zu Guben in einem Lebensalter von 61 Jahren und 2 Tagen an Entkräftung. Er hatte früher in Königlich Sächſiſchen Dienſten unter dem Regimente Low geſtanden und mit dieſem alle Feldzüge gegen Frankreich und Öſterreich gemacht. Nachmals befehligte er einen Theil der ſächſiſchen Erſatzmannſchaften. Seit 1816 lebte er von dem ihm zuſtändigen Ruhegehalte in Guben und ſuchte ſeine Zeit nützlich anzuwenden.

---

## Johann Gottlieb Heinke,

Apotheker, ſtarb den 15. März 1844 zu Guben in einem Lebensalter von 67 Jahren 4 Monaten 18 Tagen.

---

## Heinrich Pohle

war geboren den 6. November 1803 zu Drehnau bei Luckau. Im ſechzehnten Lebensjahre kam er, als einer der erſten Zöglinge dieſer Anſtalt, in das Schullehrerſeminar zu Neuzelle, welches er nach zweijährigem Aufenthalte mit dem Zeugniſſe der Anſtellungsfähigkeit verließ. Nachdem er mehrere Jahre Hauslehrer geweſen war und dabei eifrig ſtrebſam für ſeine Weiterbildung geſorgt hatte, wurde er 1828 als zweiter Lehrer in Großneuendorf bei Küſtrin angeſtellt und von da 1832 als Lehrer an der Bürgerſchule durch den Magiſtrat zu Guben berufen. Hier wirkte er in ſeinem Amte zwölf Jahre ſegensreich, bis ſeine von Natur kräftige Geſundheit durch das Übermaß der Arbeit, indem er acht und dreißig Stunden öffentlich (!) und darüber, um ſich die nöthigen Unterhaltsmittel zu erwerben, noch in achtzehn bis zwanzig (!) Privatſtunden wöchentlich unterrichten mußte, geſchwächt und unwiederherſtellbar zu Grunde gerichtet worden war. Er ſtarb, von ſeinen Amtsgenoſſen und Schülern innig betrauert, an der Halsſchwindſucht den 31. März 1844 zu Guben.

---

## Samuel Friedrich Benemann,

geboren den 19. November 1768 zu Schlieben bei Torgau, kam 1804 als Poſtmeiſter nach Guben. Während der ſchweren Kriegsjahre verwaltete er ſein Amt mit großer Umſicht und Geſchicklichkeit. In Anerkennung ſeiner treuen Dienſte empfing er 1841 den rothen Adlerorden. Er ſtarb zu Guben den 9. April 1844.

---

## Friedrich Wigand von Üchtritz,

Königlich Preußiſcher General-Lieutenant Excellenz, Ritter des St. Johanniterordens, des K. Preuß. Rothen Adlerordens zweiter Klaſſe, des Kaiſ. Ruſſ. St. Annenordens, des eiſernen Kreuzes zweiter Klaſſe, des Königl. Sächſ. St. Heinrichsordens, Officier der Kaiſerl. Franzöſ. Ehrenlegion, Inhaber der Königl. Preuß. Kriegsdenkmünze und des Kreuzes der Dienſtauszeichnung.

Die hinterlaſſenen handſchriftlichen Denkwürdigkeiten des Generales von Üchtritz, denen wir die folgenden Nachrichten entnommen haben, ſind von dem Verfaſſer ſelbſt, deſſen Willen wir achten müſſen, nicht der Veröffentlichung beſtimmt, auch in der Form, welche er ihnen zu geben für gut fand, nicht dazu geeignet, ſondern mehr wie ein unveräußerlicher Familienſchatz zu betrachten. Sie bieten einen ſolchen Reichthum an äußeren und inneren Erlebniſſen, daß wir oft in Verlegenheit gerathen ſind, wie wir dieſelben in einen kurzen geſchichtlichen Abriß zuſammendrängen ſollten, ohne die lebhaften Farben an dem Bilde jenes ausgezeichneten Mannes, der, als ein Sohn der Oberlauſitz, auf rühmliche Erwähnung in dieſen Blättern gegründeten Anſpruch hat, bis zur Unkenntlichkeit zu verwiſchen. Denn eben in der eigenen Darſtellung und Auffaſſungsweiſe ſeiner Erlebniſſe malt ſich ein ſolcher Mann am Sprechendeſten. Wir werden verſuchen, ſie, ſo weit es geht, hier wieder zu geben.

Friedrich Wigand von Üchtritz iſt den 17. September 1787 zu Oberſohland bei Reichenbach unſern der Landeskrone in der Oberlauſitz geboren. Sein Vater war der 1804 in einem Lebensalter von 61 Jahren zu Lübben in der Niederlauſitz verſtorbene Oberſt und Befehlshaber des kurſächſiſchen Regiments leichter Reiter Prinz Albrecht, Maximilian Rudolf Hieb von

Üchtritz, ſeine Mutter, die in zweiter Ehe mit dem Oberſten vermählte Chriſtiane Charlotte von Gersdorf, die durch Geiſt und Gemüth gleich ausgezeichnete und trefflich erzogene, ſogar in der lateiniſchen Sprache und dem römiſchen Schriftenthume wohlbewanderte Tochter des Karl Gottlob von Gersdorf, Herren auf Gloſſen und Landesälteſten des Budiſſiner Kreiſes der Oberlauſitz, eines gelehrten und allgemein hochgeachteten Herren jenes Gaues. Der Oberſt von Üchtritz, ein damals noch ſehr reicher Herr, beſaß außer ſeinem Stammſitze Oberſohland mehrere andere Rittergüter in den Lauſitzen und dem Meißniſchen.

Trotz dieſer äußeren Gunſt des Schickſales erwuchs Friedrich von Üchtritz unter Einflüſſen, welche, wie er ſelbſt beklagt, auf ſeinen ſittlichen und wiſſenſchaftlichen Bildungsgang höchſt verderblich eingewirkt haben. Als geiſtvoller, muntrer und ſchöner Knabe der bevorzugte Liebling des Vaters, als Sohn eines reichen und hochgeſtellten Herrn von allen Seiten mit Schmeicheleien überhäuft wurde er im elterlichen Hauſe zu Radeberg und Dresden verzogen, wozu der öftere Wechſel ohnmächtiger und wahrſcheinlich auch nicht recht geſchickter Hofmeiſter das Seinige beigetragen haben mag. Dankbar erinnerte ſich Friedrich von Üchtritz nur Semlers, des nachmaligen Bibliothekars an der kurfürſtlichen Bibliothek zu Dresden, welcher ihn auf dem väterlichen Gute Neuſtruppen in der ſächſiſchen Schweiz ernſt leitete und unterrichtete, während ihn daneben ein Fräulein Laſalle galliſch*) ſprechen lehrte. Nach dem Abgange Semlers wurde er zu dem Lehrer Nachtigal in Friedrichsſtadt-Dresden gebracht, bei welchem er viel Schläge erhielt, aber wenig Förderung im Wiſſen fand, weshalb er ſich von ihm heimlich und eigenmächtig nach dem elterlichen Hauſe entfernte. In Großkalzig, einem Gute ſeines Vaters, confirmirte er hierauf kirchlich unter der Leitung eines Predigers, deſſen Benehmen und religiöſe Sinnesart ihn mit

---

*) Es gehörte zu den Eigenthümlichkeiten des Generals v. Üchtritz, ſtatt „franzöſiſch“ gewöhnlich „galliſch“ zu ſagen und zu ſchreiben, häufig auch „Gallier“ ſtatt „Franzoſen“. Eben ſo nannte er geſprächsweiſe und ſchriftlich den Kaiſer Napoleon Buonaparte kaum anders, als: „den großen Agitator“.

Widerwillen gegen die Kirche erfüllten. Auf dem Frankiſchen Pädagogium zu Halle an der Saale gelangte er zuerſt unter der beſonderen Aufſicht des Lehrers und Erziehers Eſteper zu klarem Bewußtſein über ſich und fühlte ſich jugendlich froh durch die ihm hier zu Theil gewordene mannigfache geiſtige Anregung. Dagegen taugten die Ferienreiſen nach Pegau, wo der Vater damals mit ſeinen Reitern in Beſatzung lag, lediglich dazu, ihn wieder zu verziehen, ſchädlich zu zerſtreuen und durch Beiſpiele zu allerlei Thorheiten geneigt zu machen. Romane wurden viel geleſen, doch meiſt der beſſeren Gattung. Die Abſicht des Oberſten ging nun dahin, ſeinen Sohn als Page an den kurſächſiſchen Hof zu bringen. Dieſer wurde daher, ohne den mit glücklichem Erfolge jetzt eingeſchlagenen Bildungsweg weiter verfolgen zu dürfen, zunächſt in das elterliche Haus nach Lübben zurückberufen, wo er einige Monate zur Bekümmerniß ſeiner guten einſichtsvollen Mutter ohne paſſende Aufſicht verlebte, und dann im Anfange des Jahres 1803 nach Dresden geſchickt, dort nach wohlbeſtandener Adelsprobe als Silberpage eingekleidet, in dem Affenanzuge eines ſolchen — ſo nennet ihn der General — bei Hofe vorgeſtellt und in das Pagenhaus aufgenommen, um in der Livrée ein Hofmann zu werden. Der General von Üchtritz betrachtete es nachmals als das größte Unglück ſeines Lebens, aus der guten Zucht Niemeyers auf dem halleſchen Pädagogium hinweggeriſſen und den Verderbniſſen des ſächſiſchen Pagenhauſes Preis gegeben worden zu ſein, ſo daß ſeine ſpätere Bildung allein ein Erzeugniß eifrigen Leſens belehrender Schriften, des Umganges und ſcharfer Beobachtung geworden iſt. Denn im Pagenhauſe waren faſt alle Einrichtungen, welche nach damaligen Begriffen adliche Erziehung fördern ſollten, dem Verſinken in ſittliche und geiſtige Gemeinheit nur zu günſtig. An beaufſichtigende Erziehung der in mehrfachem Sinne unmündigen, meiſt noch gar nicht erzogenen, theilweiſe durch ſchlechtes Beiſpiel früh verführten jungen Edellente dachte Niemand; Gelegenheit zu ſinnlichen Ausſchweifungen aller Art war ſattſam vorhanden. Ohne Prüfung und Rückſicht auf die Vorkenntniſſe — die ſtrenge Adelsprobe ſollte vielleicht dieſe Mängel ſchon erſetzen — wurden die Pagen bloß nach ihrem Dienſtalter — verhaltet das Lachen,

Freunde! — in zwei Klaſſen vertheilt. Mit Ausnahme des Tanzens und des Fechtens wurde der größere Theil des übrigen Unterrichtes gleichſam zum Hohne jämmerlich ertheilt. Während anderthalb Jahren lernen die Pagen von der Erdbeſchreibung nichts weiter als den erzgebirgiſchen Kreis Sachſens kennen. Der Lehrer der italieniſchen Sprache, nach einem Gerüchte unter den Pagen einſtmals in Italien Bandit, kommt mit rothem Mantel bekleidet, verſichert ſtündlich, daß er für einen jährlichen Gehalt von achthundert Thalern ſechzehn jungen Edelleuten Italieniſch nicht lehren könne, läßt doch, um wenigſtens Etwas für jene kleine Summe zu thun, jeden ohne Verſtändniß ein Geſchichtchen aus Veneroni's Grammatik auswendig lernen, handelt außerdem mit Pfeifenköpfen und leihet den Pagen Geld auf Wucherzinſen. Kurze Zeit vorher, ehe Friedrich von Üchtritz das Pagenhaus verließ, trat Böttiger*) als Studiendirektor ein. Deſſen Unterricht ergriff jener noch mit Feuer und nützte ihn ſo eifrig, daß er nicht bloß die eigenen ſchriftlichen Aufſätze mit Fleiße ausarbeitete, ſondern auch ſolche für weniger fähige ſeiner Kameraden anfertigte, wodurch er ſich die Gewandtheit erwarb, eine Frage von verſchiedenen Seiten zu beleuchten. Mit dem Vorwurfe des Betruges belaſtete er das Gewiſſen derer, welche ſich nicht ſcheueten, ihre Namen vor Üchtritzens Schriften zu ſetzen. Auch in anderer Beziehung gedenkt er Böttigers dankbar.

In dem Augenblicke, da Friedrich von Üchtritz aus dem Pagendienſte entlaſſen, als Kornett in das Reiterregiment ſeines Vaters eintreten ſoll, ſtirbt derſelbe plötzlich. Durch deſſen Adjutanten, den nachmaligen General von Gersdorf, empfängt er als einziges Erbſtück — ein Petſchaft. Der väterliche Reichthum war zerronnen; die Familie zerſtreuet ſich. In verſchwenderiſcher Pracht aufgewachſen, nun arm, ohne äußeren Halt, doch als geweſener Page vom Kurfürſten mit 100 Dukaten ausgeſtattet und mit der Ausſicht auf eine jährliche Zulage von 100 Thalern reiſet Friedrich von Üchtritz aus Dresden im offnen Poſtwagen ab, um als Fahnjunker in das Infanterieregiment Sänger, welches zu Guben und Soran garniſonirte, einzutreten. Sechzig Stunden braucht er, um die funfzehn Meilen bis Guben zurückzulegen.

*) S. oben S. 166. Anm. D. R.

Daſelbſt langt er zu Weihnachten 1804 eines **Sonntags** an und meldet ſich beim General Sänger, der **ihn** einer Kompagnie zuweiſet. Der Neid der jungen Offiziere regt ſich; denn in der damaligen Meinung galt ein geweſener Page, deſſen alter Adel außer Zweifel ſtand, **mehr** als ein einfacher Offizier.

Vermöge ſeiner edleren Natur **empfand der Fähndrich** von Üchtritz bald Ekel an dem **nichtswürdigen** Leben, welches die meiſten ſeiner Kameraden in Guben und Sorau, wie wohl allerwärts in den Beſatzungen führten. Außer der täglichen Parade kein Dienſt, Waffenübungen ungewöhnlich, höhere Bildung des Geiſtes der Mehrzahl unbekannt oder entbehrlich ſcheinend, Streben nach ihr verlacht, ſelbſt vom gemeinſten ſoldatiſchen Dienſte und von den zu ihm erforderlichen Kenntniſſen keine Rede, alle Sorge den an Bildung und Einſichten höher ſtehenden Feldwebeln und Unteroffizieren überlaſſen, Tagedieberei und Glücksſpiel Hauptbeſchäftigung der meiſten Officiere, der ſie beherrſchende Geiſt Verkehrung aller ſittlichen, rechtlichen, geſellſchaftlichen und ſtaatlichen Begriffe, falls ihnen nämlich eine ſolche noch nachgeſagt werden kann, denn viele mögen es bis zu Begriffen überhaupt niemals gebracht haben. Doch fand der Fähndrich von Üchtritz auch ihm gleichgeſinnte Freunde, von denen zwei beſonders ſehr wohlthätig auf ihn einwirkten. Mit dem Heißhunger der Wißbegierde verſchafft er ſich, freilich ohne ſonderliche Auswahl, Bücher von bürgerlichen Beamteten und Geiſtlichen. Seine Weltgewandtheit giebt ihm eine Art von Übergewicht über ſeine Kameraden und erwirbt ihm die Gewogenheit der älteren Officiere: allein als einer der beſten unter ihnen gilt er erſt dann, als er den Stock tüchtig zu ſchwingen anfängt, lief auch der Verſuch, einen Zug richtig zu führen, gewöhnlich noch ſehr tragiſch ab. Der Bekanntſchaft mit dem Major von Blücher in Buderoſe gedenkt er als eines entſcheidenden Ereigniſſes.

Im Herbſte 1805 wird die ſächſiſche Armee mobil gemacht. Den 2. Dezember rückt das Regiment aus Guben und verbringt den Winter in Chemnitz. Die Officiere leben luſtig und ſpielen die Niedlichen bei den Frauen: was nicht Soldat iſt, wird niederträchtig behandelt, vom Kriegsdienſte nicht einmal geſprochen, von den politiſchen Begebenheiten nichts weiter erfahren, als daß man es auf

die Franzoſen abſehe, die bereits für geſchlagen erachtet wurden. So leichtſinnig bereitete man ſich auf den Krieg vor. Im Frühjahre 1806 wird das ſächſiſche Heer aufgelöſet; im September wieder zuſammengezogen. Üchtritz, zu Dresden in Beſatzung, ſieht preußiſche Regimenter vorübermarſchiren, glaubt eine tüchtigere kriegeriſche Ausbildung, als bei den Sachſen, zu bemerken: Leidenſchaft für den preußiſchen Dienſt erwacht zuerſt in ihm. Den 14. October auf der Wache am Seethore hört er dumpf den Donner der Kanonen von Jena und Auerſtädt. Nach zwei Tagen kommen Verſprengte mit abgeſchnittenen Zöpfen an; Franzoſen und Baiern folgen. Üchtritz bleibt noch ohne Ahndung des Geſchehenen. Der erſte militäriſche Ausflug, welchen zu machen er befehliget wird, beſtehet darin, 100,000 Thlr. Kontribution nach Berlin zu überbringen. Hierauf in Radeburg zum Unterlieutenant und Schützenoffizier erhoben geht er mit dem Regimente über Glogau und Poſen gen Danzig. Unterwegs fällt es den ſächſiſchen Truppen erſt ein, es möge wohl ein Unrecht ſein, gegen Preußen zu kämpfen: doch der Aufſtand wird gedämpft. Nach der Übergabe Danzigs erhält der Lieutenant von Üchtritz in Marienburg die Wache bei Napoleon; als dieſer Heerſchau über die Sachſen hält, beobachten ſie ein tiefes Schweigen, das er ihnen nie vergeben hat. Nach den Schlachten bei Heilsberg und Friedland auf den Zügen durch Graudenz und Warſchau thut der Lieutenant von Üchtritz ſchon Adjutantendienſte. Im Herbſte 1808 kommt er nach Guben zurück.

Mit der Hoffnung auf lange Jahre des Friedens und der Ruhe ſich ſchmeichelnd, begründete er nach dieſen Feldzügen ſein häusliches Glück, indem er ſich den 6. Februar 1809 mit Fräulein Charlotte Friederike von Blücher, Tochter des Majors von Blücher auf Buderoſe bei Guben, vermählte. Die Anſprüche jener Zeit waren gering: eine Stube und eine Kammer genügten dem jungen Ehepaare als Wohnung in Sorau und an Hausgeräthe bedurfte man kaum den vierten Theil deſſen, was man jetzt für unentbehrlich hält, wenn die Einrichtung ſtandesgemäß ſein ſoll. Etwa 400 Thlr. betrachtete man als ein ziemlich glänzendes Einkommen. Die ſtillen Freuden des häuslichen Lebens wurden aber raſch getrübt.

Denn ſchon nach einigen Wochen marſchirte das ſächſiſche Kriegsheer gegen Öſterreich. Des Franzöſiſchen mächtig und lebensgewandt, wird der Lieutenant von Üchtritz als Ordonnanzoffizier dem Marſchall Bernadotte beigegeben. Er macht ſich in der Eile mit Pferden beritten, die ein franzöſiſcher Offiecier erſt ſtiehlt und ihm dann theuer verkauft. Während des Gefechtes bei Linz ſieht er mit Entſetzen, wie die Franzoſen Verwundete und Wagen der eigenen Partei gleichgültig von der belaſteten Brücke in die Donau werfen. Zu St. Pölten erhält er von einem Mönche, der ſich über die Neigung des jungen Offiziers zur Literatur freuet, den Wiener Nachdruck der Wielandiſchen Werke zum Geſchenke. Die Schlacht bei Wagram macht er theils an Bernadottes, theils an Napoleons Seite mit, welcher über des Marſchalls Benehmen erbittert, ſeinen ganzen Zorn die ohnehin von ihm gehaßten Sachſen empfinden läßt. Nach der Entfernung des Marſchalls von dem Heere tritt der Lieutenant von Üchtritz in ſein Regiment zurück, mit welchem er ſpäter heimkehret. In Folge der neuen Organiſation des ſächſiſchen Heeres wieder als fünfter Premier-Lieutenant des zweiten leichten Infanterieregimentes nach Naumburg an der Saale verſetzt. Die kurze Muße benutzt er, ſich mittels Bücher militäriſch weiter auszubilden.

Inzwiſchen werden die ſächſiſchen Soldaten beim Baue der Feſtung Torgau als Arbeiter benützt. Sonntags wird dann gleichſam zur Erholung exereirt; doch fehlt es an Felddienſtübungen. Bei Belgern befehligte der Premier-Lieutenant von Üchtritz eine Kompagnie. Im Februar 1812 zog ſich das ſächſiſche Heer unter Reynier bei Guben zuſammen und den 26. März marſchirte Üchtritz mit der Vorhut von hier nach Polen ab. Eine Heerſchau vor dem Könige von Weſtfalen bot alle mögliche taktiſche Verwirrungen dar. Wir müſſen die vielen Einzelheiten, welche der General von Üchtritz aus dieſem gräßlichen Feldzuge erzählt, übergehen und uns darauf beſchränken, zu berichten, daß er im Februar 1813 die Gegend von Glogau nach manchem Abenteuer glücklich erreicht. Durch die rückſichtsloſe Härte, die launiſche Willkühr und die alle menſchliche Rechte verhöhnende Gewaltthätigkeit der Franzoſen gegen die Deutſchen erbittert,

freuet er ſich hier der patriotiſchen Ungeduld der Schleſier, die galliſchen Unterdrücker von der vaterländiſchen Erde zu vertreiben. Seine Partei hatte er längſt in Gedanken ergriffen: er geht ernſtlich damit um, den ſächſiſchen Dienſt zu verlaſſen und ſeiner perſönlichen Neigung folgend gegen die ihm verhaßten Franzoſen zu fechten, wohl wiſſend, daß dieſer kühne Schritt bei ſeinem Schwiegervater den beſten Anklang finden werde. Er redet darüber offen mit ſeinem alten hochverehrten Generale Sahr und bittet ihn zugleich um den Abſchied aus ſächſiſchen Dienſten. Dieſer würdige Mann verſichert ihn gleicher Geſinnung, erſucht ihn aber, die bisherigen Verhältniſſe noch nicht aufzugeben, ſeinem Vaterlande nicht zu entſagen, da Sachſen ſich gewiß mit Preußen verbünden werde. Endlich giebt er ihm das Ehrenwort darauf, daß Üchtritz unter allen Umſtänden ſeinen regelrechten Abſchied aus ſächſiſchen Dienſten erhalten ſolle. Der ritterlichen Sinnesweiſe des Generals Sahr vertrauend, beurlaubt ſich der Premier-Lieutenant von Üchtritz auf einige Tage nach Buderoſe, um dort ſeine Familie wiederzuſehen. In Görlitz ſtößt er wieder zu ſeinem Regimente, marſchirt mit demſelben nach Dresden und erblickt die Sachſen überall in höchſt aufgeregter Stimmung gegen die Franzoſen. Reynier reiſt nach Frankreich; Le Coq führt die Regimenter nach Torgau, übergiebt den Befehl über Truppen und Feſtung an Thielmann und geht zum Könige von Sachſen. Während deſſen unterhandelt Thielmann mit den Verbündeten: ein gefährlicher Auftrag, welchem Le Coq durch ſeine Reiſe ausgewichen war. Bei einem Feſtmahle*) bringt Thielmann unter ſeinen von Reden und Weine erhitzten Gäſten einen begeiſterten Trinkſpruch auf Deutſchlands heilige Sache und deren glücklichen Fortgang aus, leiſe andeutend, daß er zu außergewöhnlichen Handlungen bereit ſei. Der ritterliche General Sahr erwidert mit der ihm eigenen Würde, daß auch er der Sache Deutſchlands vom ganzen Herzen anhange, aber nach ſeiner Dienſtpflicht ſchlechthin nur das thun

*) Der General von Üchtritz erinnert hierbei an Schillers Wallenſtein (Die Piccolomini. Vierter Aufzug.). Er war Augenzeuge jenes denkwürdigen Vorfalles, und Thielmann wie Sahr befreundet.

werde, was ſeines Königes und Herrn Wille ſei. Anſichten kämpfen jetzt gegen Anſichten; alle Officiere ergreifen die eine oder die andere Partei; ein Lärm, ein Getümmel ohne Gleichen erhebt ſich; die Verſammlung trennt ſich endlich in der größten Aufregung: faſt jeder der Officiere rang in ſich zwiſchen Dienſtpflicht und Vaterlandsliebe. Wollte Thielmann verſuchen, was mit den ſächſiſchen Truppen zu wagen ſei? Schwebte ihm des Generals von York kurz vorher gethaner, beiſpiellos kecker Schritt vor Augen? Hegte er die gleiche Abſicht, ſo ſcheiterte er an der Geſinnung der Sachſen*). Marſchall Davouſt ſendet franzöſiſche Offiziere, den Zuſtand der Feſtung zu unterſuchen: ſie werden von den Sachſen kalt empfangen, von Thielmann auf das Schnödeſte abgewieſen. Letzterer fährt indeſſen fort, mit dem preußiſchen Generale Kleiſt zu unterhandeln. Die Schlacht bei Lützen entſcheidet Thielmanns Schickſal: ein Opfer ſchwankender Politik findet er nur den einzigen Ausweg, ſich blutendes Herzens mit ſeinem Generalſtabe den Verbündeten in die Arme zu werfen, da Oberſt Wolf vom Könige von Sachſen den Befehl bringt, die Feſtung den Händen der Franzoſen ſogleich zu überliefern.

Empört über die Schmach, ſo leichtes Kaufes eine vaterländiſche Feſtung mehr in den Händen der galliſchen Gewaltherrſcher zu erblicken, drängt Üchtritz jetzt den General Sahr um den Abſchied, ihn an das bei Glogau gegebene Wort mahnend. Während das Abſchiedsgeſuch ausgefertigt wird, ſieht Üchtritz mit zerriſſenem Herzen die Franzoſen einrücken. General Le Coq als Befehlshaber empfängt ihn ſchnöde, ſchreiend: „Ich verbitte mir

---

*) Der Berichterſtatter ruft hierbei die durchaus verſchiedene Lage Sachſens und Preußens zu jener Zeit den Leſern in's Gedächtniß. „Dazu kam noch ein Umſtand. Der Haß gegen die Franzoſen, von welchem wir Sachſen erglübeten, war zwar ſicherlich nicht geringer, als der Haß der Preußen; aber die Brandenburger hatten es 1805 und 1806 ſehr ſchlecht verſtanden oder gar dünkelhaft verſchmähet, ſich die Liebe der Sachſen zu erwerben. Letztere konnten leider manche früher von den Brandenburgern erlittene Ungebühr nicht ſo ſchnell vergeſſen und befanden ſich während der Monate März und April 1813 in der inlichen Verlegenheit der Leute, welche von zwei Übeln ſich das inſte auswählen ſollen. Ich ſage dieß, weil ich es mit erlebt habe recht gut weiß.“

alle politiſchen Anſichten, Herr Lieutenant.“ — Üchtritz erwidert gemeſſen, er fordere ohne alle Begünſtigung den Abſchied, da er nach achtjähriger Dienſtzeit und drei Feldzügen nicht mehr dienen könne und wolle. Le Coq’s weiteres Benehmen läßt es dem Lieut. von Üchtritz ſehr räthlich erſcheinen, aus Torgau ſich hinwegzugeben, was ihm und ſeiner Gemahlin auch mit Hilfe eines Freundes gelingt. Zu Fuße, zu Wagen, wie ſich Gelegenheit darbietet, reiſt er nach Dresden. Bei Wilsdruff trifft er die berüchtigte gelbe Kutſche umgeworfen, zwei der Reiſenden todt, die übrigen verwundet, mit Ausnahme eines Franzoſen, der unverletzt davon gekommen war, alle Ortſchaften am linken Elbufer in Feuer, von den Galliern angezündet. In Dresden läßt er ſeine Gemahlin zurück und eilt nach Teplitz. Hier wird er krank, dazu der Kummer über die damaligen Ereigniſſe (zum Ende Mai’s 1813).*) Bald darauf richtet er ſich mit ſeiner Gemahlin zu Schandau in einem ihm durch Erbſchaft zugefallenen Hauſe ein; von da ziehen beide nach Bautzen, dann nach Löbau, wo Üchtritz Etappenverwalter wird. Mangel an Geld hindert ihn, ſich auszurüſten und zu den Preußen zu begeben. Endlich bieten ihm preußiſche Officiere Gelegenheit, mit ihnen nach Zerbſt zu reiſen, wo er den 24. Oktober 1813 kurz nach dem bei Leipzig erfochtenen Siege anlangt. Sogleich tritt er als Freiwilliger mit der Ausſicht, bald wirklich angeſtellt zu werden, in ein Huſarenregiment ein, welches gen Torgau marſchirt. Unter Köckritz ficht er ſo als Huſar und in der Weihnachtszeit ſteht er vor Magdeburg. Die Kabinetsordre des Königes von Preußen, ausgeſtellt den 4. Januar 1814, theilt ihn als Stabshauptmann dem Generalſtabe des Generals v. Wobeſer zu, der ſein Hauptquartier in Schönebeck hatte. Noch nicht dienſtlich eingerichtet wird er zum Generale Tauenzien nach Quedlinburg beſchieden und von demſelben ſofort in einer wichtigen Angelegenheit nach Braunſchweig und Hannover geſandt: dort fand er ein Hauptquartier, hier einen Hof. Zur Zufriedenheit Tauenziens entlediget er ſich

*) Ich habe ſchlechterdings nicht die eigentlichen Urſachen ermitteln können, aus denen der General von Üchtritz damals nicht in Böhmen geblieben iſt und dort ſogleich Dienſte genommen hat. Am regelrechten Abſchiede konnte es kaum noch liegen. D. Vf.

des Auftrages. Nach ſeiner Rückkehr von Magdeburg findet er dort eine freundliche, wohlwollende Kameradſchaft. Gegen das Ende Aprils als Parlementär nach Magdeburg hinein geſchickt, betreibt er bei dem franzöſiſchen Befehlshaber die Übergabe der Feſtung. Nun wird ihm der gefährliche Auftrag, die Reiterei der franzöſiſchen Garniſon mitten durch das aufgeregte Deutſchland nach Frankreich heimzuführen. Schon in Helmſtädt iſt er gezwungen, ſeine wehrloſen Schützlinge gegen ungehörige Eingriffe der Polizei zu ſchirmen, welche unter jenen Leute ſucht, die in der Magdeburger Kapitulation nicht mit einbegriffen ſeien. Überall hat er ſeine Noth, von den Franzoſen Ungebührniſſe des erbitterten deutſchen Volkes abzuwehren. Die Göttinger Studenten beſänftiget er auf feine Weiſe. In Kaſſel kennt der alte Kurfürſt die preußiſche Uniform des Hauptmannes von Üchtritz nicht, und will keinen Franzoſen in ſeiner Hauptſtadt dulden: nur dem vorgezeigten Befehle des Königes von Preußen fügt er ſich. Ein franzöſiſcher Oberſt beträgt ſich im Gaſthofe übermüthig, wird deßhalb vom Oberkellner geohrfeigt und vom Hauptmanne von Üchtritz dadurch beſtraft, daß dieſer ihn aus ſeiner Nähe entfernt. So zieht er fort über Düſſeldorf, Köln, Andernach, Trier bis Metz, wo er endlich ſeines ſchlimmen Auftrages quitt wird.

Denn mit Ausnahme einer einzigen ſind Üchtritzen angenehme, erfreuliche, gewinnreiche Sendungen überhaupt nie zu Theile geworden, ſondern immer ſchwierige oder doch ſolche, welche Andere gern von ſich abwandten. Von Metz im Tauenzienſchen Hauptquartiere zu Hofgeismar kaum angekommen, muß er weiter nach Berlin reiſen. Hier wird er beauftragt, von Koswig aus die ruſſiſchen Garden durch Brandenburg nach Preußen zu führen. Bei paſſender Gelegenheit ſtiehlt ihm ein ruſſiſcher Oberſt zehn Friedrichsd'or. In Berlin gaben zwar die preußiſchen Garden den ruſſiſchen unter den Linden ein Feſt; aber auf dem Lande verüben die Ruſſen furchtbare Ausſchweifungen. Glücklicher Weiſe erreicht dieſer widrige Auftrag in Küſtrin ſein Ende. Nun bleibt der Hauptmann von Üchtritz einige Zeit in Berlin beim General Tauenzien, bis er als Adjutant dem Generale Gaudi, der gerade zu jener Zeit die oberſte Leitung der Angelegenheiten des verwaiſeten Königreiches Sachſen überkam, beigeſellt wird. In

dieſer Eigenſchaft ſendet ihn der Kriegsminiſter von Boyen — es iſt dieſe Sendung die oben erwähnte einzige erfreuliche — nach Dresden an den Fürſten Repnin, welcher den Hauptmann von Üchtritz mit großer Auszeichnung empfängt und behandelt. Dieſer verlebt nun den Winter mit dem Generale Gaudi in ehrenvoller Stellung und unter den angenehmſten Verhältniſſen zu Dresden. Als die von vielen ſcharfſichtigen Perſonen gefürchteten und vorausgeſagten Ereigniſſe in Frankreich um die Mitte des Märzes 1815 wirklich eintreten, wird er zur zwölften Brigade an den Rhein verſetzt, in welcher er den ganzen Feldzug mit macht. So gelangt er über Paris bis Orleans und von da zurück nach Montfort (in der Normandie? R.). Hier wird von den preußiſchen Truppen der 3. Auguſt gefeiert: die Ultraroyaliſten Frankreichs beten knieend für das Wohl Friedrich Wilhelms III., Königes von Preußen! — Als Edelmann vom reinſten Blute unter den Royaliſten Frankreichs hoch angeſehen, genießt der Hauptmann von Üchtritz auf dem Schloſſe Paſſy (unweit Evreux? R.) eine Fülle von Annehmlichkeiten. Einmal jedoch hat die Frau vom Hauſe, durch ihr eigenthümliche fürchterliche Erſcheinungen geängſtiget, die ſonderbare Laune der Einbildung, das Schloß werde von aufrühreriſchen, mordbegierigen Bauern geſtürmt werden; ſie zwinget daher alle Anweſende, bis an die Zähne bewaffnet die Nacht zu durchwachen, welche man beſſer ganz ſorglos hätte verſchlafen können. Die guten, alten Royaliſten vermochten aber damals die Schrecken der Revolution, welche den zerfahrenen Gemüthern und der anmaßenden Sinnesweiſe des nach ausſchließlicher Herrſchaft ringenden Adels täglich von Neuem droheten, noch nicht in ſich zu überwinden.

Nach einer bei Montfort vom ſieggekrönten Fürſten Blücher in der luſtigſten Stimmung abgehaltenen Heerſchau marſchiret die Brigade nach Sèvres. Hier wohnt der Hauptmann von Üchtritz bei Frau Evrard, der Schwiegermutter des Kapellmeiſters Spontini, welcher jene oft beſucht, aber damals nichts weniger als den Preußen wohlwollende Geſinnungen blicken läßt, vielleicht deßhalb, weil ihn der General Loſſau bisweilen zwingt, ſich am Klaviere hören zu laſſen. Er empfängt nachträglich das eiſerne Kreuz zweiter Klaſſe und beſucht häufig Paris. Als dieſe Weltſtadt von der Brigade des Generales Loſ-

ſau beſetzt wird, nimmt derſelbe mit Üchtritzen ſeine Wohnung im Hauſe des Herzoges von Avray, des Lieblings König Ludwigs XVIII., der den Preußen mit hochfahrendem Übermuthe begegnet. Der General Loſſau und deſſen Adjutant Üchtritz fahren den 25. Oktober in einem alten Staatswagen nach Rheims und finden dann in Diedenhofen an der Moſel für längere Zeit eine bleibende Stätte.

Ende Märzes 1816 zum Major befördert und beurlaubt reiſet Üchtritz nach den Lauſitzen, um ſeine Verwandten zu beſuchen und Gemahlin und Tochter nach Diedenhofen überzuſiedeln. Doch war ihm lange Ruhe noch nirgends vergönnt. Denn ſchon im Herbſte 1817 wird er nach Köln, im April 1818 zur Landwehrbrigade nach Düſſeldorf, im März 1820 zum Generale Thielmann in das Generalkommando zu Koblenz, im Mai 1821 zum Generale Jagow nach Erfurt verſetzt. Hier machte er ihn tief erſchütternde und betrübende Erfahrungen. Es waren jene finſteren Tage, wie ſie ſchon Tacitus*) ſchildert; es laſtete die traurige Zeit der demagogiſchen Unterſuchungen auf den Deutſchen; Verdacht erregen war faſt Verbrechen: und verdächtig wurden ſelbſt Rechtſchaffene. Welche Urſachen trieben ſo viele ausgezeichnete Köpfe und vom Grunde der Seele rechtlich geſinnte Männer, welche unter ihnen günſtigeren Bedingungen dem Staate zum höchſten Nutzen und zur wahrhaften Zierde gereicht haben würden, auf dunkle Irrwege politiſcher Beſtrebungen, in unleugbar verbrecheriſche Bahnen? Waren es etwa Leidenſchaften, welche die Geiſter trübten und verfinſterten, ihnen alle Fähigkeit zu deutlicher Erkenntniß der Zwecke, zu ſicherer Berechnung der Mittel raubten? — Die Geſchichte wird einſt gerechtes Gericht halten, mag ſie nun die Urheber jener Ereigniſſe nach Einſichten und Geſinnung zurechnungsfähig finden, oder nicht. — Der Major von Üchtritz war mit den Majoren Fehrentheil und Lisnevski, jedoch ohne Ahndung von deren Vorhaben, mehr als dienſtlich befreundet: um ſo tiefer erſchütterte ihn das Schickſal jener Männer. In Folge davon wurde er aus dem Generalſtabe in das 32.

---

*) Der Berichterſtatter unterläßt abſichtlich, auf die Stellen, welche ihm vorſchweben, beſtimmt hinzuweiſen.

Regiment verſetzt und mit der Führung des zweiten Bataillons deſſelben betrauet.

Unter den Unruhen des Jahres 1830 wird er vom Generale Natzmer beauftragt, in Kaſſel, Darmſtadt und Wiesbaden die nöthigen Vorkehrungen zu treffen und die Märſche der preußiſchen Truppen zu reguliren. Auf der Rückkehr von dieſem Geſchäfte ſtößt er in Gießen zu ſeinem Bataillone und führt von da daſſelbe gen Koblenz. 1832 erhält er den Befehl über das 26. Regiment in Dortmund, welches er als Oberſter, eine Stellung, deren Wichtigkeit im Kriegsheere er ſehr hoch anſchlägt, im Mai dieſes Jahres nach Magdeburg zurückführt. Von da wird er im März 1839 als Befehlshaber der 14. Infanteriebrigade nach Düſſeldorf verſetzt und bald darauf zum Generalmajor befördert.

Im Frühlinge 1844 zum Kommandanten der Feſtung Jülich ernannt, ſah ſich der General von Üchtritz durch ſeine geſchwächte Geſundheit verhindert, dieſe hohe Stellung wirklich einzunehmen, und im folgenden Sommer ſogar gezwungen, um Abſchied aus den dienſtlichen Verhältniſſen zu bitten. Der König von Preußen ertheilte ihm denſelben mit allen erwünſchten Ehren, indem er ihm den Rang eines Generallieutenants mit dem Prädikate Excellenz verlieh.

Der Generallieutenant von Üchtritz, Excellenz, zog nun mit ſeiner Familie von Düſſeldorf nach Guben, um da, wo er vor 40 Jahren ſeine kriegeriſche Laufbahn voll Hoffnungen und mit jugendlicher Begeiſterung begonnen hatte, in der Nähe lieber Verwandter nach ſo vielen Mühen den Feierabend ſeiner Tage ſtill und heiter zu genießen. Viele ſeiner ehemaligen Freunde und Bekannten traf er freilich nicht mehr unter den Lebenden; jeder der noch übrigen war ſehr erfreuet, daß der General Guben zu ſeinem Wohnſitze erwählet hatte. Obſchon aus glänzenderen Kreiſen entfernt fühlte ſich derſelbe doch bald wieder heimiſch da, wo unzählige freundliche Erinnerungen in ſeiner Seele auftauchten.

Außerhalb der eigentlichen Stadt, auf der zweiten Abdachung der Neißeberge, unter den weitausgedehnten parkähnlichen Anlagen der Weinbergsbeſitzer an der Landſtraße nach Buderoſe neben dem geſellſchaftlichen Vereine hatte der General in einem Hauſe und Garten ſich ge-

müthlich und ländlich eingerichtet und kaum ſo **viel** von dem Glanze ſeines hohen Standes beibehalten, **als** für ſeine geſellſchaftliche Stellung nach Maaßgabe der Sitte und der öffentlichen Meinung einmal unerläßlich war. Freundlich und heiter umgab ihn Alles. Selten mag einen Krieger am Schluſſe eines mühevollen und oft hart geprüften Lebens eine ſchönere Ruhe des Alters erwartet haben. Lektüre, Briefwechſel mit entfernten Freunden, geſellige Unterhaltung, Gartenbau, Beſuche auf dem Lande, Ausflüge in die Umgegend, und mitunter meilenweite Fußreiſen verkürzten in mannigfachem Wechſel dem Generale die Zeit. Zur Beſeitigung des Übels, an welchem er litt, brauchte er während des Mai's und der erſten Tage des Juni's 1845 eine Brunnenkur mit ſcheinbar heilſamem Erfolge, als ihn gegen Aller Erwarten plötzlich in der Nacht vom 10. zum 11. Juni ein Nervenſchlag traf und dem Leben raſch ein Ende machte. Die irdiſche Hülle wurde unter zahlreicher Begleitung über Buderoſe nach Großbreſen gebracht und dort in der herrſchaftlichen Gruft der Familie von Blücher beigeſetzt. Die Hinterbliebenen hatten die dem General-Lieutenant gebührenden großen militäriſchen Begräbnißfeierlichkeiten nicht gewünſcht.

Von den neun Kindern, welche dem Generale von Üchtritz in der ſechs und dreißigjährigen Ehe von ſeiner Gemahlin geboren worden ſind, haben den Vater nur vier überlebt; zwei Söhne: Alfred Mortimer Franz von Üchtritz, geboren den 2. Juli 1822 in Guben, jetzt Lieutenant im Kaiſer-Franz-Grenadierregimente zu Berlin; und: Karl Richard Wilhelm Oldwig von Üchtritz, geboren den 19. Juli 1832 in Dortmund, jetzt Gymnaſiaſt; ſo wie zwei Töchter: Chriſtiane Luiſe Sophia Franziſka Thekla von Üchtritz, geboren den 2. April 1814 in Buderoſe, und: Eliſe Eugenia Alwina von Üchtritz, geboren den 31. Mai 1817 in Diedenhofen an der Moſel.

---

## Karl Louis Robert Guſtaf Heinke,

Sohn des obenerwähnten Apothekers Heinke, war den 21. November 1812 zu Rothenburg an der Oder im Re-

Digitized by Google

gierungsbezirke Liegnitz geboren. Mit ſeinem Vater, welcher 1820 ſeine Apotheke in Rothenburg verkauft und ſich dann in Guben als Apotheker anſäſſig gemacht hatte, kam er nach Guben und beſuchte das daſige Gymnaſium durch alle Klaſſen von 1820 bis 1830. Hierauf widmete er ſich in Berlin bis zu Oſtern 1834 dem Studium der Theologie, beſtand im Oktober 1835 die erſte theologiſche Prüfung und verſah dann in Guben das Amt eines Hauslehrers. Nachdem er 1837 in der zweiten theologiſchen Prüfung ſeine Kenntniſſe bewährt hatte, wurde er mit dem Titel eines Subrektors als Lehrer an der Bürgerſchule zu Guben angeſtellt. Auf Verlangen der Regierung zu Frankfurt an der Oder unterzog er ſich 1843 der vorſchriftsmäßigen Rektorprüfung, welcher er vollkommen genügte. Leider erkrankte er bald nachher an einem unheilbaren Unterleibsübel, welchem er in der Blüthe ſeiner Jahre den 24. September 1845 erlag. Er unterrichtete hauptſächlich in den Klaſſen der höheren Mädchenſchule und wurde als ein geſchickter Lehrer hochgeſchätzt. So weit er frei von öffentlichen Unterrichtsſtunden war, unterwies er auch im Klavierſpiele mit glücklichem Erfolge.

---

## B. Todtenſchau aus anderen Gegenden der Lauſitzen in den Jahren 1844—1846.

---

### Dr. Karl Friedrich Eduard Schmidt,

Advocat in Zittau, geboren den 13. Januar 1789, geſterben den 22. Januar 1844.

Der Geburtsort dieſes gelehrten Juriſten iſt Seifhennersdorf bei Zittau, wo ſein Vater, M. Johann Friedrich Wilhelm Schmidt, der um 1831 als Paſtor Primarius in Zittau verſtarb, damals Pfarrer war.

Schon als Kind zeichnete er ſich durch außerordentliche Geiſtesanlagen aus, ſtudirte auf dem Zittauer Gymnaſium unter Rudolph und Kneſchke und dann ſeit 1806 in Wittenberg Jura unter Stübel, Pfotenhauer u. A., ſetzte dieſe Studien in Leipzig fort und ward 1811 in Wittenberg Doctor, bei welcher Gelegenheit er eine juriſtiſche Diſſertation de cessione actionum ejusque effectu herausgab. Heimgekehrt in ſeine Vaterſtadt, practicirte er als Advocat, war dann im Jahre 1831 mit ſehr thätig bei Umgeſtaltung des Stadtweſens und hielt bei der Inauguration des conſtitutionellen Raths eine, in Peſcheck's Geſchichte von Zittau, I. p. 693 ff. abgedruckte Weiherede. Sodann war er längere Zeit der Erſte in der Communrepräſentantſchaft, auch Mitglied der Schulcommiſſion, und hat ſich da ſo manches Verdienſt um die Stadt erworben, ausgezeichnet durch Scharfſinn, Kenntniſſe und Sprechergabe.

Als er nicht mehr auf dieſem Poſten ſtand, arbeitete er als Schriftſteller im politiſchen Fache und lieferte z. B. Folgendes: „Rechtliche und ſtaatswiſſenſchaftliche Mittheilungen mit beſonderer Rückſicht auf Sachſen. Leipzig, 1831.“ — Ein Werk über „Gewohnheitsrecht.“ — „Unter welchen Bedingungen kann ein allgemeiner Zollverband aller deutſchen Staaten nützlich ſein? Mit Hindeutung auf einige von dem Königreiche Sachſen dabei zu nehmende Rückſichten. Zittau, 1832.“ — „Aphoriſtiſche Bemerkungen über Sachſen. Zerbſt, 1830.“ — „Über Eiſenbahnen und Banken, Leipzig, 1836“, in zwei Auflagen, und Anderes. Verheirathet war er ſeit ungefähr 1811 mit Johanna Bittner. Sie erzogen vier Söhne und drei Töchter, von welchen eine an den Profeſſor der Theologie, Herrn Dr. Rückert in Jena, eine zweite aber an Herrn Gerichtsactuar Rütze in Zittau verheirathet iſt. Von den Söhnen iſt der älteſte bei der Eiſenbahn in Zittau, der zweite als Actuar in Lichtenſtein angeſtellt. Dr. Schmidt, obwohl von Geſtalt ſehr kräftig und ſchön, ward doch ſchon am 22. Januar 1844 vom Tode dahingeriſſen.

### Johann Auguſt Blume,
### herzogl. Anhalt=Bernburgiſcher Commiſſionsrath und gräfl. Einſiedelſcher Secretär zu Reibersdorf bei Zittau,
### geb. den 16. Dec. 1766, geſt. den 25. Mai 1845.

Geboren war derſelbe zu Sontra im Churfürſtenthum Heſſen=Caſſel, wo ſein Vater Juſtizrath war, der ihm nebſt ſeinen Geſchwiſtern eine ſorgfältige Erziehung gab. Da dieſer als Hofrath in Anhalt=Bernburgiſche Dienſte trat, kam auch der Sohn in ein andres Land und empfing da ſeine erſte wiſſenſchaftliche Bildung vom geheimen Hofrath Rohleder, gemeinſchaftlich mit dem Prinzen Karl Friedrich Alexius von Anhalt; ſodann aber auf der Nicolaiſchule und Univerſität zu Leipzig, wo er die Rechtswiſſenſchaft ſtudirte, die er dann zu Göttingen fortſetzte. Sein Probejahr als Juriſt aber beſtand er beim ehemaligen Reichskammergericht zu Wezlar. Darauf kehrte er nach Göttingen zurück, um auch Cameralwiſſenſchaften zu ſtudiren, und ging ſodann nach Lyon, wo er deutſche Sprache lehrte und im Hauſe des Banquier Johannot viel Gutes genoß, aber auch zur Zeit der Revolution genöthigt wurde, in franzöſiſche Kriegsdienſte zu treten. Als er wieder in's Vaterland hatte zurückkehren können, kam er, auf Empfehlung des bekannten Kreisſteuereinnehmer Chriſtian Felix Weiße in's gräflich Einſiedelſche Haus, erſt als ſtellvertretender, dann als wirklicher Secretär, Bibliothekar und Juſtizcanzlei=Aſſeſſor. Er verheirathete ſich mit der Tochter des Schulcollegen Benjamin Gottlieb Gerlach, Amalie, und lebte mit dieſer braven Gattin glücklich bis in ſein hohes Alter. Von ſeinen Kindern leben noch der zweite und der dritte Sohn, Eduard Auguſt Blume, Pachter des Ritterguts Creba bei Muskau, und Moritz Ludwig Blume, Stadtſchreiber zu Löbau. Sehr verdient machte er ſich in der Herrſchaft Reibersdorf durch Entdeckung der Schwefelkohlenlager und Anlegung der Kohlenbergwerke zu Oppelsdorf, Gießmannsdorf, Türchau und Diehſa, und durch Gründung einer Penſionscaſſe für Bergleute. In hohem Alter ward er penſionirt und zog nach Zittau, wo er noch immer theils als Schriftſteller, theils durch Unterricht im Franzöſiſchen thätig war. Hier ſtarb er am 25. Mai 1845 früh halb fünf Uhr, im 79. Lebensjahre.

Thätig war er auch als ökonomiſcher Schriftſteller. Man hat von ihm eine Abhandlung über Mergel und deſſen Anwendung, in Pohl's Landwirthſchaftlichem Archiv, Bd. 29 und Lauſitzer Magazin, 1826, 19 ff. Über die arteſiſchen Brunnen, Dresden, 1831. Vergl. auch Lauſ. Magazin, 1826, 19 ff. 1834, 245.

---

Am 16. Juni 1845 ſtarb auf der Inſel Borneo der lauſitziſche Miſſionär, Heinrich Julius Berger, Sohn des ehemaligen Pfarrers Berger in Liſſa bei Görlitz. Zu ſeinen Verdienſten gehört auch die nun gedruckte Überſetzung der Bibel und evangeliſcher Kirchenlieder in die Dajakenſprache. Über ſeine Wirkſamkeit ſiehe die halleſchen Miſſionsnachrichten, die Görlitzer Fama und den Görlitzer Anzeiger, 1846, Nr. 5.

---

## M. Abraham Gottlieb Raabe,

### Profeſſor der griechiſchen Sprache zu Halle,

geboren zu Bernſtadt den 30. Juli 1764, geſtorben zu Halle den 29. Juli 1845.

Dieſer gelehrte Oberlauſitzer war ein Sohn des Tuchmachermeiſters Johann Chriſtian Raabe, ſtudirte zu Lauban und Leipzig, ward 1787 Magiſter, 1794 außerordentlicher Profeſſor in der philoſophiſchen Facultät zu Leipzig, 1803 Cuſtos der Univerſitätsbibliothek daſelbſt, 1806, nach damaliger Sitte Poeta laureatus und 1805 Profeſſor der griechiſchen Sprache zu Wittenberg, wo er jedoch auch über Kirchengeſchichte vielbeſuchte Vorleſungen hielt. 1816 ward er, bei der Verlegung der Univerſität, mit nach Halle verſetzt, wo er endlich als Emeritus ein hohes Alter erreichte. Er war auch Mitglied der oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften und ſeit 1796 Mitglied der deutſchen Geſellſchaft zu Königsberg. Verheirathet war er nicht. Sein Fleiß, ſeine Gelehrſamkeit, und ſein biederer Charakter machten ihn Allen werth, die ihn kannten. Gedruckt hat man von ihm:

Specimen interpretandi Platonis dialogi, qui Crito inscribitur. Lips. 1791.

Interpretatio odarii sapphici in Venerem. Lips. 1794.
Einige Gedanken über das Verhalten bei der Wahl und Fortſetzung der gelehrten Lebensart. In der lauſitzer Monatsſchrift, 1796. I, 334 ff.
Aphorismen zu Vorleſungen über die allgemeine Literaturgeſchichte. Leipzig, 1805.
Animadversiones in Platonis Critonem. Wittenb. 1805 u. 1810.

---

Am 9. Auguſt 1845 ſtarb zu Löbau Herr M. Chriſtian Traugott Limmer, treuverdienter Oberlehrer an daſiger Bürgerſchule. Er war in Löbau geboren den 8. Auguſt 1772, ſtudirte 1792 in Leipzig, ward 1795 Hauslehrer beim Primarius Brückner und Archidiakonus Götze in Löbau, 1801 Callaborator am damaligen Lyceo, und 1818 Oberlehrer an der Bürgerſchule.

---

Am 10. Auguſt 1845 entſchlief der Diac. Johann Kanig in Löbau, alt 61 Jahr, lange blind geweſen. Er war zugleich wendiſcher Prediger, geboren den 17. Juli 1784 zu Steinitz bei Königswartha. Er ſtudirte von 1806—1809 in Leipzig, kam dann als Hauslehrer in's Pfarrhaus Lauſa bei Dresden, dann 1811 nach Jüdlitz bei Uhyſt, und ward 1813 am IV. Trinitatis-Sonntage wendiſcher Prediger und Diakonus in Löbau. 1825 verlor er ſein Augenlicht und ward am 20. Mai 1838 gänzlich emeritirt.

---

Leopold Heinrich Ferdinand Lachmann

ſtarb als Diakonus zu Königsbrück am 10. October 1845.

Er war geboren den 29. Juni 1815 in Zittau; ſein Vater iſt der noch lebende Conrector emeritus Ferdinand Heinrich Lachmann; ſeine Mutter, eine geborene von Ohneſorge, verlor er ſchon im zweiten Jahre ſeines Lebens. Sie ſtarb am 10. März 1817 bei ihrer zweiten Niederkunft. Dieſer beklagenswerthe Verluſt wurde ihm erſt 1819 in Karoline geb. Weiſe,

als zweiter Mutter, erſetzt. Unter der ſorgſamen Pflege und Erziehung der Eltern gedieh' er am Körper wie am Geiſte; den Unterricht beſorgte der Vater und zwar nicht bloß den gewöhnlichen elementariſchen, ſondern vorzüglich den zu einer Vorbereitung für wiſſenſchaftliche Bildung erforderlichen. Dieſer brachte es auch dahin, daß er ſeinen Zögling den 11. Mai 1826 dem Gymnaſium übergeben konnte, wo derſelbe nach gehöriger Prüfung ohne Bedenken in die dritte Claſſe (nach Tertia), geſetzt wurde. Durch eignen Fleiß, verbunden mit den redlichen Bemühungen der Lehrer, unter denen ſich auch der Vater befand, brachte er es dahin, daß er nach überſtandenem Maturitäts-Examen das Zeugniß der Reife für den akademiſchen Unterricht erhielt und zu Oſtern 1834 nach Leipzig abgehen konnte, um ſich dem Studium der Theologie zu widmen. Gewiſſenhaft benutzte er die Collegien der Herren Profeſſoren, welche in den zum theologiſchen Studium erforderlichen Wiſſenſchaften theoretiſchen und praktiſchen Unterricht ertheilen.

So gehörig vorbereitet, kehrte er nach überſtandenem Candidatenexamen mit den beſten Zeugniſſen verſehen, den 1. October 1837 nach Zittau zurück, wo ihn der Beruf zum Prediger und Elementarlehrer erwartete. — Zu Beidem fand er auch bald Gelegenheit; — zum Predigen, als er ſich in das hieſige Candidaten- und Prediger-Collegium aufnehmen ließ; zum Schulunterrichte, als er den 17. Auguſt 1838 zum Hilfslehrer an der hieſigen Bürgerſchule gewählt wurde. Der Beruf des Letztern wurde ihm zwar Anfangs ſehr ſchwer, da er nicht nur etwas ganz Ungewohntes war, ſondern ihn auch eine Claſſe von mehr als 60 Schülern zu bearbeiten verpflichtete. Dennoch wußte er gar bald das ſchwere Geſchäft ſich dadurch zu erleichtern, daß er ſich den Beifall der Vorgeſetzten und die Liebe der anvertrauten Jugend erwarb, die noch größer geworden wäre, wenn er nicht manchmal zu ſtreng geweſen.

Da er ſich aber doch eigentlich für das Predigtamt beſtimmt hatte, ſo verſäumte er nicht, ſich dem examen pro ministerio zu unterwerfen; er begab ſich zu dieſem Zwecke den 6. October 1841 nach Dresden, wo es ihm gelang, ſich die vollkommene Zufriedenheit und die rühmlichſten Zeugniſſe zu erwerben. Den 18. Mai

1843 verheirathete er ſich mit Agnes Jentſch, der Tochter des Herrn Archidiakonus M. Jentſch in Zittau, mit der er längſt verſprochen war und nun in der glücklichſten Ehe lebte. — Jetzt wurde aber freilich ein Predigtamt immer lebhafter gewünſcht und immer ernſtlicher geſucht, aber vergebens, bis ganz unerwartet und ungeſucht ein Ruf und Anerbieten erfolgte, und zwar vom Herrn Grafen von Hohenthal in Königsbrück, welcher ihn einlud, das Amt des Diakonus daſelbſt zu übernehmen. Nach Beſeitigung einiger Bedenklichkeiten wurde der Ruf angenommen und der neue Diakonus, deſſen Ordination am 10. Juni 1844 erfolgte, fand die freundlichſte Aufnahme, und der allgemeinſte Beifall machte ihm ſein Amt täglich lieber und werther. Dort lebte er, obwohl ein mühſamer Schullehrerberuf mit ſeinem Amte zuſammenhing, mit ſeiner Gattin ein ſehr frohes und zufriedenes Leben, bis ſich wenige Monate nachher Spuren von Kränklichkeit zeigten, die man aus dem Magen ableitete, die aber, wie ſich ſpäter auswies, von einem unheilbaren Bruſtübel herkam und nach mancherlei Leiden ſeinem Jugendleben ein Ende machte. Er ſtarb in Zittau im Hauſe ſeines Schwiegervaters, wohin eine unwiderſtehliche Sehnſucht ihn gezogen hatte, von Allen betrauert, die ihn kannten und von ſeinen Kirchkindern ſchmerzlich vermißt den 10. October 1845. Sein Begräbniß geſchah unter großer Theilnahme. Am Grabe ſprach Diakonus Dr. Peſcheck.

## Johann Traugott Buchwald,

evangeliſcher Pfarrer zu Melaune und Filial Menſelwitz.

Johann Traugott Buchwald, treuverdienter Pfarrer zu Melaune und Menſelwitz, wurde zu Görlitz den 7. Juni 1778 von armen Eltern geboren. Sein Vater gleiches Namens verdiente ſich ſein mühſeliges Brot als Steinſetzer und Fiſcher; ſeine Mutter, Johanne Chriſtiane, war eine geborene Zöllner. Seinen erſten Unterricht, vom 4.—8. Jahre, legte er in einer der ſogenannten Viertelsſchulen, welcher der damalige Schullehrer Richter vorſtand, ab und kam hierauf mit-

tellos aufs Gymnaſium, wo der bekundete Fleiß des Knaben demſelben bald Wohlthäter erweckte, welche ſeinen Studien in pecuniärer Beziehung zu Hülfe kamen. Daß ſein Fleiß ein ausdauernder geweſen, beweiſt, daß er in der vierten, dritten und erſten Klaſſe mit Prämien gekrönt wurde. Während ſeiner funfzehnjährigen Laufbahn als Gymnaſiaſt war er dreizehn Jahre im Schulchore und die letzten drei Jahre Präcentor und Präfekt, genoß auch drei Jahre hindurch das Rudolph von Gersdorff'ſche Stipendium. Nachdem er auf dem Gymnaſium den Unterricht der Lehrer Pilz, Schröter, Altenberger, Lubiſch, Hortſchanſky, Petri, Zſchoppe, Schwarz und Rektor Neumann's genoſſen und zur Univerſität reif befunden worden war, bezog er die alma nutrix in Leipzig unter traurigen Umſtänden, da ſeine Eltern von mannigfachen Unglücksfällen ſchwer heimgeſucht worden waren. Aber auch hier half Gott. Er bekam das gedachte von Gersdorff'ſche Stipendium auf drei Jahre, und fand in der Familie des Kaufmann Guttmann, wo er als Lehrer und Hausfreund eintrat, eine dauernde Stütze. Seine Studien wartete er fleißig ab unter Leitung Burſcher's, Roſenmüller's, Keil's, Tittmann's, Raabe's, Carus's, Beck's, Platner's, Schott's, Krug's u. A. 1806 verließ er ſeine geliebte Lindenſtadt und kam als Hauslehrer des Kammerjunkers und Kloſtervoigts von Ziegler nach Hermsdorf bei Görlitz, wo er als ſolcher bis 1809 verblieb, in welchem Jahre er als Paſtor nach Melaune mit Menſelwitz vocirt wurde, woſelbſt er, nachdem er am 10. November in Leipzig examinirt und am 14. d. M. ordinirt worden war, am 17. deſſelben Monats ſeine Anzugspredigt hielt. Im Mai 1810 verheirathete er ſich mit Sophia Amalie Lehn aus Leipzig, welche Ehe ihm mit drei Kindern geſegnet wurde, von welchen eine hoffnungsvolle Tochter, Emilie, am 18. Februar 1836 in dem blühenden Alter von zwanzig Jahren dem Vater in die Ewigkeit voranging. Die noch lebenden Söhne ſind: George Moritz, geboren den 24. Auguſt 1818, der Ökonomie Befliſſener, und Guſtav Edmund, Student zu Halle, geboren den 1. Januar 1823. Seiner entſchlafenen Tochter war am 13. Januar 1835 bereits die ſorgſame Mutter und treue Ehegefährtin vorangegangen.

Dieſe über ihn einbrechenden verhängnißvollen Unglücksfälle wirkten auf den Geſundheitszuſtand des Entſchlafenen ſo entſchieden nachtheilig, daß er von Stund' ab zu kränkeln begann. Mit dem Jahre 1841 beſonders nahm ſein Geſundheitszuſtand eine ſchlimme Wendung, bis er im Jahre 1845 am 13. October nach langen und ſchweren Leiden entſchlief. Bei ſeiner Gemeinde, unter der er auch im Stillen ſegnend wirkte, wird ſein Andenken noch lange in unverwiſchtem Gedächtniß bleiben. Ike.

---

Am 28. October 1845 ſtarb zu Löbau der Bürgermeiſter emer. Karl Benjamin Schöbel, 74 Jahr alt.

---

Franz Laurenz Mauermann,

Vicar apostolic. zu Dresden, Biſchof von Rama, Canonicus zu St. Petri in Budiſſin und königl. Beichtvater,

geboren 1780, geſtorben 1845.

Der Biſchof Mauermann II., Bruder ſeines Vorgängers, war in der Niederlauſitz am 29. Januar 1780 geboren, und zwar zu Neuzelle, wo ſein aus Oſtritz ſtammender Vater Förſter war. 1797 ſchon ging er in das Stift in ſeinem Geburtsorte, ſtudirte Theologie, ward Capellan in Marienſtern, dann Capellan und Pfarrer in Leipzig, Hofcapellan in Dresden und 1827 Präſes des katholiſchen geiſtlichen Conſiſtoriums. Am 6. März 1842 ward er vom Biſchof Hille zu Leitmeritz, unter großen Feierlichkeiten zum Biſchof geweiht; denn der Papſt hatte ihm den Titel vom Biſthum Rama in partibus infidelium verliehen. Als ein religiöſer, gelehrter und freundlicher Mann hatte er ſich Achtung erworben. Auch galt er früher als ein guter Prediger. Als Schriftſteller trat er vor wenigen Jahren auf, indem er eine Geſchichte des Kloſters Neuzelle drucken ließ. Sein Bildniß findet ſich in der Leipziger illuſtrirten Zeitung, 1845.

---

## Leben des Generals Friedrich Auguſt von Bevilaqua,
### Ritters des Heinrichsordens und Comthurs des ſächſ. Verdienſtordens,

geb. zu Camenz d. 13. Mai 1777, geſt. zu Dresden d. 18. Dec. 1845.

Dieſer in der Oberlauſitz geborene Kriegsmann trat bereits am 16. September 1791 in die Reihen des vaterländiſchen Heeres ein und zwar als Cadet in das Regiment Kurfürſt Infanterie, worauf er im folgenden Jahre zum Fahnenjunker ernannt wurde. Als ein ſächſiſcher Heerestheil unter dem Oberbefehle des Herzogs von Braunſchweig an dem gegen Frankreich erklärten Reichskriege Antheil nahm, ſo wohnte auch B. in den Jahren 1793 und 1794 der Belagerung von Mainz, ſo wie mehreren kleineren Gefechten bei und zeichnete ſich in der Schlacht bei Kaiſerslautern aus, wobei er, der im Auguſt 1793 zum Fähndrich ernannt worden war, leicht verwundet ward. Nach ſeiner noch im J. 1794 erfolgten Rückkehr nach Sachſen, ward er 1795 zum Unterlieutenant avancirt und erhielt zu der Zeit, als das ſächſiſche Contingent an der ſüdlichen Grenze des oberſächſiſchen Kreiſes, zur Behauptung der Neutralität deſſelben, aufgeſtellt wurde (1796), ſeine Poſtirung bei Gotha und Rudolſtadt. — Auch bei den ſpätern Kriegsereigniſſen, in welche Sachſen vermöge ſeiner politiſchen Stellung verwickelt wurde, trat die militäriſche Wirkſamkeit des Verewigten vielfach hervor. Nachdem er im J. 1805 im Voigtlande poſtirt geweſen war, wohnte er im folgenden Jahre, in welchem er Oberlieutenant wurde und als zweiter Adjutant beim Brigadegeneral fungirte, dem Gefecht bei Saalfeld und der Schlacht bei Jena bei, worauf er im J. 1807 Etappen-Commandant in Bautzen wurde, in welche Stellung er im folgenden Jahre zurückkehrte, nachdem der Feldzug des J. 1807 beendigt war, an dem er als Adjutant des erſten Bataillons ſeines Regiments Antheil genommen hatte. Bald darauf ward B. Adjutant im General-Commando-Bureau in Dresden und zugleich beim franzöſiſchen Commando zur Dienſtleiſtung verwendet, worauf er zum Regimentsadjutanten im Infanterieregiment König und im J. 1809 zum General-Inſpections-Adjutanten, ſo wie nach dem Feldzuge des letztgenannten Jahres im J. 1810 zum Hauptmann er-

nannt ward. Im folgenden J. 1811 wurde ihm ein beſonderes Transportcommando nach Danzig zu Theil und B. zum Major befördert. Er wohnte dann im J. 1812 dem Feldzuge nach Rußland bei, wurde im Laufe deſſelben im Gefechte bei Kobryn verwundet und gerieth mit der Brigade von Klengel in Gefangenſchaft. Nach der Rückkehr in's Vaterland wurde er als Bataillonscommandant beim zweiten leichten Infanterieregimente angeſtellt, machte die Feldzüge in Frankreich mit, wobei er (1815) das Commando des erſten leichten Infanterieregiments erhielt. Nach der Theilung deſſelben ward B. Bataillonscommandant des 2. leichten Infanterie-Bataillons und ging mit dieſem nach Mainz und weiter nach dem Elſaß, wohnte der Blokade bei Schlettſtadt bei und führte drei Monate hindurch eine mobile Colonne längs der Vogeſen, worauf er Ende December 1815 den Marſch durch die Champagne in das Departement du Nord antrat. Nachdem er noch eine Zeitlang Commandant der Feſtung Le Quesnoi geweſen war, kehrte er im Jahre 1817 nach Sachſen zurück und wurde 1818 zum Brigadier der leichten Halbbrigade und zum Obriſtlieutenant ernannt. Drei Jahre ſpäter empfing der verdiente Militär den St. Heinrichsorden und ward 1822 zum Obriſten befördert, worauf ſchon im folgenden Jahre die Ernennung zum Generalmajor und Brigadier der Infanterie erfolgte. — Ein neues Feld der Wirkſamkeit wurde dem bürgerfreundlichen Veteran eröffnet, als er im J. 1836 das Commando der Dresdener Communalgarde erhielt. Wohl erkannte die Bürgerſchaft Dresdens ſeinen hohen Werth und ertheilte dem Ehrenmanne im vollſten Sinne des Wortes im J. 1838 das Ehrenbürgerrecht. Im J. 1841 wurde B. zum Generallieutenant ernannt, und empfing bei Gelegenheit ſeines 50jährigen Dienſtjubiläums das Comthurkreuz des Civilverdienſtordens, ſo wie das Ehrenbürgerrecht ſeiner Vaterſtadt Camenz. — Zunehmendes Alter führte im J. 1843 ſeine Entlaſſung aus dem Militärdienſte mit Penſion herbei; allein das Commando der Dresdener Communalgarde führte er mit Liebe und Anhänglichkeit für ſeine Bürger im warmen Herzen bis zum Anfange des Decembermonats v. J. fort, trotz dem daß ihn körperliche Leiden an das Krankenlager feſſelten. Am 9. Dec. 1845 enthob das königl. Generalcommando der Communalgarden den Hochverdienten

auch von dieſer, 10 Jahre geführten Function, indem es zugleich die lebhafteſte Anerkennung ſeiner einſichtsvollen Thätigkeit und das innigſte Bedauern über ſein Abtreten zu erkennen gab, auch ſolches durch Tagesbefehl den ſämmtlichen Abtheilungen der hieſigen Communalgarde bekannt machen ließ. Ein wahrer Freund des Vaterlandes und ſeiner Inſtitutionen, ein treuer Bürgerfreund, ein von der ſächſiſchen Armee tief betrauerter und in ihren Reihen mit hoher Achtung genannter Veteran iſt heimgegangen in die Wohnung des ewigen Friedens. — Der Armencaſſe ſeiner Vaterſtadt Camenz hat er 500 thlr. vermacht.

---

Chriſtian Friedrich Krazek,
böhm. Schullehrer in Zittau,
geb. daſelbſt 15. Decbr. 1778, geſt. im Januar 1846.

Derſelbe war ein Sohn des Zimmermanns Johann Gottfried Krazek, in der Exulantengemeinde zu Zittau, ſtammend aus Böhmen, ſtudirte auf dem Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt unter den Directoren Sintenis und Rudolph, ward 1803 Schulcollaborator zu Reibersdorf und Wald und 1805 Nachfolger des Schullehrers Unger in der böhmiſchen Vorſtadt in Zittau. 1811 bei Begründung einer allgemeinen Stadtſchule ward er mit in ihren Lehrerkreis aufgenommen und hat 43 Jahre mit Geſchicklichkeit gewirkt. Nach dem Tode des letzten böhmiſchen Exulantenpaſtors Borot bekam er, da die Stelle nicht mehr beſetzt ward, vom Cultusminiſterio den Auftrag, den böhmiſchen Geſang in der Exulantenkirche ferner zu leiten und Predigten vorzuleſen. Er war auch 23 Jahr lang Armenpfleger in ſeiner Vorſtadt. Verheirathet war er mit Chriſtiane Sophie Schönfelder, und hinterließ einen Sohn, der Schulmeiſter in Alt-Hörnitz bei Zittau iſt. Er ſelbſt ſtarb an der Bruſtwaſſerſucht durch einen Schlagfluß und ward ehrenvoll beerdigt.

---

Am 20. Januar 1846 ſtarb zu Golßen in der Niederlauſitz der Oberpfarrer Heinrich Friedrich Wilhelm Sämiſch in ſeinem 40. Lebensjahre. Er wird als guter Kanzelredner und als vortrefflicher Menſch von Allen, die ihm näher ſtanden, ſchmerzlich vermißt.

---

Am 3. Februar vollendete in Budiſſin nach halbjährigem Leiden der emeritirte Paſtor und Propſt S. E. Jentſch zu Stargardt Kreis Guben, zuvor Probſt zu Zibelle bei Muskau, ſeine eben ſo lange als ſegensreiche Laufbahn in einem Alter von 90 Jahren 9 Monaten 13 Tagen. Er war 60 Jahre im Pfarramte geweſen.

---

Am 20. Februar dieſes Jahres entſchlief zu einem beſſern Erwachen, in dem 88. Jahre ſeines Lebens, Herr Kirchenrath Dr. Friedrich Auguſt Unger*), Pfarrer zu St. Jacobi, emerit. Superintendent und Ritter des K. S. Civil-Verdienſt-, ſowie des Kaiſerl. Ruſſ. St. Wladimir-Ordens zu Chemnitz. Er ward geboren am 13. September 1758 zu Pförten bei Soran in der Niederlauſitz, wo ſein Vater Gräflich Brühl'ſcher Gärtner war. In den ſchönen Gärten, welche ſein Vater, ein ſehr gebildeter Mann, ſtets in vortrefflichem Zuſtande zu erhalten und mit den ſeltenſten Blumen zu ſchmücken verſtand, entwickelte ſich in dem fähigen und lernbegierigen Knaben ſchon ſehr früh jene Liebe zur Blumenwelt, welche ihn bis zu ſeinem Grabe nicht verließ. Noch inniger indeß liebte er die Wiſſenſchaften, denen er ſich ſchon als Kind zuneigte, und ſein Vater war gern bereit, ihm, ſoweit es ſeine Mittel geſtatteten, eine wiſſenſchaftliche Ausbildung zu verſchaffen. In der Stadtſchule ſeines Geburtsortes erhielt er unter den Rectoren Krüger, Gräfe und Weber den erſten gründlichen Unterricht in den alten Sprachen und bezog dann, im 17. Jahre ſeines Lebens, wohl vorbereitet, das Lyceum zu Soran. Nach einem dreijährigen Aufenthalte daſelbſt wurde er am 19. Januar 1778 mit einem ſehr günſtigen Maturitäts-Zeugniſſe entlaſſen und ließ ſich, am 9. Mai deſſelben Jahres, auf der Univerſität Leipzig als Student der Theologie inſeribiren. Sein unermüdeter Fleiß, ſeine ſchönen Fähigkeiten

*) Siehe: „Der Ephoral-Jubilar Dr. Friedrich Auguſt Unger in Chemnitz, Seine Zeit, Sein Amt und Sein Haus in Umriſſen. Ein Denkmal der Liebe Ihm und Seinen Freunden am 27. Januar 1841 gewidmet von Seinem Sohne Dr. L. H. Unger, Med.-Rath in Zwickau. Leipzig, Teubner.

und die Reinheit ſeiner Sitten zogen bald die Aufmerkſamkeit ſeiner Lehrer, eines Morus, Zollikofer und Ernſt Platner, auf ſich und gewannen ihm beſonders das Wohlwollen des trefflichen Morus, der ihm auch nach der Univerſitätszeit theilnehmender und rathender Freund blieb.

Am letzten März des Jahres 1781 verließ er Leipzig, mit reichen Schätzen des Wiſſens ausgerüſtet, übernahm eine Hauslehrerſtelle im Hauſe des Kaufmanns und damaligen Bürgermeiſters Töpfer zu Waldenburg in der Herrſchaft Fürſtenſtein in Schleſien, und gewann daſelbſt vorzüglich die Gunſt des Gräflich Hochberg'ſchen Hauſes, die von deſſen Gliedern ihm bis in die ſpäteſten Lebensjahre erhalten wurde. Doch ſchon nach zwei Jahren gab er dieſe Stellung wieder auf und übernahm im December 1782 die Führung des jungen Herrn Bodo Burkhardt von Bodenhauſen, des jüngſten Sohnes des Kammerherrn Chriſtoph Auguſt Leberecht von Bodenhauſen auf Brandis, und überwachte die Studien dieſes jungen Mannes auf der Univerſität Leipzig bis zum Juni 1785. Während dieſer Zeit erlangte er auf der Univerſität Wittenberg die Würde eines Doctors der Philoſophie und Magiſters der freien Künſte; auch wurde ihm im Sommer deſſelben Jahres (1785) vom Stadtrathe zu Wurzen das Diaconat daſelbſt übertragen.

Hier erwarb er ſich durch ſeine trefflichen Kanzelvorträge großen Beifall und die Liebe der ganzen Gemeinde, zugleich aber auch durch die freiere theologiſche Richtung ſeines hochgebildeten Geiſtes, das Mißfallen eines ſeiner Vorgeſetzten, eines ſtarren Orthodoxen, der ihm viele Kränkungen bereitete und ihn bei dem damaligen Ober-Conſiſtorio zu Dresden verdächtigte. Dieſe Verdächtigungen hatten denn auch die Folge, daß, als er ſich im Jahre 1788 um das, durch die Weiterbeförderung des Pfarrers und Superintendenten Nitzſch erledigte Pfarramt zu Borna bewarb und daſſelbe erhielt, der Churfürſtliche Kirchenrath und das Ober-Conſiſtorium Anſtand nahmen, die Wahl des Stadtrathes zu beſtätigen und nur nach längeren Verhandlungen bewogen werden konnten, ihm als Paſtor zu Borna die Kanzel zu eröffnen. Erſt im Jahre 1790 ward ihm auch das Amt eines Superin-

tendenten in der Ephorie Borna übertragen, jedoch nicht ohne ernſte Verwarnung vor allen Neuerungen in der evangeliſch-lutheriſchen Lehre und den kirchlichen Gebräuchen.

Als Pfarrer und Superintendent zu Borna erwarb ſich der Verewigte durch ſeine vorzüglichen Kanzelreden, ſeine anziehende Perſönlichkeit und die große Gewandtheit und Klugheit, mit welcher er ſein Ephoralamt verwaltete, allgemeine Liebe und Verehrung und einen ſo guten Ruf, daß, als das Pfarr- und Superintendentenamt zu Chemnitz, durch den Tod des unvergeßlichen Dr. Merker, erledigt wurde, der Stadtrath, unter Vorſitz des damaligen Bürgermeiſters Gnauck, ihn einſtimmig zum Pfarrer erwählte. Der Verewigte nahm dieſe höchſt ehrenwerthe Wahl an und erhielt, da jetzt auch von Seiten des hochpreislichen Kirchenrathes kein Bedenken gegen ihn mehr ſtattfand, ſeine Vocation als Pfarrer und Superintendent unterm 14. Juni des Jahres 1807.

In Chemnitz fand er denſelben Beifall und dieſelbe Liebe wieder, deren er ſich in Borna erfreuet hatte, und genoß das ſeltene Glück, bis in ſein 86. Lebensjahr das Amt eines Superintendenten ohne andere Hülfe, als die ſeines langjährigen und treuen Ephoral-Regiſtrators, verwalten zu können. Sein Pfarramt verwaltete er, ſo weit ſeine abnehmenden Körperkräfte es geſtatteten, bis zu ſeinem Tode ſelbſt.

Schon als Diaconus zu Wurzen verheirathete er ſich mit Jungfrau Charlotte Amalie, der hinterlaſſenen vierten ehelichen Tochter des Dr. jur. Chriſtian Gottlob Zeibig, geweſenen Rechts-Conſulenten zu Meißen, und führte mit ihr in vielen guten und manchen böſen Tagen 51 Jahre hindurch ein ſehr glückliches eheliches Leben. Seine Gattin gebar ihm ſechs Kinder, von denen das älteſte und das jüngſte ſehr frühzeitig ſtarben, der älteſte Sohn, als Fürſtenſchüler zu Pforta, das Elternherz durch ſeinen Tod tief beugte, der zweite Sohn in dem kräftigſten Mannesalter von 38 Jahren ſtarb und die zweite Tochter, zweimal verheirathet, in ihrem 39. Lebensjahre abgerufen ward. Das Elternpaar, das durch den Verluſt faſt aller ſeiner Kinder auf das Schmerzlichſte verwundet worden war, trug mit frommer und ſtiller Ergebung, was des Unerforſchlichen Wille ihm ſendete; er

murrete nicht, als im Januar 1831 mit der Archidiaconat-Wohnung auch die Gebäude der Superintendentur abbrannten, und trug mit chriſtlicher Geduld die ſiebenjährigen Leiden, von welchen die bejahrte Gattin in Folge einer Lähmung ihrer linken Seite, heimgeſucht ward. In dem trüben Lebensabende der beklagenswerthen Dulderin leuchteten ihr doch zwei helle, freundliche Sterne: die Amtsjubelfeier des treuen Gatten, im Jahre 1835, und ihre goldene Hochzeit, zwei Jahre ſpäter. Den 11. November des Jahres 1838 rief ſie Gott heim.

Von allen ſeinen Lieben blieb dem hochbejahrten Greiſe nur der dritte Sohn, der das liebende Vaterherz durch ſeine ehrenvolle Stellung, als Medicinalrath zu Zwickau, und durch die zärtlichſte Kindesliebe beglückte.

Im Jahre 1840 hatte der Verewigte das ſeltene Glück, das 50. Jahr ſeiner Ephoral-Wirkſamkeit vollenden zu können. Seinen Jubeltag verherrlichten nicht nur ſeine Parochianen, Diöceſanen und Freunde, ſondern auch die Gnade des Königs, die ihm das Prädicat „Kirchenrath" ertheilte, wie ſie ihm ſchon im Jahre 1835, als er das 50. Jahr ſeines geiſtlichen Wirkens vollendet hatte, die Bruſt mit dem Ritterkreuze des Civil-Verdienſt-Ordens geſchmückt hatte. Unerwähnt darf nicht gelaſſen werden, daß ihm, bald nach den Kriegsjahren, der Kaiſerl. Ruſſ. St. Wladimir-Orden verliehen ward und daß ihm die Univerſität Leipzig im Jahre 1830 die Würde eines Doctors der Theologie, honoris causa, ertheilte.

Am erſten Pfingſtfeiertage 1843 hielt der Verewigte in der Stadtkirche ſeine letzte Predigt, und am 15. December deſſelben Jahres war die Abnahme der Kirchenrechnung zu Reichenbrand ſeine letzte auswärtige Ephoral-Arbeit. Mit dem Ausgange des Jahres 1843 legte er ſein Ephoralamt nieder, behielt aber das Pfarramt bis zu ſeinem Tode.

Sein Geiſt blieb, der immer mehr zunehmenden Körperſchwachheit ungeachtet, kräftig und thätig und beſchäftigte ſich, bis wenige Tage vor ſeinem Tode, mit den neueſten Erſcheinungen auf dem Gebiete der theologiſchen und politiſchen Literatur. Einer freieren theologiſchen Richtung mit voller Überzeugung folgend, aber feſthaltend an ſeinem Glauben an Chriſtus, beklagte er ſtets die extremen Beſtrebungen auf beiden Seiten, begrüßte aber,

Digitized by Google

ſchon am Rande des Grabes ſtehend, die neueren religiös-kirchlichen Bewegungen als die Morgenröthe eines ſchöneren Tages.

Sein Herz, mild und weich und voll Dankbarkeit für jeden Beweis der Liebe, war nicht unempfänglich für wohlverdiente Auszeichnungen, ohne jedoch ſie zu ſuchen, und fühlte ſich nur glücklich, wenn ſeine treue Liebe aufrichtige Erwiederung fand. Darum begleitete auch der Friede alle ſeine Schritte, und wie er mit ſeinen nächſten Amtsgenoſſen in der ungeſtörteſten Eintracht lebte, ſo wußte er auch durch reine Humanität, durch große perſönliche Würde und durch die höchſte Reinheit ſeines ſittlichen Wandels, ſich die Achtung und Liebe Aller zu erwerben, die mit ihm in irgend eine Berührung kamen — was beſonders auch von den Lehrern gilt.

Seine Geſchäftstüchtigkeit war groß, und noch lange wird man es rühmen, mit welcher Geſchicklichkeit er auch ſehr verwickelte und ſchwierige Sachen zu entwirren verſtand.

Seit dem Spätherbſte des verfloſſenen Jahres verließ er ſein Zimmer nicht mehr. Gepflegt von Fräulein Emma Gilbert, aus dem Pfarrhauſe zu Limbach, die mit der Zärtlichkeit einer liebenden Tochter, ſchon ſeit 1833, alle ſeine Wünſche zu erfüllen trachtete, und von ſeinem treuen langjährigen Freunde, dem Bezirksarzte Dr. Caspari, trat er, ſchon ſehr ſchwach, von Huſten und Schlafloſigkeit geplagt, das Jahr 1846 an. Er ſollte den Frühling, auf den er ſich freuete, nicht wieder begrüßen! Der 20. Februar endigte ſeine Leiden, und am erſten warmen Frühlingstage dieſes Jahres, den 23. Februar, ward, was irdiſch an ihm war, der Erde übergeben. — Friede ſei ſeiner Aſche!

Mitgetheilt von Aug. Würffel in Neuſtadt.
S. Sächſ. Kirchenztng. Nr. 30 pro 1846.

---

Den 3. März 1846 ſtarb in Zittau der Küſter an der Petri-Paulikirche, Chriſtian Gottlob Friedrich aus Spremberg in der Niederlauſitz, ausgezeichnet durch ein hohes Alter von 89½ Jahren. Von ſeinen Söhnen überlebte ihn nur einer, Herr Gerichtsrath Karl Gottlob Friedrich zu Zittau.

---

Joſeph Valerius Mattel, Profeſſor der Eloquenz zu Prag, Mitglied unſerer Geſellſchaft und Mitarbeiter an unſerer Zeitſchrift, iſt im Frühlinge 1846 verſtorben. Er war Piariſtenprieſter, früher Humanitätsprofeſſor am Gymnaſium zu Jungbunzlau, Profeſſor der Katechetik und Pädagogik, Verfaſſer des werthvollen Buchs: institutio theoretica ad eloquentiam, exemplis adornata. Jungbunzlau, 1837, das ihm Ehre macht. Die Oberlauſitziſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften beſitzt von ihm noch mehrere für den gelehrten Unterricht beſtimmte Manuſcripte.

---

## M. Johann Gottfried Theodor Sintenis.

Derſelbe war am 20. Februar 1772 zu Torgau geboren, wo ſein Vater, Karl Heinrich Sintenis, Conrector am Gymnaſium war. 1781 kam der Entſchlafene bei Berufung ſeines Vaters zum Gymnaſial-Director nach Zittau, als neunjähriger Knabe in unſere Oberlauſitz und erlangte unter Leitung ſeines Vaters zu Zittau die gewöhnliche Gymnaſialbildung. 1789 bezog er die Univerſitäten Wittenberg und Helmſtädt, um Theologie zu ſtudiren. Nach vollendeten Univerſitätsſtudien kehrte er in ſeine zweite Vaterſtadt zurück und widmete ſich zunächſt dem Lehrerberufe, anfänglich als Privatlehrer und ſeit 1811 als zweiter ordentlicher Lehrer an der Stadtſchule. Die Zahl ſeiner Zittauer Schüler iſt groß und ſeine Lehrtüchtigkeit und Berufstreue lebt daſelbſt noch in geſegnetem Andenken. 1807 verehelichte er ſich mit Jungfrau Chiſtiane Charlotte Güttel, aus welcher Ehe acht Kinder entſproſſen, von denen aber vier vor ihm das Zeitliche geſegnet haben, und gegenwärtig nur noch ein Sohn und drei Töchter am Leben ſind.

Sein Wunſch, ein Predigtamt zu bekleiden, wurde ihm 1813 erfüllt. In dieſem Jahre wurde er nämlich als Diakonus nach Hirſchfelde berufen, woſelbſt er bis 1820 mit reichem Segen wirkte. 1820 nahm er den Ruf zum Subdiaconat in Görlitz an, und ſtieg hier bis zum Archidiaconus auf, auch war er in den letzten Jahren ſtellvertretender Militärprediger für die daſige Garniſon.

Auch hier ſtiftete er ſich durch treue und umſichtige Amtsführung ein bleibendes Andenken. Seine Predigten waren ächt bibliſch, einfach, herzlich und daher auch erbaulich, ſo daß er bis in ſein hohes Alter von Vielen gern gehört wurde. Sein Hingang zum höheren Lichte erfolgte am 6. März 1846 in einem Alter von 74 Jahren nach kurzem Krankenlager ſanft und ſchnell. Daß der Dahingeſchiedene die allgemeine Achtung als Geiſtlicher ſowohl, als auch als Menſch in gleichem Grade genoß, dafür zeugte die große Theilnahme, welche ſich bei der Kunde von ſeinem Ableben ungeheuchelt ausſprach und die feierliche Grabbegleitung, welche ihm in den Abendſtunden des 10. März von Hoch und Niedrig, Militär- und Civilperſonen, ja von der Geſammtbevölkerung unſerer Stadt, als letzte Ehre zu Theil wurde. Wie viel ſeine Familie an ihm verloren hat, kann nur ſie fühlen, der er der treueſte Gatte, der zärtliche Vater ſeiner Kinder war, welcher in der Sorge für der Seinen Wohl niemals ermüdete.

Die außerordentliche Thätigkeit des Vollendeten fand die nöthige Zeit, um außer ſeiner amtlichen Sphäre noch wiſſenſchaftlichen Vereinen nützlich zu werden. So war er mehrjähriges Mitglied der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften und langjähriges der naturforſchenden Geſellſchaft in Görlitz, bei welcher er das Amt eines Bibliothekars mit großer Uneigennützigkeit verwaltete. Mit treuer Hingebung ſtand er auch bei der Görlitzer Filial-Bibelgeſellſchaft dem Amte des Vice-Präſidenten und Secretärs vor. Die literariſche Welt kennt ihn als Verfaſſer mehrerer Schriften, von denen wir hier nur erwähnen: „Dr. Luther's Leben und Verdienſt (1817)", „Bearbeitung von Arndt's Wahrem Chriſtenthum" (2 Auflagen), „Die Oberlauſitz" (1815) und „Morgen- und Abendbetrachtungen" (1819). In ſeinen letzten Lebensjahren arbeitete er an einer Liedereoncordanz, mit welcher er ſich noch drei Tage vor ſeinem Tode beſchäftigte, ohne ſie weiter als bis zu dem Artikel: Wiederſehen, vollendet zu haben. Nach ſeinem thätigen, zum Theil auch leidensvollen Leben Ruhe ſeiner Aſche! —

---

**Am 17. Auguſt 1836 ſtarb in Zittau Dr. Kar Gottlieb Brauer, praktiſcher Arzt und Geburtshelfer.**

Sein Vater war der Advocat Johann Chriſtian Gottlieb Brauer in Görlitz, und ſein Geburtstag der 3. October 1776. Er ſtudirte in Görlitz, Dresden, Wittenberg und Leipzig, Chirurgie und Medicin, promovirte 1807 in Leipzig und zog als Arzt nach Löbau, 1812 nach Zittau. Verheirathet mit einer geborenen Köhler, wurde er Vater mehrerer Kinder. Ein Sohn iſt Advocat in Löbau, ein zweiter Rathsactuar in Zittau. Im Druck hat man von ihm: „Diss. de vi frigoris, praesertim medica.“ Lips. 1807. 4. S. Lauſ. Monatsſchrift 1807, I., 279 ff. „Der Oybin, ein poetiſches Gemälde, in 43 Abtheilungen.“ Zittau, 1828. 8.

---

### M. Chriſtian Auguſt Bähr

ward den 25. Januar 1795 zu Atterwaſch bei Guben geboren, wo ſein Vater, Johann Samuel Bähr, Müller war. Schon in ſeinem dritten Jahre verlor er ſeine Mutter, Maria Dorothea geborene Janke, gedieh aber von anfänglicher Schwächlichkeit unter der treuen Pflege ſeiner Stiefmutter, Johanna Chriſtiane geborenen Lehmann zu voller Geſundheit, und war als Jüngling und Mann ein Bild ſeltener männlicher Fülle und Kraft. Frühe Neigung zum Predigen beſtimmte ihn zum Studium der Theologie, für welches er auf den Gymnaſien zu Guben und zu Züllichau vorbereitet wurde. Im Jahre 1813 bezog er die Univerſität Leipzig. Hier betrieb er nächſt der Theologie mit großer Vorliebe auch das Studium der Naturwiſſenſchaften und der damals allgemein bewunderten Homöopathie, und zwar unter Hahnemann's eigner Leitung. Noch ſpäter als Prediger behandelte er oft nicht nur ſeine Familie, ſondern auch ſeine Kirchkinder homöopathiſch, und oft mit großem Erfolg. Nach vollendeten Studien nahm er 1816 eine Collaboratorſtelle an der Leipziger Bürgerſchule an, die er aber aufgab, um 1817 einer Einladung nach der Schweiz zu folgen, wo er an dem Fellenberg'ſchen Inſtitut zu Hofwyl als Lehrer angeſtellt ward. Nach mehreren Reiſen durch die Schweiz und das ſüdliche Deutſchland kehrte er 1819 nach Leipzig zurück, trat als Hauslehrer in die Familie des Banquier's Seyfferth, und erlangte 1820

die Magiſterwürde und das Amt eines Nachmittagspredigers an der Paulinerkirche. 1821 wurde er als Pfarrer nach Oppach berufen, wo die innigſte Liebe ſeiner Gemeinde ſein Wirken lohnte. Um ſo ſchmerzlicher mußte es für ihn ſein, als er, 1834 nach Weigsdorf berufen, daſelbſt Kämpfe zu beſtehen und Hinderniſſe zu beſiegen hatte, die zwar ſein Gemüth oft ſchmerzlich berührten, aber ſeinen ſtarken Geiſt auch nicht einen Augenblick zu beugen vermochten. Denn es galt hier mehr als irgendwo, Gutes zu ſchaffen. Eine durchgreiſende Verbeſſerung des geſammten Schulweſens und die Regulirung der verwickelten Territorialverhältniſſe von Weigsdorf, durch deren endliche Erledigung die auf böhmiſchem Gebiet ſtehende Kirche und Pfarre unter ſächſiſcher Oberhoheit verbleiben wird, ſind vornehmlich ſein Werk. So leicht er bei aller Gediegenheit arbeitete, ſo raſtlos ſein Fleiß, ſo kräftig ſein Körper, ſo unverwüſtlich die Heiterkeit ſeines Geiſtes auch war, ſo unterlag er doch der Laſt ſeines Amtes. — 1842 ſtellten ſich Unterleibsübel ein, die auch Carlsbad nicht heilte. Bald darauf traten Herzleiden dazu. Schon der Sommer 1845 brachte ihn dem Tode nahe, ſo daß er im November 1845 einen Vicar annehmen mußte. Am Sonntage Reminiscere 1846 beſtieg er zum letztenmale die Kanzel und predigte mit alter Kraft. Herzleiden und Bruſtwaſſerſucht führten ſeinen Tod am 23. April 1846 herbei.

Seine Theologie wurzelte in einem Herzen voll Liebe. Feind aller Frömmelei, war er doch ein gläubiger Theolog, ſtark und unerſchütterlich in vertrauensvoller Hingabe an ſeinen Erlöſer. Die Lieder, die er auf ſeinem Krankenlager gedichtet, und die in mehreren auf einanderfolgenden Blättern der Sächſiſchen Kirchenzeitung dieſes Jahres abgedruckt ſind, geben davon Zeugniß. Zum Andenken für ſeine Gemeinden kam nach ſeinem Tode ein vom Herrn Oberpfarrer M. Tobias in Reichenau beſorgtes Heft geiſtlicher Lieder heraus. Außerdem erſchien von ihm zur Jubelfeier der Augsburger Confeſſionsübergabe 1830 eine Predigt im Druck. — Von den zehn Kindern, die er in 24jähriger Ehe mit ſeiner Gattin, Johanna Luiſe, geb. Eckardt aus Leipzig, zeugte, überblieben ihm blos drei Töchter, von denen eine an den Bürgerſchullehrer Stübner in Chemnitz verheirathet iſt.
Have p. a.

Zu Reuden in der Niederlauſitz ſtarb in der Nacht vom 28. zum 29. April 1846, im 74. Jahre ſeines Lebens, der Portugieſe Joachim Lobo da Silveira, Graf von Oriolla, Grand von Portugal erſter Klaſſe, wirklicher Geheimrath und Ritter des preußiſchen rothen Adlerordens erſter Claſſe, ehemals Mitglied des geheimen Raths der Königin von Portugal und königl. portugieſiſcher Geſandter am preußiſchen Hofe. Er hat über dreißig Jahre in Deutſchland gelebt, und hinterläßt eine Gattin und fünf Kinder, darunter drei Söhne, die ſich in königlich preußiſchen Dienſten befinden. Der älteſte iſt aber abweſend, in Dienſten des Prinzen Waldemar.

---

In Zittau ſtarb den 3. Mai 1846 der Cand. juris Friedrich Gotthilf Flöſſel, Sohn des Lauſitzer Hiſtorikers Flöſſel, in einer bangen Stunde ſich in der Neiße ertränkend.

---

Zu Löbau ſtarb im Monat Juni 1846 der Bezirksarzt Dr. Karl Joſeph Urban, als Opfer ſeines Berufes, alt 49 Jahr. Früher war er Arzt in Bernſtadt, auch Schriftſteller, unter einem Namen mit umgeſtellten Buchſtaben, als Dr. Braun. Man hat z. B. von ihm das Werk: „Die Medicin des 19. Jahrhunderts, wie ſie iſt und ſein ſollte, oder die Forderungen dieſer Zeit an die Heilkunde, in ihrer wiſſenſchaftlichen ſowohl, als techniſchen Geſtaltung. Mit vorzugsweiſer Berückſichtigung des gegenwärtigen Zuſtandes der deutſchen Medicin, entworfen und Deutſchlands Ärzten und Staatsmännern als ein Wort der Wahrheit zur Prüfung und Beherzigung empfohlen. Leipzig, 1832. gr. 8."

---

## Dr. med. Samuel Timotheus Thörer, prakt. Arzt, Operateur und Geburtshelfer,

geboren den 25. April 1795 zu Görlitz, geſtorben den 25. Juni 1846 ebendaſelbſt.

Der Vater dieſes verdienten Mitgliedes der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaf-

ten war Karl Heinrich Thorer, Bürger und Kürſchnermeiſter in Görlitz, ſeine Mutter eine geborene Schüßler. Beide ließen ſich die Erziehung und Ausbildung ihres Sohnes ſehr angelegen ſein. Derſelbe beſuchte nach dem vorläufigen Unterrichte in den Elementen das Görlitzer Gymnaſium, welches unter der Leitung des verdienſtvollen Rectors und Profeſſors Dr. Anton, langjährigen Mit- und reſp. Ehrenmitgliedes der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, noch jetzt ſteht, und verließ daſſelbe 1815, um in Leipzig Medicin zu ſtudiren. Hier hörte er, nachdem er unter Beck's Rectorat immatriculirt war, Platner, Heinroth, Wendt, Roſenmüller, Bock, Eſchenbach, Gilbert, Schwägrichen, Puchelt, Ludwig, Kuhl und Jörg. 1817 ging er nach Berlin und bildete ſich hauptſächlich durch Hufeland, Horn und Siebold weiter fort, abſolvirte darauf das tentamen und examen rigorosum, und erlangte nach Vertheidigung ſeiner Inaugural-Diſſertation „de abortu" am 18. September 1818 die mediciniſche Doctorwürde. In die Vaterſtadt zurückgekehrt, zeigte er ſich bald als einen eifrigen Anhänger der Homöopathie, deren Grundſätze er mit Geſchicklichkeit zu vertheidigen und durch glückliche Kuren geltend zu machen wußte. Am 20. September 1820 wurde er Mitglied der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, deren Intereſſen er anfangs vertrat durch wiſſenſchaftliche Vorträge und Beiträge zu der unter dem Secretär Neumann wieder zum Leben erwachten und im Jahre 1822 unter dem noch jetzt beſtehenden Titel zum erſten Male publicirten Geſellſchaftszeitſchrift, ſpäter aber, da die ärztliche Praxis hindernd dazwiſchen trat, durch ſeine Theilnahme ſowohl an der Adminiſtration theils als Mitglied, theils als Director des Ausſchuſſes, wie auch zugleich als einer der dem Secretär bei Herausgabe des Magazins zur Seite ſtehenden Commiſſarien. Trotz dieſer vielfachen Beſchäftigungen und bei der treuſten und gewiſſenhafteſten Erfüllung ſeiner ärztlichen Obliegenheiten, fand Thorer noch Zeit zur Herausgabe einer Zeitſchrift für Homöopathie, welche unter dem Titel „Praktiſche Beiträge im Gebiete der Homöopathie" in vier Bänden von 1834 bis 1839 erſchien. Gleichgeſinnte Ärzte ſchloſſen ſich ihm thätig an, und es wurde ihm, dem Vorſteher und Mittelpunkte dieſes Ver-

eins, nicht ſchwer, aus der reichen Fülle ſeiner ärztlichen Erfahrungen ſtets neue Beläge für die Richtigkeit der von ihm cultivirten Theorie zu entnehmen und dem von ihm gegründeten Journale die verdiente Bedeutung zu erringen.

Thorer's gefühlvolles Herz und die ſorgfältige, oft ängſtlich gewiſſenhafte Theilnahme, die er allen ſeinen Patienten ohne Ausnahme und ohne alle Berückſichtigung des Reichthums und des Standes gleichmäßig und oft mit Aufopferung ſpendete, ſo wie vielleicht auch das zu große Vertrauen auf einen kräftig gebauten Körper, ließen ihn nicht die nöthige Rückſicht auf ſich ſelber nehmen. Eine anfangs nicht beachtete Erkältung zog ihm 1841 eine faſt tödtliche Lungenentzündung zu. Kaum davon hergeſtellt, widerfuhr ihm am 24. Auguſt 1841 die Zurückſetzung, das Amt eines Ausſchußdirectors, welches er ſeit 1833 bekleidet hatte, von dem betreffenden Collegium einem anderen, erſt ſeit Kurzem in die Geſellſchaft und das Collegium getretenen und eine hohe geſellſchaftliche Stellung einnehmenden Mitgliede übertragen zu ſehen*). Zwar wurde er, nachdem der Regierungspräſident Freiherr von Seckendorff in der Hauptverſammlung vom 24. Auguſt 1842 Präſident der Geſellſchaft geworden war, am 30. Auguſt 1842 von dem neuconſtituirten Ausſchuſſe wieder zur alten Würde berufen; aber die jetzt mehr als je entbrennenden Streitigkeiten, in denen ſeine Freundſchaft mit ſeiner Überzeugung in ſtarken Conflict gerathen mußte, und wobei er ſich endlich perſönlich verletzt fand, veranlaßten ihn, am Ende des Jahres 1843 ſein Amt als Director und nach und nach auch ſeine übrigen Functionen nieder zu legen. Reinerz, welches er im Sommer deſſelben Jahres (1843) zu beſuchen gezwungen geweſen war, hatte nur eine augenblickliche Hülfe gegen ſein Bruſtleiden gewährt. Man ſahe ihn langſam, aber mit Sicherheit ſeinem Ende entgegen gehen.

Dieſes Ende erwartete er mit Ruhe und religiöſer Ergebung. Mit großer Umſicht ordnete er ſeine Familien-

*) Die im „Görlitzer Anzeiger" und in der „Denkſchrift" aufgeſtellte Behauptung, daß Thorer wegen ſeiner Kränklichkeit nicht wieder zum Director des Ausſchuſſes gewählt worden ſei, iſt unwahr. Eben ſo war die Wiedererwählung deſſelben nicht Folge ſeiner wieder erlangten Geſundheit, ſondern zunächſt Folge des Abganges des oben erwähnten an ſeiner Statt gewählten Geſellſchaftsmitgliedes von Görlitz.

verhältniſſe durch genaue und in's Einzelne gehende Beſtimmungen. Der 25. Juni 1846 ſah ihn aus dem Kreiſe der Lebenden ſcheiden, tief betrauert von den Seinen, ſchwer vermißt von den Vielen, welchen er bis zum letzten Augenblicke in ſeinem Berufe wirkend zugleich Arzt und Freund geweſen war. Ein zahlreicher Zug begleitete in der 7. Morgenſtunde des 28. Juni die ſterbliche Hülle nach dem Nikolaikirchhofe zu ihrer Ruheſtätte.

Er hinterläßt aus glücklicher Ehe ſeine Gattin Anna Karoline, geborene Eichholz, wie die zwei Töchter, welche ſie ihm ſchenkte.

---

Am 29. Juni 1846 ſtarb zu Jonsdorf bei Zittau Johann Friedrich Feurich, Muſikus, ein Mann der in ſeinen jungen Jahren als Harmonikaſpieler überall Aufſehen erregte, ſelbſt zu Venedig, als jenes Inſtrument noch neu war.

---

## Friedrich Adolph Moſer,

emeritirter Raths-Seabinus in Zittau,

geboren zu Eibau 1768, geſtorben zu Zittau den 2. Juli 1846.

Derſelbe war der zweite Sohn von M. Chriſtian Ernſt Moſer, Pfarrer zu Eibau bei Zittau und einer geborenen Hellwig. Er ſtudirte auf dem Gymnaſium zu Zittau, dann zu Leipzig, und zwar zuerſt Theologie, predigte auch als Candidat in Zittau, verwechſelte aber dann die Theologie mit der Rechtswiſſenſchaft, und führte lange eine geachtete und glückliche Praxis als Oberamts-Advocat in Zittau (ſeit 1797), kam 1813 als Senator in den Rath und 1826 ins Stadtgericht als Scabinus. Als ſolcher ward er, beim Eintreten der neuen Verfaſſung emeritirt. Seit 1826 war er auch bei der Deputation ad pias causas oder Kircheninſpection ſehr thätig. Verheirathet war er ſeit 1814 mit einer geborenen Richter, jedoch kinderlos. Man ehrte und liebte ihn als einen rechtſchaffenen und freundlichen Mann allgemein. Munter

war er bis ins hohe Alter, und an ſeinem Sterbetage noch ausgegangen. Ein Schlagfluß endete ſchnell ſein Leben. —

---

## Gottlob Ludwig Demiani,

### Oberbürgermeiſter zu Görlitz,

geboren den 22. April 1786 zu Dresden, geſtorben den 5. Juli 1846 ebendaſelbſt*).

Gottlob Ludwig Demiani ſtammte von einer ungariſchen, im 17. Jahrhunderte wegen Religionsverfolgungen aus Siebenbürgen ausgewanderten Familie her, die ſich zuerſt in Hoyerswerda niederließ. Urgroßvater, Großvater und Vater waren Ärzte, der erſtere zu Muskau, die beiden letztern zu Dresden, geſucht, berühmt und in hohen Ehrenſtellen. Sein Vater, Chriſtian Gottlob Demiani, Dr. der Medicin und öffentlicher Lehrer der Pathologie und Therapie bei dem Collegio Medico-Chirurgico, gab dem am 22. April 1786 gebornen Sohne eine ſehr ſorgfältige Erziehung und ließ frühzeitig die ausgezeichneten Anlagen deſſelben ausbilden. Der Eifer, mit welchem der Knabe ſeine erſten Studien betrieb, machten ihn jedoch krank, ſo daß er ſchon im zarten Kindesalter die Heilquellen Karlsbads brauchen mußte; demnach ward wahrſcheinlich ſchon ſehr früh der Grund zu dem Übel gelegt, welches den Mann in einem Alter von 60 Jahren 2 Monaten und 13 Tagen aufrieb. Seine Gymnaſialbildung erhielt der junge Demiani hier in Görlitz unter der Aufſicht des Diakonus Frenkel, bei welchem er in Penſion war, und auf einer ſächſiſchen Fürſtenſchule. Seine juriſtiſchen Studien machte er in Wittenberg. Zurückgekehrt von der Hochſchule widmete er ſich der juriſtiſchen Praxis und trat dann in die Reihe der Ober-Amtsadvocaten zu Budiſſin ein. Von dort aus ward er zum Senator des Görlitzer Rathscollegiums hierher berufen und verwaltete dieſes Amt vom Chür-Tage, den 1. Juli 1814, an bis zum 1. Juli 1820, wo er zum Kämmerer befördert wurde. Nachdem er in dieſen beiden Ämtern ſich das volle Vertrauen der

*) Zum großen Theil öffentlichen Blättern entnommen.

Stadtgemeinde erworben, erhob ihn die freie Wahl derſelben bei Einführung der Städteordnung von 1808 am 5. Januar 1833 zum Bürgermeiſter, und Se. Majeſtät der König, der ihn bereits früher durch Verleihung des rothen Adlerordens dritter Klaſſe mit der Schleife ausgezeichnet hatte, ernannte ihn bei Seiner Anweſenheit in Görlitz am 1. Juni 1844 auf der Landeskrone perſönlich zum Ober-Bürgermeiſter.

Was ſeine Familienverhältniſſe anbetrifft, ſo war der Vollendete ſeit dem Jahre 1814 mit der Wittwe des königl. ſächſ. Münz-Gegen-Wardeins Friedrich Leopold Knauſt, gebornen Meißner aus Dresden, verheirathet, welche ihm zwei Stiefkinder zubrachte, nämlich einen Sohn, den Juſtizverweſer Ludwig Knauſt in Görlitz, und eine Tochter, Minna, verehl. Major von Ludwig auf Schlauroth.

Wir kehren zu ſeiner amtlichen Thätigkeit zurück. Seine ſeltenen Adminiſtrationstalente erwarben ihm zeitig Theilnahme an wichtigen Geſchäften. Schon als junger Advocat am Geh. Concil in Dresden beſchäftigt, arbeitete er mit an der völligen Beſeitigung des alten Unfugs im ſächſiſchen Gerichtsweſen, namentlich der ſogenannten Responsa prudentum, welche in den vielberufenen Werken ſubtiler Geſetzkünſtler, eines Hommel, Berger, Leyſer, Stryck u. ſ. w. enthalten ſind. Als wiſſenſchaftlich gebildeter Juriſt fand er ſich auch ſpäter in den Normen und Formen des preußiſchen Rechts bald einheimiſch und durchdrang ſie innig mit dem ihm eigenthümlichen Scharfſinne. Seine Kenntniß der bürgerlichen Verhältniſſe ſo wie der Staatsverfaſſung und Verwaltung war tief und umfaſſend. Außerdem gab es faſt keine Stelle auf dem ausgebreiteten Gebiete der Wiſſenſchaften, auf welcher er ganz fremd geweſen wäre. Über Alles ſuchte er Belehrung und gab oft überraſchend richtige und geiſtreiche Urtheile über Gegenſtände ab, von denen man hätte glauben ſollen, daß ſie ſeinem Geſichtskreiſe ganz fern lägen. Bei dieſem univerſellen Überblick über die Wiſſenſchaft und das Leben wußte er von Allem die glücklichſte praktiſche Anwendung zu machen. Der Mittelpunkt aber, für welchen er alle die einzelnen Lichtſtrahlen von überall her aufſammelte, war die Verwaltung der Stadt, welche ihm das Vertrauen der Bürger anvertraut hatte. Schon ſeine Ver-

waltung der Kämmerei zeichnet ihn aus als einen Ökonomen und Forſtmann im höhern Sinne des Worts. In dem ausgedehnten Wirkungskreiſe, der ſich ihm mit Übernahme dieſer Beamtung eröffnete, verſchmähte er keine Gelegenheit und ſcheute keine Mühe, ſich die genaueſten und reichſten Erfahrungen über alle Zweige deſſelben zu verſchaffen, ſo daß er darin bald ganz einheimiſch wurde. Er kannte die Hauptquelle der ſtädtiſchen Einnahmen, die große Haide, ſo genau wie die Forſtleute ſelbſt. Als Bürgermeiſter hatte er noch mehr Gelegenheit zu bekunden, wie er ſo ganz der Finanzwirthſchaft gewachſen war. Unter den ſchwierigſten Verhältniſſen übernahm er die Adminiſtration eines großen Gütercomplexes, der durch veraltete und verkehrte Bewirthſchaftung des Geld- und Gütervermögens ganz zurückgekommen war. Durch ſcharfſichtige Erkenntniß der Übelſtände, durch einen bis in's Kleinſte eingehenden Ordnungsſinn, durch eine zähe Conſequenz, die nicht locker ließ, bis Alles überwunden war, geſtaltete er das ganze Verwaltungsweſen um und ward ſo der Schöpfer des Kämmereireichthums unſerer Stadt. Und wie viel Herrliches iſt mit den großartigen Mitteln, die ihm nun zu Gebote ſtanden, in der kurzen Zeit geſchaffen worden? Wie viele von ihm ausgearbeitete Pläne zu neuen Werken, die der Ausführung harren, liegen nicht noch vor? —

Die ſchönen Parkanlagen in der Nähe der Stadt, das neue Mädchenſchulgebäude, das großartige Krankenhaus, der neue Kirchhof und ſo vieles Andere ſind redende Zeugen ſeiner Thätigkeit. Vor allen aber ſpricht für ihn die Gründung der höheren Bürgerſchule und die Organiſation des Volksſchulweſens, ein Segen, der für uns und alle künftigen Generationen nicht zu berechnen iſt. Mit ganz vorzüglicher Liebe widmete er ſich dieſem edlen Werke der Heranbildung des kommenden Geſchlechts, jede Schulprüfung, wenn es ihm nur irgend möglich war, beſuchend, und beſchäftigte ſich damit noch in den ſeinem beklagenswerthen Tode unmittelbar vorangehenden Fieberphantaſieen.

Von der Ausführung einer längſt vorbereiteten und bereits eingeleiteten neuen Organiſation des ſtädtiſchen Kirchenweſens ward er leider! durch den Tod abgerufen.

Außer den genannten ſind unter Demiani's Werken noch beſonders aufzuzählen: Die Gründung und Ein-

Digitized by Google

richtung eines großartigen Krankenhauſes und eines ſtädtiſchen Arbeitshauſes, die Anlegung eines neuen Kirchhofes, die Errichtung einer Handwerkerſchule und einer Kleinkinderbewahranſtalt (aus freiwilligen Beiträgen). Einer Menge anderer gemeinnütziger Anſtalten fehlte wenigſtens ſein Rath und ſeine Unterſtützung nie.

Die Baulichkeiten der Stadt haben ſich unter ſeiner Verwaltung ungemein verbeſſert und verſchönert: die Erweiterung mehrerer Thore, die Anlage des neuen Weberthores, die Erleichterung der ſteilen, gefährlichen Paſſage über den Neißberg, die Trottoirs, die neue Waſſerleitung für die Neißvorſtadt, die Renovirung der Frauenkirche und ihres Kirchhofs, die Befreiung der Oberkirche von verunſtaltenden Buden, der neue Kirchhof, das Mädchenſchulhaus, das palaſtartige Krankenhaus — vor Allem aber die Umgeſtaltung der kahlen Viehweide in einen weitläuftigen Park mit ſehr ſchönen Anlagen, die von eleganten Villen umkränzt ſind, wo vor achtzehn Jahren nur Sand und Dünger und ein paar alte Scheunen zu ſehen waren — das ſind die ſichtbaren Spuren ſeiner Wirkſamkeit. Die Abtragung der alten Feſtungswerke (ſo weit dies militäriſche Rückſichten erlauben), die Anlage eines neuen Stadttheils, die Erbauung eines großartigen Bürgerſchulhauſes und eines Theaters, die Einführung der Gasbeleuchtung ſind Pläne, die ſchon bis zur Vollziehung reif waren. Auch den Ausbau unſerer herrlichen Peterskirche in ihren Thürmen hatte der weithin denkende Mann für ſpätere Jahre in Augen. — Und doch umfaßt dies Alles kaum das Drittel der außerordentlichen Wirkſamkeit Demiani's. Sowie ſeine öffentlichen Gebäude als Beiſpiel, ſein Rath und ſeine Aufmunterung den Schönheitsſinn und die Bauluſt weckten, ſo daß ſeit funfzehn Jahren die bedeutenderen Stadttheile ein ganz anderes Anſehen gewonnen haben, — ſo erſtreckte ſich ſeine Anregung, ſein Rath und ſeine Unterſtützung faſt auf alle Zweige des allgemeinen und des Privatwohls, auf Handel und Gewerbe, Fabrikanlagen und Corporationen. Er fand die Stadt 1814 nicht volle 10,000 Einwohner ſtark, in ſtetem Sinken begriffen, die Hauptgewerbe im Verfall, die Verwaltung morſch und ſchlaff, in den neuen preußiſchen Einrichtungen wenig geſchickt und wenig zufrieden, die Bürgerſchaft ohne Verſtändniß und Theilnahme am Ge-

meinwohl, die Einwohnerſchaft ſtumm, verdrießlich, fremd gegen das allgemeine Staatsleben des Staates, zu dem ſie neu hinzugefügt war. Er hinterließ die Stadt 1846 über 16,000 Einwohner ſtark, in großartigem Wachsthum, Handel und Gewerbe in fortwährendem Aufſchwunge, die Verwaltung vom alten patrieiſchen Sauerteige gereinigt und wohlgeordnet, die Bürgerſchaft zu erfreulichem und verſtändigem Communalleben geweckt und zu beginnender Betheiligung am allgemeinen Staatsleben erzogen. Vier große Angelegenheiten hinterläßt er unabgewickelt: die Ablöſung der Gewerbsmonopol=Berechtigungen, die Ablöſung der Forſtſervituten (ein Rieſenwerk!), die Fixirung der Geiſtlichen nebſt der Regulirung der Stolgebühren, und endlich die Einrichtungen, welche durch die Erhebung von Görlitz zu einer großen Stadt nothwendig werden. —

Auch für die Oberlauſitziſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften intereſſirte ſich Demiani, obgleich er nie an deren Beſtrebungen und Sitzungen unmittelbar Theil nahm, wozu die ihm 1839 übertragene und von ihm in einem ſehr verbindlichen Schreiben angenommene Ehrenmitgliedſchaft ihm das Recht und die Veranlaſſung gegeben hatte.

Durch raſtloſes Arbeiten und ein ſchmerzhaftes Hämorrhoidalleiden geſchwächt, ſuchte er in den ſchönen Frühlingstagen dieſes Jahres vergeblich Erholung und Kräftigung in den Bädern von Teplitz. Von dort aus Dresden beſuchend, wurde er, kaum in der Vaterſtadt angekommen, von einem Nervenfieber angegriffen, gegen welches die Kunſt der berühmteſten Ärzte nichts vermochte: er unterlag nach wenigen Tagen. Seine ſterblichen Überreſte geleitete eine Deputation des Magiſtrates zu Görlitz nach dem langjährigen Schauplatze ſeines ehrenvollen Wirkens, und die feierliche Beerdigung derſelben fand am 8. Juli auf dem Nicolai=Kirchhofe daſelbſt Statt. Unter andern ehrte auch das Collegium der höheren Bürgerſchule Demiani's Andenken durch ein vom Oberlehrer Fritſche verfaßtes Gedicht, ſo wie nachträglich durch einen feierlichen Traueractus am 13. Auguſt, in welchem der königliche Profeſſor und Director Kaumann eine Rede hielt und mehrere Compoſitionen vom Muſikdirector Klingenberg aufgeführt wurden.

## C. Hohes Alter.

Am 19. December 1845 ſtarb in Zodel bei Görlitz Marie Eliſabeth verwittwete Büchner, geb. Scheibe, im Alter von 90 Jahren 6 Monaten. Von ſechs noch lebenden Kindern hatte ſie 56 Enkel, 107 Urenkel und 2 Ururenkel erlebt. Sie hatte das Ehejubiläum mit ihrem Gatten gefeiert; dieſer aber war ihr ſchon 1829 im Alter von 84 Jahren vorausgegangen.

In Neuſorge ſtarb am 1. April Anna Eliſabeth Hübner, 86 Jahre alt.

Den 4. April 1846 ſtarb der Königliche Major außer Dienſten Karl Gottlob von Rabenau in ſeinem 81. Lebensjahre.

Zu Lauban ſtarb der Buchdrucker Carl Auguſt Wilhelm Scharf im Alter von 87 Jahren 7 Monaten.

In Stäkelwitz bei Camenz am 20. April die Reichsgräfin zu Stolberg-Stolberg, geb. Gräfin v. Belza, im 81. Lebensjahre.

## D. Selbſtmorde.

Auguſt Walde, Riemergeſelle aus Görlitz, bei ſeinem Bruder in Oderwitz zum Beſuche, erhing ſich den 2. März 1846.

Friedrich Traugott Krauſe, Häuslersſohn in Neuhaus, Görlitzer Kreiſes, erhing ſich am 10. März 1846 in Gegenwart ſeiner Geſchwiſter, 14 Jahre alt.

Roſt, Gedingebauer zu Liſſa bei Görlitz, erhing ſich auf dem Heuboden den 17. März 1846.

Am 10. Juni erhängte ſich in Schleife der Auszügler Friedrich Mroſe.

Ein Kürſchnergeſelle zu Görlitz, Sahr, tödtete ſich den 16. Juni durch einen Piſtolenſchuß.

Am 7. Juli erhängte ſich im Polizeigefängniß zu Görlitz der wegen Mordverdachtes eingebrachte Halbbau Pürſchel.

Am 10. Juli wurde die an Melancholie leidende Frau eines Kutſchers zu Görlitz erhenkt gefunden.

---

## II. Literariſche Unternehmungen.

Herr Prediger Schwarzſchulz in Guben, der ſei dem Januar 1845 im Verlage der E. Berger'ſchen Buchhandlung ebendaſelbſt das „evangeliſche Sonntagsblatt" erſcheinen ließ, hat ſich veranlaßt gefunden, mit dem Ende des erſten Quartals des Jahres 1846 von der Herausgabe dieſer Zeitſchrift abzuſtehen.

Eben ſo iſt Herr Conrector Dr. Sauſe in Guben von der Redaction des „Vaterlandes" mit Ende März zurückgetreten.

Des Herrn Past. ord. Leopold Haupt Predigt am Sonntage Jubilate nach dem erſten feierlichen Gottesdienſte der deutſchkatholiſchen Gemeinde in der Dreifaltigkeitskirche zu Görlitz, gehalten über das Thema: „Habet die Brüder lieb", iſt höchſt vortheilhaft recenſirt in Röhr's krit. Predigerbibliothek Bd. XXVI. Hft. 5. S. 815. u. 816.

---

## III. Beförderungen.

Am 8. Februar 1846 wurde Herr Heinrich Lebrecht Hirche vom Magiſtrate zu Görlitz als Paſtor von Kohlfurt nach Troitſchendorf berufen, von ſeiner neuen Gemeinde mit ehrender Auszeichnung eingeholt und in ſein neues Amt feierlich eingewieſen. In allen früheren Verhältniſſen, auch als mehrjähriger Hülfslehrer an der höheren Bürgerſchule zu Görlitz, hatte er ſich die Liebe und Achtung Aller, die ihn kannten, zu erwerben gewußt.

Der Königliche Superintendent und Oberpfarrer Lehmann zu Meffersdorf wurde auf ſeinen Wunſch von der Superintendentur des zweiten Laubaner Kreiſes entbunden. An ſeine Stelle trat der Paſtor Franz zu Schwerta.

In Groß-Radiſch wurde der wegen Krankheit zur Führung ſeines Amtes unfähige Pfarrer Miſchner emeritirt und ſeine Stelle durch einen der wendiſchen Sprache völlig mächtigen Prediger beſetzt.

Die Superintendenturverweſer Paſtor Primarius Kubitz in Hoyerswerda und Paſtor Hauſſer zu Cunnerwitz bei Görlitz ſind zu Superintendenten ernannt worden.

Der Polizeidiſtrictscommiſſar von Oppell auf Nieder-Lichtenau iſt zum Kreisdeputirten Laubaner Kreiſes erwählt worden.

Der Candidat der Theologie Guido Karl Heinrich Horter aus Ludwigsdorf hat die Erlaubniß zu predigen, und Julius Eduard Welam aus Schleife das Zeugniß der Wählbarkeit zum geiſtlichen Amte erhalten.

Der Candidat des höheren Schulamtes Carl Auguſt Moritz Fritſche wurde als Oberlehrer an der höheren Bürgerſchule zu Görlitz beſtätigt. Den 9. März 1816 zu Görlitz geboren, genoß er den erſten Unterricht in der Frauenſchule daſelbſt und beſuchte in den Jahren 1825—1835 das Gymnaſium. In Breslau, Leipzig und Berlin ſtudirte er Philologie. Oſtern 1843 trat er ſein Probejahr am Friedrich-Werder-Gymnaſium unter dem Director Bonnell in Berlin an, nachdem er in eben dieſer Stadt von Seiten der Königlichen wiſſenſchaftlichen Prüfungs-Commiſſion die facultas docendi erlangt hatte. Seit Michaelis 1844 vicarirte er am Laubaner Gymnaſium, bis er Michaelis 1845, einem ehrenvollen Rufe an die höhere Bürgerſchule zu Görlitz folgend, nach ſeiner Vaterſtadt zurückkehrte.

Beim Gymnaſium zu Lauban iſt der bisherige Oberlehrer Haym, correſpondirendes Mitglied unſerer Geſellſchaft, zum Conrector berufen worden; der Candidat des höheren Schulamtes Beiſert wurde Oberlehrer.

Der Königliche Land- und Stadtgerichts-Rath Winterfeld wurde als ſolcher von Goldberg nach Görlitz verſetzt.

Am 16. Sonntage nach Trinitatis, den 27. Septbr. 1846, wurde der bisherige Diakonus Eduard Robert Berger zu Reichenbach i. d. OL. in das durch den frühen Tod des Paſtors Karl Alexander Petrick erledigte Pfarramt zu Wendiſch-Oſſig durch den Superintendenten der 1. Görlitzer Diöces, Herrn Dr. th. Rößler, feierlich eingewieſen.

---

## IV. Ehrenbezeigungen,

### welche Lauſitzern oder Mitgliedern der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Theil wurden.

1) Herr Conrector Dr. Sauſe in Guben, correſpondirendes Mitglied der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, wurde zum correſpondirenden Mitgliede der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Erfurt ernannt.

2) Hofkapellmeiſter Dr. Friedr. Schneider zu Deſſau erhielt den Adlerorden 3. Claſſe.

3) Herr Diakonus M. Peſcheck erhielt von der theol. Facultät in Leipzig die theol. Doctorwürde für ſeine kirchengeſchichtlichen Arbeiten, namentlich für die (faſt nur ihm mögliche) Erforſchung der Gegenreformation in Böhmen. (S. o. S. 82. der Nachrichten aus der Lauſitz.) Außer ihm wurde auch dem Herrn Primarius Klemm in Zittau dieſelbe Auszeichnung zu Theil.

4) Herr Apotheker Schumann zu Golßen in der Niederlauſitz wurde zum ordentlichen auswärtigen Mitgliede der Edinburger botaniſchen Geſellſchaft ernannt.

5) Dr. Anton Dittrich wurde Präfect des k. k. altſtädter akademiſchen Gymnaſiums zu Prag.

6) Die Geſellſchaft für Geſchichte und Alterthumskunde in den ruſſiſchen Oſtſeeprovinzen ernannte den derzeitigen Secretär der O. L. G. d. WW., Dr. E. Tillich,

zu ihrem correſpondirenden Mitgliede in der am 18. Dec. 1845 zu Riga gehaltenen öffentlichen Jahresverſammlung.

Bei Anweſenheit Sr. Majeſtät des Königs in Schleſien erhielten

7) der Präſident der Geſellſchaft, Graf v. Löben, den rothen Adlerorden 2. Claſſe mit Eichenlaub;

8) der Juſtizrath Sattig den roth. Adlerord. 4. Cl.

9) Paſtor Dr. Dehmel zu Lichtenau, Laubaner Kreiſes, den rothen Adlerorden 4. Claſſe. (Am folgenden 2. Auguſt c. feierte derſelbe im Kreiſe ſeiner Familie, ſeiner Amtsbrüder und Freunde und unter warmer Theilnahme ſeiner Gemeinden das 50jährige Amtsjubiläum.)

10) Fürſt Reuß Heinrich LXXIV. den rothen Adlerorden 2. Claſſe ohne Eichenlaub.

11) Den rothen Adlerorden 4. Claſſe erhielten außerdem: Diakonus Bornmann in Lauban; Juſtizrath Stadtſyndikus Fiſcher in Görlitz; Superintendent Dr. Mößler ebendaſ.; Strafanſtaltsdirector Noß ebendaſ.; Rathsherr Prüfer ebendaſ.; Steuerinſpector Hauptmann Hübner ebendaſ.; Hofrath v. Heinitz auf Königshain; Kreisjuſtizrath Paſchke in Muskau; Polizeidiſtrictscommiſſar Rothe auf Liſſa; Superintendent Schulze in Kriſcha; Rector Dr. Schwarz in Lauban; der Landrath des Laubaner Kreiſes v. Üchtritz; der Kreisdeputirte Weißig auf Hartmannsdorf; Dr. med. Jäſchke zu Niesky.

12) Den St. Johanniterorden: Kammerherr von Erdmannsdorf auf Jahmen.

13) Das allgemeine Ehrenzeichen: Oberaufſeher Fleiſcher an der Strafanſtalt zu Görlitz; Ortsrichter Lange zu Lodenau; Ortsrichter Paul zu Hartmannsdorf; Ortsrichter Schäfer zu Markersdorf; Glöckner Schuler zu Lauban; Grenzaufſeher Stiller in Görlitz; Gensdarmerie-Wachtmeiſter Müller ebendaſ.

14) Den Charakter als Sanitätsrath erhielten: der praktiſche Arzt Dr. Pudor und der Kreisphyſikus Dr. Thamm zu Lauban.

15) Staatsrath Balbi in Mailand wurde Ritter der franzöſiſchen Ehrenlegion.

16) Unter den wegen ausgezeichneter Thätigkeit öffentlich belobten Schiedsrichtern ſind abermals der Gerichtsmann Kühn zu Rothwaſſer und der Kaufmann Wollſtein zu Gebhardsdorf.

)e

| 1844. Monat. | Baror[…] in Par[…] höchſter | | Bemerkungen. |
|---|---|---|---|
| Januar | 336,83 | 3[…] | |

,7

0,9

1,4

7,9

¹) Das Mittel 9 Uhr abgeleſen und der Barometer

11,3

14,1

| | | |
|---|---|---|
| October | 330,8 28 | |
| November | 332,9 15 | |
| December | 334,2 24 | |

12,8

13,1

12,1


türk. Buben daſ. im J. 1696 123
Fremdwörterbuch, angez. 218
Garve, Nachricht über dieſen lauſ. Liederdichter 231
bliothek in Görlitz. I. Codex epistolarum et formarum Caroli IV. imperatoris 147
Orffyreus, über ihn 231

## Beobachtungen.

| | Witterung. | Herrſchende Winde. | Bemerkungen. |
|---|---|---|---|
| 0 | 1 heller, 9 heitere, 10 trübe u. 11 gemiſchte Tage, ſowie 18 Regen- und Schneetage. | SW. W. NW. | |
| 5 | 4 heitere, 5 trübe, 20 gemiſchte und 16 Regen- und Schneetage. | SW. | |
| 7 | 6 heitere, 2 trübe, 23 gemiſchte und 16 Regen- und Schneetage. | W. SW. | |
| 1 | 1 heller, 15 heitere, 4 trübe, 10 gemiſchte u. 4 Regentage. | W. NW. SW. | |
| 7 | 17 heitere, 2 trübe, 12 gemiſchte und 13 Regentage. | NO. | Im Monat 4 Gewittertage. |
| 1 | 22 heitere, 8 gemiſchte und 10 Regentage. | W. NW. | Im Monat 4 Gewittertage. |
| 7 | 9 heitere, 1 trüber, 21 gemiſchte und 21 Regentage. | W. NW. | 2 Gewittertage. |
| 3 | 10 heitere, 1 trüber, 20 gemiſchte und 21 Regentage. | W. SW. | 1 Gewittertag. |
| 0 | 1 heller, 12 heitere, 2 trübe, 15 gemiſchte u. 17 Regentage. | NO. S. SW. W. | 4 Gewittertage. |

# Erſtes Regiſter,

über die im XXIII. Bande (Jahrgang 1846) abgedruckten Abhandlungen, angezeigten Bücher, literariſchen Notizen und Miscellen.


| | S. |
|---|---|
| Arldt, C. W., der Oybin, recenſ. | 224 |
| Broniſch, eine ſchnurrige Standrede vom Jahre 1703 | 65 |
| — Was heißt Kabus? | 238 |
| — Verdient die wend. Sprache in der Niederlauſitz den Vorwurf des Barbarismus? | 241 |
| Bücheranzeigen 91. 200. 210 ff. | |
| Burckhardt, poetiſche Feldblumenkränze, rec. | 221 |
| Burghardt, Urban, ein görl. Schüler ſchreibt ein anſtößiges Buch | 228 |
| Cellarius, Joh., über ihn | 228 |
| Crüger, proteſtant. Glaubensbekenntniß aus dem J. 1845, rec. | 214 |
| Dorow, Anekdoten über die Schlacht bei Wurſchen in ſeinen „Erinnerungen“ | 232 |
| Ein Blick auf den lauſitz. Gymnaſialunterricht vor 100 J. | 232 |
| Erinnerung an einen tapfern Budiſſiner vom Jahre 1217 | 226 |
| Flöſſel, M., Nachricht über die Vertreibung des kathol. Pfarrers zu Siegersdorf im J. 1524 und die Taufe eines türk. Buben daſ. im J. 1696 | 123 |
| Fremdwörterbuch, angez. | 218 |
| Garve, Nachricht über dieſen lauſ. Liederdichter | 231 |
| Geiſtliche Töpferarbeit | 229 |
| Geſangvereine, eine dergl. betreffende Abhandl. empfohl. | 232 |
| Gräve, H., Mich. Hemme | 130 |
| Haupt, E. F. Dr., Carmina Goethii, lat. reddidit, rec. | 202 |
| — Hymni sacri poetarum aliquot germanicorum, rec. | 203 |
| Holſcher, kurze Topographie und Geſchichte der Kreisſtadt Rothenburg, rec. | 225 |
| Jancke, Frawenburg's (von Görlitz) Anweiſung, wie ſich ein Bürgermeiſter unter ſeinem Amacht halten ſoll | 1 |
| Knothe, H., das älteſte Schöppenbuch zu Hirſchfelde | 117 |
| — Die Johanniter-Commende zu Hirſchfelde | 108 |
| Meteorologiſche Beobachtungen in Zittau und Görlitz im J. 1844. Beilage. | |
| Milkel und Gebelzig? Anfr. | 231 |
| Miscellen | 226 |
| Müller, G., Dr., chriſtl. Hausſchatz, angez. | 218 |
| Nachahmungswerthes. Misc. | 240 |
| Neumann, Th., die Handſchriften der Milich'ſchen Bibliothek in Görlitz. I. Codex epistolarum et formarum Caroli IV. imperatoris | 147 |
| Orffyreus, über ihn | 231 |

S.

Peſcheck, Dr. theol., Nachtrag zur Wendenliteratur 29
— Für deutſche Freiheit. Alte Kraftworte an Fürſten und Volk von Ulrich v. Hutten überſ., rec. 91
— Petition an das Rathscollegium zu Zittau, die öffentliche Stadtbibliothek betr. 97
— Diss. inauguralis theol.: *Σκιὰ τῶν Μελλόντων* apud Romanos. h. e. sententiae Romanorum ad indolem christianae religionis prope accedentes 200
— Recenſ. von E. F. Haupt: Carmina Goethii 202
— Recenſ. von E. F. Haupt: Hymni sacri poetarum aliquot germanicorum 203
— Recenſion von Graf von Thun: Gedichte aus Böhmens Vorzeit, deutſch 210
— Miscellen 226 ff.
— Noch weitere Nachträge zur Geſchichte des Oybins 285 ff.
Petrus de Zittavia 227
Preußiſches Militär-Liederbuch, rec. 217
Preusker, Stadt- u. Dorf-Jahrbücher, rec. 207
Reiſach-Steinberg, Gr. von, Nachrichten über ſeinen Aufenthalt in d. Lauſitz. 1813 232
Rhagius, Joh., über ihn 229
Roch, Bourdon od. Bordun? 237
Sartorius, Ludovicus, (Langſchneider) 229
Sauſe, Dr., Recenſion von Preusker: Stadt- und Dorf-Jahrbücher 207
— Das Bierſchachſpiel rec. 219
— Über M. Cleemann 334
Schlick, J. A. Graf von, ſein Stammbuch in Zittau 230
Schmidt, Anleitung, ſich in kurzer Zeit zum preuß. höheren Juſtiz-Subalternbeamten auszubilden, angez. 219

S.

Schneevogel, über ihn 229
Schulz, C. J., Auswahl gediegner Lieder u. Geſänge, angez. 218
Schumann, C. R., über einige bei Golßen aufgefundene Handmühlen od. Mahlſteine u. andere Alterthümer 127
Steyber, D. v., Anleitung zur Erlernung der franz. Sprache, angez. 219
Struve, A., über Entſtehung der Mineralquellen und ihre Nachbildung 49
Struve, C. Dr., über die römiſch-ſophiſtiſche Literatur der Kaiſerzeit 33
Thun, Graf v., Gedichte aus Böhmens Vorzeit, rec. 210
Tileſius sen., Dr., über Roſenmüller's Höhlenbär 134
Tillich, Dr. E., über die Statiſtik der menſchlichen Lebensdauer 76
— Recenſ. von Peſcheck's Überſetzung: Für deutſche Freiheit u. ſ. w. 91
— Recenſion von Sauſe's Bierſchachſpiel 219
— Nachtrag zu Roch, Bourdon oder Bordun? 237
Trotzendorff u. Michael Neander. Miscelle. 232
Verdient die wend. Mundart in der Niederlauſitz den Vorwurf des Barbarismus, v. Broniſch 241
Wie Nachahmung Jeſu einem Lauſitzer das Leben koſtet 228
Willich in Zittau vertheidigt Luther gegen deſſen Ankläger 228
Zehmen, K. H. F. v., die Reihenfolge der Äbte des ehemaligen Ciſtercienſerkloſters Altzelle, rec. 223

# Zweites Regiſter,

## über die im XXIII. Bande (Jahrgang 1846) mitgetheilten Nachrichten.


S.

Akademiſcher Verein für lauſ. Geſchichte und Sprache in Breslau. 8. Jahresbericht. (Oſtern 1845 — 46) 34
Albert, Prinz von Sachſen, beſucht die Stadt Zittau 122
Aufhängung zweier neuen Glokken in Penzig i. J. 1845 232
Bähr, C. A. M., Nekrolog 216
Balbi wird Ritter der franz. Ehrenlegion 231
— wird Ehrenmitglied 15
Bartel, Nekrolog 181
Beamten-Verzeichniß 59
Beförderungen 228
Beiſert wird Oberlehrer am Gymnaſium in Lauban 229
Benade hält die Abſchieds- und Eröffnungsrede auf dem alten und neuen Kirchhofe in Rothenburg 232
Benemann, Nekrolog 182
Berger wird in Wendiſch-Oſſig eingeführt 230
Berger, H. J., Nachricht über ihn 200
Bevilaqua, F. A. v., Nekr. 206
Bevölkerung oberl. Städte 129. 130
Bibliothek-Vermehrung 83. 105
Bielau, Ober-, im Dorfe ſchlägt der Blitz ein 161
Blitzſchläge 161
Blum, Rob., 1846 in Zittau 130
Blume, J. A., Nekrolog 199
Bornmann erhält den R. A. O. 4. Kl. 231
Bötticher wird Mitglied 15
Brauer ſtirbt 215
Brey w. Mitglied 15
Brohm w. correſp. Mitglied 15
Bröſel, Maurerm. in Zittau 120
Büchner, Oberſt, iſt 1845 in Zittau 120
Büchner, verw., ſtirbt 227
Buckatzſch, Nekrolog 175
Buchwald, J. T., Nekrolog, von Jancke 203
Budiſſin, wend. Geſangfeſte daſ. 162
Burkersdorf, eine Kirche eingeweiht daſelbſt 131
— Feuersbrunſt in 161
Buſchkiel, Dekorationsmal. beim neuen Rathh. in Zittau 120
Büſten von Bürgermeiſtern im Rathhauſe zu Zittau 119
Conſtitutionsfeſt in Zittau 1845 113
Cunnersdorf, 3. Jahresbericht des Enthaltſamkeits-Vereins daſelbſt 136
Dehmel, Paſtor Dr., feiert ſein 50jähr. Amtsjubiläum 231
— erhält den R. A. O. 4. Kl. 231
— hält die Feſtliturgie beim Miſſionsfeſt in Diehſa 232
Deutſch-kathol. Gottesdienſt in Zittau 122
Diehſa, Miſſionsfeſt daſ. 1846 232
Dittrich, W., Dr., wird Präfekt am K. K. altſtädter Gymnaſium in Prag 230
Dix, Nekrolog 174
Domſch fungirt als Kaſſirer bei der Verſammlung d. Guſtav-Adolph-Ver. in Zittau 133
Ehrenbezeugungen 230
Eiſenbahn, Eröffnung der niederſchleſiſch-märkiſchen 163
Eiſelt, Dr., w. correſp. Mitg. 52
Empfang des Königs und der Königin von Preußen durch Görlitzer Deput. in Kohlfurt 163
Erdmannsdorf, v., erhält den St. Johanniter-Orden 231
Erich, Nekrolog 174
Etat für 1846 14
Feurich ſtirbt 221

S.
Fiſcher erhält den R. A. O. 4. Klaſſe 231
Fleiſcher erhält das allgem. Ehrenzeichen 231
Flöſſel, F. G., ertränkt ſich 218
Franz wird Superintendent der 2. laubaner Diöceſe 229
Frenzel hält ſeine Antrittspredigt in Ndr.-Kunnersdorf bei Löbau 131
Friedersdorf bei Zittau, Brandgedächtnißpredigt daſ. 1845 131
— die Gemeinde ſchenkt der Kirche eine Altarbekleidung 131
Friedrich, L. G., ſtirbt 213
Fritſche wird Oberlehrer an der höhern Bürgerſchule zu Görlitz 229
Gallus ſtirbt 11
Geißdorf w. Ausſchuß-Dir. 10
— w. Stellvertreter des Präſid. 15
Gévai, v., ſtirbt 25
Gevers in Görlitz ſchießt Geld zum Bau der Kirche in Penzig vor 132
Görlitz, Einwohnerzahl 1845 130
— Feier von Peſtalozzi's Gedenktage daſelbſt 127
— 3. Generalverſammlung des Zweigvereines der Guſtav-Adolph-Stiftung 133
— Gewerbe-Prüfungsbehörde daſelbſt 163
— 2. Jahresber. des Vereines zur Beſſerung der Strafgefangenen daſ. 134
— Das Landrathamt daſ. überweiſt 100 thlr. 21 ſgr. 10 pf. an die Abgebrannten in Markersdorf 160
— Luther's Todestag daſ. gefeiert 129
Gottſch erlegt einen Wolf bei Muskau 162
Gran, Decorationsmal. beim neuen Rathhauſe in Zittau 120
Gröditz, dort ſchlägt der Blitz in die Kirche ein 161
Gruhl gießt die Glocken für Penzig 132
S.
Guben, Säcularfeier 126
— Todtenſchau aus den Jahren 1835—1845 164 ff.
Haag, im Dorfe ſchlägt der Blitz ein 161
Haaſe ſtirbt 11
Habank fungirt beim wend. Gottesdienſt in Hoyerswerda 133
Häntſchel, Maurermeiſter beim Bau des neuen Rathhauſes in Zittau 120
Haupt's Predigt w. gelobt 228
Hauptverſamml. der oberl. Geſ.
87. Hauptverſamml. 1
Vorträge von Hertel, Dr. Schneider, Dr. Struve, Dr. E. Tillich 9
88. Hauptverſamml. 10
89. „ 22
(Vorträge von v. Sydow und Dr. E. Tillich) 23
90. Hauptverſamml. 49
Hauſſer w. Superintendent 229
Haym w. Conrector in Lauban 229
Heinke, K. L. R. G., Nekr. 196
— Nachricht über ihn 181
Henſel, Landtagsabgeordn. aus Bernſtadt in Zittau 130
Hergeſell hält die Feſtpred. beim 3. Jahresfeſte des Enthaltſamkeitsvereins in Cunnersdorf 136
Hertel wird Kaſſirer 10
Herwigsdorf bei Löbau, Feier des 300jähr. Kirchenjubil. 131
Herrnhuther Miſſion 130
Heym, Nekrolog 175
Heynitz, v., erhält den R. A. O. 4. Kl. 231
Hirche, H. L., wird Paſtor in Troitſchendorf 228
— ſingt die Collecte und den Segen in Diehſa 132
Hohes Alter 227
Holſcher trägt den Jahresber. vor b. Miſſionsfeſt in Diehſa 132
Horſtig, Nekrolog 168
Horter, G. K. H., erhält die Erlaubniß zu predigen 229

S.

Horter hält die Predigt beim Miſſionsfeſt in Diehſa 232
— trägt beim 3. Jahresfeſte des Enthaltſamkeits-Vereins in Cunnersdorſ die Geſchichte des Vereins vor 138
Houwald, v., ſtirbt 11
Hoyerswerda, Feier v. Peſtalozzi's Gedenktage 128
— Jahresfeſt des Miſſions-Hilfsvereins daſ. 133
Hübner, A. F., ſtirbt 227
— erhält den R. A. O. 4. Kl. 231
Jancke, Nekrol. Buchwald's 203
Jäſchke, Dr. med., erhält den R. A. O. 4. Kl. 231
Jentſch ſtirbt 209
Juſt, Bürgermeiſter in Zittau, ſpricht bei Einweihung des neuen Rathhauſes daſelbſt 121
Kanig, J., ſt. 201
Käſtner, Dr., ſcheidet aus der Geſellſchaft 11
Kathol. Röm. Gottesdienſt in Zittau 123
Kern wird in Reichwalde vom Blitz erſchlagen 162
Kirchhofseinweihung in Rothenburg 232
Klemm, Dr. theol., hält die Einweihungspredigt beim n. Rathhauſe in Zittau 120
— präſidirt bei der Verſammlung des Guſtav-Adolphs-Vereins in Zittau 133
Kletke, Dr., wird correſp. Mitglied 52
Klien, Dr., aus Bautzen ſpricht in Zittau bei Einweihung des n. Rathhauſes 121
Kloß weiht die Kirche in Burkersdorf ein 131
König hat den Vorſitz bei der 2. Jahresverſammlung des Vereins zur Beſſerung der Strafgefangenen in Görlitz 134
Königsbüſten im Rathh. zu Z. 118
Krauſe, F. T., erhängt ſich 227
Krátky wird Mitglied 14
Krazek, Nekrolog 208

S.

Kubitz fungirt beim Jahresfeſt in Hoyerswerda 133
— wird Superintendent 229
Kühn wird als Schiedsmann öffentlich belobt 232
Kutſchank ſtirbt 11
Lachmann, L. H. F., Nekr. 201
Lange erhält das allgemeine Ehrenzeichen 231
Lauban, Einwohnerzahl 1845 130
— Feuersbrunſt bei Dittrich 161
— Gewerbeverein feiert ſein Stiftungsfeſt 161
— 1. Jahresbericht des Vereins gegen das Betteln der Kinder daſelbſt 138
— ſchlägt der Blitz in eine Scheune 161
— die Stadtgemeinde erhöht die Gebühren für das Bürgerrecht auf 8 thlr. 160
— Turnſchule daſ. 1846 eing. 115
Laurisens, Nekrolog 165
Lehmann legt die Superintendentur nieder 229
Leupold ſcheidet aus der Geſ. 11
Limmer ſtirbt 201
Lindemann ſcheidet aus der Geſellſchaft 11
Linderer ſcheidet aus der Geſ. 11
Linke hält eine Gedächtnißpred. in Friedersdrf b. Zittau 131
Literariſche Unternehmungen 228
Löbau, Einwohnerzahl 1845 130
Löbau, Feuersbrunſt in 161
Löben, Graf v., wird Präſident der Geſellſchaft 10
— beginnt die Verhandlungen in der Generalverſammlung d. Guſtav-Adolphs-Stiftung 133
— erhält den R. A. O. 2. Kl. mit Eichenlaub 231
Lückendorf b. Zittau, die Kirche wird verſchönert 131
Lupin, v., ſtirbt 25
Luther's Todestag gefeiert in Görlitz 129
— desgl. in Rothenburg 129
— desgl. in Zittau 128

S.
Markersdorf, in, ſchlägt der Blitz ein 161
Maſſalien, Dr., ſcheidet aus der Geſellſchaft 11
Mattel, J. B., ſtirbt*) 214
Mauermann, F. L., Nekr. 205
Merckel, Dr. v., Lebensbeſchr. 26
Meſemberger, Nekrolog 164
Metius-Buckatzſch, Nekr. 166
Meuſel, v., Nekrolog 174
Miſchner wird emeritirt 229
Mitglieder-Verzeichniß d. oberl. Geſ. d. WW. 60 ff.
Mitſcher w. Inſp. d. Hauſes 51
Moſer, F. A., Nekrolog 221
Mößler, Dr. theol., erhält den R. A. O. 4. Kl. 231
— führt Berger in Wendiſch-Oſſig ein 230
Mroſe erhängt ſich 227
Müller erh. das allg. Ehrenz. 231
Müller, Dr., ſtirbt 11
Muskau's Vergrößerung durch das Dorf Neuſtadt 164
Nachrichten aus der Lauſitz 1. 49. 113
Nachrichten von der oberl. Geſellſchaft der Wiſſenſch. 1. 29. 49
Nekrologe 164
Nieder-Cunnersdorf bei Löbau wird 1845 ausgepfarrt 131
Noß erhält d. R. A. O. 4. Kl. 231
Opitz, Advocat, ſpricht in Zittau bei Einweihung des neuen Rathhauſes 121
Oppell, v., wird Kreisdep. des laubaner Kreiſes 229
Oriolla, Graf v., ſtirbt 218
Oybin, die Sängerfahrt auf den, beſchrieben v. Peſcheck 42
Paſchke erh. d. R. A. O. 4. K. 231
Paul erhält das allg. Ehrenz. 231
Paulack fungirt beim Jahresfeſt in Hoyerswerda 133
Peſcheck wird Dr. theol. 230
— Gratulationsſchreiben an ihn von Seiten der oberl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften 82
— Die Sängerfahrt auf den Oybin, von ihm beſchrieben 42
— G. A., fungirt als Secretär bei der Verſammlung des Guſtav-Adolphs-Ver. in Z. 133
Peſtalozzi, Säcularfeier ſeiner Geburt in Görlitz 127
— desgl. in Guben 126
— desgl. in Hoyerswerda 128
— desgl. in Zittau 128
Petri, Dr., weiht die Kirche in Burkersdorf ein 131
Petrick, P. in Wendiſch-Oſſig, ſtirbt 230
Pfeiffer fungirt beim Miſſionsfeſt in Dichſa 132
Pohle, Nekrolog 181
Praſſe, Schullehrer in Gießmannsdorf, ſchenkt der Gemeinde in Friedersdorf bei Z. einen gläſ. Kronleuchter 131
Preusker wird Ehrenmitgl. 15
Prüfer erhält den R. A. O. 4. Klaſſe 231
Pudor, Dr., w. Sanitätsarzt 231
Pürſchel erhängt ſich 228
Püske, Nekrolog 173
Quierner, Regierungsrath aus Bautzen in Zittau 120. 121
Raabe, A. G. M., Nekrol. 200
Rabenau, K. G. v., ſtirbt 227
Raczinsky, Graf, ſtirbt 11
Radiſch, Groß-, wird von ſchweren Gewittern heimgeſ. 162
Reichert, Nekrolog 180
Reichenbach, Nieder-, dort ſchlägt der Blitz ein 161
Repräſentanten-Collegium 60
Reuß, Fürſt Heinrich LXXIV., erhält den R. A. O. 2. Kl. ohne Eichenlaub 231
Roſenthal, Feſt der kathol. Wenden 124
Rösler, A., wird correſp. Mitglied 52
Roßler, Nekrolog 179
Roß erhängt ſich 227
Rothe erh. d. R. A. O. 4. Kl. 231
Rothenburg, Feuersbrunſt daſ. 161
— Kirchhofseinweihung 232

*) Siehe die Berichtigung am Schluſſe des Regiſters.

| | S. | | S. |
|---|---|---|---|
| Rothenburg, Luther's Todestag gefeiert | 129 | Schuricht fungirt beim Jahresfest in Hoyerswerda | 133 |
| Sahr erschießt ſich | 227 | Schwarz, Dr., erhält den R. A. O. 4. Kl. | 231 |
| Sämisch stirbt | 208 | Schwarzschulz gibt das „evangel. Sonntagsblatt" ab | 228 |
| Sander, Nekrolog | 173 | Seiler fungirt beim wend. Gottesdienst des Jahresfestes in Hoyerswerda | 133 |
| Sattig erhält den R. A. O. 4. Klasse | 231 | Selbstmorde | 227 |
| Sause, Dr., tritt von der Redaktion des „Vaterlandes" zurück | 228 | Sintenis, J. G. T. M., Nekrolog | 214 |
| — wird corresp. Mitglied der K. Akademie der Wissensch. zu Erfurt | 230 | Stahr wird Mitglied | 14 |
| Schade predigt bei der Generalversammlung der Gustav-Adolphs-Stiftung in Görlitz in der Peterskirche | 133 | Stände der preuß. Oberlausitz, Mittheilungen des Wissenswürdigsten aus den Verhandlungen derselben | 139 — 160 |
| Schäfer erhält das allgem. Ehrenzeichen | 231 | Statistik der görl. Jahrmärkte | 164 |
| | | Statuten, neue, d. G. d. WW. | 74 |
| Schaffrath, Dr., 1846 in Zittau | 130 | Stengard, Bischof aus Niesky, ist mit in Diehsa | 132 |
| Scharf, C. A. W., stirbt | 227 | Stiller erhält das allgem. Ehrenzeichen | 231 |
| Scheibe, Festgesang von ihm bei Einweihung des neuen Rathh. in Zittau gesungen | 121 | Stolberg-Stolberg, Reichsgräfin zu, stirbt | 227 |
| Scheindienst, Nekrolog | 180 | Sydow, v., wird Mitglied | 14 |
| Schindel, v., scheidet aus der Gesellschaft | 11 | Thamm, Dr., w. Sanitätsr. | 231 |
| | | Thorer, S. Th. Dr., Nekrol. | 218 |
| Schmidt, K. F. C. Dr., Nek. | 197 | Tillich, C. Dr., w. corresp. Mitglied der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumsk. in den russ. Ostseeprovinzen | 236 |
| Schneider, Fr. Dr., erhält den R. A. O. 3. Klasse | 230 | — w. Secretär der oberlauſ. Ges. d. WW. | 15 |
| Schöbel stirbt | 205 | | |
| Scholze, Zimmermstr. beim Rathhausbau in Zittau | 120 | | |
| Schönborn, Dr., scheidet aus der Gesellschaft | 11 | Todtenschau aus der Lausitz von 1844 — 1846 | 197 |
| Schönherr, v., stirbt | 11 | Turnfeste in Zittau in den J. 1845 und 1846 | 113. 116 |
| Schramm, Baudirector beim Rathhausbau in Zittau | 120 | Turnschule in Lauban 1846 | 115 |
| Schreiber, Nekrolog | 170 | Tzschaschel w. Bibliothekar d. oberl. Ges. d. WW. | 15 |
| Schuler erhält das allgem. Ehrenzeichen | 231 | Üchtritz, v., erhält den R. A. O. 4. Kl. | 231 |
| Schuller stirbt | 25 | — F. W. v., Nekrolog | 183 |
| Schulz, Oberst, ist 1845 in Zittau | 120 | Unger, F. A. Dr., Nekrol. | 209 |
| Schulze erhält den R. A. O. 4. Kl. | 231 | Urban, K. J. Dr., stirbt | 218 |
| Schumann wird ordentl. Mitglied der Edinburger botanischen Gesellschaft | 230 | Verzeichniß derjenigen gelehrten Gesellschaften, mit denen die oberl. durch den Austausch der Schriften in Verbindung steht | 111 |

| | S. |
|---|---|
| Wadzeck, Nekrolog | 166 |
| Wagler, Nekrolog | 170 |
| Walde, A., erhängt ſich | 227 |
| Weißig erhält den R. A. O. 4. Kl. | 231 |
| Welam erhält das Zeugniß der Wählbarkeit zu einem geiſtl. Amte | 229 |
| Winterfeld wird an das L.= u. Stadtger. in Görlitz verſ. | 230 |
| Wiſſenſchaftl. Verſammlungen der oberl. Geſellſchaft: | |
| Am 13. November 1845. Tillich, Dr. E., hält einen Vortrag über die Kartoffelkrankheit und zeigt mit dem Mikroſkop d. Unterſchied zw. geſunden u. kranken Kartoffeln | 29 |
| Am 11. December 1845. Sydow, v., Major, hält einen Vortrag über die Heilkunde der alten Ägypter | 31 |
| Am 15. Januar 1846. Tillich, Dr. A., hält einen Vortrag über die Theorieen des Weltſyſtems | 32 |
| Am 19. Februar 1846. Struve, Conr. Dr., hält einen Vortr. über die neueſten Verſuche in der Mnemonik | 33 |
| Am 26. März 1846. Struve, Alex. Apotheker, hält einen Vortrag über die Entſtehung d. Mineralquellen und ihre Nachbildung | 32 |
| Am 28. Mai 1846. Tillich, Dr. E., hält einen Vortrag über die Statiſtik der menſchlichen Lebensdauer | 33 |
| Wolff, Nekrolog | 179 |
| Wollſtein wird als Schiedsmann öffentlich belobt | 232 |
| Würffel giebt einen Nekrol. Unger's | 209 |
| Zittau, Prinz Albert v. Sachſen beſucht die Stadt | 122 |
| — Beſuch des Königs Friedrich Auguſt von Sachſen | 121 |
| — Conſtitutionsfeſt daſ. 1845 | 113 |
| — Einweihung des n. Rathhauſes daſelbſt im J. 1845 | 117 |
| — Einwohnerzahl 1845 | 129 |
| — Landtagsfeſt daſelbſt 1846 | 130 |
| — Luther's Todesfeier daſ. | 128 |
| — Feier v. Peſtalozzi's Gedenktage | 127 |
| — Röm.=Kathol. Gottesdienſt daſelbſt | 123 |
| — Turnfeſte in den J. 1845 u. 1846 | 113. 116 |
| — Verſammlung des Guſtav=Adolphs=Vereins daſelbſt | 133 |


**Berichtigung.** Die S. 214 der „Nachrichten“ befindliche Anzeige von dem Tode des Herrn Profeſſors Mattel in Prag beruht glücklicher Weiſe auf einem Irrthume, welcher durch die, einem geehrten Mitarbeiter dieſer Zeitſchrift fälſchlich hierüber zugekommene Nachricht veranlaßt wurde. Vgl. S. 24 §. 9 der „Nachrichten“.

Die Redaction.

Digitized by Google